Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DK
1
R963
v. 26

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 112 463 801

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. Hammerschmidt.

—*—

XXVI. BAND

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
1886

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

Дозволено цензурою С.-Птб. 23 Декабря 1886. года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Pr. 52.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalts-Verzeichniss.

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1886 . . . . . 1—24

Geographisch-historische Studie über das Gouvernement Orenburg. Frei nach dem Russischen von *S. Beck* . 24—54
125—156

Entwickelung der Bodenkredit-Institute in Russland. Von *Georg Blau* . . . . . 55—76

Zur russischen Gelehrtengeschichte. S. S. Uwarow und Chr. Fr. Gräfe. Von Dr. *Georg Schmid* . . . . . 77—108
195—167

Die deutschen Kolonisten in Transkaukasien. Von *J. L.* 108—113

Die Transkaspi-Bahn und der Weg nach Indien. Von *O. Heyfelder* . . . . . 168—202

Zur Geschichte der Medicin in Russland. *Jak. Tschistowitsch.* Geschichte der ersten medicinischen Schulen in Russland. St. Petersburg 1883. Von *A. Brückner* 202—219

Die Lebensbeschreibung des General-Feldmarschalls Münnich von Kostomarow. Eine kritische Studie von *Arved Jürgensohn* cand. hist. . . . . 220—232

Briefe des Cäsarewitsch Alexander Nikolajewitsch an seinen Erzieher K. K. Moerder . . . . . 249—264

Zur Geschichte der Ausländer in Russland. Von *Prof. A. Brückner.* . . . . . 274—317

Die Memoiren des Feldmarschalls Münnich und sein Ebauche. Von *Arved Jürgensohn.* . . . . . 318—343

Die Lage der russischen Tabakskultur und Tabaksindndustrie im Jahre 1885. Von *Georg Blau.* . . . . . 381—393

Zur Geschichte der Domänenbauerpacht. Von Dr. *Joh. v. Keussler.* . . . . . 393—438

Manstein's Memoiren und seine Quellen für die Belagerung Danzigs (1734) und den Türkenkrieg (1736—1739). Eine bibliographisch-quellencritische Untersuchung von *Arved Jürgensohn.* . . . . . 438—491

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Kriegsministerium unter Dmitri Alexejewitsch Miljutin von 1861 bis 1881. . . . . 491—502
Ein Denkmal dem Grafen Todleben. Von *F. L.* . . . 502—509

Literaturbericht:

Fr. Hoch: Erster Versuch einer Lösung der Eisenbahn-Tariffrage in Russland nach den Verhandlungen und Beschlüssen der unter dem Vorsitze des Staatssekretärs von Hübbenet am 3. Juni 1883 Allerhöchst eingesetzten Tarifkommission mit Ergänzungen und Erläuterungen. St. Petersburg 1885. 114
Franz Sperk: Russland im fernen Osten. St. Petersburg 1885. . . . 115
H. de Clercq. Les finances de l'empire de la Russie. . . . . 344—353
K. Slutschewskij: Im Norden von Russland. . . . . 353—360
H. Roskoschny: Afghanistan und seine Nachbarländer . . . . . 360—362
Th. v. Bayer: Reiseeindrücke und Skizzen aus Russland . . . . . 362—363
Das Akademische Gymnasium und die Akademische Universität im XVIII. Jahrhundert von Graf D. A. Tolstoi. Aus dem Russischen von von. P v. Kügelgen. St. Petersburg 1886. . . . . 509—512
Von der Weichsel zum Dnjepr. Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie von Sarmaticus . . . . . 512—514
Von Orenburg bis Taschkent. Reiseskizzen von N. N. Karasin . . . 514—515
Michael Dmitrievitsch Skobelew. Ein Beitrag zur Charakteristik unserer Zeit und ihrer Helden von J. K. Gradowsky . . . . . 515—616

Kleine Mittheilungen:

Die Messe in Nishnij-Nowgorod im Jahre 1885. . . . . 116—119
Abschuss von reissenden Thieren in Finland 1878—83 . . . . . 120—121
Die Erweiterung des Absatzgebiets für Salz aus der Krim . . . . . 121—124
Die Schafzucht in Russland . . . . . 233—238
Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1884 . . . . 229—243
Die wichtigsten Resultate der wirthschaftlichen Thätigkeit des Kaukasus im Jahre 1884. . . . . 243—247
Die Phosphorproduction in Russland . . . . . 363—384
Der Landhandel Russlands mit China über Kjachta im zweiten Drittel des Jahres 1885. . . . . 374—375
Die Ertheilung von Darlehen an die Küstenbewohner des Murman-Ufers. 375—379
Russlands landwirthschaftliche Vereine . . . . . 379—386
Baumwollenproduction im Gouvernement Eriwan . . . . . 516—518
Russlands Seidenbau . . . . . 518—521
Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im ersten Halbjahr 1886 521—522
Die Ausfuhr von Spiritus im ersten Halbjahr 1886 . . . . . 522—523
Russlands auswärtiger Handel mit Grossbritannien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1875—1885 523

Russische Bibliographie 214, 248, 380, 524

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1886.

Allerhöchst bestätigt am 31. Dezember 1885.

REICHS-EINNAHMEN.

	Veranschlagte Einnahme für 1886.	Budget-Einnahme für 1885.
I. Ordentliche Reichs-Einnahmen.		
A. Steuern.		
Direkte Steuern.		
1. Steuern	91 503 212	110 179 320
2. Handelspatente	25 091 000	25 926 000
3. 5% Kapital-Rentensteuer	9 700 000	—
	126 294 212	136 105 320
Indirekte Steuern.		
a) Konsumtions-Gegenstände (Abgaben und Accise):		
4. Getränke	250 553 280	246 288 085
5. Tabak	19 556 000	20 204 500
6. Runkelrübenzucker	17 618 000	12 258 500
7. Zölle	100 602 000	106 634 000
b) Gebühren:		
8. Stempelsteuer	16 550 000	16 621 000
9. Eintragungs- und Kanzleigebühr	10 213 000	11 089 000
10. Erbfalls- und Schenkungsgebühren	3 550 000	3 200 000
11. Pässe	3 296 000	3 302 000
12. Auflage auf die Passagiere der Eisenbahnen, sowie auf die auf der Eisenbahn beförderten Eilgüter	8 410 000	8 282 000
13. Assekuranz-Steuer	3 167 000	3 200 000
14. Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten	1 011 000	957 000
15. Verschiedene Abgaben	3 255 887	3 128 256
	437 782 167	435 164 341
Steuern im Ganzen	564 076 379	571 269 661
B. Regierungs-Regalien.		
16. Bergwerke	2 298 571	2 523 454
17. Münze	459 000	653 000
18. Post	16 547 000	16 150 000
19. Telegraphen	8 896 000	8 890 000
Regalien im Ganzen	28 200 571	29 216 454

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Veranschlagte Einnahme für 1886.	Budget-Einnahme für 1885.
C. Staatseigenthum.		
20. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Kolonisten auf den Staatsdomänen der baltischen Gouvernements	770 569	776 528
21. Abgesondert verpachtete Liegenschaften	8 803 842	8 334 416
22. Verkauf von Immobilien des Staates	4 829 177	4 919 313
23. Forsten	13 294 905	14 345 595
24. Berg- und Hüttenwerke	4 638 269	4 802 481
25. Eisenbahnen	18 937 606	15 414 696
Vom Staatseigenthum im Ganzen	51 274 368	48 593 029
D. Loskaufszahlungen ehemals gutsherrlicher Bauern.		
26. Zahlungen der Bauern	43 440 034	42 737 438
27. Aus dem Liquidationsfonds der Kredit-Anstalten	7 000 000	7 000 000
Loskaufszahlungen im Ganzen	50 440 034	49 737 438
E. Verschiedene Einnahmen.		
28. Von technischen Anstalten aus dem Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 336 615	1 346 026
29. Verkauf von Erzeugnissen der wirthschaftlichen Thätigkeit des Staates	2 225 829	2 391 197
Eisenbahn-Einkünfte:		
30. a) Zahlungen auf Obligationen und	27 132 093	25 231 526
31. b) Rückzahlungen	11 411 990	2 000 000
32. Ertrag der zinstragenden Staatspapiere und der Bankoperationen	3 321 627	4 903 291
33. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten der Regierung	726 303	828 115
34. Zurückerstattete Darleheu	26 752 837	15 781 103
35. Strafgelder	1 217 018	1 401 923
36. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und anderen Quellen	12 474 445	12 335 785
37. Einkünfte verschiedener Art	6 873 582	12 492 586
Verschiedene Einnahmen im Ganzen	93 472 339	78 711 552
Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen	787 463 691	776 528 134

Die Abweichungen in der Rubrik des Jahres 1885 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

II. Durchgehende Einnahmen.

38. Für die Arbeiten der Staats-Druckerei für die höchsten Regierungsbehörden	183 422	89 617
39. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten in den Staatsbergwerken, welche den Ministerien des Krieges und der Marine verabfolgt werden	1 972 500	1 965 127

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Veranschlagte Einnahme für 1886.	Budget-Einnahme für 1885.
40. Einnahmen von Gutsbesitzern der Gouvernements Tschernigow und Poltawa als Deckung von Vermessungskosten	324 675	323 479
41. Einkünfte der Expedition für Herstellung der Staatspapiere	3 082 526	1 411 917
42. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem Kronseigenthum von den Ministerien des Krieges und der Marine an andere Behörden und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der anderen macht	991 339	1 216 081
Durchgehende Einnahmen im Ganzen	6 554 462	5 006 221
Im Ganzen	794 018 153	781 534 355

III. Ausserordentliche Einnahmen und Kassabestände.

43. Kriegsentschädigung	3 125 000	3 125 000
44. Immerwährende Einlagen bei der Reichsbank . . .	750 000	—
45. Von den Eisenbahn-Gesellschaften wiederzuerstattende Summen auf ihnen gewährte Avancen	18 000 000	—
46. Summen von der Realisation der konsolid. Eisenb.-Oblig. 7. Emmission	11 055 579	—
47. Summen, die der Realisation durch Kreditoperationen für Eisenbahnbauten unterliegen	45 000 000	—
	74 805 579	81 635 642
Im Ganzen ausserord. Einnahmen und Kassabestände	77 930 579	84 760 642
Einnahmen im Ganzen	871 948 732	866 294 997

REICHS-AUSGABEN.

I. Ordentliche Ausgaben.

1. Zahlungen auf Anleihen.

A. Für allgemeine Staatsbedürfnisse:

In Metallvaluta aufgenommen:

		Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
1. a) Kündbare auswärtige:			
Zinsen	8 981 039		
Amortisation	4 872 461		
		13 853 500	14 057 731
2. b) Unkündbare auswärtige:			
Zinsen	8 905 621		
Amortisation	2 087 707		
		10 993 328	10 287 482
3. c) Innere kündbare:			
Zinsen	2 647 198		
Amortisation	2 112 646		
		4 759 844	4 260 000

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

		Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
4. d) Innere unkündbare:			
Zinsen		4 000 000	3 500 000
5. e) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen:			
Zinsen	820 889		
Amortisation	42 132		
		863 021	863 145
Insgesammt		34 469 693	32 968 358
6. Bankierausgaben		67 494	65 743
7. Kursdifferenz		17 018 594	16 517 051
		51 555 781	49 551 152
In Kreditvaluta aufgenommen:			
8. a) Kündbare auswärtige:			
Zinsen	57 000		
Amortisation	525 000		
		582 000	733 000
9. b) Unkündbare auswärtige:			
Zinsen	2 136 247		
Amortisation	1 867 875		
		4 004 122	3 990 459
c) Innere kündbare:			
10. α) Divers. Behörden und Personen:			
Zinsen	224 398		
Amortisation	81 384		
		305 782	305 837
11. β. 5% Reichsbankbillete:			
Zinsen	10 214 700		
Amortisation	3 233 550		
		13 448 250	13 450 000
12. γ) Orient-Anleihen:			
Zinsen	38 401 763		
Amortisation	5 598 150		
		43 999 913	44 000 000
13. δ) 5% Prämien-Anleihen:			
Zinsen	11 681 000		
Amortisation	1 610 000		
		13 291 000	13 281 500
14. ε) Reichsschatzbillete:			
Zinsen		9 979 200	10 368 000
15. ζ) Liquidationsscheine des Zarthums Polen:			
Zinsen	1 669 236		
Amortisation	1 514 887		
		3 184 123	3 184 123
d) Innere unkündbare:			
16. α) Gewöhnliche und unantastbare der Geistlichkeit im Zarthum Polen:			
Zinsen	3 615 398		
Amortisation	791 762		
		4 407 160	2 602 747

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

		Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
17. β) 4% immerwährende Billete:			
Zinsen		6 154 265	6 154 265
18. γ) Ewige Einlagen		32 638	14 419
	Insgesammt	99 388 453	98 084 350
Total auf Anleihen für allgemeine Staatsbedürfnisse		150 944 234	147 635 502
B. Für Eisenbahn-Obligationen in Metallvaluta emittirt:			
19. Von den Eisenbahn-Gesellschaften zu erhaltende Zahlungen:			
Zinsen	37 474 102		
Amortisation	1 701 525		
		39 175 627	39 356 539
20. Bankierausgaben		73 172	73 567
21. Kursdifferenz		19 624 100	19 715 053
	Insgesammt	58 873 199	59 145 159
22. C. Für Special-Anleihen der Loskaufsoperation.			
Zinsen	38 520 869		
Amortisation	11 306 863		
		49 827 732	53 702 080
	Staatsschuld im Ganzen	259 645 165	260 482 741
2. Höchste Regierungs-Institutionen.			
23. Reichsrath und Reichskanzlei		1 009 986	989 130
24. Kodifikationssektion des Reichsraths und Staatsdruckerei		303 766	304 564
25. Kanzlei des Ministerkomités		97 735	91 135
27. Sr. Majestät Eigne Kanzlei		507 993	512 927
Bittschriften-Kanzlei:			
27. Unterhalt der Kanzlei		107 340	65 643
28. Zur Vertheilung an die Armen und zur Erziehung von Kindern		74 350	75 347
Für die höchsten Regierungs-Institutionen im Ganzen		2 101 170	2 038 746
3. Ressort des heiligen Synod.			
29. Central-Verwaltung		246 849	243 179
30. Kathedralen, geistliche Konsistorien und Verwaltungen, Erzpriester-Häuser und Weihbischöfe		1 439 100	1 416 747
31. Klöster (лавры и монастыри)		412 832	412 961
32. Stadt- und Landgeistlichkeit		6 355 557	6 328 291
33. Verstärkung der Mittel geistlicher Lehranstalten		1 748 960	1 632 560
34. Orthod. geistliche Anstalten im Auslande		172 653	172 653
35. Bau-Ausgaben		265 541	165 541
36. Verschiedene Ausgaben		267 254	226 834
Im Ganzen das Ressort des Heiligen Synod		10 908 746	10 598 766
4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes.			
37. Dotation Ihrer Majestät der Kaiserin und der Allerhöchsten Kinder und Unterhalt der Grossfürstlichen Höfe und des Ministeriums des Kaiserl. Hofes		10 560 000	10 560 000

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Ausgaben für 1886. Rbl	Budget für 1885. Rbl.
5. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten.		
38. Central-Verwaltung und Unterhalt von Beamten, welche für besondere Aufträge dem Oberdirigirenden des Civilwesens im Kaukasus, dem General-Gouverneur von Warschau für die ausländische Korrespondenz beigegeben sind und des Agenten des Ministeriums in Odessa	394 094	394 982
39. Gesandtschaften	1 160 350	1 158 550
40. Konsulate	675 778	628 370
41. Ausserordentliche Ausgaben im Auslande	1 499 517	1 507 042
42. Verschiedene Ausgaben	252 924	259 724
Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen	3 982 663	3 948 668
6. Kriegsministerium.		
43. Central-Verwaltung	2 309 152	2 234 646
44. Lokal-Verwaltung	6 392 297	6 285 534
45. Technischer Theil und Unterrichtswesen	7 002 511	7 014 748
46. Medizinal- und Lazarethwesen	3 904 151	3 736 639
47. Ausrüstung und Bekleidung	16 458 782	15 841 895
48. Proviant	42 148 574	43 977 782
49. Fourage	19 839 330	19 628 143
50. Besoldung	47 029 782	46 510 117
51. Miethe und Unterhalt von Wohnungen	13 640 228	13 700 493
52. Baukosten	15 817 714	13 082 036
53. Waffenfabrikation, Geschütz, Munition	9 998 066	10 263 868
54. Unterhalt der Feld- und Festungs-Artillerie und praktische Arbeiten	1 839 990	1 744 774
55. Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	7 347 048	7 609 280
56. Ausgaben bei der Rekrutenaushebung bis zur Einreihung derselben in die Truppentheile	2 493 000	2 260 320
57. Topographische Aufnahmen des Reiches	255 500	250 500
58. Belohnungen und Unterstützungen	2 361 674	2 342 390
59. Abzüge und Zinsen für die Emeritalklasse	2 643 072	2 624 916
60. Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan	1 702 054	1 664 898
61. Aussergewöhnliche Ausgaben	719 403	660 403
62. Ausgaben bei Exploitation der Transkaspi-Bahn	1 197 500	450 000
63. Verschiedene Ausgaben	1 090 121	900 047
Im Ganzen das Kriegsministerium	206 189 949	202 783 429
7. Marine-Ministerium.		
64. Central- und Hafenverwaltung	1 708 775	1 250 387
65. Belohnungen und Unterstützungen	489 232	541 226
66. Unterrichtswesen	515 098	526 238
67. Medizinal- und Lazarethwesen	821 259	883 310
68. Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften	3 775 764	3 810 086
69. Verpflegung	867 619	952 761

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
70. Equipirung	898 733	915 030
71. Schifffahrt in den inneren Gewässern	2 835 787	2 707 052
72. Schifffahrt im Auslande	2 079 790	2 763 673
73. Hydrographische Abtheilung	419 159	415 088
74. Marine-Artillerie	3 105 168	2 126 570
75. Schiffsbau	15 685 940	12 600 685
76. Fabriken und Admiralitäten	1 396 077	1 380 745
77. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	3 035 651	2 859 024
78. Abkommandirungen	400 000	400 000
79. Verschiedene Ausgaben	1 371 705	1 369 310
Das Marine-Ministerium im Ganzen	39 405 757	35 501 185
8. Finanz-Ministerium.		
80. Central-Verwaltung	1 647 934	1 615 395
81. Lokal-Verwaltung	27 859 180	24 896 939
82. Unterrichtswesen	100 642	140 674
83. Anfertigung der Staatspapiere	2 044 678	522 538
84. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	28 696 000	28 005 000
85. Unterstützungen an verschiedene Behörden und Aktiengesellschaften	4 565 469	4 531 475
86 Eisenbahnen-Zinsgarantie	12 915 979	12 000 000
87. Entschädigungs-Zahlung wegen Herabsetzung der Bankprozente und für Einnahmen, die an die Krone gefallen	2 559 482	2 566 482
88. Restituirung etatwidrig erhobener Gelder	1 350 000	800 000
89. Restituirung der Accise für ins Ausland exportirten Zucker	3 500 000	—
90. Zuckerexportprämien	4 000 00	—
91. Einberufung des Rekruten-Kontingents	507 000	459 680
92. Bau-, ökonomische und Operationsausgaben	2 562 949	2 237 067
93. Ausgaben früherer Zeit	1 100 000	1 200 000
94. Darlehen auf die Loskaufsoperation	1 692 245	1 479 065
95. Rückzuerstattende Ausgaben	11 146 914	10 407 514
96. Verschiedene Ausgaben	3 667 769	3 513 344
Im Ganzen das Finanz-Ministerium	109 916 241	94 375 173
9. Ministerium der Reichsdomänen.		
97. Central-Verwaltung	921 759	921 174
98. Lokal-Verwaltung	6 980 673	6 979 408
99. Forst-, Unterrichts-, technische und landwirthschaftlich Anstalten	1 095 249	1 124 273
100. Unterstützung des Ackerbaues und des Bergbaues u. Verbreitung rationeller Kenntnisse darüber	419 411	440 640
101. Forstkultur	799 950	874 800
102. Vermessung und Regulirung	485 978	485 978

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
103. Bau- und Operationsausgaben	4 260 721	4 176 672
104. Geschütze, Geschosse und Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für das Kriegs- und Marine-Ministerium	1 972 500	1 965 127
105. Grundsteuer für Kronsländereien und Forsten . .	2 710 738	2 557 300
106. Geld-Arrenden	2 000 000	2 000 000
107. Verschiedene Ausgaben	919 909	913 701
Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen . .	22 566 888	22 439 073
10. Ministerium des Innern.		
108. Central-Verwaltung	1 245 660	1 238 585
109. Oberpress-Verwaltung	227 826	219 946
110. Gouvernements-Verwaltungen	33 638 751	33 423 582
111. Unterrichtswesen	83 252	82 082
112. Unterhalt der Geistlichkeit ausländischer Konfession	1 755 144	1 755 894
113. Medizinal- und Quarantänewesen	2 465 743	2 312 511
114. Gefängnisswesen	13 613 981	12 127 186
115. Miethe und Remonte der Gebäude	1 812 308	1 676 824
116. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte, an verschiedene Institutionen und Privatpersonen	1 712 443	1 642 889
117. Versendung der Korrespondenz mit Post und Telegraphen	2 633 984	2 653 984
118. Zuschuss an die Posthalter für das Halten der Pferde zur Beförderung der Posten und Reisenden	7 441 930	7 506 408
119. Remonte und allmähliche Erweiterung der Telegraphenlinien und Drähte	1 891 310	2 031 310
120. Abkommandirungen	1 205 000	1 313 500
121. Verschiedene Ausgaben	3 456 892	3 327 065
Im Ganzen das Ministerium des Innern	73 184 224	71 311 766
11. Ministerium der Volksaufklärung.		
122. Central-Verwaltung	243 599	245 814
123. Verwaltung der Lehrbezirke	560 518	541 076
124. Universitäten und Lyceen	3 361 371	3 207 658
125. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	9 438 216	9 331 468
126. Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	4 323 365	4 276 826
127. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Vorbereitung der Professoren und Lehrer	1 700 869	1 696 243
128. Bau-Ausgaben	981 682	772 066
129. Verschiedene Ausgaben	348 528	348 812
Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung	20 958 148	20 419 963

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
12. Ministerium der Kommunikationen.		
130. Central-Verwaltungen	1 408 772	1 173 802
131. Lokal-Verwaltungen	1 592 142	1 560 620
132. Unterrichtswesen	112 931	114 458
133. Wasserstrassen	4 896 434	4 807 010
134. Landstrassen	6 578 619	5 623 758
135. Ausgaben für die Staatsbahnen	11 397 434	9 374 100
136. Verschiedene Ausgaben	257 008	222 445
Im Ganzen das Ministerium der Kommunikationen	26 243 340	22 876 193
13. Justizministerium.		
137. Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden	1 809 091	1 838 655
138. Central-Verwaltungen	395 093	384 991
139. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	13 728 349	13 590 692
140. Gouvernements- und Kreis-Inspektion der früheren Institutionen	220 166	224 988
141. Vermessungswesen	1 540 186	1 539 446
142. Kaiserliche Rechtsschule	204 456	199 656
143. Abkommandirungen und Reisekosten	840 000	792 000
144. Ausgaben bei der Justizpflege	805 000	855 000
145. Verschiedene Ausgaben	251 601	259 351
Im Ganzen das Justiz-Ministerium	19 793 942	19 684 779
14. Reichskontrolle.		
146. Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische und andere Ausgaben	3 226 117	3 144 899
15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte.		
147. Central-Verwaltung	53 842	54 042
148. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg	210 981	188 732
149. Wirthschaftliche Ausgaben	701 200	665 832
150. Verschiedene Ausgaben	102 657	90 005
Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte	1 068 680	998 611
Total	809 751 030	781 163 992
151. Ausgaben für in den Etat nicht vorgesehene Extrabedürfnisse	3 000 000	3 000 000
Total der gewöhnlichen Reichsausgaben	812 751 330	784 163 992

Die Abweichungen der Ministerialbudgets in der Rubrik des Jahres 1885 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

II. Durchgehende Ausgaben.

152. Kosten der von der Staatsdruckerei für die obersten Regierungsbehörden ausgeführten Arbeiten . . .	183 422	89 617

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Ausgaben für 1886. Rbl.	Budget für 1885. Rbl.
153. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates, für die Ministerien des Krieges und der Marine	1 972 500	1 965 127
154. Für Vermessungen in den Gouvernements Poltawa und Tschernigow	324 675	323 479
155. Unterhalt und ökonomische Ausgaben der Expedition zur Verfertigung von Staatspapieren	3 082 526	1 411 917
156. Beschaffung des Proviants, der Fourage und anderen Staatseigenthums zum Verkauf an andere Ressorts, und andere Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der anderen gemacht worden sind . . .	991 339	1 216 081
Im Ganzen durchgehende Ausgaben	6 554 462	5 006 221

III. Ausserordentliche Ausgaben.

157. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	52 643 240	27 124 784
Ausserdem waren im Budget pro 1885 bestimmt zur Tilgung der Schuld an die Reichsbank		50 000 000
		77 124 784
Ausgaben im Ganzen	871 948 732	866 294 997

Resumé des Ausgaben- und Einnahmen-Budgets für das Jahr 1886.

Staats-Einnahmen.

I.

Ordentliche Einnahmen.

	Veranschlagte Einnahmen pr. 1886. Rubel.
1. Steuern:	
a. direkte Steuern	126 294 212
b. indirekte Steuern	437 782 167
2. Regierungs-Regalien	28 200 571
3. Von den Staatsdomänen	51 274 368
4. Loskaufszahlungen	50 440 034
5. Einkünfte verschiedener Art	93 472 339
Im Ganzen ordentliche Einnahmen	787 463 690
Defizit 25 287 339 Rbl.	

II.

6. Durchgehende Einkünfte	6 554 462

III.

Ausserordentliche Einnahmen.

7. Kriegsentschädigung	3 125 000
8. Immerwährende Einlagen bei der Reichsbank	750 000

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

9. Von den Eisenb.-Gesellsch. wiederzuerstattende Summen auf ihnen gewährte Avancen	18 000 000
10. Summen von der Realisation der konsolid. Eisenbahn-Obligationen 7. Emission	11 055 579
11. Summen, die der Realisation durch Kredit-Operat. f. die Eisenbahnbauten unterliegen	45 000 000
Im Ganzen ausserordentliche Einnahmen und Kassenbestände	77 930 579
Total . .	871 948 732

Staats-Ausgaben.

	Veranschlagte Ausgaben pr. 1886. Rubel.
I. Ordentliche Ausgaben.	
1. Staatsschuld:	
a) Zahlungen auf Anleihen	150 944 234
b) Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen	58 873 199
c) Zahlungen auf Specialanleihen für die Loskaufs-Operationen .	49 827 732
2. Oberste Regierungs Institutionen	2 101 170
3. Ressort des Heiligen Synods	10 908 746
4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes	10 560 000
5. „ d. auswärtigen Angelegenheiten	3 982 663
6. Kriegsministerium	206 189 949
7. Marineministerium	39 405 757
8. Finanzministerium	109 916 241
9. Ministerium des Reichsdomänen	22 566 888
10. „ des Innern	73 184 224
11. „ der Volksaufklärung	20 958 148
12. „ der Kommunikationen	26 243 340
13. „ der Justiz	19 793 942
14. Reichskontrolle	3 226 117
15. Hauptverwaltung des Reichsgestütwesens	1 068 680
	809 751 030
Ausgaben für in den Etats nicht vorgesehene Extrabedürfnisse .	3 000 000
Im Ganzen ordentliche Ausgaben	812 751 030
II.	
16. Durchgehende Ausgaben	6 554 462
III. Ausserordentliche Ausgaben.	
17. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	52 643 240
Total . .	871 948 732

Zum 21. Dezember 1885 befanden sich zur Verfügung der Reichsrentei nachfolgende Baarmittel:

	Rubel
In der Reichsbank auf laufender Rechnung in Kreditbilleten 34 221 000 Rbl. und nach Abzug von 25 000 000 Rbl. zur Tilgung der kurzterminirten Schuldscheine der Reichsrentei, die im Jahre 1886 der Tilgung unterliegen	9 221 000
In Gold nach Umrechnung in Rbl. Kred. zu 1½ Rbl. Kred. für 1 Rbl. Met.	7 350 000
In zinstragenden Papieren	12 379 000

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Münzhof Gold und Silber in Umrechnung in Rbl. Kred., sowie silberne und kupferne Scheidemünze	19 286 000
Gold bei ausländischen Bankiers nach Umrechnung in Kreditvaluta 87 408 000 Rbl. und nach Abzug der unter PP. 5, 9 und 10 angeführten 47 448 041 Rbl.	39 959 959
Insgesammt . .	88 195 959

Nicht eingerechnet sind in diese Gesammtsumme die Kassenbestände der Hauptentei und der Gouvernements- und Kreisrenteien.

Aus der Uebersicht im Reichsbudget sind 50 000 000 Rbl. ausgeschlossen, die sonst unter der Rubrik ausserordentliche Ausgaben figurirten, da im Jahre 1886 die an die Bank zu zahlenden 50 000 000 Rbl. in Rente erfolgen sollen (Allerhöchster Befehl vom 8. Juni 1884), deren Realisirung im Jahre 1886 indess nicht beabsichtigt ist.

Der Bericht, mit welchem der Herr Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1886 an Seine Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermassen:

I. Allgemeine Uebersicht des Reichsbudgets für 1886.

In das Budget für 1886 sind eingetragen an:

Einnahmen:

	Rubel.
Ordentliche Einnahmen	787,463,691
Durchgehende Einnahmen	6,554,462
Ausserord. Einkünfte und Kassabestände:	
Kriegsentschädigung	3,125,000
Immerwährende Einlagen bei der Reichsbank . . .	750,000
Von den Eisenbahn-Gesellschaften wiederzuerstattende Summen auf ihnen gewährte Avancen . . .	18,000,000
Summen von der Realisation der konsolidirten Eisenbahn-Obligationen 7. Emission	11,055,579
Summen, die der Realisation durch Kreditoperationen für Eisenbahnbauten unterliegen	45,000,000
Im Ganzen .	871,948,732

Ausgaben:

Ordentliche Ausgaben	812,751,030
Durchgehende Ausgaben	6,554,462
Ausserord. Ausgaben:	
für Eisenbahn- und Hafenbauten	52,643,240
Im Ganzen .	871,948,732

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

II. Reichs-Einnahmen.

Im Vergleich mit dem Reichsbudget für 1885 zeigt die Gesammtsumme der Einnahmen für 1886 eine Steigerung um 10 935 557 R., die der durchgehenden eine solche von 1 548 241 R.

Eine *Steigerung der Einnahmen* erweist sich bei folgenden Budgetposten:

1. *Getränkesteuer.* Ungeachtet dessen, dass in Folge des Allerhöchst am 18. Mai 1885 bestätigten Reichsraths-Gutachtens bezüglich Erhöhung der Accise für Spiritus und Branntwein, diese Einnahme eine Steigerung von 26 000 000 R. ergeben müsste und dass in diesem Jahre besondere Massregeln zur Verhütung des Schmuggels mit Branntwein an der westlichen Grenze getroffen worden, ist die Mehreinnahme von der Getränkesteuer im Jahre 1886 nur auf 4 265 195 R. angenommen, in Anbetracht des in der 2. Hälfte des Jahres 1885 erfolgten Rückganges dieser Steuer wegen Stockung in Handel und Industrie und der in den meisten Gegenden Russlands ungenügenden Sommergetreide-Ernte, sowie auch in Hinsicht dessen, dass in Folge des neuen Getränkehandel-Reglements eine bedeutende Reduction der Schenken bevorsteht.

2. Die Accise von der *Runkelrübenzucker-Industrie* ist um 5 359 500 R. erhöht. In Folge der günstigen Rübenernte dieses Jahres ist anzunehmen, dass in der Zuckercampagne 1885/86 die Zuckerproduktion nicht unter 27 Mill. Pud betragen und dieses Quantum eine Accise von 17 500 000 R. ergeben wird.

3. Von den *Erbfallsgebühren* wird in Anbetracht des thatsächlichen Einganges derselben in der ersten Hälfte des Jahres 1885 ein Plus von 350 000 R. erwartet.

4. Die *Eisenbahnsteuer* ist konform dem Durchschnittseingange im letzten Triennium und in Anbetracht der Erweiterung des Eisenbahnnetzes um 128 000 R. erhöht.

5. Die *Steuern verschiedener Art* sind konform der Höhe ihres thatsächlichen Einganges im Jahre 1885 mit einem Plus von 127 631 R. berechnet.

6. Von den *Posteinkünften* wird in Folge des jährlichen Wachsens derselben eine Steigerung von 397 000 R. erwartet.

7. Die Einkünfte von *abgesonderten verpachteten Liegenschaften* sind um 469 426 R. höher veranschlagt, hauptsächlich in Folge Erhöhung der früheren und Hinzukommens neuer Pachtzahlungen.

8. *Eisenbahneinkünfte* um 3 522 910 R., theils in Folge der Exploitation der neuerbauten Bahnen Luninez-Homel (455 000 R.) und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jekaterinburg-Tjumen (977 000 R.), sowie der im Jahre 1885 in den Besitz der Krone übergegangenen Murom-Bahn (240 000 R.), theils in Folge der zu erwartenden Einnahmesteigerung von der Transkaspi-Bahn (805 000 R.), der Katharinenbahn (848 000 R.) und der grossen Zahlungen der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft (von der Nikolai-Bahn gegen 217 000 R.).

9. Die *Loskaufszahlungen* von den früheren leibeigenen Bauern um 702 596 R. in Anbetracht der im Jahre 1886 zu erwartenden Terminzahlungen und Rückstände.

10. Die *Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen* sind ungeachtet der in Aussicht stehenden Verringerung der Zahlungen von den Südwestbahnen — um 1 775 000 R., der Moskau-Brest-Bahn — um 944 000 R. und der Wladikawkas-Bahn — um 196 000 R., in der Gesammtsumme um 1 900 567 R. höher berechnet, in Folge der zu erwartenden grösseren Zahlungen von den Bahnen: Fastowo, Koslow-Woronesh-Rostow, Orenburg, Libau-Romny, Kursk-Charkow-Asow, Moskau-Kursk, Grjasi-Zarizyn, Nowotorshok, Morschansk-Ssysran, Weichselbahn u. A. (im Ganzen um 4 815 000 R.), deren Bruttoeinnahmen im Jahre 1885 wesentlich gestiegen sind.

11. Die *Rückzahlungen der Eisenbahn-Gesellschaften* sind um 9 411 990 R. höher veranschlagt, auf Grund der definitiv zu erwartenden für den Eisenbahn-Gesellschaften aus den Kronsvorräthen geliefertes Eisenbahnmaterial.

12. An *Rückzahlungen von der Krone gemachter leihweiser Vorschüsse* werden um 10 971 734 R. mehr erwartet, nämlich: 1 500 000 R. von den Zuckerfabrikanten rückzuerstattende Prämie für in's Ausland exportirten Zucker; Restituirung etatwidrig erhobener Gelder (1 000 000 R.) und besonders von der Rückzahlung von 8 480 000 R. Schulden seitens der Südwest-Bahnen an die Reichsrentei. — Eine Einnahmensteigerung erwartet man ferner von Einkünften der Reichsrentei, von Kommunen etc. um 138660 R., ausserdem Gebührenbei den Gagenerhöhungen der Staatsbeamten und beim Eintritt in den Staatsdienst — um 54 000 R. und Telegrapheneinkünfte um 6000 R. Ferner sind in die Einnahmen 9 700 000 R. eingeschlossen als zu erwartende Einkünfte von der am 20. Mai Allerhöchst bestätigten 5% Kapitalrentensteuer.

Eine *Verminderung der Einnahmen* wird im Vergleich zum Budget für 1885 bei folgenden Posten erwartet:

1. *Abgaben, Grund und Forststeuer* um 18 676 108 R. in Folge der Streichung von 18 809 000 R. Kopfsteuer aus dem Budget, wegen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aufhebung dieser Steuern bei allen Bauern, mit Ausnahme der Kronsbauern, bei gleichzeitiger temporärer Erhöhung der Kibitken- und einiger anderer Steuern.

2. *Handelspatente* um 835 000 R. entsprechend dem Eingehen dieser Steuer im Jahre 1885.

3. *Tabaksaccise* um 648 500 R. entsprechend dem thatsächlichen Eingange der letzten Jahresperiode vom 1. Juli 1884 bis 1. Juli 1885.

4. *Zölle* um 6 032 000 R. entsprechend den Eingängen im Jahre 1884 und in Folge der auf ungünstigen ökonomischen Verhältnissen basirenden Mindereinnahmen im vorigen Jahre.

Ausserdem sind auf Grund des thatsächlichen Ertrages noch die Voranschläge folgender Posten verringert worden: *Eintragungs-, Gerichts- und Kanzleigebühren* um 876 000 R., *Bergbauabgaben* um 224 833 R.; bei der *Münze* um 194 000 R.; *Forstertrag* um 1 050 690 R. in Folge des beständigen Rückganges dieses Einnahmepostens; *Hütteneinkünfte* um 164 212 R.; vom *Verkauf von Erzeugnissen der Staatswirthschaft* um 165 308 R., hauptsächlich in Folge des beständigen Rückganges des Schiesspulververkaufs; *Ertrag dem Staate gehöriger Kapitalien* und aus *Bankoperationen* um 1 581 664 R. in Folge Ausschlusses der Erträge der umgestalteten Polnischen Bank und in Anbetracht der zu erwartenden Zinserträge der zur Verfügung der Reichsrentei stehenden Papiere; *Zahlungen der Privatzöglinge* um 101 812 R.; *Strafgelder* um 184 905 R.; *Einkünfte verschiedener Art* um 5 619 004 R., hauptsächlich in Folge Ausschliessung von 5 312 000 R. aus dem Budget, die im Jahre 1885 dem disponiblen Baarbestande der Loskaufsoperationen entnommen wurden. Ferner sind folgende Einnahmeposten verringert worden: *Stempelsteuer* 71 000 R., *Passsteuer* um 6000 R., *Assekuranzsteuer* um 33 000 R., *Steuern der Kronsbauern* und der auf Kronsländereien in den baltischen Gouvernements angesiedelten Bauern um 5959 R., *Verkauf von Kronsimmobilien* um 90 136 R. und *Ertrag der technischen Anstalten* und des Verkaufs von von der Regierung ausgegebenen Büchern und Journalen um 9411 R.

III. Reichs-Ausgaben.

Im Vergleich mit dem Budget für 1885 weisen die ordentlichen Ausgaben im Jahre 1886 eine Steigerung von 28 587 038 R. auf.

A. Ordentliche Ausgaben.

Beim Ministerium des Kaiserlichen Hofes sind die Ausgaben für

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1886 unverändert im Betrage der vorjährigen Bewilligung angesetzt worden.

Bei der *Staatsschuld* erweist sich ungeachtet der Aufnahme von 518 000 R. ins Budget zur Zinsenzahlung für die kurzterminirten Schuldscheine und die 4% in die Reichsbank gelangenden immerwährenden Einlagen im Allgemeinen eine Verringerung von 837 576 R., hauptsächlich in Folge Wegfalles des Theiles der Schuld, der im Jahre 1885 getilgt worden, sowie auch der Zahlungen für Billete der Reichsrentei, von denen im verflossenen Jahre drei Serien mit Coupons, durch solche ohne Coupons, für die die Zinsenzahlung gleichzeitig mit der Amortisation nach 4 Jahren erfolgt, ersetzt worden sind.

Sodann weisen die Ausgaben bei sämmtlichen Ministerien eine Steigerung auf, nämlich:

1. Das *Ressort des heil. Synods* um 309 980 R. in Folge Verstärkung der Kredite für Gründung und Unterhalt von Volksschulen (120 000 R.), Unterhalt neuer Geistlichen und Kirchenbau im Baltischen Gebiet (111 000 R.) und Unterstützung der Gesellschaft zur Wiederherstellung des orthodoxen Christenthums im Kaukasus (35 000 R.)

2. Das *Kriegsministerium* um 3 406 520 R., hauptsächlich für Remonte und Neubauten (2 730 000 R.), Uniformirung und Ausrüstung der Truppen (617 000 R.), Exploitation der Transkaspi-Eisenbahn (747 500 R.), Gehälter an die Truppen (520 000 R.), Rekrutenaushebung bis zur Einreihung derselben in die Truppentheile (233 000 R.), für Fourage (211 000 R.), Hospital- und Medizinalwesen (168 000 R.) und Unterhalt der Central- und Lokal-Administration (181 000 R.), bei gleichzeitiger Verringerung der Ausgaben für Beschaffung von Proviant und Provisionen (1 829 000 R.) und für Transportkosten, Fahrgelder, Estaffetten und Depeschen (262 000 R.)

Das *Marineministerium* um 3 904 572 R, hauptsächlich für Schiffsbau, für Marine-Artillerie und Minenwesen, sowie Unterhalt der Central- und Hafenverwaltungen.

4. Das *Finanzministerium* um 15 541 063 R. Die grösste Steigerung von 7 500 000 R erfolgte wegen Aufnahme der Summen in's Budget, die zur Rückerstattung der Accise und Prämienzahlung für ins Ausland exportirten Zucker dienen, ferner 3 288 000 R. für Administrativmassregeln zur Verstärkung der Aufsicht über rechtzeitigen und regelmässigen Steuereingang (Gehälter der Steuerinspektoren), Verstärkung der Zoll- und Grenzwache an der westlichen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grenze, Anstellung von Kontrolleuren bei den Branntweinbrennereien und von Technikern und Gerichtsbeamten bei den Accisevertwaltungen). Endlich ist noch eine Steigerung von 4 780 000 R. vorgesehen in Folge verschiedener Ausgaben, die nicht das Finanzministerium allein betreffen, sondern auch andere Ressorts, nämlich: für Rechnung von Extra-Ausgaben (733 000 R.), Rückzahlung der 5proz. Kapitalrentensteuer an Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten, sowie an kirchliche und geistliche Institutionen (550 000 R.), Zinsengarantiezahlungen an die Eisenbahn-Gesellschaften, Darlehen und Vorschüsse bei den Loskaufsoperationen und diverse andere Ausgaben (2 806 000 R.).

5. Das *Ministerium der Reichsdomänen* um 127 815 R., hauptsächlich für Zahlung der Grundsteuer an die Landschaft.

6. Das *Ministerium des Innern* um 1 872 458 R., insonderheit für das Gefängniss- und Arrestantenwesen (1 487 000 R.) und der Errichtung einer besonderen Konvoiwache beim Transport der Arrestanten, sowie Unterhalt der Gouvernements-Administration (215 000 R.) und das Medicinal- und Quarantänewesen 153 000 R.

7. Das *Ministerium der Volksaufklärung* um 538,185 R., von denen 154 000 R. für Universitäten und Lyceen bestimmt sind (darunter 116 000 R. für die neue sibirische Universität), 107,000 R. für Gymnasien und andere mittlere Lehranstalten und 210 000 R für diverse Bauten.

8. Das *Ministerium der Kommunikationen* um 3 367 147 R., für Exploitation der Luninez-Homel, Jekaterinburg-Tjumen und Murom-Bahn, sowie Verstärkung derselben auf der Baskuntschak-, Tambow-Ssaratow, Katharinen- und Wilna-Rowno-Bahn (im Ganzen 2 023 000 R.); für neue Chausseebauten (955 000 R.); Erhöhung des Unterhalts der Central-Administration (235 000 R.) in Folge der beabsichtigten Umgestaltung derselben, sowie zur Erhöhung der Kredite für Wasserstrassen (89 000 R.)

9. Das *Justizministerium* um 109 163 R., hauptsächlich in Folge der Etatverstärkung der Gerichtsinstitutionen im Transkaukasischen Gebiet. Ausserdem ist eine Erhöhung der Ausgaben eingetreten: bei den höchsten Reichsinstitutionen um 62 424 R., dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten um 33 995 R., der Reichskontrolle um 81 218 R., hauptsächlich für den Unterhalt der Exploitationskontrolle der Jekaterinburg-Tjumen-Eisenbahn und für Reisediäten der Beamten, die für den Amur-Kontrollhof ernannt werden sollen, und beim Reichsgestütwesen um 70 069 R., speciell

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für die im Jahre 1885 errichteten und die im laufenden Jahre neu zu errichtenden Gestüte.

B. Durchgehende Ausgaben.

Die im Budget für 1886 aufgenommenen durchgehenden Ausgaben entsprechen genau den durchgehenden Einnahmen.

C. Ausserordentliche Ausgaben.

Ins Reichsbudget für 1886 sind für Rechnung besonderer ausserordentlicher Ausgaben 52 643 240 R., speziell für Eisenbahn- und Hafenbauten aufgenommen, worunter 6 Mill. R. als Reservekapital für diejenigen Bahnen, deren Bau noch nicht bestätigt ist.

Aus den angeführten Daten ersehen Ew. Majestät, dass das Budget der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1886 mit einem Defizit von 25,287 Millionen Rubel schliest.

Dieses Defizit ist vor Allem ein Produkt der gegenwärtigen Krisis, welche viele Zweige der Volkswirthschaft, sowohl in Russland, als auch in einigen Staaten Westeuropas betroffen hat. Diese Krisis, welche bei uns an erster Stelle durch das Fallen der Getreidepreise hervorgerufen wurde, das wiederum einen beträchtlichen Rückgang in den Einnahmen der Gutsbesitzer und Bauern zur Folge hatte, und sich in allgemeinem Geldmangel fühlbar machte, führte zu einer Verringerung der Nachfrage nach den Erzeugnissen der Industrie und einer Verminderung des Konsums.

Schon im vorigen Jahre erwähnte ich, bei Unterbreitung meines allerunterthänigsten Berichtes zum Budget der Staatseinkünfte und Ausgaben zu Ew. Majestät Begutachtung, dass auf ein naturgemässes Wachsthum der Staatseinkünfte im Jahre 1885 nicht gerechnet werden könne. Die Ergebnisse der verflossenen 10 Monate haben, so weit sie sich bis jetzt klar übersehen lassen, nicht nur diese Voraussetzung bestätigt, sondern sie lassen auch keine Hoffnung auf eine Besserung der ökonomischen und finanziellen Lage im künftigen Jahre aufkommen. Bei den herrschenden niedrigen Getreidepreisen konnte auch der Misswachs des Sommergetreides und der Gräser nicht ohne Einwirkung auf die Eingänge der Staatseinnahmen bleiben Besonders auffällig ist die Verringerung der aus dem Getränkehandel, aus der Tabaksaccise und dem Zoll stammenden Erträge seit den Sommermonaten, d. h. dem Zeitpunkt, wo der Ernteausfall des Sommergetreides und der Gräser bereits vorauszusehen war. Die direkten Steuern gingen zwar in befriedigender Weise ein und es überstiegen die Einnahmen der ersten 10 Monate die des Vorjahres für dieselbe Periode um 14,3 Millionen Rbl. (30 Millionen Loskaufs-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gelder ungerechnet). Aber diese Mehreinnahme war zum Theil durch die neuen Steuern — die fünfprozentige Kapitalrentensteuer, die ergänzende Repartitions- und Prozentsteuer von Handel- und Gewerbe-Etablissements hervorgerufen, zum Theil eine Folge zufälliger Eingänge; während die Einkünfte, welche von der Entwickelung des Konsums abhängig sind, ungeachtet der Hinzufügung des neunten Kopeken zur Branntweinaccise (welche jedoch in den ersten zehn Monaten nicht von Einfluss sein konnte, weil in dieser Zeit Branntwein verkonsumirt wurde, der mit 8 Kop. besteuert war), und trotz der Erhöhung der Zollgebühren, zurückgegangen.

Die dargelegten Umstände gestatten, die Staatseinnahmen des Budgets von 1886 nur mit 10,9 Mill. höher zu veranschlagen als im Vorjahre, während die gewöhnlichen Ausgaben nach demselben Voranschlage einen Zuwachs von 28,587 Mill. erfahren würden.

Die ausserordentlichen Ausgaben sind im Voranschlag für 1886 mit 24,6 Mill. niedriger aufgeführt, weil darin 50 Mill., welche der Reichsbank in 5proz. Rente für die aus dem Verkehr gezogenen Kreditbillete der zeitweiligen Emission auszukehren sind. Das geschah aus dem Grunde, weil es in der gegenwärtigen Zeit allgemeinen Geldmangels nothwendig erschien, sowohl mit Realisirung der der Reichsbank zu übergebenden Renten als auch mit der Amortisirung von Kreditbillèten einzuhalten; im Ukas vom 1. Januar 1881 wird nämlich erläutert, *dass die Amortisation der Kreditbillete zu geschehen habe, soweit es die Umstände gestatten und ohne Behinderung des Geldverkehrs*, eine Behinderung des Geldverkehrs könnte aber durch gleichzeitige Entziehung der Kreditbillete aus dem Verkehr und der Realisirung der Pfandbriefe der Adelsbank hervorgerufen werden.

Im Uebrigen werden die 52,6 Mill. Rbl. der ausserordentlichen Ausgaben ausschliesslich zum Bau von Eisenbahnen bestimmt. Diese Summe erscheint sehr hoch, ist aber dadurch berechtigt, dass bei der allgemeinen Stockung im Handel und in der Industrie, eine produktive Ausgabe verschiedener Millionen zu einer Belebung der wirthschaftlichen Thätigkeit und zur Erhöhung des Verdienstes der bedürftigen Bevölkerungsklassen gereichen kann, ohne die finanziellen Hilfsquellen des Reiches für die Zukunft zu schmälern.

Uebergehend zu den Mitteln für die Ausgleichung der ordentlichen Ausgaben und Einnahmen hält der Finanzminister es für nicht möglich, das Gleichgewicht für 1886 durch plötzliche Steigerung der vorhandenen oder durch Einführung neuer Steuern zu erlangen. Obwohl die finanziellen Hilfsquellen Russlands nicht erschöpft sind,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

würde doch eine Steuererhöhung gegenwärtig nur die ohnehin schon schwierige Lage der Steuerzahler verschlimmern.

Ausser den zu erwartenden 3 Mill. Kriegsentschädigung und 750,000 Rbl. von den Einlagen auf ewige Zeiten, beabsichtigt der Minister von den im Auslande befindlichen und von den aus der 7. Emission der Eisenbahn-Obligationen erzielten Summen 11 Mill. R. zu übertragen, welche zum Bau der sibirischen Bahn bestimmt werden sollen, 18 Mill. R. müssen ferner von den Südwest-Bahnen und anderen Eisenbahnen zum Ersatz der Kronsdarlehen eingehen (16 Mill. sind bereits vorhanden), die übrigen 45 Mill. R. können, nach Dafürhalten des Wirklichen Geheimraths Bunge durch die Emission von Zinspapieren mit Kreditvaluta ausschliesslich zu Eisenbahn-Bauzwecken aufgebracht werden.

Die Ausführung des Budgets kann somit als gesichert betrachtet werden; das Oekonomie-Departement hat, soweit dieses in seiner Macht lag, auch das Anwachsen der ausserbudgetmässigen Ausgaben im kommenden Jahre zu verhindern gesucht.[1])

Abgesehen von der Erhöhung der Posten in den gewöhnlichen Ausgaben und zum Bau von bereits konzessionirten Bahnen hat das Departement in die ausserordentlichen Ausgaben auch noch 6 Millionen Rubel zum Bau von Eisenbahnen aufgenommen, welche geplant und deren Bau im Jahre 1886 in Angriff genommen werden könnte. Daraus ist zu ersehen, dass sowohl das Oekonomie-Departement, als auch die Reichskontrolle und das Finanzministerium das Möglichste gethan haben, um das genannte Ziel zu erreichen. Im Uebrigen kann dem Allerhöchsten Willen Ew. Majestät in Bezug auf die Einschränkung der ausserbudgetmässigen Ausgaben, vorausgesetzt, dass der europäische Friede keine Störung erleidet, Genüge geschehen, wenn alle Ressorts den wiederholten Weisungen Ew. Majestät pünktlich nachkommen.

In Berücksichtigung der bedrängten Lage vieler Zweige der Volkswirthschaft, sowie des Rückgangs des Privateinkommens und Ver-

---

[1]) Die fortschreitende Verminderung der ausserbudgetmässigen Anweisungen wurde von 1881 bis 1885 durchgeführt. Im letzten Jahre haben sich diese Posten jedoch, in Folge politischer Komplikationen im Beginn des Jahres und der verstärkten Eisenbahnbauten vergrössert; sie betrugen:

Im Jahre	Im Ganzen	Davon gingen an das Ministerium der Kommunikationen zu Eisenbahn-Bauzwecken ab:
1881	76 Mill.	8 Mill.
1882	56 „	5 „
1883	43,5 „	15 „
1884	26,7 „	11,8 „
1885 b. z. 24. Dez.	56,5 „	29,7 „

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dienstes sind, unabhängig von der Anweisung grosser Summen für den Eisenbahnbau, nach Angabe Ew. Majestät noch folgende Massregeln ergriffen worden: die Adels-Agrarbank ist bereits in Thätigkeit getreten. Ausser 12, im Dezember 1885 eröffneten Abtheilungen sollen noch 14 Abtheilungen im Laufe des ersten Halbjahres 1886 eröffnet werden, im Ganzen in 36 Gouvernements. Mit Hilfe dieses Instituts können die Zahlungen der adligen Gutsbesitzer auf ihre langterminirten Darlehen aus den Bodenkredit-Banken um den fünften und um sogar den vierten Theil vermindert werden.

Auf Ew. Majestät Befehl werden von 1886 ab alle Bauern, mit Ausnahme der Kronsbauern, von der Kopfsteuer befreit. Dieser so zeitgemäss dem Volke erwiesene Allerhöchste Gnadenakt wird von demselben nach Durchsicht der Gesetze über die Einschätzung der Steuerpflichtigen, über die gegenseitige Bürgschaft und das Passwesen erst recht gewürdigt werden.

Zur Förderung der produzirenden Gewerbthätigkeit sind die Vorrechte gekürzt worden, welche Finnland in Bezug auf die Einfuhr seiner Produkte besass und von Beginn des Jahres 1885 ist der Einfuhrzoll auf ausländische Produkte auf der europäischen Grenzlinie erhöht worden. Dadurch wurde bezweckt, die Volksarbeit zu schützen und die Einfuhr ausländischer Artikel überhaupt einzuschränken, um unsere Handelsbilanz aufzubessern. Die letztere hat ungeachtet des Fallens der Exportpreise des Getreides zum 13. Dezember einen Ueberschuss von 95 Millionen Rubel für den Export ergeben.[2])

Die Reichsbank hat ihre Thätigkeit auf das Zarthum Polen ausgedehnt, die von ihr und ihren Unteranstalten erhobenen Prozente sind herabgesetzt worden — der Wechsel- und Waarendiskont von 6 auf 5 pCt. und der Zinsfuss bei Darlehen auf zinstragende Papiere von 7 auf 6 pCt. Die Kredite der diskontirten Solawechsel sind im Laufe eines Jahres von 1½ auf 4½ Mill. R. angewachsen, die Zahl der

---

[2]) Der Export überwog den Import am 13. Dezember:

An der europäischen Grenze um	109	Mill. R.
Im Handel mit Finnland um	1,8	„ „
Im Transkaspigebiet und Astrachan um	4,1	„ „
	115	Mill. R.

Nach Abzug des Ueberschusses im Import aus China — 20 Mill. R. — betrug der Ueberschuss des Exports über den Import 95 Mill. R.

Diese Ziffern sind nach den Angaben der Exporteure und Importeure zusammengestellt und bedürfen noch einer Korrektur, die das Resultat jedoch nur unwesentlich beeinflussen kann.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sparkassen hat sich im Jahre 1885 verdoppelt und ist von 161 auf 326 gestiegen. Die Summe der eingetragenen Volkersparnisse stieg zu gleich von 18,8 auf 24,3 Mill. R.

Die Bauernbank hat 1885 acht neue Filialen eröffnet. Von allen 26 Abtheilungen sind bis zum 1. Dezember für 32,4 Mill. R. Darlehen bewilligt und für 22,4 Mill. R. ausgefolgt worden. Die Ausgaben der Bank für die verflossenen drei Jahre werden fast vollständig durch den Gewinn gedeckt.

Ein erhöhtes Augenmerk richtete das Finanzministerium auf die Entwickelung des Darlehengeschäfts gegen Waarenunterpfand, eine Aufgabe, welche bei dem herrschenden Mangel von Waarendepots und eines Warrantverkehrs zu den schwierigsten zu zählen ist, da die Sicherstellungen der geliehenen Summen, welche zu einem geregelten Kredit unerlässlich ist, entweder die Einführung verschiedener für den Pfandleiher lästiger Formalitäten, oder Vermittler-Anstalten zwischen dem Verpfänder und den Banken nöthig macht. Das zu Ende der letzten Session beim Reichsrath eingebrachte Gesetz über die Organisation von Waarendepots und Warranten könnte die praktische Ausführung dieser Aufgabe wesentlich erleichtern.

Um die selbstständigen Eisenwerke zu unterstützen, wurden bei ihnen im Jahre 1885 allein für den Eisenbahnbedarf von der Krone Bestellungen über einen Betrag von 6,8 Mill. R. gemacht.

Zur Erleichterung des Zuckerabsatzes, dessen Preis in Folge einer ausserordentlichen Ernte unter die Herstellungskosten herabsank, wurden Prämien für den Export bewilligt, die der Reichsrentei innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahren zurückzuzahlen sind.

Das Finanzministerium hat sich wie bisher von jeder Beeinflussung des Rubelkurses enthalten und hat zu diesem Ziel selbst das für die Zollgebühren einkommende Gold nicht verkauft, mit Ausnahme des für die Entrichtung des Zolles erforderlichen Quantums, sondern übergab dasselbe an die Umsatzkasse der Reichsbank zum Ausgleich der dortselbst einkommenden Kreditbillete. Diese Massregel wurde zum Theil durch die Bedenken hervorgerufen, dass das verkaufte Gold unbedingt in's Ausland gewandert wäre, da es von der Reichsrentei zu seinem faktischen Werth nicht in Zahlung genommen wird und ebenso bei den inneren Umsätzen nicht als Handhabe dient.

Der Kurs auf unseren Papierrubel war nur unbedeutenden Schwankungen unterworfen. Der Wechselkurs erreichte im Beginn des

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jahres eine Höhe, wie er sie seit 1881 nicht gehabt[3]), ging aber in Folge der afghanischen Misshelligkeiten wieder zurück, doch war die Differenz überhaupt gegen die letzten vier Jahre kaum nennenswerth.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass mit den angeführten Massregeln die Aufgaben des Ministeriums im Bezug auf die Förderung der Gewerbthätigkeit bei Weitem nicht erschöpft sind. Die Einführung gründlich erwogener Gesetze und die Unterstützung alles dessen, was der Wohlfahrt des Volkes nützen und zur Hebung der Staatseinkünfte dienen kann, sind Pflichten der Finanzverwaltung. Findet schon im Westen (mit Ausnahme der Vereinigten Staaten) der Einfluss und die Betheiligung des Staates an der Sache der Volkswirthschaft eine immer breitere Anwendung, so ist dieses für Russland um so nothwendiger, als hier ohne Initiative der Regierung vieles unmöglich und ohne Kontrolle von ihrer Seite — verderblich wird. Der Finanzminister hat diese Richtung beständig verfolgt, war sich dabei aber wohlbewusst, dass der Staat nur demjenigen Unterstützung leihen kann, was seine Interessen am nächsten berührt und genügende Aussicht auf Erfolg bietet, wie der Staat denn auch nur dasjenige unternehmen sollte, was er erfolgreich und ohne Schaden für den Staatsschatz durchführen kann.

Diese Maximen sind aus ökonomischen und staatspolitischen Rücksichten hervorgegangen. Privatpersonen verlieren, wenn sie etwas auf Kosten der Krone unternehmen im Falle des Missglückens sehr wenig oder auch garnichts. Der Staat hat es bei wirthschaftlichen Operationen mit einer Kronsverwaltung zu thun, welche aus Personen besteht, die für sich kein materielles Risiko tragen, wogegen die Reichsrentei oftmals sehr viel riskirt. In dem einen und anderen Falle können sowohl für die Krone als auch für die Volkswirthschaft nicht nur grosse Verluste entstehen, sondern auch die moralische Autorität der Regierung eine Schädigung erleiden. Fruchtlos verschleuderte Kronssubsidien und eine für die Finanzen und das Volk verlustbringende Kronsverwaltung schmälern das Vertrauen zu der obersten Administration und zur Regierung, welche die Vollstrecker ihrer Anordnungen ernennt.

---

[3]) Der Wechselkurs auf Paris betrug:

1879	272	—237½
1880	272	—268½
1881	276	—255¼
1882	264½	—248⅝
1883	254½	—245½
1884	267	—244½
1885	268¾	—243.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von dem dargelegten Standpunkt ausgehend, erkennt der Finanzminister an, dass bei Weitem nicht alle an die Reichsrentei gerichteten Forderungen Befriedigung finden; doch ist, seiner tiefsten Ueberzeugung nach, in Sachen des Staatshaushaltes ausser einer kühnen Initiative auch eine vorsichtige, streng überlegte Berechnung erforderlich; neben der beständigen Bereitwilligkeit der Sache zu helfen — auch Sparsamkeit, in dem Sinne, dass die Unterstützung im rechten Verhältniss zu den finanziellen Mitteln des Landes stehe. Nur unter der Bedingung strengster Befolgung dieser Prinzipien können die erhabenen Rathschlüsse Ew. Majestät zum Wohle der Volkswirthschaft und der Finanzen Verwirklichung finden.

Geographisch-historische Studie über das Gouvernement Orenburg.

Frei nach dem Russischen von **S. Beck.**

Einleitung.

So abgelegen Orenburg von den grossen Centren Europas und des Russischen Reichs liegt, so wenig ist es auch bekannt. Wer da gelebt hat, wird der Stadt und dem Gouvernement einen höchst eigenartigen Charakter zuerkennen. Es ist gleichsam das Grenzgebiet von Europa und Asien. Symbolisch und bezeichnend für diesen Charakter ist hier das Ende der Eisenbahn, des letzten Ausläufers jenes grossen, Europa umfassenden Schienennetzes und andererseits der Anfang der Karawanenstrassen, welche fächerartig gegen Osten auseinanderlaufen. Was das schnaubende Dampfross an Galanteriewaaren, Geräthen, Maschinen, Weinen und Bieren aus Moskau und Petersburg, aus England und Deutschland und weiter hergebracht: das trägt das schweigsame, langsam schreitende Kameel in die Steppe und in die Städte Asiens. Dafür bringen hunderte und tausende von Karawanen Baumwolle, Thierwolle, Felle, Weizen, Stoffe, Teppiche vom Orient zum Stappelplatz der Eisenbahn, die fünfmal im Tag auf schwerbelasteten Güterzügen in der Originalverpackung die Produkte Asiens nach Westen spedirt. Man steht wirklich an der Schwelle Asiens und Europas, des stabil gewordenen grauen Alterthums und der Neuzeit.

An Laban und Jakob erinnern die beiden Heerdenführer, die da ihre vielhundertköpfige Heerden bunter Schaafe, melkender Kühe,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ernstschreitender Kameele und kluger Ziegen zu Tausch und Verkauf herbeitreiben. So war der Prophet und sein Gefolge, wie jener magere Turbanträger auf schlankem Pferd, umgeben von kaftanbekleideten Reitern mit blinkenden Waffen.

Wie vor Jahrtausenden schlägt der Nomade sein Filzzelt auf, entzündet sein Feuer an Disteln und Kameelmist und entlässt seine Rosse mit gefesselten Füssen zur Weide, indess die Frauen, wie einst Sarah, mit langhalsigen blinkenden Gefässen zum Flusse hinabsteigen, Wasser zu schöpfen. Da ist auch der Jäger der Urzeit mit Bogen und Pfeil oder mit dem Falken, den er auf den Fasan und die Sumpfente stossen lässt.

In dem gleich einem Kastell befestigten Tauschhofe werden Heerden gegen Waaren getauscht oder es legt der schweigsame Steppenfürst ein Vermögen in die Hand des Gläubigers ohne Quittung und ohne Formalitäten, wie er ein Jahr zuvor ohne Unterschrift und Pfand auf sein Wort die Waaren oder die Heerde empfangen hatte.

Und gleich daneben auf dem Mustergute des russischen Grossen klappert die Dreschmaschine und arbeitet der Dampfpflug, in der nahen Stadt sägt eine Dampfmühle die Bretter und mahlt das Mehl, indess der Kaufmann die Kornpreise telegraphisch nach der Hauptstadt meldet.

Unversöhnt und unvermittelt stehen die Gegensätze nebeneinander, daher das Land und das Leben daselbst interessant, doch unerfreulich ist. Bei dem unglaublichen Klima ist es dem Westländer beinahe unmöglich dort zu existiren. Wen die trockene Kälte, der rauhe Winter, die elementaren Schneestürme nicht gebrochen, den versengt die dörrende Sommerhitze, begräbt der wehende Sand und wer diesen Einflüssen entgeht, den befällt das bösartige Wechselfieber, indess er auf den Wellen des Ural Kühlung sucht oder an dessen Ufern unter alten Baumriesen ruht.

Darum lasse sich der Leser genügen an der Hand dieses Aufsatzes von Ferne mit dem Orenburger Land bekannt zu werden. Wir lehnen uns dabei an die Broschüre von Alektorow an: Geschichte des Gouvernements Orenburg. Исторія Оренбургской губерній Составилъ Александеръ Алекторовъ, изд. второе. С.-Петб. 1883.

Geschichte und Geographie des Gouvernements Orenburg.

Die Provinz, welche jetzt als administrative Einheit unter dem Namen Gouvernement von Orenburg zusammengefasst wird, hat ihre eigene selbstständige Geschichte, welche erst seit diesem Jahrhun-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dert mit der des Reiches indentifizirt ist, ja in geschichtlicher Hinsicht stellt das Gouvernement Orenburg einen der interessantesten Theile Russlands dar. Was seine geographische Lage betrifft, so nimmt es den Süd-Osten des Europäischen Russlands ein, hat die Gestalt eines länglichen Streifens, der sich von Nord-Ost nach Süd-West erstreckt, sich gegen die Mitte etwas erweitert und am nordöstlichen Ende — gegen Osten, und am südwestlichen — gegen Westen gebogen ist. Begrenzt ist es im Norden vom Permschen Gouvernement, zunächst von den Kreisen Schadrinsk und Jekaterinenburg, im Westen — durch die Gouvernements Ufa und Ssamara;(dasGouvernementUfa mit den Kreisen Slatoust,Ufa, Sterlitamak und Belebej, das Gouvernement Ssamara mit den Kreisen von Bugurusslan und Busuluk.) Im Süden ist es begrenzt — von dem Uralschen und Turgaischen Gebiet, im Osten von dem Gouvernement Tobolsk. Die natürlichen Grenzen, welche das Orenburgsche von den ihm benachbarten Gouvernements trennt, sind: ein unbedeutender Theil des Flusses Miass und dessen linker Nebenfluss Kiolim, welcher es vom Gouvernement Perm scheidet. Der Bergrücken des Uralgebirges und der Fluss Bjelaia, von der Mündung der Jemaschla in denselben bis zur Mündung der Kriwla, bilden die Grenze zwischen demselben und dem Gouvernement Ufa; der Fluss Tok bildet auf einer geringen Strecke die Grenze zwischen den Kreisen von Orenburg und von Busuluk, die grosse Pestschanka, ein Nebenfluss des Ural und ein Theil des Flusses Ural bilden die Grenze des Orenburger Kreises gegen das Uralsche Kosakengebiet; vom Uralschen und Turgaischen Gebiet trennen es die Flüsse Ilek, Kurali, Berdianka, der Ural, Or, Ui und Tobol; dieser letztere grenzt es auch vom Gouvernemet Tobolsk ab.

Der Flächeninhalt des Gouvernements Orenburg beträgt 168 155,1 Quadratwerst mit ungefähr 1 Million Einwohnern, darunter Russen, Tataren, Baschkiren, Kalmücken, Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjaken, Mordwinen, Teptiaren, dazu kommen auf den Gütern und in den Städten zerstreut lebende Deutsche, Polen, Juden, Armenier, Perser.

Die Deutschen sind vorzugsweise Gutsverwalter, Handelstreibende und Professionisten, auch Militärs, sie stammen theils aus den deutschen Wolgakolonien, theils aus dem Auslande oder aus den Ostseeprovinzen. Unter den Polen finden wir viele Aerzte, viele Gutsverwalter, viele ehemalige Verschickte, die als Grundbesitzer oder Industrielle reich geworden. Die Juden sind vorzugsweise Klein-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

händler oder Musikanten, die als Soldaten in das Gouvernement gekommen und sich nach vollendeter Dienstzeit dort niedergelassen haben. Armenier haben nicht selten Weinniederlagen mit kaukasischen, Kisljarer und Astrachaner Weinen. Der lutherische Pastor in Orenburg ist ebenfalls ein Armenier, der seine theologische Bildung in Basel erhalten hat.

Perser sieht man selten und dann nur als Händler mit Teppichen, mit persischen Gold- und Silberwaaren, als Herumtreiber mit Affen und als Erdarbeiter. Als letztere sind sie im ganzen Orient geschätzt und gesucht.

Unter den Russen sind die Kosaken das zahlreichste und geschlossenste Element, wodurch sie sich in ihrer Eigenart am reinsten erhalten.

Ueber die Urvölker.

Der Name Orenburg gehört einer relativ modernen geschichtlichen Epoche an, der Regierungszeit Kaiserin Anna, und bedeutet die Burg am Flusse Or, wie Petersburg die Burg und Residenz Peters, Jekaterinenburg die Festung Katharina's bedeuten. Dieser russischen Epoche geht eine andere historische und wie überall eine in Dunkel gehüllte praehistorische Zeit vor.

Die Tataren, Baschkiren, Tscheremissen, Wotjaken, Kalmücken, Tschuwaschen, Teptiaren sind Völker, welche bis heute auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe stehen; da sie keine schriftlichen Aufzeichnungen haben, so wissen sie nichts von ihrer Geschichte, wissen nicht, von wo sie herstammen, wo sie sich aufhielten und was sie vor ihrer Niederlassung auf ihren jetzigen Wohnorten thaten. Die Baschkiren nennen sich die ältesten Bewohner des Landes, trotzdem haben sie mündliche Ueberlieferungen, dass vor ihnen, in einer längst vergessenen Zeit, hier ein zahlreiches Volk lebte, dessen Abstammung unbekannt war. Und dieses Factum unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Was wir noch vorfinden von Kurganen, Gräbern, Wällen, geringen Resten alterthümlicher Gebäude, kupfernen Lampen und Abbildungen menschlicher Gestalten in Marmor, beweist, dass in Urzeiten im heutigen Gouvernement Orenburg ziemlich entwickelte Völker lebten, welche die natürlichen Schätze des Landes kannten, die Metalle zu gewinnen wussten uud aus denselben sogar Waffen verfertigten. Diese Ureinwohner gehören der praehistorische Zeit an.

Herodot und andere alten Geographen erwähnen der Phtyo-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

phagen (Läusefresser) als eines im Nord-Osten des kaspischen und des schwarzen Meeres wohnenden Volkes. Wer diese Phtyophagen waren und zu welchem Stamme, Mongolen oder Kaukasier, sie gehörten, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Es existiren darüber die verschiedensten Hypothesen, welche auf keinen festen Stützen beruhen und deshalb auch von der Geschichte nicht als unfehlbar angenommen werden. Viele Geschichtsschreiber (Albuphet, Munster) bezeugen, dass vor den Baschkiren, auf beiden Seiten des Uralgebirges, Völker wohnten, welche in acht Stämme getheilt waren und von Anführern regiert wurden. Erst gegen das Ende des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts erschienen an den Grenzen des Orenburger Gouvernements Baschkiren, ein wildes, nomadisirendes Volk mongolischer Rasse. Sie trieben berufsmässige Räuberei, (wie zu unserer Zeit die Turkmenen) und standen auf ganz niederer Stufe der Gesittung. Als Phtyophagen *) nährten sie sich von thierischen Schmarozern, wie Läusen, und fanden sie wohlschmeckend. So äusserte sich wenigstens ein gewisser Ibn-Fotzland über die Baschkiren, der durch Baschkirien zu den Bulgaren reiste, in der Eigenschaft eines Abgesandten des Kalifen Muktedir und zwar auf einem der Wege, welche bis heutigen Tages die russischen Karawanen benutzen. Dies war im Jahre 922. Ein Reisender des 13. Jahrhunderts, Namens Rubrukvis, nannte das Land zwischen der Wolga und dem Ural Baschkirien und berichtet, dass die Bewohner keine Städte hatten. Als Nomadenstamm wanderten sie mit ihren Schafheerden und anderen Hausthieren in der Steppe umher, die grasreichsten Stellen aufsuchend und gaben sich mit Jagd und Fischfang ab; die fruchtbarsten und grössten Landstriche waren unbebaut und die ungeheueren Mineralreichthümer lagen ungehoben in der Erde.

Ankunft der Russen.

In des ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatten die Baschkiren das Unglück, von den Tataren unterjocht zu werden. Sie lebten unter der Botmässigkeit der Chane von Kasan und Astrachan bis zur

*) Phtyophagen wurden übrigens spottweise und uneigentlicher Weise gewisse Völkerschaften genannt, welche die Kätzchen der jungen Bäume verzehrten, so dass immerhin der Zweifel erlaubt scheint, ob es wirkliche Läusefresser gegeben. Liest man andererseits, was Dr. Irwing Rosse neuerdings über die ekelhaften Nahrungsmittel der Eskimo (geronnenes Blut, warme Seehundgedärme, Thran etc.) berichtet, so dünkt uns von da bis zum Verzehren von Ungeziefer nur ein Schritt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unterwerfung derselben durch Jwan den Grausamen. Indem sie sich das Wohlwollen ihrer Eroberer zu erwerben wussten, bewahrten die Baschkiren eine gewisse Selbstständigkeit und erhielten zum Unterschiede von anderen unterjochten Völkern sogenannte Tamgü, besondere Zeichen für jeden Amtsbezirk, Tjub genannt. In diese Zeit fällt auch die Bekehrung der Baschkiren zum Islam, wiewohl nicht zu übersehen ist, dass diese Lehre ihnen schon früher durch die Araber bekannt war. Uebrigens folgen die Baschkiren auch heutigen Tages nicht streng dem Koran und trotz ihrer vielen Moscheen und Mullahs halten sie Thiere und Vögel heilig und verehren vielerlei Götter, welche dem Winter, dem Sommer, dem Regen, dem Winde und anderen Naturerscheinungen gebieten.

Mit dem Falle der Chanate von Kasan und Astrachan und durch Befestigung der russischen Herrschaft an der Wolga dehnte sich überhaupt die Machtsphäre des Moskauer Reiches im Süd-Westen aus.

Zwischen Ural und Wolga lebten, wie bekannt, zu jener Zeit als Nomaden die Ueberbleibsel der grossen Tatarenhorde, unter denen die Nogajer als die reichsten und stärksten galten. In ihrem Besitze war auch die frühere Hauptstadt der Chane — Saraïtschik, welche am Ural, 60 Werst höher als seine Mündung lag, und der gesammte untere Lauf dieses Flusses. Ein grosser Theil der Kreise von Orenburg, Orsk, Werchne-Uralsk und Troizk, ein Theil der Kreise von Tscheljabinsk, Schadrinsk, Jekaterinenburg, Krasno-Ufimsk (Gouvernement Perm) und ein grosser Theil des Gouvernements Ufa bildeten zusammen ein Land unter dem Namen Baschkirien, welches ausschliesslich von Baschkiren bewohnt wurde. Im Süd-Osten von diesen wohnten die Horden der Kirgis-Kaisaken, damals ein mächtiger Stamm, der Taschkent, Ssamarkand und andere Städte besass. Die Tataren-Horden und Nogajer waren den Russen nicht gefährlich, theils ihrer Schwäche, theils der unter ihnen herrschenden Zwietracht und Misshelligkeiten wegen. Auch die Kirgisen, durch ihre grosse Entfernung von den neueroberten Ländern, waren der Moskauer Regierung nicht Gefahr bringend. Die Baschkiren, erschöpft durch innere Unruhen, bedrückt durch Ueberfälle ihrer Nachbaren, der Kirgis-Kaisaken, und in Erkenntniss der zunehmenden Macht des Moskauschen Reiches, beschlossen, die Herrschaft des mächtigen Zaren von Moskau anzuerkennen. Im Jahre 1556 wurde das Baschkirenvolk unter Iwan dem Grausamen dem russischen Unterthanenverband einverleibt. Man legte ihnen nur

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geringe Abgaben auf, welche sie den Wojewoden von Kasan, in Gestalt von Thierfellen und Honig abzuliefern hatten und bestätigte sie urkundlich und auf alle Zeit in dem Besitzthum desjenigen Gebietes, welches sie innehatten. Die bisher nomadisirenden Baschkiren traten auf solche Art in den vollen Besitz des Landes und statt der Abgaben leisteten sie dem Zaren Heerfolge.

Die Gründung von Birsk, Menselinsk, Ufa und Ssamara.

Bis zum J. 1574 lieferten die Baschkiren ihre Steuern nach dem entfernten Kasan ab. Da dieses nun zeitraubend, beschwerlich und mit manchen Unzuträglichkeiten verbunden war, erbaten sie sich von der russischen Regierung die Erlaubniss, inmitten ihres Gebiets eine Stadt bauen zu dürfen, sowohl zur Erleichterung des Einzahlens der Abgaben als auch zur Vertheidigung gegen die Chane von Sibirien. Dies entsprach ganz den Absichten der russischen Regierung, welche daher Iwan Nagoi als Bevollmächtigten nach Baschkirien sandte, um die Sache ins Werk zu setzen. Auf dem rechten Ufer des Bjelaja, nahe ihrer Mündung in die Ufa, ward 1574 der Grund zur Festung Ufa gelegt. Während ihrer Erbauung erstürmten die sibirischen Fürstensöhne Tewkeï und Ablaï dieselbe, doch jenseits des Flusses Ufa, fünfzehn Werst vor der Stadt, wurden die Tataren nach einem heissen Kampfe geschlagen, die Zarewitsche gefangen genommen und nach Moskau gebracht. Der Wald, in welchem sie überfallen wurden, heisst heute noch der Ablaische Wald. Endlich ward der Bau der Festung Ufa vollendet. Die Befestigungen bestanden aus einer hölzernen Einfassung, einer Zugbrücke, einem Erdwall, einem tiefen, mit Pfählen versehenen Graben. Sie hatte sechs Thore, von denen jedes eine eigene Benennung trug.

Fast gleichzeitig entstanden die Städte Ssamara, Birsk und Menselinsk. Mit der Erbauung russischer Befestigungen in dem Lande der Baschkiren siedelte sich auch russische Bevölkerung an, vorzugsweise bestehend aus Beamten und Militär. Damals erhielt man für den Staatsdienst Land und so wurden viele den Baschkiren gehörende Ländereien an Adlige, Wojewoden, Sekretäre, Schreiber und Strelitzen vertheilt.

Die Russen am unteren Lauf des Urals. Das Städtchen Jaizk.

Gleichzeitig, ohne jede Theilnahme von Seiten der Regierung, zeigten sich auch Russen an der unteren Strömung des Ural, damals Jaisk genannt, in den Grenzen des jetzigen Uralgebiets, auf dem Territorium der Ural-Kosaken, damals Jaisk-Kosaken.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In der späteren Regierungszeit Iwan's des Grausamen herrschte bekanntlich eine Strenge und Willkür in Russland, welche eine Menge Schuldiger und Unschuldiger ins Verderben stürzte. Es entflohen aus dem Reiche sowohl kühne Abenteurer als auch Unzufriedene und von der Ungnade des Herrschers Verfolgte, und zwar begaben sie sich in die Wolga-Länder. Diese Flüchtlinge waren fast die ersten Ansiedler an den Ufern des Ural. Ihr Zudrang verstärkte sich gegen das Jahr 1559 nach den fruchtbaren Gegenden an der Wolga. Sie organisirten grössere Banden, wählten erfahrene Attamane zu Anführern und raubten und mordeten rings umher, wobei sie sich nicht auf die Ufer der Wolga beschränkten, sondern bis zum Kaspischen Meere vordrangen. Dieser Stand der Dinge konnte natürlich von dem Herrscher nicht unbeachtet bleiben, um so mehr als die Freischaaren am Kaspi-See und an der Wolga Kaufleute und ausländische Gesandten beraubten und mordeten, also nicht nur dem Handel, sondern auch dem diplomatischen Verkehr gefährlich wurden. Das Jahr 1577 war von grosser Bedeutung für die Geschichte der Orenburger Gegend. Gegen die Räuberbanden sandte die Moskauer Regierung den Truchsess Iwan Muraschkin. Er verjagte die Zügellosen, die Einen nach Sibirien, die Anderen nach dem Terek. Viele flüchteten sich in die Niederungen des Flusses Jaïk (Ural), wo sie sich lange im Schilf verborgen hielten. In kurzer Zeit jedoch verstärkten sich die Flüchtlinge wieder, bald wurde es ihnen zu eng in ihren Wohnorten; sie fassten den Entschluss, sich Saraïtschik's, der Hauptstadt des nogaïschen Chans Urus, zu bemächtigen. Dem zahlreichen, zu Allem entschlossenen Volk kostete es keine grosse Mühe, Saraïtschik zu nehmen und zu plündern.

Nachdem die Banden dieses Unternehmen ausgeführt hatten, zogen sie am Jaïk stromaufwärts und als sie bis zur Mündung des Rubeshni (nahe der Grenze des Orenburger Kreises) gelangt waren, beschlossen sie, sich in dieser reichen Gegend niederzulassen. An der natürlichen Grenze des Oreshni lag die erste Ansiedelung, Jaïzk genannt (40 Werst höher als das heutige Uralsk). Spuren dieser Ansiedelung fand man bis 1769. Die Nachkommen dieser ersten Kolonisten am Jaïk bildeten später das Ural-Kosakenheer.

Das Erscheinen der Russen im Nord-Osten des heutigen Gouvernements Orenburg.

In hohen Nord-Osten des Gouvernements Orenburg, im Tscheljabinskschen Kreise und dem südlichen Theile des Permschen Gou-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vernements zeigten sich russische Ansiedler zu Anfang des 16. Jahrhunderts und bis zur Hälfte des 17. und zwar, wie unser Gewährsmann berichtet, aus verschiedenen Ursachen.

Seit der Eroberung von Kasan gewannen die Industrien der Hüttenbergwerke im Uralgebirge immer mehr Aufschwung, Dank der unermüdlichen Bestrebungen der Stroganows. In Folge dessen machte sich das Bedürfniss nach Arbeitern immer fühlbarer und sie nahmen deshalb viele obdachlose Menschen als solche auf.

Die Stroganows hatten ihr eigenes Heer und ihre eigene Polizeibehörde, hüteten den Nord-Osten Russlands, unterdrückten (1572) den Aufstand der Tscheremissen, welche sich mit den Baschkiren und Ostjaken verbunden hatten und nahmen ihnen den Eid der Treue für den russischen Herrscher ab.

Eine andere Ursache war die in Russland während der Jahre 1601—1602 herrschende Hungersnoth. Massenhaft wanderten die Hungernden aus und auf diese Weise kam auch ein Theil derselben nach dem Nord-Osten des Orenburger Gebiets.

Der Ueberfluss an Land, der einträgliche Tauschhandel mit den benachbarten Völkern und der Naturreichthum, alle diese Vorzüge des Uralgebiets, hatten eine grosse Anziehungskraft für die ackerbautreibenden Bewohner des Kasänschen, Ssimbirskischen und Permschen Gouvernements, welche weniger reich an Land waren. Die Einwanderer bildeten kleine Ansiedelungen in der Nachbarschaft der Baschkiren. Sie hatten oft durch Ueberfälle und Verwüstungen von denselben zu leiden, denn obwohl die Baschkiren sich als russische Unterthanen zählten, sahen sie doch feindselig auf die Besitzergreifung ihres Landes durch die Russen. Die Regierung errichtete deshalb zum Schutze der Kolonisten kleine Festungen. Tscheljabinsk am goldführenden Flusse Miassa wurde 1658 erbaut und ist aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste Stadt des Gouvernements Orenburg. Sie lag zunächst den Ansiedelungen und spielte in der Folge keine ganz unbedeutende Rolle *).

Die Ursachen der Aufstände unter den Baschkiren.

Im 17. Jahrhundert war Orenburg schon von allen Seiten von russischer Bevölkerung umgeben und auch im Innern des Gouver-

*) Eine ähnliche Einwanderung findet auch heute noch statt. Im Frühling und Sommer 1885 kamen ganze Trupps, sowie einzelne Familien russischer Einwanderer (переселенцы), mit Wagen und Pferden, Ochsen und Kühen, mit Hausgeräth u. A. ins Orenburgsche gezogen. Aenhliches berichtet in der Geogr. Gesellschaft (Sitzung vom 7. November v. J.) Krassnow von der Kalmücken-Steppe westlich der unteren Wolga.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nements gab es russische Ansiedler, wiewohl Baschkiren, Kirgisen und Tataren noch immer vorherrschten.

Dass mehr als ein Jahrhundert lang die Baschkiren sich fortwährend auflehnten, nachdem sie schon im 13. Jahrhundert ihre Selbstständigkeit verloren und seit 1574 freiwillig die Oberhoheit von Moskau anerkannt hatten, wird uns verständlich durch ein Zusammentreffen mehrerer Umstände: 1) dass im 17. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Regierung auf andere Dinge, als auf die Organisation des Gebiets von Orenburg gerichtet war. In der Zeit des Interregnums verwalteten die Wojewoden diese Provinz beinahe unabhängig von Moskau; 2) einerseits die Habsucht und die Unterdrückung von Seiten der Russen als der Dominirenden, andererseits der treulose und unbeständige Charakter der Baschkiren; endlich 3) wohl auch das Beispiel und das Aufhetzen seitens der Nachbarvölker, die zur Bundesgenossenschaft und zu Raubzügen stets bereit waren.

Man kann solche Verhältnisse nur dann verstehen, wenn man sie nach ähnlichen, in unserer Zeit zu Tage tretenden Erscheinungen beurtheilt. Bei nomadisirenden, herdereichen Asiaten, wie wir sie in Turkmenien und anderen asiatischen Steppen noch jetzt beobachten, kann von festen Sitzen im europäischen Sinne nicht die Rede sein. Wenn sie auch Ansiedelungen und Felder besitzen, so sind sie doch durch die Naturnothwendigkeit veranlasst, mit ihren vieltausend Köpfe zählenden Herden je nach der Jahreszeit verschiedene Weidegründe aufzusuchen, namentlich im Sommer an höher gelegene, kühlere Weideorte, im Winter in die südlichsten oder wärmsten Niederungen zu ziehen. Somit gehört ihnen dieser ganze Grund und Boden, nicht weil sie ihn buchstäblich innehaben und bebauen, wohl aber weil er ihnen, so ausgedehnt er auch sein mag, zum Gedeihen nothwendig ist; und wer ihnen einen Theil desselben nimmt, bedroht ihr und ihrer Herden Existenz, wird also ihr Feind. Wenn sie gegen denselben kämpfen, so ist es Nothwehr. Die neuen Ankömmlinge oder aber auch neidische Nachbaren, welche eine Bergweide im Winter oder eine Flussniederung im Sommer unbesetzt finden, nehmen davon als von einem freien Lande Besitz und der Konflikt ist gegeben. Durch ähnliche Verhältnisse ist ja die Grenzregulirung von Afghanistan so complicirt, da es sich nicht bloss um strategische Abgrenzung, sondern auch um Erhaltung von Weideland für die betreffenden Stämme handelt. So erklärte Tekma Serdar, der Anführer der Tekinzen, den Unserigen nach der Pacification der Achal-Teke-Oasis,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dass wir den benachbarten Persern nicht gestatten dürften, auf den Bergwiesen längs der Grenze zu mähen, weil sie, die Tekinzen, im Hochsommer mit Weib und Kind und Herden auf dieses Gebiet angewiesen seien und zu Grunde gehen müssten, falls es von Anderen vorher geplündert werde.

Der erste bedeutende *Baschkirenaufstand* 1645 im Ufa'schen wurde geradezu durch solch' willkürliche Aneignung von Baschkirenland seitens russischer Ansiedler veranlasst. Die Aufständischen wendeten sich gegen Menselinsk, wo sie jedoch geschlagen und vernichtet wurden.

Im Jahre 1662 begannen neue Aufstände, von denen der von Seït und von Kusjuk die bedeutendsten waren; der erstere wird benannt nach dem Baschkirenführer Seït. Er war der eigentliche Anstifter und wusste ausser den Stammesgenossen auch die Meschtscherjaken, Kasansche Tataren und Kalmücken in den Aufstand hineinzuziehen. Diese Bewegung fiel der Zeit nach mit dem Aufstand von Stephan Rasin zusammen. Ein Umstand, der grossen Einfluss auf die Verbreitung der beiden Aufstände hatte, war der, dass die Regierung nicht im Stande war, die nöthige Anzahl Truppen gegen dieselben zu schicken. Die Baschkiren verbanden sich bald mit den Kirgisen, bald mit den Kasanschen und Sibirischen Tataren, bald mit den Kalmücken, zogen gegen Ufa, plünderten den Kreis Kasan, verbrannten Dörfer und Saaten, erschlugen die Bewohner oder führten sie in die Gefangenschaft und drangen bis Werchoturje, Tjumen und Kungur vor. Der Aufruhr dauerte fast fünf Jahre. Die Absendung eines kleinen Heeres unter dem Kommando Feodor Wassiljewitsch Selenin's (aus Kleinrussen und Jaïzk-Kosaken bestehend) die Friedensbemühungen der Ufaschen Wojewoden und die Versprechungen der Regierung hatten wenig Erfolg, die Baschkiren zu beruhigen. Nur der Umstand, dass ihr Verbündeter, der Kalmücken-Chan Ajuk, von ihnen abfiel und sich den Russen unterwarf, zwang sie gewissermassen zur Ruhe, wenn auch nicht auf lange. Denn schon nach drei Jahren, im J. 1683 hatten 500 Jaïzk-Kosaken einen neuen Aufruhr der Baschkiren zu bekämpfen, der bei Menselinsk zum Ausbruch kam. Die Schuldigen wurden gefangen genommen und zum Tode verurtheilt.

Das für die Geschichte Orenburgs durch den Anfang des Kusjukschen Aufstandes berühmte Jahr 1707 begann. Nach Ufa sandte man den Wojewoden Ssergejew. Er und seine Begleiter, Chochlow und die beiden Brüder Aristow, reizten die Andersgläubigen durch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Missachtung ihrer Religion. Durch ihre Strenge, ihre Gewaltthätigkeiten und grenzenlose Habsucht riefen sie die Entrüstung von ganz Baschkirien hervor. Und so begann der Aufstand der muselmanschen Bevölkerung. Sie erhob sich wie ein Mann unter der Anführung Aldar Kusjuk's, nach dem auch der Aufruhr benannt wurde. An dieser Empörung nahmen Tataren, Meschtscherjaken und andere Bewohner des Gebiets Theil. Gegen den Empörer wurde Peter Chochlow mit einer Abtheilung von 900 Mann aus Ufa geschickt. Ihn begleiteten auch Baschkirenhorden, welche Treue gelobt hatten. Von anderer Seite kamen zu Hülfe aus Kasan Sidor Aristow mit einer Abtheilung von 770 Reitern und Oberst Rydar mit Fussvolk. Chochlow begegnete die Aufrührer an der natürlichen Grenze des Juraktau, 90 Werst von Ufa und 30 Werst von dem Talgsiedereidepot (Саловареный городокъ). Die Chochlow begleitenden Baschkiren wurden zu Verräthern an ihm, indem sie sich mit den ihrigen verbanden. Sein kleines Heer wurde in die Steppe zurückgedrängt, wo es zehn Tage umzingelt gehalten wurde. Man liess den Truppen weder Speise noch Trank zukommen, noch liess man sie schlafen und als dieselben durch Hunger und Mangel an Schlaf erschöpft und fast zum Wahnsinn getrieben waren, fielen die Baschkiren über sie her, tödteten eine grosse Anzahl und machten 400 Mann Gefangene.*) Mit den übrigen 500 Mann schlug sich Chochlow durch und floh in die kleine Festung des Talgsiedereidepots zurück. Von da befreiten ihn die zu seinem Ersatz herbeigeeilten Aristow und Rydar.

Der Aufruhr verbreitete sich immer mehr, die russischen Dörfer und Ansiedelungen gingen in Flammen auf. Kudrjawzew, der Vicegouverneur von Kasan, schrieb dem Zaren, dass jeden Tag das Plündern der Baschkiren zunehme, dass viele Tataren des Kasanschen Kreises sich den Aufrührern anschlössen, dass zahlreiche Ansiedelungen an der Kama, ebenso das Dorf Jelabug belagert seien. Saïnsk, 200 Werst von Kasan gelegen, sei in Flammen aufgegangen, die Bewohner theils erschlagen, theils in Gefangenschaft geführt und dass die Baschkiren ausserden die Tataren und Tschuwaschen zur

*) Recht interessant ist, dass fast zwei Jahrhunderte später dieselbe Art von Kriegführung von einem andern asiatischen Stamm, den Teke-Turkmenen gegen die Unsrigen bei der Skobelew-Expedition 1880—81 beobachtet wurde. Wie ein Augenzeuge berichtet, beunruhigten sie die kleine Besatzung von Bami durch fast allnächtliche Attaken in unerträglicher Weise; als aber das russische Lager vor der grossen Festung Gök-Tepe stand, machten sie während der 3 Wochen dauerden Belagerung, 4 nächtliche Ueberfälle, wobei sie viele der Wachen tödteten und verwundeten; jedenfalls aber erhielten sie die ganze Belagerungstruppe rund umher auf dem qui vive und beeinträchtigten die Nachtruhe in einer höchst empfindlichen Weise.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empörung aufwiegeln. Fürst Peter Iwanowitsch Chowanskij erhielt den Auftrag, die Ruhe herzustellen. Peter der Grosse, durch den Krieg mit Schweden in Anspruch genommen, wollte des Aufstandes so schnell wie möglich Herr werden und befahl deshalb Chowanskij, die Sache friedlich zu schlichten. Dieser sandte daher aus Kasan einen Dolmetsch und einige Tataren zur Unterhandlung mit den Baschkiren und Tataren. Die Abgesandten begegneten die Aufrührer auf der Arskschen Strasse, 80 Werst von Kasan, und redeten sie also an: «Warum wurdet Ihr dem grossen Zaren abtrünnig und warum habt Ihr im Kasanschen Kreise Kirchen und Dörfer verbrannt, Menschen getödtet?» Die Aufrührer antworteten, dass sie genöthigt waren, so zu verfahren, um die Aufmerksamkeit des russischen Herrschers auf sich und ihre traurige Lage zu lenken. Nach dieser Antwort setzten die Aufrührer ihren Weg fort und machten 30 Werst vor Kasan Halt. Im Kasanschen Kreise, zwischen der Kama und der Wolga und hinter der Kama, waren fast alle russischen und Wotjakischen Dörfer und Ansiedelungen verwüstet, die Bewohner erschlagen oder in Gefangenschaft gerathen. Die Abtheilung Bartenjew's marschirte aus Kasan auf dem Arskschen Wege und verjagte die Baschkiren in den Ufaschen Kreis. Der Attaman Neweshin cooperirte erfolgreich von Ssergejewka aus; die besten Krieger der Baschkiren konnten Biljarsk nicht nehmen, sondern wurden von Neweshin geschlagen, welcher etwa 200 Russen und 100 Tschuwaschen befehligte. Am 22. Februar rückte Chowanskij aus Kasan aus; die Aufständischen wurden eingeschüchtert und liessen sich in Unterhandlungen ein. Kudrjawzew rieth Chowanskij, er solle nicht auf die Betrüger, die Baschkiren, hören, sondern energisch gegen sie marschiren. Chowanskij lehnte diesen Rath ab und trat in die Unterhandlungen ein. Den Aufständigen wurde ihre Vergebung angekündigt, die Anstifter aber und unter ihnen Ssergejew gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. Trotzdem hörte der Aufstand nicht auf; immer wieder, bald hier bald dort kamen Unruhen vor. Zar Peter verlor die Geduld. Er beschloss das bisherige System zu ändern und das ganze Gebiet gründlich zu pacificiren. Es sollten inmitten von Baschkirien zahlreiche Festungen erbaut und in dieselben eine hinreichende Besatzung gelegt werden, es sollten die aufwieglerischen Baschkiren gebändigt, die Kirgisen Russland einverleibt und auf diese Art der Handelsweg mit Mittelasien eröffnet, auf dem Aral-See aber ein Handelshafen errichtet werden.

Nach dem Friedensschlusse mit Schweden erwählte Peter der Grosse zu seinem Boten und Bevollmächtigten bei den Kirgisen den

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Uebersetzer des ausländischen Kollegiums, Alexei Iwanowitsch Tewkelew, einen geborenen Ufa'schen Tataren, der ihre Sprache und Gebräuche kannte. Tewkelew erhielt den Bescheid, die Kirgisen, koste was es wolle, zur russischen Unterthanenschaft zu bewegen. Unter den Kirgisen selbst herrschte Zwist und Uneinigkeit; einerseits wurden sie von den Sjungaren bedrängt, andererseits von den Baschkiren und Karakalpaken. Dies Alles gab Veranlassung, dass einige Kirgisen-Chane sich während des Schwedenkrieges und nach demselben an Peter den Grossen mit der Bitte um ihre Aufnahme in den russischen Unterthanenverband wandten. Die dabei von ihnen gestellten Bedingungen wurden in der Folge von der Kaiserin Anna Iwanowna angenommen und ihre Bitte somit erfüllt. Mit der Regierung der genannten Kaiserin beginnt eine neue Zeit für das Uralgebiet, deren Herbeiführung Kirillow (1736—1738), Tatischtschew (1738—1739) und Iwan Nepljujew (von 1742 an) bewerkstelligten; durch ihre Bemühungen und ihre verständige Fürsorge haben sie sich in Wahrheit die ewige Dankbarkeit der dortigen Bewohner erworben.

Zur Organisation der russischen Herrschaft ward ein sehr zweckmässiger Plan entworfen. Man beschloss, hauptsächlich die Südgrenze von Baschkirien durch Anlage von Festungen zu consolidiren und zu schützen. Dadurch hoffte man dreierlei zu erreichen: 1) die Ansiedelung der stets noch unstäten Baschkiren um die Festungen herum; 2) eine strenge Beaufsichtigung der nomadisirenden Kirgisen und 3) eine möglichste Trennung von Baschkiren und Kirgisen. Zu einer solchen Befestigung der Südgrenze war man hauptsächlich genöthigt durch das Verhalten des Chans der kleinen Kirgisen-Horde, Abulchaïr. Bedrängt durch den Sjungarschen Kalmücken-Regenten im Süden, im Norden aber durch die immerwiederkehrenden Ueberfälle der Baschkiren, entschloss sich Abulchaïr-Chan die russische Kaiserin um Hülfe und Schutz zu bitten. Er wendete sich durch den Aeltesten Aldar-Bei an den Wojewoden von Ufa mit der Bitte um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband. Auf des Wojewoden Buturlin Verlangen schickte er seine Bevollmächtigten nach Ufa, von wo aus man dieselben mit Aldar-Bei in die Hauptstadt sandte. Zum Zwecke der Unterhandlungen mit Abulchaïr-Chan ward aus der Hauptstadt eine ganze Gesandtschaft abgefertigt, bei welcher sich ein Uebersetzer, zwei Feldmesser, Pissarew und Sinowjew, einige Ufasche Edelleute und die Baschkiren-Aeltesten Aldar-Bei und Taïmass befanden. Die Ankunft der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gesandtschaft rief bei den Kirgisen eine gewisse Aufregung hervor. Es gelang Abulchaïr-Chan, den Chaïn-Chan von Karakalpak zur Unterwerfung unter die russische Oberherrschaft zu bewegen. Darauf schickte Abulchaïr seinen Sohn Erali-Sultan mit den Vornehmsten der Baschkiren nach St. Petersburg. Dort wurde derselbe ehrenvoll empfangen und von der Kaiserin Anna Iwanowna zu Unterhandlungen zugelassen. Das ganze Volk der Kirgis-Kaïsaken und das von Karakalpak wurde dem Russischen Reiche einverleibt. Zur Vertheidigung der neuen Unterthanen befahl die Kaiserin, an der Mündung des Flusses Or eine Stadt zu gründen und Orenburg zu benennen. Die Ausführung dieses Auftrages ward dem Senator Kirillow übertragen, welcher mit Tewkelew, Erali-Sultan und einer Suite von Kirgisen und Baschkiren Ende 1734 aus Petersburg nach Ufa kam. Vor dem Ausmarsch an die Mündung des Or bildete Kirillow ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Dragoner, genannt Orenburger Dragoner. Ausserdem gründete er eine Anfahrt (Pristan) auf dem Flusse Jaïk, von wo aus Provisionen und Baumaterial für die neue Stadt zur Mündung des Flusses Or geflösst werden konnten. Als Landungsplatz wurde ein landschaftlich herrlicher Punkt, die Stelle des heutigen Werchne-Uralsk, auf dem linken, steilen Ufer des Ural gewählt. Die Berge erheben sich amphitheatralisch um die Landungsstelle. Von einer Seite erblickt man den nunmehr waldlosen Bergabfall mit seinen tiefen Schluchten, auf der anderen die finstere und wilde Höhe des Sopka, dessen mächtige Felsen von weitem wie grosse Gebäude aussehen; neben ihm erhebt sich der grüne Mochnatberg, ganz mit Birkenwald bewachsen. In grauer Ferne ragt die Riphäische Gebirgskette, zwischen deren Höhen an hellen Tagen der Irjamjal-Tau sichtbar wird, gleichsam der Riese des steinernen Berggürtels, mit ewigem Schnee bedeckt und von kalten Nebeln und schwarzblauen Wolken umgeben. Unten rauscht der flüchtige Ural (Jaïk) in hundert Krümmungen. Ganz nahe der Anfahrt nimmt er die durchsichtige Urleda auf, in welche unweit die ruhigfliessende Uselga mündet. Auf dem rechten Ufer erblickt man zahlreiche Seen, die in der Sonne wie Silber erglänzen; nicht weit davon fliesst ein munteres Flüsschen, die jetzige Jaıskaja. Dies war die Lage der Anfahrt von Werchnejaïzk, welche sich später zu einem Städtchen entwickelte und den Namen Werchne-Uralsk erhielt. Als die Baschkiren von der Absicht Kirillow's hörten, dass er zu der Mündung des Or ziehen und daselbst Stadt und Festung anlegen wolle, beschlossen sie, sich zu widersetzen. Man versam-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

melte sich in den Moscheen, verlas aufrührerische Proklamationen und Briefe des Aeltesten Toktur an den Aeltesten Kiljan-Abys, und verbreitete das Gerücht, die Regierung gehe mit der Absicht um, sie ihres Landbesitzes und ihrer Freiheit zu berauben. Man schickte drei Bevollmächtigte zu Kirillow nach Ufa, die ihm im Namen des gesammten Volkes verkünden sollten, sie, die Baschkiren, würden seine Expedition zum Flusse Or nicht zulassen und weder die Erbauung der neuen Stadt Orenburg, noch irgend welcher Festungen an der kirgisischen Grenze gestatten. «Der Zar Joann», sagten sie, «gab uns Privilegien, nach unserer alten Ordnung zu leben, uns nach altherkömmlichem Gebrauche selbst zu verwalten; er versprach, dass kein Russe auf unserer Erde wohnen sollte. Nur unter solchen Bedingungen bekannten sich unsere Vorfahren tributpflichtig und nahmen die russische Oberherrschaft an. Seiner feierlich verliehenen und bestätigten Urkunde entgegen, fing derselbe Zar Joann an, Städte zu erbauen, bevölkerte sie mit Russen, beschenkte diese mit Ländereien, unterordnete uns seinen Gesetzen und unterwarf uns gewaltthätigen und habsüchtigen Wojewoden. Die Nachfolger Joann's gingen noch weiter; sie brachten uns Russen zu vielen Tausenden ins Land, vertheilten unsern Boden an Edelleute, an Kaufleute, an Klöster und an Bauern. Nicht zufrieden mit Ufa, Birsk und Menselinsk erbauten die Russen auch noch Ssamara, Biljarsk, Saïnsk und Tabynsk *). Jetzt gedenken sie auch noch eine Stadt Orenburg anzulegen und eine ganze Reihe von Befestigungen zu erbauen, wo bis dahin kein Russe und keine Festung war. Dies können wir nicht zugeben und werden selbst für uns sorgen; wir wissen nur allzu gut, was man mit uns vorhat, daher werden wir unser Recht mit dem Schwerte suchen und sind bis zum Letzten bereit, für unsere Freiheit zu sterben. Die Russen haben ihr Wort gebrochen; auch wir sehen uns nicht mehr als ihre Unterthanen an».

Es kann sonderbar und beinahe unverständlich erscheinen, dass die Baschkiren, nachdem sie selbst die Erbauung Ufa's erbeten hatten, sich jetzt gegen Gründung einer jeden Stadt oder Festung zur Wehr setzten. . ? . .

*) Tabynsk ist heute noch berühmt durch ein wunderthätiges Muttergottesbild in seiner Kirche. Dasselbe reist alljährlich im Gouvernement umher, bringt in allen grösseren Orten, so namentlich in Orenburg mehrere Tage zu. In Orenburg wird das Bild von der Geistlichkeit, den Behörden und dem Militär feierlich empfangen und in der Kathedrale aufgestellt. Der Tag der Ankunft, im September, wird zum allgemeinen Volks- und Kirchenfest. Tausende von Wallfahrern pilgern zu diesem Tage aus der Umgegend herbei. So lange das Heiligenbild in der Kathedrale weilt, wird dieselbe nicht leer von Betern.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Man kann wohl mit Recht annehmen, dass der Hergang der ganzen Sache etwa folgender war. Den Baschkiren ward der Befehl ertheilt, sich zu Frohnarbeiten beim Bau der Stadt Orenburg zu stellen. In der Ungewissheit, ob sie zu solchem Frohndienste verpflichtet seien und in welcher Anzahl man sie begehre, schickten sie Abgesandte nach Ufa, um Einsicht in das Original des Ukases zu verlangen, welcher ihren Voreltern verlesen worden war. Tewkelew sah in diesem Verfahren eine Auflehnung, liess einen Theil der Abgesandten tödten, Andere peitschen, einen Theil hielt er als Gefangene zurück. Als die Baschkiren dies erfuhren, waren sie höchst bestürzt, jammerten und klagten: um ihre Freiheit, um ihr Wohlergehen sei es geschehen und empörten sich. . .

Genug, der Aufstand begann. Doch Kirillow, dem einige Baschkiren ihre Bereitwilligkeit erklärt hatten, in seinen Truppen zu dienen, war so blind, nicht an die Möglichkeit eines Aufruhrs zu glauben und benachrichtigte deshalb die Kaiserin, dass die Stimmung der Baschkiren eine vortreffliche und dass auch nicht die geringste Gefahr vorauszusehen sei.

Am 11. April 1735 marschirte Kirillow aus Ufa aus mit fünfzehn Rotten Infanterie, 350 Kosaken und einigen irregulären Abtheilungen von Tataren, Kalmücken, Baschkiren und Meschtscherjaken, überschritt den Fluss Bjelaja und schlug sein Lager am Flusse Tschesnokowka auf, ungefähr 8 Werst von Ufa entfernt. Dort erwartete er einige Schwadronen Wologdaer Dragoner aus der Kama-Gegend; doch nachdem er sie länger als einen Monat vergeblich erwartet hatte, entschloss er sich, ohne sie weiter zu marschiren. Gerade vor seinem Ausmarsch erschienen bei ihm Abgesandte von Kiljan-Abys, aus der Zahl der Hauptempörer, mit der Nachricht, dass die Baschkiren seinen Marsch mit aller Kraftanstrengung und allen erdenklichen Mitteln hindern würden. Kirillow kehrte sich nicht daran und trat den Marsch an. Unterwegs theilte man ihm mit, dass die Wologdaer unter dem Kommando Tschirikow's überfallen worden seien. Tschirikow selbst und mit ihm 60 Mann seien getödtet und 40 Lastwagen weggenommen und geplündert. Diese Nachricht zwang Kirillow, seine Truppen zu theilen und 3 Rotten Infanterie nebst 200 Kosaken dem Wologdaer Regimente zu Hülfe zu schicken, doch die Baschkiren liessen diese Vereinigung nicht zu und die Abtheilung musste zu Kirillow zurückkehren. Daraufhin schickte er eine grössere Abtheilung aus 3 Rotten Infanterie und 300 Kosaken und dieser gelang es, sich mit den Dragonern 300 Werst von Ufa zu ver-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einigen. Die Einen wie die Anderen stiessen gegen den 10. Juli zu Kirillow. Unterdessen erreichte ihn eine andere unangenehme Nachricht: die Baschkiren hatten den Provianttrain überfallen, der aus den sibirischen Ansiedelungen zur Anfahrt von Werchnejaisk geschickt worden war, und hatten fünf und vierzig Wagen weggenommen. Die übrigen Wagen hielten sie gleichsam belagert bei dem See Karagai, da wo sich heute die Staniza von Karagaï befindet, im Werchneuralschen Kreise, 32 Werst von der Stadt entfernt.

Arssenjew, welcher aus den sibirischen Ansiedelungen mit einem Detachement ausgesandt war, befreite den Train und führte denselben glücklich unter Militärbedeckung an seinen Bestimmungsort. Ehe Kirillow die Mündung des Or erreicht hatte, mangelte es ihm an Mundvorräthen; alle Hoffnung setzte man auf den Train, welcher am Or früher als die Abtheilung ankommen sollte. Endlich am 6. August, am Tage der Verklärung Christi, gelangte Kirillow mit seiner Abtheilung zur Mündung des Or, doch der Train, von den Baschkiren aufgehalten, hatte seinen Bestimmungsort noch nicht erreicht. Dieses Erreigniss bedrohte Kirillow's Abtheilung mit Hunger. Bis zur Ankunft des Proviants nährte sich die Mannschaft vom Brote der dienenden Meschtscherjaken und von Pferdefleisch. Endlich aber kam der sibirische Train glücklich an und auch Kirgisen fanden sich ein, die unlängst der russischen Herrschaft einverleibt worden, mit ihnen der Sohn des Chans. Am Tage von Mariä Himmelfahrt hielten die bei der Abtheilung befindlichen Geistlichen ein Te Deum ab und darauf erfolgte die Grundsteinlegung der Stadt. Die auf dem Berge gelegene kleine Citadelle mit vier Bastionen erhielt die Benennung Preobrashensk. Die Festung war mit einem geflochtenen Zaune umgeben und mit Rasen eingefasst. Der Umstand, dass Kirillow an die Stelle des heutigen Orsk am Tage der Verklärung Christi gelangt war, gab ihm den Gedanken ein, eine zeitweilige Kirche zu Ehren Christi Verklärung zu erbauen, deren es unumgänglich in einer rechtgläubigen Stadt bedurfte. Bei der Kirche befand sich auch ein Friedhof. Die heutigen Bewohner von Orsk bestätigen, dass man bei Erbauung von Häusern immer noch auf menschliche Gebeine und Schädel trifft. Im Archiv der jetzigen Verklärung Christi-Kirche finden sich keine Dokumente darüber, seit wann diese Kirche auf dem jetzigen Platze steht.

Da die Raubzüge der Baschkiren nicht aufhörten, liess Kirillow den Tschemodurow mit einigen zehn Rotten Soldaten in dem neugegründeten Orenburg und marschirte selbst gegen Menselinsk, um sich mit Rumjanzew zu vereinigen, welcher ihm aus Petersburg zu

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hülfe gegen die Aufständigen geschickt worden war. Zugleich entsandte er Oberst Tewkelew in die sibirischen Ansiedelungen, um dort Vorräthe für die Orenburger Besatzung vorzubereiten.

Der Winter begann. Den Provianttrain, welchen Tewkelew abgeschickt, hatten die Baschkiren aufgehalten und geplündert; in der Festung sah man einer Hungersnoth entgegen. Da schickte Tschemodurow 200 Mann ausgewählter Truppen nach Werchnejaïzk, woselbst Vorräthe von Lebensmitteln vorhanden waren. Die Abtheilung, welche in Folge des eingetretenen Winters in 3 Tagen nicht mehr als 30Werst zurücklegte, sah sich gezwungen,umzukehren. Die Kälte war bei heftigem Wind und Schneegestöber (буранъ) gross, fünf Mann erlagen der Kälte und 150 erfroren sich die Glieder.[1]) Dessenungeachtet wählte Tschemodurow abermals 773 Mann, versah sie mit Lebensmitteln und schickte sie den Jaïk entlang in das Städtchen Ssakmara. Die unglückliche Mannschaft erlag auf ihrem Marsche fast ganz dem Hunger und der Kälte. Gegen 500 Menschen büssten ihr Leben ein, die etwa 80 Zurückkehrenden hatten Hände und Füsse erfroren.

Der Aufstand der Baschkiren hörte unterdessen nicht auf. Nunmehr unterbreitete Kirillow der Kaiserin den Vorschlag, Alles zu zerstören und die Baschkiren vom Sibirischen und Kasanschen Gebiet zu vertreiben. Jetzt, meinte Kirillow, sei dafür der geeignetste Augenblick, da sie, die Baschkiren, Mann und Ross, in den Monaten März und April nach dem langen und harten Winter durch Hunger geschwächt wären. Der Rath wurde angenommen. Rumjanzew erhielt den Befehl, die Ansiedelungen der Baschkiren anzugreifen, die Unbotmässigen zu vernichten, ihre Wohnsitze zu zerstören, die Uebrigen aber mit ihren Frauen und Kindern zur Zwangsarbeit in die Bergwerke zu verschicken, Unmündige und Frauen unter die Russen zu vertheilen, ihnen ihre Habseligkeiten wegzunehmen, das Getreide bei dem Militär und in den Vorrathsmagazinen unterzubringen, die Pferde aber an die Dragonerregimenter abzuliefern.

Mitte März erstattete Rumjanzew der Kaiserin Bericht, dass in der Gegend von Ufa mehr als 2000 Baschkiren vernichtet und Dutzende von Dörfern zerstört seien. Am 3. April rückte er in die Ansiedelung der Baschkiren am Flusse Dema vor; die Anführer des Aufstandes liessen ihre Familien in den Demschen Höhen zurück und erschienen neunzehn an der Zahl bei ihm, in der Hoffnung, Ver-

[1]) In der Einleitung ist schon auf das aussergewöhnlich rauhe Klima dieser Provinz und namentlich auf diese rasenden, allem Leben gefährlichen Schneestürme hingewiesen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebung zu erhalten. Rumjanzew liess sie zurückhalten, selbst aber setzte er seinen Weg durch die Ansiedelungen der Baschkiren fort, bis zu ihrem letzten Dorfe an der Dema. Nirgends stiess er auf den geringsten Widerstand von Seiten der Aufständigen, welche vor den russischen Truppen flohen. Gegen 100 Dörfer wurden niedergebrannt. Kirillow schrieb, dass er am 24. März auf der Nogaischen Strasse ausmarschirt und die Räuber, die Baschkiren, in verschiedenen Abtheilungen, wie das Vieh, vor sich hertreibe. An der Bjelaja, am Urschak, Kegusch, Tor und am Seleuk, wo sich die Knotenpunkte der Empörung befanden, zerstörten die Russen 200 Dörfer und die erste Moschee der ganzen Horde Asiewa, in welcher die Baschkiren ihre Zusammenkünfte hielten und den Koran küssten. 150 Männer wurden hingerichtet, 700 Personen beiderlei Geschlechts umgebracht, 160 Baschkiren zu Gefangenen gemacht, in Ufa selbst 85 als Sklaven vertheilt, andere als Soldaten in die Ostseeregimenter geschickt u. s. w. Die Ausführung dieses Programms, wie Kirillow sich ausdrückte, brachte die Baschkiren so weit, dass sie nicht wussten, wo sich verbergen und wohin flüchten. Seit Beginn ihrer Unterwerfung hatten sie nichts Aehnliches erlebt. Major Ostankow, der an Tschemodurow's Stelle getreten, schlug im Mai die Baschkiren bei Ssakmarsk in die Flucht auf der Strasse von Nogaisk. Kilmjak-Abys überfiel von der Bjelaja her, am 29. Juni, mit 7000 von ihm gesammelten Aufständigen das Lager Rumjanzew's, da er wusste, dass dessen Truppenmacht nicht zahlreich sei. Die Baschkiren hatten vor, Rumjanzew zu tödten oder ihn gefangen zu nehmen und die Ihrigen zu befreien. Doch gelang ihnen ihr Vorhaben nicht. Ungeachtet ihres heftigen Angriffs, welcher den Russen 150 Dragoner kostete, flüchteten die Baschkiren vor der Infanterie, sobald sie derselben gewahr wurden, 200 Mann auf dem Schlachtfelde zurücklassend. Doch die Niederlage entmuthigte keineswegs die Kilmjakschen Baschkiren, sie suchten die Kasanschen und Nogaischen Baschkiren zur Empörung zu bewegen, verbrannten und zerstörten die Behausungen derjenigen Bewohner, welche ihnen nicht anhingen. Da es Kirillow nicht gelang, die Baschkiren in kurzer Zeit zu unterwerfen, so schickte er den Kirgisen den Befehl, gegen die Baschkiren zu marschiren.

Rumjanzew ward in die Ukraine versetzt. Als an dessen Stelle der Brigadier Chruschtschew kam, unterwarfen sich ihm die Baschkiren reumüthig und leisteten den Eid der Treue. Somit endete der Aufruhr und konnte die Ordnung im Uralgebiet wieder hergestellt werden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als Kirillow am 14. April 1738 in Ssamara an der Auszehrung starb, trat an seine Stelle Tatischtschew, bis dahin Verwalter der Ural-Bergwerke. Er war als Geschichtsschreiber bekannt und von unbestechlicher Ehrlichkeit. Sein erstes Bemühen galt der Herstellung der Ordnung im Gebiete. Die Baschkiren waren noch nicht ganz beruhigt. In einem Kriegsrath, welchen Tatischtschew in Menselinsk abhielt, wurde über die Mittel zur Unterdrückung des Baschkirenaufstandes berathschlagt. Am Rath nahmen Theil: General-Major Ssoimonow, der Ufasche Wojewode Schemjakin, Befehlshaber der Truppen, Tewkelew und Birdekewitsch — beide Obersten und Stabsoffiziere. Man beschloss, auf der einen Seite des Ural die Provinz Issetsk zu gründen mit der Festung Tscheljabinsk, auf der andern die von Ufa, welche von der Kommission von Orenburg abhängig sein sollten, unter den Baschkiren aber eine richtige Rechtspflege einzuführen. Es zeigte sich, dass das neuerbaute Orenburg seinen Zwecken nicht entsprach. Es lag in einer zu entfernten und unkultivirten Gegend, wohin nur mit grosser Mühe die allernothwendigsten Gegenstände und Vorräthe gebracht werden konnten.

Tatischtschew bat in Petersburg um die Genehmigung seines Projekts, Orenburg an die natürliche Grenze des Rothen Berges zu verpflanzen. Die Jahre 1737 und 1738 wurden zur Unterwerfung der Baschkiren benutzt. Obwohl es nicht gelang, vollkommene Ordnung unter denselben herzustellen, fielen doch die Hauptaufwiegler in in die Hände der Regierung und wurden nach Petersburg geschickt. Im Frühjahr 1738 reiste Tatischtschew aus Ssamara zur Mündung des Or, um die unter Kirillow errichteten Befestigungen zu inspiciren und sich von den benachbarten Kirgis-Kaïsaken den Eid der Treue leisten zu lassen. Auf seinem Wege besichtigte er die natürliche Grenze des Rothen Berges (Красная горка) und fand sie für eine Festung nicht geeignet, daher er einen andern, weniger gebirgigen Platz auswählte. Damals legte er auch den Grund zu der Festung Guberlinsk, (die jetzt aufgehoben ist). In Orenburg verblieb Tatischtschew bis zum 31. August, hier leistete ihm nach langem Zögern und Zaudern der Chan Abulchaïr den Eid der Treue. In seinem Berichte über diese Vorgänge an das Kabinet des Ministers in Petersburg erzählt Tatischtschew, dass die Kirgisen sich um die von ihm gebotenen Geschenke unter einander balgten, so dass Abulchaïr-Chan sich entschuldigte und beschämt auf ihre Wildheit und Rohheit hinwies. «Dies Volk», so schrieb er, «in seiner Wildheit verlangte Alles was es sah; Konfekt und Dessert, die auf dem Tische standen,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nahmen und banden sie in ihre Tücher. Weder Teller, noch Messer und Löffel konnte man vor sie hinlegen, selbst der Chan, dem man Schlachtvieh, Getreide u. A. als Ehrengeschenk gegeben, trug keinen Anstand, unseren Truppen Alles dies zum Verkauf anzubieten und darnach von mir weitere Geschenke zu verlangen».

In Orenburg führte Tatischtschew zuerst Jahrmärkte ein, um die Bewohner von Taschkent und Chiwa, sowie die Kirgis-Kaïsaken zu veranlassen, dieselben mit ihren Waaren zu besuchen. Er war es auch, der die erste russische Karawane mit Waaren im Werthe von 20.000 Rbl. nach Taschkent entsandte und zwar unter dem Kommando eines Lieutenants Müller. Letzterer erhielt den Befehl, zollfreien Handel für die russischen Kaufleute zu verlangen und womöglich Buchara zu bereisen, unterwegs die Flüsse, Seen, Gebirge zu beachten, in Taschkent sich über den Stand der Macht und Gewalt des Chans zu unterrichten, über den Einfluss und die Ordnung des Magistrats u. s. w.[1]) Die Karawane erreichte Taschkent nicht. Zwei Tagreisen vor ihrer Ankunft daselbst wurde sie von einer Bande Kirgis-Kaïsaken überfallen und geplündert. Zu Beginn des Jahres 1739 wurde Tatischtschew nach Petersburg berufen und an dessen Stelle trat General-Lieutenant Fürst Urussow.

Ssoimonow wurde als Vice-Gouverneur nach Kasan versetzt. In Urussow's Verwaltungsperiode ist das Jahr 1740 bemerkenswerth, in welchem unter den Baschkiren ein neuer Aufwiegler, Sultan-Girei, mit dem Beinamen Karakassal (Schwarz-Bart) erschien. Die Einen behaupteten, er sei ein Türke, die Anderen glaubten, dass er aus dem Kuban komme. Der von ihm erregte Aufstand, welcher fast fünf Jahre dauerte, kostete der Regierung viel Geld, doch den Baschkiren kam er noch theuerer zu stehen.

Wie heut zu Tage dem Mahdi eine Legende von Macht und Einfluss vorausging, so verbreitete sich auch damals das Gerücht, Karakassal habe 82000 Mann Streitkräfte und sei im Kuban ansässig; sein früherer Wohnsitz sei in Baschkirien und er beabsichtige, sich seiner früheren Jurten wieder zu bemächtigen. Als er von der Noth der Baschkiren hörte — so hiess es — käme er mit 8000 Mann kubanscher Truppen, mit 3000 Kalmücken und 500 Kirgisen; dieses Heer habe er an dem Flusse Emba zurückgelassen, er selbst aber sei näher gekommen, um das Leben und Treiben der Baschkiren kennen zu lernen. Sobald sein Heer eintreffe, werde er mit den

[1]) Was Lieutenant Müller vor 150 Jahren aufgetragen, hat in unseren Tagen General Annenkow ausgeführt; ein Beweis, wie zielbewusst und konsequent unsere asiatische Politik von jeher gewesen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Baschkiren die russischen Ansiedelungen angreifen und zerstören. Die Baschkiren schenkten den Gerüchten Glauben, wandten sich dem Betrüger zu, empörten sich und proklamirten Karakassal zum Chan.

Im April erfuhr Urussow, dass Karakassal von den gegen ihn geschickten Truppen nicht vernichtet sei, dass er immer mehr Anhänger gewinne und die bisher treuen Baschkiren von ihm bedroht seien.

Im Mai gelang es dem Kommandeur der sibirischen Abtheilung, Obersten Arssenjew, den Haupträuber Alandsiangul gefangen zu nehmen. Von ihm erfuhr man, dass Karakassal nicht aus dem Kuban stamme, sondern ein Baschkir aus der Nogaischen Gegend sei; dass er dort ein Haus besitze, eine Mutter, Brüder, Frau und Kinder habe; dass er, Alandsiangul, mit anderen Anhängern ihm den Titel Sultan und Chan gegeben, um das Volk aufzuwiegeln, dass sie das Gerücht von dessen Heere verbreitet, welches noch gar nicht existire.

Karakassal wurde durch die gesteigerte Thätigkeit des russischen Heeres in Schrecken gesetzt. Im Juni zog er mit seinen Banden über den Jaïk und begab sich in die Steppe; ihn verfolgte der Oberst-Lieutenant Pawluzkij und brachte ihm bei Tobol eine Niederlage bei. Da floh Karakassal weiter in die Steppe, so dass Pawluzkij nicht im Stande war, den Pseudo-Chan weiter zu verfolgen. Im Juli jedoch erhielt Urussow die Nachricht, dass Karakassal von den Kirgisen gefangen sei. Nun begannen die Repressalien. Die Zahl der Baschkiren, welche zur Zwangsarbeit verschickt, in die Ostseeregimenter und in die Flotte vertheilt, zu Sklaven gemacht, erhob sich bis zu der unglaublichen Ziffer von 30,000 Mann;[1]) 700 Baschkirendörfer waren geplündert und zerstört, das Vieh weggenommen: Kameele, Pferde, Rinder und Schafe, für deren Verkauf nicht weniger als 10,000 Rbl. gelöst wurden.

Während des Fürsten Urussow's Verwaltung schickte man sich an, die Stadt Orenburg an die natürlichen Grenze des Rothen Berges zu verlegen und wurden geeignete Stellen an der Ssakmara und an der Bjelaja aufgesucht, um neue Festungen anzulegen.

Nach Urussow's Tode wurde die Gebietsverwaltung dem General Ssoimonow anvertraut. Im Verlauf von fast zwei Jahren that er nichts für dasselbe und erledigte keine der von Urussow unvollendet zurückgelassenen Angelegenheiten. Er lebte mit dem Vice-Gouverneur von Ufa, Akssakow[2]), in Unfrieden und fürchtete beständig, auf dem Wege

[1]) Ausserdem wurden nach Unterwerfung des Gebiets im Ssamaraschen 300 Menschen zur Strafe Ohren und Nasen abgeschnitten.

[2]) Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Vorfahre des am 27. Januar 1886 in Moskau verstorbenen Schriftstellers und Patrioten Iwan Ssergejewitsch Akssakow, der bekanntlich im Orenburger Krrise auf dem Gute Nadeshin geboren ist.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach Ssamara von den gegen ihn aufgebrachten Baschkiren ermordet zu werden. Im Jahre 1742 erhielt der Geheimrath Nepljujew die oberste Verwaltung des Wolga-Gebiets, das grösste an Umfang und das wegen der Wildheit seiner Bewohner am wenigst geordnete. Am 27. April kam er in Ssamara an und Anfang Mai übernahm er die Geschäfte.

Ein gewisser Golikow schrieb über ihn: «Dieser denkwürdige Mann hatte einen starken und feinen Verstand, war von unermüdlicher Thätigkeit, von strenger Gerechtigkeit, die keine Parteilichkeit und kein Vortheil zum Wanken bringen konnte. Ein Jeder hatte Zutritt zu ihm, einen Jeden hörte er mit Aufmerksamkeit und Geduld an; die Interessen des Vaterlandes gingen ihm über sein eigenes Wohl und über sein Leben und sein Wahlspruch war — demselben bis zum letzten Athemzuge zu dienen.» [1])

Bei seiner Ankunft war die erste Sorge Nepljujew's, eine Stelle für die Verwaltung im Centrum des Gebiets zu errichten. Desshalb besah er die beiden Orte, welche zu diesem Zwecke vorgemerkt waren, und da er sie nicht geeignet fand, wählte er denselben Platz am Flusse Ural, auf welchem das jetzige Orenburg steht und legte den Grundstein dieser Stadt. Im Herbst des folgenden Jahres war dieselbe schon fertig. Die Grundsteinlegung war eine höchst feierliche. Die Stadt wurde mit einem Graben und einem Walle von 12 Faden Höhe und ungefähr 5 Werst im Umkreise umgeben[2]), Häuser wurden auf Kronskosten erbaut und zwar für den Verwaltungshof, die Beamten, für das Militär und für Privatpersonen. Die Stadt gewann Schmuck und Weihe durch Erbauung der Kirche, die heute noch im Centrum der Stadt steht. Im folgenden Jahre führte Nepljujew denselben Verwaltungsmodus, wie in allen anderen russischen Gouvernements, ein, setzte der Reihe nach die Befestigungen in Stand und legte neue an den Ufern des Ural und des Ui an. Jede Festung war mit zwei Zügen Dragoner, einer oder einer halben Rotte Infanterie und einem Kosakenposten bemannt. Die wichtigeren Festungen waren Orenburg selbst und die an Stelle des früheren Orenburg, welche von Nepljujew Orsk (Орская крѣпость) benannt wurde.

---

[1]) In dem durch so viele Wechsel und ungeheure Grausamkeiten heimgesuchten Lande hat sich neben dem Namen des Abenteurer Pugatschew kein anderer Name so frisch im Andenken erhalten, als der von Nepljujew. Letzterer wird nur im Guten erwähnt. Nach ihm heisst noch heute eine Strasse in Orenburg und das grossartige Kadettenkorps, welches von ihm gegründet und von seinem Sohne dotirt ist.

[2]) Die Grenzen der ursprünglichen Stadt sind noch jetzt erkennbar.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die längs der Linie befindlichen Festungen waren einfache Ansiedelungen, von Wällen, Gräben und einem Pallisadenzaun umgeben. Die Artillerie bildeten zwei oder drei Kanonen, welche die Bemannung meist nicht zu laden verstand. Die Soldaten und Kosaken beschäftigten sich mit Landbau, der in der Gegend auf sehr niedriger Stufe stand. Um die Stadt schneller zu bevölkern, wurden Kaufleute, welche für Verbrechen nach Sibirien bestimmt waren, nach Orenburg verschickt. Aus dem Innern Russlands berief man freie Auswanderer (переселенцы) aus allen Klassen der Gesellschaft, vorzugsweise aber Kaufleute. Diesen Einwanderern gab man freie Wohnung in den Kronsgebäuden. Bald erblühte ein lebhafter Handel mit ganz Mittelasien. Die Zolleinkünfte, welche sich Anfangs auf kaum 3000 Rbl. im Jahr beliefen, stiegen jetzt bis auf 50,000 Rubel.

Um das Land der Jaïk-Kosaken vor Ueberfällen zu schützen, vermehrte Nepljujew die Zahl der festen Punkte. So legte er den Grund zu den 19 Vorposten der unteren Jaïk-Linie. Die Besatzung dieser Vorposten stellten die Jaïk-Kosaken. Ein jeder derartiger Kosakenvorposten musste laut Befehl zwei oder drei Kanonen mit Lafetten haben; den Schiessunterricht ertheilten Artillerieunteroffiziere. Es war verboten, sich weit von der Festung und den Vorposten zu entfernen, auch zum Fischfang, zur Jagd oder zum Holzfällen musste man in grösseren Abtheilungen und mit geladenem Gewehr ausrücken, wie es gleicherweise in Achal-Teke zur Zeit der Expedition 1880 und 1881 bis zur definitiven Unterwerfung und Organisation von Transkaspien der Fall war. Jetzt, da der ferne Osten consolidirt war, erachtete es die Regierung für zweckmässig, daselbst ein regelmässiges Gouvernement zu errichten, welches am 15. Mai 1744 ins Leben trat und zwar unter I. I. Nepljujew als erstem Gouverneur. In den Bestand dieses Orenburger Gouvernements gehörten: Orenburg mit den Befestigungen am Ural, an der Ssakmara und der Ssamara, Stawropol und die ganze Kama-Linie, Birsk, Menselinsk, Ssamara, Ufa, Tabjunsk, Oss und die aufgehobenen Festungen: Nagaibatz, Eldat, Krassno-Ufimsk und Tscheljabinsk mit allen Ansiedelungen und Befestigungen.

Auf diese Weise umfasste das damalige Gouvernement Orenburg auch das jetzige von Ufa, fast das ganze von Ssamara und den südlichen Theil des Permschen; die Gouvernementsstadt war Orenburg. So entstand damals das Orenburger General-Gouvernement, wenn auch unter der bescheidenen Benennung eines Gouvernements.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Entwickelung des Bergbaues.

Nachdem nunmehr grössere Sicherheit im Lande herrschte, nahm der Zufluss russischer Einwanderung merklich zu und breitete sich von den Städten auf das freie Land aus. Der zu jener Zeit zur Entwickelung gelangte Bergbau wandte natürlicher Weise auch dem Uralgebirge die allgemeine Aufmerksamkeit zu, wo reiche Kupfer- und Eisenminen und Erzgruben entdeckt wurden und das reich an Holz war. Die ersten Begründer des Bergbaues im Gebiet des heutigen Gouvernements Orenburg waren Twerdischew, Mjassnikow und Mossolow.

Freilich waren die ersten Versuche der Hüttenindustrie von der Regierung selbst unternommen worden. 1734 wurde am Flusse Schilwa eine Kupferschmelze angelegt, die sich aber nicht rentirte. Durch Ukase des Dirigirenden Senats von 1740 und 1753 wurde der Bergbau Privatunternehmern freigegeben. Es war nun Nepljujew's Aufgabe, die Absichten der Regierung zu realisiren und so gross die Schwierigkeiten auch waren, gelang es ihm dennoch.

Er richtete sein Augenmerk auf einen Mann, der mit Unterstützung der Regierung in sehr kurzer Zeit den Grund zu einer Privat-Bergwerkindustrie legte, welche sich nachher selbstständig entwickelte. Dieser Mann war der Ssimbirksche Kaufmann J. Twerdischew, der sich früher mit Fleischlieferungen für Orenburg befasst und bei dieser Gelegenheit eine seltene Gewissenhaftigkeit an den Tag gelegt hatte. Dazumal stand es mit dem Kronsbergwerk an der Schilwa eben sehr schlecht, nichtsdestoweniger erbat sich Twerdischew die Exploitation desselben unter für die Regierung vortheilhaften Bedingungen.

Nepljujew bewilligte sein Gesuch und 1744 ging das Schilwasche Hüttenwerk in Twerdischew's Hände über.

Die einzigen Arbeitskräfte, auf welche in damaliger Zeit zu rechnen war, bestanden in der Baschkirenbevölkerung, mit der jedoch nicht immer leicht auszukommen war, da ihre Nachbaren, die freien Kirgisen, ihnen fortwährend als beneidenswerthes Vorbild vor Augen standen. Gleichviel stiess Twerdischew bei seinem Unternehmen auf keine Schwierigkeiten seitens der Baschkiren. Jedes Jahr erweiterte er den Kreis seiner Thätigkeit und legte neue Hüttenwerke an. 1745 nahm er den Betrieb wieder auf in dem Woskressenskschen Kupferhüttenwerke nahe bei Tabjunsk, welches während des Baschkirenaufstandes in den Jahren 1735—1748 von denselben zerstört worden war. In den Jahren 1752—1753 gründete er die Kupfer-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hüttenwerke von Bogojawlensk und Archangelsk. Das Jahr 1755 brachte einen Umschwung in seine Thätigkeit. Es waren nämlich Eisengruben entdeckt worden, deren Bearbeitung Twerdischew derjenigen der Kupferminen vorzog. Durch Gründung einer Reihe von Eisenhüttenwerken hat Twerdischew diesen Industriezweig im Lande recht eigentlich eingeführt und befestigt.

So errichtete er nach der Reihe folgende Eisenhütten: die Kataw - Iwanowsche 1755, die Usst-Katawsche 1758, die von Pokrowsk — 1759; von Ssimsk — 1760, — die Juresansche — (?) — die Bjelorjezksche — 1761 und die Minsksche — 1779.

Das Verdienst dieses einen Mannes um den Bergbau ist um so mehr anzuerkennen, als seine nächsten Nachfolger während langer Zeit ihm keineswegs gleichkamen.

Mjassnikow — auch ein Ssimbirskscher Kaufmann, gründete 1750 im jetzigen Orskschen Kreise das Preobrashensche Hüttenwerk.

Mossolow, ein Tulaer Kaufmann, errichtete das Kanonikolsche Kupferhüttenwerk.

Die Entwickelung des Bergbaues zog selbstverständlich Ansiedlungen nach sich. Die Hüttenwerke glichen kleinen Städten. Sie hatten meistens eine Kirche und manchmal eine Schule; wer lesen und schreiben konnte, wurde in den Comptoirs angestellt; es gab eine eigene Polizei, es bildete sich eine Feuerwehr, man eröffnete Kaufläden Buden u. s. w. Die Fabrikeigenthümer bauten für sich selbst, im Falle ihres persönlichen Besuches, grosse, hölzerne Gebäude, die sie Schlösser nannten. Bei diesen Gebäuden wohnten eine Menge Dienerschaft, Hundewärter und Jägermeister. Einige Besitzer erbaten sich vom Berg-Kollegium, man möge ihre Fabriken durch Wälle, Gräben, Pallisaden schützen, sie mit Kanonen versehen und Militär dahin verlegen. Die Erlaubniss, die Hüttenwerke zu befestigen, erfolgte im Anfange des Pugatschewschen Aufstandes. Doch in jener Zeit, wo alle Bewohner zu Verräthern wurden, konnte keine Befestigung schützen und so gaben die Fabrikbesitzer diese Idee selbst auf. Das Sektenwesen fand in den Hüttenwerken einen natürlichen Zufluchtsort. Vertriebene Raskolinki siedelten sich in der Nähe der Fabriken an, bewohnten die grossen Wälder, unzugängliche Höhlen und andere wenig bekannte Orte.

Nepljujew erhielt den Auftrag, Militärkommandos auszusenden, um sich der Sektirer zu bemächtigen, ihre Klausen und Einsiedeleien zu zerstören und diejenigen, welche geflüchtet waren, in ihre frühe-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ren Wohnorte zurückzuschicken oder sie zur Zwangsarbeit zu verurtheilen. Die Geistlichkeit von Kasan und Tobolsk schickte ebenfalls ihre Abgesandten, um auf ketzerische Kirchenbücher und auf alte Heiligenbilder zu fahnden, falls auf denselben das Bekreuzigen mit zwei Fingern abgebildet wäre. Besonders litten von der Verfolgung des Militärs und der Geistlichen die Jaïzk-Kosaken. Der Oberpriester Iwanow aus Tscheljabinsk und der Vater des Fabeldichters Krylow verübten wahre Verheerungen unter den Sektirern der Provinz Issezk in den früheren sibirischen Ansiedelungen. Die Hüttenwerke gehörten nicht unter die Verwaltung des Gouverneurs, weshalb die Soldaten in dieselben auch nicht eindringen durften. Die Geistlichkeit aber fand es für sich selbst nicht zweckmässig, die Hüttenwerkbesitzer zu reizen, da dieselben mächtig und reich waren. Auf diese Weise wurden die Bergwerke geradezu privilegirte Orte, in denen sich die Sektirer verstecken konnten und das Sektirerthum (расколъ) blühte. Mit den Irrgläubigen schmuggelten sich auch entlaufene leibeigene Bauern ein, worüber sich die Gutsbesitzer beklagten. Dieser Umstand gab den Anlass, dass seitens der Civilbehörde Haussuchungen in den Fabriken veranstaltet wurden. Die Entlaufenen wurden, wenn man ihrer habhaft wurde, in den Schmelzöfen verbrannt. Ungeachtet dieser harten Verfolgung vermehrte sich die Zahl der Irrgläubigen und verbreitete sich im Lande. Kaum dass das Militär und die Geistlichen die Klausen vernichtet, die Mönche und ketzerischen Geistlichen ergriffen hatten, entstanden augenblicklich wieder andere Klausen, Gebethäuser, Mönche und Geistliche. . . .

Die vielen Salzseen im Gouvernement Orenburg konnten Nepljujew's Aufmerksamkeit nicht entgehen; er selbst beschäftigte sich mit der Erforschung und Untersuchung derselben. Gleichzeitig entdeckte man in der Nähe von Orenburg einen Stein, welcher sich vorzüglich zum Bauen eignete. An verschiedenen Stellen, besonders am Ursprung des Bjeloi und zwischen den Seen Uklei und Ireljash fand man Marienglas. An den Ufern vieler Bergflüsschen kamen Edelsteine vor. In der Provinz Issezk fand man Porzellanerde; im Ufaschen Salpeter und Schwefel. Bei Ssergejewka entdeckte der Tatar Nadir Urasmetew und dessen Sohn Jussup vier Naphtaquellen nicht weit vom Flüsschen Karamala.

1754 wurde in Ufa die Orenburger Bergbehörde eingesetzt, der die Hüttenwerke der Provinz Ufa untergeordnet waren. Die Eisenhütten brachten der Krone bis gegen 50,000 Rbl. ein. Dagegen lag

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Ackerbau noch sehr im Argen in einer Provinz, die jetzt zu den Kornkammern Russlands gehört.

Die Festung Troizk hat die Gründung einer Ingenieurschule Nepljujew zu verdanken, freilich zählte dieselbe Anfangs nur 10 Schüler. Ebenso war es Nepljujew, der in der Stadt Orenburg 1752 die erste Schule und zwar für Kinder von Verschickten eröffnete und damit den Grund zu einem Schulwesen legte, welches in der Folge in dieser Stadt einen ganz besonderen Aufschwung nahm.

Der Baschkirenaufstand im Jahre 1755.

Zu den für Orenburg wichtigen Ereignissen des 18. Jahrhunhunderts gehört der Baschkirenaufstand vom Jahre 1755 und die Empörung Pugatschew's 1774. Als Leiter der ersten galt der Meschtscherjaken-Mullah Batirscha Alejew, ein Rechtsgelehrter. Die Ursachen des Aufstandes waren die Bedrückung der Muhammedaner, die Verfolgung ihrer Religion, die gewaltsame Bekehrung der Kirgisen zum Christenthum, das Verbot, Salz aus den Berggegenden und Seen zu nehmen, häufige Misshandlungen und Todtschlag. So war es Batirscha Alejew nicht schwer, den Fanatismus der Muhammedaner gegen die Russen zu entfachen. Und indem er die Nachricht verbreitete, die Türkei würde den Tatarenreichen ihre Unterstützung nicht versagen, gelang es ihm, die Baschkiren des Bursjanskschen Bezirks zum Aufstand zu verleiten, zu denen sich alsbald auch andere gesellten. Die Baschkiren fingen mit der Ermordung einiger Beamten an, dann zogen sie raubend und plündernd weiter und tödteten alle Russen, die in ihre Gewalt fielen. Obwohl Nepljujew krank war, ergriff er doch die nöthigen Massregeln, um den Aufstand gleich im Anfang mit überlegener Streitkraft zu unterdrücken. Er befahl, sofort alle Festungen in Stand zu setzen, liess drei unter seinem Befehl stehende Regimenter aus dem Innern des Landes vorrücken, schickte 1000 Jaik-Kosaken gegen die Aufständigen, zog Donsche Kosaken, sowie Kalmücken aus dem Chanat Dunduku zur Hülfe herbei, gewann die Kirgisen und bedrängte die Aufständigen von allen Seiten mit seiner überlegenen Macht. Aber auch an anderen Mitteln liess er es nicht fehlen, er setzte Preise auf die Einlieferung von Batirscha Alejew und seine Anhänger, verbreitete falsche Nachrichten und Versprechungen aller Art.

Da die Baschkiren ihre Schwäche gegenüber der wohlorganisirten und starken Heeresmacht Nepljujew's einsahen, zogen sie über den Jaik in die Steppe der Kirgis-Kaisaken, Alles auf

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihrem Wege zerstörend und plündernd. Obgleich nun Nepljujew sich angelegen sein liess, alle möglichen Mittel gegen ihre Flucht zu ergreifen, war es doch unmöglich, die ganze, über 1000 Werst ausgedehnte lange Grenze zu besetzen, um die Fliehenden aufzuhalten. So kam es, dass nicht weniger als 5000 Baschkiren mit Frauen und Kindern in die Steppe zu den Kirgis-Kaisaken übergingen. Beim Uebersetzen über den Jaik wurden freilich Viele erschlagen, Andere, welche auf ihrer Flucht auf Hindernisse stiessen, machten Kehrt, unterwarfen sich und wurden in Gnaden aufgenommen. Unterdessen schickte Nepljujew durch einen ergebenen Tataren eine schriftliche Urkunde in die Kirgisen-Horde. In diesem Schreiben wurde die Treue der Kirgisen und ihre Ergebenheit für Russland anerkannt und ihnen das Recht zugesprochen, sich der Frauen und Töchter der zu ihnen geflüchteten Baschkiren zu bemächtigen mit der Bedingung, die Männer nach Russland zurück zu liefern oder sie wenigstens aus dem Gebiete der nomadisirenden Kirgisen zu verjagen. Nach Erfüllung dieser Bedingungen sollte überdies Jeder seinen Verdiensten gemäss belohnt werden. Die Kirgis-Kaisaken beeilten sich von Nepljujew's Vorschlag Gebrauch zu machen. So sahen plötzlich die Baschkiren ihre bisherigen Beschützer in grimmige Feinde verwandelt und mussten für die Ihren und für ihr eigenes Leben kämpfen. Nicht wenige Baschkiren kamen um, Viele kehrten in ihre früheren Wohnstätten zurück, freilich nach Verlust ihrer Familien und all' ihrer Habe. Ihr Hass richtete sich nun gegen die Kirgis-Kaisaken und sie baten Nepljujew um die Erlaubniss, über den Jaik zu setzen, um sich an den Kirgisen zu rächen. Ohne Allerhöchste Genehmigung konnte Nepljujew ihnen die Erlaubniss nicht geben, den Grenzfluss zum Zweck eines Raubzugs zu passiren.

Da aber eine unversöhnliche Feindschaft zwischen Baschkiren und Kirgisen in Nepljujew's Interesse lag, so traf er die Anordnung, dass die Dolmetscher von sich aus erklären sollten, der General könne ihnen die Erlaubniss nicht geben, aber wenn sie es dennoch thäten, so würden sie nicht zur Verantwortung gezogen. Die Baschkiren sammelten sich in dichten Haufen und setzten über den Jaik, um sich an ihren Feinden für deren ruchloses Verfahren zu rächen. Die Kirgisen erwarteten kein solch' energisches Auftreten von Seiten der Baschkiren, feierten sorglos ihre Erfolge mit Schmausereien, wobei sie noch ihre Gefangenen verspotteten. Unversehens wurden sie überfallen, ihre Kibitkendörfer geplündert, sie selbst theilweise erschlagen, theil-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weise gefangengenommen. Ihrer Frauen, Kinder und ihres Eigenthums bemächtigten sich die Rächer. Nun beklagten die Kirgisen sich bei Nepljujew über die Baschkiren, erhielten aber die Antwort, dass sie die Baschkiren durch ihre eigene Grausamkeit zu diesem Rachekrieg getrieben hätten; die Baschkiren wären ganz ausser sich und sännen nur darauf, die Kirgisendörfer (улусы) zu zerstören. Nur er, Nepljujew, habe sie davon zurückgehalten. In Folge dessen schickten sich 30 000 Kirgisen an, den Jaik zu passiren, um nun ihrerseits über die Baschkiren herzufallen; doch wurden sie von dem russischen Heere empfangen und erlitten eine Niederlage. Ein Theil, der sich flüchtete, fiel in die Hände der Baschkiren, die ihre Gefangenen meistens niederstachen.

Der Chan der Kirgisen erhielt von Nepljujew einen Verweis wegen des Versuchs, den russischen Grenzfluss Jaik zu überschreiten und zwar unter Beifügung der Drohung, wenn sie noch einmal einen ähnlichen Versuch wagten, würden die Baschkiren, gestützt und verstärkt durch reguläres Militär, in ihre Wohngebiete geschickt werden.

An die Baschkiren ergingen strenge Befehle, dass Niemand ohne besondere Erlaubniss den Jaik überschreite, wer es dennoch wage, um Beute bei den Kirgisen zu machen, würde mit Frau und Kind den Kirgisen als Sklaven ausgeliefert. In der Folge zogen sich die Kirgisen von der Grenze Baschkiriens ganz zurück. Bald wurde auch Batirscha Alejew von einem achtzigjährigen Greise, dem Meschtscherjaken-Aeltesten Suleiman Dewajew, gefangen und dem Kommandanten der Selairskschen Festung ausgeliefert. Nepljujew sandte Alejew nach Petersburg, wo er gehängt wurde; Denajew aber wurde nach Orenburg berufen, doch starb er unterwegs. An seiner Statt erhielt sein vierzehnjähriger Sohn als Belohnung einen Säbel im Werthe von 1000 Rubel, eine silberne mit Gold und Edelsteinen verzierte Schöpfkelle, einen Gürtel aus Brocatstoff und eine Brocatmütze mit Fuchsbesatz. In ganz Baschkirien liess Nepljujew die Belohnung Dewajew's bekanntmachen, damit es Alle erführen, wie man treue Diener und sogar deren Kinder belohne.

Aus allem Obigen geht hervor, dass Nepljujew als Administrator, Befehlshaber, Diplomat, als Städtegründer und Beschützer der Bildung, des Unterrichts, der Industrie, des Handels an seinem Platze war und Dauerndes für Orenburg geleistet hat.

(Schluss folgt.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Entwickelung der Bodenkredit-Institute in Russland.

Die Frage des landwirthschaftlichen Kredits ist gegenwärtig auch in Russland zu einer brennenden geworden. Regierung, Presse und verschiedene Vereine haben den Gegenstaud eingehendster Behandlung unterzogen; insbesondere hat das Organ des Finanzministeriums (Вѣстникъ финансовъ, промышленности и торговли) im Jahrgang 1885 der Frage eine Reihe sehr werthvoller Artikel gewidmet. Diese Artikel haben für die nachfolgende Uebersicht als Grundlage gedient.

Die Gründung der ersten Bodenkredit-Institute in Russland fällt in die Regierungszeit der Kaiserin Elisabeth. Durch einen Allerhöchsten Ukas, datirt vom 13. Mai 1754, wurde befohlen, aus Staatsmitteln in St. Petersburg und Moskau Adelsbanken ins Leben zu rufen, mit der Befugniss gegen Verpfändung von unbeweglichem Vermögen auf die Dauer von einem und dem Prolongationsrecht auf weitere zwei Jahre Darlehen zu gewähren.

Aus mehreren, in der «Vollständigen Gesetzessammlung» niedergelegten Ukasen ist zu ersehen, dass die Thätigkeit dieser Banken höchst unbefriedigende Resultate erzielte: die von der Regierung assignirten Summen wurden von den Gutsbesitzern schnell vergriffen; die letzteren statteten aber nicht nur nicht zum Termin die geliehenen Kapitalien zurück, sondern zahlten nicht einmal die darauf lastenden Zinsen uud sorgten auch nicht dafür, dass die versetzten Güter bei Verfall bis zu einem weiteren Termin verpfändet würden. In Rücksicht hierauf sah sich die Regierung gezwungen, die Darlehen auf längere Termine zu gewähren und die Rückzahlung derselben anfangs nach Verlauf von vier, später jedoch nach Verlauf von acht Jahren erfolgen zu lassen.

Obgleich durch den Ukas vom 13. Mai 1754 vorgeschrieben worden war, im Falle nicht rechtzeitiger Rückerstattung des Darlehens die verpfändeten Güter meistbietlich zu verkaufen, so wurde doch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

diese Massregel nie in Anwendung gebracht; sie wurde vielmehr, gemäss dem Ukase vom 25. Oktober 1761, durch die allgemeine Verfügung ersetzt, dass alle diejenigen Güter, für welche die aufgenommenen Summen im Laufe von 8 Jahren noch nicht zurückgezahlt sein sollten, unter die Verwaltung der Konfiskationskanzlei zu kommen hätten; die letztere sollte verpflichtet sein, diese Güter zu verwalten und den zehnten Theil der Jahreseinnahme den Besitzern auszuzahlen, die übrige Einnahme jedoch so lange in die Bank gelangen zu lassen, bis dieselbe vollständig befriedigt wäre.

Am 28. Mai 1786 erfolgte der Allerhöchste Ukas über die Umbenennung der St. Petersburger Adelsbank in «Reichs-Leihbank.» Jn dem Manifest desselben Datums wurde der Zweck dieses neuen Bankinstituts motivirt: durch die Mangelhaftigkeit des Geldumlaufes zur vollen Befriedigung des vorhandenen Bedarfs, durch den hohen Zinsfuss bei Privatanleihen und durch die Nothwendigkeit, der Industrie und insbesondere der Landwirthschaft unter die Arme zu greifen, «damit ein jeglicher Besitzer im Stande wäre, sein Land selbst zu behalten, dasselbe zu melioriren und solchermassen sich nnd seinem Hause eine ständige Einnahmequelle zu schaffen.»

In die Leihbank wanderten alle Kapitalien der aufgehobenen Adelsbanken und ausserdem aus der Assignatenbank 82,000,000 Rbl. für den Adel und 11,000,000 Rbl. für die Städte; die Bank selbst wurde in den engsten Zusammenhang mit der Assignatenbank gestellt, «damit sie sich einander unterstützen und ergänzen könnten.»

Die Hauptprincipien der Leihbank bestanden in Folgendem: die Bank gewährt Darlehen dem Adel auf 20 Jahre, mit jährlicher Zahlung von 8% (5% Zinsen und 3% Amortisation) und den Städten auf 22 Jahre, mit jährlicher Zahlung von 7% (4% Zinsen und 3% Amortisation); dem Adel werden Darlehen nnr gegen Verpfändung von unbeweglichem Vermögen verabfolgt, zu je 40 Rbl. auf jede Revisionsseele männlichen Geschlechts; wurde aber der Zahlungstermin nicht eingehalten und die Zahlung auch nicht nach Verlauf von 10 Respecttagen geleistet, so erhielt der Darlehenempfänger einen dreimonatlichen Aufschub, mit Erhebung von 1% monatlicher Pön von der abgelaufenen Summe, und wurde die Schuld auch dann nicht ausgeglichen, so kam das Gut unter Vormundschaft und blieb es, bis der Gläubiger vollständig befriedigt worden war.

Obgleich es der Bank gestattet worden war, Einlagen entgegenzunehmen, so ist doch aus einigen Gesetzesbestimmungen zn ersehen, dass dieselbe in der ersten Zeit ihrer Existenz hauptsächlich mit den Mitteln operirte, die ihr von der Assignatenbank zugewiesen wurden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es ist indess ganz gewiss, dass die Leihbank ihre Mittel zu Darlehen aus der Assignatenbank nicht im unbeschränkten Masse bezog, denn sie war nicht im Stande, allen Kreditsuchenden zu genügen. Das ersehen wir aus dem am 18. Dezember 1797 herausgegebenen Manifest, in welchem gesagt ist, dass «nur wenige Adelsgeschlechter, ankend unter der Last der Schulden, zur Abschüttelung derselben des in den Staatsbanken eröffneten Kredits sich haben bedienen können, die meisten jedoch ihre Schulden verdoppelt hätten und in die Hände gieriger Beutelschneider gefallen seien.» In Rücksicht hierauf erachtete es die Regierung, einerseits von dem Wunsche ausgehend, den Landwirthen zu helfen, andererseits es augenscheinlich für inopportun haltend, neue Assignaten zur Gewährung von Darlehen zu emittiren, für nothwendig, dem kreditbedürftigen Adel durch Verabreichung von Darlehen in Form von Bankbillets zu Hilfe zu kommen. Zur Verwirklichung dieses Projekts wurde durch das Allerhöchste Manifest vom 18. Dezember 1797 eine Adels-Unterstützungsbank auf folgender Grundlage ins Leben gerufen: a) Darlehen werden verabfolgt auf 25 Jahre in Bankbillets, gegen Verpfändung von unbeweglichem Vermögen, im Umfange von 40 bis 75 Rbl. pro Revisionsseele, je nach der Klasse des resp. Gouvernements; b) die Thätigkeit der Bank in Verabreichung von Darlehen dauert nicht länger als zwei Jahre; c) die Bankbillets tragen jährlich 5% Zinsen und müssen sowohl von der Krone als von Privatpersonen zu ihrem nominellen Werthe an Zahlungsstatt angenommen werden; d) die Umlaufszeit eines jeden Billets wird auf 25 Jahre festgesetzt; e) bei Entgegennahme des Darlehens zahlt der Darlehenempfänger in die Bank 2% in Münze und 6% in Bankbillets; f) in den ersten 5 Jahren bezahlt der Darlehenempfänger der Bank 6% u. s. w. bis zum Schluss der 25-jährigen Periode; g) im Falle der Zahlungstermin nicht eingehalten wird, wird ein Aufschub gewährt, dann aber das Gut unter Vormundschaft genommen. Obgleich die Darlehensbedingungen hier weniger vortheilhaft waren als bei der Leihbank, so hat doch nichtsdestoweniger die Unterstützungsbank zu Darlehen 50 000 000 Rbl. in Billets verabreicht, von denen zum 1. Juli 1802 sich nur noch 1 395 000 Rbl. in Umlauf bafanden, die übrigen aber in die Bankkasse zurückgewandert waren.

Durch den Ukas vom 19. Juli 1802 wurde die Unterstützungsbank mit der Leihbank unter dem Namen «25 jährige Expedition» vereinigt. Schon früher, am 20. November 1772, waren Depositenbanken und am 7. November 1775 Kollegien allgemeiner Fürsorge ge-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gründet worden, welche die ihnen zugewiesenen Kapitalien anfangs auf kurze, später aber auch auf längere Termine ausleihen durften. Diese Jnstitute, mit rein wohlthätigen Tendenzen gegründet, verwandelten sich allmälig in organisirte Banken. Zur Zahl dieser Institute gehört auch die im Jahre 1841 mit Kapitalien des Adels in Nishnij-Nowgorod gegründete Alexander-Adelsbank.

Bis zum Jahre 1802 genoss der Adel der Ostseeprovinzen den Agrarkredit aus allgemeinen Staatsinstituten, in diesem Jahre jedoch (Ukas vom 15. Oktober) wurde dem Adel Liv- und Estlands die Erlaubniss ertheilt, eigene, auf Gegenseitigkeit beruhende Adelsbanken zu organisiren, denen regierungsseits eine bedeutende Unterstützung zu Theil wurde, die sich auch in der Folge wiederholte. Den 24. Januar 1830 erhielt auch der Adel Kurlands das Recht, zur Verabreichung von Darlehen an die Gutsbesitzer einen eigenen Kreditverein zu gründen.

Was das Königreich Polen anbetrifft, das sich nie des Kronskredits bedient hatte, so erfolgte auch hier, am 1. Juni 1825, die Gründung eines Bodenkredit-Vereins, welchem ausser Unterstützung in Geld, von der Krone bedeutende Vorrechte eingeräumt wurden. So haben sich die baltischen und polnischen Gouvernements schon über ein halbes Jahrhundert zurück aus dem allgemeinen System unserer Kreditinstitute ausgeschieden, indem sie eigene Banken ins Leben riefen, die von den Interessenten auch noch heut zu Tage für vollkommen zweckmässig anerkannt werden.

Unter Kaiser Nikolaus I. wurden unsere allgemeinen Bodenkredit-Institute folgenden 3 Ressorts untergestellt: die Leihbank — dem Finanzministerium, die Depositenbanken — den Pupillenräthen und die Kollegien allgemeiner Fürsorge — dem Ministerium des Innern; die Operationen dieser Institute basirten fast auf ein und denselben Principien.

Aus dem Gesetzeskodex vom Jahre 1842 ist zu ersehen, dass für die Reichs-Leihbank folgende Regeln aufgestellt worden waren:

1) Der Zweck der Leihbank besteht in Annahme von Depositen und Gewährung von Darlehen.

2) Die Einlagen tragen 4% Zinsen bei Zinseszinsberechnung und können jederzeit zurückverlangt werden.

3) Darlehen werden gewährt gegen Verpfändung von a) bevölkerten Guts-, Fabrik- und Montanländereien, b) Ländereien, die von leibeigenen Bauern bewohnt sind und c) steinernen Häusern und Fabriketablissements in St. Petersburg.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4) Die Höhe des Darlehens beträgt: a) auf landwirthschaftliche Gutsländereien — 50 bis 70 Rbl. pro Revisionsseele, je nach der Klasse des resp. Gouvernements; b) Fabrikländereien — fünf Rubel mehr; c) possessionelle Fabrikgüter nicht mehr als 36 Rbl. pro Seele und dies mit Erlaubniss des Finanzministers; d) Montanbesitzlichkeiten, mit thätigen Etablissements — 75 Rbl. pro Seele, sonst nur 45 Rbl. e) possessionelle Montangüter — 30 bis 60 Rbl. pro Seele.

5) Häuser beleiht die Bank zu drei Viertel der Taxationssumme; zur Richtschnur der Abschätzung dient der Roh- und Reinertrag der letzten 8 Jahre.

6) Fabriken beleiht die Bank zur Hälfte der Taxationssumme, welche sich nach dem Werthe der massiven Gebäude und der dazu gehörigen Ländereien richtet; Werkzeuge, Materialien und sonstiges Zubehör unterliegt nicht der Abschätzung.

7) Die Bank gewährt Darlehen: gegen Verpfändung von bewohnten Gutsländereien — auf 26 und 37 Jahre, mit Zahlung von 5% Zinsen und entsprechender Amortisation, und gegen Verpfändung von Fabriken und den dazu gehörigen Baulichkeiten — auf 15 Jahre; das Darlehen darf nicht geringer als 1500 Rbl. sein.

8) Bei der Beleihung von bewohnten Gutsländereien wird 1% Prämie einbehalten.

9) Die Rückzahlungen erfolgen zum Schluss jedes Jahres.

10) Werden die der Bank zukommenden Summen nicht zum bestimmten Termin bezahlt, so erhält der Darlehenempfänger eine viermonatliche Frist und es werden für die ganze unbezahlte Summe Procente erhohen.

11) Bezahlt der Darlehenempfänger im Laufe dieser 4 Monate ein Drittel der Schuldsumme, so wird ihm noch ein viermonatlicher Aufschub gewährt.

12) Wird auch in diesen 4 Monaten ein Drittel der Schuldsumme beglichen, so wird der Aufschub auf weitere 4 Monate verlängert.

13) Wenn aber nach dieser Zeit der Darlehenempfänger nicht die Schuld bezahlt hat, ebenso auch, wenn er die Termine zur Bezahlung der ersten zwei Drittel nicht eingehalten hat, kommt das Besitzthum unter Kuratel und wird zum Verkauf bestimmt.

14) Dem Verkauf geht eine Aufnahme des Gutes voraus, zu deren Ausführung ein Termin von 4 bis 5 Monaten festgesetzt wird.

15) Hierauf erfolgt eine dreimalige Publikation über die Stellung des Gutes zum Verkauf.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

16) Die Torge finden zwei Mal im Jahre statt: vom 1. Februar bis zum 15. März und vom 1. September bis zum 15. Oktober.

17) 2½ Monate vor jeder Auktionsperiode wird zum zweiten Mal eine Publikation über die zum Verkauf bestimmten Güter erlassen, wobei indess wahrgenommen wird, dass zwischen der ersten Publikation und den Torgen wenigstens 4 Monate seit der Anzeige über die erste Publikation verflossen sind.

18) Wenn der Darlehenempfänger seine Schuld vor der Verfügung über die Aufnahme des Besitzthums bezahlt, so wird von ihm, ausser den Procenten für die Schuld, weiter nichts erhoben; bezahlt er dieselbe nach der Aufnahme, so muss er 2% Zinsen von der abgelaufenen Schuldsumme bezahlen; erfolgt die Zahlung aber erst nach der Publikation über die Torge, so werden von dem säumigen Darlehenempfänger 4% Strafe erhoben und muss derselbe ausserdem noch alle Unkosten für die Publikation zurückerstatten.

19) Der Verkauf wird perfect, sobald auf den Torgen das Angebot die Höhe der Darlehenssumme nebst aufgelaufenen Zinsen und sonstigen Unkosten erreicht hat.

20) Wenn auf den Torgen das Angebot nicht die erforderliche Höhe erreicht hat, so wird in der folgenden Periode zum zweiten Mal ein Torg abgehalten. Deckt jetzt die angebotene Summe die Bankschuld, so wird der Torg von der Bank genehmigt; im entgegengesetzten Falle wird das Ergebniss dem Finanzministerium vorgestellt, welches darüber dem Ministerkomité Bericht erstattet; letzteres bestätigt entweder den Torg oder reiht das beliehene Gut dem Bestande der Reichsdomänen ein.

21) Das bei der Bank versetzte Besitzthum unterliegt, wenn der Darlehenempfänger stets pünktlich seinen Verpflichtungen der Bank gegenüber nachgekommen ist, weder auf Ansprüche von Seiten der Krone noch von Privatpersonen hin der Aufnahme und dem Verkauf, ausser in folgenden Fällen: a) bei Insolvenz des Darlehenempfängers, welche die Konkurseröffnung nach sich zieht; b) wenn der dem Handelsstande angehörige Schuldner auf sein bei der Bank versetztes Besitzthum zur Befriedigung von Privatforderungen hinweist; c) wenn das Gut wegen einer Bankschuld zum Verkauf bestimmt worden ist, inzwischen aber von Seiten irgend einer Gerichtsinstanz Privatforderungen zur Eintreibung verlautbart werden, so kann der Verkauf doch vor sich gehen, auch wenn der Darlehenempfänger seine Bankschuld bereits bezahlt hat.

Auf annähernd denselben Principien basirten die Operationen der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Depositenbanken und der Kollegien allgemeiner Fürsorge. Die wichtigsten Abweichungen waren folgende:

1) Den Pupillenräthen wurde das Recht zuerkannt, einen Aufschub in den Zahlungen zu bewilligen, wenn das herrschaftliche und bäuerliche Besitzthum des Darlehenempfängers durch Feuersbrunst zerstört worden war; den Kollegien dagegen wurde, mit Zustimmung des Ministeriums des Innern, die Erlaubniss ertheilt, dem Darlehenempfänger dann einen Aufschub zu bewilligen, wenn er von Feuersbrunst, Hagelschlag, Missernte und Krankheiten betroffen sein sollte.

2) Den Depositenbanken und den Kollegien allgemeiner Fürsorge wurde gestattet, Ergänzungsdarlehen zu 10 Rbl. pro Revisionsseele über die festgesetzte Norm hinaus zu gewähren.

3) In den Kollegien allgemeiner Fürsorge wurden langterminige Darlehen gegen Verpfändung von unbeweglichem Vermögen nur auf die Dauer von 26 Jahren zugelassen.

4) Im Falle Nichteinhaltens von Zahlungsterminen wird das Gut, nach einem Aufschub von nicht mehr als 2 Monaten, unter Vormundschaft gestellt, aufgenommen und zum Verkauf bestimmt. Viermonatlicher Aufschub, wie er bei der Leihbank und den Depositenbanken üblich, ist hier nicht gestattet.

5) Einigen Kollegien ist es vorgeschrieben, Darlehen nicht länger als auf 15 Jahre und auf unbewohnte Güterkomplexe nur zur Hälfte des Schätzungswerthes zu verabfolgen.

6) Die Taxationen derartiger Güter besorgen benachbarte Gutsbesitzer, gewöhnlich 3 an der Zahl, im Beisein eines Mitgliedes der Landpolizei; für die Richtigkeit der Taxation haften die Taxatore mit ihrem Vermögen.

Nach solchen Principien operirten die obengenannten Bankinstitute bis zum Jahre 1857. Ihre wesentlichsten Mängel bestanden darin, dass zwischen den Aktiva und Passiva dieser Institute keine gehörige wechselseitige Beziehung existirte, in Folge dessen es den Banken oft zur Zurückzahlung von Depositen an Mitteln fehlte, dieselben aber oft auch in einem Umfange vorhanden waren, der das vorhandene Bedürfniss bedeutend überragte.

Zur Beseitigung der Unbequemlichkeiten, die aus einer derartigen Nichtübereinstimmung des vorhandenen Bedürfnisses mit den zur Befriedigung desselben bestimmten Mitteln hervorgehen mussten, wurden unsere Agrarbanken vom Anfang dieses Jahrhunderts an in den engsten Zusammenhang mit der Reichsrentei und der im Jahre

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1817 gegründeten Staats-Kommerzbank gestellt. Depositen, welche in der Staats-Kommerzbank niedergelegt worden waren und zu kurzterminigen Darlehen nicht hatten Verwendung finden können, wurden in die Leihbank übergeführt; die letztere, sowie die Depositenbanken bedienten sich der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in so ausgedehntem Masse, dass die Höhe der von den Krons-Agrarbanken gewährten Darlehen, zur Zeit ihrer Liquidation, 553 000 000 Rbl. erreicht hatte.

Die in Folge dieses Verhältnisses der Staatskredit-Institutionen zur Reichsrentei nicht zu umgehenden Schwierigkeiten steigerten sich noch aus dem Grunde, dass die Operationen der Banken, im Verkehr mit Privatpersonen sehr oft mit Umgehung des Gesetzes ausgeführt wurden und weiter aus dem Grunde, dass die Darlehenempfänger von den Erleichterungen bei der Rückzahlung der geliehenen Summen in möglichst weitem Masse Gebrauch machten Dieser letztere Umstand führte in einem so bedeutenden Grade zur Vermehrung der Bankschulden, dass im Jahre 1856 nach dem allerunterthänigsten Bericht des Ministers des Innern pro 1856, der vierte Theil der vom Adel kontrahirten Schulden die ursprüngliche Darlehenssumme sogar überragte. Eine derartige Lage der Bankschulden erklärte der Minister des Innern nicht durch die wirthschaftlichen Bedingungen der beliehenen Güter, sondern ausschliesslich durch die Gewährung von Erleichterungen, welche, seiner Meinung nach, nur zur Anhäufung von Rückständen und zur Ueberbürdung der Darlehenempfänger geführt hätten.

Seit dem Jahre 1855 stieg in Anlass der beschränkten Handelsumsätze und der bedeutenden Emission neuer Kreditbillete der Zufluss von Kapitalien in die Bank so gewaltig, dass der Baarbestand derselben, der zum 1. Januar 1855 20 000 000 Rbl. betrug, bis zum 1. Januar 1857 auf 104 000 000 Rbl., bis zum 1. Juli 1857 aber schon auf 146 000 000 Rbl. angewachsen war. Unter solchen Umständen musste die Regierung zur Vermeidung von Verlusten darauf sinnen, die müssigen Kapitalien von den Banken fernzuhalten und denselben eine produktivere Verwendung zu verschaffen. In Folge dessen geruhte Seine Majestät Alexander II. am 20. Juli 1857 zu befehlen, dass die Procente für private Depositen auf 3, die für Kronseinlagen auf $1\frac{1}{2}$ zu erniedrigen und dass gleichzeitig die Procente auf Darlehen (gegen Verpfändung von unbeweglichem Vermögen) bis auf 4, anstatt der früher üblichen 5 %, herunterzusetzen wären.

Diese Massregel, gleich wie das Entstehen vieler Aktien-Unter-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nehmungen, verursachte einen raschen Abfluss der Depositen aus den Banken, so dass schon im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres 1857 der Baarbestand der Banken um 51 000 000 Rbl. sich verringerte; sodann wurden in den ersten 6 Monaten des Jahres 1858 aus den Banken 24 500 000 Rbl., in den anderen 6 Monaten desselben Jahres aber 85 500 000 Rbl. herausgenommen, wobei noch eine bedeutende Zahl Forderungen über Zurückgabe in den Banken deponirter Summen im Aussicht stand.

Ein so bedeutendes Zurückziehen von Einlagen brachte die Bankinstitute in eine höchst schwierige Lage, zu deren Abhilfe die Regierung sich zur Ergreifung folgender Massregeln veranlasst sah: in dem Allerhöchst am 26. Dezember 1858 bestätigten Gutachten des Finanzkomités wurde für nothwendig erkannt: 1) die Gewährung von Darlehen auf unbewegliches Vermögen so viel als möglich einzuschränken und 2) die Bestätigung neuer Aktien-Gesellschaften auf einige Zeit hinzuhalten, da die grösste Anzahl der von Privatpersonen in den Kreditinstituten niedergelegten Summen gerade zur Erwerbung von Aktien zurückverlangt wurde.

Zur Stärkung der Bankfonds assignirte die Regierung aus verschiedenen Quellen bis 77 000 000 Rbl.; diese Mittel erwiesen sich aber als unzureichend, weshalb dann, gemäss dem Allerhöchsten Befehl vom 9. Januar 1859, eine Subscription auf eine 4% immerwährende Rente für die Summe von 250 000 000 Rbl. eröffnet wurde; zu dieser Subscription wurde ein 6 monatlicher Termin bestimmt, der auf weitere 6 Monate und darauf noch auf ein Jahr prolongirt wurde. Die Resultate dieser Subscription erwiesen sich indess als wenig befriedigend.

Der Gefahr bewusst, die den Regierungs-Kreditinstituten, welche den Depositaren gegenüber mit mehr als 900 000 000 Rbl. hafteten, drohte, erkannte es der Minister für nothwendig, eine durchgreifende, den wirthschaftlichen und kommerziellen Anforderungen der damaligen Zeit angepasste Reorganisation der Banken vorzunehmen. In Folge dessen wurde in Anbetracht der kritischen Lage der Staats-Kreditinstitute und der Gefahr, denen dieselben wegen des grossen Ueberflusses an Papiergeld ausgesetzt waren, Allerhöchst am 29. Mai 1859 befohlen, zur Beurtheilung dieser Frage eine Kommission aus Personen zu ernennen, welche specielle Kenner des Kredit- und Finanzwesens waren.

Diese Kommission vertiefte sich in eine detaillirte Beurtheilung der zu einer besseren Organisation des Bank- und Geldsystems zu er-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

greifenden Massnahmen. Die Resultate dieser Sitzungen wurden auf Allerhöchsten Befehl dem Finanzkomité zur Beurtheilung vorgelegt, welcher seinerseits, nach Durchsicht derselben, zu der vollen Ueberzeugung gelangte, dass sowohl unser Bank-, als auch das Geldsystem einer, wenn auch allmäligen, so doch vollständigen Umgestaltung unterworfen werden müsse.

Hinsichtlich der Umgestaltung der Bankinstitute, gab das Komité folgendes Gutachten ab:

Die schwierige Lage der Banken, verursacht durch die Nichtübereinstimmung der Einlagebedingungen mit den Darlehensterminen, hatte schon wiederholt die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gelenkt. Indem die Banken ohne Beschränkung Einlagen entgegennahmen, für dieselben nicht bloss gewöhnliche Procente, sondern sogar Zinseszinsen zahlten, schliesslich den Deponenten es frei stellten, ihre Kapitalien zu beliebiger Zeit zurückzufordern,— gewährten dieselben zu gleicher Zeit Darlehen fast ausschliesslich auf lange Termine und mussten oft, wenn sie für die ihnen anvertrauten Kapitalien keine rechte Verwendung finden konnten, grosse Verluste erleiden; nicht selten fiel es ihnen auch schwer, bei gesteigerter Zurückforderung der Einlagen, den Ansprüchen der Deponenten gerecht zu werden. So lange die Industrie noch wenig entwickelt war, übertraf der Zufluss von Privatkapitalien in die Banken beständig die Nachfrage, in der letzten Zeit jedoch hatte sich dieses wesentlich verändert, weil einerseits die Bankzinsen erniedrigt worden waren, andererseits aber, wegen der Entwickelung unserer Industrie und der Gründung vieler Aktiengesellschaften, den Kapitalien zur vortheilhafteren Placirung sich die Gelegenheit bot. Das Resultat hiervon war, dass die Bankkassen sich völlig erschöpften und nur durch ausserordentliche Hilfsmittel in Thätigkeit erhalten werden konnten.

Zur Beseitigung der äussersten Schwierigkeiten erkannte das Finanzkomité für nothwendig, das ganze System unserer Banken zu verändern, deren Umgestaltung nicht bloss aus den oben erwähnten Gründen, sondern sogar auch wegen der bevorstehenden Ueberführung der Darlehen von dem Seelenbesitz auf Landbesitz dringend wurde.

Zu diesem Behufe brachte das Komité Folgendes in Vorschlag:

1) Die bestehenden Agrarbanken zu liquidiren und zu diesem Zwecke die Depositenbanken und die Kollegien allgemeiner Fürsorge dem Finanzministerium zu unterstellen.

2) Die Zahlung von Zinseszinsen auf Darlehen einzustellen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

3) Kündbare Depositen nur bis zum 1. Januar 1860 anzunehmen.

4) Procente zu berechnen: im Umfange von 2 %, anstatt 3 %, und zwar auf neue Privateinlagen von der Bekanntmachung des Ukas an, auf alte Einlagen jedoch erst vom 1. Januar 1860.

5) Die laufende Schuld der Kreditinstitute zu konsolidiren und zu diesem Zwecke 5 proc. Reichsbankbillete zu emittiren, deren Erwerbung den Bankdeponenten, sodann auch den Subscribenten der immerwährenden Rente freizustellen wäre.

6) Die Annahme von Einlagen in den Depositenkassen und den Kollegien allgemeiner Fürsorge zu sistiren und

7) eine besondere Kommission zu ernennen, deren Aufgabe es sein sollte, ein Projekt auszuarbeiten über die Gründung von Landschaftsbanken an Stelle der bisherigen Leihbank, der Depositenkassen und der Kollegien allgemeiner Fürsorge.

Das Journal des Finanzkomités erhielt am 10. Juli 1859 die Allerhöchste Bestätigung und die Staats-Agrarkredit-Institute stellten ihre Thätigkeit ein; es blieben nur die Depositenkassen zur Liquidation der früheren Darlehensoperationen übrig.

Die in der Folge zur Reorganisation der Bodenkredit-Institute erwählte Kommission begann ihre Arbeiten am 25. August 1859 und war mit denselben am 30. Januar 1860 fertig.

Bei allseitiger Erwägung der ihr zugefallenen Aufgabe, erkannte es die Kommission für möglich, einige wesentliche Umgestaltungen in den Operationen unserer Bodenkredit-Institute, bei Wahrung ihres officiellen Charakters, vorzunehmen und beschloss, das System der Privatbanken zur Basis ihrer Erörterungen zu machen. Von den in Westeuropa üblichen zwei Arten des Hypothekenkredits, den Vereinigungen der Debitoren und denen der Kapitalisten ausgehend, gelangte die Kommission zu der Ueberzeugung, dass Kreditinstitute sowohl dieses als jenen Genres in Russland ohne welche Schwierigkeiten ins Leben gerufen werden können. Indem sie ferner die Frage erwog, welcher von den beiden Formen der Vorzug zu geben wäre, fand sie, dass die Gesellschaften mit gegenseitiger Haftbarkeit der Darlehenempfänger (Mitglieder) den Kreditsuchenden mehr Vortheile böte, als die Aktienbanken, und zwar aus folgenden Gründen:

1) zur Garantirung des Kredits ist in den Aktienbanken eine gewisse Menge müssiger Kapitalien erforderlich, deren Bereithaltung nicht ohne Vergütung der Kapitalisten erfolgen kann, während die Garantirung in den Kreditvereinen, wegen der gegenseitigen Haftbarkeit, bei richtiger Führung der Geschäfte gar keine Unkosten ver-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ursacht. 2) Der Kredit aus Aktienbanken kommt immer theurer zu stehen, als der aus Instituten, die auf Gegenseitigkeit gegründet sind; denn wegen ihrer Vermittelung zwischen Kreditsuchenden und Kapitalisten müssen die Aktienbanken unbedingt ein Extra-Procent berechnen, um an die Aktionäre eine Dividende vertheilen zu können. 3) Die Taxation der zu beleihenden Güter, die Aufsicht über die Pünktlichkeit der Schuldner und selbst das Eintreiben der Rückstände fällt der Aktiengesellschaft weniger leicht, als den landwirthschaftlichen Kreditvereinen und 4) entwickelt sich der Agrarkredit in Form von Vereinen auf eine natürliche Art, entsprechend den Bedürfnissen des Grundeigenthums uud der Landwirthschaft, während die Aktienbanken zur Vergrösserung der Dividende, die Landwirthe künstlich zu hypothekarischen Anleihen und unüberlegten Spekulationen aufmuntern können.

Dieses Alles in Betracht gezogen, konnte die Kommission nicht umhin, den gegenseitigen Kreditvereinen entschieden den Vorzug zu geben. Bei Entwerfung der Statuten für solche Gesellschaften äusserte sie sich indess dahin, dass sie es durchaus nicht für nothwendig erachte, die Gründung von Aktienkompagnien in Russland deshalb gänzlich zu verbieten. Indem sie ferner sehr wohl begriff, dass die Gründung von Landschaftsbanken nicht so bald realisirt werden konnte, entschloss sie sich zur Einführung einiger Uebergangsmassregeln, die darin bestanden, dass bei den Kollegien allgemeiner Fürsorge besondere Bodenkredit-Abtheilungen eröffnet, dieselben allmählig weiter entwickelt und schliesslich in selbstständige Kreditgesellschaften ungewandelt werden sollten.

Die Arbeiten der Kommission wurden publicirt, die von ihr gemachten Vorschläge jedoch nicht in gesetzgeberischer Ordnung zur Bestätigung vorgestellt. Die Veröffentlichung der Arbeiten hatte indess das zur Folge, dass durch dieselbe ein Anstoss zu privaten Unternehmungen auf dem Gebiete der Bodenkredit-Institute gegeben wurde.

Ende 1860 konstituirte sich eine Gesellschaft aus 96 Personen, welche dem Finanzministerium das Projekt einer russischen Agrarbank zur Begutachtung vorstellte. Nach den Statuten derselben, welche in veränderter und ergänzter Form am 16. März 1865 die Allerhöchste Bestätigung erhielten, wurde projektirt eine gemischte Bank zu gründen, deren Operationen sowohl durch Einlagen der Pay-Inhaber, auf deren Antheile die Hälfte des Gewinnes als Dividende entfiele, als auch durch gegenseitige Haftbarkeit der Entleiher,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu deren Nutzen die andere Hälfte des Gewinnes zur Unterstützung im Falle ausserordentlichen Missgeschickes bestimmt wurde, gesichert werden sollten. Zur Inkrafttretung dieser Statuten und des Beginns der Operationen der Bank war ein 6 monatlicher Termin festgestellt worden, im Verlaufe dessen kaum eine Vereinbarung über die Form der Einladung zur Subscription zwischen dem Ministerium und den Gründern hatte stattfinden können, weshalb die Gründung der Bank nicht erfolgte.

Im Jahre 1861 stellten drei Montanindustrielle das Projekt einer Kreditgesellschaft für das Gouvernement Perm vor; dieses Projekt wurde im J. 1865 in den Reichsrath gebracht, blieb aber unbestätigt, da inzwischen Einer der Gründer gestorben, der Andere insolvent geworden und der Dritte verreist war.

Im Jahre 1862 wurden von den General-Gouverneuren des Lithauischen und des Süd-Westgebiets zwei Projekte von Kreditgesellschaften vorgestellt, die wegen der im Westgebiet ausgebrochenen Unruhen keine Bestätigung erhielten.

Sodann wurden am 29. Mai 1864 die Statuten einer Landschaftsbank für das Cherssonsche Gouv. bestätigt und zwei Jahre später, nämlich am 1. Juli 1866, ein gegenseitiger Bodenkredit-Verein ins Leben gerufen.

Um Gründung von auf Gegenseitigkeit beruhenden Landschaftsbanken kamen noch ein: der Adel des Ssaratowschen Gouvernements, dessen Statuten zwar bestätigt wurden, die Bank jedoch wegen unzureichender Betheiligung nicht ins Leben treten konnte; die Semstwo des Jekaterinosslawschen Gouvernements, deren Statuten in Folge Hinzugesellung des Jekaterinosslawschen Gouvernements zur Cherssonschen Bank nicht bestätigt wurden, und die Semstwo des Pensaschen Gouvernements, welche selbst ihr Gesuch, wegen Eröffnung anderer Banken, zurückzog.

Hiermit endigten auch alle ernsten Versuche zur Gründung von landwirthschaftlichen Hypothekenvereinen und obzwar durch das Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsrathes von 17. Mai 1871 dem Finanzministerium das Recht eingeräumt wurde, Bodenkredit-Institute nach dem Muster der Cherssonschen Bank und der Gesellschaft des Gegenseitigen Bodenkredits von sich aus bestätigen zu können, so hatte doch diese Verfügung keine Folgen.

Während dessen wurde am 4. Mai 1871 die erste Aktienbank — die Charkowsche bestätigt; dieser folgten die Aktienbanken in Poltawa und Tula.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Da sich im Publikum eine sehr starke Neigung zur Gründung von Aktien-Bodenkredit-Banken zeigte, so wurden am 31. Mai 1872 über den Modus der Gründung von solchen Banken temporäre Bestimmungen erlassen, in denen unter Anderem festgesetzt wurde, dass in ein und demselben Gouvernement gleichzeitig nicht mehr als zwei Banken und ein gegenseitiger Bodenkredit-Verein existiren dürften.

Auf Grund dieser Bestimmungen konstituirten sich im Laufe des Jahres 1872 noch 7 Aktienbanken (die Kijewsche, Nishegorod-Ssamarasche, Moskausche, Jarosslaw-Kostromasche, Bessarabisch-Taurische und die Donsche) und im Jahre 1873 — eine (Ssaratow-Ssimbirsk).

Ausserdem erfolgte im Jahre 1874 die Gründung der Adels-Bodenkredit-Bank zu Tiflis und im J. 1875 die der Michaels-Adels-Bodenkredit-Bank zu Kutais.

Auf diese Weise wurden im Europäischen Russland, an Stelle der aufgehobenen Krons-Kreditinstitute, gegründet: zwei gegenseitige Bodenkredit-Gesellschaften, von denen die Cherssonsche ihren Wirkungskreis über 4 Gouvernements erstreckt und 11 Aktienbanken, von denen jede ihren bestimmten Wirkungskreis hat.

Die im Jahre 1841 gegründete Alexander-Adelsbank in Nishnij-Nowgorod wurde zwar im J. 1868 reorganisirt, die Basis ihrer Operationen jedoch ist bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben.

Die wesentlichsten Züge der Organisation der gegenseitigen Bodenkredit-Gesellschaft, nach dem bis zum Jahre 1881 geltenden Ustaw derselben, bestanden im Folgenden:

1) Die Gründung der Gesellschaft erfolgte nach dem Princip der Gegenseitigkeit.

2) Die Operationen derselben werden sichergestellt: a) durch das aus dem Gewinne zu bildende Reservekapital; b) durch die Einlagen der Darlehenempfänger im Umfange von 5% des ihnen bewilligten Darlehns; c) durch gegenseitige Bürgschaft sämmtlicher Darlehenempfänger und d) durch ein von der Regierung zur Verfügung gestelltes Hilfskapital von 5 000 000 Rbl., welches durch jährlichen Zuschlag von 4% Zinseszinsen aus dem Gewinne der Gesellschaft zu vermehren ist.

3) Die Gesellschaft verabfolgt Darlehen in Metall-Pfandbriefen, welche jährlich 5% Zinsen tragen.

4) Darlehen werden gewährt entweder langterminige — im Umfange von 40% des Schätzungswerthes des Gutes nebst einem kurzterminigen Ergänzungsdarlehen — in der Höhe von 10% des Schät-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zungswerthes, oder bloss kurzterminige — im Umfange von nicht mehr als 50% des gesammten Schätzungswerthes.

5) Die langterminigen Darlehen werden auf 56 Jahre gewährt, mit der Verpflichtung, auf dieselben alle halben Jahre: 2½% Zinsen, 5/16% Amortisation und nicht mehr als ½% für die Unkosten der Gesellschaft zu zahlen.

6) Der Nettogewinn der Gesellschaft, nach Ausscheidung von 10% für den Reservefonds, kommt den Darlehenempfängern zu gute, unter welche derselbe proportional dem Antheile eines Jeden an dem Einlagekapital vertheilt wird.

Die Cherssonsche Landschaftsbank trat ebenfalls nach dem Princip der Gegenseitigkeit ins Leben, ihre Statuten unterschieden sich indess von denen der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits in folgenden wesentlichen Punkten: a) die Bank giebt Pfandbriefe heraus, welche jährlich 5½% Zinsen tragen und auf Kredit-Valuta lauten; b) Darlehen werden nur langterminige — auf 34 Jahre und 11 Monate gewährt; c) die Verpflichtungen der Bank werden sichergestellt: durch wechselseitige Haftbarkeit der Debitoren und durch das Reservekapital; Einlage- und Hilfskapital besitzt die Bank nicht.

Obgleich diese Bank den Namen Landschaftsbank führt, so ist doch dieselbe von den Landschaftsinstitutionen völlig unabhängig.

Was die Aktienbanken anbetrifft, so gewähren sie ihren Statuten gemäss sowohl kurz-als langterminige Darlehen, vornehmlich aber letztere — in 6 proc. Kredit-Pfandbriefen auf die Dauer von 43½ Jahren und im Umfange von 60% des Schätzungswerthes des Gutes; ausser Zinsen und Amortisationsprämien, ist es denselben gestattet, von den Darlehenempfängern zur Bestreitung der Verwaltungsunkosten, zur Bildung eines Reservekapitals und zur Vertheilung einer Dividende an die Aktionäre bis 1½% zu erheben. Ihre Operationen werden durch das Einlage- und Reservekapital sichergestellt, deren Umfang wenigstens 10% der Gesammtsumme sämmtlicher in Zirkulation befindlicher Pfandbriefe gleichkommen muss.

Die gleichzeitige Eröffnung von vielen Lokalbanken und Kreditvereinen führte dazu, dass der Absatz der von diesen Instituten emittirten Pfandbriefe auf den inneren Geldmärkten recht schwierig war; von einem Absatz ins Ausland konnte schon deshalb keine Rede sein, weil alle neu ins Leben getretenen Banken im Auslande unbekannt waren, als auch deshalb, weil unsere auf Kredit-Valuta lautenden Procentpapiere auf den ausländischen Börsen sich überhaupt keines besonderen Zutrauens erfreuten. In Rücksicht hierauf

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bildete sich zum Schluss des Jahres 1878 eine private Gesellschaft von Kapitalisten, mit dem Vorhaben, unseren Hypothekenbanken und ihren Debitoren den Absatz der Pfandbriefe zu vermitteln. Die Statuten dieser Gesellschaft, unter dem Namen Zentral-Bank russischen Bodenkredits, erhielten am 6. April 1873 die Allerhöchste Bestätigung. Nach diesen Statuten hat die Bank das Recht, folgende Operationen auszuführen: erstens Pfandbriefe russischer Agrarbanken und städtischer Kreditgesellschaften mit den Summen anzukaufen, welche aus der Realisation eigener, auf Metall-Valuta emittirten Pfandbriefe erhalten werden, und zweitens Kaufs- und Verkaufsaufträge hinsichtlich der Pfandbriefe russischer Hypothekenbanken auszuführen und auf zum Verkauf übergebene Pfandbriefe Vorschüsse zu gewähren. Als Garantie für die Operationen dient ein besonderes Grundkapital, welches zusammen mit dem Reservefonds nicht weniger als 10% sämmtlicher in Circulation befindlichen Pfandbriefe der Bank ausmachen darf.

Bei der Gründung der Central-Bank wurde somit angenommen, dass dieselbe, bei vollkommener Garantirung ihrer mit keinem Risiko verbundenen Operationen, einen billigeren Kredit als unsere Hypothekenbanken geniessen und daher auch im Stande sein würde, mit Vortheil für sich und die Bankschuldner ausländische Kapitalien zur Placirung in den Pfandbriefen unserer Hypothekenbanken heranzuziehen. Alle diese Berechnungen und Voraussetzungen trafen indessen nicht ein; ein bedeutendes Sinken des Courses unserer Kreditbillete führte dazu, dass die von der Bank erhaltenen Procente auf von ihr gekaufte Pfandbriefe in Kredit-Valuta zur Bezahlung der Zinsen auf die von der Central-Bank emittirten Pfandbriefe in Metall-Valuta sich als unzureichend erwiesen und die Bank daher, da sie mit Verlust arbeitete, sich im Jahre 1878 gezwungen sah, die Emission von Pfandbriefen einzustellen.

Das Sinken des Papierrubel-Courses äusserte sich auch an der Gesellschaft des Gegenseitigen Bodenkredits, welche anfangs ihren Operationen die Melall-Valuta zu Grunde legte. Dazu führte die Gesellschaft gleich von ihrer Gründung an die Geschäfte keineswegs in befriedigender Weise. Dreien, mit den Bankhäusern Rothschild und Bleichröder abgeschlossenen Kontrakten gemäss verkaufte sie 15 Serien Pfandbriefe zu überaus niedrigem Preise, wobei sie nach dem letzten Kontrakte (6. Dez. 1874), der die Realisationsbedingungen hinsichtlich der XI. bis zur XV. Serie festsetzt, unter Anderem folgende Verpflichtungen auf sich nahm:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1) Den Umfang des Grundkapitals der Gesellschaft zu vermehren; 2) die Emmittirung von mehr als einer Serie Pfandbriefr jährlich an die Bewilligung der Banquiers zu knüpfen; 3) denselben die Berechtigung zu ertheilen, den Verkaufstermin der Pfandbriefe nach ihrem eigenen Ermessen hinauszuschieben und dafür der Gesellschaft Vorschüsse zu gewähren; 4) denselben das ausschliessliche Recht zu überlassen, im Laufe von 56 Jahren die Einlösung von Coupons und der bei der Ziehung herausgekommenen Pfandbriefe, sowie den Umtausch von Talons gegen Couponbogen zu besorgen; 5) den Bankhäusern im Voraus zur Bezahlung von Coupons und Pfandbriefen im Auslande alle halben Jahre 1 300 000 Rbl. Met. hinauszuschicken; 6) hinsichtlich des Verkaufs der folgenden fünf Serien, XV bis XX, mit keinem anderen Bankhause früher in Relation zu treten, als bis dieselben von der Realisation derselben sich losgesagt haben und 7) den Minimalpreis der Pfandbriefe mit der Bestimmung auf 80% zu fixiren, dass, wenn die Banquiers dieselben zu einem höherem Course realisiren, bei 80 bis 84% dieselben 25% der über das Fixum erzielten Summen, bei mehr als 84 aber 50% zugetheilt erhalten.

Indem die Gesellschaft ähnlicher Art Verträge über den Verkauf von Pfandbriefen abschloss und ausserdem noch den Banquiers eine Provision zahlte, verpflichtete sie sich zu gleicher Zeit, die Pfandbriefe den Darlehenempfängern nicht in die Hände zu geben, welche solchermassen gezwungen wurden, Darlehen unter Bedingungen zu nehmen, die nicht immer für sie günstig waren und auch nicht der wirklichen Lage des Geldmarktes entsprachen.

Während dessen ging der Cours unseres Kreditrubels seit dem Jahre 1877 bedeutend zurück, in Folge dessen manche Schuldner der Gesellschaft bis 11% für die Summe zu zahlen hatten, die sie wirklich als Darlehen erhalten hatten; da nun die Gesellschaft nur 13 Serien emittirt hatte, die zwei folgenden Serien aber unter höchst unvortheilhaften Bedingungen durch Rothschild und Bleichröder realisirt werden sollten, so blieb ihr nichts übrig, als ihre Thätigkeit in der Herausgabe von neuen Darlehen einzustellen.

Obgleich in ihrem Schreiben vom 8/20. Oktober 1879 die Bankhäuser Rothschild und Bleichröder, in Rücksicht auf die kritische Lage der Gesellschaft, auf die Emission der 14. und 15. Serie und die an diese Emission geknüpften Rechte verzichteten, so fand doch die Gesellschaft des Gegenseitigen Bodenkredits es nicht für möglich, die Emission von Metall-Pfandbriefen fortzusetzen und erkannte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es für nothwendig, zur Herausgabe von Darlehen in Kredit-Valuta überzugehen, wobei sie den bisherigen Mitgliedern der Gesellschaft einen stufenweise Uebergang von der Metall- zur Kredit-Valuta möglich machte.

Die Erörterung dieser Frage wurde von der General-Versammlung der Gesellschaft einer besonderen Kommission übertragen, welche vor Allem darauf ausging, die Interessen der Schuldner, welche ihre Darlehen in Metall-Valuta erhalten hatten, mit den Interessen Derjenigen, welche die Darlehen im Kredit-Valuta erhielten, in Einklang zu brlngen. Indem sie dieses zum Ausgangspunkt ihrer Erörterungen machte, erkannte sie richtig, dass bei der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft ein bedingungsloser Ersatz der Metall-Valuta durch die Kredit-Valuta mit der Gründung einer neuen Gesellschaft gleichbedeutend wäre, deren Vortheile die gegenwärtigen Schuldner erst nach Umsetzung ihrer Metall-Darlehen in Kredit-Valuta zu geniessen im Stande wären. Dazu würde eine in dem Sinne vorgenommene Veränderung der bestehenden Statuten, dass den beiden Arten Darlehenempfänger gleiche Rechte hinsichtlich der Administration eingeräumt werden, die gegenwärtige Lage der Metallschuldner nicht nur nicht erleichtern, sondern noch dadurch verschlimmern, dass ihnen das Recht, über die eigenen Angelegenheiten zu verfügen, verkürzt würde. Endlich würde eine Besteuerung der unter diesen Bedingungen neu eintretenden Kredit-Schuldner zu Gunsten der Metall-Schuldner die Führung der Angelegenheiten der Gesellschaft von einer Versammlung abhängig machen, die aus Mitgliedern bestände, deren Standpunkt zu diesen Angelegenheiten nicht nur ein verschiedener wäre, sondern deren Interessen sogar einander entgegengesetzt wären. Dem zufolge erkannte es die Kommission für unumgänglich nothwendig, die Kreditschuldner in eine abhängige Stellung zu den Metallisten zu bringen.

Als Resultat der in dieser Angelegenheit eingereichten Petition erscheinen die Allerhöchst am 12. Mai 1881 bestätigten Regeln über die Verabreichung von Darlehen in Pfandbriefen, welche auf Kredit-Rubel ausgestellt sind. Aus diesen Regeln ist zu ersehen, dass die Gewährung von Kredit-Darlehen Seitens der Gesellschaft auf folgender Grundlage zu erfolgen hat: a) der Darlehenempfänger ist verpflichtet, einen Theil des auf den alten Schuldnern lastenden Metall-Darlehens auf sich zu nehmen (für 100 Rbl. Metall, deren Cours im Jahre 1881 auf 152 bis 163 Rbl. Kredit stand, werden 120 Rbl. in 5 % igen Kredit-Pfandbriefen, die damals 96 bis 102 Rbl. kosteten,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ausgegeben); b) die neuen Darlehenempfänger werden an die gegenseitige Haftbarkeit im Kredit-Darlehen nicht herangezogen und participiren daher hinsichtlich desselben auch nicht an dem Gewinn der Gesellschaft und c) die Kredit-Darlehenempfänger zahlen beim Empfang des Darlehns 5 % zu Gunsten eines Special-Reservefonds ein und erhalten an Zinsen für die eingetragene Summe 5 % jährlich.

Auf diese Weise wurde die Gesellschaft des gegenseitigen Bodenkredits im Jahre 1881 ein Kredit-Institut, als dessen Herren bloss die Metallisten anzusehen sind; diejenigen jedoch, die ein Kredit-Darlehn erhalten haben, stehen rücksichtlich des letzteren zu der Gesellschaft in demselben Verhältniss, wie die Debitoren von Privat-Banken zu diesen letzteren Instituten.

Ungeachtet dieser Ausnahmestellung der Metallisten betrugen die Zahlungen derselben, nach Abzug des zu erwartenden Gewinnes, im Anfange des Jahres 1884 8 Rbl. 41 Kop. Kredit pro 100 Rbl. Metall-Darlehen; ausserdem mussten dieselben je 40 Kop. pro 100 Rbl. Darlehen, die im Jahre 1882/3 in Folge unrichtiger Berechnung der Termin-Zahlungen nicht erhoben worden waren, nachträglich begleichen. Da die Gesellschaft einsah, dass die Darlehenempfänger für je 100 Rbl. Metall-Darlehen nicht mehr als 8 Rbl. Kredit zahlen können, kam sie bei der Regierung mit dem Gesuch um die Bewilligung eines Darlehens von 3 400 000 Rbl. ein, vermittelst dessen im Laufe von 4 Jahren die Zahlungen der Metall-Darlehenempfänger auf 8 Rbl. erniedrigt werden sollten. In Rücksicht hierauf erfolgte das am 22. Mai 1884 Allerhöchst bestätigte Reichsraths-Gutachten, nach welchem die Gesellschaft des Gegenseitigen Bodenkredits ermächtigt wurde, 5 %ige Obligationen für die Summe von 3 800 000 Rbl. Kredit unter folgenden Bedingungen zu emittiren: 1) die aus dem Verkauf der Obligationen erzielten Summen werden ausschliesslich zur Erleichterung der Lage der Metall-Darlehenempfänger, aber auch nur in dem Falle verwandt, wenn nach dem Stande des Courses der Umfang der Terminzahlungen 8 Rbl. Kredit pro 100 Rbl. Darlehen übersteigt; 2) die Zahlung der Procente auf die Obligationen erfolgt aus den Mitteln der Gesellschaft; wenn jedoch, nach Verwendung der an den Zahlungsterminen eingeflossenen Summen, zur Begleichung der laufenden Verbindlichkeiten rücksichtlich Kapital- und Zinszahlung auf die Metall-Pfandbriefe die Gesellschaft zur Bezahlung der laufenden Zinsen auf die emittirten Obligationen nicht ausreichende Mittel haben sollte, so werden ihr die hierzu erforderlichen Summen aus der Reichsrentei abgelas-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sen; 3) die zu obigem Zweck erhaltenen Vorschüsse bilden eine unverzinsliche Schuld der Gesellschaft an die Reichsrentei; 4) bis zur Tilgung der Obligations-Anleihe und der von der Regierung gewährten Vorschüsse ist die Gesellschaft verpflichtet, von den Metall-Darlehenempfängern Zahlungen im Umfange von nicht weniger als 8 Rbl. Kredit pro 100 Rbl. Darlehen zu dem Zwecke zu erheben, um denjenigen Theil dieser Zahlungen, der nach Erfüllung der laufenden Verbindlichkeiten der Gesellschaft hinsichtlich Couponseinlösung und Kapitalrückzahlung übrig bleiben sollte, in folgerichtiger Ordnung zur Begleichung der laufenden Zinsen auf die Obligationen, zur Erstattung der Vorschüsse an die Regierung und, nachdem diese vollständig getilgt — zur Einlösung der im Verkehr befindlichen Obligationen, vermittelst Ankaufs derselben an der Börse, zu verwenden; 5) die endgültige Tilgung desjenigen Theils der Obligationen und Regierungsvorschüsse, der sich nach den, auf Grund des vorigen Punktes vorgenommenen Abschlagszahlungen erweisen sollte, hat in denjenigen Jahren zu geschehen, welche auf die Tilgung jeder einzelnen der von der Gesellschaft emittirten 13 Serien Metall-Pfandbriefe folgen und 6) jeder Darlehenempfänger, welcher sich einer Erleichterung bei den Terminzahlungen bedient hat, ist verpflichtet, in dem auf die Tilgung seines Metall-Darlehens folgenden Jahre alle für seinen Theil aus dem Obligationskapital geleisteten Zahlungen zurückzuerstatten.

Wenn die Gesellschaft des Gegenseitigen Bodenkredits im Laufe ihrer 18 jährigen Thätigkeit nicht die gewünschten Resultate erzielt hat, so kann man nicht sagen, als ob die Regierung nicht alle in ihren Kräften stehenden Mittel angewandt hätte, um das Unternehmen zu fördern. Der Gesellschaft ist ein Kapital von 5 000 000 Rbl. zur Verfügung gestellt, das zur Zeit auf 8 000 000 Rbl. angewachsen ist; sie hat für die Dauer von 10 Jahren die zinsenfreie Nutzniessung dieses Kapitals; ihr ist das Recht anheimgestellt, Darlehen auf Kredit-Valuta zu gewähren und alle aus dieser Operation erzielten Gewinne zu Gunsten ihrer Mitglieder zu verwenden, sodann eine Anleihe von 3 800 000 Rbl. zu kontrahiren, die insoweit von der Regierung garantirt worden ist, als sich dieselbe verpflichtet hat, unverzinsliche Vorschüsse zur Bezahlung der Zinsen auf diese Anleihe zu verabfolgen. Ausserdem geniessen die Pfandbriefe der Gesellschaft statutenmässig bedeutende Vorrechte vor den Pfandbriefen der Aktien-Banken.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Thätigkeit der auf Aktien gegründeten Agrarbanken ist ebenfalls nicht frei von etlichen Mängeln gewesen. Obgleich die Banken dieser Gattung zur Bestreitung der Verwaltungskosten, Bildung eines Reserve-Kapitals und zur Vertheilung einer Dividende nur einen Procent, anstatt der ihnen nach den Statuten zukommenden 1½% nehmen, so ist doch der von ihnen den Landwirthen angebotene Kredit im Allgemeinen theuer, da er durchschnittlich 8⅓% der von ihnen faktisch erhaltenen Summe entspricht, einige Darlehenempfänger aber, bei den Darlehen auf 43 Jahre, etwa 10% für das von ihnen bei niedrigem Course der Pfandbriefe erhaltene Darlehen zahlen müssen. Ueberhaupt ist der Cours dieser Pfandbriefe grossen Schwankungen ausgesetzt und auf den ausländischen Börsen werden sie gar nicht gehandelt; eine schlechte Führung der Geschäfte in einer Bank wirkt nicht selten zurück auf den Cours der Pfandbriefe anderer Banken; die Verwaltung derselben kommt nicht billig zu stehen, nichtsdestoweniger sind die an die Aktionäre vertheilten Dividenden recht hoch; schliesslich greifen etliche dieser Banken, aus Konkurrenzrücksichten, häufig zu übermässig hoher Taxation der Pfandobjekte. Dieses Alles bleibt nicht ohne Wirkung auf die Darlehenempfänger, welche die Vermittelung der Banken zwischen den Immobilienbesitzern und Kapitalisten theuer zu bezahlen haben und demgemäss einen solchen Kredit geniesen, der nicht immer den aus den Immobilien erhaltenen Einkünften und der wirklichen Lage des Geldmarktes entspricht.

In anderer Gestalt präsentirt sich uns die Thätigkeit der Cherssoner Landschaftsbank. Dieses Institut hat, wenn auch nicht vollständig, so doch in bedeutendem Maasse jene Erwartungen gerechtfertigt, die auf die Gesellschaften Gegenseitigen Kredits gesetzt wurden. Diese Bank verabfolgt Darlehen in geringerem Umfange, als die Aktienbanken und die Gesellschaft des Gegenseitigen Bodenkredits; ihre Verwaltungskosten sind geringer als die aller übrigen Kredit-Institute; sie hat es zu Stande gebracht, ein recht bedeutendes Reservekapital anzusammeln und endlich haben viele Darlehenempfänger, dank den günstigen Resultaten der Bank, eine Erleichterung in ihren Terminzahlungen erhalten. Trotz alledem steht indess der Cours der 5½% Pfandbriefe der Bank bedeutend niedriger als derjenige der fünfprocentigen Staatspapiere.

Bevor wir die geschichtliche Entwickelung unserer Bodenkredit-Institute schliessen, können wir nicht umhin, noch einer besonderen Form des Bodenkredits Erwähnung zu thun, welche von der Reichs-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bank den Landwirthen durch Diskontirung ihrer Sola-Wechsel gewährt wird.

Diese Form von Bodenkredit, welche den Zweck verfolgt, unserem Grundbesitz die Erwerbung von Betriebskapital zu ermöglichen, wird gemäss dem am 28. Mai 1883 und am 24. Januar 1884 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten von der Reichsbank und ihren Filialen vermittelt und zwar auf einen Termin von nicht über 9 Monaten, bei Sicherstellung der kreditirten Summe sowohl durch schuldenfreie Immobilien, als auch solche unbewegliche Güter, welche bereits verpfändet sind. Die auf Solawechsel ertheilten Darlehen betrugen bis zum Schluss des Jahres 1884 nur 1½ Millionen Rubel, wuchsen aber bis zum Schluss des Jahres 1885 auf 4½ Millionen an.

Zu den jüngsten Massnahmen der Regierung zur Hebung des landwirthschaftlichen Kredits gehört auch die Begründung der Bauerbank und der Adels-Agrarbank. Erstere begann ihre Thätigkeit im Jahre 1883 und waren in den allmälig entstandenen 26 Abtheilungen derselben bis zum 1. Dezember 1885 zusammen 32,4 Millionen Rbl. an Vorschüssen bewilligt und 22,4 Mill. Rbl. ausgereicht. Die Ausgaben der Bank für die verflossenen drei Jahre sind durch den Gewinn fast völlig gedeckt worden. Ausser den schon im Dezember 1885 eröffneten 12 Abtheilungen der Adels-Agrarbank sollen im Laufe des ersten Halbjahres 1886 noch weitere 14 Ahtheilungen ins Leben treten, für im Ganzen 36 Gouvernements. Da wir auf die Organisation der beiden letztgenannten Institute bei nächster Gelegenheit genauer einzugehen gedenken, so sei vorläufig nur so viel erwähnt, dass bei Mitwirkung der Adels-Agrarbank die Zahlungen, welche adlige Gutsbesitzer für ihnen von den älteren Agrarbanken ertheilte langterminirte Darlehen zu leisten haben, um 1/5 und gar um 1/4 vermindert werden können.

Georg Blau.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zur russischen Gelehrtengeschichte.

S. S. Uwarow und Chr. Fr. Gräfe.

Von **Dr. Georg Schmid.**

Unter den nachgelassenen Papieren Chr. Friedrich Gräfes, Professors der alten Sprachen und Mitgliedes der kaiserl. Akademie der Wissenschaften († 1851), hat sich eine Reihe von Billetchen nebst einigen wenigen Briefen des späteren Unterrichtsministers und Grafen S. S. Uwarow an Fr. Gräfe gefunden. Nachdem sie mir durch die Güte der Frau Geh.-Rat Steinmann in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt waren, habe ich im Folgenden versucht, sie möglichst an den historischen Faden zu reihen und die nötigsten litterarhistorischen Erläuterungen hinzuzufügen, wobei es mir indessen nicht darum zu thun war, von den zum Verständnis notwendigen gedruckten Werken beider Verfasser eine eingehende Inhaltsangabe oder Charakteristik zu geben. Etwas ausführlichere Auszüge habe ich aus einigen Briefen Gottfried Hermanns, die sich ebenfalls fanden, mitteilen zu müssen geglaubt, da die Gelegenheit dazu einlud.

Manches könnte vielleicht auf den ersten Blick unbedeutend scheinen. Darauf lässt sich sagen, die Forschung könne es nicht immer mit Hochbedeutendem zu thun haben, sie müsse auch auf die kleinen Züge Acht haben, zumal an hervorragenden Männern sei auch dies nicht zu verachten — und hervorragend wird man doch Beide nennen in der Geschichte des russischen Unterrichtswesens, in welchem sie, der Eine lehrend, der Andere leitend, eine so fruchtbare Thätigkeit entfaltet haben. Endlich: vielleicht dient doch selbst ein bescheidener Versuch, wie dieser, dazu, anderen ein brauchbarer Baustein zu werden, wenn einmal die Geschichte des gelehrten Unterrichts in Russland geschrieben werden soll.

In einem Briefe aus dem Jahre 1818 bezeichnet der berühmte Gesetzgeber Russlands, M. Speranski, Karamsin und Uwarow als die ersten gelehrten Russen, nicht nur dem Werte, sondern auch der Zeit nach.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn von Uwarow die Rede ist, so denkt man gewöhnlich nicht sowohl an den Gelehrten, als an den Unterrichtsminister, vielleicht noch an den Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks. Und doch unterliegt es schwerlich einem Zweifel, dass die grosse Bedeutung, welche das Ministerium des Grafen Uwarow in der Geschichte des russischen Unterrichtswesens hat, nicht bloss auf die glänzende Begabung, sondern wesentlich auch auf die hervorragende wissenschaftliche Bildung des Ministers zurückzuführen ist.

Diese Bildung hatte ihn frühe schon in den Stand gesetzt, eine richtige Ansicht von dem Werte der alten Sprachen für den Jugendunterricht zu gewinnen. Kaum hatte er durch seine Ernennung zum Kurator (31. Dezember 1810) Einfluss auf das Schulwesen erhalten, als er auch schon den gewonnenen Ueberzeugungen praktische Gestalt verlieh. Obwohl das Gesetz, welches das gesamte Schulwesen neu geordnet und die Unterrichtsfächer des Gymnasiums festgestellt hatte, erst sieben Jahre bestand, gelang es ihm doch in seinem Wirkungskreise eine radikale Reform des Lehrplanes durchzuführen, indem er den klassischen Sprachen, welche bis dahin nur als Hilfsfächer gegolten hatten, diejenige Stellung gab, welche sie «als die Grundlage wahrer Bildung in allen Staaten und Zeitaltern» einzunehmen haben, während gleichzeitig Unterrichtsfächer, wie politische Oekonomie, Handelswissenschaften, Finanzwesen so gut als Aesthetik und philosophische Grammatik — Wissenschaften, deren Aufnahme unter die Lehrfächer unbegreiflich wäre, wenn man sie nicht vom historischen Gesichtspunkte aus betrachtet — aus der Zahl derselben gestrichen wurden (der Antrag des Kurators ist datiert vom 31. Oktober, die Bestätigung des Ministers erfolgte am 7. November 1811).

Acht Jahre später, als sich die Reform erprobt hatte, war es wieder Uwarow, welcher die oberste Behörde zur Ausdehnung derselben auf das ganze Reich bestimmte.

Nach kurzer Unterbrechung seiner staatsmännischen Thätigkeit im Unterrichtswesen, einer Unterbrechung, welche durch die Verhältnisse herbeigeführt wurde (1821—1826), trat Uwarow in dieselbe wieder ein als Mitglied des «Komités zur Organisation der Schulen vom 24. Mai 1826». Das Komité beschloss in denselben Ueberzeugungen, welche auch Uwarow bei jener Reform geleitet hatten, die Einrichtung von wirklich klassischen Schulen in Russland, d. h. die obligatorische Aufnahme der griechischen Sprache in den Lehrplan der Gymnasien. Es musste auffallend erscheinen, dass Uwarow

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in einer Denkschrift vom 1. November 1826 sich nunmehr dagegen aussprach, und er selbst beginnt diese Denkschrift mit der Hervorhebung dieses scheinbaren Widerspruches mit seinen bekannten Studien und Ueberzeugungen, sowie mit seiner praktischen Thätigkeit als Kurator. Allein in Wirklichkeit meinte er nur, die sofortige Einführung des Griechischen in allen Gymnasien zu beschliessen wäre unpraktisch. Denn erstlich müsste man erwarten, der Kaiser würde derselben seine Zustimmung versagen — dieser hatte nämlich ohne Zweifel mit Anlehnung an einen von Puschkin gebrauchten Ausdruck das Griechische im Verhältniss zu anderen notwendigen Unterrichtsfächern, namentlich zum Französischen, als Luxus bezeichnet. Anderseits aber glaubte Uwarow, die Sache werde sich nicht durchführen lassen, da die Zahl der zur Verfügung stehenden tüchtigen Lehrer des Faches eine ganz beschränkte sei, untüchtigen aber es nicht anvertraut werden dürfe. Der letztere Grund namentlich muss als gewichtig bezeichnet werden: das pädagogische Hauptinstitut war seit 1819 zur Universität erweitert worden und die unmittelbar vorhergehende Periode überhaupt der ruhigen Entwickelung nicht günstig gewesen. Sobald jene Anstalt wieder ins Leben getreten war (1828), fiel jener Grund weg, und Uwarow konnte in seinem Ministerium (1833—1849) die damals nur wegen augenblicklicher Schwierigkeiten bei Seite gesetzte Idee des klassischen Gymnasiums ausführen.

Jene gelehrte Bildung aber, auf deren Grund diese Thätigkeit ruhte, hat sich Uwarow mit redlichem Fleisse und durch methodische Arbeit errungen. Zum Kurator ernannt, hat er es sich nicht verdriessen lassen, sich noch zu den Füssen eines Lehrers zu setzen und unter seiner Leitung zunächst die Elemente der griechischen Sprache zu lernen, um sodann die Werke der Griechen zu studieren — denn im Lateinischen war er, wie Gräfe bezeugt, von Anfang an wohl unterrichtet — und zwar in einem Alter, «in welchem Mancher seine Universitätsbildung erst beginnt», wie er selbst bemerkt: er stand damals im vierundzwanzigsten Lebensjahre. Mit der Uebernahme des Amtes erkannte er sofort, dass seine Bildung in dieser Richtung eine Lücke habe, dass er die alten Sprachen nicht hinreichend kenne; er war eben zu früh, schon mit achtzehn Jahren, in den aktiven Staatsdienst eingetreten (1803). Der Zusammenhang dieses Ideenganges, dieser Wertschätzung der alten Sprachen mit der oben erwähnten Reform des Jahres 1811 ist von selbst klar. Jene Lücke aber beschloss Uwarow mit der Energie, die ihn auszeichnete, sofort auszufüllen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Lehrer, den er dazu brauchte, war bald gefunden. Es konnte sich nur um einen Mann handeln, den man, ohne jemand Unrecht zu thun, als den ersten wirklichen klassischen Philologen wenn auch nicht in Russland — denn an der Moskauer Universität lehrte, zum zweiten Male dorthin berufen, der frühere Rektor der Meissener Fürstenschule und nachherige Wittenberger Professor Chr. Fr. Matthaei, an der in Wilna der Danziger G. E. Groddeck, der 1811 daselbst seine antiquitatum Romanarum doctrina und historiae Graecorum litterariae elementa herausgab, — so doch in St. Petersburg bezeichnen kann, um Chr. Friedrich Gräfe. Er war ein Lieblingsschüler des Leipziger Philologen Gottfried Hermann: in dem Zeugniss, welches ihm der Lehrer ausgestellt hat, und das am Schlusse im Wortlaut mitgeteilt wird[1]), sagt Hermann, wenn ihm einer seiner Schüler wegen seines ausgezeichneten Talentes, seines soliden Wissens, seiner edlen Denkweise und seiner Bildung lieb und wert sei, so sei dies Gräfe. Es sei ein Mann, der die Mittelmässigkeit, mit der sich die Meisten begnügen, verachtend in allem nur das höchste Ideal erstrebe. Unter seinen Studiengenossen — und es waren dies F. Passow, F. Hand, A. Seidler, F. W. Thiersch, B. G. Seidler, C. Linge — gelte er als der Erste. Er habe sich auch eine seltene Kenntnis des Griechischen und Lateinischen, die innigste Vertrautheit mit den alten Schriftstellern und grosses Geschick in der Kritik erworben. Griechisch insbesondere schreibe er nicht bloss in Versen und in Prosa aufs eleganteste, er besitze auch eine seltene Fertigkeit es zu sprechen und griechisch zu disputieren. Habe er bisher noch nichts herausgegeben, so sei der Grund, dass er, der andere mit Leichtigkeit zufriedenstellen könnte, mit sich selbst nicht zufrieden sei. Aller Anmassung fremd werde er einst, wenn er mit seinen Leistungen hervortrete, sicherlich Ehre und Bewunderung ernten.

Stellen wir gleich daneben ein Urteil aus unseren Tagen. C. Bursian sagt: «Seine Arbeiten zeigen eine sehr gründliche Kenntniss der griechischen Sprache und ein äusserst glückliches Talent für Conjecturalkritik» (Allgem. deutsche Biographie B. IX, S. 555).

Auf Hermanns Empfehlung war der Sechsundzwanzigjährige 1806 in das Haus des Landrats Samson-Himmelstjerna in Urbs (Livland) gekommen; auf seine Empfehlung hatte ihn Speranski an die Alexander-Newski-Akademie berufen. Natürlich zog ihn Uwarow sofort auch an die Gymnasiallehrerbildungsanstalt in St. Petersburg, das pädagogische Institut.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

«Fast immer», erzählt der Letztere in dem Nachrufe, den er 1852 seinem hochverehrten Lehrer widmete (Lettre à M. le Secretaire perpetuel de l'Académie, auch russisch in den Gelehrten Denkschriften 1853, I, S. 46), «war es so, dass der Professor, wenn er dem Kurator von seinen Universitätsarbeiten Rechenschaft gegeben hatte, Abends bei ihm den Professor machte und seinem Vorgesetzten in der griechischen Grammatik sichere Anleitung gab. Meine persönliche Verbindung mit dem gelehrten Hellenisten», sagt er dann weiter, «dauerte bis zu der Zeit, wo alle meine Musse durch die Amtspflichten absorbiert wurde, was indessen die Bande der Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler nie abgebrochen hat.» Fast fünfzehn Jahre lang, das heisst, über die Zeit seines Kuratoriums hinaus währten, mit bemerkenswerther Ausdauer, wie Uwarow selbst hinzufügt, diese engeren Beziehungen zu Gräfe, die gemeinschaftlichen Studien unter seiner Anleitung und im Wetteifer mit ihm, von denen wir an der Hand der zum Theil vergilbten Blätter eine kurze Schilderung geben wollen.

Drei Mal in der Woche, heisst es in einem Briefchen, mit welchem diese Studien offenbar eingeleitet werden, sei er bereit zu arbeiten; am Mittwoch um sieben Uhr will er den Anfang machen. Meist erwartet er den Lehrer bei sich; doch findet sich auch einmal die Anfrage: ob er ihn nicht morgen um sieben Uhr Abends mit einer Tasse Thee bewirthen wolle.

Es konnte nicht fehlen, dass die Amtsgeschäfte nur allzu oft Unterbrechungen verursachten, von denen sich natürlicher Weise häufigere Zeugnisse vorfinden, als von den Studien selbst. «Ich bin», schreibt Uwarow einmal, «sehr ungeduldig auf die Zeit, wo unsere Studien wieder anfangen werden. Einstweilen muss ich mich allein trösten.» «Das Schicksal», klagt er ein ander Mal, «ist unserem Unternehmen stets feindlich. Heute kann ich nicht arbeiten und so vergeht die Zeit, während», setzt er launig hinzu, «Krylow sich neue Lorbeeren erwirbt. So geht es in der Welt. Doch will ich ihm muthig den Kampf anbieten.» Unter Krylow kann schwerlich ein anderer, als der Fabeldichter gemeint sein. Die Annahme einer Anspielung auf die erste Ausgabe von 1809 scheint nicht passend; die zweite erschien aber erst 1816. Wahrscheinlich hat Uwarow die einzelnen Fabeln im Auge, welche Krylow nach 1809 in dem von der Gesellschaft der Liebhaber der Litteratur, der Wissenschaften und der Künste herausgegebenen St. Petersburger Boten veröffentlichte. — Aehnliche Klagen finden sich noch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

öfter. «Ich muss in Geschäften ausfahren und bin traurig, dass wir so lange nichts machen können.» Er will Gräfe den Schlitten zuwenden, «um noch ein paar Worte über allerhand ἀλλοτρια zu sagen; denn morgen bin ich wieder im Lauf den ganzen Tag.» «Ich bin alle diese Tage so von Geschäften geplagt gewesen, dass ich kaum Athem holen kann.» «Ich war die ganze Zeit durch verschiedene Geschäfte zerstreut. Wenn ich morgen oder übermorgen einen Ritt ins alte romantische Land machen kann, so melde ich es Ihnen schriftlich.»

Natürlich gab es auch andere Abhaltungen. Der Schwiegervater (Unterrichtsminister Graf A. Rasumowski) ist aus Tsarskoje angekommen und Uwarow muss ihn besuchen. «Montag», schreibt er ein anderes Mal, «haben Sie mich zweimal unnütz besucht. Heute kann ich auch wahrscheinlich nicht arbeiten, da mein Schwager, Fürst Repnin, abreisen soll.» Es ist derselbe Fürst, welcher nach der Niederwerfung Napoleons bei Leipzig zum Generalgouverneur von Sachsen bestellt wurde. Dass ihn bei dieser Gelegenheit Uwarow bat, sich der Universität Leipzig anzunehmen, sowie das Urteil G. Hermanns über ihn und sein Auftreten ist an einem anderen Orte von mir nachgewiesen (in der Wissenschaftlichen Beilage zur Leipziger Zeitung vom 18. Oktober 1882). Es ist nicht unmöglich, dass das genannte Zettelchen sich auf jene Zeit bezieht, wie das folgende: «Bedaure, dass wir so lange Zeit nicht gearbeitet haben. Da der Fürst Repnin noch nicht abgereist ist, weiss ich noch nicht, wann ich arbeiten kann. Uebrigens lese ich sehr fleissig und mit vielem Genuss in den Analecta, wo ich vieles herrliche schon entdeckt habe.» Er meint die Analecta veterum poetarum Graecorum von dem Strassburger Professor Richard Brunck, deren grosse Bedeutung für das Studium der griechischen Dichter schon daraus zu sehen ist, dass das dreibändige Werk, zuerst 1772—1776 erschienen, schon 1785 in vierter Auflage herauskam. — Auch die Erfüllung der christlichen Pflichten hält ab: «ich bin so von meinen Devotionen ermüdet, dass ich leider heute zur Arbeit nichts tauge.» Ein ander Mal muss er zu einer Taufe, wie er scherzend sagt, «leider einer christlichen: des Hellenischen müssen wir also wieder entbehren.» Schlechtes Wetter dagegen ist kein Hindernis: der Regen, hofft er, werde den Lehrer nicht abschrecken; «ich erwarte Sie mit Ungeduld, um eine Entdeckungsreise nach Hellas zu machen, wo es wahrscheinlich am 8/20. Juni kein so abscheuliches Wetter gab.» Aber Gräfe wohnt auf dem anderen Ufer der Newa; der zu erwartende Eisgang

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bildet ein natürliches Hindernis. «Da der Fluss,» schreibt Uwarow «der uns trennt, zur Flüssigkeit sich neiget und ich Ihre Hero eben nicht bin, so schlage ich Ihnen vor heute mich nicht zu besuchen, damit Sie nicht zum Schwimmen genöthigt werden.» Von Unterbrechungen durch Krankheit ist in den Briefchen manchmal die Rede. Zwar durch die Masern, die in Gräfes Familie ausgebrochen sind, lässt sich der lernbegierige Schüler nicht abhalten: «ich habe gar keine Furcht vor den Masern. Kommen Sie in Gottes Nahmen heute Nachmittag: es ist eine ganz unhomerische Krankheit.» Aber Lehrer und Schüler werden selbst krank. «Es thut mir sehr leid, dass Sie unpässlich sind. Anfangs fing ich schon an zu glauben, Sie seyen plötzlich ins Elysium versetzt. Das erste Mal, dass ich in das Institut komme, werde ich Sie besuchen.» Hartnäckiger war das Leiden ein anderes Mal. «Wie geht es, Bester, mit der χακη νουσος (der bösen Krankheit)? Werden Sie bald davon befreyt?» Was es für ein Leiden war, zeigt das folgende Blättchen. «Melden Sie mir doch, wie es mit Ihrem Fusse geht oder besser gesagt nicht geht. Ich komme bald Sie zu besuchen, weil ich über manches mit Ihnen reden muss.» Auf eigenes Unwohlsein des Kurators weisen mehrere Briefchen hin. «Ich kann heute nicht arbeiten. Ich hoffe auf Sonnabend glücklicher zu sein.» Dann folgt die Nachricht, der bekannte Altertumsforscher und Künstler von Stackelberg komme am anderen Tage Vormittags ein Uhr mit seinen Zeichnungen; wolle Gräfe dabei sein, so möge er sich um diese Stunde einstellen. Otto Magnus von Stackelberg war nämlich nach siebenjährigem, der Kunst und Altertumsforschung begeistert gewidmetem Aufenthalt in Italien und namentlich in Griechenland 1815 in seine estländische Heimat zurückgekehrt. Sein Aufenthalt in St. Petersburg fiel wohl in das folgende Jahr; genaueres giebt die höchst anziehende Biographie aus der Feder seiner Nichte Natalie von Stackelberg (Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland, nach Tagebüchern und Briefen. Heidelberg, 1882, S. 304) nicht. Wenn die Verfasserin der Biographie weiter sagt, alle Auszeichnungen, die dem Oheim in St. Petersburg und überhaupt im Vaterlande geworden seien, haben nur dem Edelmann und berühmten Reisenden gegolten, tieferes Verständnis für seine gelehrten und künstlerischen Bestrebungen habe er nur bei wenigen seiner Landsleute gefunden, so darf man nunmehr hinzufügen, dass zu diesen Wenigen Uwarow und Gräfe gehörten.

Doch zurück zu unserem lernbegierigen Briefsteller. Ein anderes

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mal schreibt Uwarow: «Ich kann wegen Unpässlichkeit morgen nicht hellenisieren. Wenn Sie aber einen Augenblick finden mich zu besuchen, so werden Sie eine christliche Pflicht ausüben.» Sodann: «Meine Gesundheit bessert sich allmählich, obgleich sehr langsam; mit Geschäften kann ich mich noch nicht abgeben.» Dann wieder: «Wegen der Unpässlichkeit meiner Frau und meiner eigenen kann ich unmöglich heute etwas gescheidtes machen. Kommen Sie lieber morgen oder übermorgen.» «Ich bin ausser Kraft heute zu arbeiten. Eine schreckliche Verkältung hat mich an der Brust, am Kopf und der Stirne angepackt. Gern hätte ich meinen Freund Aeschylos besucht; aber es ist mir verboten. Διος δ' ετελειετο βουλη· (Zeus' Ratschluss wurde erfüllet), schliesst er mit den Worten Homers aus dem Anfang der Ilias. Gräfe schickt dem Patienten ein Rezept; Uwarow dankt und will es seinem Arzte, dem Dr. Müller zeigen. «Uebrigens,» setzt er beruhigend hinzu, «ist doch zu hoffen, dass die rheumatischen Schmerzen bald ein Ende haben werden. Die spanische Fliege operiert stark.» «Der Frühling», schreibt Uwarow in einem Briefchen vom 21. März 1813, einem der wenigen datierten, ist ein entschiedener Gegner meiner Gelehrsamkeit. Εαρος φανεντος» («wenn der Frühling erscheint», aus einem Liedchen des Anakreon genommen) «muss ich heute Abend unwillkührlich nach meinem Tusculum, um Luft zu schöpfen und Gesundheit zu sammeln.»

Wieder flüchtet er sich in seine Villa. «Melden Sie mir, was Sie machen und wie Sie leben: denn in meine Thebais kommt keine Kunde der Lebenden. Ich lebe sehr von der hellenischen Welt entfernt. Bald habe ich alles vergessen; denn ich kann unmöglich in die Form wieder hinein ohne Ihre mächtige Hand.»

Von derselben «wasserreichen» Villa schreibt er Gräfe: «Meine Frau reist heute nach Peterhoff; ich aber bleibe in meiner Villa; und sollten Sie auch in der Stadt bleiben, so schlage ich Ihnen vor, diese Tage, m. e. Montag und Dienstag (es müssen also Feiertage gewesen sein) bey mir zu geniessen, ,wenn anders von Genuss die Rede sein kann. Wir wollen im Herumgehen unsere lieben Griechen wieder besuchen: ich fürchte die *Nemesis,* dass ich sie so lange Zeit vernachlässigt habe. Morgen und übermorgen wollen wir der Göttinn *Sühnopfer* darbringen. Geben Sie dem Ueberbringer ein paar Zeilen zur Antwort und wenn ich selbst nicht nach der Stadt gehe, so schicke ich Ihnen morgen sehr frühe mein Droschky.» Mit ziemlicher Sicherheit lässt sich sagen, dass jene Worte eine Anspielung

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

enthalten auf den Hymnus an die Nemesis, welchen Gräfe zur Feier der Rückkehr des Kaisers Alexander I. aus dem Kriege in griechischer Sprache gedichtet und Uwarow ins Französische übersetzt hatte (Hymne à Némésis à l'occasion du triomphe et du retour de Sa Majesté l'Empereur. St. Petersbourg. 1814. 4. 25pp.). Aber auch das dürfte keine unwahrscheinliche Vermuthung sein, dass Gräfe zu diesem Gedichte durch eine Aeusserung G. Hermanns angeregt worden war, der in einem undatierten, wahrscheinlich in den Anfang des Jahres 1813 zu setzenden Brief geschrieben hatte: «hier geht es uns privatim ganz leidlich, ausser den ungeheuern Lasten und Abgaben, die wir, um allerley Fremde fett zu machen, tragen mussten. Oeffentlich desto schlechter, da Sie wohl denken können, wie uns zu Muthe ist. Indessen hoffen wir alle auf die Nemesis.»

Aus diesem ländlichen Aufenthalte stammen noch einige Briefchen. Gern, schreibt Uwarow in dem einen, hätte er einen Morgen in Gräfes Umgang genossen, müsse es aber leider auf ein anderes Mal verschieben; «denn unangenehme Hindernisse nöthigen mich morgen nach der Stadt zu fahren. Melden Sie mir, wann Sie freyer sind, auf dass ich Ihnen meinen Wagen zuschicken kann.» Seinen Geburtstag aber (den 25. August; darnach fällt das Briefchen ohne Zweifel ins Jahr 1818) will er durchaus mit Gräfe zusammen feiern. «Sonntag ist mein Geburtstag. Sie *müssen* den ganzen Tag bey mir auf dem Lande zubringen, und was noch gescheuter wäre, kommen Sie Sonnabend Abend und schlafen hier.» Gewiss ist Gräfe nicht ohne das Xenion einer griechischen Elegie erschienen, wie sich deren mehrere auf das Wiegenfest seines Gönners gedichtete erhalten haben. Er besass darin eine besondere Kunst. Auch sonst finden sich einladende Briefchen Uwarows wie folgendes: «Ich schicke Ihnen mein Droschky, damit wenn Sie an Geist und Körper gesund sind, Sie zu mir heute Abend sich begeben mögen und folglich unter meinem Dache schlafen. Morgen früh sind Sie frey in die Stadt mit dem nehmlichen Fahrzeug zurückzukehren. Ich habe viel gearbeitet und fordere Ihr Ohr. Haben Sie meinen Nonnos den Dichter, so bringen Sie ihn mit.»

Die letztere Aeusserung nun führt von selbst auf die Gegenstände der gemeinschaftlichen Studien. Es sind vorzugsweise die griechischen Dichter, — Homer und Aeschylus fanden wir schon genannt — besonders die späteren und spätesten Ausläufer der epischen Dichtkunst. Doch keineswegs ausschliesslich: es findet sich noch von Uwarows Hand ein Stück aus der Rede des Demosthenes gegen Leptines ins Deutsche übersetzt und mit der Jahreszahl 1816 bezeich-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

net unter den Gräfeschen Papieren. Auch werden nebenher römische Dichter gelesen. So schreibt Uwarows einmal, in die Unmöglichkeit versetzt, zusammen zu arbeiten, müsse er sich einstweilen allein trösten und thue dies am Lateinischen. «Ich habe heute ein horrendes lateinisches Gedicht von A..... gelesen. Sie sollen es auch lesen, um einmal deutlich zu fassen, was sprach- und ideenlose Poesie ist und zu welchem Grad der Vollkommenheit baarer und eiskalter Unsinn getrieben seyn kann». Um diese Reime sich aus dem Gedächtnisse zu verwischen, liest er das sechste Buch von Virgils Aeneis. «Wie herrlich», ruft er aus, «der Schluss! und wie kunstreich. Schade, dass die Sprache sich hier und dort sträubt und dass die Form so *fremd* vorkommt; aber unendlich gross ist die Art der Behandlung und der Mechanismus des Verses. Ein besonderer, schwermüthiger Geist schwebt über dem Ganzen.» Dann findet er die schönen Verse auf Hector in Senecas Tragödie: die Troerinnen (v. 128) und eilt, Gräfe «diesen herrlichen Fund mitzutheilen. Ich kenne keine schönere Stelle im Horaz. Sie *müssen* nolens, volens mir diese Verse in's Griechische übersetzen.»

Auf das Studium Homers deuten noch andere Citate. «Wohin sind Sie entflohen? Irren Sie wie Odysseus επ' ευρεα νωτα θαλασσης (über den weiten Rücken des Meeres)? — oder sind Sie von einer Göttin wie Calypso hingezaubert δακρυοι και στοναχηοι και αλγεσι θυμον ερεχθων (verzehrend das Herz in Thränen und Seufzern und Schmerzen, Odyssee, b. 5 v. 83)?» Daran möge sich eine andere, sicherlich spätere Zeit angehörige Anfrage reihen: «Ich bin gestern von H. v. Olenin interpellirt worden wegen einer Recension à la Köhler» (Mitglied der Akademie für Archäologie) «nähmlich, ob Homer βιος immer als Bogen genommen hat? H. v. O. wünschte gern αργυρεοιο βιοιο (Ilias, B. I, v. 49) für Sehne zu halten. Meinetwegen — über solche Fragen habe ich gar keine Meynung — Schneider sagt (im griechischen Lexikon): «βιος Bogen, Sehne. Was meinen Sie von der Stelle? Ich habe H. v. O. versprochen ihm Ihr Urtheil mitzutheilen. Mir scheint das Ganze sehr unnütz — difficiles nugae — denn ein Dichter kann wohl einen Theil für das Ganze rhetorisch annehmen und vice versa: wenn der Hexameter nur schön ist und das Ganze mahlerisch.» A. N. Olenin, Präsident der Akademie der Künste, beschäftigte sich nämlich mit archäologischen Untersuchungen und gab unter anderem 1835 eine mit vielen Abbildungen versehene Schrift heraus unter dem Titel: Essai sur le costume et les armes des gladiateurs comparées à celles du soldat Grec ou Romain, in welcher S. 61 in der Note über

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den betreffenden Gegenstand gesprochen wird. Die Schrift ist neuerdings von der K. Archäologischen Gesellschaft im zweiten Bande der Археологическіе труды А. Н. Оленина (С. Петербургъ 1882) wieder herausgegeben worden.

Sodann finden sich weitere Andeutungen über das Studium der tragischen Dichter. «Weder die grosse kaiserliche Bibliothek noch Köhler besitzen den Aeschylus von Stanley oder von Pauw, der ihn enthält; der letzte hat seine Bücher unter Reisen. Wenn Sie aber zu den heiligen Vätern» (in die geistliche Alexander-Newski-Akademie) «gehen, so könnten Sie nachsehen, ob nicht der Aeschylus im Closter, wenigstens unter den Matthäischen Büchern zu finden wäre.» Für die genannte Bibliothek muss also die Büchersammlung Chr. Fr. Matthäis, der 1811 in Moskau gestorben war, angekauft worden sein. Eine Ausgabe des Euripides will Uwarow bei Lissner kaufen: «wenn er noch andere Bücher hat, so besuchen Sie mich und wir werden zusammen zu ihm gehen und vielleicht eine Auswahl treffen.» Von den litterarischen Hilfsmitteln, die er erhält, giebt Uwarow natürlich Gräfe sofort Nachricht: «ich erhalte morgen den Herodot und den Strabon;» «ich habe eine Menge Sachen für Sie und für mich aus Deutschland;» «Sie erhalten hierbey den Viger und die Poetae gnomici (leider aber die Brunck'sche Ausgabe nicht) in zwey Ausgaben.» Ueber Viger hatte G. Hermann geschrieben (6. Januar 1814 nach Bearbeitung der 2. Auflage): «Ich schickte Ihnen gern diesen Wälzer, wenn Sie nicht mehr Porto dafür geben müssten als er werth ist.» — Zu Sophocles hat Uwarow eine Verbesserung gefunden. «Wenn Sie,» schreibt er, «irgend eine Art finden, meine, von Ihnen gebilligte Emendation im Sophocles (Electra v. 163 ληματι statt des gewöhnlichen βηματι) anzubringen, so erhalte ich vollends an Ihrer Hand die Unsterblichkeit.» Es ist wenigstens aus der Litteratur nicht zu ersehen, dass die Emendation unter Uwarows Namen bekannt geworden wäre; indessen ist dieselbe Vermutung seitdem auch von einem so scharfsinnigen Kritiker, wie Meineke (1863 in Soph. Oed. Col. p. 251), veröffentlicht worden, eine nicht geringe Ehre für Uwarow, der doch jedenfalls unter die zünftigen Philologen sich nicht zählte. Der Vorschlag, der den an der Stelle geforderten Gedanken giebt, hat vor anderen den Vorzug grösserer paläographischer Wahrscheinlichkeit und sollte in Zukunft mit Uwarows Namen verknüpft bleiben.

Ein anderes Mal verlangte Uwarow den Band der Comici, der die Frösche enthält. «Ich will mich in das Stück vertiefen und Sie selbst mit meiner aristophanischen Gelehrsamkeit in Bewunderung versetzen.»

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einer Tradition zufolge war Uwarow in den tragischen Dichtern so zu Hause, dass er einst bei einer Revision der Dorpater Universität (1832 ?), als er einer Vorlesung über Sophokles anwohnte, den Professor ersuchte, die Interpretation selbst weiter führen zu dürfen, was er denn auch that.

Besonderes Studium wurde sodann den Dichtern der Anthologie und den Bukolikern zugewandt. Die erstere beabsichtigte Gräfe ganz herauszugeben; als ein specimen novae editionis Anthologiae liess er 1811 seine Schrift über Meleager aus Gadara erscheinen (Leipzig XXIV und 176 S.), von welcher G. Hermann schreibt (27 Juni 1811): Schäfer hat das Buch sehr gelobt. Einige Kühnheiten, die mir beym Nachschlagen aufgestossen sind, könnten mich wohl ein Paarmal zu Ihrem Gegner machen, der aber durch die übrigen κατορθώματα (Verbesserungen) sich leicht mit Ihnen aussöhnen wird.» Dann liess er 1815 observationes criticae zu Meleager und zur ganzen Anthologie folgen (P. I. St. Petersburg, 8°). Von Uwarow hat sich unter Gräfes Papieren eine Handschrift gefunden, in welcher eine Reihe von Gedichten der Anthologie in deutsche Prosa übersetzt ist. Auch über die bukolischen Dichter hat nur Gräfe Studien herausgegeben. In der epistola critica in bucolicos Graecos (St. Petersburg 1815, 128 S. 4°) widmet er Uwarow diese Untersuchungen über die lieblichen Gedichte als grösstenteils in Uwarows lieblichem Garten entstanden; oft habe sich unter dem Gespräch mit ihm, ja unter seiner Inspiration das Verständnis von Stellen, dabei der einsamen Lektüre zu Hause sich ihm entzogen habe, von selbst eingestellt. Bei Bion und Moschos, sagt er an einem anderen Orte, könne er sich des ausführlichen Citierens der Verse enthalten. da ja Uwarow sie längst auswendig kenne. Von dem Grablied auf Bion, welches damals als drittes Gedicht des Moschos galt, jetzt aber demselben abgesprochen wird, erzählt er eine hübsche Episode. Der damalige spanische Gesandte am St. Petersburger Hofe, Don Benito Pardo de Figeroa, ein enthusiastischer Verehrer der Griechen (s. Russ. Revue XIV, 321), der mit dem kleinen Kreise der Gesinnungsgenossen verkehrte, hatte einmal geäussert, solche und ähnliche Stellen lassen sich nicht ins Französische übersetzen. Sofort widerlegte ihn Uwarow durch die französische Wiedergabe eines Bruchstückes in Alexandrinern (besonders auf einem Blatt gedruckt, aber auch bei Gräfe, a. a. O. S. 124). Es sei, fügt Gräfe hinzu, als hätte in einer Vorahnung der Treffliche dies Totenlied gewählt, Uwarow es übersetzt: denn 1812 starb Pardo de Figeroa in Kokenhusen (in Livland).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das hauptsächlichste Studium galt jedoch dem letzten epischen Dichter der Griechen (aus dem fünften Jahrhundert n. Chr.), Nonnos, und zwar seinem grossen Epos von Bacchus, den Dionysiaca.

Gräfe hatte sich frühzeitig schon mit diesem Dichter beschäftigt, schwankte indessen, ob er die Herausgabe des ganzen Gedichtes ins Auge fassen sollte, da er die umfangreiche Arbeit nicht umsonst übernehmen wollte, auf die Gefahr hin, dass ihm ein anderer Gelehrter damit zuvorkäme. Er hatte daher zuerst nur einen Theil ausgearbeitet. Von diesem ist in einem Briefe G. Hermanns (vom 13. Juli 1809) die Rede, in dem er u. a. schreibt: «Hofrath Beck hat zwar vor wenig Tagen zu Lobecken gesagt, dass der Nonnus bald dran kommen sollte: aber Sie wissen ja, was das heisst. Jetzt lässt er an dem Aristophanes drucken, und wenn Sie daher in aller Stille Ihre Sache machen, so erscheint Ihr Buch auf jeden Fall eher als sein Nonnus. Sprechen mag ich mit ihm nicht davon: denn er würde Ihnen ganz gewiss in den Weg treten. . .» Am Schlusse: «Ueber Ihren Nonnus schreiben Sie mir ausführlich, was Sie alles, und wie Sie es geben wollen. Denn eine Anzeige ist noch zu zeitig, wenn nicht gleich an die Ausführung des Werkes geschritten werden kann, weil Ihnen sonst Beck in den Weg tritt.»

Im Anfang des nächsten Jahres schickte Gräfe die Arbeit unter dem Titel: Observationes in Nonnum an G. Hermann. Dieser schreibt darüber (29. März 1810): «So viel ich bis jetzt davon gelesen habe, freue ich mich sehr über den Fleiss und die sorgfältige Kritik, die Sie angewandt haben, und ich wünsche selbst nichts mehr, als dass Ihre Sachen bald gedruckt sein mögen, auch abgesehen von dem Blatte, wodurch Sie mir diese Obss. zueignen und mir dadurch einen Beweis Ihrer Liebe geben, der mir grosse Freude gemacht hat, und für den ich Ihnen herzlich danke. Eine Schwierigkeit ist nun noch, und diese bestimmte mich vorzüglich, nicht eher etwas zu unternehmen, als bis das ganze Manuscript in meinen Händen wäre. Nämlich es leidet zwar keine Bedenklichkeit, dass die Obss. gleich gedruckt werden können, aber ich will nicht, dass durch Ihre mühsame und fleissige Arbeit ein anderer, der weder conjugiren, noch einen Vers scandiren kann, sich bereichern soll. . . Moser in Heidelberg (der nachmalige Rektor des Gymnasiums in Ulm), den der wortreiche Wyttenbach letzthin als einen editor Nonni empfohlen hat, würde gleich von Ihren Noten Gebrauch machen, und es thun müssen, indem er durch diese allererst in den Stand gesetzt werden würde, etwas anderes, als, wie in der Probeschrift geschehen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist (B. VIII—XIII, 1809 in Heidelberg erschienen), Schnitzer aufzunehmen. Es ist daher keine Rettung als dass Sie nolens volens, praesens absens selbst der editor Nonni werden müssen. Ich werde daher nun gleich mit einem Buchhändler Abrede nehmen, dass er den Text mit Ihren Noten druckt, und dass Sie auch ein ordentliches Honorar dafür erhalten. Schwerlich kann indess der Druck so schnell angefangen werden, dass Sie nicht vorher noch einmal schreiben könnten, ob Ihnen diese meine Verfügung recht ist, und ob Sie sonst noch etwas dabey zu erinnern haben, namentlich auch in Rücksicht der Dedication: denn da nunmehr nicht bloss von den Obss., sondern vom Nonnus selber die Rede ist, so kann das Dedicationsblatt jetzt nicht mehr als gültig angesehen werden. . .» Zuletzt die Frage: «können Sie keine Codices in den Klöstern habhaft werden, oder sonst in Bibliotheken? Dort haben ja die Franzosen noch nicht aufgeräumt, wie leider in Deutschland nun auch Wolfenbüttel und Augsburg und Wien haben ihre besten litterarischen Schätze hergeben müssen: obgleich man in Wien, wie es heisst, klüger gewesen, und die Sachen bey Zeiten rückwärts geschafft hat.»

Der Plan einer Herausgabe des ganzen Nonnus ging also von G. Hermann aus. Er fand auch, nachdem die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig abgelehnt hatte, in Vogel einen Verleger. Dieser wollte nun aber, wie Hermann schreibt (5. September 1810), die Observationes nicht drucken, «weil diese natürlich gleich liegen bleiben würden, wenn die Ausgabe selbst käme. Professor Schäfer, der den H. Vogel noch für den Nonnus disponirt hat, lässt Sie sehr bitten, Ihre Anmerkungen so kurz als möglich zu machen. Denn natürlich scheut sich in jetzigen Zeiten jeder Verleger vor einem grossen Unternehmen. Eine vorläufige Anzeige in den Zeitungen besorge ich. Die Uebersetzung von Lubinus wird auch wegbleiben müssen. Ich bin sehr froh, dass wir nun doch so weit sind. Den Text hätten Sie nicht nöthig gehabt abzuschreiben, da man ja ein Exemplar der Hanauischen Ausgabe zum Abdruck hätte nehmen können.»

So weit war die Sache gediehen, als der Bund zu gemeinschaftlichen Studien von Uwarow und Gräfe geschlossen wurde. Während derselben meldete sich bei dem letzteren Hermann als unermüdlicher Mahner. «Wie sieht es denn mit dem Nonnus aus?» schreibt er den 27. Junius 1811. «Die französische Uebersetzung besitze ich: aber das ist ein gar elendes Ding. . . (von Boitet). Brauchen können Sie sie zu gar nichts. . . . . Den schwachen Moser»

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der jetzt in Leyden ist, hätte ich gern vom Nonnus abgeschreckt: aber Schäfer hielt mich ab, weil durch diesen Menschen manches, das in der dortigen Bibliothek verborgen liegt, sonst nicht ans Licht kommen würde.» Dann 1814: «In den Weg wird Ihnen bey diesem Unternehmen nicht so leicht jemand kommen, da Lobeck, der an Erfurdts Stelle nach Königsberg gekommen ist, sich jetzt mit einer grossen Ausgabe des Phrynichus beschäftigt, die gewiss vortreffliche Untersuchungen und Resultate enthalten wird, sonst aber, so viel mir bekannt ist, niemand an den Nonnus denkt, es müsste denn der Heidelberger Schüler seyn.»

Allein Gräfes Studien giengen nicht so schnell vorwärts. Nur wenige Blättchen Uwarows geben von dem Fortgang derselben Kunde. So schreibt er: «Die Stelle aus Anakreon (20. Lied) heisst υδωρ θελω γενεσθαι οπως σε χρωτα λουσω (zu Wasser möcht' ich werden um deinen Leib zu waschen). Freilich ist es schwer, die ποθωβλητος πηγη unmittelbar daraus zu folgern; je mehr ich aber sinne, so finde ich das Epitheton in diesem Sinne wahr. Das Epigramm, das Sie meynten, ist vielleicht von Paulos Silentiarios und fängt so an: αγχι μιν ελπις ερωτος (nah zwar ist Hoffnung der Liebe). Dieser ist noch von meiner Interpretation weiter.»

Den Irrtum in Betreff der ersten Stelle aus Nonnos XV v. 269 wurden die Freunde bald gewar: es hiess ποθοβλητος, die Sehnsuchtgetroffene.

Sodann findet sich die Notiz: «Hierbey erhalten Sie Meursii Eleusinia und Ste-Croix (Recherches) sur les Mystères (du paganisme), mit der Bitte, im ersten c. 27 und in dem zweiten Art. V du jeune Bacchus zu lesen. Was meynen und wollen die ehrlichen Leute? Sie werden finden, dass die Franzosen die Stelle aus Dionys. 48 gekannt, aber nicht benutzt haben. Sie sehen darin nur die drey Bacchus; und nicht die Verbindung mit den Eleusinien (was doch das wichtigste ist). Wenn Sie das alles ordentlich gelesen haben, so besuchen Sie mich; damit wir darüber Rath halten. Ehe ich meine Meynung producire, muss ich Ihre kennen. Eine ganz neue Ansicht schwebt mir vor den Augen, aber ich muss sie erst nach Platonischer Art ausreden.«

Die Nonnosstudien brachten, wie man hieraus sieht, eine Menge schwieriger Fragen, die ins Einzelne verfolgt wurden, aber notwendigerweise Gräfe von der speciellen kritischen Aufgabe mehr oder weniger weit abführten; um so mehr, da nach dem Fortgang derselben die Freunde die Resultate ihrer Forschung der gelehrten Welt vorzulegen beschlossen hatten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die erste Schrift, welche aus dem Studium der Dionysiaca hervorging, ist eine mythologische, Uwarows «Essai sur les mystères d'Eleusis.» Sie erschien im Anfang des Jahres 1812 und ist der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen gewidmet, von der Uwarow das Jahr zuvor zum Mitglied gewählt worden war. Als er 1814 ein Exemplar für G. Hermann an Gräfe überschickt, da die Schrift wahrscheinlich des Krieges wegen nicht in dessen Hände gekommen sei, fügt er hinzu: «Sagen Sie ihm auch, dass ich Materialien zu einer neuen, vollkommenen Ausgabe ausarbeite, und die bald erscheinen kann.» In der That erschien die zweite Bearbeitung, von der ein anderes Briefchen sagt: «ich habe vieles verändert und umgeschrieben,» 1815 in St. Petersburg, die dritte 1816 in Paris, mit einer vom Januar 1815 datierten Vorrede des Verfassers, und einer Vorbemerkung des Barons Silvestre de Sacy (vom 10. Juni 1816), in welchem dieser erzählt, auf seinen Wunsch habe Boissonade sich an der Durchsicht der Schrift beteiligt. Er selbst habe, mit Ausnahme von einer oder zwei Aenderungen, nur da und dort am Stil gebessert. «M. Ouvaroff écrit notre langue avec une facilité très remarquable, et son style laisse peu de chose à désirer au lecteur le plus exigeant.» (In der von der Akademie der Wissenschaften veranstalteten Ausgabe von Uwarows Schriften: Études de philologie et de critique, St. Petersbourg, 1843, S. 57—161, in den Études, 2e. éd. revue, corrigée et augmentée, Paris, typographie de Firmin Didot, 1845, p. 69—171). In dem vorher schon erwähnten Briefchen trägt Uwarow Gräfe noch auf, G. Hermann «bey dieser Gelegenheit zu sagen, dass er sich sehr freue, dass er den Aeschylos bearbeitet habe, und dass wir hoffen, dass er den Bothe recht züchtigen wird.» Diesen Auftrag hat Gräfe bestellt. In einem (undatierten) Briefe antwortet G. Hermann: «Ich sitze ganz und gar bey dem Aeschylus, und warte nur noch auf das, was etwa während der Sperrung in England erschienen ist. Den Prometheus und die Sieben gegen Theben, die Blomfield herausgegeben hat, der so nach und nach den ganzen Aeschylus herausgeben wird, hat er selbst mir geschickt. Fleiss ist genug darin, aber neues, und das den schwierigen oder corrupten Stellen abhülfe, äusserst wenig.» «Porsone scheint es in England nicht mehr zu geben,» heisst es in einem anderen Briefe (vom 6. Januar 1814). Ich hoffe in diesem Jahre den Druck anfangen zu können. Die Noten werden wohl mehr voll Varianten, auch der unbedeutendsten, seyn, als voll anderweiter Erörterungen, wozu mir über den vielen Varianten die Lust vergeht. Indessen denke ich soll doch manche Corruptel ge-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hoben werden. Bothe aber wird sehr gut wegkommen: denn ich werde von ihm bloss das wenige, was gut ist oder doch sich hören lässt, anführen, übrigens aber ein für allemal erklären, dass was ich von ihm, wie von manchen anderen nicht anführe, gar nicht anführbar ist. Denn in der That, wer alle lächerliche und sprachwidrige oder unpoetische Conjecturen, die über den Aeschylus gemacht sind, erwähnen wollte, würde sich in den Credit bringen, als wüsste er nicht schwarz von weiss zu unterscheiden. Was niemanden hätte in den Sinn kommen sollen, darf auch von niemand erwähnt werden. Wenn ich davon bey Thiersch eine Ausnahme gemacht habe, wie Sie in den Programmen und dem Viger sehen, so geschah das, weil diese Theorie sehr viel schaden kann, und der Urheber doch nur aus Eilfertigkeit solche Sachen aufgestellt hat: denn an Kopf fehlt es ihm nicht. In dem letzten Stücke der Actorum Monacensium hat er mir förmlich den Krieg erklärt, der erste, ich hoffe auch der letzte meiner Schüler, der das thut. Ich habe ihm darüber in einem Briefe recht gerade meine Meinung gesagt, und ihn gebeten, mich so anzugreifen, dass er bey den Leuten, die urtheilen können, Recht behält. Denn ich werde nicht in arenam descendere.» Auch in einem späteren Briefe (vom 8. Juli 1818) äussert sich G. Hermann gegen das Spiel mit Conjecturen, wodurch man eigentlich nur rückwärts, nie vorwärts komme. «Wollen Sie,» schreibt er an Gräfe, «einen rechten Degout vor dieser Manier bekommen, so nehmen Sie Euripides Troades von Burges in die Hände, wenn dies Buch bis zu Ihnen gekommen ist, und sehen Sie, was da noch von dem Euripides übrig bleibt. Eben diesen Dienst kann Ihnen Bothens Aeschylus leisten. Was ist die Folge davon? Ein Herausgeber dieser Dichter kann kaum diese Kritikaster erwähnen.»

Als Hauptabsicht seiner «Mysterien» bezeichnete Uwarow, den Nachweis zu liefern, dass «non seulement les mystères des anciens ètaient l'âme du polythéisme, mais encore qu' ils étaient issus de la source unique et veritable de toutes les lumières répandues sur le globe.» Er legte, wie das oben mitgeteilte Blatt zeigt, unter anderem grossen Nachdruck darauf, dass er den Zusammenhang zwischen den Mysterien der Demeter und denen des Bacchus nachgewiesen habe. Auch Creuzer, trägt er später nach, habe diese Entdeckung gebilligt, sowie Baron de Sacy (in der 2. Auflage des Werkes von Ste-Croix), und seitdem sei die Identität der Eleusinien und der dionysischen Mysterien allgemein anerkannt worden.

Die Wissenschaft hat nun seit Lobecks Aglaophamos (1829) ganz

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

andere Wege eingeschlagen. Es ist aber doch beachtenswert, dass noch 1840 Otfried Müller Uwarows Essai «einen Versuch kritischer Art, der nur nicht scharf genug eindringt,» genannt hat (in dem Art. Eleusinien in der Allgem. Encykl. der Wissenschaften und Künste, her. von Ersch und Gruber, I Sect., Bd. 33, S. 296).

Später glaubte Uwarow eine monumentale Bestätigung seiner Ansicht in den Reliefs des ovalen Marmors zu finden, den er 1843 aus der Sammlung des Cardinals Altemps in Rom erwarb und im Bulletin hist.-phil. der Akademie beschrieb (IX Bd., N. 8 Notice sur le monument antique de Poretch, russisch in den Gel. Denkschr. I, S. 51, 1853). Er beabsichtigte eine genaue wissenschaftliche Beschreibung, sobald ihm ein erfahrener Künstler helfe das Denkmal mit seinem Stichel geschmackvoll und treu zu reproduzieren. Einstweilen lud er zur Besichtigung ein: die gastfreundlichen Thore seines Hauses werden jedem geöffnet sein, der im Namen der Kunst und Wissenschaft erscheine.

Fast ein Menschenalter verging, bis W. Helbig das Museum Uwarow besuchte; er hat das Kunstwerk, in dem er einen Sarkophag erkannte, ausführlich beschrieben in dem Bulletin des Deutschen archäologischen Institutes (1880 S. 26ff.). Der Plan des ursprünglichen Besitzers aber, es in künstlerischer Reproduktion herauszugeben, ist, so viel uns bekannt, noch nicht ausgeführt.

Bald nach dem Essai erschien eine andere Frucht der Nonnischen Studien, ein Schriftchen Gräfes, zu welchem Uwarow die Einleitung geschrieben hatte. Mit Ungeduld hatte der letztere die Fertigstellung derselben im Druck erwartet. «Was sagt der Setzer von unserem Nonnos?» schreibt er an Gräfe; dann ruft er, bei der Uebersendung «der vorletzten Probe» (Korrektur) freudig aus: «Endlich ist Pluchart aus seinem Todesschlafe aufgeweckt.» Bei der letzten Probe der Noten aber legt er die Notiz bei: «Da Sie mich in diesen genannt haben, so ist es billig, dass Sie auch am Ende erscheinen. Vis unita fortior. Wenn ich Sie sehen werde, so müssen wir über das Titelblatt übereinkommen sowohl als über die Dedication, Vorrede u. s. w.»

Sie hatten nämlich zu diesem Specimen ihrer Forschungen aus dem fünfzehnten Buche des Nonnos die Liebesgeschichte des Hymnos und der Nicaea gewählt, die 1813 in St. Petersburg bei Pluchart u. Comp. erschien (49 S.), und zwar in einer Prachtausgabe in 4°. Dem Text steht eine deutsche metrische Uebersetzung gegenüber; es folgen ihm berichtigende und erklärende Bemerkungen zum Griechischen und erklärende Anmerkungen zur deutschen Uebersetzung. In jenen wer-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den an zwei Stellen Vermutungen Uwarows erwähnt, und die eine als sehr sinnreich, die andere als vielleicht ebenso wahr als leicht bezeichnet, übrigens keine geradezu in den Text gesetzt. Ganz am Schlusse hat sich Gräfe als Verfasser unterzeichnet. Die Vorrede dagegen, eine kurze Würdigung des Dichters und der Episode, ist unterzeichnet: Der Herausgeber. Man sieht daraus, dass das Schriftchen auf Kosten Uwarows gedruckt wurde. Es ist «Seiner Excellenz Herrn Baron von Stein, dem Freunde und Kenner der alten Kunst, mit inniger Verehrung» gewidmet, also ein sinniges Andenken an den genussreichen Verkehr, in welchem sowohl Uwarow als Gräfe mit dem Freiherrn von Stein während seines Aufenthalts in St. Petersburg im Jahre 1812 waren: auf Uwarows Rat, «zur Erholung von den anstrengenden Arbeiten und persönlichen Erbitterungen» Griechische Studien zu treiben, hatte sich der Freiherr «die leeren Tage» unter anderem auch dadurch verkürzt, dass er eine Zeitlang mit Gräfe täglich einige Seiten aus Thucydides las (so erzählt Uwarow selbst in dem oben angeführten Briefe). Stein hatte schon in Moskau auf dem Gute Gorenki mit der Rasumowskischen Familie verkehrt.

In jener Uebersetzung war Gräfes Bestreben vor allem das gewesen, die Eigentümlichkeit seines Dichters in Sprache und Wendungen möglichst getreu wiederzugeben. Es konnte nicht anders sein, als dass da und dort eine gewagte Ausdrucksweise mit unterlief, zumal da Gräfe auch in bezug auf einige metrische Grundsätze eigentümliche Wege einschlug und sich z. B. mehr an die Gesetze der antiken Metrik anschliessen wollte. Er eiferte gegen die Unwissenheit in der letzteren und erwähnte als abschreckendes Beispiel, es habe jemand eine ganze Elegie verfasst in angeblichen Hexametern von der Art des folgenden: «have, beata anima, sanctissimi manes, havete.»

Wenn nun Gräfes Schriftchen einen Angriff erfuhr, so musste der Verdacht entstehen, der Angreifende sei der Verfasser dieses Verses. In der That erschien noch im selben Jahre zu Mitau: Des Nonnos Hymnos und Nicaea. Eine Beylage zu des Herrn Professor Gräfe in St. Petersburg deutscher metrischer Uebersetzung dieses Gedichts von Johann Gottlieb Buhle (16 S. in kl. 8°). Dieser Gelehrte, welcher von 1787 an Professor in Göttingen gewesen war und sich durch zahlreiche philosophische und philologische Schriften, besonders durch die Zweibrücker Ausgabe des Aristoteles einen Namen gemacht hatte, war 1803 von N. Murawjew, dem Kurator der Universität, nach Moskau berufen worden und dort bis 1811 Profes-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sor gewesen. In diesem Jahre war er in die Dienste der Grossfürstin Katharina Pawlowna getreten, der Gemahlin des Prinzen Georg von Oldenburg, damaligen Generalgouverneurs von Nowgorod, Jarosslaw und Twer. Sie hatte den Professor 1809 in Moskau kennen gelernt und nun zu ihrem Bibliothekar ernannt. — Gräfe war in Wahrheit der angreifende Theil: er durfte sich nicht wundern, wenn Buhle seinerseits gegen die schwachen Punkte der gegnerischen Stellung vorging. Buhle bekennt sich natürlich nirgends offen als den Verfasser des verunglückten Verses; nichts desto weniger ist er ehrlich genug, die ganze betreffende Stelle aus dem Gräfeschen Schriftchen mitsamt dem Verse Wort für Wort in seine Entgegnung aufzunehmen, ohne etwas zur Verteidigung desselben zu sagen. Oder sollte dies Politik gewesen sein, um die Sache zu maskieren? Mehr der unerquickliche Streit, den der Deutsche gegen den Landsmann öffentlich angefangen zu haben schien — Gräfe hatte wenigstens den unglücklichen Verseschmied nicht genannt, vielleicht eben weil er ihn nicht kannte — als der Hohn, mit dem Buhle von «dem neuen Oberprosodiemeister in St. Petersburg» sprach, bewog Gräfe, nicht zu schweigen. Er gab, ebenfalls 1813, eine Erwiderung heraus unter demselben Titel, indem er das ganze Buhlesche Schriftchen zum Besten der Invaliden-Casse neu auflegte und mit kritischen Anmerkungen versah (49 S. 8°).

In der Hauptsache hatte Gräfe Recht; Buhle hatte sich auf ein Gebiet begeben, in welchem er nicht oder nicht mehr zu Hause war. Auf anderen Gebieten erkannte auch Gräfe seine Verdienste an und wollte «einzig und allein seine philologische Unwissenheit und Geschmacklosigkeit und die daraus folgende Incompetenz seines Urtheils beweisen und diesen Beweis ohne Schonung führen, weil ein Mensch, der in Dingen, wo er nichts versteht, andere öffentlich verunglimpfen will, keine Schonung verdient. Das menschliche Wissen ist mancherlei Art; ist H. B. in vielen andern Dingen mir weit überlegen, wohl Ihm! Sollte es dann mich einmal gelüsten, mich über meinen Horizont zn wagen, so übe Er, oder wer da will, dasselbe Gericht über mich aus.»

In diesem Sinne fasste auch G. Hermann die Sache auf, indem er an Gräfe schrieb (1814): «Buhlius vapulans hat mich sehr divertirt,» und (am 6. Januar 1814): «Ueber Buhlens Hexameter habe ich lachen müssen. Ich glaubte dieser ἔσχατος ἀνδρῶν (äusserste der Männer) wäre so verschollen, dass weder er von alter Litteratur spräche, noch irgend jemand von ihm.» Indessen müssen doch auch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für Buhle Milderungsgründe geltend gemacht werden. Der Vers gehörte einem auf den engsten Kreis berechneten Gelegenheitsgedichte an, das nur für diesen gedruckt wurde. Den edelmütigen Gemal der Fürstin, in deren Diensten Buhle stand, hatte der Tod in der Blüte der Jahre, mitten in der schönsten Ausübung menschenfreundlicher Pflicht plötzlich dahingerafft: er war am Lazaretfieber, das ihn beim Besuch der Kranken und Verwundeten ergriffen hatte, gestorben. Die seltenen Eigenschaften des Fürsten zu rühmen war Buhle ein Bedürfniss: er that es nach damaliger Sitte in einem lateinischen Gedichte, der Elegia in obitum Serenissimi Principis ac Domini Petri Friderici Georgii Principis Holsatiae et Oldenburgi denati Tverae d. 15. Dec. a. 1812 (Petropoli ap. Pluchart 1813), das noch heute von der Bibliographie als namenlos verzeichnet wird, gleichwie die natürlich viel lesbarere deutsche Form, in der es ebenfalls gedruckt wurde («Den Manen Sr. Kais. russ. Hoheit» u. s. w.). Die 17 lateinischen Disticha sind nicht ohne poetische Empfindung, aber freilich nur 7 Verse sind metrisch fehlerfrei.

Vielleicht erlauben es die Umstände, auf die Thätigkeit Buhles in Moskau zurückzukommen: sie verdient, wie es scheint, nicht ganz vergessen zu bleiben.

Unterdessen ging die Arbeit am Nonnos mit unermüdlichem Fleisse weiter: Uwarow gedachte einen ausführlicheren Versuch über den wenig beachteten und verkannten Dichter herauszugeben. Auf die Vorstudien dazu deutet zuerst folgendes Briefchen: «Ich bin bis zum XII. Buche gekommen. Hier aber werde ich Ihren Rath sehr brauchen, indem der letzte Theil der Dionysiaca mir weniger bekannt ist und mich auch nicht so sehr anzieht. Ich glaube, dass bis zur Geschichte der Nicaea (XV) nichts zu bemerken ist. Die Episode des Weinerfindens (XII) werde ich nur leise andeuten. Und dann übergehe ich zu der Geschichte des Dionysos mit der Nicaea, indem ich für den Anfang mich auf Ihre Uebersetzung berufen werde.» Ein andermal, bei Uebersendung der ersten Ausgabe (von Falkenburg, 1569) schreibt er: «Ich habe mich geplagt um zu entdecken, was ich mit dem αλλοςπροςαλλος machen sollte» (dies steht B. XXXIV, 8 und ist ein Fehler der Ausgabe). In demselben Buche schlägt er auf einem anderen Zettelchen vor, «σιδηρω statt χεραυνω zu lesen, welches vielleicht von v. 61 hinabgefallen ist.»

Jede Gelegenheit wurde benützt sich über die Menge der einschlägigen, schwierigen Fragen zu unterrichten. So machte Uwarow die Bekanntschaft des ausserordentlichen englischen Gesandten am

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

persischen Hofe, Gore Ouseley, der lange Zeit in Indien gewesen und Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Calcutta war. Er schrieb über ihn an Gräfe: «Ich habe den Ritter Ouseley genau kennen gelernt und über manchen Gegenstand schon gesprochen. Er ist über 10 Jahre in Indien und Persien gewesen; weiss Sanskrit, Arabisch, Persisch, Griechisch etc., leider nur nicht Deutsch; ist sehr gefällig, gutmüthig und mittheilend. Ich habe ihm auch gesagt, dass Sie wünschten, einige Belehrung über geographische Gegenstande zu haben. Er ist bereit, alle seine Schätze zu eröffnen. Machen Sie doch Ihre Fragen an die Calcuttasche Gesellschaft fertig. Er will sie befördern.» Im Gräfeschen Nachlass findet sich eine auf das Indische in den Dionysiaca befindliche Abhandlung.

Endlich, im November 1816, konnte Uwarow die Schrift: Nonnos von Panopolis, der Dichter. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Poesie, abschliessen; sie erschien 1817 in St. Petersburg (102 S. in 4° in der Petersburger Ausgabe der Études S. 163—249, in der Pariser S. 173—265). Uwarow wollte in ihr keine kritische Darstellung, sondern an der Hand einer Uebersicht über den Inhalt des Gedichtes «eine Art ästhetischer Prolegomena,» und «einen richtigen Begriff des poetischen Werthes,» also gewissermassen eine Ehrenrettung des Dichters liefern. «Das blühende Feld der griechischen Poesie ist solchergestalt bearbeitet, dass man schwerlich einen Dichter finden würde, der nicht mit Sorgfalt, ja sogar mit Liebe, gewürdigt und beleuchtet worden wäre; Nonnos allein trägt die Schuld seines Zeitalters; sein Gedicht ist seit Jahrhunderten dazu verdammt, eine von Staub und Rost bedeckte Polterkammer zu sein, wo der Zutritt nur etwa den eifrigsten Mythographen erlaubt war. Es wird schwer, etliche wenig zu nennen, die ihn wegen seiner Dichtung früher gelesen hätten; noch schwerer Einen, der kühn genug war, öffentlich zu behaupten, dass Nonnos wirklich ein Dichter, im vollen Sinne des Worts, gewesen ist.» Ausserdem, mit Nonnos «verhallen auch die letzten Anklänge der alten Poesie. . . . Die Poesie der Griechen ist die merkwürdigste Erscheinung der gesammten Civilisation, und der Geist der Alten bleibt, selbst in seinem Sinken, unerreichbar hoch. Δυομενος γαρ ομως ηλιος εστιν ετι» (Wenn auch im Untergehn ist es die Sonne doch noch) — damit schliesst Uwarow die Abhandlung.

Er hat eine Menge Stellen in dieselbe verwoben, zum Teil mit der metrischen Uebersetzung Gräfes, weshalb Uwarow die Abhandlung auch eine Nonnische Anthologie nennt. Gräfe hat ausserdem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kritische Noten beigesteuert, in denen er die hauptsächlichsten Schwierigkeiten des Textes bespricht und mehrerer Verbesserungsvorschläge Uwarows erwähnt, und zwar niemals mit blinder Zustimmung, sondern stets, neben aller Anerkennung, mit unparteiischer Objektivität, als rührten sie von einem Fremden her. Die Schrift, in deutscher Sprache geschrieben, trägt auf dem Titel die Widmung: An Goethe. «Die gütige Theilnahme,» so beginnt die Dedikationsepistel, «und das Wohlwollen, das Sie stets meinen Studien geschenkt haben, machen mich so kühn, Ihnen öffentlich ein Zeugniss meiner Hochachtung und Dankbarkeit abzulegen. Sie haben ein fortdauerndes Recht auf dieses Gefühl: die herrlichen Früchte Ihres Geistes, die der Jüngling einst auf deutschem Boden, in dem vollen Einklange der Phantasie und des Gemüthes so leidenschaftlich verschlang, sind dem Manne in der trüben Geschäftswelt immerfort wohlthätig und erquickend.»

Sodann begründet er, warum er in deutscher Sprache geschrieben. «Die Wiedergeburt der Alterthums-Wissenschaft gehört den Deutschen an. . . . Aus diesem Grunde lassen sich auch gewisse neue Ansichten kaum in einer anderen neueren Sprache ausdrücken. . . . Indem ich mir ebenfalls vorgenommen hatte, öffentlich durch diese Schrift zu bekennen, was ich deutscher Cultur und deutschen Freunden verdanke, so war es mir Pflicht, diese Blätter Ihnen, der Zierde Ihres Volkes, dem grossen Meister der deutschen Sprache und Kunst, verehrend zu weihen.»

Goethe hat über diese Stelle des «an einen alten Freund und Theilnehmer gerichteten Vorwortes» sich mit hoher Anerkennung ausgesprochen (in «Ferneres über deutsche Litteratur,» in der Cotta'schen Bibl. der Weltlitt., Sämtl. W. Bd. XXVII S. 150): «Hier hört man nun doch einmal einen fähigen, talentvollen, geistreich gewandten Mann, der über die kümmerliche Beschränkung eines erkältenden Sprachpatriotismus weit erhoben, gleich einem Meister der Tonkunst, jedesmal die Register seiner wohlausgestatteten Orgel zieht, welche Sinn und Gefühl des Augenblicks ausdrücken. Möchten doch alle gebildete Deutschen diese zugleich ehrenvolle und belehrende Worte sich dankbar einprägen und geistreiche Jünglinge dadurch angefeuert werden, sich mehrerer Sprachen, als beliebiger Lebenswerkzeuge, zu bemächtigen.»

Goethe wurde von der Kais. Akademie der Wissenschaften am 29. December 1829 zum auswärtigen Ehrenmitglied erwählt.

Einstweilen arbeitete Gräfe an seinem Teil, der kritischen Aus-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gabe, immerwährend feilend, nie sich genugthuend; freilich auch G. Hermann nicht, der fortwährend zu rascherer Arbeit anfeuerte. Im Jahre 1814 erhielt dieser die ersten zwölf Bücher. Nun stieg in Hermann die Befürchtung auf, der Buchhändler, den gewonnen zu haben man froh sein musste «bey einem Schriftsteller, der voluminös ist, und ein kleines Publicum hat» (Brief vom 17. December 1814), möchte am Ende noch zurücktreten, wenn er erfahre, dass es nicht 24, sondern «duodequinquaginta libri sind, die er freilich wohl lieber übersetzt haben möchte, wie Eichhorn in seiner Litteraturgeschichte vorträgt: ‚Nonnus hat Dionysiaca 50 Bücher geschrieben, wovon glücklicher Weise nur noch 2 übrig sind.' Bey so bewandten Umständen dürfte es sehr räthlich seyn, dass Sie mit allem Eifer machten, dass wenigstens der ganze Text recht bald käme» (12. Junius 1817), denn dass der Verleger auf keine Weise zu bewegen sei, den Druck vor Einsendung des ganzen Manuscriptes anzufangen, hatte er schon früher erklärt (27. April 1816). Indessen tröstet Hermann über einen angeblichen neuen Konkurrenten (im vorher citierten Briefe), Wernicke. «Zwar macht Wolf sehr viel aus diesem jungen Mann, und sagt, er habe noch gar manche neue Entdeckung in dem Hexameter des Nonnus gemacht, z. B. dass Nonnus den Vers auch mit einem vollen Spondeen zu schliessen sich zum Gesetz gemacht habe: indessen pflegt Wolf oft anderen zum Trotz zu loben, was sonst niemand für ausgezeichnet hält, und so auch zu tadeln, was alle lobenswerth finden. Von Wernicke ist mir nichts bekannt, als dass er mit dem über meine Recension seiner Lectt. Apollon. erzürnten Gerhard die neuen philologischen Blätter in Breslau herausgiebt, eine Schrift, die ihre Verfasser sehr misempfiehlt; übrigens dass er kränklich ist, und dass an seinem Tryphiodor, zu welchem schon vor einem Jahre Manuscript hierher geschickt worden, bis jetzt noch nicht angefangen ist. Hieraus schliesse ich, dass der Mann nicht viel geschwinder ist, als Sie. Indessen ist es mir lieb, dass Ihnen durch seine Dazwischenkunft so stark die Sporen eingesetzt worden sind».

Aber Gräfe, dem fortwährend die Pflicht oblag, gelehrte Abhandlungen zu den Feierlichkeiten des Institutes zu schreiben (1817 Observationes criticae in Tryphiodorum, 1818 Conjecturae in Coluthum et Musaeum), konnte G. Hermann erst im Anfang des Jahres 1818 das zweite Duzend der Bücher schicken und einen Wechsel, der den Verleger, als Pfand, sicherstellen sollte. Die Munificenz des Kaisers Alexander I. hatte dies ermöglicht. G. Hermann fragt in Bezug auf diese: «Können Sie Sich nicht von dem Kaiser auch einen Vorschuss

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

an Zeit machen lassen, d. h. eine wenigstens temporäre Verminderung Ihrer Amtsgeschäfte erhalten?» Der Druck sollte nach der Messe bestimmt angefangen werden. «Also können Sie ganz ruhig seyn; Alles wird seinen Fortgang haben: machen Sie nur dass bald auch die übrigen 24 Bücher, und der Commentar kommen,» schreibt Hermann am 25. Februar 1818.

Hermann las die Korrektur. Natürlich war er in vielen Punkten mit Gräfe, der nach seinem Geschmack manchmal zu kühn war, manchmal umgekehrt, «was ganz gewiss richtig ist, nicht aufzunehmen gewagt hatte,» nicht einverstanden und machte in solchen Fällen von der Erlaubnis Gebrauch, eine kleine Aenderung zu machen. «Je weiter man kommt, desto mehr lernt man, dass nicht so viel in den Alten zu ändern ist, als man geglaubt hat, sondern dass man sie nur recht verstehen müsse, um zu sehen, dass das, was man ändern wollte, nicht nur stehen bleiben kann, sondern nothwendig stehen muss». So kommt es, dass der erste, im Sommer 1819 erschienene Band eine Menge von Gräfeschen Verbesserungsvorschlägen nicht enthält, von denen nur eine kleine Anzahl aus den Anmerkungen zu Uwarows «Nonnos», sowie aus dem viel späteren Aufsatze im Bulletin histor.-philol. V, S 375–384 (1848) bekannt ist. Der erste Band, «inter pacata imperii liberalissimi otia restitutum», ist gewidmet «Clementissimo Imperatori ac Domino Alexandro I, victori liberatori pacifico».

Ein vom November 1819 datiertes Nachwort (von XVI S.), das Gräfe erst hatte schreiben wollen, nachdem ihm der Text gedruckt vorlag, giebt über die Hilfsmittel, die erfahrene Förderung wohlwollender Gönner und Freunde Aufschluss. Sie enthält auch einen Beweis der edeln Gesinnung Gräfes. Er hatte Mosers nicht ehrenvoll Erwähnung gethan und dieser hat sich ja mehr auf dem Gebiet der lateinischen Sprache einen Namen gemacht. Er war aber ein gutmütiger Mensch und hatte einstweilen Gräfe seine Sammlungen zu Nonnus zur Verfügung gestellt. So machte denn dieser im Nachwort das an Moser begangene Unrecht wieder gut.

Schon aus dem oben Angeführten ist zu ersehen, dass Gräfe auch an einem Commentar arbeitete und noch von der Vergleichung von Handschriften Nutzen erwartete. «H. Vogel meldet mir», schrieb da Hermann (11. September 1819), «dass Sie noch Collationen für den Commentar erwarten... Hierdurch würde nun offenbar H. Vogel in aller Rücksicht Nachtheil erleiden, und Ihr Nonnus, fürchte ich, kommt am Ende gar ins Stocken. Ich bitte Sie, was hoffen Sie denn für Collationen, wenigstens für den Text, noch zu erlangen? Nonnus

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

muss grösstentheils bloss aus ihm selbst emendirt werden. Ich bitte Sie daher inständigst, lassen Sie die grossen molimina vor der Hand weg, und machen Sie nur, dass der Text fertig wird. Den Commentar mögen Sie dann mit Musse liefern, wann Sie wollen. Jetzt aber ist es in der gelehrten Welt ein Bedürfniss, einen Text zu haben, und dadurch, dass ein Band erschienen ist, schrecken Sie niemanden ab, den Nonnus ebenfalls herauszugeben, vielmehr wenn man sieht, dass gezögert wird mit dem zweiten Bande, ist das nur ein stärkerer Reiz für manchen, gleich eine Ausgabe des ganzen Nonnus zu veranstalten, nachdem einmal dieser Dichter wieder in Anregung gebracht, und die Buchhändler darauf aufmerksam gemacht worden sind. Gesetzt auch, dass Sie manches in dem Commentar nachmals noch berichtigen müssten, so würde das ja jedem so gehen, da einmal in unserem Fache nichts ist, was ganz vollendet und abgeschlossen werden könnte. Also nochmals bitte ich Sie inständigst, machen Sie, dass das Manuscript zum ganzen Texte sobald wie immer möglich herkommt, wenn Sie nicht wollen, dass Ihnen ein anderer mitten auf der Laufbahn den Rang ablaufe».

Der zweite Band erschien 1826. Das Pro captu lectoris habent sua fata libelli hat auch Gräfes wissenschaftliches Hauptwerk erfahren. Hermann besass unter anderem ein Exemplar der Falkenburgschen Ausgabe mit handschriftlichen Emendationen von L. Rhodomann, in welchen manche Konjektur Gräfes vorweggenommen war: er setzte in solchen Fällen den Namen seines Gewährsmannes zu.

Der nächste Herausgeber des Nonnus, ein französischer Diplomat, Graf de Marcellus (Paris, Didot 1856), nahm fast alle Konjekturen, welche Gräfe vorgeschlagen, aber nicht in den Text gesetzt hatte, ls eigene und neue Lesarten in seine Ausgabe auf. Der unmittelbar auf ihn folgende deutsche Herausgeber des Nonnus, H. Köchly, ebenfalls ein Schüler Hermanns, spricht von der Recension Gräfes als von einer «ausgezeichneten Arbeit, welche etliche Hunderte trefflichster Verbesserungen enthalte» (Leipzig, 1857, I p. VII. VIII). Auch er hat viele Vorschläge Gräfes in den Text aufgenommen, auch einige Uwarows, da er den «Nonnos» desselben kannte (so die oben angeführte zu XXXIV, 64, die er aber Gräfe zuschreibt, dann XII, 67, 415. XVIII, 197. XLVIII, 791. 913), andere erwähnt (XI, 286. XL, 333). Aber auch, wo er nicht zustimmte, fand er in dem von Gräfe geführten Nachweise von Verderbnissen, der eben auch verdienstlich ist, reiche Förderung. Warum die Obervationes, auf welche im ersten Bande mehrfach verwiesen wird, nicht erschienen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind, ist aus der oben angeführten Briefstelle ersichtlich. Aber auch den in beiden Bänden namentlich im zweiten häufig erwähnten Commentarius abzuschliessen ist Gräfe nicht beschieden gewesen. Ueber den Inhalt und Umfang (zwei Bände) hatte er sich schon im Nachwort zum ersten Bande des Textes ausgesprochen; noch 1848 sagt er, derselbe sei noch immer im Wachsthum begriffen. Er soll unter den litterarischen Schätzen der Kais. Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden. Es ist Grund zu vermuten, dass sich in demselben manche nachher von Köchly gefundene Emendation schon vorfindet.

Aus den späteren, sehr spärlichen Briefen G. Hermanns mögen wenigstens im Anhang noch einige Stellen Platz finden [2]).

In demselben Jahre, in welchem der erste Band des Nonnos erschien, beteiligte sich Uwarow noch an den Untersuchungen über die griechische Poesie vor Homer. Gottfried Hermann und Friedrich Creuzer hatten im Anschluss an des Ersteren Dissertatio de Mythologia Graecorum antiquissima (1817) und des Letzteren Symbolik und Mythologie der Griechen einen Briefwechsel mit einander geführt und denselben unter dem Titel: Briefe über Homer und Hesiodus vorzüglich über die Theogonie 1818 herausgegeben (Heidelberg. 224 S. kl. 8). Hier hatten die beiden Forscher sich dahin geeinigt, dass man genötigt sei, die Existenz einer vorhomerischen, priesterlichen und aus dem Orient herstammenden Poesie anzunehmen (S. 26); gelegentlich hatte Hermann die Ansicht, «die noch neulich Herr von Ouwaroff vertheidigt hat, dass die Lehren der Mysterien auf Monotheismus hinausgelaufen seien,» als nicht ungegründet bezeichnet (im fünften Brief, S. 82), worauf Creuzer auf eine andere Stelle des Essais über die Mysterien hingewiesen hatte, dass in den Eleusinien selbst Schriften, worin vielleicht der Inhalt der Urtradition des Menschengeschlechtes enthalten war, vorgelesen und gedeutet wurden. Obgleich er darauf nicht fussen wolle, so verdiene es doch Aufmerksamkeit, dass man in eben diesen Mysterien von geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen gesprochen habe (im sechsten Brief S. 101).

Uwarow knüpfte nun an diese Erwähnung seiner Ansichten an, um nachzuweisen, eine Schwierigkeit jener Hypothese würde gehoben, wenn man annehmen wollte, dass die Periode der theogonisch-kosmogonischen Urpoesie bloss orientalisch gewesen sei. Anfangs beabsichtigte er dies in einem Briefe an Creuzer zu thun, den er «zur Revision» Gräfe zuschickt. «Da man sich ganz unverhofft ein-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mal öffentlich producirt sehen kann,» schreibt er, «so wünsche ich ohne σφαλματα (Fehler) zu erscheinen. Uebrigens muss man die Fehler auf die Rechnung des Thurmes Babel setzen, am Fusse dessen ich mein Zelt aufgeschlagen habe.» Später änderte er aber seine Absicht und liess den Brief selbst als Abhandlung drucken: Ueber das Vor-Homerische Zeitalter. Ein Anhang zu den Briefen über Homer und Hesiodus usw., Herrn Professor und Ritter G. Hermann zu Leipzig und Herrn Hofrath und Professor Fr. Creuzer zu Heidelberg zugeeignet (St. Petersburg 1819, zweite Ausgabe 1821, 33 S.). Die Originalhandschrift der Abhandlung befindet sich unter Gräfes Papieren.

Um dieselbe Zeit entstand eine andere Abhandlung: Examen critique de la fable d' Hercule commentée par Dupuis. 1818 (in den Mémoires de l'Académie T. VII). Auf sie bezieht sich das folgende Briefchen: «Ich möchte gern ein Exemplar des Ex. crit. an Goethe versenden und ein anderes hier verschenken; aber ausser dem gebundenen habe ich keins mehr übrig. Haben Sie noch ein paar auf gutem Papier?» Die Abhandlung, von der Uwarow im «Nonnus» sagt, sie sei schon vor etlichen Jahren geschrieben, sollte nachweisen dass «die Identität des griechischen Herakles mit der Sonne nicht ein altes Grundprincip des Polytheismus war.»

Die folgenden Briefe Uwarows entstammen jener Periode der Geschichte der Universitäten, welche durch die Namen des Kasaner Kurators Magnizki und des St. Petersburger Runitsch hinreichend gekennzeichnet und von Suchomlinow (Materialien zur Geschichte der Bildung in Russland unter der Regierung des Kaisers Alexander I. 1866) zum ersten Mal ausführlich geschildert worden ist. Uwarow hat damals in einer in den «Materialien» veröffentlichten, von mannhaftem Freimut getragenen Immediateingabe die Universität gegen den Vorwurf, den ihr Runitsch gemacht hatte, une école d' athéisme et de rebellion zu sein, zu retten gesucht. Aber er war auch sonst für die Sache thätig. Von einem dahin gehörigen Exposé ist die Rede, wenn er in einem Briefchen fragt: «Wäre es nicht rathsam, nach der Beschreibung des *Tobeus* und *Spuckeus* in der bewussten Note hinzuzusetzen, folgendes: «Je demande pardon d' entretenir V. E. de ces miséres, mais on ne doit s'en prendre qu' à eux, qui apres 11 ans de service me reduisent à cette extremité.» — Allein er selbst musste den gegnerischen Einflüssen weichen und um seine Entlassung einreichen, welche er am 19. Juni 1821 erhielt. Kurz vor seiner Abreise aus St. Petersburg schrieb er an Gräfe fol-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

genden, vom «Dienstag dem 5. July» datierten Brief: «Ich habe keine Gelegenheit gefunden Ihnen zu sagen, dass ich sehr ernstlich wünsche Nachrichten von Ihnen zu erhalten und dass ich ganz bestimmt auf Ihre Briefe pünktlich antworten werde. Sie werden auf eine leichte Weise die Art finden von den hiesigen Begebenheiten Manches mitzutheilen, das wenigstens, was öffentlich und entschieden ist. Die Homerische Muse kann selbst hier manchen guten Dienst erweisen, denn wer würde nicht den alten *Nestor* oder den kleinen hässlichen *Thersites* erkennen? Wir sehr würde ich mich freuen, wenn Sie nach meinem *Tusculum* mitgehen könnten, um recht das Odi profanum vulgus doch im Genusse der Natur und der Alten auszusprechen!»

Dies Tusculum ist das Gut «Poretschié in der Gegend von Moskau'» (s. darüber A. A. Wassiltschikow, Die Familie Rasumowskij, 1880, Bd. II, S. 145), aus welchem sodann folgender Brief mit dem Datum 1. August 1821 erhalten ist: «Seit drei Wochen bin ich hier und will der erste Ihnen, lieber Gräfe, wissen lassen, dass ich mich moralisch vollkommen wohl befinde und dass es auch mit meiner Gesundheit eine gute Wendung genommen hat. Wie sehr würde ich mir hier Ihre Gegenwart wünschen, denn ich bin überzeugt, dass Sie selbst sich gar leicht hier von den letzten Trübseligkeiten und Beängstigungen erholen würden. Hier ist alles ein Bild der Ruhe und ein gar herrlicher Ort. An Büchern fehlt es auch nicht und wie angenehm könnten wir den alten Freund Homer wieder geniessen! — Kommen Sie aber bald, denn ich bin gesonnen, noch eine Reise weiter nach den Ufern der Wolga zu machen. Aus Ihrem Stillschweigen schliesse ich, dass es bey Ihnen ziemlich *passiv* sich verhält. Auch das ist gewonnen in der jetzigen Lage der Dinge. An einem schönen Sommer fehlt es uns gänzlich, aber wie ganz anders geniesst man eine schöne Stunde, einen schönen Sonnenstrahl, auf dem Lande, wo keine moralische Störung stattfindet. Es ist mir unmöglich zu denken, dass ich Sie hier nicht einmal bewirthen sollte. — Sagen Sie Frähn, dass ich gar (sehr) wünsche, ihn wieder gesund und immer fort thätig zu finden. Wenn *Er* und *Sie* und *ich* einmal nicht mehr in die Lage der Sachen passen können, so kommen wir alle nach Poretschié und bilden ein Leben, wie es im Mittel-Alter sich swischen Lorenzo und Politian lebte. Vale. Hiebey ein Wort an Charmoy.»

Christian Martin Frähn ist der bekannte Orientalist. Er war zuerst zehn Jahre Professor in Kasan gewesen. Von dort aus hatte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man ihn kurz zuvor für Rostock gewinnen wollen — er stammte aus Mecklenburg —, doch war es gelungen, ihn in St. Petersburg zu halten, wo er 1817 zum Mitglied der Akademie ernannt wurde. Dies wird von Gräfe selbst erzählt in dem Universitätsprogramm (Observationes criticae in Coluthum), mit welchem er zur feierlichen Einführung des Professors Ernst Raupach auf den Lehrstuhl der Geschichte, und der Professoren Jean Baptiste Demange und François Bernard Charmoy auf die zwei neugegründeten Lehrstühle für Arabisch und Persisch am pädagogischen Hauptinstitut einlud. Mit Recht macht er dabei darauf aufmerksam, es gebe nur wenige Universitäten der Welt, die sich zweier Lehrstühle für orientalische Sprachen rühmen können, wie jetzt die St. Petersburger. Uwarow hatte nämlich 1810 in einer Schrift die Errichtung einer asiatischen Akademie befürwortet, da gerade Russland vorzugsweise berufen sei, das Studium jener Sprachen und Litteraturen zu pflegen. Aber so sehr auch diese Idee selbst in höchsten Kreisen Anklang fand, so sollte sie doch nicht in dieser Form ausgeführt werden. Uwarow schlug jetzt den Weg ein, dass er zwei Lehrstühle am Institut gründete, und da, wie aus einer anderen Andeutung Gräfes in der erwähnten Einladungsschrift hervorgeht, Frähn dafür nicht zu gewinnen war, berief er die genannten Franzosen. Es waren ganz junge Männer, Demange 30, Charmoy erst 27 Jahre alt, beide durch wissenschaftliche Leistungen noch nicht bekannt, aber von den ersten damaligen Autoritäten — Gräfe verfehlt nicht sie aufzuzählen: Silvestre de Sacy, L. Langlès, Chézy, Cirbied, Jaubert und Kieffer — empfohlen. Uwarow legte diesen Ernennungen eine solche Bedeutung bei, dass er die Inauguration der genannten Professoren selbst durch eine russische Rede über die Verbindung des Studiums der Geschichte und der orientalischen Sprachen einleitete; wie es scheint, war auch der Minister, Fürst Golizyn, anwesend. Auch die Neuernannten hielten Reden, Raupach in deutscher, die Orientalisten in französischer Sprache. Gräfe stellt in Aussicht, sie werden in Bälde durch lateinisch geschriebene Programme ihre Vorlesungen ankündigen; doch müssen dieselben nicht gedruckt worden sein; wenigstens findet sich bei W. Grigorjew in seiner Geschichte der St. Petersburger Universität (1870) keine Angabe darüber. Ueberhaupt kennt dieser von Demange kein Werk, während von Charmoy, «einem der gründlichsten Kenner der Sprache und Litteratur Persiens», eine Reihe solcher vorliegen. Beide nahmen übrigens 1822 ihre Entlassung und setzten nur ihre schon 1820 begonnene Lehr-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

thätigkeit in der Unterrichtsabteilung der orientalischen Sprachen beim asiatischen Departement des Ministeriums des Auswärtigen fort. Nur Charmoy trat 1831 wieder bei der Universität ein, musste aber 1835 aus Gesundheitsrücksichten wieder abgehen und lebte dann fünfzehn Jahre in Südfrankreich, erst dann nahm er seine Arbeiten wieder auf.

Zur Geschichte der Kasaner Universität in jener Periode hat sich ein Schriftstück gefunden, welches im Anhang mitgeteilt werden mag. [3])

Mit dem Rücktritte Uwarows von dem Kuratorposten endete die Gemeinschaft der wissenschaftlichen Studien mit Gräfe. Wir stellen hier nun noch einige Züge zusammen, welche den Briefsteller in verschiedener Richtung kennzeichnen.

Ein schöner Zug des Kurators, seine Fürsorge für die unter ihm stehenden Schulen, wird durch die folgenden Briefchen bekundet. «Ich bitte Sie», schreibt er einmal, «über meine Gelder zu disponiren und den jungen Leuten [im pädagogischen Institute nämlich] die bewusste Zahl von des Sophokles Tragödien in meinem Namen zu schenken».

Als Gräfe einen längeren Urlaub zu einer Reise nach Deutschland wünschte, schrieb ihm Uwarow: «Es thut mir leid, dass die Masern sich in ihrer Nachbarschaft eingenistet haben, denn ich halte für nothwendig jetzt bestimmter über Ihren Urlaub mit Ihnen zu berathschlagen. Sie wissen, wie sehr ich wünsche auch in diesem Falle Ihnen alles mögliche zu Gefallen zu thun — aber es ist auch nicht zu vergessen, dass ich auch für den Unterricht sowohl in der Universität als im Gymnasio zu sorgen habe [am zweiten Gymnasium war nämlich Gräfe Lehrer von 1815 bis 1823]. Kraft der Statuten kann man auf 4 Monathe vom Minister Urlaub erhalten, aber dieser Termin ist in Ihrem Falle zu beschränkt und ich halte es für gerecht Ihnen einen Urlaub vom 15. May bis auf den 15. Oktober (also auf 6 Monathe) bey dem Minister zu erwirken. Ich glaube, dass Sie es auch so meynen: denn da beyde Classen vollkommen *ohne Lehrer* bleiben, so glaube ich nicht, dass Sie selbst einen längeren Termin sich wünschen. Es ist eine Sache des Gewissens und sollten Sie mit diesem Termin zufrieden seyn, so kann ich den Fürsten [A. N. Golizyn, der vom 5. September 1816 bis 15. Mai 1824 Unterrichtsminister war] darüber fragen. So viel ist sicher, dass Er die Sache höheren Orts betreiben muss und sie betreiben wird, sobald er die Billigkeit Ihres Wunsches und zugleich

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die nicht zu grosse Interruption des Vortrags und der Studien dabey einsehen wird. Will der Erzbischoff die Sache dem Minister vortragen, so ist es ebenfalls gut.»

Uebrigens hat Gräfe damals seinen Wunsch nicht ausgeführt; er hat nur einmal, 1826, eine Reise nach Deutschland und Oesterreich gemacht.

(Schluss folgt).

Die deutschen Kolonisten in Transkaukasien.

Das erste Erscheinen deutscher Ansiedler in Transkaukasien fällt in das Jahr 1817, als deutsche Auswanderer aus dem Königreich Würtemberg auf einen Aufruf des Oberkommandirenden von Grusien, des General-Lieutenants Jermoloff, hin, dort eintrafen, «um der örtlichen Bevölkerung als ein Beispiel in Bezug auf Arbeitsamkeit zu dienen und den einheimischen Bewohnern bessere Landwirtschaft und Weinbau anzuzeigen.» In Folge dieses ersten Zuzuges von deutschen Ansiedlern, welche in der Zahl von 31 Höfen die Kolonie Marienfeld gründeten, machten sich noch 1400 Familien aus Würtemberg auf den Weg. Von diesen erreichten jedoch nur 455 Familien ihr Ziel Tiflis im Jahre 1818; die übrigen hatten die Schwierigkeit der Reise nicht ertragen und waren dem kalten Fieber auf ihrem Wege durch Ungarn und der Walachei erlegen.

Jeder der übersiedelnden Familie wurden in Odessa 500 Rbl. Banko zum Ankauf von Fuhrwerk, 40 Kop. Banko täglich an Diäten, und Fourage für jedes Mitglied 2 Rbl. Banko ausgezahlt. Nach der 1818 Allerhöchstbestätigten Bestimmung des Minister-Komités, erhielten die Kolonisten pro Familie 35 Dessj. Ackerland, mit Ausnahme der Handwerker-Kolonisten, welche sich in der Nähe von Tiflis ansiedelten und denen je eine Dessj. an Gartenland für die Familie angewiesen wurde.

Viel später, erst im Jahre 1848, kamen die letzten Auswanderer aus Würtemberg und gründeten in der Zahl von 10 Familien in dem Kreise von Tiflis eine Kolonie, wobei sie für den Bau von Häusern etc. ein Darlehen von 1280 Rbl. erhielten und auf 10 Jahre von allen Abgaben und Steuern befreit wurden. Der Kaufpreis für das Land war ihnen durch Abzahlung im Verlauf von 10 Jahren erleichtert, vom

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jahre 1856 beginnend, wobei zu diesem Termin auch alle Zahlungen von Seiten der Kolonisten vollführt waren.

Einzelne Höfe aus verschiedenen Dorfschaften und einzelne Kolonien veränderten im Laufe der Zeit wegen ungesunder Lage den Wohnsitz, so dass im Jahre 1884, auf welche Zeit sich die Forschungen des Herrn Nikiforow in den «Materialien des Ministeriums der Reichs-Domänen» beziehen, die Zahl der deutschen Kolonien in Transkaukasien sich folgendermassen herausstellt:

Kolonien.	Zahl der Wirthschaften.	Zahl der lebenden Glieder	Procentsatz der arbeitenden Bevölkerung zur nichtarbeit. Männer.	Frauen.
Im Kreise Tiflis:				
Petersdorf	27	135	61	47
Freudenthal	15	82	62	67
Marienfeld	46	300	54	44
Alexandersdorf	58	365	53	52
Elisabeththal	167	1043	54	44
Im Kreise Bortscholin:				
Alexandershilf	52	286	51	51
Katharinenfeld	191	1096	52	43
Im Kreise Jlissawetpol:				
Helenendorf	215	1268	58	50
Annenfeld	77	356	58	51
Summa.	848	4931	55	47

Das Arbeitsalter der Männer ist von 15 bis 60 Jahren, das der Frauen von 14 bis 45 Jahren angenommen und sich bei diesem Verhältniss unterscheidet die Zahl der arbeitenden Bevölkerung zu der nicht arbeitenden nach angestellten Beobachtungen in keiner Weise von den übrigen Nationalitäten Transkaukasiens. Nach dem Zeugniss des Herrn Nikiforow sind die Kolonisten mit wenigen Ausnahmen ein gesundes, starkes und bis ins hohe Alter zum Ackerbau fähiges Volk, so dass man das Arbeitsalter wohl um 5—10 Jahre erhöhen kann; auf diese Weise wird das Verhältniss der arbeitenden zur nichtarbeitenden Bevölkerung bei den Deutschen beteutend günstiger sich herausstellen als bei anderen Stämmen, welche die in dieser Richtung durchforschten transkaukasischen Gebiete bewohnen. Die Agrarorganisation der transkaukasischen Kolonisten lässt in den meisten Fällen nichts zu wünschen übrig und finden wir bei den einzelnen Kolonien folgenden Besitz an Land:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kolonien.	Hofsland.	Gartenland.	Ackerland.	Wiesen.	Weide und Haide.	Summe.
	Dessjatinen.					
Im Kreise Tiflis:						
Petersdorf	3,5	18,4	630,7	—	58,7	711,3
Freudenthal	1,7	12,9	379,3	—	—	393,9
Marienfeld	6,8	53,9	1244,2	—	36,9	1341,8
Alexandersdorf. .	7	7,6	472,3	581,7	567,4	1636,0
Elisabeththal . . .	11,9	147,5	1497,6	836	1987,3	4480,3
Im Kreise von Bortschalin:						
Alexandersdorf. .	12	4	160	480	1470,4	2126,4
Katharinenfeld . .	43,6	187,2	1,718,9	524,1	1726,1	4199,4
Im Kreise vonJelissawetpol:						
Helenendorf	40	281,6	3312,9	—	4811,2	8445,7
Annenfeld	15	76	912	304	2965	4272
Summa:	141,6	789,1	10328	2725,9	13622,9	27.607,5

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, sind die Bodenverhältnisse in allen Kolonien bei Weitem nicht dieselben. Abgesehen von der verschiedenen Grösse der Kolonien, haben auf die Grösse des Hoflandes, Ackerlandes, Wiesen- und Weidelandes, die Bedingungen der Ortschaft selbst Einfluss. In Folge dieser Verschiedenheiten des den Kolonien angewiesenen Landes mussten dieselben in Transkaukasien den Ackerbau bald in Weinbau, bald in Viehzucht verwandeln und darnach lässt sich die Beschäftigung der deutschen Kolonisten daselbst in drei Gruppen theilen: in Ackerbau, Weinbau und Viehzucht.

Zu der ersten Gruppe würde man zählen: Alexandersdorf, Marienfeld, Petersdorf und Freudenthal; zu der zweiten: Elisabeththal, Katharinenfeld, Helenendorf und Annenfeld; zu der dritten endlich die Kolonie Alexandershilf, welche in einer Höhe von 4900 Fuss über dem Meeresspiegel belegen ist und ganz isolirt unter den Kolonien des Kreises Bortschalin im Gouvernement Tiflis dasteht. Für alle diese Gruppen hat natürlich die Grösse der Parcelle, welche auf die einzelne Wirtschaft kommt, nicht dieselbe Bedeutung, doch wäre es nicht richtig, sich auf die durchschnittlich Grösse des Landes, welches auf die einzelne Wirthschaft kommt, zu beschränken, da in Folge von Theilungen und Verkaufs von Wirthschaften von Hand zu Hand sich Wirthschaften bildeten, welche zuweilen nur $^1/_3$ oder $^1/_4$ einer voll-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ständigen Wirthschaft ausmachen. Daher werden die folgenden Daten die Frage über den hinreichenden Agrarbesitz der Kolonisten klar machen:

Kolonien.	Allg. Zahl der Wirthschaften.	Allg. Zahl vollständ. Wirthschaften.	Im Durchschnitt kommt auf die Wirthschaft an Ackerland.	Einzelne Höfe, welche			
				Von 1—2 Wirthschaften.	1—2	oder 1/3—3/3	od. weniger als 1/2	od. weniger als 1/3
				Wirthschaften besitzen.				
Ackerbaugruppe:								
Alexandersdorf .	58	26	56 4	—	12	—	28	—
Marienfeld	46	31	35	—	22	—	18	—
Petersdorf.	27	17	35	—	13	—	8	—
Freudenthal. . . .	15	10	35	—	10	—	—	—
Weinbaugruppe:								
Elisabeththal. . .	167	72	54 3	—	27	—	87	6
Katharinenfeld. .	191	95	44 2	1	24	—	139	—
Helenendorf . . .	215	118	71 6	1	60	9	105	—
Annenfeld.	77	77	52 1	1	75	—	—	—
Viehzucht-Kolonie:								
Alexandershilf . .	52	32	66 4	—	25	1	12	1

Nicht schwer ist es zu erkennen, dass in der Ackerbaugruppe die vollständige Wirthschaft vorherrschend ist, oder zum Wenigstens ein solcher Theil (ungefähr 1/2), dass noch eine selbstständige Ackerwirthschaft möglich ist. In der mit Viehzucht beschäftigten Kolonie Alexandershilf sind gleichfalls Höfe mit voller Wirthschaft vorherrschend, was für die Viehzucht von Wichtigkeit ist; doch zeigt sich eine gewisse Verringerung an Wirthschaften mit grösserem Landbesitz, indem sich solche finden, die nur 1/2 selbst 1/3 der vollständigen Wirthschaftsführung besitzen. Wendet man sich zu der Weinbaugruppe der Kolonien, so findet man hier überwiegend mehr Höfe mit unvollständiger Wirthschaft, was sich durch die Möglichkeit eine mehr intensive Kultur auf kleinerem Boden auszuführen erklärt; dafür giebt es aber in dieser Gruppe Wirthe, welche ihre Parcellen bis zu zwei vollständigen Wirthschaften erweitert haben.

Aus den allgemeinen Ziffern des Landbesitzes bei den Kolonisten muss man schliessen, dass auch die einzelnen Kolonien hinreichend mit Land versehen sind. Viele Hofbesitzer, wie z. B. in Helenendorf, Annenfeld und Alexandershilf haben nicht genug Arbeitskräfte, um die ganze Menge des ihnen gehörigen übrigen Landes zu

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bearbeiten, sondern begnügen sich meist mit der Hälfte, die Kolonisten von Elisabeththal aber, bedürfen der ihnen abgetheilten 36 Dessj. Wiesenland nicht und geben sie den benachbarten Dörfern für die Summe von 500 Rbl. jährlich in Pacht. Die Dessjatine Ackerland wird von den Kolonisten auf 100—200 R. geschätzt, Weinland sogar bis 1000 R. die Dessjatine.

Der Boden der vier Ackerbaukolonien gehört zu den fruchtbarsten des ganzen Gebiets. Die Felder der Kolonisten werden nicht gedüngt und nicht bewässert, mit Ausnahme von 15 Dessj. für Mais in der Kolonie Marienfeld. Die Fruchtbarkeit der Erde ist so gross, dass sie eine gute Ernte 6—8 Jahre hintereinander giebt. Der Boden wird entweder durch schwere, daselbst angefertigte Pflüge mit 8—10 Pferden bespannt beackert, oder aber mit den sogenannten englisch-bulgarischen Pflügen, welche in Tiflis zu 40—60 Rbl. verkauft werden. Ausser Weizen, Gerste, Hafer, Roggen und Mais werden auch in bedeutender Menge Kartoffeln gepflanzt. In Alexandersdorf säet jeder Wirth z. B. jährlich 10 Pud Kartoffeln und erntet 50—80 Pud; nach der Kartoffelernte werden Kürbisse gesäet, so dass in einem Jahr zwei Ernten gewonnen werden. Die Frühkartoffel wird mit 2 Rbl., die Spätkartoffel mit 80 Kop. pro Pud verkauft.

Die Weinproduktion bildet den Haupterwerb der vier übrigen grösseren Kolonien — Elisabeththal, Katharinenfeld, Helenendorf und Annenfeld. Die durchschnittliche Einnahme eines jeden Hofes durch den Weinbau beläuft sich auf 409 Rbl. 80 Kop. Die Weinbereitung und dessen Aufbewahrng in der Kellern zeichnen sich durch eine den Eingebornen des Landes unbekannte Reinlichkeit und Sorgsamkeit aus.

Die Kolonie Alexandershilf beschäftigt sich ausschliesslich mit der Viehzucht, da der Boden für den Ackerbau nicht günstig, der Weinstock aber gar nicht gedeiht. In Alexandershilf kommen auf 52 Wirthe 1178 Stück Rindvieh und 78 Schafe und Ziegen, 137 Pferde und 160 Schweine. Die Hauptbeschäftigung dieser Kolonisten ist die Käsebereitung, zu welchem Zweck ein gemeinsames Lokal für Herstellung desselben seit 1865 eingerichtet ist. Der sogenannte Schweizer Käse aus dieser Kolonie wird in Tiflis mit 12 Rbl. pro Pud verkauft. Im Jahre 1883 wurden gegen 1089 Pud Käse gewonnen, was den Kolonisten einen Reingewinn von 10 000 Rbl. brachte.

Unter den Kolonisten existirt seit 1851 ein besonderes Gemeindekapital. Dasselbe bildete sich theils aus den von den Schenkbuden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erhobenen Pachtgeldern, sowie für das Recht, in den Kolonien zu handeln, theils aus Strafgeldern für verschiedene Vergehen, dann aber aus Passgebühren, wenn die Kolonisten Arbeit an anderen Orten suchten. Gegenwärtig besitzt diese communale Kasse schon 10 000 Rbl. Die Gemeindeausgaben können durch ihre Höhe gerechte Verwunderung erregen im Vergleich zu andern Ausgaben, wenn sie nicht ihre Erklärung in dem glänzenden Aussehen der Dörfer und deren innern guten Organisation Erklärung fänden.

«Beim Besuche irgend einer der neun deutschen Kolonien in Transkaukasien», sagt Herr Nikiforow, «wird man unwillkürlich von dem enormen Unterschiede im Aeussern dieser reinlichen, kleinen Städtchen im Vergleich mit den wenig ansehnlichen benachbarten Dörfern der Eingeborenen frappirt. Regelmässige Planirung breiter Strassen, zu beiden Seiten mit Linden und Weiden besetzt, saubere Häuschen, mit Schindeln gedeckt, die Kirche von hübscher Architektur, alles dies springt zu sehr in die Augen im Vergleich zu den schmutzigen, grusinischen und tatarischen Dörfern mit ihren Lehmhütten unter flachen Erddächern, mit ihren engen und krummen Winkeln.» Jetzt schon trifft man in den Kolonien zweistöckige Häuser mit Balkons und Erdgeschossen, mit Schindeln oder auch mit Eisen gedeckt. In Elisabeththal sind die Strassen chaussirt und mit steinernen Troittoirs eingefasst. Die Wohlhabenheit der deutschen Kolonisten fällt bei jedem Schritt in's Auge sei es in Bezug auf den Viehbestand, die Wirthschaftsgeräthe, oder die Kleidung etc.

Zum Schluss bringen wir noch als Beweis des materiellen Wohlstandes der deutschen Kolonisten das Jahresbudget von drei Familien, einer armen, mittleren und reichen, wobei jedoch zu bemerken ist, dass von armen Familien im eigentlichen Sinne des Wortes bei den Kolonisten nicht die Rede sein kann, sondern nur relativ, in wie weit die Einnahmen die Ausgaben überwiegen.

Die durch Herrn Nikiforow ermittelten Budgetaufstellungen in der Kolonie Katharinenfeld sind typisch für alle neun transkaukasischen Kolonien, weshalb wir nicht versäumen, dieselbe hier mitzutheilen:

	Anzahl der Glie. einer Familie.	Landbesitz Zugeth.	Landbesitz Gekauft.	Werth an Vieh und Inventar. R.	K.	Jährliche Ausgaben. R.	K.	Jährliche Einnahme. R.	K.	Ueberschuss. R.	K.
Arme Familie	4	22	1 8	1140	50	442	90	693	50	250	60
Mittlere »	7	44	2 11	5 2289	90	1597	—	2239	50	648	50
Reiche »	11	44	3 15	13561	50	2415	60	3702	80	1287	20

J. L.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Literaturbericht.

Fr. Hoch: Erster Versuch einer Lösung der Eisenbahn-Tariffrage in Russland nach den Verhandlungen und Beschlüssen der unter dem Vorsitze des Staatssekretärs von Hübbenet am 3. Juni 1883 Allerhöchst eingesetzten Tarifkommission mit Ergänzungen und Erläuterungen. St. Petersburg 1885.

Zu den wichtigsten Fragen unseres volkswirthschaftlichen Lebens, die auf der Tagesordnung stehen, gehört unstreitig das Tarifwesen unserer Eisenbahnen. Nachdem seit vielen Jahren Klagen seitens der Handelswelt, der Landwirthe und der Industriellen gegen das willkürliche Gebahren der Eisenbahngesellschaften in der Normirung der Tarife erhoben sind, ward zur Lösung dieser Frage, nachdem schon die Baranowsche Eisenbahnkommission auch für sie reiches Material gesammelt hatte, im J. 1883 eine Kommission zur Aufstellung allgemeiner Regeln für die Regierungsaufsicht über die Tarife der Eisenbahnen niedergesetzt. An diese Aufgabe ward die zweite gereiht: die Durchsicht des Tarifs der Nikolaibahn (Petersburg-Moskau). Ganz rationell war es, dass zuerst an die Bearbeitung dieser zweiten Aufgabe geschritten ward, um sodann erst an die allgemeine Frage heranzutreten. Die Vorarbeiten dieser Kommission unter dem Vorsitze des Staatssekretärs v. Hübbenet fanden erst am Ende des Jahres 1884 ihren Abschluss und die eigentlichen berathenden und beschliessenden Sitzungen begannen mit dem Februar 1885.

Herr Fr. Hoch, der auf Grundlage seiner auch literarisch bekundeten praktischen Kenntnisse der einschlägigen Verhältnisse in die Kommission berufen ward, hat sich der sehr dankenswerthen Mühe unterzogen, in einer Schrift unter dem obengenannten Titel die Resultate der Kommissionsarbeiten in Betreff der Gütertariffrage der Nikolaibahn zu verarbeiten und weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der Verfasser behandelt in sehr instructiver Weise in besonderen Abschnitten die staatliche Regelung des Tarifwesens im Allgemeinen, den Getreidetarif der genannten Bahn und den der anderen Artikel (in kürzerer Form), die Tarife des directen überseeischen und internationalen Verkehrs, sodann noch einige principielle Tariffragen und allgemeine Tarifgrundsätze.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir haben den Werth dieser Arbeit um so höher zu schätzen, als selbst in der russischen Literatur es an orientirenden Schriften über diese wichtige Materie gebricht, von Schriften in deutscher Sprache schon ganz zu geschweigen. Es scheint uns unzweifelhaft, dass diese Arbeit weite Verbreitung finden wird.

An den Wunsch, dass der Verfasser auf diesem bedeutungsvollen Gebiete weiter arbeite, welcher Wunsch im Hinblick auf den Mangel an Specialisten um so dringender ist, glauben wir einen zweiten anknüpfen zu sollen: nämlich den, dass in folgenden Schriften die principiellen Fragen, wie sie von den entgegengesetzten Interessen in der Kommission zum Ausdruck gelangen, systematisch behandelt werden und sich dann die Behandlung der Tarife der einzelnen Artikel als Resultat jener Darlegung der Principienfragen ergeben; es wäre dabei nicht ausgeschlossen und unter Umständen auch geboten, die einzelnen Artikel auch in dem allgemeinen Theil zu behandeln. K.

Franz Sperk: Russland im fernen Osten. St. Petersburg 1885.
Франц Шперкъ: Россія дальняго Востока. С.-Петербургъ, 1885.

Unter diesem Titel bringt die Kaiserlich Russ. Geograph. Gesellschaft eine Publication, die zum Verfasser Herrn Franz Sperk hat, der nach einem zehnjährigen Aufenthalte im Gebiete des Amur, die Resultate seiner reichen Beobachtungen unter Benutzung des schon vorhandenen literarischen Materials veröffentlicht und damit ein Werk über den Amur geschaffen hat, wie es bisher in solcher Vollständigkeit nicht vorhanden war. Es genügt schon, das blosse Inhaltsverzeichniss des in diesem Buch behandelten Materials zu überblicken, um zu sehen, wie der geehrte Verfasser sich eine bedeudeutende Aufgabe gestellt und mit grosser Sachkenntniss und bemerkenswerthem Fleisse zu bewältigen gewusst hat.

Die einzelnen Abtheilungen des Werkes behandeln: 1) den geschichtlichen Theil des Amur-Gebiets; 2) Topographie und Geologie; 3) Hydrographie; 4) Klima; 5) Flora und Fauna und 6) Ethnographie und Biologie. Sehr zur Zeit ist die anerkennenswerthe Arbeit erschienen. Die Bedeutung des Amur-Gebiets in politischer und ökonomischer Beziehung gewinnt für Russland täglich mehr an Klarheit und gehört mit zu der Mission, zu deren Erfüllung Russland im fernen Osten berufen ist. An der Hand des Verfassers durchwandern wir dieses mächtige Gebiet mit seinen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für Ansiedelungen geeigneten grossen Länderstrecken, sehen, wie es von wasserreichen, schiffbaren Flüssen durchschnitten ist, wie dessen Erde unerschöpfliche Steinkohlen- und reiche Goldlager birgt — und es nur der thätigen Menschenhand bedarf, um seinen Reichthum über dessen Bewohner auszuschütten. Wie diese Zukunft bald möglichst näher zu bringen, — ist eine Frage, die nur mit möglichst genauer Kenntniss des Gebiets in allen seinen Beziehungen gelöst werden kann — und diese Kenntniss zu erwerben und damit der Kultur des Amur-Gebiets den Weg zu bahnen, wird mit zum grossen Verdienst des Autors vorliegenden Werkes angerechnet werden müssen, der ein so bewältigendes Material mit klarem Auge und sicherer Hand zu benutzen verstanden hat.

Kleine Mittheilungen.

(Die Messe in Nishnij-Nowgorod im Jahre 1885.) Der allgemeine Umsatz des vorjährigen Jahres betrug bei einer Zufuhr von Waaren für 186 164 858 Rbl. — 167 793 948 Rbl.; unverkauft blieben Waaren für — 18 370 910 Rbl. Im Vergleich mit dem Jahre 1884 wurden weniger Waaren zugeführt für 18 851 043 Rbl. und weniger verkauft für — 31 254 183 Rbl.

Baumwollwaaren wurden 1885 gegen 25 % weniger als 1884 zugeführt. Eine solch' bedeutende Verminderung wurde durch Stockung in der Baumwollindustrie in Folge der allgemeinen Handelskrisis im Laufe des Herbstes und Winters motivirt. Baumwollwaaren minderer Sorte wurden in Folge starker Nachfrage um 3—10 % höher als die Moskauer Preise und wie dieselben vor dem Jahrmarkte waren, verkauft. Ueberhaupt wurde in dieser Waare gut gehandelt.

Wollwaaren und Wolle wurden für 2 846 860 Rbl. weniger zugeführt als 1884. Ueberhaupt ging Wolle 8—15 % billiger und nur Kameelhaar stieg um 9 %. Der Tuchhandel war sehr gut mit niedrigen Sorten, mit hohen gering.

Leinenwaaren wurden um 247 300 Rbl. weniger als 1884 zugeführt. Feinere und bessere Waare fand guten Absatz und stieg 5—10 % höher als im Vorjahre. Trotz der allgemeinen Handelsstockung erwarteten die Fabrikanten hohe Preise, weil der Vorrath

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erschöpft war, indessen war die Flachsernte 1885 um die Hälfte geringer als 1884.

An Rauchwaaren war für 481 180 Rbl. weniger als 1884 zugeführt worden, doch blieben die Preise dieselben wie 1884. Die Nachfrage nach Pelzwerk für den Bedarf in Russland selbst, wie auch für den Export war gering.

Leder und Lederwaaren waren für 200 685 Rbl. mehr als im Jahre 1884 auf den Markt gebracht worden. Die ganze Quantität wurde verkauft, doch um 5 % unter dem vorjährigen Preise. Ins Ausland wurden rohe Kalbshäute, ins Innere aber Rinderhäute abgesetzt; Rohmaterial war vom Auslande nicht gekommen. Alle fertige Lederarbeit ging ins Innere. Ueberhaupt war mit diesen Waaren der Handel befriedigend.

Die Anfuhr von Eisen aller Sorten auf den Jahrmarkt war in Veranlassung der sehr geringen Ankäufe im Frühjahr, ungefähr um 1 ½ Million Pud grösser als 1884, wobei sich herausstellte, dass der Ueberschuss in der Metallzufuhr, verglichen mit der vorjährigen Messe, hauptsächlich in Metall bestand. Die Kaufer, diesen Umstand benutzend, setzten die Preise für diese Eisensorte herab, wobei übrigens auch die übrigen Sorten einen geringeren Preis als 1884 erfuhren. In Folge dessen blieben mehr als 1 800 000 Pud Eisen unverkauft. Ueberhaupt war die Zufuhr an Metallen und den Verarbeitungen aus denselben gegen 1 575 190 Rbl. mehr als 1884. Mit Eisen- und Stahlprodukten wurde weniger flott gehandelt und war der Preis um 5—10 % geringer als auf dem Jahrmarkte von 1884. Kupferprodukte waren etwas besser im Gange und der Preis für dieselben fast der gleiche wie im vorhergehenden Jahre.

Getreide und Spiritus waren für 108 942 Rbl. mehr als im verflossenen Jahre zugeführt worden. Die Getreidepreise schwankten beständig: zu Anfang des Jahrmarkts standen sie in Folge von Gerüchten eingetretener Dürre hoch, gegen Ende des Jahrmarkts, als sich diese Gerüchte als übertrieben herausgestellt hatten, fielen die Preise.

Permsches Salz waren 5 500 000 Pud angeführt, und zwar für 403 920 Rbl. weniger als 1884; unverkauft blieben 2 000 000 Pud. Die Salzpreise fielen in Folge grosser Lagervorräthen aus früheren Jahren. Eltoner Salz war nicht angeführt wegen der sich vergrössernden Nachfrage nach Salz aus Bachmut.

An Fischen waren für 250 150 Rbl. weniger als 1884 angeführt;

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Handel damit war flau, unverkauft blieb ungefähr der vierte Theil; an eingemachten Häringen mehr als der dritte Theil.

An Getränken war für 158 625 Rbl. weniger als 1884 angeführt; die ganze Quantität wurde verkauft. Von Wein aus Kisljar, besonders geringerer Sorte, befand sich um 30% mehr als 1884. Der Preis war sehr niedrig und verkauften die Händler mit Verlust. An Zucker war weniger um 25% als 1884, weil die Kaufleute aus den an der Wolga gelegenen Orten es verzogen, direkt von den Fabriken Zucker zu beziehen. Drogueriewaaren waren für 646 095 Rbl. mehr als 1884 angeführt, doch ging der Handel damit schlecht wegen des niedrigen Wasserstandes und des daraus resultirenden hohen Preises für den Transport dieser Waaren auf dem Wasserwege, was sich besonders bei den billigen, schwerwiegenden Waaren zeigte. Von Indigo blieb ein Sechstel unverkauft. Die Theezufuhr war gegen 1884 um 3 501 460 Rbl. geringer. In Baichower Thee war der Handel befriedigend. Mit Thee aus Hankheu wurde besser als mit dem aus Kiachta deswegen gehandelt, weil bei dem ersteren in jeder Kiste sich 10 Pfund mehr befinden. Grösste Nachfrage herrschte für Thee aus Hankheu und wurde derselbe ganz verkauft. Von Ziegelthee wurde nur schwarzer ohneSchaden verkauft, gewöhnlicher aber ebenso wie 1884 mit Verlust, obgleich dessen Zufuhr diesmal nicht bedeutend war. Ein so ungünstiges Resultat beim Theehandel erklärt sich aus den ungünstigen Bedingungen für den Detailverkauf an den Orten seines Verbrauchs. Die Geldabrechnung im Theehandel ging gut von Statten.

Aus Chiwa, Buchara und Taschkent waren 20% mehr Waaren al 1884 angeführt. Baumwolle von dort wurde ohne Rest verkauft und zu gleichem Preise wie 1884. Vom Verkauf von Salzwaaren hatten die Händler keinen Gewinn, dagegen wurde auf Baumwolle, Seide und Karakul viel verdient.

Ueberhaupt war dieser Jahrmarkt sehr gewinnreich für die Händler in diesen Artikeln; 1884 kauften dieselben für die genannten Gegenden Waaren ungefähr für 1,230,000 Rbl., diesmal um das Doppelte mehr, besonders in Baumwollenwaaren.

An persischen Waaren waren 40% weniger als 1884 angeführt, Baumwolle fast um das Doppelte weniger. Eine solche Abnahme der Zufuhr von persischen Waaren fand ihren Grund sowohl in den niedrigen Preisen für alle Waaren auf dem vorjährigen Jahrmarkte als auch in dem Aufkauf von Baumwolle durch einige Manufakturisten noch vor der Messe und zwar in Astrachan. Mit Baumwolle und Reis

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

handelten die Perser gut, Pelz- und Kolonialwaaren wurden mit Verlust abgesetzt. Von dem durch den Verkauf ihrer Waaren erzielten Gelde sandten die Kaufleute nach Persien gegen 300,000 R., für den Rest kauften sie verschiedene Waaren, besonders Eisen, Stahl und verschiedene Eisenwaaren. Erschienen waren die Perser diesmal in grösserer Zahl als 1884.

An kaukasischen und transkaukasischen Waaren waren diesmal 6% weniger als 1884 angeführt. Für den Erlös aus diesen Waaren wurden für den Kaukasus und Transkaukasien wieder Waaren gekauft und ausserdem noch für 150,000 Rbl. Baumwollwaaren.

In den Wechselbuden befand sich auf dem Jahrmarkt für 675,000 Rbl. Geld. An Handelslokalen waren 660 Nummern vergeben; an Abgaben für den Staatsschatz wurden dafür 149,804 Rbl. bezahlt und ausserdem für Abgaben aus früheren Jahren 11,038 Rbl., im Ganzen 160,842 Rbl

Die allgemeine Verminderung der Waarenzufuhr auf dem letzten Jahrmarkte erklärt sich hauptsächlich aus der Arbeitverkürzung in den Baumwoll-, Woll- und Seidenfabriken, in Folge grosser Vorräthe in diesen Fabrikartikeln, durch den Verkauf einer grossen Quantität von Garn noch vor Beginn des Jahrmarkts, durch geringen Preis für Eisen und andere Waaren, sowie durch den niedrigen Wasserstand, welcher die rechtzeitige Zustellung von Waaren erschwerte. Trotzdem kann der Jahrmarkt von 1885 nicht als schlecht bezeichnet werden, um so weniger als die Abwickelung früherer Verpflichtungen, trotz der Handelsstockung und Missernte in gewissen Gegenden, gut ausgeführt wurde. An protestirten und prolongirten Wechseln betrug die Summe nicht mehr als 4 Millionen Rbl., was ungefähr 2% des ganzen Umsatzes auf dem Jahrmarkt ausmacht. Bei Betrachtung der Umsätze der Jahrmärkte in Nishnij-Nowgorod während der letzten 10 Jahre, zeigt sich, dass der Jahrmarkt von 1885 bezüglich der Quantität der nicht verkauften Waaren, und zwar für die Summe von 18 Millionen Rbl., was 10% der ganzen Summe der Zufuhr ausmacht, keine Ausnahmserscheinung bietet, weil das Verhältniss der auf dem Jahrmarkt nicht verkauften Waaren zu der Gesammtgrösse der Zufuhr in den letzten 10 Jahren sich in mittlerer Zahl auf 9% stellt; in einigen Jahren dieser zehnjährigen Periode erreichte dies Verhältniss 12 und 15%, wie z. B. 1877 und 1880.

Was die Menge der angeführten Waaren auf dem Jahrmarkt von 1885 betrifft, welche sich im Vergleich mit den letzten fünf Jahrmärkten alsgeringer erwies, so wird dieser Umstand wiederum durch den erfolgreicheren Absatz der Waaren gemildert.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Abschuss von reissenden Thieren in Finland 1878/83). — In den östlichen Gebieten des europäischen Kontinentes wird die Viehzucht noch vielfach durch grössere Raubthiere, insbesondere Bären, Wölfe und Luchse geschädigt, die in den kultivirteren Ländern meistens längst ausgerottet sind. Zu jenen Gebieten gehört insbesondere auch Finland, wo auf eine fortgesetzte Vertilgung der Raubthiere Bedacht genommen werden muss. Zu dem Zwecke werden für die Erlegung der letzteren nicht unerhebliche Abschussprämien gezahlt, die sich in den Jahren 1878 bis 1873 auf 227 117 M. beliefen.

In dem «*Statistik Arsbok*» für Finland (1885) werden auf Grund der Prämiirung als erlegt nachgewiesen:

	1878	1879	1880	1881	1882	1883	Summa.
Bären	71	133	115	136	85	73	613
Wölfe	297	388	321	192	128	91	1417
Luchse	146	174	301	478	407	451	1957
Füchse.	3184	3611	4229	4526	4005	4058	23613
Vielfrasse . . .	76	96	136	119	76	48	551
Fischottern . .	316	207	267	222	240	236	1488
Marder	239	130	172	166	148	101	956
Hermeline . . .	2314	1940	1891	1744	1583	1580	11052
Raubvögel . . .	2861	3336	3509	3439	3947	4372	21464.

Die gezahlten Prämien waren mit 24331 M. am geringsten im Jahre 1878, dagegen mit 53 846 M. am höchsten im Jahre 1881; sie erreichten in den Jahren 1880 und 1882 mit 41 381 bezw. 41 154 M. einen annähernd gleichen Betrag und stellten sich im Jahre 1879 auf 28 371, im Jahre 1883 auf 38034 M.

Während die Abschussnachweisungen eine stete Abnahme der erlegten Bären, insbesondere aber der Wölfe erkennen lassen, ist umgekehrt die Zahl der erlegten Füchse und Luchse, vielleicht in Folge des Umstandes, dass ihrer Feinde, hauptsächlich aber der Wölfe weniger wurden, nicht unerheblich gestiegen. Die Bären wurden hauptsächlich in den Gouvernements Wiborg und Uleaborg, die Wölfe und Luchse dagegen in den Gouvernements Tavastehus und Abo-Björneborg erlegt. Die bezüglichen Nachweisungen erstrecken sich auf die vier Jahre 1880 bis 1883 und lassen erkennen, dass von den innerhalb dieses Zeitraumes erlegten 409 Bären, 732 Wölfen und 1637 Luchsen entfielen:

auf	Bären	Wölfe	Luchse
das Gouvernement Wiborg.	134	132	195
» » Uleaborg	166	48	32
» » Tavastehus. . . .	5	254	377
» » Abo-Björneborg.	—	209	486.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die für die Vertilgung des Raubwildes in der Berichtsperiode gezahlte Summe von 227 117 M. wurde nicht vergeblich ausgegeben, dafür spricht jedenfalls der Umstand, dass insbesondere in den letzten Jahren eine erheblich geringere Anzahl von Fällen verzeichnet wird, in welchen dem Viehstande hauptsächlich Bären, Wölfe und Luchse Schaden zugefügt hatten. Es wurden nämlich als von Raubthieren getödtet nachgewiesen:

im Jahre	Pferde und Füllen	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Rennthiere	Geflügel
1878	529	1984	9656	441	291	4568	2363
1879	462	1626	9395	258	231	3053	2115
1880	467	1542	8939	284	207	3167	2464
1881	281	1168	6442	214	122	3126	2228
1882	274	864	5246	168	119	1681	2366
1883	216	715	4254	214	95	1205	2312
Summa.	2228	7899	43932	1579	1065	16800	13848.

Haben hiernach die Wälder Finlands auch jetzt noch verschiedenen, in den meisten Ländern des europäischen Kontinents bereits ausgerotteten grösseren Raubthieren eine leidliche Zufluchtsstätte geboten, so scheint doch auch hier die Zeit nicht mehr fern zu sein, wo, wenn sie auch nicht ganz ausgerottet sein werden, doch die Erlegung eines solchen zu den Seltenheiten gehören wird.

(Die Erweiterung des Absatzgebiets für Salz aus der Krim.) Im «Journal des Finanzministeriums» (Вѣстникъ финансовъ) von diesem Jahr finden wir einen detaillirten Artikel über die Salzproduktion im Süden Russlands, der durch eine bisher nur zu oft mangelnde Zusammenstellung dieses Zweiges russischer Production interessante Daten bietet. Darnach tritt zunächst zu Tage, dass die Konkurrenz russischen Salzes mit ausländischem sich besonders in den letzten zwei Jahren nach Aufhebung der Salzsteuer durch Verdrängung des ausländischen Salzes von russischen Märkten, in gewinnbringender Weise geltend gemacht hat. Die mittlere Jahreszufuhr von Salz aus dem Auslande in den Jahren von 1874—1883 stellt sich im Vergleich mit dem Jahre 1884 folgendermassen heraus:

1864—1868 . . .	9,833,000	Pud.
1869—1873 . . .	11,539,000	»
1874—1878 . . .	11,498,000	»
1879—1883 . . .	10,028,000	»
1884 . . .	5,330,000	»

Vom 1. Januar bis 1. November 1885 waren aus dem Auslande 1 926 000 Pud gegenüber 4 213 000 für dieselbe Zeit von 1884 aus

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Auslande importirt. Auf diese Weise trat der Einfluss der Aufhebung der Salzsteuer in den letzten zwei Jahren durch Verminderung der Einfuhr im Jahr 1884 um die Hälfte, 1885 aber selbst um ein Viertel der früheren Quantität importirten Salzes klar zu Tage.

Schon im Jahre 1884 erwies es sich, dass der Absatz ausländischen Salzes, einer kräftigen Konkurrenz seitens des inländischen begegnend, nicht über die Grenzen des Petersburger Gouvernements, Estlands und des nördlichen Theiles Livlands bis Dorpat geht, im Rayon der Riga-Dünaburger Bahn verbreitete es sich nicht weiter als bis Dünaburg, wo man schon Salz aus Zarizyn antrifft, im Kreise der Libau-Romny-Bahn erscheint ausländisches Salz nicht weiter als bis Minsk, wohin schon russisches Salz auf der Moskau-Brester Bahn gebracht wird. Ueber die Landgrenze beschränkt sich die Salzzufuhr auf den nördlichen Theil des Weichselgebiets und des Gouvernements Kowno, wobei jedoch schon russisches Salz theils von der Donezk-Bahn her (aus den Salzlagern von Brjansk), theils von der Moskau-Brester Eisenbahn in erfolgreiche Konkurrenz tritt. Die Zufuhr von ausländischem Salz zu der südrussischen Grenze ist unbedeutend, in Folge der Nähe von Salz aus Odessa und der Krim.

Die Aufgabe, welche die russische Salzindustrie sich zu stellen hatte, bestand sonach in der Verdrängung ausländischen Salzes von den russischen Märkten obengenannter Rayons, wo noch bis 1883 eine Quantität von ungefähr 11 Millionen Pud Absatz fand. Als Hinderniss für einen erfolgreichen Kampf auf diesem Gebiet musste der Zolltarif (20 Kop. in Gold für das Pud) angesehen werden; derselbe gab dem russischen Salze einen Vorzug von ungefähr 30 Kop. Kreditr. für das Pud; andererseits gestattete der Transport auf Eisenbahnen, bei dem Tarif von 1/60 Kop. vom Pud und der Werst, mit Ausnahme weniger Bahnen, und bei der Bedingung des gleichen Verkaufspreises für ausländisches und russisches Salz, nur eine Konkurrenz bei dem Transport auf eine Entfernung von 1500 Werst. Durch die Entfernung der grösseren russischen Salzlager von den obengenannten Absatzrayon von ausländischem Salz auf grössere Entfernungen motivirt sich der Import des letzteren.

Die Frage musste die sein, die Ausgaben bei dem Transport russischen Salzes zu vermindern oder eine entsprechende Verringerung des Verkaufspreises herbeizufubren.

Mit Aufhebung der Salzsteuer verringert sich der Verkaufspreis von Jahr zu Jahr, was aus den folgenden Daten für die Preise von Krimsalz von 1875 bis 1885, die Hauptpunkte seines Absatzgebiets mit eingeschlossen, erhellt:

	Mittlerer Preis für die Zeit 1875—1880.	Preis nach Aufhebung der Salzsteuer. 1881	1882	1883	1884	1885
	Kopeken für das Pud.					
Jekaterinosslaw . .	51	32	17	16	14	10
Kijew	66	45	30	29	25	20

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Warschau	81	65	50	45	40	40
Libau	66	60	60	65	40	35
Riga	66	60	60	65	40	35
Reval	66	60	60	65	40	35
Charkow	64	32	28	28	20	13
Kursk	69	38	35	35	30	15
Witebsk	74	60	55	45	35	35
Wilna	69	48	45	40	35	35

Diese bedeutende Preisherabsetzung des Krimsalzes, die eine entsprechende Preisverminderung des russischen Steinsalzes hervorrief, mit dem es wiederum auf den innern Märkten in Konkurrenz tritt, trägt zu einer Vergrösserung des Salzverbrauchs in Russland selbst bei, was mit als Hauptmotiv bei Aufhebung der Salzsteuer in Betracht kam in Hinsicht auf die ökonomische Bedeutung dieses Products.

In Betreff der Frage über die Konkurrenz mit ausländischem Salz wird in dem besagten Artikel bemerkt, dass die Preisherabsetzung des russischen Salzes auf unseren Märkten theilweise durch innere Konkurrenz, theils durch Vergrösserung der Rayons und Grösse der Ausbeute, sowie der Ernte aus den natürlichen Salzlagern, unzweifelhaften Einfluss auf den erfolgreichen Kampf mit ausländischem Salz ausüben muss. Dazu wirkte noch die Thätigkeit unserer Eisenbahnen, sowie der Transittransport aus den Südhäfen in die Ostseeprovinzen und nach St. Petersburg mit. Der erste Versuch zweier Dampfschiffe aus Ssewastopol nach St. Petersburg, die Ablassung, erwies sich materiell nicht vortheilhaft; indessen bahnte sich das Krimsalz immerhin dadurch einen neuen Weg und wurde durch diesen Versuch das ausländische Salz aus den Ostseeprovinzen und St. Petersburg verdrängt. Alle Sorge der Zukunft muss darin bestehen, das russische Salz auf den neugewonnenen Märkten einheimisch zu machen.

In den Ostseeprovinzen und St. Petersburg werden jährlich bis gegen 700 000 Pud Salz abgesetzt. Gegenwärtig, bei der billigen Schiffsfracht, bildet das Krimsalz die Hauptziffer dieses Absatzes; dasselbe wird nach Riga, Libau und St. Petersburg zur See transportirt. Die Zufuhr zu Lande ist auf zweierlei Art möglich: über Merefa und Kursk. Im ersten Falle ist die Entfernung bis Libau 1818 Werst, bis Riga 1861, im zweiten bis Libau 1998 und bis Riga 1833 Werst.

Der Raum gestattet uns nicht, die weiteren Ausführungen in Betreff dieser Fragen zu erörtern und führen wir nur noch an, dass im Innern Russlands das Krimsalz nach verschiedenen Richtungen transportirt wird und bis Kijew, Jelissawetgrad, Tula, Dünaburg, Wilna, Pinsk seinen Weg findet. Nach dem letztern Punkt gelangte es bis jetzt zu Wasser aus Jekaterinosslaw, wobei die Fracht von Jekaterinoslaw bis Pinsk auf 14—16 Kop. pr. Pud zu stehen kam; durch Eröffnung der Wilna-Romny-Bahn wurde die Entfernung sehr verkürzt. Die Absatzbewegung des Krimsalzes im Innern des Landes

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verdient umsomehr Erwähnung, als durch Konkurrenz die Preisherabsetzung dieses wichtigen Produktes auf den innern Märkten beeinflusst wird.

Russische Bibliographie.

Andriaschew, J. Zur Frage über den Staats-Bodenkredit in Russland. (Auf Veranlassung der Adelsbank). 96 S. 8°. Kiew 1885. (Къ вопросу о государственномъ поземельномъ кредитѣ въ Россіи (по поводу дворянскаго банка). 96 стр. 8°. Кіевъ 1885.

Koriander, J. W. Bergingenieur. Handels-statistische Skizze von Java in Verbindung mit der Zukunft des russischen Handels im indischen Ocean. 73 S. 8°. St. Petersburg 1885. (**Коріандеръ, І. В.** горный инженеръ. Торгово-статист. очеркъ Явы, въ связи съ будущностью русской торговли въ Индейскомъ океанѣ. 73 стр. 8°. Спб. 1885.

Maximow, E. Die Landschafts-Finanzen. 40 S. 8°. St. Petersb. 1885. (**Максимовъ, Е.** Земскія финансы. 40 стр. 8°. Спб. 1885.

Martens, F. Prof. Sammlung von Traktaten und Conventionen zwischen Russland und den ausländischen Mächten. Im Auftrage des Ministeriums des Auswärtigen zusammengestellt. T. VII. Traktate mit Deutschland 1811—1824. 453 S. 8°. St. Petersburg 1885. (**Мартенсъ, Ф.** Проф. Собраніе трактатовъ и конвенцій, заключенныхъ Россіею съ иностр. держав. Составлено по порученію министерства иностр. дѣлъ. Т. VII. Трактаты съ Германіею 1811—1824. 453 стр. 8°. Спб. 1885.

Kostomarow, N. Russische Geschichte in Biographien. Bd. II. Die Herrschaft des Hauses Romanow bis zur Thronbesteigung Katharina II. XVII. Jahrhundert. 3. Auflage. 536 S. 8°. St. Petersb. (**Костомаровъ, Н.** — Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей. Т II. Господство дома Романовыхъ до вступленія на престоль Екатерины II. XVII-е столѣтіе. Изд. III-е. 536 стр. 8°. Спб.

Tolstoi, D. A. Graf. Das akademische Gymnasium im XVII. Jahrhundert, nach Handschriften des Archivs der Akad. der Wissensch. (Beilage zum LI. Theil der «Denkschriften der Kais. Akad. d. Wissensch.» № 3.) 67 S. 8°. St. Petersburg 1885. (**Толстой, Д. А.** графъ. — Академическая гимназія въ XVIII столѣтіи, по рукописнымъ документамъ академіи наукъ. (Приложеніе къ тому LI-му «Записокъ Имп. Акад. Наукъ», № 3). 67 стр. 8°. Спб. 1885.

— Die akademische Universität im XVIII. Jahrhundert, nach handschriftlichen Dokumenten des Archivs der Kais. Akademie der Wissenschaften. (Beilage zum LI. Theil der «Denkschriften der Kais. Akad. der Wissensch., № 3). 67 S. 8°. St. Petersb. 1885. (— Академическій Университетъ въ XVIII столѣтіи, по рукописнымъ документамъ архива академіи наукъ. (Приложеніе къ тому LI-му «Записокъ Имп. Акад. Наукъ», № 3). 67 стр. 8°. Спб. 1885.

Skizze von Afghanistan mit Karten des südwestlichen Turkmeniens und Afghanistans. 50 S. 8°. St. Petersb. (**Очеркъ Афганистана** съ картами юго-западной Туркменіи и Афганистана. 50 стр. 8°. Спб.

St. Petersburger Kalender für das Jahr 1886. 158. Jahrgang. St. Petersburg 1885.

Meyer von Waldeck, Friedr., Russland, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. II. Abtheilung. Staatsverwaltung und Landesvertheidigung. Kirche und Geistlichkeit. Die Nation und ihre Stände. Mit 18 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen. 235 S. 8°. Leipzig 1886.

Herausgeber: R. Hammerschmidt
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. 13-го Марта 1886 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt 52.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geographisch-historische Studie über das Gouvernement Orenburg.

Frei nach dem Russischen von **S. Beck.**

(Schluss).

Der Aufstand Pugatschew's.

Viel mächtiger war der Aufstand zur Zeit des Orenburger Gouverneurs General Reinsdorp's welchen Pugatschew, ein Kosak vom Don anstiftete, indem er unter dem Namen des verstorbenen Kaisers Peter III. auftrat. Der Aufstand umfasste die ganze Bevölkerung des Gouvernements, nicht nur die Kosaken und Baschkiren, sondern auch die Bauern, sowohl die der Krone, als auch die der Gutsherren und dauerte fast zwei Jahre.

Dass ein Betrüger und ein ungebildeter, obwohl kluger und tapferer Mann wie Pugatschew eine so nachhaltige und ausgebreitete Bewegung veranlassen konnte, ist nur verständlich, wenn man den Gesammtzustand jener fernen Provinz ins Auge fasst. Halbunterworfene, halbwilde Stämme, wie die Baschkiren, Kalmücken und Kirgisen, von China und der Türkei aus unterstützt, durch verwandte wilde Stämme verführt, suchten noch fortwährend durch Flucht oder Aufstände sich der Oberherrschaft Russlands und damit der Civilisation, der Sesshaftigkeit, der staatlichen Ordnung zu entziehen. Nicht viel besser waren die *Jaïkkosaken*, jene Abkömmlinge von Strelitzen, Seeräubern, Flüchtlingen und Donschen Kosaken. Seit Peter der Grosse sie der allgemeinen Wehrverfassung einzufügen begonnen, bestand zwischen ihren Traditionen und Freiheitsgelüsten und der Autorität des Staates ein fortgesetztes Ringen, welches ihrerseits Klagen, Demonstrationen und offene Auflehnung, seitens der Obrigkeit Untersuchungen, Repressalien und Strafen zur Folge hatte. Bis zum endlichen Siege des Staates kamen manche Zwischenfälle vor, unter denen der Pugatschew'sche Aufstand der gefährlichste und verbreitetste war. Von vielen Schriftstellern geschildert und besonders auch von Puschkin einer Bearbeitung gewürdigt, setzen wir ihn als bekannt voraus. Erwähnt zu werden verdient, dass die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stadt *Orenburg* der langwierigen Belagerung, den heftigen Angriffen, sowie allen Verführungskünsten der Empörer widerstand und nie in ihrer Treue und Loyalität geschwankt hat.

Am 11. Januar 1775 wurde Pugatschew in Moskau hingerichtet, die übrigen Rädelsführer aber nach Ufa zurückgebracht und daselbst öffentlich vom Leben zum Tode gebracht. Ihre Leichen wurden verbrannt und die Asche auf der Richtstätte in alle Winde zerstreut.

Um ein Ende zu machen, um den Aufstand Pugatschew's in Vergessenheit zu bringen und in Anbetracht dessen, dass die Jaïkkosaken einen lebhaften Antheil an demselben genommen hatten, befahl ein Ukas der Kaiserin Katharina, den Fluss Jaïk in Ural, das Jaïk-Heer in Ural-Heer und die Stadt Jaïzk in Uralsk umzunennen, welche Namen bekanntlich bis heute bestehen*).

Administrative Veränderungen im Gouvernement Orenburg.

Selbst nach der formellen Errichtung des Gouvernements Orenburg kamen continuirliche Veränderungen in der Administration und Formation desselben vor, zum Theil schon im achtzehnten Jahrhundert. 1752 wurde Gurjew demselben zugezählt; 1773 ward Ssamara, das bisher zum Kasanschen Gebiet gehört hatte, dem Orenburger einverleibt; 1780 bildete man aus den zwei Gebieten, dem Ufaschen und Orenburgschen, eine Statthalterschaft. Zum Ufagebiet wurden 8 Kreise hinzugefügt, der von Ufa, Birsk, Menselinsk, Sterlitamak, Bugurusslan, Tscheljabinsk, Belebej und Bugulma. Zum Orenburger Gebiet 4 Kreise: Orenburg, Werchne-Uralsk, Busuluk und Ssergijewsk; die Kreisstädte dieser drei letzten Kreise wurden aus den Festungen

*) Die Grausamkeit, mit welcher von beiden Seiten während dieses Aufstandes verfahren wurde, der Vertilgungskrieg, den die Baschkiren gegen die Russen und Kirgisen, die Russen gegen Baschkiren, Kirgisen und zum Theil Kosaken geführt, haben bis zum heutigen Tag unverkennbare Spuren in dem Gebiete zurückgelassen. Die gesetzlich herrschende Race, die aber keineswegs der Zahl nach die herrschende ist, hat ihr Gepräge dem Gebiet und Volk nicht gegeben, sondern eher selbst etwas Orientalisch-Düsteres angenommen. Der joviale und höfliche Zug, der durch den russischen Nationalcharakter geht, kommt hier nicht zur Erscheinung. Ganz besonders grob, roh und unfreundlich ist das gemeine Volk. Auch die Muhammedaner haben weder das Würdevolle der Kasanschen Tataren, noch das Ritterliche der Lasen, Kabardiner und anderer kaukasischer Muhammedaner. Ebenso ist die Tracht ein hässlicher, salopper Mischmasch der verschiedenen Stämme. Ein polnischer Handwerker mit orientalischem Chalat bei europäischem Anzug, ein Kalmücke mit einem europäischen Sommerhut oder einer alten Kosakenmütze bei Nationaltracht, ein ausgedienter jüdischer Soldat halb Militär halb Civil mit erhabener kirgisischer Pelzmütze sind nichts Auffallendes. Es giebt keine herrschende Sitte, keine maassgebende Anschauung, keine nationale Tracht. Der Typus ist gemischt, auch bei den Russen und Polen sind kalmückische und baschkirische Züge zu bemerken, der Teint dunkel; das Gemeinschaftliche ist nur die Hässlichkeit und der mürrische Ausdruck.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Werchne-Uralsk, Busuluk und dem Städtchen Ssergijewsk gebildet; Gurjew und Uralsk wurden dem Astrachanschen Gouvernement zugezählt. Die Gebietsstadt ward Orenburg; die Flecken Bugulma und Bugurusslan, die Tschuwasche Ansiedelung Belebej und die Festung Tscheljabinsk wurden zu Städten erhoben. Zum Centrum der Verwaltung wurde 1782 Ufa statt Orenburg bestimmt. Die Festung Troizk wurde zur Stadt erhoben und es bildete sich der Kreis von Troizk, zu welchem ein Theil der Ansiedelungen der Kreise Tscheljabinsk, Werchne-Uralsk und Ufa zugezählt wurden. Am 17. Mai des nächsten Jahres erfolgte in Ufa die feierliche Eröffnung der Statthalterschaft und der Behörden. Kaiser Paul I. hob die Statthalterschaft von Ufa auf und nannte es wieder Gouvernement Orenburg. Das Centrum der Verwaltung wurde wieder von Ufa nach Orenburg übergeführt; ebenso ward dem früheren Statthalter Egelström befohlen, dahin umzuziehen und alle Behörden dahin zu versetzen Ufa wurde Kreisstadt. Es ist selbstverständlich, dass mit Ueberführung der Hauptverwaltung nach Orenburg sich auch die Zahl der Bewohner daselbst vermehrte, in Ufa hingegen verringerte. Bei Erhebung Orenburgs zur Gouvernementsstadt führte man 1797 auch einen Polizeietat ein. Die Stadt wurde in drei Theile eingetheilt, der eine Theil, die jetzige innere Stadt, lag innerhalb der Grenzen des abgetragenen Walles, der früher die Festung umgeben hatte; die beiden anderen waren die jetzige — alte Vorstadt (старая слободка) und die Kosakenvorstadt.

Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts 1799 wurden die Baschkiren, Meschtscherjaken und Tscheremissen als kriegerische Volksstämme in den Militärverband aufgenommen, welcher ausschliesslich unter dem Befehl des General-Gouverneurs von Orenburg stand. Bei der Organisation dieser Lokaltruppen wurden die Baschkiren von dem Tribut an Pelzwerk (ясакъ) befreit; statt dessen mussten sie sich jedoch bei der ersten Einberufung zum Dienste stellen und sich selbst beköstigen, wenn die Entfernung des Dienstortes von ihrer Heimath nicht über 100 Werst war, in welchem Falle die Regierung ihren Unterhalt übernahm.

In demselben Jahre wurden alle anderen Völkerschaften des Gebiets in Kantone und Bezirke eingetheilt.

Baschkirien theilte man in 9 Curatorämter, welche 28 Kantone in sich einschlossen; jeder Kanton war seinerseits wieder in Jurten*) eingetheilt, deren Zahl sich bis auf 400 erhob.

*) *Jurte* (Hürde) bedeutet umfriedigte Ansiedelung. Im Kaukasus endigen viele Ortsnamen noch heute auf Jurt, so z. B. Chassaw-Jurt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jeder Kantonvorgesetzte hatte einen Gehülfen, welcher sich auf die lokale Rechtspflege verstand; ausserdem gab es noch besondere Baschkiren-Sachverwalter, Bezirksvogte, Bezirkspolizeioffiziere und Untersuchungsrichter, von denen wir hier nur die Curatoren, die Vorgesetzten der Kantone, ihre Gehülfen und Aeltesten anführen wollen. Weit entfernt vom Centrum der Verwaltung, lebten dieselben in dem fernen Baschkirien ohne jede Instruction. Die Curatoren wurden meistentheils aus russischen Elementen gewählt; ihre Pflicht bestand in der Aufsicht über die Cantonchefs, ihre Gehülfen und die Altesten. Jeder Curator hatte ungefähr 3 bis 5 Kantone. Nimmt man als Durchschnittszahl 180,000 Menschen männlichen Geschlechts an, so stellt sich heraus, dass der Fürsorge eines jeden Curators mehr als 52,000 Menschen anvertraut waren.

In den meisten Fällen war diese Fürsorge von Anfang bis zu Ende eine nominelle. Ein Curator z. B. schickt sich an, sein Gebiet zu bereisen und erscheint in der nächsten Kreisstadt. Die Kantone haben natürlich schon von der Ernennung eines neuen Chefs vernommen. Nun suchen die Kantonvorsteher einander den Rang abzulaufen und eilen zu ihm, erstatten Bericht über den Zustand des ihnen anvertrauten Kantons und kehren beruhigt nach Hause zurück. Nachdem der Curator sich in der Stadt umgesehen, mit den Kreisbehörden und den vornehmen Leuten Bekanntschaft angeknüpft hatte, machte er sich in die Kantone auf. Er versäumte nicht, einen reitenden Boten vorauszuschicken, der die Relais-Pferde bestellen sollte. So wusste man in den Kantons um die baldige Ankunft des Vorgesetzten. In jedem Dorfe hielt man Pferde für den Curator in Bereitschaft, während er selbst von dem Gehülfen des Kantonvorstehers oder dem Aeltesten mit einer Anzahl Kosaken in feierlichem Aufzuge erwartet wurde. Nach langem Harren hört man endlich die Schellen, in der Ferne zeigt sich ein Tarantass, der Curator jagt heran. . . Man empfängt ihn mit Ehrenbezeugungen, der Gehülfe des Kantonvorstehers oder der Aelteste mit den Kosaken stellt sich ihm vor; es empfangen ihn auch die Bauernältesten in ihren besten Kleidern. Der neue Chef, zufrieden mit der Ehrerbietung, die ihm entgegengebracht wird, fährt nun in die Wohnung des Kantonvorstehers, der ihm in Paradeuniform und mit ehrerbietigen Verbeugungen entgegentritt; die Greise, festlich gekleidet, sind aufgestellt, die Bessergekleideten stehen vorne, die Schlechtergekleideten hinten.

Der Curator begibt sich in die Kanzlei und nach Gewohnheit der Vorgesetzten damaliger Zeit versetzt er Alle in Schrecken, befragt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Vorsteher des Kantons über die Verhältnisse im demselben. Alles wird in bester Orduung befunden. Beim Weggehen aus der Kanzlei fragt er die Alten, ob sie mit ihren Vorgesetzten zufrieden sind, worauf er immer die Antwort erhielt: »Ja, gewiss sind wir zufrieden, Väterchen! er ist sehr gut, besucht die Moschee und hält Fasten.« Unzufriedene oder verdächtige Alte verschickte man während dieser Zeit und liess sie nicht ins Dorf, darauf achtete streng die Polizei. Der Curator frühstückt in der Wohnung des Kantonsvorstehers und setzt seine Reise fort. Noch öfters geschah es, dass der Curator den Ort gar nicht mehr verliess, in welchem er einmal festsass; nur im Herbst machte er eine Rundreise mit den Aerzten, um die zum Dienste Untauglichen zu besichtigen. Hierin bestand bei den meisten Curatoren die ganze Thätigkeit. Auch die Besten und Gebildetsten unter ihnen schenkten der Lage der Baschkiren wenig Aufmerksamkeit. Thaten sie es aber, so geschah es bald zu kurz und zu flüchtig, bald mit zu viel Strenge; sie wollten die Baschkiren civilisiren und mit Büchergelehrsamkeit heranbilden, wollten aus ihnen gute Landbauern machen und vergassen, dass dies nicht Europa, sondern Baschkirien, dass sie es nicht mit Europäern, sondern mit halbwilden Nomaden zu thun hatten, die eine andere Lebensweise führen, anderen Anschaunngen, anderen Sitten und Gebräuchen huldigen, eine andere Religion haben. Nur wenn dies Alles in Erwägung gezogen wurde, konnte man etwas wahrhaft Nützliches für die Baschkiren thun. Blieben aber diese Voraussetzungen unbeachtet, so waren auch die besten Absichten und die energischsten Maassregeln bezüglich der Baschkiren nutzlos und statt Gutes zu stiften, brachten sie nur Schaden.

Die geschichtlichen Ereignisse des XIX. Jahrhunderts und die Errichtung einer neuen Militär-Linie.

Was war nun von den Baschkiren, die einstens ein kriegerisches und energisches Volk gewesen, welches oft die Nachbarvölker in Furcht versetzte, übrig geblieben? Dank der Willkür und der Habsucht der Vorgesetzten, dank ihrem besonderen Bemühen um die Aufklärung der Baschkiren, dank dem Wunsche, aus einem Nomadenstamme vor der Zeit ein ansässiges Volk zu machen, ist dieser Stamm verarmt und heruntergekommen. Bei aller Fruchtbarkeit des Landes, bei der Fülle von Wäldern und Weiden, bei dem Reichthum des Bodens an Gold, Kupfer und Eisen, an prächtigen Flüssen, sind sie geistig und physisch verarmt, haben ihre natürliche Energie

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und alle Initiative verloren. Sie tragen auch in ihrem Aeusseren das Gepräge der Stumpfheit und Trägheit.

Die Baschkiren büssten nicht nur ihre früheren Eigenschaften ein, sondern sie verloren auch das Verständniss für ihre Lage.

Ruhe herrschte überall, jeder Bürger konnte seinen eigenen Angelegenheiten nachgehen. 1837 brachen freilich unter den Baschkiren Unruhen aus, doch glichen dieselben nicht den früheren, weder ihren Ursachen, noch ihrer Entwickelung nach, sie sind nicht besprechenswerth.

Grössere Beachtung verdient der Bauernaufstand im Kreise Tscheljabinsk vom Jahre 1843. Sereda beschrieb diesen Aufstand sehr detaillirt im «Westnik Jewropy» vom Jahre 1868.

Der Bauernaufstand begann in Folge verschiedener Neuerungen, welche in der Landwirthschaft eingeführt werden sollten. Alles Neue erschien den Leuten wie eine Ungerechtigkeit oder bedrohte nach den Begriffen des Volkes ihren Besitzstand und ihr Wohlergehen und war daher wohl dazu angethan, ganze Dörfer und Kreise in Aufregung zu versetzen. So wurde unter Anderem die Anlage von Getreidemagazinen, die zwangsweise Einführung des Kartoffelbaues und Aehnliches von den Bauern des Gouvernements Orenburg als Vorspiel für ihre Vertheilung als Leibeigene an herrschaftliche Gutsbesitzer angesehen. Die Behörden aber verstanden es nicht, die Gemüther durch überzeugende Worte zu beruhigen, da sie von vornherein deren Zutrauen nicht besassen und so kam es zum Aufstand Besonders betheiligten sich die Bauern des Kreises Tscheljabinsk an der Bewegung. Der eigentliche Anfang fiel in das Jahr 1839 in welchem sie ganz unerwartet benachrichtigt wurden, dass sie dem Ministerium der Reichsdomänen einverleibt worden seien. Es kamen auch alsbald neue Vorgesetzte an, welche der Bevölkerung den kaiserlichen Willen kundthaten und die neue Ordnung einzuführen begannen; es wurde ihnen befohlen, aus ihrer Mitte verschiedene Beamte zu wählen und zwar Beisitzer der Kreisverwaltung und der Dorfbehörden, Magazins-Verwalter, Dorfälteste, Einnehmer der Abgaben u. s. w. Die Dorfbewohner geriethen in die grösste Unruhe und Sorge wegen der neuen Anordnung, doch überlegten sie, dass der kaiserliche Wunsch für sie Gesetz sei und nahmen die Wahlen vor. Die vermögenden Bauern jedoch hielten sich unter verschiedenen Vorwänden von den Wahlen fern, da sie nicht verstanden, um was es sich eigentlich handle. Zu dem eigentlichen Wahlakt versammelten sich nur die Allerärmsten und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verkommensten und so geschah es, dass diese sich gegenseitig zu allen möglichen Aemtern wählten.

Es ist selbstverständlich, dass solche Vorgesetzte, sobald sie ihrer Machtvollkommenheit inne wurden, sich in wahre Blutsauger verwandelten und die Bauern geradezu ausplünderten. In solcher Gestalt konnten die Neuerungen dem Landvolke nicht gefallen. Als sich die Bauern nicht mehr zu helfen wussten, klagten sie bei den höheren Vorgesetzten, diese sahen jedoch in den Klagen nur Unbotmässigkeit und Ungehorsam und liessen es die Kläger entgelten. Die Blutsauger aber sahen, dass ihr Treiben unbestraft hinging, und plünderten ihre Mitbrüder schlimmer aus, als zuvor. Die Orenburger Palate der Reichsdomäne aber bemühte sich, neue Arten von Getreide und Flachs, neue Methoden des Ackerbaues, des Webens in dem Kreise zu verbreiten, befahl die Anlage von Kornmagazinen, den obligatorischen Anbau der Kartoffel und vermehrte gleichzeitig die Abgaben. Das Landvolk wollte von allen diesen Neuerungen nichts wissen und besonders war ihnen der Anbau dieser «heidnischen Frucht», der Kartoffel, zuwider. Schon hielten sie nächtliche geheime Zusammenkünfte und sannen auf Mittel sich des Zwanges zu erwehren. So vergingen die Jahre 1840—42.

Unterdessen loderte der Aufstand unter den Bauern des Nachbarkreises Tscheljabinsk-Schadrin auf, in Folge des Gerüchts, dass sie, die freien Bauern, als Leibeigene eingeschrieben seien. Das Erscheinen einer bewaffneten regulären Macht aber rief einen panischen Schrecken unter den Aufrührern hervor und die Mehrzahl erklärte sich bereit, zum Gehorsam zurückzukehren, ja sie lieferten die Anstifter aus. Gegen 700 Menschen wurden gefangen genommen. Sie wurden Alle nach dem Maasse ihrer Schuld vom Kriegsgericht zu verschiedenen Strafen verurtheilt, doch Kaiser Nikolai Pawlowitsch begnadigte sie und nur für die 20 Haupträdelsführer wurde die Verschickung zur Zwangsarbeit in Ruthenstrafe umgewandelt.

Man hätte nun glauben sollen, dass die Ruhe wirklich hergestellt sei, doch dem war nicht so. Inzwischen hatte das Jahr 1843 begonnen. Das Gerücht, dass man die freien Bauern in der ganzen Provinz zu Leibeigenen machen wolle, hielt sich und gewann an Ausbreitung. Endlich kündigten die Bauern ihren Vorgesetzten, selbst den Geistlichen den Gehorsam und letztere wurden sogar in Gewahrsam gehalten und beim Eintragen der Neugeborenen in die Taufbücher genau kontrollirt, ob sie dieselben als Freie oder als Leib-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eigene einschrieben. Der Woskressenskische Amtsbezirk, welcher gegen 10 000 Kronsbauern zählte, revoltirte zuerst und wurde zum Revolutionsherd für die übrigen Bezirke. Die Ursache war, dass von hier aus die erste Kopie des vermeintlichen Ukas durch den Bauer Fadjuschin verbreitet worden war, das Machwerk eines betrunkenen Schreibers. Das Original, mit goldenen Buchstaben gedruckt und mit goldenem Siegel versehen, wollten die Anstifter bei den Behörden gesehen haben. Als der Aufstand zum Ausbruch kam, stürmten die Bauern alle Bezirksverwaltungen und verlangten, den Ukas mit den goldenen Buchstaben zu sehen. Die Beamten und Schreiber wurden gemartert, die Archive durchstöbert, endlich auch die Geistlichen als Hehler verdächtigt und bedrängt. Die höhere Obrigkeit zeigte sich machtlos, so dass der Aufstand bedeutende Dimensionen annahm und die Tumultuanten alle möglichen Unordnungen und Grausamkeiten vollführen konnten. Ein Versuch des Obersten Lwow und des Försters Lagrange, mit einem Kommando von 260 tatarischen Kosaken (reguläre Baschkiren,) das aufständige Dorf niederzuschlagen, misslang. Die Uebermacht der Empörer trug einen vollständigen Sieg davon. Der besiegte Lagrange überliess seine Abtheilung dem Befehl eines Baschkirenoffiziers, mit dem Bedeuten, im Dorfe Tschumljazk zu übernachten, am Morgen aber die Abtheilung zu entlassen; selbst aber begab er sich nach Tscheljabinsk.

So standen die Sachen, als der Isprawnik Degrawe nach Kamennoje kam, in der Voraussetzung, dass Lagrange die Ordnung vollständig wiederhergestellt habe. Streng begegnete er der Volksmasse. Er befahl, die Aufrührer zu binden und verlangte die Auslieferung der Rädelsführer. Da packten ihn zehn starke Burschen, setzten ihn nackend rücklings auf einen alten Gaul und gaben ihm den Schweif als Zügel in die Hände. Das Volk jubelte, spuckte ihn an, bewarf ihn mit Schmutz und führte ihn unter Schreien und Schimpfen durch das Dorf. Endlich liessen sie ihn los, da sie sich besannen, dass es ein Isprawnik und kein Beamter der neuen Verwaltung sei. Degrawe entkam glücklich und gelangte mit vieler Mühe auf Seitenwegen nach Tscheljabinsk.

Nach der Niederlage Lagrange's bei Kamennoje nahm auch der zeitweilig beruhigte Kreis Tschumljanzk wieder am allgemeinen Wirrwarr Theil. Wie ein schlecht gelöschtes Feuer brach bald hier, bald dort der Aufstand aus, um so mehr als alle Vorgesetzten und Behörden flohen. Immer wieder erregte das Landvolk die Wahnidee von dem Ukas mit den goldenen Lettern.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu den Aufrührern gelangte die Nachricht, dass auf dem Trakt von Tscheljabinsk nach dem Flecken Woskressensk Militär gegen sie marschire unter dem unmittelbaren Befehl des Komandeurs des Orenburger Korps, General-Lieutenants Obrutschew, und auf der Militärlinie zum Bezirk Talow unter dem Kommando des Hetmanns des Orenburger Kosakenheeres, Grafen Zuccato.

Diese militärische Bewegung war nothwendig geworden durch Lagrange's Niederlage, welche die Aufrührer ausserordentlich ermuthigt hatte. Ja sie gewannen eine solche Ueberzeugung ihrer Unbesiegbarkeit, dass sie mit voller Zuversicht Erfolge über die Feinde erwarteten.

In Kamennoje und im Dorfe Gagarje im Bezirk Talow schaarten sich bedeutende Massen von Bauernvolk zusammen, bereit, sowohl Obrutschew als auch Zuccato Widerstand zu leisten. Aber was konnten diese Bauern, bewaffnet mit Beilen, Stöcken, Brechstangen, Wurfspiessen, mit Spillen und Nägeln beschlagen, und nur selten mit Karabiner und Flinten, ohne Pulver und Kugeln, gegen reguläre Truppen ausrichten? Sie wurden besiegt und nach und nach stellte man die frühere Ordnung wieder her. Im Bezirk Kamennoje wehrten sich die Bauern hartnäckig, die Waffen zu strecken, obwohl sie es nicht mit einer Schaar Tatarenkosaken zu thun hatten, sondern mit einer bedeutenden Abtheilung Infanterie, Kavallerie und acht Geschützen. Der Militärgouverneur liess zum Scheine die Artillerie feuern. Im Tscheljabinskschen Kreise war noch nie ein solcher Donner der Geschütze vernommen worden. Die Aufrührer erzitterten und flohen nach allen Richtungen, doch fing man sie ein und bestrafte sie mit furchtbarer Strenge. Nach der Niederlage von Kamennoje blieb den Aufrührern nur die Hoffnung auf den Erfolg derjenigen Banden, welche sich im Dorfe Gagarje, Bezirk Talow, angesammelt hatten. Sie befehligten der Bauer Ssawwa Chromzew, ein Mann von unbeugsamem Charakter und eisernem Willen, und der ausgediente Gardeunteroffizier Jelanzew, dessen Brust mit einer Reihe von Auszeichnungen geschmückt war. Dieser Rebellenmacht stand ein Haupttreffen bevor mit dem Grafen Zuccato, welcher aus der Staniza Swerinogolowsk gegen die Bande von Gagarje marschirte, um dieselbe zu vertilgen. Endlich schlug die entscheidende Stunde.

Der Graf stand bei dem Dorfe Gagarje; überrascht von den dichten bewaffneten Volksmassen, begann er mit den Bauern Unterhandlungen. Doch der General verlor umsonst seine Worte. Er konnte die aufgeregte Masse nicht beruhigen, schon wurden Drohungen ge-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gen ihn ausgestossen. Endlich kam es zum Gefecht und damit zur Niederlage der Aufrührer und zu ihrer Bestrafung. Der Unteroffizier Jelanzew wurde mit der Knute bestraft, dann an einen Schandpfahl gebunden. Der Graf Zuccato riss ihm eigenhändig die Ehrenzeichen von der Brust und schleuderte sie ihm ins Gesicht. Die Abtheilung rückte vor, um sich mit dem General Obrutschew im Dorfe Okunew zu verbünden. Den ganzen Weg entlang wurden die Schuldigen mit Knuten erbarmungslos gepeitscht. Die Kosaken waren gegen die Bauern umsomehr erbittert, als der Feldzug ihnen ganz unerwartet kam und es gerade die wichtige Zeit der Aussaat war.

Mehr als 600 Menschen wurden nach Tscheljabinsk transportirt, dort ins Gefängniss gesetzt und dem Kriegsgericht übergeben. Die schreckenerregende Artillerie blieb an der Grenze, welche die Kosaken von den Bauern trennte, im Bezirk Tschumlje, später versetzte man sie in den Bezirk Bjelojarsk und von da marschirte sie 1866 nach Taschkent.

Im Kreise trat Ruhe ein, kehrte Ordnung zurück, alle verjagten und entflohenen Behörden wurden wieder in ihre Rechte eingesetzt. In den Kirchen feierte man Dankgebete. Die grosse Sommerhitze, der Mangel an Aerzten, der enge Raum in den Gefängnissen hatten eine grosse Sterblichkeit unter den Gefangenen zur Folge, so dass der nordwestliche Theil des Kirchhofes sich mit den Leichen der unglücklichen Aufrührer füllte. «Natürlich, Johann Fadjuschin und Andrei Waruschkin hatten ihre Verurtheilung zu ewiger Zwangsarbeit verdient», sagt ein Geschichtsschreiber von Tscheljabinsk, «doch die Anderen, von diesen in den Aufstand hineingezogen, sind von Herzen zu bedauern».

Die Hauptaufrührer wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, jedoch vom Kaiser Nikolai Pawlowitsch begnadigt.

Der Präsident der Kriegsgerichts-Kommission, General-Major Roth, bereiste die Bezirke und verkündete den Bewohnern die Gnade und Vergebung des Monarchen. Diejenigen Bezirke, welche an dem Aufstande gar keinen Antheil genommen, erhielten vom Minister der Reichsdomänen Belobigungsschreiben, in welchen sie des Kaisers Huld und Gewogenheit versichert wurden. Diese Schreiben hängen bis heutigen Tages in den Rathssälen der Kreisbehörden als ehrende Andenken. Und so endete der Aufstand von 1843.

Es kam auch zu Unruhen in Mitten der Orenburger Kosaken und zwar bei Einführung der obligatorischen allgemeinen Feldarbeit, doch waren sie von keiner Bedeutung.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die unruhigen Kirgis-Kaisaken trieben von Zeit zu Zeit den an der Grenze wohnenden Kosaken das Vieh fort. Ihr Hauptzufluchtsort war der Fichtenwald Dshabek-Karagaï, welcher an der Wassergrenze zwischen den Flüssen Ural und Tobol lag. Hier versteckten sich die Kirgisen vor der Verfolgung der Kosakenhaufen, liessen sich sogar manchmal in einen Kampf mit ihnen ein, indem sie dieselben in zerstreuten Gruppen zu umringen versuchten, doch stoben sie gewöhnlich bei der ersten Attaque der Kosaken nach allen Seiten auseinander. Um diesen Unordnungen zu steuern wurde beschlossen, die befestigte Grenzlinie von der höher gelegenen Gegend des Ural und des Ui in die eigentliche Steppe zu verlegen und bis vor Dschabaik-Karagaï vorzuschieben. Die Fläche zwischen der alten und neuen Grenze ward mit einigen Stanizen besetzt; die ersten Ansiedler waren Soldaten des 4., 6., 8. und 10. Orenburger Bataillons; dazu kamen 1842 die aufgelösten Stawropoler Kalmücken-Regimenter, alte Soldaten und junges Volk der Bezirke Busuluk, Bugulmin und Menselinsk.

Der Goldfund am Ostabhange des Uralgebirges.

Zu den wichtigsten Ereignissen des 19. Jahrhunderts gehört die Entdeckung von Gold auf dem östlichen Abhange des Ural innerhalb des jetzigen Gouvernements Orenburg. Der erste Anfang der Goldgewinnung geht bis auf das Jahr 1823 zurück und geschah von Regierungswegen.

In diesem Jahre wurden auf Veranlassung der Behörde des Bezirks von Slatoust auf dem rechten Ufer des Flusses Mijas Untersuchungen auf Gold angestellt, wo auch, nach Auffinden von goldhaltigem Sande, die ersten Fabriken (Заводы) errichtet wurden. Uebrigens waren schon 1745 Goldgruben an den Flüssen Beresowka und Pischma, 12 Werst von Jekaterinenburg, entdeckt worden. Nach den in jener Zeit geltenden Bergbaugesetzen war die Ausbeutung des Goldes ein Privilegium der Regierung; Privatpersonen durften sich damit nicht befassen, sie konnten nur Gold aufsuchen und für den Fund desselben erhielten sie die eine oder andere Belohnung.

Seit der Entdeckung der Goldgruben bei Jekaterinenburg, welche das Vorhandensein dieses werthvollen Metalles im Uralgebirge nachgewiesen hatten, waren ungefähr 70 Jahre verflossen; dessenungeachtet machte die Goldindustrie wenig Fortschritte und gerieth sogar ganz ins Stocken. Die Regierung, welcher die Ursache natürlich nicht entging, ertheilte 1812 auch Privatpersonen die Erlaubniss, Gold zu gewinnen, und zwar gegen gewisse Abgaben an die Krone. Dank

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dieser Erlaubniss erhöhte sich in weniger als 10 Jahren die Goldausbeute von 18 bis auf 200 Pud im Jahre. Die vortheilhafte Bearbeitung des goldhaltigen Sandes in den Beresowschen und anderen Hüttenwerken bei Jekaterinenburg veranlassten den Bergvorsteher des Kreises von Slatoust, solche Nachsuchungen auch auf den dem Kreise zugehörenden Landtheilen anzustellen. Man machte den ersten Versuch auf dem rechten Ufer des Flusses Mijas, der jedoch nicht ganz erfolgreich war. 100 Pud Sand gaben hier nicht mehr als 24 Doli Goldes. Ein Versuch auf der anderen Seite des Flusses Mijas ergab noch weniger. In Folge dieses Misslingens ordnete das Berg-Departement an, die Nachsuchungen auf die früheren Gewinnstellen zurück zu verlegen, welche 1797 entdeckt waren. Doch auch hier machte die Goldindustrie nur geringe Fortschritte, die Arbeit in den Gruben kostete wieder mehr, als der Gewinn des Goldes einbrachte.

Im Mai 1823 endlich wurde auf dem rechten Ufer des Flusses Mijas, in einem Thale, goldhaltiger Sand entdeckt; diese Stelle befand sich 22 Werst vom Mijaser Hüttenwerke und 2 Werst von der Peter-Paul-Mine, welche von Metschnikow entdeckt und zu Ehren des Kaisers Paul I. so benannt wurde.

Es fand sich in diesem Sande reines Gold (самородокъ) bis zu 48 Doli Gewicht und dies liess vermuthen, dass in nicht zu weiter Entfernung goldführende Adern sein müssten. Man verdoppelte die Bemühungen und fand wirklich eine Schichte, welche in 100 Pud Sand mehr als 1 Pfund Gold enthielt. Nach damaligem Begriffe war dies ein unglaublicher Reichthum, weshalb der Chef der Slatoustschen Hüttenwerke, Tatarinow, den Platz Zarewo-Alexandrowsk benannte. Am 16. Juni wurden daselbst seltene Stücke gediegenen Goldes gefunden: Stücke von 7 Pfund 39 Solotnik und von 3 Pfund 39 Solotnik. Im September 1824 besuchte Kaiser Alexander I. die Mijas-Hüttenwerke auf seiner Reise im Ural und im Gouvernement Orenburg. In Zarewo-Alexandrowsk traf er den 23. September ein, vier Stunden vor seiner Ankunft daselbst fand man ein Stück gediegenen Goldes im Gewichte von 8 Pf. 7 Sol. Der Kaiser nahm Theil am Suchen und grub eigenhändig gegen 22 Pud goldhaltenden Sandes aus. Zu derselben Zeit fand ein Arbeiter, Ssjuschkin, ein Stück gediegenen Goldes im Gewichte von 24 Pud, 7 Pf. und 92 Sol. Zum Andenken an dieses Ereigniss errichtete man bei der Fundgrube Zarewo-Alexandrowsk ein Denkmal, bestehend aus einer Pyramide mit dem Doppeladler. 1850 kam an Stelle dieses Denkmals eine gusseiserne Säule auf einem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Piedestal von Quarzstein. Die Natur, welche mit so verschwenderischer Hand das Innere der Erde in diesem Thale durch die Goldquelle von Zarewo-Alexandrowsk bereichert hat, beschenkte auch dessen Oberfläche mit allen ihr zu Gebot stehenden Schönheiten. Herrliche Wiesen breiteten sich mehr als 600 □ Faden auf der etwas absteigenden Fläche des Thales aus; zu beiden Seiten ergoss sich der flüchtige Bach Taschkutargan, der sich in vielfachen Krümmungen zwischen Gesträuchern und malerischen Weiden verlor; von der dritten Seite schlossen sich herrliche Haine an, welche in der Sommerhitze unter dem Schatten uralter Eichen und Eschen Kühle und Ruhe spendeten. Von Nord-Westen war das Thal geschützt durch die Kette hoher Berge, so dass dieses duftige Stück Erde von dem verderblichen Einflusse der Nordwinde bewahrt blieb. Das war die liebliche Lage der Zarewo-Alexandrowskschen Goldgrube, welche auch noch heute einen Theil ihrer Pracht bewahrt hat.

Westlich von einer alten Goldgrube dieses Thales wurde ein Einschnitt in die Erde gemacht, nur 4 Faden lang, 3 Faden breit und 1 Faden tief. In dieser Grube wurden die ersten zwei Stücke gediegenen Goldes gefunden und nicht weit davon ein weiteres Stück gediegenen Goldes im Gewichte von 7 Pf. 39 Sol., nur 1½ Arschinen unter der Erdoberfläche. Das Stück hatte sich so fest mit der Erde verbunden, dass der Goldgräber es zuerst für einen Stein hielt und einige Schläge mit der Brechstange that, doch konnte er es nicht aus der Erde heben; endlich gelang ihm dies und er wollte es schon auf den Steinhaufen werfen, als ihm die ungewöhnliche Schwere desselben auffiel. Der Arbeiter reinigte den Stein und sah, dass es ein Goldklumpen war. Um denselben vor Diebeshänden zu schützen, wurde ein Wachtposten bei demselben aufgestellt. 1823 wurden noch mehrere andere Goldgruben entdeckt, unter denen besonders die von Blagodat bemerkenswerth ist. Sie lag 20 Werst vom Flusse Uï, an einer Quelle, welche in diesen Fluss mündet. Der Goldsand befand sich in einem kleinen von Bergen eingeschlossenen Thale und bestand aus Quarzsand mit einer Mischung von Lehm und Gebröckel von Trapp, Serpentinstein, Hornstein, Jaspis und kleinen Körnern Magneteisenerz. Es wurde ein Flächenraum von 200 Werst Länge abgegraben. Die goldführende Schichte war 4 bis 8 Zoll dick. Das schmale Thal, in welcher die Goldgrube von Blagodat lag, war so schön, dass ein Schriftsteller der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts es enthusiastisch beschrieb und mit dem Thale Tempe verglich. Die Berge, welche das Uï-Thal umgeben, haben trotz ihrer majestäti-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schen Höhe nichts Wildes und Düsteres, sie bedrohen nicht durch Lawinen die friedlichen Niederlassungen zu ihren Füssen, im Gegentheil sie laden den Wanderer ein, in den schattenreichen Wäldern auf ihren Höhen auszuruhen, sich zu ergötzen an den farbigen Felsen, murmelnden Bächen und Wasserfällen, prächtigen Krystall- und Tropfsteinhöhlen. Dieses Thal ist um so bemerkenswerther, als von der höchsten Spitze, welche sich majestätisch aus seiner Mitte erhebt, drei nicht unbedeutende Flüsse entspringen: der Ural, der Ui und der Weisse Fluss (Бѣлая), die merkwürdigerweise alle drei nach verschiedenen Himmelsrichtungen fliessen; der Ural nach Süden, der Fluss Bjelaja nach Westen und der Ui nach Osten.

In dem Maasse, wie sich die Entdeckung der Goldgruben mehrte, verbesserte sich natürlich auch die Art und Weise des Betriebs. Das Jahr 1824, in welchem Kaiser Alexander I. die Goldgruben von Mijas besuchte, war überhaupt ein in der Geschichte der Goldausbeute begnadetes. In diesem Jahre entstanden zum grösseren Theil die gesetzlichen Bestimmungen für die Goldgrubengewerbe der Krone. Ein Ukas vom 9. September machte es den Bergwerkvorstehern zur Pflicht, organisirte Trupps zum Aufsuchen von Gold auszuschicken; für jeden an dem Funde betheiligten Arbeiter war eine Belohnung von 7 bis 30 Rbl., ausgesetzt, den Steigern das Doppelte und Dreifache, den Bergoffizieren aber nach Ermessen der Vorgesetzten. Wurde die Grube von einem Einzelnen entdeckt, so gab man ihm eine Belohnung von 100 Rbl. oder je nach der Wichtigkeit des Fundes sogar mehr. Auch wurde jede Verbesserung und Vereinfachung des Betriebs und insbesondere der Maschinen begünstigt und belohnt. Für den Fund eines Stückes gediegenen Goldes erhielten die Arbeiter eine Belohnung nach dem Gewichte des gefundenen Goldklumpens und um jedem Golddiebstahl vorzubeugen, geschah das Auswaschen des Goldes im Beisein des Aufsehers, des Steigers und des Grubenverwalters. Das Gold, welches in Gestalt gediegener Metallklumpen aufgefunden wurde, wurde in Bücher eingetragen mit der Unterschrift der betheiligten Personen und die Unterschrift selbst von dem Vorsteher bescheinigt.

1829 wurde auf den Kronshüttenwerken und bei den Goldgruben eine Bergwache organisirt, welche zur Disposition des Chefs des Bergwesens stand. In der Montangesetzgebung von 1829 bis 1853 findet sich eine Reihe von Maassregeln gegen den Diebstahl von Gold und den heimlichen Handel mit demselben. Die Schuldigen, ob dem männlichen oder weiblichen Geschlecht angehörig und gleich-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

viel von welchem Stande, fielen dem Militärgericht anheim. Das Urtheil des Gerichts aber wurde endgiltig vom Hauptchef der Bergwerke entschieden, ausser in denjenigen Fällen, wo es sich um Edelleute oder Beamte handelte. Das Kriegsgericht in Sachen des Bergwesens wurde im Gouvernement Orenburg 1834 eröffnet und zwar in den Hüttenwerken von Slatoust.

Heute wird fast in allen Kreisen des Gouvernements Orenburg Gold gewonnen; die bekanntesten Gruben sind die von Woronkow, Pokrowskij, Nowikow und Baschmakow.

Kupfer. Kupfergruben finden sich in den sogenannten Kargalinskischen Bergwerken, welche 60 Werst nordöstlich von Orenburg liegen bei Kargala, der Niederlassung der Saïtowschen Kirgisen und der Ssakmara-Kosaken im Kreise Orenburg. Fast alles gewonnene Erz wird in den Kupferschmelzen des Gouvernements Ufa geschmolzen, die nicht weiter als 2 bis 300 Werst von den Bergwerken entfernt liegen.

Kupferhämmer giebt es im Gouvernement Orenburg zwei; — das Kanonikolsche Kupferwerk, welches früher Sagrjashskij jetzt Borissow gehört, und das Preobrashenskische — im Kreise von Orsk gelegen. Das erstere hat seine Thätigkeit seit Aufhebung der Leibeigenschaft eingestellt; sein jetziger Besitzer findet das Flössen des Holzes aus den Bergwäldern nach Orenburg lucrativer. Das Bergwerk Preobrashensk wird erst wieder betrieben, seit eine englische Compagnie es von Paschkow gekauft hat.

Da die Bevölkerung sich fast ganz der Arbeit in den Bergwerken entwöhnt hat und sich mit anderen Gewerben abgiebt, gehen die Arbeiten in den Kupferhämmern von Preobrashensk nur periodisch vor sich, der ganze Betrieb trägt den Charakter von etwas Zufälligem, abhängig von der Menge und Beschaffenheit des Kupfererzes, das jeweilig in den benachbarten Bergwerken gewonnen wird.

Eisenbergwerke und Eisenhütten gibt es im Gouvernement Orenburg im Werchne-Uralsk Kreise sechs an der Zahl, unter denen jedoch zwei ihre Thätigkeit eingestellt haben.

Eisenerze gewinnt man in den Bergwerken und im sogenannten Magnetberge, welcher nach den Bergen von Blagodat als der an Eisenmagnet reichste Berg der Uralbergkette angesehen wird.

Magnesit. Dieses Mineral kommt vor zwischen den Stanizen Werchneosersk und Guberlin und am Kalkan-See im Kreise Werchne-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Uralsk. An dieser letzteren Stelle kommt es mit dem berühmten Kalkanschen Jaspis zusammen vor.

Steinkohlen. Dieselben werden im Gouvernement Orenburg aus zwei Gründen nicht gewonnen. An jenen Stellen, wo Brüche bekannt und längst genau untersucht worden sind, im Kreise Tscheljabinsk am Mijas und an der Usolda, sind keine Fabriken vorhanden, also auch keine Nachfrage nach diesem Brennmaterial; zum alltäglichen Gebrauche aber ist das Holz noch billig genug, so dass die Steinkohlen mit dem Holze nicht konkurriren können. Käme das Heizen mit Kohlen auch billiger, als mit Holz, würde sich doch die Arbeit des Gewinnens der geringen Nachfrage wegen nicht rentiren.

An anderen Orten, wo man vor kurzer Zeit Steinkohlenlager entdeckte, im Kreise Werchne-Uralsk, konnte man keine Ausgrabungen vornehmen, weil sie noch nicht gehörig untersucht sind.

Salze. 65 Werst südlich von Orenburg, 5 Werst von Jlek, am Flusse Jelschanka, liegt das zu keinem Kreise gehörende Städtchen Jlezk (Jlezkaja Saschtschita). Die Natur hat dieses Fleckchen Erde mit unerschöpflichen Reichthümern an Steinsalz beschenkt, welches schon längst die Aufmerksamkeit der Gelehrten, der Reisenden und der umwohnenden Stämme auf sich zog. Sowohl das Aeussere der Stadt Jlezk, als auch das innere Leben daselbst haben einen ganz besondern Charakter. Auf allen Seiten von Steppen umgeben erscheint Jlezk wie eine Oase mit seinem Süsswassersee, seinem wohlgehaltenen Stadtparke, geraden Strassen und grossen Plätzen, mit seinen Windmühlen und seiner Schlossruine. Dicht bei der Stadt erhebt sich, aus flachem Erdboden, ein kegelförmiger Hügel von 20 Faden Höhe. Da dieser Hügel die ganze Umgegend überragt, so diente er meistens einem Wachtposten als Standort, weshalb er Wachtberg heisst. Auf seiner Spitze befand sich eine Vertiefung, die in der Folge zugeschüttet wurde. Man erzählt, dass die Kirgisen diesen Berg heilig hielten und in diese Vertiefung Pelzwerk und sonstige Gegenstände als Opfergaben warfen; ausserdem verrichteten sie um den Berg wandelnd ihre Gebete unter Kniebeugungen nach mehrmaligen Waschungen im nahen See. 1824 wurde auf dem Karaulberge (Wachtberg) aus Gipsstein ein befestigtes Schloss mit vier Facaden gebaut, umgeben von einer kanelirten zackigen Mauer, doch war es dem Schlosse nicht beschieden, jemals seine wirkliche Bestimmung zu erfüllen; in der Folge diente es eine Zeitlang als Gefängniss und jetzt ist es nur noch eine Ruine. Der Karaulberg

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heisst jetzt Leuchtthurmberg (Маячная гора), an seinem Fusse sind Häuser und Lehmhütten, von den Ortsbewohnern erbaut. Dieser Berg ist allenthalben von natürlichen und künstlichen Höhlen zerklüftet; die Temperatur in denselben ist im Winter viel höher als die der äusseren Luft, im Sommer hingegen ist es in denselben kalt. Früher hielt man diese Höhlen, welche in langen Gängen weit in die Tiefe des Berges ausliefen, in gutem Stande, jetzt aber sind die Wände dieser natürlichen und von Menschenhänden ausgebauten Korridore zerfallen, die Zugänge mit Steinen verschüttet, so dass die Höhlen nicht Raum genug bieten, um in ihnen den Temperaturwechsel beobachten zu können.

Am Fusse des Leuchtthurmberges haben sich vorzugsweise ehemalige Bergwerksarbeiter angesiedelt. Diese verstanden es, einen Theil der Höhlen kellerartig einzurichten, in welchen auch an den heissesten Sommertagen die Steine mit Reif beschlagen sind und Eiszapfen aus den Ritzen hängen; zur Winterszeit dagegen ist in diesen Kellern die Wärme so stark, dass die Milch in denselben gerinnt. Südwestlich am Fusse desselben Berges grub man noch im vorigen Jahrhunderte einen Brunnen und legte ihn mit Steinen aus; er enthält süsses und sehr schmackhaftes Wasser, dessen Niveau auch bei grosser Trockenheit nicht mehr als 2 Fuss niedriger als die Oberfläche der Erde steht. Zwischen dem Leuchtthurmberge und den Ansiedelungen liegt ein ausgetrockneter Graben, welchen ein hier vorbeifliessender Bach gebildet hat und der 60 Werst höher von Jlezk eine kleine Strecke durchfliesst und sich dann im Sande verliert. Die dortigen Bewohner nennen ihn Ssoljanka (Salzbach). Ueberhaupt giebt es in der Umgegend von Jlezk viele salzige und süsse Quellen, welche bei Salzschürfungen hinderlich sind. 200 Faden von der Stadt entfernt befindet sich ein Salzsee, ungefähr fünf Fuss tief; das Wasser in demselben ist durchsichtig und klar und von Myriaden von Insecten belebt. Die in diesem See Badenden können in demselben nicht untertauchen oder nach Belieben unter Wasser bleiben, augenblicklich treibt es sie an die Oberfläche zurück.

Seit Altersgedenken hat man beobachtet, dass bei windiger Witterung das Wasser im See plötzlich aufwallt und sich bald darauf beruhigt und dass der Grund desselben alsdann nicht nur warm, sondern sogar heiss wird; zu jeder anderen Zeit ist der Grund des Sees kalt, da er aus reinen Steinsalzfelsen besteht. Die zeitweilige Wärme des Grundes erklären die Einen aus der Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die concave Oberfläche desselben; Andere erklären es durch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Friction der Salztheile, welche sich niederschlagen, nachdem der See vom starken Winde in Bewegung gesetzt worden war; endlich erklärt man dies Symptom noch dadurch, dass heisse Dünste, welche durch die Spalten des Bodens auf unterirdischen Wegen durchdringen, den auf demselben angesammelten Salzschlamm erwärmen. Wie dem auch sei, so traut man dem Wasser dieses Salzsees eine bedeutende Heilkraft gegen Hautkrankheiten und Rheumatismus zu. Bei dem Salzsee und den Salzquellen von Jlezk wurde ein schwacher Anfang zu einer Heilanstalt gemacht, aber allerdings ohne Verständniss und ohne ärztliche Leitung, doch ist gar nicht zu leugnen, dass der anmuthige Ort und das stark salzhaltige Wasser, der Quellenreichthum des Platzes und die Abwesenheit aller Konkurrenz die Möglichkeit bieten, ein Soolbad in Jlezk zu errichten, welches bei Anwendung der nunmehr so sehr vorgeschrittenen Technik und bei Berücksichtigung auch des Comforts und geselliger Ansprüche gewiss gedeihen würde.

Die Bewohner von Jlezk zeichnen sich nicht durch Reichthum aus, doch giebt es daselbst auch keine ganz Armen. Der Transport des Salzes und der Handel mit demselben gewährt die Mittel zu einer anspruchslosen Existenz.

Das immerwährende Kommen und Gehen der mit dem Salzhandel beschäftigten Leute, die Tausenden von Fuhren und Karawanen, welche Salz wegbringen, geben dem Orte Leben und unterhalten den Handel mit den alltäglichen Lebensbedürfnissen.

Das Salzbergwerk liegt an der Südseite der Stadt Jlezk. Das Salzlager wurde von dem Bergingenieur Reinke 1852 ausfindig gemacht; es erstreckt sich über einen Flächenraum von 860 000 □ Faden, was über 3 □ Werst ausmacht. Die Dicke der Schichte ist bis jetzt noch nicht genau bestimmt. Bei den 1820 unter der Verwaltung des Chefs der Salzindustrien Strukow gemachten Bohrungen gelangte man bis auf eine Tiefe von 68 Faden, 2 Arschinen und 4 Zoll, wonach das Bohren in Folge der ausserordentlichen Festigkeit des Salzes eingestellt werden musste. Das ganze unterirdische Salzlager besteht aus reinem weissen Steinsalz, hin und wieder mit einer dünnen Schichte von Gips und rother Lehmerde durchsetzt. Das Salz von Jlezk ist grosskörnig, krystallinisch und bei ausserordentlicher Festigkeit sehr kleberig; in der gleichförmigen Masse des krystallinischen Salzes finden sich zuweilen grosse einzelne Stücke von ganz durchsichtigem Salze eingesprengt, Herz- oder Markstücke genannt. Diese Herzstücke, ohne geradezu regelmässige Krystalle zu bilden,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gleichen meistens einem geometrischen Würfel; in Innern sind sie nicht selten hohl, angefüllt mit einer Salzlake, in welcher Gasblasen schwimmen. Manchmal finden sich im Salze Reste aus dem Pflanzenreiche vor, in Gestalt von lockeren, schwarzbraunen Kohlen; zerreibt man dieselben, so entströmt ihnen ein starker Naphtageruch. Die Farbe des Salzes ist weiss mit grauer Schattirung und je reiner das Salz, desto weniger enthält es mechanische und chemische Beimischungen und desto weisser ist es. Je tiefer, desto härter wird die Salzmasse, beim Daraufschlagen giebt es sogar einen metallischen Ton, verändert seine bläuliche Weisse in Bleifarbe und verliert ganz seine Durchsichtigkeit. Das krystallinische Salz nimmt leicht Politur an, daher man aus demselben verschiedene Geräthe, wie Salzfässer, Leuchter etc. verfertigt und in den Handel bringt*).

Es ist leider unbekannt, von wem die Salzquelle von Jlezk zuerst entdeckt wurde; nur aus Ueberlieferungen weiss man, dass seit undenklichen Zeiten auf dieser Stelle Salz gewonnen wurde von den Nagaizen, welche am Flusse Ilek nomadisirten, sowie von den Kirgisen und deren Nachbaren, den Baschkiren.

Nahe bei den heutigen Stellen befinden sich verlassene Gruben verschiedener Grösse, in denen man noch kürzlich grobe Werkzeuge zum Ausbrechen des Salzes fand, welche darauf hinweisen, dass Menschenhände in längst entschwundener Zeit hier thätig waren und die reichen unterirdischen Schätze zu gewinnen verstanden.

Bis zur Besetzung der Grenzlinie am Ilek in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte der Salzbetrieb von Ilezk gar keine Bedeutung. Wenn auch die Kirgisen**) sich dieses Salzes für sich und ihre Heerden bedienten, blieben sie doch gleichgültig für diesen Naturreichthum. 1774 beginnt erst die historische Berühmtheit der Salzgruben. Auf Befehl des Chefs des Gouvernements Orenburg, Nepljujew, machte in demselben Jahre der Major Kublizkij Bohrversuche an 58 Stellen; doch grub er in der Salzschichte nicht tiefer als 7 Fuss; im folgenden Jahre schickte man einen englischen

*) Von ganz überwältigender Schönheit sind in den offenen Salzgruben die hohen Wände blosgelegten krystallhellen Steinsalzes, die gleich Marmorwänden eines kolossalen Saales emporsteigen, zu ihren Füssen eben solche schimmerde, glatte Krystallböden, die terassenförmig absteigen und zwischen denen sich Bassins angesammelten Wassers befinden. (Der Uebers.)

**) Auch heute noch nehmen Kirgisen, Tataren, Baschkiren auf ihren Kameelen grosse Blöcke Steinsalzes mit in die Steppen und weit ins Innere von Asien, gleichwie man bei Tiflis und Alexandropol den Esel und das Maulthier als Transportmittel resp. Saumthier für je zwei gleichschwere und gleichgrosse Stücke Steinsalz sieht. (Der Uebers.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Oberst dahin, doch ist zu bedauern, dass über das Resultat seiner Nachforschungen so viel wie nichts bekannt ist.

In Anbetracht des allgemeinen Volkswohles erwirkte der Gouverneur von Orenburg 1746 beim Senat die Erlaubniss zur freien Ausbeute des Salzes von Ilezk gegen Bezahlung einer Accise an die Krone.

Nachdem man 1754 die Baschkiren und Meschtscherjaken von dem Felltribute (ясакъ) befreit hatte, wurde ihnen die unentgeltliche Nutzniessung des Salzes entzogen. Von dieser Zeit an ward der Salzhandel ein Regale und bestimmte die Regierung den Verkaufspreis des Salzes mit 35 Kop. per Pud. An verschiedenen Orten Orenburgs wurden Salzmagazine eingerichtet — in Orenburg selbst aber eine Salzverwaltung. Der erste, welcher damals den Salzbetrieb kontraktlich übernahm, war der Kosaken-Ssotnik Alexei Uglizkij. Er verpflichtete sich, im Verlaufe von vier Jahren auf eigene Kosten das Salz zu gewinnen und in die Magazine von Orenburg zu liefern und zwar jährlich 50 000 Pud, zu 6 Kop. das Pud. Ausserdem erbaute er an dem Orte der Salzwerke nach Weisungen des Ingenieur-Kommando's eine kleine Befestigung mit Batterien, Kasernen, Proviantmagazinen etc. Die Saschtschita oder Festung war ein nur aus Balken erbautes längliches Viereck, doch bot sie genügenden Schutz gegen die Ueberfälle der wilden Kirgisen. Eine Rotte des damaligen Alexeischen Infanterie-Regiments bildete die Garnison. Für die Soldaten und Arbeiter waren bei den Salzgruben zwei Kirchen erbaut. Zwischen der Festung und dem Süsswassersee befanden sich ungefähr 130 Häuser. Ausser der Garnison und den Kosaken lebten in der Saschtschita 130 Sträflinge, welche sich mit dem Ausbrechen des Salzes für die Krone beschäftigten.

Bis zum Jahre 1832 behielten die Kirgisen das Recht, unentgeltlich das Salz von Ilezk zu benutzen; als aber der Fluss Ilek die Grenze der Kirgisen-Steppe wurde, veränderte sich dies Recht dahin, dass man den Kirgisen eine gewisse Quantität an Salz verabfolgte.

1810 wurde zum Absatz des Salzes ein Weg nach Ssamara eröffnet und zum Schutze der Festung eine neue Linie eingerichtet, auf der östlichen Seite am Ural und an der Berdjanka entlang, auf der Südseite längs des Ilek.

Den von der Steppe 1811 abgetrennten Raum zwischen dem Ural, dem Ilek und der Berdjanka bevölkerten die Orenburger Kosaken.

Auf diese Art kam die Saschtschita Ilezk ausserhalb der Kirgisen-Steppe zu liegen. Nach einem Projecte Strukow's sollte der Salz-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

betrieb von Ilezk vergrössert, das Salz nach den Regeln des Bergbaues gewonnen werden und zwar nicht weniger als 4 Millionen Pud jährlich, von denen 3 Millionen an die Ssamara-Anfahrt (Пристань) geschafft werden sollten. Zu diesem Zwecke organisirte man einen besonderen Bauernstand — den der Salzfuhrleute, 1000 an der Zahl, welche der Ilezk-Festung zugetheilt wurden. Als Hauptverwaltung der Salzgruben ward in Ssamara eine Behörde gebildet und in Ilezk, als dem Orte, wo das Salz gewonnen wurde, ein Berg-Comptoir. 1818 wurde das Comptoir aufgehoben, die Verwaltungsbehörde dagegen von Ssamara dahin verlegt.

Im Jahre 1827 wurde der Betrieb der Salzgruben wieder verändert und zwar wurde festgesetzt, nicht weniger als eine Million Pud jährlich zu gewinnen. Von dieser Zeit an bis August 1867 verwaltete die Salzgruben eine besondere Kronsanstalt — die Ilezk-Salzverwaltungsbehörde.

Im Allerhöchst bestätigten Gutachten des Kaiserlichen Senats wegen Einführung der Salz-Accise im Russischen Reiche vom 14. Mai 1862 wurde bestimmt: «Der Betrieb und Verschleiss des Salzes auf Kronskosten hat aufzuhören, die Kronssalzwerke aber sollen in Privathände übergehen und zwar entweder durch Pacht oder durch Verkauf an einzelne Personen oder an Compagnien». Nach und nach gingen alle Salzgruben des europäischen Russlands ins neue Salzsystem über und wurden der Accise-Verwaltung einverleibt. In Folge dessen wurden auch die Salzgruben von Ilezk am 1. August 1867 der Ufa-Orenburger Accise-Verwaltung zugetheilt, in Ilezk ein besonderer Accisendistrikt (округъ) errichtet, die frühere Salzverwaltung daselbst aber aufgehoben. Das Sistiren der Kronsarbeiten in den Salzgruben von Ilezk und die Uebergabe derselben in Pacht an Privatpersonen hatte in mancher Hinsicht einen vortheilhaften Einfluss, aber doch erreichte der Absatz des Ilezk-Salzes nicht die gewünschten Dimensionen.

Seit 1. April 1877 arrendirt die Ilezk-Salzgruben ein Consortium von Orenburger Kaufleuten: Oglodkow, Dejew, Nasarow und Djukow. Die Pachtfrist ist auf 12 Jahre festgestellt; bis zur Suspension der Accise waren die Pächter verpflichtet, der Krone für jedes von ihnen verkaufte Pud Salz 23 Kop. zu zahlen und 8¼ Kop. von jedem gewonnenen Pud.

Der gesetzlich bestimmte Verkaufspreis für das Pud Salz in den Ilezk-Salzgruben war bis zum 1. Januar 1881 — 37 Kop. Nach erfolgtem Uebergange zur Accise wurde der Verkaufspreis auf 10 Kop.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

per Pud feinen Salzes herabgesetzt und zwar nach Vereinbarung der Pächter mit dem Berg-Departement.

Auch heute noch arbeiten in den Salzbergwerken von Ilezk Sträflinge, d. h. zur Zwangsarbeit verurtheilte Verbrecher für einen gesetzlich bestimmten, geringen Lohnsatz. Sie bewohnen das Gefängniss in der Stadt und werden zu den Arbeiten unter Militärbedeckung hinausgeführt. Da die Arbeit an und für sich nicht übermässig schwer, nicht gesundheitsschädlich und überdies im Freien vor sich geht, so gehört sie zu den zweckmässigsten Zwangsbeschäftigungen für Verbrecher. Dieselben sehen meist gesund, wohlgenährt und zufrieden aus. Die Arbeit wird mit primitiven Werkzeugen, Brechstangen, Schaufeln, Aexten, Hämmern verrichtet und erinnert genau an die Methode, wie das Eis auf der Newa geschnitten, in Blöcke zertheilt und verfahren wird. Dampfsägen und Dampfkrahne sind noch nicht vorhanden.

Der *Ackerbau* im Gouvernement Orenburg steht bis heute auf niedriger Stufe, ungeachtet dass Klima und Bodenbeschaffenheit des umfangreichen Gouvernements die Entwickelung desselben begünstigen. Der grösste Theil des Bodens ist fette Schwarzerde, das Klima erlaubt den Anbau von Getreide aller Art. In den Kreisen von Orenburg, Orsk und in den südlichen Theilen der Kreise Werchne-Uralsk und Troizk herrscht Sommergetreide vor, besonders aber eine der besten Sorten Weizen, Kubanka genannt, welchen die Orenburger Kaufleute stets geschätzt haben und der seit Erbauung der Orenburger Eisenbahn auch auf den inneren Märkten Russlands Geltung fand. In den obengenannten nördlichen Gegenden und im Kreise Tscheljabinsk wird grösstentheils Wintersaat, Roggen, gesäet, wogegen Sommergetreide, Weizen, obwohl er auch hier gedeiht, durchaus nicht von solcher Güte ist, wie in der südlichen Hälfte. Der Kubanka-Weizen wächst hier bei der ersten Saat aus. Die Bauern und Kosaken beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Ackerbau und dem Getreidehandel; die Baschkiren dagegen geben sich nur ungern dieser Beschäftigung hin, wiewohl der Einfluss der russischen Colonisation auch auf sie einwirkte und ihre Nomadennatur brach, in Folge dessen nun auch sie zum Pfluge greifen.

In letzterer Zeit macht der Ackerbau mächtige Fortschritte und befindet sich in manchen Gegenden in vorzüglichem Zustande.

Die Ackerbauer zeichnen sich nicht durch Bildung aus; unter ihnen herrschen Aberglauben und Vorurtheile. Ackerbau-Schulen sind eine Seltenheit. Die Vervollkommnungen in der Landwirth-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schaft, welche bei der praktischen Bildung unserer Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht, dringen nur langsam hier vor.*)

Die Viehzucht bildet einen bedeutenden Erwerbszweig der Kosaken und derjenigen Baschkiren, welche im Besitze von Wiesen und Weiden sind. Im Gouvernement züchtet man vorzugsweise Schaafe und Pferde, weniger Hornvieh und in sehr geringem Maasse Schweine, weil ein bedeutender Theil der Bevölkerung Muhammedaner sind, denen bekanntlich das Schwein als unrein gilt. Ausserdem zählt man im Gouvernement gegen 36,000 Ziegen und in Orenburg selbst und im Kreise desselben Namens viele Kameele**) und Esel. Das Hornvieh ist klein, die Schaafe gehören meistentheils der Kirgisen-Rasse der Fettschwänze oder der Tscherkasskischen an; diese letzteren zeichnen sich durch Grösse, Weichheit der Wolle und lange Schwänze aus. Die Viehzucht leidet viel durch nachlässige Behandlung des Viehes, besonders bei den Baschkiren, welche wenig Heu im Vorrath für den Winter haben und dieses nur für das kleine Vieh. Ordentliche Ställe kennt man nicht, sondern nur nothdürftig schützende Schuppen.***)

Die einst berühmte Rasse der Baschkirenpferde ist nicht mehr rein. Die Pferde sind klein und hässlich.

Mit der *Bienenzucht* befassen sich hauptsächlich Baschkiren und theilweise auch Kosaken. Honig und Wachs dienen als Ausfuhrartikel.

Gartenbau existirt fast gar nicht im Gouvernement; weder die Geistesrichtung der Bewohner, noch das Klima begünstigen die Kultur der Blumen und ein Hausgärtchen ist in Orenburg eine Rarität. Im Sommer erstirbt die Pflanzenwelt von den Winden und der Trocken-

*) Dem widerspricht die grosse Verbreitung landwirthschaftlicher Maschinen, auf den grossen Gütern nicht nur von den russischen Besitzern oder den deutschen und polnischen Verwaltern eingeführt, sondern auch in der Hand der Tataren und Kirgisen. In der Stadt Orenburg bestehen zwei grosse Firmen, Kayser & Comp. und Everth & Comp., welche nur mit englischen, amerikanischen, schwedischen und deutschen Maschinen für Feldwirthschaft und Ackerbau handeln; vor denselben kann man täglich ein halbes Dutzend Einspänner oder Gruppen von Reitpferdeu sehen, indess die Turbanträger oder mit Pelzmützen geschmückte Tataren, Baschkiren, Kirgisen um Mäh- und Dreschmaschinen, Mühlen, Pflüge etc. handeln. (Der Uebers.)

**) Zu der Achal-Teke-Expedition unter General Skobelew wurde ein bedeutender Theil des Bedarfs an Kameelen in Orenburg angekauft und von da durch die Steppe unter Bedeckung von Kosaken nach Krassnowodsk gebracht. (Der Uebers.)

***) Die Baschkirenpferde sind ausserordentlich ausdauernd und anspruchslos, was Pflege und Nahrung betrifft. Sie sind lang von Körper, etwas grossköpfig, rauhhaarig, missfarbig, von kräftigem, kleinem Huf; jetzt sind sie mit dem kirgisischen und russischen Pferde ohne Wahl gekreuzt, d. h. verdorben. Auf einzelnen Gestüten sah ich gute Kreuzungsprodukte zwischen edlen Russen und Baschkiren. Diese neue Rasse ist hart und ausdauernd wie die Baschkiren, jedoch eleganter von Gestalt und Farbe durch das russische Blut. (Der Uebers.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heit, dagegen ist die Zimmerpflanzenkultur bei einigen Gebildeten hoch entwickelt und Palmen etc. sind gar keine Seltenheit. Der Gemüsebau genügt nur dem Ortsbedarf. Die Baschkiren sind mit diesem Zweige der Landwirthschaft gar nicht bekannt und die meisten wissen nicht, was Gemüse ist. Im Orenburger Kreise geben sich einige Bewohner mit Melonen- und Gurkenbau ab; Arbusen, Gurken, Kürbisse, Melonen u. s. w. gedeihen auf dem freien Felde. Der Obstbau dagegen gedeiht nicht.

Wald findet man besonders in den Kreisen von Orsk und Werchne-Uralsk, die reich an Wäldern und somit an Bau- und Brennholz sind. Die Holzindustrie besteht hauptsächlich im Fällen der Bäume und deren Zufuhr an die flössbaren Flüsse und zu den Bergwerken. Theer und Harz wird nur in geringer Menge gewonnen. Mit dem Fällen und dem Transport des Holzes befassen sich vorzugsweise die Baschkiren, welche aus Lindenholz und Lindenbast verschiedene zum Anspann nöthige Gegenstände verfertigen, wie Kummete (хомутъ), Zügel oder Lenkseile. Hausgeräth verfertigen sie fast nur für den eigenen Bedarf. Das Flössen des Holzes geschieht auf dem Ural, der Ssakmara und ihren Nebenflüssen; das Holz wird nach Orenburg, Gurjew, Uralsk und den dortliegenden Stanizen geflösst, daselbst aufgeschichtet, zu Häuserbau verarbeitet und per Achse als Balken oder Bretter weitergeschafft. Zahlreiche Schneidemühlen, durch Dampf- oder Wasserkraft getrieben, zerlegen die grossen Stämme in Bretter.

Ungeachtet dessen, dass der Ural durch das Gouvernement fliesst, genügt der Fischfang kaum den örtlichen Bedürfnissen. Die Hotelbesitzer lassen Obst, Fische und riesengrosse Krebse aus Ssamara resp. von der Wolga per Bahn kommen.

Obwohl es in den Dörfern Handwerker giebt, concentrirt sich doch der Handwerkerstand hauptsächlich in den Städten, wo der Bedarf ein ausgesprochenerer ist, als bei den Landbewohnern. Doch auch in den Städten ist es mit dem Handwerkerstande schlecht bestellt, ungeachtet derselbe den Ortsbewohnern grosse Vortheile bringen könnte, da sie mit den centralasiatischen Völkern, welche als Handwerker wenig leisten, in so naher Berührung sind.

Die *Fabrik- und Industrie-Thätigkeit* ist im Gouvernement Orenburg sehr unbedeutend und beschränkt sich nur auf die Bearbeitung roher Thierprodukte und die Zubereitung geistiger Getränke aus Getreide. Und doch besitzt das Land alles zur Entwickelung der Manufacturen und Fabriken Erforderliche, da deren Hauptbedingung — das Heizmaterial in genügendem Maasse vorhanden ist und es auch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

an Wasserkraft nicht fehlt. Baumwollspinnereien, Baumwollwebereien und andere Manufacturen würden hier vortheilhafte Geschäfte machen, da sie aus Buchara und Chiwa Baumwolle beziehen, ihre Erzeugnisse aber nach Mittelasien absetzen könnten; Tuchfabriken hätten Wolle zur Hand und könnten nicht nur unsere Armee in Asien, sondern auch die Bewohner Mittelasiens und der Kirgisensteppen mit Tuch versehen; die Giessereien und mechanischen Fabriken würden nicht ohne Beschäftigung bleiben, sogar die Talg- und Seifensiedereien, sowie die Bearbeitung der Häute müssten viel grössere Dimensionen annehmen, da das Gouvernement Orenburg und die an dasselbe grenzenden Kirgisensteppen ihren Hauptgewinn aus der Viehzucht ziehen. Der Mangel an Kapitalien, die in den meisten Fällen für die Goldindustrie in Anspruch genommen sind, der Mangel an Unternehmungsgeist und an befähigten Arbeitern haben das Gouvernement Orenburg in die Lage gebracht, dass es seine rohen Produkte zur Bearbeitung in andere Gouvernements schickt, von wo es sie bearbeitet zurückerhält. Es kommt dazu aber auch die Missgunst gegen eingewanderte Fremde, denen z. B. ihre Mühlen alljährlich in Brand gesteckt werden. Das Centrum des Handels im Gouvernement ist die Stadt Orenburg, deren Aussehen bis jetzt in vollkommenem Einklang mit ihrer geographischen Lage ist, denn wie Orenburg auf der Grenze liegt zwischen dem europäischen Russland und unseren Besitzungen in Asien, so ist es auch eine halb europäische, halb asiatische Stadt. Diese charakteristische Eigenheit Orenburgs tritt weniger in dem Typus der Gebäude*) hervor, welche nach russischem Muster gebaut sind und zum grösseren Theil der Krone gehören, als vielmehr bei den sie bewohnenden Völkerstämmen. In dieser Hinsicht ist Orenburg eher eine asiatische als europäische Stadt. Die russische Bevölkerung verliert sich besonders zur Sommerzeit zwischen den verschiedenfarbigen Massen asiatischer Völker — Kirgisen, Tataren, Baschkiren, Chiwesen, Bucharen, welche in der Minderzahl die Stadt Orenburg bewohnen, wohl aber in grosser Zahl zum Sommer in dieselbe mit Waaren und Heerden aus Mittelasien kommen. Im Sommer kann man in Orenburg auf zwanzig bis dreissig Asiaten nur zwei bis drei Russen begegnen. Diese

*) Das Kadettenkorps, das Lehrerseminar, die Kontrolle, die Post, der Bahnhof sind europäische Gebäude; die Wohnung des Gouverneurs aber in der Karawanserai mit Moschee, umschlossen von Hof und Garten, sowie die drei übrigen Moscheen mit ihre spitzen Minarets, der Tauschhof, der Kaufhof und Gostinnoi Dwor in der innern Stadt haben ein ächt orientalisches Gepräge und zum Theil den Reiz eines fremdartigen und chönen Styls. (Der Uebers.).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Menge der verschiedensten asiatischen Typen, ihre originelle und bunte Kleidung, die zahlreichen und riesengrossen Kameel-Karawanen, das Reiten als fast ausschliessliches Beförderungsmittel*) und zwar nicht nur auf Pferden und Kameelen, sondern auch oft auf Eseln und Rindern, die wilden Laute der asiatischen Mundarten, begleitet vom Schrei der Kameele, dies Alles zusammen bildet ein sehr eigenthümliches und drastisches Schauspiel für die aus dem Westen des Reiches nach Orenburg Angereisten. Doch mit diesem farbenreichen Bilde endet auch alle Herrlichkeit des Orenburger Lebens, in jeder andern Hinsicht hat es durchans nichts Anziehendes. Die Stadt liegt auf dem rechten, steilansteigenden Ufer des Ural und ist von allen Seiten ganz frei. Alle Plätze und der grösste Theil der Strassen sind ungepflastert; in Folge dessen hüllt sich bei der herrschenden Trockenheit der Luft und bei der sandigen Beschaffenheit des Bodens die ganze Stadt in dichte, undurchdringliche Staubwolken selbst beim geringsten Winde. Stürme, im Winter in Gestalt von Schneewehen, im Sommer von Staub und Sand führenden, die Sonne verdunkelnden Wirbelwinden dauern zuweilen mehrere Tage, hemmen jeden Verkehr, sogar zuweilen den der Eisenbahn und zwingen die Bewohner, hinter geschlossenen Läden und verkitteten Doppelfenstern sich zu bergen. Sehr oft vorkommende Augen- und Brustkrankheiten, eine immerwährende Irritation des Nervensystems und continuirliche Trockenheit der Haut, Haare, Augen, Mund und Nase, der fast völlige Mangel jeglicher Vegetation innerhalb der Stadt, dies sind die direkten unangenehmen Folgen des Staubes und deshalb haben die öffentlichen Gärten in Orenburg, der an der Moschee liegende Karawanseraigarten, der Stadtgarten beim Theater und jener am Uralufer ein vertrocknetes und schmutziges Aussehen, trotz aufmerksamster Pflege und grosser Ausgaben. Dazu kommen im Winter hohe Kältegrade, im Sommer die ausdörrende Hitze, häufig über 40°, so dass man mit Recht das Klima ein aufreibendes und schreckliches nen-

*) Sehr erheiternd wirkt es, wenn drei oder vier in Chalate gekleidete, braune Kerle hintereinander auf einem Kameele sitzen und wie auf einem Wüsten-Omnibus ihre Reisen machen. Aber nicht bloss dieses mächtiges Thier, sondern selbst ihre kleinen Rosse und Esel dienen oft mehreren Reitern zugleich. Im ganzen Orient, im Kaukasus, in Transkaspien und auch um Orenburg muss das Pferd je nach Bedarf zwei Reiter tragen. Nicht nur, dass der Vater seinen Jungen vor oder hinter sich aufs Pferd nimmt, nein, erwachsene Leute sitzen breit und fest selbander auf dem Rücken des einen Thieres und legen auf diese Weise grosse Strecken zurück. In Orenburg wie in Armenien habe ich übrigens das Kameel auch als Zugthier und zwar als Einspänner gesehen, mit der Entwickelung einer Zugkraft von zwei Ochsen. (Der Uebers.).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nen kann. Ueberdies entbehrt Orenburgs Umgebung fast aller landschaftlichen Reize, so dass der Bewohner kaum eine Stätte hat, wohin er im Sommer vor Staub und Hitze fliehen könnte. Rings um Orenburg in weitem Umkreise ist nichts als Steppe, nackte, ebene, selten von leichten Erhöhungen unterbrochene Steppe. Waldungen beginnen erst in einer Entfernung von 150 Werst. Dagegen sind die Niederungen nächst dem Ufer des Ural und der Ssakmara mit alten, riesigen Pappeln und Weiden bestanden. Solch' ein Hain (рощъ, Busch genannt) breitet sich namentlich dicht vor der Stadt gegenüber dem ehemaligen Generalgouvernements-Palais und dem Progymnasium, am linken Uralufer, aus. Er entging bis jetzt der allgemeinen, planlosen Waldzerstörung in diesen Gegenden allein, da dieses Ufer alljährlich Ueberschwemmungen während mehrerer Wochen ausgesetzt ist, kann man den Ort trotz der herrlichen, hohen Bäume und des üppigen Graswuchses kaum als passende Sommerfrische und Spaziergang für die Orenburger ansehen. Wohl stehen in demselben plan- und styllos einige Dutzend Holzbauten, sogenannte Datschen, umher, sie machen aber meist einen trostlosen Eindruck, der durch die ungepflegten Wege und schlecht gehaltenen Gärten noch erhöht wird.

Die Anhöhe Majak, was Leuchtthurm oder nach Anderen Marterberg bedeutet, hat an und für sich auch nichts pittoreskes; im Sommer ist die Steppe hier unerträglich heiss und am Tage kaum zu betreten. Doch ist der Majak im Sommer als Lagerplatz der Garnison und der Militärschulen belebt. Auf dem Westabhange liegt ein Mönchskloster recht anmuthig; dicht daneben senkt sich der vom ehemaligen General-Gouverneur angelegte, höchst geschmackvolle Garten zur Ssakmara herab, wo er in wirklichen natürlichen Wald und Busch übergeht. Für den Europäer sind hier ganze Gruppen alter, wildwachsender Linden auffallend und anziehend. Doch auch diese Waldgründe stehen alle Frühjahre wochenlang unter Wasser und sind den Sommer über wahre Fiebernester. Eine halbe Stunde darin den zu Tausenden hier blühenden wilden Rosen oder Maiglöckchen zu Liebe verweilt, bezahlt sich oft unmittelbar an Ort und Stelle, jedenfalls aber den nächsten Morgen mit einem heftigen und hartnäckigen Anfall von Wechselfieber.*)

*) Ein schön gelegener Ort, 8 Werst von der Gouvernementsstadt, ist Kargala, ein ganz tatarisches Städtchen mit einer Hochschule und 5 Moscheen, mit lebhaftem Handel und einer wohlhabenden, gutgearteten Bevölkerung. Der Ort liegt an dem felsigen Ufern des Flüsschens Kargala, hat etwas Wald und Busch, Gärten, mehrere

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unter diesen Umständen kann die Existenz in Orenburg nichts Anziehendes bieten. Und doch regt sich hier ein mächtiges Leben — nicht etwa geistiges oder sociales Leben, dieses stockt und erschlafft bis zur Unmöglichkeit, . . . aber Orenburg ist eine Handelsstadt. Alljährlich werden hier hunderte von grossartigen Geschäften abgeschlossen, Unternehmungen entrirt, Kontrakte ausgeführt. Hier participirt Alles am Handel, Beamte, Schreiber, Lehrer nicht ausgeschlossen; bei dem Einen handelt es sich um Tausende und Millionen, bei dem Anderen um weniger.

Lange Reihen von Ochsenwagen mit Häuten, Thierwolle und anderen Rohprodukten der Steppe, Kameelkarawanen mit Baumwolle oder Seide ziehen ohne Unterlass durch die Strassen von Orenburg, bald direkt zur Eisenbahn, bald in den Gehöften reicher Kaufleute verschwindend. Selbst bei der ärgsten Hitze lässt diese Bewegung nicht ab und geht Abliefern und Bezahlen, Abladen und Aufladen, Sichten und Vertheilen der Waare beständig vor sich, denn diese Stadt ist unser Hauptstapelplatz zwischen Europa und Asien und besonders früher als Vermittlerin des Handels beider Welttheile ein wichtiger Punkt. Durch die Hände der Orenburger Kaufleute ging die ganze mittelasiatische Einfuhr nach Gesammteuropa und umgekehrt die Ausfuhr der russischen Manufaktur- und Handelsartikel nach Asien. Freilich nahm an diesem Handel auch Troizk und Petropawlowsk Theil, doch nur in untergeordneter Weise Das Emporium unseres Osthandels war und blieb Orenburg.

Seit dem Ausbau der Eisenbahn hat sich das Verhältniss einigermassen modificirt: ein Theil des Geschäftes, das hundert Jahre ausschliesslich in den Händen der Orenburger Händler lag, entschlüpft ihnen allmälig, denn theils werden die Haupteinfuhrartikel aus Mittelasien, Baumwolle und Seide, von den Asiaten selbst nach Moskau und Nishnij-Nowgorod gebracht, theils in Orenburg von russischen Agenten aufgekauft. Drei grössere Orenburger Häuser, Kudrin, Dykow und Nasarow kaufen auch jetzt noch die Rohbaumwolle im Grossen, aber auch nicht mehr für eigene Rechnung, sondern im Auftrage von Fabrikanten. Die Eisenbahn bildet einen Fortschritt und hat Käufer und Lieferanten, somit Nachfrage und Angebot, einander räum-

---

Brücken und macht einen civilisirten, höchst eigenartigen Eindruck. Vom Majak aus in der scharfen Beleuchtung des Sonnenuntergangs gesehen, erscheint es durch seine terassenartig aufstrebende Anlage und die vielen Minarets noch bedeutender und malerischer als in der Nähe, doch liegt es nicht in den Sitten der Orenburger, Ausflüge nach diesem hübschen Punkte zu machen. (Der Uebers.).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lich näher gebracht. Zu verwundern ist, dass die langbestandenen Geschäftsverbindungen zwischen Orenburger Händlern und den Asiaten sich nicht als fester gegründet erwiesen und durch die angedeutete Wendung fast durchaus gelöst wurden. Dies ist nicht nur auf asiatische Findigkeit, sondern auch auf eine Schuld seitens der örtlichen Kaufleute zurückzuführen, denn als Taschkent erobert wurde, überschwemmten bekanntlich die Orenburger Kaufleute das ganze Turkestan-Gebiet und bemühten sich weniger um Begründung dauernder Handelsbeziehungen mit Mittelasien als um möglichst schnellen Erwerb. Doch ist Orenburg noch immer eine bedeutende Handelsstadt und steht ihr namentlich auf dem Gebiete der Landspekulation, des Getreidehandels*) und überhaupt des Handels mit landwirthschaftlichen Produkten eine bedeutende Zukunft bevor.

Eine schreckliche Katastrophe bestand Orenburg in neuerer Zeit, kaum weniger verderblich als jene langwierige Belagerung durch Pugatschew und seine Banden. Am 16. April 1879 begann jener historische Brand der Stadt Orenburg, welcher sie beinahe gänzlich zerstörte. In jenem Jahre war ein ungewöhnlich zeitiges Frühjahr eingetreten, bereits Ende Februar schmolzen die ungeheuren Schneemassen, welche die Steppe zu bedecken pflegen; im März war es schon trocken und warm und gegen Mitte April war die Vegetation versengt wie sonst im Juni, das Holzwerk an den Häusern ausgetrocknet und von den Sonnenstrahlen erhitzt. Am 16. April brach im Innern der Stadt nach der heute noch im Publikum herrschenden Ansicht durch Brandlegung Feuer aus, welches bei starkem Winde furchtbar rasch um sich griff und ein Haus nach dem andern, eine Strasse nach der andern in Asche und Trümmer legte. Am folgenden Tage brach das Feuer an entfernter Stelle aufs Neue aus und so noch mehrere Male an ganz entgegengesetzten Punkten, sei es dass

*) Der Getreidehandel beschäftigt ein gutes Dritttheil der Einwohner. Erst wird derselbe — meist Weizen — herbei gefahren, abgeladen, gereinigt, getrocknet, dann in den unzähligen Holzspeichern aufbewahrt, soweit es nicht gleich mit der Bahn weiter geht. Beim ersten Sonnenstrahl, auf jedem Streifen trockener Erde werden nun die Körner gesonnt und gelüftet, geschüttet und abermals gereinigt. Hierauf liefern andere Händler Säcke aus neuem, festem, glänzenden Drillich, diese werden gefüllt und von einer grossen Anzahl Frauen und jüngerer Leute kunstgerecht zugenäht, dann von Lastträgern gehoben, in die Speicher geschafft oder auf eine Reihe, mit Pferden, Ochsen oder Kameelen bespannter Lastwagen verladen und weiter geschafft. Oder aber das Getreide wird von den zahlreichen Wind-, Dampf- und Wassermühlen zu Mehl gemahlen und kommt als solches erst in den Handel. An Ort und Stelle ist das schönste Weizenmehl zu geringem Preise zu kaufen; daher auch das Bäckergewerbe in Orenburg florirt und seine Leute reich macht. (Der Uebers.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der beständig anhaltende Sturmwind brennende Gegenstände zu diesen entfernten Stellen getragen, sei es, dass man es mit mehrfacher Brandlegung zu thun hatte. Manche Leute mussten dreimal flüchten; den Einen gelang es, das erste Mal ihr Hab und Gut zu bergen, das dann an der zweiten Stelle doch noch ein Raub der Flammen wurde, Andere retteten nur das nakte Leben. Der Verlust war ein sehr bedeutender, mehr als die Hälfte der Stadt war gänzlich zerstört, eine grosse Anzahl Häuser überdies unbewohnbar und mangelte es denn auch an Wohnungen. Viele Personen wurden in den Baracken des Hospitals oder in Kibitken und Zelten auf der Steppe untergebracht, Viele gruben sich Höhlen in die Erde, deckten dieselben mit geretteten, halb verbrannten Brettern und Balken und schlüpften mit Kind und Kegel in diese improvisirten Erdwohnungen, von denen einige wenige bis auf den heutigen Tag als Zeugen jener grossen Kalamität bestehen. Ganz Russland nahm an den Leiden Orenburgs Theil und sandte Hülfe an Geld und Gegenständen. Der Handel stockte eine Zeitlang, da viel Getreide verbrannt oder verdorben war; dagegen stiegen die Preise der Lebensmittel, fertigen Kleider und besonders aller Art Möbel und Hausgeräthe bis zu einer unglaublichen Höhe. Der Wiederaufbau der Stadt ging verhältnissmässig rasch vor sich. Es wurde ein neuer Stadtplan ausgearbeitet und die Vorstädte durch ungeheuere Plätze und unverhältnissmässig breite Strassen von der inneren Stadt und von einander getrennt, wodurch allerdings die Gefahr einer allgemeinen Conflagration im Falle einer Feuersbrunst vermindert ist. Im Innern der Stadt entstanden eine Reihe steinerner Neubauten, darunter auch einzelne drei- bis vierstöckige Häuser. Doch begegnet man gleich daneben, selbst auf der Hauptstrasse, in der Nähe des Bazar, an den frequentesten Punkten noch ausgebrannten Ruinen und Schutthaufen. Sechs Jahre haben nicht genügt, die Stadt nach jener Katastrophe vollständig wieder herzustellen.

Verbreitung der Lehranstalten. 1821 ward in Ilezk eine Bergschule für die Kinder der Handwerker und Arbeiter der Salzgruben eröffnet, in Ufa ein Gouvernements-Gymnasium. 1822 wurde im Orenburger Kreise eine Lehranstalt (die jetzige dreiklassige Stadtschule) errichtet, zu gleicher Zeit eröffnete man auf Allerhöchsten Befehl die Orenburger Neplujewsche Militäranstalt, mit den Fonds, welche die Grosssöhne des früheren Orenburger Gouverneurs Neplujew und die Orenburger Edelleute geschenkt hatten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Jahre 1831 wurden für die Kinder der Orenburger Kosaken, folgende Schulen gegründet: je eine in Werchne-Uralsk und in den Abtheilungen von Nikolsk, Kotscherdik, Buran und in der jetzt aufgehobenen Festung Tamalitz. Seit 1832 besteht in Orenburg eine Schule zur Erziehung der Töchter der Untermilitärs, den weiblichen Lehranstalten dritten Ranges zugezählt und eine Gemeindeschule. In demselben Jahre gründete man eine Kreisschule in Tscheljabinsk, nunmehr in eine dreiklassige Stadtschule umgewandelt. 1834 folgte eine Kreisschule in Troizk, welche gleichfalls jetzt eine zweiklassige Stadtschule ist. Von 1839 an bestehen in Tscheljabinsk und Troizk Gemeindeschulen. 1841 wurde die Neplujewsche Lehranstalt in ein Kadettencorps umbenannt, welches heute noch besteht, und 1848 verwandelte man die Orenburger Mädchen-Schule in ein Institut zur Erziehung adliger Fräulein.*) 1860 wurde in Werchne-Uralsk eine Gemeindeschule gegründet, im folgenden Jahre in Tscheljabinsk ein Mädchen-Gymnasium. 1866 wurde die Orenburger Lehranstalt der Militärverwaltung eine Militärvorbereitungsschule, das Neplujewsche Kadettencorps ein Militärgymnasium. 1870 wurde in Werchne-Uralsk eine Kreisschule eröffnet (jetzt eine zweiklassige Stadtschule) und in Orenburg eine Gewerbeschule, 1872 in Orenburg eine Kinderbewahranstalt und 1873 in Troizk ein Knaben-Gymnasium.

Im Jahre 1874 erschien der Ukas über Errichtung des Orenburger Lehrbezirks und von dieser Zeit an entstanden im Gouvernement Orenburg immer neue und neue Lehranstalten; die Stadt Orenburg wurde für das Gouvernement und das noch dahinter liegende Gebiet in dieser Beziehung der Mittelpunkt.

Administrative Veränderungen. Während des 19. Jahrhunderts ereigneten sich folgende administrative Veränderungen: 1802 theilte man dem Gouvernement Orenburg zwei neue Kreise zu — die von Bugurusslan und von Belebej; statt Orenburg wurde Ufa Gouvernementsstadt. 1850 bei Neubildung des Gouvernements Ssamara wurden demselben aus dem Gouvernement Orenburg folgende Kreise zugezählt: die von Bugulminsk, Bugurusslan und Busuluk. 1865 erfolgte eine Reorganisation des Gouvernements Orenburg, in Folge dessen es in die Gouvernements von Orenburg und Ufa zerfiel. Hierbei wurde das Orenburger Kosakenheer, welches der allgemeinen Gouvernements-Verwaltung nicht untergeordnet war, dem Gouverne-

*) Im Jahre 1885 wurde der Grundstein zu einem neuen grossartigen Steingebäude für dieses Institut gelegt. (Der Uebers.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mentsverband einverleibt, der Gouverneur aber ward zugleich zum Nakasnoi, d. h. befehlenden, obersten Hetman des Kosakenheeres ernannt, ein Verhältniss, welches auch heute noch zu Recht besteht.

In demselben Jahre traten die Baschkiren, welche bis dahin ihre eigenen Vorgesetzten gehabt hatten, die Kanton- und Jurtenvorsteher, mit den Bauern aller Klassen in die allgemeine Verwaltung der Friedensgerichte. 1868 wurde das Uralsche und Turgaische Gebiet gebildet, die beide ihre eigenen Gouverneure und Gouvernementsbeamten haben. Gegen Ende des Jahres 1881 wurde schliesslich das General-Gouvernement von Orenburg aufgehoben und das Gouvernement Orenburg verblieb in seiner jetzigen Ausdehnung.

Zur russischen Gelehrtengeschichte.

S. S. Uwarow und Chr. Fr. Gräfe.

Von **Dr. Georg Schmid.**

(Schluss.)

In folgenden Zeilen von Uwarows Hand spricht sich sein Gemüt besonders deutlich aus. «Sie erhalten heute,» schreibt er am 31. December 1817, «ein kleines Neujahrsgeschenk für Ihre eigene Bibliothek, namentlich die Brunckschen Analekten und den Zweybrücker Plato» (in 11 Bänden, 1781—1786). «Ich verdanke es Ihnen, dass ich diese herrlichen Früchte geniesse. Möchten Ihnen diese Bücher ein Andenken an die schönen Stunden unserer freundlichen und litterarischen Verbindung seyn! — die, wie ich hoffe, noch sehr lange fortdauern wird.»

Natürlich zeigt sich seine Teilnahme auch für die Familie. «Sie erhalten hierbey ein paar Puppen für Ihre Kleine; ich wünschte ihren Geschmack getroffen zu haben; weiss aber nicht, ob ich in diesem Fache ein αγαθος τοξοτης (guter Schütze) genannt seyn kann.» Er hatte sie also selbst gekauft.

Aus späterer Zeit entnehmen wir dem Trostbrief beim Tode einer Tochter folgende Stelle: «Empfangen Sie wenigstens, werther Freund, die Versicherung meiner ungeheuchelten Theilnahme! — Nur die Lebenden sind zu beklagen, nicht die Abgeschiedenen — ὁν οι θεοὶ φιλουσιν αποθνησκει νεος («es stirbt als Jüngling, wen die Götter lieben» Geibel).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aber wohl ist auch dieser Trost arm und unbehüflich; wohlthuend und beruhigend möchte nur der Gedanke seyn, dass jenseits der ewige Sammelplatz der befreundeten Seelen zu finden ist und die augenblickliche Trennung eine ernste Ermahnung enthält. Sey es also einem höheren Willen überlassen, die Strenge der Probe nach dem Maasse der Kraft zu bestimmen. Ich vertraue der Ihrigen, und hoffe Sie bald wenn nicht getröstet, so doch standhaft und gestärkt wieder zu sehen» (4. July 1836).

Hiemit sind wir über die Periode, welche den eigentlichen Gegenstand unserer Darstellung bildet, schon hinausgeführt. Da sich indessen aus dieser späteren Zeit noch ein Schreiben Uwarows vorfindet, so möge auch dieses noch angereiht sein.

Noch einmal kommen wir an der Hand desselben auf Goethe zurück. Goethe hatte seinen irdischen Lauf vollendet und in ihm die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg das berühmteste ihrer auswärtigen Mitglieder verloren. An dem bedeutungsvollen Jahrestage 1833 hielt Uwarow, deren Präsident (seit 1818), in der Generalversammlung dem grossen Toten die Gedächtnisrede (besonders gedruckt 1833, 32 S. 8, in den Études, St. Petersburger Ausgabe S. 333, in der Pariser S. 357—374). Sie ist noch immer lesenswert, ein geistvoller Versuch, die Goethesche Geistesentwicklung zu begreifen und seinen Genius in seinem Wesen, seinen Richtungen zu erklären. Doch fehlt zu einer eingehenden Analyse der Rede, welche den bescheidenen Titel Notice sur Goethe führt, hier der Raum.

Uwarow hatte darin von der unermesslichen intellektuellen Macht gesprochen, deren Szepter, was man auch sagen möge, bis zum letzten Tage seines Lebens in Goethes Hand geblieben sei. Er sprach von den Wegen, auf denen sein Genius zur litterarischen Diktatur seines Landes gelangt sei, und nannte sie neu, seltsam (bizarres), phantastisch, Wege, die niemals eingeschlagen werden konnten, als nur durch ihn; sei es ihm gelungen den Geist seines Jahrhunderts zu unterjochen, so sei dies durch eine beständige, lebendige, direkte Opposition gegen diesen geschehen. Er fand am Schlusse, dass eine Analogie bestehe zwischen dem Gange der Entwicklung staatlicher Organismen und dem der menschlichen Intelligenz, für einen grossen Teil Europas scheine die Aera der aristokratischen Regierung dem Verlöschen nahe; in der Litteratur und Moral beginne die Epoche, die ein geistreicher Schriftsteller so gut als die namenlose charakterisiert habe. «Die in der letzten Lebenszeit Goethes

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beobachtete Reaktion gegen seine Schriften und sogar gegen seine Person hat kein anderes Prinzip gehabt: es war die Empörung, welche an der Pforte des Tempels tobte, wo man so lange geopfert hatte. Indem Deutschland diesen berühmten Mann verlor, hat es den einzigen und letzten seiner litterarischen Monarchen verloren, einen Monarchen «élevé sur le pavois et de par le droit légitime du génie et de par l' accord unanime de ses compatriotes, mais monarque éminemment *inconstitutionel*, prêt à entrer en colère si on luit avait parlé de *charte*, faisant seul les affaires intellectuelles de ses nombreux sujets, et surtout fort éloigné d' admettre la *souveraineté* de son peuple en matière de littérature et de sciences.»

Auch Wieland und Kant wurden nebenher gestreift. Habe der erstere, heisst es, mitten in der damaligen litterarischen Anarchie mit seinem überlegenen Talent sich einen neuen Weg eröffnet, so sei dies geschehen, um seine Schule in die Nachahmung des französischen Genres zu stürzen, ohne seine Grazie, sein Naturell und seine Lebhaftigkeit. Von Kant aber wird gesagt, Goethe habe mitten in der Hitze (la fougue) des Kantianismus die dunkeln Produkte des Königsberger Philosophen, damals Orakelsprüche, deren Titel man aber jetzt kaum noch kenne, mit wenig Achtung behandelt und für unlesbar erklärt (s. Briefwechsel mit Schiller passim).

Der Professor der Universität Dorpat, K. Morgenstern, Ehrenmitglied der Akademie, der übrigens ebenfalls einen Vortrag über Goethe gehalten hatte (gedruckt in St. Petersburg, 1833, IV. und 52 S.), war eben im Begriffe, die Rede ihres Präsidenten in deutscher Uebersetzung drucken zu lassen und wohl auch zu diesem Zweck in St. Petersburg anwesend, da kam in die Hände Uwarows die Nummer 829 der in Hamburg erscheinenden Literarischen Blätter der Börsen-Halle, herausgegeben von Gerhard von Hosstrup, redigirt von F. Niebour und Rath Dr. Ludwig, welche eine Uebersetzung der Notiz über Goethe enthielt (S. 421—424; die Nummer ist vom 3. Juli 1833 datiert). Sie ist ohne Zweifel von Ludwig verfasst. Die Redaktion liess der Uebersetzung eine Schlussbemerkung folgen, in welcher sie die Aufnahme damit begründet, dass die Stimme des Auslandes über unseren grossen National-Dichter, zumal wenn sie durch das Organ eines so gelehrten und würdigen Repräsentanten sich kundthue, für jeden Deutschen interessant sein müsse. Die Redaktion habe sich aller Bemerkungen enthalten, ungeachtet sie sich bei mehreren Stellen dazu versucht gefühlt habe, wie hinsichtlich Wielands und Kants, welcher letztere in Deutschland keineswegs

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so vergessen oder in seinem Einflusse so untergegangen sei, wie der Verfasser glaube, und hinsichtlich der Frage, ob die Deutschen je Goethe *im Reiche der gesammten Litteratur und Wissenschaft* die Diktatur zugesprochen haben, noch je einem Manne zusprechen können, der unter seine Strebungen nicht Geschichte und Philosophie obenanstelle, ja vielmehr beiden fremd bleibe. ‹Nicht aus revolutionärer Tendenz›, schliesst sie, ‹und weil Goethe eine politische Meynung hatte, die der herrschenden entgegen war, erzeugte sich in der letzten Zeit eine Reaction, sondern weil ihn Deutschland ehrte, musste es *uns* schmerzen, ihn als gleichgültigen Zuschauer unseres Schicksals, unter den entgegengesetztesten Verhältnissen, gleichgültig, wie 1806 (bis der Sturm ihn selbst berührte) so auch 1813 zu sehen.›

Hier musste sich Uwarow missverstanden finden. Er legte daher in einem Briefe (vom 14. July 1833) Graefe die Frage vor, ob es nicht vielleicht passend wäre, ‹in einem kurzen Vorwort zur Morgensternschen Uebersetzung über die in der Nachschrift gerügten Stellen etliche Erklärung zu geben: nahmentlich dass wenn nicht der geistige Einfluss, so doch wenigstens die Werke Kants so ziemlich in Deutschland vergessen sein mögen, denn wer liest die Critik der reinen Vernunft? und wo ist denn noch ein reiner Kantianer vorhanden?› Hierin war Uwarow offenbar nicht genügend orientiert: fünf Jahre später erschienen ja gleichzeitig die zwei Ausgaben der gesammelten Werke Kants, von G. Hartenstein und von K. Rosenkranz und F. W. Schubert. Freilich dass der geistige Einfluss des Philosophen nicht mehr zu spüren sei, davon hatte er auch in der Rede nicht gesprochen. Was aber den anderen Punkt betrifft, so fährt er in dem Briefe fort: ‹die Dictatur Goethes (übrigens ein Ausdruck, der nicht so genau genommen seyn muss) hat sich bestimmt nur auf die Fächer erstreckt, die ihm nicht fremd waren. *Dictatur* d. h. geistige, kann sich wohl von *Universalität* trennen, dass Goethe dictatorisch über seine Zeitgenossen wirkte, ist unbestreitbar und in diesem Sinne habe ich die spätere Reaction angegeben; in meiner Meynung hat diese keinen Zusammenhang mit seinen politischen Meynungen. Hielten Sie für zweckmässig diese Punkte in einer kurzen Vorrede zu berühren, so überlasse ich es Ihrer wohlwollenden Eingebung, mit der Sie Morgenstern zur Seite stehen könnten. Uebrigens handeln Sie, liebster Freund, nach Bewusstseyn.›

Es wurde nun aber keine direkte Beantwortung der gemachten Ausstellungen beschlossen. Statt dessen nahm Morgenstern jenes Lob in seine Vorrede auf, welches Goethe Uwarow in dem schon oben

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

angeführten Aufsatz erteilt hatte. Auserdem machte er geltend, Uwarow, am Tage vorher zur Leitung des Unterrichtsministeriums berufen, habe im Drange der Geschäfte «die noch nicht vollendete schriftliche Darstellung nicht beendigen können, und einen Theil der beredten Vortrags, dessen Eindruck auf die glänzende Versammlung, unter welcher auch Damen waren, noch unvergessen sei, sogar improvisiren müssen». So erkläre es sich, warum von W. Meisters Lehrjahren nichts gesagt worden sei, «über welche doch, schon zur Zeit ihrer Erscheinung, der Verfasser seine Ansichten niedergeschrieben hatte».

Dagegen hielt es Morgenstern für nötig, anzumerken, dass er nicht jedes Urtheil in der gerade so bestimmmten Modalität und Form theile; indess gebe der Schrift unstreitig verdoppelten Reiz, dass sie auf jeder Seite das eigene Denkvermögen des Lesers aufreize, durch ihre Eigenthümlichkeit es stets wach und lebendig erhalte.

Seine Ueberseszung übrigens, ebenso geziert, wie wir uns den Uebersetzer namentlich in seinem Alter vorstellen, ist weit weniger lesbar, als die der litterarischen Blätter der Börsenhalle; auch der vom Uebersetzer hinzugefügte lateinische Zusatz: Goethii Manibus S. ist eine Abgeschmacktheit. Er hatte nämlich die Schrulle durchgeführt, möglichst wörtlich zu sein: «Treues Auffassen und Wiedergeben war das erste Gesetz: Purismus der Sprache wurde dies Mal absichtlich oft der Präcision aufgeopfert». Was dabei für ein Deutsch herauskam, zeige die oben angeführte Stelle aus dem Schlusse in seiner Uebersetzung: «Deutschland hat den Einzigen und Letzten seiner litterarischen Monarchen verloren, den Monarchen erhoben auf dem Schilddach und kraft des legitimen Rechts des Genies und kraft der einhelligen Zusammenstimmung seiner Landsleute, aber auffallend inconstitutionellen Monarchen, bereit sich zu erzürnen wenn man ihm von Charte gesprochen hätte, allein machend die intellectuellen Geschäfte seiner zahlreichen Unterthanen» u. s. w.

Ein Postscriptum zu dem Briefe Uwarows lautet: «In Weimar hat meine Notiz einen ganz anderen Eindruck gemacht. Es scheint, als ob man mich beschuldigen wollte G. nicht lamaistisch genug behandelt zu haben und der Idololatrie etwas zu nahe gekommen zu seyn».

Worauf sich diese Bemerkung speciell bezieht (vielleicht auf eine briefliche Nachricht), weiss ich nicht, Uwarow einer absichtlichen Verkleinerung Goethes zeihen zu wollen, wäre gewiss eine Ungereimtheit, obwohl er einen derartigen Vorwurf vorausgesehen haben mag, als er auf den Titel seiner Notiz das von ihm auch sonst gern gebrauchte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wort: Amicus Plato... setzte. Aber durch die ganze Rede klingt von Anfang bis zu Ende doch der Grundton seiner tiefen Verehrung vor Goethes Genius.

Beilagen.

1) Das Zeugnis lautet: «Si quis est eorum, qui mea disciplina utuntur, quem ob excellens ingenium, ob accuratam doctrinam, ob animi honestatem moresque cultissimos dilectum habeam, est is Christianus Fridericus Graefe, Chemnitzensis, AA. LL. M. Qui quum esset in societatem Graecam, quae me praesidem habet, receptus, hanc in eo mentem esse cognovi, quae, mediocritatem, qua plerique contenti sunt, contemnens, ea tantum, quae quoque in genere perfectissima sunt, consectaretur. Itaque quum indefessa diligentia litteris operam daret, eos fecit progressus, ut inter sodales suos facile princeps haberetur. Atque est ille in Graecis Latinisque litteris adeo versatus, ut utriusque linguae raram cognitionem, intimam cum antiquis scriptoribus familiaritatem, artis criticae usum dexterrimum habeat. Nec tacere debeo Graecae inprimis linguae eam peritiam, ut non modo versibus Graecis pariter ac prosa oratione elegantissime scribat, sed etiam dicendi Graece disputandique facultatem sibi paraverit singularem. Qui si nondum doctrinae suae aliquod specimen publice exhibuit, caussa haec est, quod, quum aliis facile satisfacturus esset, sibi ipsi non est visus satisfacere. Quam ejus modestiam quis non praeferat multorum temeritati, qui, his maxime temporibus, quidquid in mentem venerit, tamquam quod omnibus probari debeat, inconsiderate in publicum spargunt? Ille vero, ab ista arrogantia alienissimus, quum aliquando, quid in litteris profecerit, publice ostendet, talem, sat scio, se praebebit, ut et laudem et admirationem consequatur. Ego quidem quo certius confido, clarum olim inter philologos fore, eo magis opto, ut ei, quae petit, contingant. Quod si ei munus doctoris scholastici, quo dignissimus est, committatur, ego, doliturus quidem iactura, quam discessu eius Graeca societas, cuius nunc praecipuum ornamentum est, faciet, laetabor tamen, quod eum merita ingenii, doctrinae, virtutis praemia adeptum videam. Scribebam in Universitate Litterarum Lipsiensi d. XIX Maii CIↃIↃCCCV. Godofredus Hermannus Eloq. P. P. O.

2) «Die Herren Blagoweschtschensky und Jurgewitz sind bei mir gewesen. Sie sind liebenswürdige junge Leute, und es wird mir

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Freude seyn, Ihnen so weit es in meinen Kräften steht zu dienen. So auch H. Steinmann, der mit sehr gereiftem Urtheil hierher gekommen ist. Ich glaube daher, dass von allen dreien sich viel gutes erwarten lässt. Wir haben hier an dem Professor Haupt, der jetzt meine zweite Tochter geheirathet hat, einen ausgezeichneten Docenten, und namentlich einen ganz trefflichen Lateiner, an den ich die Herren ebenfalls gewiesen habe» (Brief vom 9. Mai 1842). «Dass Sie die Tollheiten des Kühner exagitirt haben, freut mich. Seine Grammatik ist in aller Rücksicht ein Monstrum. Ich habe die Ueberzeugung, dass die, welche Griechische Grammatiken schreiben, das bloss desswegen thun, um Griechisch zu lernen, weil sie es durch das Lesen der Alten, das ihnen zu lang und mühsam vorkommt, nicht gelernt haben. Jetzt lässt zwar der wirklich Griechisch verstehende, aber sehr nervöse Professor Krüger in Berlin eine Griechische Grammatik drucken: ob sie aber zum Gebrauch für Schüler praktisch ausfallen werde, getraue ich mich nicht zu behaupten. — Diesen Brief bringt Ihnen H. Steinmann, von dessen Eifer und gesundem Urtheil ich ausgezeichnete Erwartung hege. Daher habe ich ihn auch dem H. Minister angelegentlich empfohlen, und Sie, der sie ihn gewiss hinlänglich kennen, werden wohl auch mit mir übereinstimmen» (11. Mai 1843). Es ist der 1872 verstorbene Direktor des k. historisch-philologischen Institutes, dessen Andenken hiemit dankbar erneuert werde.

3) Das oben genannte Dokument ist eine Denkschrift des Professors Philipp von Breitenbach an den k. preussischen ausserordentlichen bevollmächtigten Minister am russisch kaiserlichen Hofe, Generallieutenant und Ritter Freiherrn von Schöler, in welcher jener um dessen Verwendung zu seinen Gunsten nachsucht.

Breitenbach, ein geborner Mainzer, hatte in Erfurt, Mainz und Göttingen studiert und zuerst die richterliche Laufbahn eingeschlagen, war aber dann Professor der Kameral- und Finanzwissenschaften in Erfurt geworden und hatte sich durch eine äusserst furchtbare schriftstellerische Thätigkeit in landwirtschaftlichen und technologischen Dingen bekannt gemacht, so dass er Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften geworden war. Eine dieser Schriften: Das Ganze des Hopfenbaues Erfurt 1803, wurde 1813 u. d. T. Vollständige Unterweisung über die Hopfenzucht d. h. wie der Hopfen anzupflanzen, zu ziehen, zu sammeln und aufzubewahren ist, von dem Geistlichen S. Florinski ins Russische übersetzt und von dem ökonomischen Departement des Ministeriums des Innern in St. Petersburg herausgegeben. Der Kurator Rumowski hatte den 41-jährigen Pro-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fessor 1811 als Ordinarius der Technologie und der den Handel und die Fabriken betreffenden Wissenschaften berufen. «Ich war», heisst es nun in der Denkschrift, «Professor auf der Universität zu Erfurt. Allein da diese unglückliche Stadt damals, der Zeitumstände wegen, sehr litt, so nahm ich diesen Ruf an, verliess Vaterland, Freunde und Brot, und glaubte, unter der weisen und sanften Regierung Alexanders des Menschenfreundlichen ein ruhiges Asyl gefunden zu haben. ....Nun trat ich mein Amt an (er war bestätigt am 22. Oktober 1811 und traf am 22. August 1812 in Kasan ein), erfüllte meine damit verknüpften Pflichten treulich, lebte dabei ruhig und zufrieden, und glaubte schon meine Lebenstage dort ungestört beschliessen zu können. Allein die Vorsehung Gottes hatte ein anderes bestimmt. Im Monat März des abgelaufenen 1819 Jahres wurde ein Revisor der Kais Universität, in der Person Sr. Excellenz, des wirklichen Herrn Etatsrath von Magnizky, nach Kasan geschickt. Gleich nach seiner Ankunft machte ich ihm meine Aufwartung; die Unterhaltung fiel natürlich auf die Universität und deren Zustand, wobei er äusserte, dass das Ganze nicht darunter leiden könne, wenn drei oder vier Personen gefehlt hätten. Hier wurde die Unterredung durch einen Besuch unterbrochen und von ihm mit den Worten geendet, dass er um Mittag dem allgemeinen Universitätsrathe beiwohnen werde. — Dieses geschah. Nach beendigter Sitzung besahe er die Bibliothek u. s. w., und als stellvertretender Studieninspector der Kronsstudenten, führte ich ihn zugleich in die Zimmer der Kronsstudenten. Als er die Studenten reinlicher, als er vermuthet hatte, und in voller Montirung fand, so äusserte er seine Bewunderung darüber, worauf ich erwiederte, dass ich beim Antritt meines stellvertretenden Inspectorats die nöthigen Vorstellungen gemacht, und darauf einem jeden Kronsstudenten zur Anschaffung der nöthigen Montirungsstücke, mit Genehmigung Sr. Erlaucht des Herrn Ministers, 100 Rbl. wären vorgeschossen worden, die sie aber monatlich mit 4 Rbl. 17 Kop. an die Universitätscasse zurückzahlen müssten. Bei dieser Gelegenheit eröffnete ich ihm auch, dass schon längst um Zulage für dieselben gebeten worden, indem es eine Unmöglichkeit sey, dass ein junger Mensch, der sauber und reinlich gekleidet seyn solle, nicht nur seine Kleidung, sondern auch allen übrigen Bedarf des menschlichen Lebens von 250 Rbl. jährlich bestreiten könne, und dass ich daher Nachsicht haben müsse, wenn ein oder der andere Student sich etwas durch Unterricht zu verdienen suche. Ich sah ihn blos einige Mahl in dem von ihm angeordneten allgemeinen Universitätsrathe. Hier

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

liess er nun durch seinen Secretair die aufgefundenen Mängel, Gebrechen und Fehler verlesen, belobte mehrere, und versprach einigen jungen Beamten der Universität, sie der höheren Behörde zu empfehlen. Unter diesen befand sich auch ein gewisser Prof. extraord. Sresnewsky, der aber dennoch nachher mit den übrigen 9 von der Universität entfernt wurde. In dieser feierlichen Versammlung verordnete er auch, dass ein Inspector der Kronsstudenten solle gewählt werden: denn der wirkliche Studieninspector war schon seit ungefähr anderthalb Jahren in sein Vaterland, die Schweiz, zurückgekehrt. Also war ich nicht so glücklich gewesen, seinen Beifall erhalten zu haben. Desto schmeichelhafter aber musste es mir seyn, dass ich, gleich nach seiner Abreise, durch die Mehrheit der Stimmen zum wirklichen Inspector der Kronsstudenten in der allgemeinen Rathsversammlung gewählt und Sr. Erlaucht dem H. Minister zur Bestätigung vorgestellt wurde. — Inzwischen wurde ich tödlich krank. Als ich mein langes Krankenlager zum erstenmale auf eine kurze Zeit verliess, so trat mein Arzt, H. Professor Verderamo, ins Zimmer und fragte mich, nachdem er vorher wegen der zu gebrauchenden Arzneimittel mit mir gesprochen, ob ich wohl soviel Kräfte besitze, dass er mir etwas unangenehmes sagen dürfe? Auf mein Ja erfuhr ich dann, dass der Prorector Solnzeff ihn gebeten, mir zu sagen: dass S. Exc. der H. von Magnizky ihm geschrieben, mir bekannt zu machen, dass S. Erlaucht der H. Minister die Inspector-Wahl nicht genehmigen würde, und ich daher als Studien-Inspector meinen Abschied nehmen solle. Nach einigen Tagen kam der H. Prorector selbst zu mir, und bestätigte das Obige. Warum aber die Wahl nicht genehmigt worden, oder ich kein Inspector seyn sollte, das ist mir gänzlich unbekannt geblieben. Als ich soviel Kräfte besass, die Feder wiedr etwas führen zu können, bat ich unterm 5. Juni 1819 ein hochlöbliches Concilium, mir wegen meinen schwachen Gesundheit den Abschied als Inspector zugeben, den ich dann auch augenblicklich erhielt.

«Nicht lange darnach wurden S. Exc. der H. von Magnizky zum Curator der Kais. Kasanischen Universität ernannt, da ungefähr 10 Monate zuvor der vorige H. Curator, der wirkliche Kammerherr von Soltikoff den gebetenen Abschied erhalten hatte. Ich freute mich nun in S. Exc. den H. von Magnizky meinen künftigen Chef verehren zu können: denn ich glaubte mich seiner Gnade ganz würdig gemacht zu haben, indem ich ihm einen Beweis blinden Gehorsams und christlicher Ergebenheit gegeben hatte. Allein ich irrte mich

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehr. Auf seine Vorstellung erhielten zwar vier Personen den Wolodimir-Orden vierter Classe und der H. Prorector Solnzeff den St. Annen-Orden zweiter Classe, neun anderen Professoren aber wurde ein trauriges Loos zu Theil. Nicht lange nach den ausgetheilten Belohnungen sagte mir der H. Prorector Solnzeff: dass er von S. Excellenz, dem H. Curator, den Befehl erhalten, unter anderen auch mir zu sagen, dass ich meinen Abschied als Professor nehmen solle, im Weigerungsfalle würde ich ihn zugeschickt bekommen. Als ich fragte, warum ich um meinen Abschied bitten solle, so wurde mir zur Antwort: dass die Ursache gänzlich unbekannt sey. Hierauf bat ich den H. Prorector Solnzeff, dem H. Curator von meiner Seite folgendes zu antworten: «Dass die Zumuthung Sr. Excellenz mich befremde, indem ich mich bemühet habe, immer mehr, als meine Dienstpflichten, zu leisten. Dass der H. Curator so gefällig sein möchte, mir diesen Befehl schriftlich zukommen zu lassen. Dass ich nach Russland berufen worden. Dass ich in meinem Vaterlande, als Universitäts-Professor und Schriftsteller, Ehre und Brot gehabt, und aus diesen Gründen würde ich auf keinen Fall um meinen Abschied bitten. Wenn demnach der H. Curator glaube, dass ich etwas verfehlt oder dass ich gar ein Verbrechen begangen habe, so solle er mich nach den von Sr. Majestät der K. Kasanischen Universität gegebenen Gesetzen richten lassen. Denn unverhört könne man Niemand bestrafen, dies sey, seit undenklichen Zeiten, Sitte, und im römischen Gesetzbuche heisse es ausdrücklich: audiatur et altera pars; und ich wisse nur zu gut, dass ich in einem christlichen und cultivierten Staate, unter dem milden Zepter des menschenfreundlichen, des gesegneten und gütigen Alexander lebe, und fernerhin zu leben hoffe. Allein aller dieser Gründe ungeachtet wurde schon ein unterm 20. August vorigen Jahres von dem H. Curator eingegangenes Schreiben in dem allgemeinen Universitätsrathe verlesen und aus demselben bekannt gemacht, dass ich mit mehren andern, unter Allerhöchster Kaiserlicher Genehmigung, von der Universität zu entfernen sey. Das Warum aber ist bis diesen Augenblick Niemand bekannt geworden.»

Es mag hier nach dem der Denkschrift beigelegten Auszug aus dem Sitzungsprotokoll eingeschaltet werden, dass Magnizky an die Oberschulverwaltung einen Bericht eingereicht hatte, in welchem unter anderem der Vorschlag gemacht war, zehn Professoren «zu entfernen» (удалить); die Oberschulverwaltung hatte das gutgeheissen und den Bericht dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt, diese

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

war schon am 14. Juni 1819 erfolgt. Die Bekanntmachung der Resolution aber fand in der Sitzung vom 20. August statt. Näheres in meiner Geschichte der russischen Mittelschulen (S. 146 der russischen Bearbeitung). Die Absetzung des Inspektors war ein notwendiges Glied in der Kette der von Magnizky geplanten Reformen.

Breitenbach führt nun an, was zu seiner Verteidigung gesagt werden konnte. «Dass von dem Augenblick meiner Ankunft in Russland mein ganzes Bestreben dahin ging, meinem neuen Vaterlande treu und aus allen Kräften zu dienen, dies erhellet aus den in der Kanzlei des Ministeriums der Volksaufklärung befindlichen Dienstlisten. Nie bekam ich einen Verweis und wurde stets des Dienstes fähig und der Belohnung würdig empfohlen. Aus anliegendem Original-Universitätszeugnisse . . . ist zu ersehen, dass ich die Professur der Landwirthschaft 4 Jahre hindurch ganz unentgeldlich versehen, wodurch die Universitat 10 000 Rbl. ersparte. Desgleichen habe ich 4 Jahr die Forstwissenschaft, ohne dafür eine Belohnung zu erhalten, gelehret. Allein hiervon hat man in dem mir nach meinem Austritt aus der Universität gegebenen Zeugnisse vom 2. December 1819 kein Wort erwähnt. In diesem ist blos angegeben, dass ich die Landwirthschaft vom 29. März 1817 gelehret habe. Allein von dieser Zeit bis zu meinem Abgange habe ich gegen eine erhaltene Entschädigung von jährlich 1000 Rbl. diese Wissenschaft vorgetragen. Ferner bin ich im Jahr 1817 nicht blos zur Eröffnung der Schulen in Buseluk und Menselinsk gewesen, sondern ich bin auch in jenem Jahre beinahe 6000 Werst gereist, und habe mich bemühet, dass in mehreren Kreisstädten des Ufimischen Gouvernements Geldbeiträge und Baumaterialien gesammelt wurden, damit neue Kreisschulen eröffnet werden könnten. Wofür ich nichts als die Progongelder bekommen, die übrigen Reisekosten aber selbst getragen habe. . . . Als ich unterm 13. September 1818 das Amt als stellvertretender Studieninspector der Kronsstudenten übernahm, liefen öftere Klagen gegen dieselben ein, und sogar mehrere sollten von der Universität ausgeschlossen werden. Durch meine Bemühungen brachte ich es endlich soweit, dass sie sämmtlich von der besten Aufführung und Fleisse waren, und sogar die besten Lehrerstellen bekamen. Aus einem von dem H. Protopop Pälsky mir ausgestellten Zeugniss erhellt, dass ich den gottesdienstlichen Handlungen der Kronsstudenten immer selbst beigewohnt, sowie ein anderes von dem H. Polizeimeister in Kasan gegebenes Zeugniss beurkundet, dass im Jahr 1818 gar keine Klage über irgend einen Kronsstuden-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ten eingegangen sey. Aus allem diesem erhellet hinlänglich, dass ich nicht bloss meine Pflichten als Professor erfüllet, sondern dass ich noch ungleich mehr geleistet habe, als ich verbunden war, daher es mir um so schmerzhafter seyn muss, mich meiner Ehre und meines Brotes beraubt und mich und meine Familie in die unglücklichste Lage um so mehr versetzt zu sehen, da ich als ein auf solche Weise der Ehre beraubter Mann in meinem Vaterlande zu gar keiner Dienstanstellung fähig bin.»

Dass die Bemühungen Breitenbachs keine Aussicht auf Erfolg haben konnten, geht schon daraus hervor, dass die Originalbittschriften sich im Nachlass Gräfes befinden, der in so schwierigen Verhältnissen auch im folgenden Jahre, wo sie ihm aufs neue übergeben wurden, da nunmehr auch der Kaiser zurückgekehrt war (1821), offenbar nicht im Stande war etwas zu thun. Breitenbach hatte sich umsonst bemüht anderweitige Verwendung zu erhalten. Er hatte ein Organisationsproject des Forstwesens ausgearbeitet, aber ungeachtet sich einige wichtige Männer bei dem H. Finanzminister für ihn interessieren, schreibt er, scheine doch H. von Lawinsky, der nicht für ihn eingenommen sei, ihnen das Gleichgewicht zu halten und der Minister möge keinen entscheidenden Schritt thun. Dass dieser, der den traurigen Zustand der Waldungen kenne und sich nach einer auf Grundsätzen der Forstwissenschaft beruhenden Organisation sehne, bei kaltem Blute bleiben könne, sei auffallend. Er bittet zuletzt um Gräfes Verwendung, um dem Minister des Inneren vorgestellt zu werden (22. Juni 1821).

Die Sache war natürlich unausführbar. Breitenbach muss aber doch irgendwo Verwendung gefunden haben, obwohl er in den biographischen und litterarhistorischen Nachschlagewerken nicht zu finden ist: denn im Jahre 1827 erschien von ihm in St. Petersburg eine Abhandlung über den Torf, welche dem Preise nach zu urtheilen (drei Rubel in dem bekannten Bücherverzeichnis A. Smirdins); ziemlich umfangreich gewesen sein muss, in russischer Sprache ohne Zweifel eine selbstständige Schrift, und nicht bloss eine Uebersetzung seines Buches: Unterricht in der Gewinnung des Torfs und der Steinkohlen. Durchgesehen und bearbeitet von Professor Gotthard (Leipzig 1801).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Transkaspi-Bahn und der Weg nach Indien.

Von
O. Heyfelder.

Litteratur.

Муравьевъ. Пути въ Туркменію и Хиву. Москва 1820.
А. Поповъ. Отношенія Россіи съ Хивой и Бухарой. Записки Р. геогр. Общ. IV. Спб. 1853.
Л. Ѳ. Костенко. Средняя Азіа и водвореніе въ ней русской гражданственности. Спб. 1871.
Шавровъ. О путяхъ для торговли Россіи съ Азіей. Спб. 1873.
Н. Ѳ. Петровскій. Матерьялы для торговой статистики Туркестанскаго края. Спб. 1874.
Докладъ (комитету общества содѣйствія промышленности и торговли), составленный особою коммисіею по изслѣдованію путей для торговли Россіи съ Азіей.
Щашковъ. Индустанъ и Англичане. Историческіе очерки С. С. Шашкова. Спб. 1875.
М. А. Терентьевъ. Россія и Англія въ борьбѣ за рынки. Спб. 1876.
Ph. Schuyler. Turkistan, Notes of a journey in Russian Turkistan, Khatar, Bukhara and Kuldja. I. II. Vol. London 1876.
E. Schmidt. Die Expedition nach Chiwa im Jahre 1872. St. Petersburg 1874.
Boulger. England and Russia in Central Asia. I. II. London 1879.
Legrand. Les Routes de l'Inde. Paris 1880.
Петрусевичъ. Записки Кавк. Отд. И. Р. Геогр. Общ. кн. XI. вып. I. Тифлисъ 1880.
E. Schlagintweit. Indien in Wort und Bild. Leipzig 1881.
М. Анненковъ. Ахалъ-Текинскіе оазы и пути въ Индію. С.Петерб. 1881.
M. Annenkow. Die Oasis von Achal-Teke und die Kommunikationswege nach Indien. R. Revue 1881, S. 215.
Ch. Marwin. Merw and the man-stealing Turcomans. London 1881.
О. Гейфельдеръ. Военно-Медицинскія учрежденія Ахалъ-Текинск. отряда. Врач. № 20. Апрѣль 1881. S. 334.
O. Heyfelder. Berliner Klin. Wochenschrift: Sanitätsbericht über die Achal-Teke-Expedition. 1881.
O. Heyfelder. Ethnographisches aus der Achal-Teke-Oasis. *Globus* 1881 und 1882.
Ржевусски. Отъ Тифлиса въ Денчилъ-Тепе. Военный Сборникъ 1884 и 1885.
А. П. Субботинъ. Россія и Англія на средне-азіатскихъ рынкахъ. Спб. 1885.
G. Bonvalot. En Asie centrale. De Kohistan â la Caspienne. Paris 1885.
J. Albertus. Die englisch-russische Frage und die deutsche Kolonialpolitik. Hamb. 1885.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

H. Roskoschny. Afghanistan und seine Nachbarländer. Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts nach der neuesten Quelle geschildert. Leipzig 1885.

Соколовъ. Дороги изъ Асхабада въ Мервъ.

П. М. Лессаръ. Записки о Мервѣ, окружающей мѣстности и нѣкоторыхъ важныхъ пунктахъ.

P. M. Lessar. Das südwestliche Turkmenien mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren. Deutsch von H. v. Aurich. R. R. 1885. Heft 2 und 3.

S. Beck. Geograph.-hist. Studie über das Gouv. Orenburg. R. R. 1886. H. 1 u. 2. S. 24 u. f.

N. Vambéry. Der Zukunftskampf um Indien. Wien 1886.

Von welchem Standpunkte immer man die Transkaspi-Bahn betrachten will, vom commerziellen, vom strategischen, vom wissenschaftlich-geographischen, vom patriotischen oder vom kulturhistorischen: es ist eine der wichtigsten Tagesfragen, welche gleich stark die materiellen wie die geistigen Interessen unseres Vaterlandes angeht und zugleich von einer unleugbaren internationalen Bedeutung ist.

Diese Bahnlinie bedeutet die technisch vollkommene und politisch gesicherte Wiederaufschliessung und Konsolidation einer grossen alten Verkehrsstrasse zwischen Orient und Occident. Auf ihr wälzten sich im Alterthum die Fluthen des Amu-Darja (Oxys) zum Kaspischen Meere, ein Wegweiser für den Handel und ein Träger der Waaren aus dem Osten nach Westen. Auf ihr zogen die Eroberer bald gegen den Orient aus dem Abendlande, bald gegen Europa aus Mittelasien: Alexander der Grosse, Dschingis-Chan, Tamerlan.

In dieser Richtung, mit zahlreichen Abweichungen nach Zeit und Verhältnissen, ging auch die Handelsstrasse, welche die Produkte des Westens und des Ostens austauscht, unterbrochen bald durch Krieg und Unsicherheit des Weges, bald verdunkelt oder lahmgelegt durch die Konkurrenz der Schifffahrt mit ihren Fortschritten und Auxiliar-Unternehmungen, wie die Durchstechung der Landenge von Suez. Mit welcher Konsequenz, basirt auf geographische Nothwendigkeit, die russische Staatsentwickelung nach dieser grossen Heeres- und Handelsstrasse trachtet, beweisen die Bestrebungen Peters des Grossen in Bezug auf den Amu-Darja, auf den Aralsee; die fortgesetzten Anläufe des vorigen Jahrhunderts, namentlich unter der Kaiserin Anna, bei Konstituirung des Gouvernements Orenburg den Weg nach Buchara zu erschliessen, den asiatischen Handel auf die Jahrmärkte von Orenburg, Ufa, Menselinsk*) zu lenken. Alle diese

*) Vergleiche S. Beck, Geographisch-historische Studie über das Gouvernement Orenburg. Russ. Revue 1886. Heft 1 und 2.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vorbereitenden, aber zielbewussten Anläufe haben in der jetzigen Transkaspi-Eisenbahn ihre Vollendung gefunden, eine friedliche Errungenschaft, welche unsere Macht in Asien besser und dauernder befestigt als die Waffen.

Aber auch die Waffenerfolge waren nothwendig und erhoben sich angesichts dieser daraus gezogenen civilisatorischen Konsequezen zu höherer Bedeutung, namentlich auch die Expedition 1880/81, Um diesen Feldzug, der nach dem Misserfolge von 1879*) unumgänglich nothwendig geworden war, zu ermöglichen, um namentlich den Transport von Munition und Proviant für ein grösseres Expeditionskorps zu erleichtern, wurde das erste Stück der Kaspi-Bahn von Michailowsk bis Kysil-Arwat 1880 projektirt uud frischweg gebaut, anfangs bis Kasan-Dschik, d. h. durch die wasserärmste, einförmigste nnd schwierigste Partie der sogenannten Michael-Militärstrasse. Heutigen Tages ist sie fertig bis Duschak und ihr Bau bis Buchara resp. Taschkent unterliegt augenblicklich der Berathung in den maassgebenden höheren Behörden.

Wenn wir einen Blick auf die Karte thun, so lässt sich das Schwarze Meer als ein Sammelplatz und Reservoir einer Menge aus Westen kommenden Wege auffassen: der Dampferlinien von Europa und Amerika durch die Dardanellen und der türkischen, bulgarischen, rumänischen und russischen Bahnen. Der Schienenweg Poti-Baku, quer durch Transkaukasien direkt aus dem Schwarzen ins Kaspische Meere führend, bildet die concentrirte Fortsetzung aller im Pontus Euxinus zusammenlaufenden Weltverkehrswege. Die direkte Fahrt der Dampfer von Baku nach der Michaelbucht resp. dem Eisenbahnanfang bildet in gerader Linie das Verbindungsglied zur Transkaspibahn. Diese aber, wenn demnächst vollendet bis Taschkent und verbunden mit den englischen Bahnen Indiens, wird die grösste Verbindungsbahn mit Gesammtasien und zugleich der kürzeste Weg nach und von Indien sein.

Wie sehr ist alsdann der Weg nach Indien vereinfacht und zusammengeschrumpft und das Problem gelöst, an dessen Lösung alle schifffahrenden Nationen des Mittelalters partizipirten! Den Weg nach Indien suchend, entdeckte Columbus den neuen Welttheil, Vasco di Gama die südliche Durchfahrt und das Kap der guten Hoffnung. Es war ein weltgeschichtliches Ereigniss, als die Schiffe um Afrika herum durch den stillen Ocean direkt nach Ceylon und Kalkutta segelten; es war wieder ein Ereigniss, als die Dampfmaschine es er-

*) Rshewussky a. a. O. und Annenkow a. a. O.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

möglichte, vom Winde unabhängig, statt in vielen Monaten in ebensoviel Wochen diese grosse Umfahrt zu vollenden. Wieder um mehr als die Hälfte schwand der Weg, als der Suezkanal das Mittelmeer direkt mit dem Rothen Meer verband. Man fährt nur mehr 42 Tage von London bis Indien. So wurde der Bogen immer kleiner, welchen der Verkehr von Europa nach Indien zu durchlaufen hat. Die Linie Poti-Baku-Michailowsk-Merw ist eine annähernd gerade Linie geworden, welche die Endpunkte des Bogens direkt verbindet. Zugleich aber erschliesst sie Länder dem Verkehr und der Civilisation, die Jahrhunderte lang abseits desselben lagen und konsolidirt den Frieden und die Sicherheit unter Stämmen, welche bis zum Fall von Gök-Tepe und der Annexion von Merw als die kühnsten Räuber und Störenfriede Asiens galten. Dies die allgemeine Situation. Es liegt nicht in der Sphäre eines Mannes des Friedens auf die strategische Bedeutung der Bahn Afghanistan gegenüber näher einzugehen.

Für die Kaspibahn handelt es sich 1) um Verlegung und Umbau ihres Anfangs 2) um Vollendung und Richtung ihres Endes.

Die erste Strecke Michailowsk-Kisil-Arwat war eine strategische, für die Expedition von 1880—81 ad hoc gebaute Bahn, welche den Transport von Truppen, Munition, Proviant, Hospitälern aus Petrowsk nach der Oase Achal-Teke erleichtern und beschleunigen sollte. Denn das Gelingen der ganzen Expedition war nach dem Plane des General Tergukassow, des Kommandirenden nach Lasarew und vor Skobelew, und dem darauf basirten, nur wenig veränderten Feldzugsplane von Skobelew auf das Princip gegründet, an der Basis und in dem vorgeschobenen Punkte Bami, der Vereinigungsstelle beider Militärstrassen, so bedeutende Vorräthe an Munition und Proviant für Menschen und Thiere anzulegen und durch Festungen zu schützen, dass dadurch ein Vormarsch von 8000 Mann in die Oase gegen Gök-Tepe und Aschabad gesichert war, dass man auf solcher Grundlage nicht einen Hazardvorstoss wie 1879, sondern eine systematische Aktion entwickeln konnte. Skobelew hielt so konsequent an dem Princip fest, erst diese Vorräthe zu kompletiren und dann erst vorzumaschiren, dass er die Garnisonen der vorgeschobenen Punkte aufs Aeusserste reducirte, im September 1880 die Pferde der Offiziere aus Bami nach Bendesen zurück dirigirte und dem Verfasser dieses auch im September und Oktober 1880 nicht gestattete, das Hospital № 4 und die Divisionslazarethe in vorbereitender Weise auf den relativ freien Wegen aus Krassnowodsk nach Bami zuschicken

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tschikischljar, das bisherige Hauptquartier des Expeditionskorps unter Lasarew, Lomakin und Tergukassow, welches sich schon zu einem Wohnorte entwickelt hatte, sammt der wohl organisirten Atreklinie wurden nicht zur Anlage der Eisenbahn gewählt aus folgenden Gründen: Es liegt $2\frac{1}{2}^0$ südlicher als Krassnawodsk und 2^0 südlicher als Michailowsk, also um eine ganze Dampfer-Tagereise weiter von Baku, Petrowsk und Astrachan entfernt. Das Ufer von Tschikischljar ist kein Hafen, sondern eine offene Rhede, durch nichts geschützt und so flach, dass die Kaspi-Dampfer nur bis auf 7 Werst heranfahren können. Ihnen kommen nun vom Ufer aus turkmenische Barken, Dampfbarkassen, kleine Boote entgegen und es beginnt die Umladung im Meere selbst, erst der Personen, dann der Güter. Am beschwerlichsten ist jedesmal die Ausschiffung der Pferde, der Kanonen, überhaupt grosser Gegenstände. Nicht selten fielen bei dieser Gelegenheit Pferde ins Wasser, welche theils wieder herausgefischt wurden oder schwimmend das Ufer erreichten. Früher wurde 1—$1\frac{1}{2}$ Werst vom Ufer, wo auch die Barken nicht mehr weiter konnten, die zweite Ausladung vorgenommen und nun jeder Getreidesack, jedes Colli auf dem Rücken von Soldaten oder gemietheten Arbeitern (Perser und Turkmenen) durch das flache Meerwasser an's Ufer getragen. Tergukassow liess zur Abstellung dieses letzteren Uebelstandes eine hölzerne Landungsbrücke, einen Pristan, von $\frac{1}{2}$ Werst Länge erbauen. Aber auch dann blieb die Unbequemlichkeit des Landens besonders bei stürmischem Wetter und der Zeitverlust des Ausladens so gross, dass die Atreklinie*) zur Anlage der Eisenbahn

*) Recht bezeichnend ist die Darstellung der Ausschiffung, wie sie Rshewussky (a. a. O. Heft 6, S. 354) von sich und seinen Kosaken aus dem Jahre 1879 giebt: «Man kann sich kaum etwas Beschwerlicheres für Aus- und Einschiffung vorstellen als die Anfahrt von Tschikischljar. Schiffe mit geringerem Tiefgang fahren bis auf 3 oder 4 Werst heran, aber grössere Schiffe sind genöthigt, auf 6—7 Werst Entfernung vor Anker zu gehen. Turkmenische Schifferboote waren zum Zwischendienst gemiethet. Um sich ihrer zu versichern, dass sie beständig an Ort und Stelle sich aufhielten, wurden sie per Tag auch ohne Arbeit bezahlt und so fanden sie es bequemer, für 1 Rubel per Tag zu faullenzen, denn für 2 Rubel zu arbeiten, liessen daher oft die Schiffe warten. «Am Tage unserer Ankunft» fährt R. fort, «kam trotz der frühen Stunde und des hellen Wetters nur das Boot des Kommandanten uns entgegen.» Aber auch der Kommandant konnte die Turkmenen nicht zur Fahrt bewegen. Der Tag ging ungenützt vorüber. Abends wird die See unruhig. Nachts Sturm. Menschen und Pferde an Bord leiden von der Seekrankheit. Am Morgen Meeresstille und nun endlich kommen die erlösenden Boote und Barken. Als das Tamansche Kosakenregiment ausgeschifft wurde, geschah es, dass vier Pferde das Boot, welches sie führte, zum Umschlagen brachten und alle 4 wohlbehalten die restirenden 3 Werst schwimmend zurücklegten. Bis zur Ankunft unserer Truppen war Tschikischljar ein Aul von mehreren Dutzend Kibitken von Turkmenen bewohnt. Man kann sich vorstellen, wie unter solchen Verhältnissen die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von vornherein gar nicht in Betracht kam. Krassnowodsk, die Residenz des Gebietschefs, besitzt einen vortrefflichen natürlichen Hafen, gegen das Meer geschützt durch eine lange schmale Landzunge, Красноводская коса, in welchem die grossen Fahrzeuge der Kriegsflotte und der Dampfergesellschaft Kaukasus und Mercur bequem einlaufen können. Aber hinter Krassnowodsk erheben sich drei Reihen harter, vielzackiger Felsenzüge, welche in so kurzer Zeit nicht gesprengt und der Locomotive zugänglich gemacht werden konnten, als dies die Bedürfnisse der Expedition erforderten. So wurde Michailowsk am äussersten Ostende der Michaelbucht erwählt, wo seit 1871, das heisst seit der Expedition von Stoletow eine kleine Besatzung stand, welche mit der von Molla-Kary zusammen diesen Zugang zur Michaelstrasse besetzt hielt. An jener Expedition hatte Skobelew, damals Grodnoscher Husar nach absolvirter Generalstabs-Akademie in der Eigenschaft eines Generalstabsoffiziers Theil genommen. Er hielt sich eine Zeitlang an jenem Orte auf, rekognoscirte die Umgegend, kannte also die Topographie, die Zugänglichkeit vom Meere her und verfiel in Folge dessen auf die Wahl dieser Stelle als Ausgangspunkt der Eisenbahn. Im Mai 1880 war General Annenkow nach Transkaspien gekommen, im Juni begann der Bahnbau und die Gründung von Michailowsk, welches wie der Meerbusen und die Militärstrasse nach S. K. H. dem Grossfürsten-Statthalter des Kaukasus, Michael Nikolajewitsch, benannt ist. Zugleich aber erinnern diese Orte auch an den Namen des Eroberers der Oase, General Michael Dmitrijewitsch Skobelew, und des Erbauers der Bahn und Gründers von Michailowsk, des General Michael Nikolajewitsch Annenkow.

Die erste Besatzung, wie die ersten Arbeiter wurden in Zelten untergebracht; im weiteren Verlauf des Baues entstanden Erdhütten *)

Evacuation vor sich ging. Nämlich chronische Kranke, Unheilbare und langwierige Convalescenten liess ich kontinuirlich zur Erleichterung der jenseitigen Krankenanstalten nach Baku und Petrowsk evacuiren. In beiden Orten waren besondere Einrichtungen dafür getroffen. Diese Kranken mussten also vom Hospital nach dem Ufer, vom Ufer aus in die Barken, von diesen auf die Schiffe geschafft und in denselben installirt werden, was jedesmal mehrere Stunden, bei grösserer Zahl sogar einen halben Tag in Anspruch nahm.

*) Man hat sich unter dem Wohnen in denselben nicht etwas so Kümmerliches oder Primitives vorzustellen, als wir gewöhnt sind, uns unter Troglodyten zu denken. Die Erdwohnungen (сакли, семлянки) sind im Gegentheil bei allen steppenbewohnenden Völkern ein systematisch und einigermassen kunstgerecht ausgebildeter Wohnungstypus, durch die Naturnothwendigkeit gefordert und von den steppenbewohnenden Thieren, dem Fuchs, der Ziselmaus gelehrt. Durch einen schrägen oder gewundenen Gang, der auch treppenartig ausgehauen sein kann, gelangt man in ein unterirdisches Gelass, bald mehr Keller, bald mehr Stall, bald Gemach, zuweilen mit mehreren Abtheilungen. Die Licht und Luft spendende Fensteröffnung befindet

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Baracken für das Eisenbahnbataillon und die Arbeiter. Das nächste, was errichtet werden musste, waren Werkstätten und Dampfmaschinen zur Bereitung von Trinkwasser aus Meerwasser. Die letzteren, zwei an der Zahl, standen am Ufer selbst, wurden mit Naphtarückständen geheizt und bereiteten zur Zeit der Expedition 25 000 Wedro im Tage, denn es musste nicht nur der nöthige Bedarf an Süsswasser zum Kochen, Trinken, Waschen für Garnison und Bewohner von Michailowsk, für ein Feldhospital von 200 Betten, für die durchreisenden Mannschaften und Pferde an Ort und Stelle geliefert, sondern es musste die ganze wasserarme Gegend bis Kasan-Dshik von hier aus mit Wasser versehen werden, nämlich für die Eisenbahnarbeiter und Beamten, für die Garnisonen und Bewohner der Stationen und für die Locomotiven selbst. Fügen wir gleich hinzu, dass diese einst so hochwichtigen Maschinen nunmehr nur 5 bis 6000 Wedro Süsswasser täglich bereiten und zwar bloss für das Lokalbedürfniss, da eigene Wasserzüge dreimal wöchentlich Vorräthe des herrlichen Trinkwassers von Kasan-Dshik auf der Bahn vertheilen. Das ganze Maass dieses civilisatorischen Umschwungs, des Segens, den hier die Civilisation und in ihrem Gefolge die Technik gebracht, kann nur Der bemessen, der noch selbst zu Fuss, wie unsere Soldaten, oder zu Pferde, wie mit vielen Andern der Autor, die wasserlosen, flachen, trostlosen Steppen in Sonnengluth durchwandert hat. Solcher absolut wasserlosen Tagesreisen war die eine 70 Werst lang, von der Quelle Kurz-Kujusy bis Uschak, und die zweite 130 Werst von den Cisternen

---

sich an einer dem Eingange entgegengesetzten Seite, schräg, seitlich oder oben. Im letzteren Falle ist sie mit Gebälk eingefasst und überdeckt und durch Schilf, Laubwerk und selbst Erde maskirt. In Armenien bewohnen die Bauern mit ihren Büffeln zusammen solche unterirdische Behausungen; zwischen Akstafa und Tiflis sind die Poststationen, die Pferde, bis zu 10 Troiken, Jamschiki und das gesammte Personal in unterirdischen Stallungen untergebracht, in Dusolum zog ein Theil des Hospitalpersonals die Existenz in solchen Sakli dem Wohnen in Kibitken vor; innerhalb der Festung Gök-Tepe hatten die Tekiner, in Bulgarien die Bulgaren und Türken nach Kanitz (Donaubulgarien und der Balkan. Leipzig, 1879) vielfach solche Erdwohnungen. Die Sakli oder Erdwohnungen schützen vor den Sandstürmen der Steppe, vor der sengenden Gluth der Sonne, vor dem ermüdenden Licht in der schattenlosen Ebene und geben im Winter einen warmen Aufenthalt. Wir haben zur Zeit der Expedition 1880/81 ihren Nutzen und ihre Annehmlichkeit oft erprobt; nur gestattete ich nicht, schweren und langwierigen Kranken den Aufenthalt in denselben, weil die Ventilation immerhin schwierig ist. Ein anderer Typus ist die Erdhütte. Mit Benutzung eines Mauerwinkels oder einer ausgehöhlten Erdschichte wird eine Wohnung hergestellt, indem man die dritte Seite schliesst und ein Dach von Reisig und Balken, Brettern und Erde aufsetzt. Solche hat Skobelew im Auge in seinem Tagesbefehl an die Avantgarde der Feldarmee an der Donau vom 22. Februar 1878 № 50 datirt aus dem Kloster St. Georg. «Da ein grosser Theil der Truppen zu bivuakiren genöthigt ist, befehle ich: 1) dass die Leute, welche nicht unter Dach und Fach sind, sogleich nach Empfang dieses Prikases dazu schreiten, sich Erdwohnungen oder Hütten zu bauen, wobei sie die vorhandenen Wände von Kirchen und Häusern benutzen können» etc.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu Aïdin bis Kisil-Arwat. Da, wo wir damals mehrere Tage angestrengt ritten und ebenso wie unsere armen Pferde beinahe verschmachteten, fährt man jetzt in wenigen Stunden mit dem Dampfross vorüber und empfängt von der trostlosen Ebene keinen andern Eindruck, als den eines unerfreulichen Anblicks. Michailowsk war gewählt worden, weil von dort aus kein Gebirge zu überschreiten, überhaupt ausser dem Wassermangel keine örtlichen Schwierigkeiten zu überwinden waren. Nur die Zugänglichkeit des Ortes vom Meere aus liess zu wünschen übrig und dies ist der Grund, warum im gegenwärtigen Augenblicke der Kopf der Eisenbahn auf die Insel Usun-Abada, um 12 Werst westlicher, verlegt wird. Die vom Kaspischen Meer zwischen Krassnowodskaja Kassa und Insel Tscheleken in den Meerbusen gelangten Schiffe mussten nämlich bis jetzt nach Norden steuern, im Hafen von Krassnowodsk vor Anker gehen und ihre Fracht entweder direkt auf kleinere Schiffe, wenn solche vorhanden, um- oder ans Land ausladen. Für den Dienst von Krassnowodsk nach Michailowsk bestehen kleine Dampfer, welche an ersterem Orte beladen werden und nun in südöstlicher Richtung anfangs durch freies und tiefes Wasser bis auf die Höhe der Insel Rau fahren. Von da an beginnen seltener, dann immer häufiger grosse und kleine Inseln einander zu folgen; zwischen diesen ragen Landzungen von der Halbinsel Dard-sha und vom südlichen Ufer des Landes herein. Langgestreckte Sandbänke erheben sich bis nahe an das Niveau des Meeres oder kommen über dasselbe und bilden mit den Inseln, Vorsprüngen und Halbinseln zusammen eine Reihe von Hindernissen und Gefahren für die Schifffahrt. Um sie herum und zwischen ihnen durch windet sich in oft spitzwinkligem, oft spiralförmigem Laufe das Fahrwasser, dessen Tiefe zwischen 12, 10, 8, 6 und selbst 4 Fuss wechselt. Auch mit kleinen Schiffen fährt man vorsichtig und langsam hindurch, die Wassertiefe messend, die Karte vergleichend und um die scharfen Biegungen mit Mühe schwerbeladene und unbeholfene Barken bugsirend. Und doch kommt es vor, dass man auffahrt, weil die Conformation des Flugsandes auf den Uferrändern wechselt und nach langer Trockenheit das Meer vom Lande noch mehr zurücktritt, also auch seichter wird.

Während die Reise von der Oase bis zur Bucht per Dampfwagen 6 Stunden, von Baku nach Krassnowodsk 18 Stunden dauert, nahm die Zwischenfahrt von da bis Michailowsk fast ebensoviel Zeit, 16 Stunden, in Anspruch, bei Auffahren oder anderen Zufällen noch mehr. Zur Zeit der Expedition, wo gemäss der Umstände und des Tempera-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ments des Befehlshabers Alles in Hast und Eile geschah, bildete diese Zwischenreise auf den kleinen, seicht gehenden Dampfern mit schweren Barken im Schlepptau, um die Inseln und Sandbänke herum kriechend, einen auffallenden Gegensatz von träger Langsamkeit. Auch in der grossen Dampflinie, welche das Schwarze Meer, die Bahn Poti-Baku, das Kaspische Meer und die Bahn Michailowsk-Merw umfasst, bildete dieses Zwischenglied Krassnowosk-Michailowsk mit doppeltem Umladen eine Anomalie von Langsamkeit. Der Bahnkopf von Michailowsk war beizubehalten, wenn es gelang, die Untiefen in dem Archipelagus von Inseln und Sandbänken der Art auszubaggern, dass die Transportschiffe von Astrachan und Baku, ohne nothwendiges Anlaufen und Umladen von Krassnowodsk direkt bis Michailowsk fahren konnten. Die darauf bezüglichen Messungen der ganzen Bucht und die Berechnungen haben ergeben, dass zu diesem Zwecke nicht weniger als 40,000 Kubikfaden Erde ausgebaggert werden müssten, was an Zeit, Geld und Arbeit eine sehr bedeutende Ausgabe vorstellt. Dabei war es aber durchaus nicht sicher, dass diese Mühe ein für alle Mal ihr Ziel erreicht haben würde, denn die 5 meteorologischen Stationen der Bahn, sowie die tägliche Erfahrung haben bewiesen, dass bei anhaltendem Ostwinde der Flugsand in Wellenlinien gegen das Ufer und die Osträndер der Inseln fortschreitet.

Nachdem also beide Projekte, die Bahnverlängerung bis Krassnowodsk wie die Ausbaggerung des vielgeschlungenen Fahrwassers wegen Kostspieligkeit und Zeitverlust abgelehnt waren, hatte sich Dank den Messungen der Gesammtbucht ein anderer, ganz neuer Plan gebildet. Die Eisenbahn sollte nur zwölf Werst verlängert und zwar auf dem Südrande der Halbinsel Dard-Dsha, über eine Furth von 1′ Wassertiefe nach der Insel Usun-Bada hinübergeleitet werden und auf deren südwestlichstem Ausläufer an einer Stelle endigen, wo die Wassertiefe 12′ beträgt. An dieser Stelle würden die Schiffe nunmehr anlegen und direkt auf die Schienen ausgeladen werden. Ihre Fahrt beträgt nunmehr von Baku bis Usun-Bada 18—20 Stunden, wodurch die ganze Zeit der Zwischenreise Krassnowodsk-Michailowsk, sowie das zweimalige Umladen wegfällt. Die Fahrt geschieht von Krassnowodsk direkt durch die Einfahrt in die Bucht bis auf die Höhe der Insel Rau, von dort mit südöstlicher Abbiegung vorüber an den Inseln Kusjuklju, Georgemyl nach der Insel Usun-Bada. Und dieses Resultat ward erreicht durch Ausbaggerung einer einzigen Stelle des Fahrwassers, vor Usun-Bada, wo dessen Tiefe nur 8′ beträgt und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nur 1500 Kubikfaden Erde entfernt werden müssen. Das ganze übrige Fahrwasser hält sich stets auf 10, 11 und 12' Tiefe. Es ist aber nur eine Tiefe von 9 Fuss obligatorisch, entsprechend der bekannten Meerestiefe bei Astrachan, welche hier gleichsam Norm ist, denn die Barken und die Mehrzahl der Dampfer des Kaspischen Meeres haben diesen Wasserverältnissen entsprechend nur 9' Tiefgang, wären also befähigt, von jedem Orte des Meeres direkt zum Eisenbahnkopf zu gelangen.

Nun ist noch ein Bedenken in Bezug auf diesen Plan zu widerlegen. Der überall rauhe Winter 1885/86 hat in jenen Breitengraden ein ganz ungewöhnliches Sinken der Temperatur — bis auf 22° Kälte und das Zufrieren der Bucht zur Folge gehabt. Einzelne Schiffe wurden vom Eis erfasst und froren ein; andere mussten nach Krassnowodsk zurückkehren, um nicht ein gleiches Schicksal zu haben. Eine Woche lang war der Verkehr von Krassnowodsk nach Baku, zwei Wochen lang von Michailowsk nach beiden Orten unterbrochen und zwar zu Ende Januar und Anfang Februar. Eine solche Kälte mit solchen Consequenzen ist seit 30 Jahren daselbst nicht beobachtet worden. Für den Fall einer Wiederholung aber ist schon jetzt die Aufstellung eines Eisbrechdampfers vorgesehen, wie der «Express» zwischen Abo und Stockholm, der dazu bestimmt ist, die den Eisenbahnverkehr zwischen Finland und Schweden vermittelnde Meerfahrt auch im Winter aufrecht zu erhalten. Im Norden haben diese Eisbrecher mit mehrere Fuss dickem Eise und einer langen Winterperiode zu kämpfen, in der Michaelbucht mit einer schwachen, dünnen Eisdecke und einer höchstens nur zwei Wochen andauernden Kälte, werden also leicht ihre Aufgabe erfüllen können.

Die Arbeiten der Ausbaggerung, des Dammbaues und Schienenlegens sind derart vorgeschritten, dass noch innerhalb des Monats April d. J. die Eröffnung dieser Linie bevorsteht. Nach Errichtung des neuen Eisenbahnkopfes braucht jedoch Michailowsk keineswegs einzugehen; es behält seine Bedeutung als Depot und Werkstätte, während Usun-Bada nur Ort des Umladens wird. Beide Orte erhielten noch eine gesteigerte Bedeutung durch die in dem nahen Balla-Ichem entdeckten Naphtaquellen. Dieselben waren seit Urzeiten bekannt und ihre Produkte wurden durch Karawanen bis nach Chiwa ausgeführt; doch ergaben ihre oberflächlichen und engen Oeffnungen nur sehr wenig Naphta. Nunmehr sind regelrechte Bohrungen vorgenommen worden; es sind fünf grosse, 85 Faden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tiefe Cisternen erbohrt worden, welche 5000 Pud Erdöl per Tag liefern, so dass für den Eisenbahnbetrieb, die Beleuchtung, ja sogar für die Heizung und das Brotbacken (mit Naphtarückständen), für den Betrieb der Süsswassermaschinen (Опреснители) in Michailowsk gesorgt ist.

Die strategische Bahn wurde während der Expedition fertig bis Achtscha-Kuyma, gerade 100 Werst, 1881 bis Kisil-Arwat, 200 Werst vom Meere. Obgleich dieselbe keine Felsen zu sprengen, keine Ströme zu überbrücken hatte, standen derselben dennoch bedeutende Schwierigkeiten entgegen: 1) der Wassermangel, denn man kann sagen, dass von der Michaelbucht bis Kisil-Arwat, 200 Werst weit, nur an einer Stelle, in Kasan-Dshik, reichliches gutes Quellwasser vorhanden war; 2) die so sehr unbewohnte Gegend, dass ein Eisenbahnbataillon aus dem Innern von Russland, persische, grusinische und russische Arbeiter aus Astrachan, Baku und Persien nach dort gebracht und geradezu kolonisirt werden mussten; 3) die Unproduktivität des Landes, der zufolge alle Nahrung für die Arbeiter, Soldaten und Beamten, ja das Holz zum Kochen, alle Geschirre, Geräthe, Instrumente, alles Material zum Errichten von Wohnungen wie zum Eisenbahnbau: Schwellen, Schienen, Nägel, Pfosten, Bretter *Stück für Stück* eingeführt werden mussten. Wir erlebten so ein Stück amerikanischen Settlerthums, nur ohne den Holz und Wild spendenden Urwald, ohne seinen Schatten, seine Quellen, seiner Streu. Auf dem Ursande wurden die Zelte aufgeschlagen, die Baracken gebaut, im weiteren Verlauf im Lehmboden Erdwohnungen und Erdhütten errichtet. Man kann a priori annehmen, dass das Leben der polyglotten und allerlei Stämmen angehörigen Kolonisten kein hygienisches war. Das Schlafen auf der frisch aufgeschürften Erde, in den Lehmgruben, die relativ einförmige Nahrung, nur unvollkommene Reinlichkeit hatten alsbald häufige Fiebererkrankungen und einzelne Fälle von Abdominaltyphus zur Folge. Von Beginn der Expedition an hatte das Kriegs-Medicinalwesen in Krassnowodsk, Michailowsk, Malla-Kary, in Bala-Ischem Lazarethe, später an beiden ersteren Punkten Hospitäler errichtet. Ausserdem ernannte ich Herrn Dr. Boltenkow als Arzt der ganzen Michaellinie. Seine Aufgabe bestand darin, monatlich wenigstens einmal die ganze Linie zu bereisen und mir über die Krankenbewegung und die Sanitätsverhältnisse zu berichten, die schwereren Kranken aus den Lazarethen in die Hospitäler zu evacuiren, die Kranken unter den Arbeitern und Stationsbeamten zu behandeln,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oder nach Befund in die Lazarethe abzuliefern, für rechtzeitige Forderung von Arzneien und Verbandsachen aus der Otrjad-Apotheke zu sorgen. Zugleich war er der Person des Generals Annenkow attachirt. Im September und Oktober bereiste ich diese Strecke und vereinbarte in Folge dessen mit dem Chef des Eisenbahnbaues gewisse sanitäre Maassregeln bezüglich Ernährung, Wohnung und Lebensweise der Arbeiter, Anlage und Desinfection der Aborte, Dampfbäder etc. Im September machte ich die Inspection noch zu Pferde, im Oktober fuhr ich schon auf Schienen bis Molla-Kary, wo auch die Karawanenstrasse von Krassnowodsk einmündete.

Es muss übrigens hervorgehoben werden, dass das Eisenbahnbataillon mit einem Lazareth, seinen eigenen Feldschern und der Apotheke ausgerüstet nach Transkaspien gekommen war und dass dieses fliegende Eisenbahnlazareth mit dem Fortschreiten der Bahn von Michailowsk nach Molla-Kary, Kasan-Dshik, Aïdin, Kisil-Arwat vorrückte, dass ausserdem die Eisenbahn-Verwaltung ihre eigenen 8 Aufnahmslokale für Kranke (пріемный покой) hatte und zwar auf 2000 Arbeiter, dass Dank dieser Fürsorge der Gesundheitszustand an der Bahn trotz ungünstiger Verhältnisse ein sehr erträglicher war, die Kranken aber augenblicklich Pflege und Behandlung fanden und nach Bedarf in die grösseren Medicinalanstalten aufgenommen wurden. Von der Bahn und ihren Arbeitern hat sich keine Epidemie über den Otrjad verbreitet. Der Typhus brach epidemisch auf dem Leichenfelde von Gök-Tepe nach der Plünderung und dem Durchwühlen der Erde und der Habseligkeiten in und um die Kibitken aus.

Man kann behaupten, dass die ersten 25 Werst des Bahnbaues die schwierigsten und langwierigsten waren. Nach dem flachen, relativ harten und glatten Ufersande folgt nämlich ein Rand von Sandhügeln, bestehend aus körnigem, gelbem beweglichen Sande ohne alle Vegetation. Dieser lokere Sand in der Höhe von 250′ an manchen Stellen, war ein gänzlich ungeeignetes Material für den Bahnkörper, er veränderte fast täglich seine Gestalt, trug weder Schwellen noch Schienen und schien dem Bau unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu stellen, um so mehr, als keine Vegetation seine Oberfläche bedeckte, kein Wald oder Gebüsch in der Nähe war und zu Faschinen das Material geboten hätte. Durch Begiessen mit Seewasser und Herbeiführen von Lehmboden aus der Steppe gelang es endlich, dem Boden so viel Consistenz zu geben, dass er Schwellen und Schienen trug. Nun war die Hauptsache gewonnen, denn an die weiteren Stellen führte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Locomotive und der Bahnzug selbst das Material und die Menschen. Vor Molla-Kary war ein Wasserarm, der dünne Ausläufer des Balchanbusens, zu überbrücken. Ueber ihn führt eine steinerne Brücke mit einem einzigen weitgespanntem Bogen.

Hinter Molla-Kary, bei geringer Steigerung und einigen Einschnitten des Terrains, beginnt eine lehmhaltige, wasserlose Steppe, welche auch im Oktober noch ziemlich heiss und absolut trocken war. Erst im November und dann wieder im März pflegen die starken und anhaltenden Regen herniederzugehen, welche dem Wassermangel abhelfen. Dieses wäre die beste Zeit zum Reisen, wenn nicht die Thiere, besonders die Kameele bei der glatten Oberfläche des aufgeweichten Lehmbodens beständig ausglitten und fielen und nur ängstlich und höchst langsam marschiren könnten. In diesen Jahreszeiten erwacht auch etwas Vegetation, bilden sich Rinnsale und Weiher, ja ganze Seen in der Wüste und halten sich Wander- Strich- und Sumpfvögel in denselben auf, während gewöhnlich nur Adler, Geier, Habichte und dergleichen Raubvögel gesehen werden. Schakale haben wir mehr auf der Atreklinie als auf diesem Gebiet gesehen und namentlich gehört.

Der Boden der Steppe besteht aus Lehm, an manchen Stellen mit Salz vermischt; es giebt Flächen, die ½—1 Quadratwerst weit glatt wie eine Tenne, hart und ohne eine Spur von Vegetation sind. Die Rinnsale der Frühlingswasser, ähnlich den Flussbetten der Ebenen, sind eingerissene ungleiche Furchen im Terrain, nach der Seite des Abflusses tiefer, oft mühsam zu durchreiten und für die Bahn zu überbrücken. In ihnen hält sich die Feuchtigkeit am längsten, daher in denselben Absynthstauden, Saxaul (Haloxylon Ammodendron) und etwas Gras angetroffen werden, während ringsum alles ausgetrocknet ist. Weithin theilt sich der würzige Duft des Absynths der Atmosphäre mit und unwiderstehlich drängten die Pferde in die Tiefe solcher Wasserfurchen, um sich an den Absynthstauden zu laben. Bala-Ischem ist der berühmte Brunnen, an welchem am 21. April 1873 das verschmachtende Markosow'sche Detachement auf seinem gezwungenen Rückmarsche Rettung fand. Unter Oberst Markosow's Führung war bekanntlich zu der gemeinschaftlichen Action gegen Chiwa ein Detachement in 2 Abtheilungen aus Tschikischljar und Krassnowodsk in nordöstlicher Richtung ausmarschirt, welches aber durch die ungewöhnlich früh und ungewöhnlich heftig auftretende Hitze (55° R.), in welcher das mitgenommene Wasser verdunstete, durch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fallen der Transport-Kameele und durch Contreaction der Turkmenen zur Umkehr genöthigt ward. Schon dem Verdursten nahe erreichten sie durch einen Seitenmarsch Bala-Ischem, wo sie lagerten, die Versprengten und Verlorenen sammelten und retteten, zum Ruhme Markosow's, seiner Mannszucht und seiner Besonnenheit. Solche historische Bilder illustriren besser denn jede Beschreibung den trostlosen und gefährlichen Charakter des Landstrichs.

Von Bala-Ischem geht ein Decovillescher Schienenstrang in der Länge von 35 Werst zu den nahen Naphtaquellen; dieselben sind von grösster Wichtigkeit für den Bahnbau und die an der Bahn lebenden Menschen. Nicht nur wird die Locomotive mit Naphtarückständen geheizt, die Bahn und die Station mit Kerosin beleuchtet, man ersetzt auch im Privatgebrauch nützlicherweise durch Kerosinbeleuchtung diejenige mit Kerzen. Bis zu den Cisternen Aïdin ist ein Uebergang durch Sand, dem Ausläufer der grossen Sandwüste nördlich der Oase, die sich hier zwischen dem grossen und kleinen Balchan hindurch in einem dünnen Streifen nach Süden erstreckt. Bei Aïdin schlugen die Karawanen und Detachements in der Voreisenbahnzeit das Nachtlager auf. Weithin war der Lagerplatz an dem zerstampften Erdreich, den ab und zuführenden Spuren und den bleichenden Knochen und Gerippen erkennbar. Das Wasser war aber schlecht und oft versagten Pferde und Kameele daraus zu trinken. Von Aïdin ab müsste die Bahn schon als nächsten Weg die Richtung nach Süd-Osten einschlagen, wenn nicht der kleine Balchan vom Süden her in den Weg träte; sie behält so nothgezwungen noch die Richtung nach Osten, nicht ohne bei Achtscha-Kuyma einen Ausläufer des Gebirges zu überschreiten, wo also eine bedeutende Steigerung des Terrains zu überwinden war. Erst hinter Achtscha-Kuyma, das jetzt eine Station ist, macht die Bahn ein Knie, wodurch ihr der kleine Balchan zur Seite nach Westen rückt, sie selbst aber nach Südosten in beinahe gerader Linie verläuft, bis Kisil-Arwat, ja bis Aschabad stets dieselbe Richtung beibehaltend.

Ein forcirter Tagesmarsch ohne Wasser über eine trostlose Steppe war der von Aïdin bis Kasan-Dshik. Dieser Ort, am Nordabhange des Kjuren-Dagh gelegen, hat felsigen Grund und herrliche Quellen. Wer zu Fuss oder zu Pferd vom Meer bis hierher marschirt war, begriff es, warum in der Wüste die Quelle so hoch und heilig gehalten wird und warum der Koran dem Manne, der eine Quelle aufdeckt, das höchste Verdienst zuspricht. Ein unbeschreiblich glückliches Ge-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fühl war es, wenn man nach tagelangem Entbehren mit diesem reinen, wohlschmeckenden Nass die vertrockneten Lippen benetzen und der Wohlthat des Waschens und gar eines Bades theilhaftig werden konnte.

Wo Wasser ist, da ist auch Leben. Daher giebt es bei diesem Orte auch Felder und kann man den Anfang der Oase von hier aus rechnen. Sobald die Eisenbahn bis hierher befahrbar war, konnten wir zur Zeit der Expedition die Evacuation der Kranken auf dieser Linie, statt wie bisher über die Atrekstrasse und Tschikischljar, bewirken. Von Kasan-Dshik nach Kisil-Arwat führt eine gleichmässige Ebene, der von dem parallel laufenden Gebirge Kjuren-Dagh die Quellen nicht fehlen. Je näher Kisil-Arwat, um so mehr künstliche Bewässerung und Landbau. Auf dieser Strecke hat die Eisenbahn keine Schwierigkeiten zu überwinden, da sie überdies Lehmboden, Sand und vom nahen Gebirge Gestein als Baumaterial zur Verfügung hat.

Kisil-Arwat, 200 Werst vom Meere entfernt, ist ein bewohnter, gut bebauter Ort, von dem 6 Strassen nach allen Windrichtungen führen, die eine nach Kasan-Dshik in N. W.-Richtung, drei fächerartig nach Norden auseinander laufend, eine nach S. O. in der Richtung auf Bami, welche die Eisenbahn verfolgt, und eine über das Gebirge nach Chadsham-Kala. Auf meiner ersten Rundreise im Oktober, wo ich beide Linien und deren Vereinigungspunkt Bami besuchte, überstieg ich mit meinem Detachement diesen hohen Gebirgskamm, auf dem wir eine Heliographenstation besassen, die mit Kisil Arwat, Bami und Chadsham-Kala korrespondirte. Durch diese Gebirgspfade, welche mit allen Schluchten, Quellen, Verstecken und Uebergangsstellen den Tekes genau bekannt waren, zogen ihre Boten und Späher, von uns ungesehen, von einer Linie zur andern; auf ihnen verschwanden ihre berittenen Haufen, nachdem sie uns auf der Atreklinie beunruhigt und erschienen plötzlich auf der Michaellinie in der Flanke einer Karawane. Hier herum fand im Dezember, während wir gegen Gök-Tepe marschirten, ein Ueberfall auf unsere Nachhut statt, die nicht ohne Verluste zurückgeschlagen wurde. Im Oktober 1880 bereiste ich diesen Uebergang. Von einem schweigsamen Turkmenen geführt, ritten wir über das durchklüftete Gebirge, welches Gras und Gebüsch, ja auch stattliche Bäume, namentlich Ahorn und kaukasische Wachholderbäume (Iuniperus Caucasicus), einzelne wilde Apfelbäume und allerlei Strauchwerk aufzuweisen hatte; von Thieren sahen wir unzählige Arten von Ei-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dechsen, deren eine Art fast die Grösse einer Katze erreicht; in den Gebüschen aber bemerkten wir alle nordischen Vogelarten: Meisen, Hänflinge, Finken (fringilla coeleps und montana) Elstern, Raben, Drosseln. In der Ebene hatte uns eine Heerde wilder Esel erschreckt, die in geschlossener Kolonne gegen uns herantrabte und ganz in Staubwolken gehüllt von einem Reitertrupp nicht zu unterscheiden war; aber kaum auf Schussweite herangekommen, erkannten die scheuen Thiere unser Detachement als etwas Fremdes, machten Kehrt und stoben gegen das Gebirge davon.

Kisil-Arwat besitzt eine oder zwei Moscheen, lehmgebaute Wohnungen, reiche Rieselfelder mit Wachtthürmen und ist auch jetzt eine Hauptstation. Von hier nimmt die Oase schon ein freundlicheres Aussehen an; die Entfernung bis Bami beträgt nur 50 Werst. In Bami fällt die aus Tschikischljar über Tersakan, Chadscham-Kala und Bendesen führende Strasse in die Oase; hier fanden wir reichlich Gebirgsflüsschen, Mühlen, Mais- und Weizenfelder. Von dem Reichthum dieses Ortes giebt der Befehl Skobelew's, datirt Chadscham-Kala 9. Juni 1880 Zeugniss. In demselben heisst es: «Durch die Besetzung von Bami gewinnen wir eine Masse Getreide noch auf dem Halm. Es ist Sache der Feld-Intendanz durch Rekognoscirung wie durch Einziehen von Erkundigungen in Erfahrung zu bringen, wie gross die Resourcen der Achal-Teke-Oasis sind. Ich beabsichtige forcirte Rekognoscirungen in die Umgegend von Bami zur Einbringung der Erndte vorzunehmen.» Ein weiterer Tagesbefehl aus Bami vom 11. Juni 1880 № 93 ernennt den damaligen Major (войскового старшина) des Poltawa-Regiments zum Chef der Avantgarde und beauftragt ihn mit dem Einbringen der Erndte und deren Ablieferung in das Depot von Bami. Er wurde ferner beauftragt, die Wassermühlen in Beurma, einer nahen Festung, zu repariren, daselbst Korn mahlen und für die Regimenter Galetten aus dem frisch gemahlenen Mehl backen zu lassen. «Er hat ebenfalls die Berieselung der Klee- und Dschupur-Felder zu besorgen.»

Aus demselben Bami ist aber auch der denkwürdige Tagesbefehl datirt, welcher die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten signalisirt. «Bami 10. Juni 1880 № 91.

Nach neunmonatlicher Pause hat S. K. H. der Oberkommandirende zu befehlen geruht, dass wir die Feindseligkeiten in Achal-Teke wieder beginnen etc.»

Von Kisil-Arwat nach Gök-Tepe, 150 Werst, geht der Schienen-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weg durch bebautes und reichlich bewohntes Land, im Südoste flankirt vom Kopet-Dagh. Gök-Tepe selbst ist nicht mehr an gleiche Stelle, wie die berühmte Festung, die wir am 12. Januar mit Sturm nahmen. Es musste nämlich aus Gesundheitsrücksichten höher hinauf zum Gebirge, 7 Werst von der grossen, erdwallumsäumten Festung verlegt werden. Diese letztere enthielt, als sie in unsere Hände fiel gegen 7000 Menschenleichen und eine ungezählte Menge von Thierkadavern, ausserdem eine Reihe gut gepflegter Kirchhöfe, die ebenfalls einige Hundert frischer Gräber enthielten. Nicht nur hinter der Festung auf dem Wege zur Wüste lagen tausende auf der Flucht erschlagener Tekes, sondern auch vor der Festung, wo unser Lager stand, war ein Leichenfeld. Auf jedem häufiger betretenen Reit- und Fussweg stampften die Hufe unserer Pferde Schädel unlängst verscharrter Leichen aus dem Boden; aus den Flüsschen, die uns das Trinkwasser lieferten, liess ich durch ein Sanitätsdetachement zahlreiche Thier- und Menschenleichen entfernen. Am dritten Tage nach Besetzung der Festung brach der Flecktyphus unter den Besatzungstruppen aus. Unter anderen Sanitätsmassregeln verlangte ich Aufgabe dieses Grund und Bodens und Verlegung des Lagers auf eine nicht inficirte Stelle. Der Kommandirende der Expeditionstruppen verweigerte diese Maassregel als mit den militärischen Forderungen unvereinbar und erst nachdem die Thatsachen meine Ansicht und Voraussicht bestätigt hatten und der Typhus starke Verbreitung und einen bösartigen Charakter erlangte, am 27. Februar, ward ich autorisirt, einen neuen Platz für das Lager zu wählen. Ich ritt demnach mit Dr. Sarokin an den Flüssen aufwärts gegen den Kopet-Dagh zu, 7 Werst weit, fand dort nicht weit von den Ruinen einer Moschee eine durch den Fluss umspühlte und geschützte Halbinsel, bis zu welcher keine Spuren von Gefechten reichten und bestimmte diese Stelle für das Hospital und das Lager. Zuerst siedelten am 2. März eine Kosakenabtheilung über, dann folgte das Hospital № 4, alsbald auch die übrigen Truppentheile und Centren der Administration. Der Typhus war durch diesen Ortswechsel wie abgeschnitten. Ueberhaupt gelang es durch diesen Act, wie durch systematische Dissemination und Desinfection der inficirten Bataillone diese Epidemie unschädlich im Sande verlaufen zu lassen, gleich den Flüssen der Oase. Dies also ist die Stelle, wo nunmehr die Gebäude und das Lager stehen und überhaupt die Behörden wohnen, welche den Ort Neu-Gök-Tepe bilden. Die Eisenbahn aber läuft hart an den denkwürdigen Mauern der ovalen Festung hin, welche wir 1881 erstürmten und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zwar auf der Seite, wo der Sturm stattfand. Der Schienenstrang geht ohne wesentliche Schwierigkeiten weiter, nur mit unzähligen Brücken und Brückchen über die zahlreichen, natürlichen und kunstlichen Wasseradern, welche vom Kopet-Dagh kommend quer durch die Oase fliessen und im Wüstensande von Kara-Kum spurlos verschwinden. Ueber diese Gegend sagt eine Autorität, der Erbauer der Eisenbahn, General Annenkow*), folgendes: »der erste Theil dieses Landstrichs von Kisil-Arwat Bami ist fruchtbar und wasserreich, nichtsdestoweniger lässt er sich nicht mit dem zweiten Theil vergleichen, der von Bami über Gök-Tepe nach Aschabad und weiterhin bis Tedschend geht. Dieser Theil ist ein blühender Garten, sein Boden giebt zweimal im Jahre Erndten. . . . Die Fruchtbarkeit des Bodens hängt hier unzweifelhaft sehr viel von der künstlichen Bewässerung ab, der man auf Schritt und Tritt begegnet und die eine sehr bedeutende Arbeit erfordert. . . . Es ist also die ungefähr 200 Werst breite Strecke vom Kaspischen Meere bis zur Oase in Wirklichkeit eine Steppe. Die Teke-Oase aber mit den Thälern des Tschandyr und Sumbar gehört zu den fruchtbarsten Gegenden der Erde und kann eine Million Menschen vollkommen ernähren.«

Nur darf man sich diese fruchtbare Oase nicht nach dem Bilde des Nordens vorstellen, nicht grüne Wiesen, bewaldete Berge erwarten. Nur in einem Seitenthale des Kopet-Dagh, schon auf persischem Grund und Boden, sah ich grünen Laubwald (Nux juglans regia), blühende wilde Obstbäume und grün bestandene Raine und dann fand ich am Tschandyr, den wir von Dusulum ostwärts nach Arty-Kala verfolgten, und am oberen Atrek, besonders um Kara-Kala herum, fruchtbares Land, schwarze Erde und schilfbestandene Sümpfe, deren Schilf haushoch und waldesdicht stand, zahlreichen Fasanen und wie die Spuren zeigten auch Ebern und Tigern zum Aufenthalt dienend. Am südlichen Abhange des Kopet-Dagh, den ich von Kara-Kala aus überritt, begegnete ich wilden Feigenbäumen, etwas höher Aibenbüschen (wie in den Alpen), Hainbuchen, Gaisblatt (Lonicera periclymenon) Mehlbeerensträuchern und anderem Strauchwerk, und fand trotz des Dezembers grüne Kräuter und Gräser. Erst am Flusse Tedschend treten ausgedehnte Wiesen auf, in Folge dessen dort ein Tekinerstamm unter Machdum-Kuli-Chan, dem Sohne Nur-Verdi-Chans, unseres einstigen gefürchteten Gegners, sich angesiedelt hat. Dieser Tedschend ist besser bekannt unter dem Namen Herirud. Er

*) Die Achel-Teke Oase und die Kommunikationswege nach Indien. Russ. Revue 1881 Bd. XVIII. S. 527.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

entspringt auf dem Gebirgskamm Paropamisus, fliesst an dem vielgenannten Serachs vorbei, wird von der Eisenbahn überbrückt, bewässert zu beiden Seiten reiche Wiesen und verliert sich in nordöstlicher Richtung in der Wüste. Dieses Phänomen wiederholt sich bei allen Wasseradern, gross oder klein, welche vom Kjuren-Dagh oder Kopet-Dagh zur bewohnten Ebene herabkommen, dieselbe quer durchschneiden und zur Berieselung als ein grosses künstliches System von Kanälchen und Rinnen benutzt werden, jenseits der Oase in die Wüste gelangen und daselbst nach kürzerem oder längerem Verlauf versiegen, ohne etwa Seen zu bilden oder sich zu einem grösseren Gewässer zu vereinigen. Wenn man nebenherschreitend kleinere Bäche bis zu ihrem Verschwinden verfolgt, so erscheint die Sache beinahe natürlich; aber dass auch ein starker Fluss wie der Herirud oder Tedschend nach einem Lauf von 400 Werst trotz Wasserfülle und starkem Gefälle nicht die Kraft hat, sich sein Bett weiter zu wühlen, sondern im Sande versiegt, ist auffallend und kaum zu begreifen.

Wenn von Wohnstätten die Rede ist, so darf man sich darunter keine eigentlichen Städte denken. Auch die Worte Häuser und Festungen bedürfen einer eingehenderen Erklärung. Man hat darunter wesentlich Lehmbauten oder sogar geradezu Erdbauten zu verstehen. Nur selten trifft man Steinfundamente oder ganz aus Steinen zusammengefügte Thürme und Wände. Dieselben sind alsdann nicht behauen, sondern nicht unähnlich cyklopischen Bauten aus unbearbeiteten und unregelmässig geformten Steinen gefügt, die durch Lehm oder Mörtel verbunden sind. Solche Steinthürme sah ich bei Chadsham-Kala und bei Bami. Gemäss dem halb nomadisirenden, halb ansässigen Leben, welches die Tekes früher führten, waren ihre Wohnorte etwa nach folgendem Typus angelegt: Eine viereckige oder ovale Lehmfestung (Beurma ist für die erstere, Gök-Tepe für die letztere Form ein Beispiel) mit Gräben und Vorhöfen, mit Haupteingang und seitlichen Ausfallthoren, häufig flankirt von Thürmen und detachirten Forts, bildet den Kern der Ansiedelung. Sie beherrscht entweder ein enges Defilé oder wenigstens eine schmale Stelle der Oase zwischen Gebirg und Wüste, wie Gök-Tepe, oder den Eintritt eines Seitenthals, wie Bami. In unruhigen Zeiten flüchteten die Tekes ihre Familien und Heerden in das Innere solcher Festungen, wo sie in Erdwohnungen oder in Kibitken hausten. War Friede, so standen die Kibitken ausserhalb der Feste. Sie aufzuschlagen verstanden besonders die Frauen und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie lehrten es auch unseren darin unbewanderten Soldaten. Ausserhalb den Festungen gab es auch befestigte Obst- und Wein-Gärten, wie Angi-Kala, welches wir am 20. Dezember gegenüber Gök-Tepe einnahmen. Lehmmauern umgeben und schützen solche Baumgärten gegen den Steppensturm, gegen die Viehheerden, besonders auch gegen die Kameele und endlich gegen feindliche Angriffe. Ein Wächterthurm, halb Schutz-, halb Beobachtungsposten für den Wächter oder Besitzer, fehlt nie in solchen Gärten. Den von Angi-Kala richteten wir zu einem heliographischen Posten ein. In den Lehmbauten befinden sich gleichsam als Reminiscenzen an arabischen Styl, spitzwinklige Oeffnungen statt der Fenster und ebensolche spitzwinklige kleine Nischen, um eine Lampe oder dergleichen darein zu stellen. Alle Wohnsitze liegen an Bächen oder Kanälchen, deren einzelne unterirdisch zu dem Innern der Festungen geleitet sind, so dass sie vor dem Einflusse der Sonnenhitze, dem Auffinden und Ableiten durch Feindeshand bewahrt sind.

Doch wir haben einige Lokaldetails nachzuholen. Aschabad, welches früher aus Lehmbauten und Erdhütten bestand, ist in den 5 Jahren unseres Besitzes zu einer blühenden Festungsstadt mit 4000 resp. inclusive Garnison 8000 Einwohnern erwachsen, hat steinerne Gebäude, Kasernen, Lazareth, Proviantmagazine, Bazar, ist wieder wie früher Mittelpunkt des Handels und des Verkehrs und ausserdem eine Haupteisenbahnstation. Der Bahnhof besteht vorläufig aus Baracken, wird aber in Stein ausgebaut werden. Aschabad hat als Mittel- und Durchgangspunkt der Handelstrassen aus Chiwa und Buchara nach Persien grosse merkantile Bedeutung und alle Anwartschaft auf Wohlhabenheit und Blüthe. Bis jetzt ist es Sitz des Gebietschefs und Kommandirenden der Truppen. Zwölf Werst südlich von Aschabad sind die bedeutenden Ruinen der Stadt Nissa. Bei Gëurs ist die Grenze der Achal-Teke-Oase. Von Gëurs bis Artik, wie auch auf den Karten deutlich zu sehen, erstreckt sich eine unbewohnte, unfruchtbare Steppe, ganz ähnlich wie das Land zwischen Michailowsk und Kasan-Dshik. Ebensolche Wüste liegt zwischen Duschak und Tedschend. Zwischen beiden Wüstenstrecken von Artik bis Duschak liegt ein fruchtbarer, stark bevölkerter Landstrich, bewohnt von den Ala-Klin-Tekes.

Die Eisenbahn erreicht ihr vorläufiges Ende in Duschak, einem dadurch merkwürdigen Punkt, dass hier die Strasse nach Seraks und Herat vorüberführt und dass es so ziemlich der halbe Weg vom Meere (600 Werst) einerseits nach Buchara (1100) und andererseits

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach Samarkand (1200 Werst) ist. Vom Flusse Tedschend, 50 Werst weiter auf der Strasse nach Merw, führt die Bahn an dem Orte Dshu-Dshu-Gly vorüber, bis zu welchem Alichanow, der Bezirkschef von Merw, eine Wasserleituug aus dem Murghab angelegt hat, diese wasserarme Strecke mit Trinkwasser versehend. Dadurch ist dem Bau der Eisenbahn ein wesentlicher Vorschub geleistet.

Merw selbst, die Hauptstadt der nach ihr benannten Oase, ist 750 Werst von Michailowsk entfernt. Sie galt stets durch ihre Lage, ihr Klima, ihren Handel und ihre sonstige Bedeutung als eine hervorragende Stadt. Die Königin der Welt hiess sie im Orient noch immer, als sie eigentlich nur noch einen Trümmerhaufen darstellte. So beschreibt sie wenigstens Vambéry. Bis 1884 war sie das Hauptquartier der Merw-Tekes, deren Stamm auf 250 000 Man geschätzt wird, durch gute Pferde und Waffen, wie durch Muth und Streitbarkeit ausgezeichnet. In früheren Zeiten war sie als Knotenpunkt des Handels zwischen Buchara und Persien eine wichtige Etappe, ein reiches Centrum, architektonisch schön gebaut, von Gärten umgeben, vom herrlichen Flusse Murghab bespühlt, das Ideal der Orientalen.

Dschingis-Chan zerstörte die stolze Stadt und seitdem hat sie sich nicht mehr zu ihrem früheren Glanze erhoben. Vielleicht ist ihr jetzt unter russischem Szepter eine neue Aera des Reichthums und der Blüthe beschieden, denn seit der Consolidation des Friedens beginnen die Karawanen wieder auf ihren alten Strassen zu ziehen. Schon jetzt erheben sich stattliche Bauten aus den Ruinen und bewegt sich ein neues Leben in dem Stadtgebiete. Ich kann mir nicht versagen, das Zeugniss eines unparteischen Fremden als Bestätigung hier anzuführen, das des englischen Generals Sir Edward Hamley. Er schreibt: »Ein grosser Vortheil des Besitzes von Merw ist es, dass der Karawanenverkehr durch Buchara nach Mesched und in das Innere und jener von Indien über Herat nach Centralasien durch Merw geht. Dass es einst der Centralpunkt grossen Wohlstandes gewesen ist, beweist der Umstand, dass die Ueberreste von vier grossen Städten sich daselbst vorfinden. Die Bewohner der letzten dieser Städte wurden vor beiläufig einem Jahrhundert durch die Halbbarbaren vertrieben. Unter Russlands Herrschaft wird dieser einstige Wohlstand wieder neu aufleben und der Boden, der nur ordentlicher Pflege bedarf, wieder überreiche Erndten liefern.«

Ueber die Bedeutung unseres Handels und seiner Zukunft spricht sich Vambéry (a. a. O. S. 120) in folgenden Worten aus, er, der gewiss nicht in den Verdacht kommen kann, irgend etwas in zu günstigem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lichte für Russland aufzufassen oder darzustellen. «Scharf beobachtende Reisende haben seit zwei Jahrzehnten bereits wahrgenommen, wie der russische Import vom Kaspischen Meer durch Mazendran und Chorassan in vorschreitender Fluth ansteigt. Den Beginn machte die Handelsgesellschaft Kaukasus und Merkur, die ihre Agenten über das ganze östliche Persien hin aussandte. Während ich das Land bereiste, waren die Bazare von Scharud, Nischapur, Mesched und selbst von Herat schon überfüllt mit russischen Waaren. Zucker, Zitze, Eisenwaaren, Waffen, kleine Ziergegenstände etc. beinahe ausschliesslich russische Produkte, finden sich überall auf dieser Linie und wenn wir die ausserordentliche Leichtigkeit des Verkehrs in Betracht ziehen, den zum Theil die transkaspische Bahn, zum Theil die neue gesicherte Strasse zwischen Buchara, Merw und Serachs herbeiführt, können wir uns die ausserordentliche Entwicklung des Handels vorstellen, der sich auf zwei verschiedenen Wegen ausbreitend, den Norden Afghanistans und Persiens beherrschen muss. Alle Konkurrenzbemühungen Englands auf diesem Absatzmarkte müssen unter diesen Umständen vergeblich und hoffnungslos bleiben.»

Durch die Zustimmung des neuen Emir von Buchara zum Weiterbau des Schienenweges über seine Hauptstadt nach Turkestan hat diese Linie als russische Heerstrasse und Handelsverbindungslinie unendlich an Bedeutung gewonnen. Sie hat den früheren Plan, das europäische Eisenbahnnetz von Orenburg aus am Aralsee vorbei mit Turkestan zu verbinden, gänzlich und definitiv beseitigt; sie ist wohlfeiler und in der Ausführung weniger schwierig. Dort waren von Orenburg bis zum Aralsee 2000 Werst durch die Wüste zurückzulegen; hier führt der Schienenweg, ausser dem schlimmen Anfang und kleinen Unterbrechungen seitens der öden Steppe, meist durch fruchtbares und bewohntes Gebiet.

Der Weiterbau der Strecke von Merw bis Tschardshui war am 6. Februar des laufenden Jahres Allerhöchst bestätigt worden und sogleich wurde dieser 232 Werst lange Abschnitt in Angriff genommen, da es sich auch hier darum handelt, die 15 Werst lange wasserlose Wüste vor Eintritt der Hitze fertig zu machen.

Was nun den Weiterbau der Bahn jenseits der bucharischen Grenze bis Ssamarkand betrifft, so ist das Terrain untersucht und die Linie abgesteckt. Sie beträgt im Ganzen, d. h. von Merw bis Ssamarkand 650 Werst, von der Grenze bis Ssamarkand 350 Werst. Die erste grosse Schwierigkeit ist das Ueberbrücken des Amu-Darja, welcher

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

an der Uebergangsstelle unweit Tschardshui 1½ Werst breit ist und in seiner Mitte eine Insel hat. Es besteht der Plan, nicht eine stehende Brücke, sondern eine Dampffähre über den Fluss anzulegen nach dem Vorbilde des Trajekts über den Rhein bei Bonn oder genauer bei Königswinter, wo auch die Bahnzüge der rechtsrheinischen Eisenbahn auf eine Dampffähre auffahren und von dieser über den Fluss gebracht werden. Es sollen dadurch die grossen Kosten erspart und der Aufwand an Zeit vermieden werden, den ein monumentaler Brückenbau erfordert. Der Ort für den Stromübergang resp. Anlage der Fähre befindet sich höher als die jetzige Uebergangsstelle und entspricht dem Oertchen Schich, welches links liegen bleibt.

Bis zur Errichtung einer solchen Dampffähre oder Trajekts soll vorläufig und zwar schon in der diesjährigen Navigationsperiode ein Dampfschiff eingestellt werden, welches den Doppeldienst versehen, Passagiere übersetzen und Lastschiffe mit jedesmaliger Befrachtung bis 10 000 Pud bugsiren wird. Das Verdeck soll für 300 Arbeiter oder Soldaten, die Kajüten für eine Anzahl Passagiere eingerichtet werden. Auf diese Weise würden während des Weiterbaues der Eisenbahn sowohl das Material als die Arbeitskräfte sammt dem leitenden Personal ohne Schwierigkeiten und ohne besondere Kosten kontinuirlich übergesetzt werden können. Ein zweiter Dampfer nebst Barke hat die Bestimmung, von Tschardshui flussaufwärts und abwärts sowohl Kronsgut als Privatfrachten von verschiedenen Stellen der Eisenbahn zuzuführen. Nach Einrichtung der Dampffähre werden beide Dampfer den Amu-Darja befahren und Reisende wie Güter zum Eisenbahnkopf befördern. Mit Fertigstellung dieses Trajekts, der Bahn und der Dampfschiffahrt auf dem Amu-Darja wäre also dies ganze Gebiet mit einem lebhaften, regelmässigen Kommunikationssystem überzogen und zugleich an das grosse Eisenbahn- und Dampfernetz der Kulturwelt geknüpft.

Das Terrain, welches den Schienenweg innerhalb des Chanats Buchara und des General-Gouvernements Turkestan durchschneidet, bietet keine weiteren grösseren Schwierigkeiten und besonders keine grösseren als die Strecke vom Merw bis zum Amu-Darja. Die Bahnlinie geht hinter Schich in die Wüste, welche bis Iljat mit Flugsand behaftet ist, sich aber bis Kara-Kul, im Ganzen 20 Werst weit ausbreitet und in ihrem Innern einen Salzsee von 2 Werst Länge birgt. Sie bietet für den Bau der Eisenbahn dieselben Schwierigkeiten wie die Strecke von der Michaelbucht bis Molla-Kary, aber auch diesel-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ben Chancen, darüber Herr zu werden. Besonders verspricht die Nähe des Amu-Darja mit seinem Süsswasser grosse Erleichterungen für den Bahnbau.

Von Kara-Kul ab beginnt fruchtbares, bewohntes, wohl kultivirtes Land, welches vom Flusse Sarafschan bewässert wird, so dass diese Strecke weniger Schwierigkeiten bietet, als selbst die von Merw nach Tschardshui. Nur wurde die Linie nicht in ganz gerader Richtung und nicht durch die fruchtbarsten Theile, sondern zur Schonung der Bewässerungskanäle und des bebauten Landes an dessen Rande im Bogen geführt und zwar geschah dies auf Wunsch und Bitte der bucharischen Delegirten.

Die Stadt Kara-Kul, wie alle bewohnten Orte, bleibt links vom Trakt der Bahn liegen; letztere nähert sich der Stadt Buchara, indem sie am Rande der bebauten Region hinführt und die radiär von der Hauptstadt nach allen bewohnten Orten führenden Hauptstrassen und die daran liegenden Kischlake (Gehöfte) durchschneidet.

Buchara liegt dicht am Flusse; aber die Eisenbahn meidet auch hier das bewässerte Land und lenkt etwas nach rechts vom Lauf des Flusses und von der Hauptstadt ab, so dass unser Bahnhof auf einer sandigen, unbebauten Stelle einige Werst von Buchara selbst zu stehen kommt, um welchen Platz herum eine freie Entwickelung von Bauten möglich ist. Ebenso kann aber, wenn es sich als besser herausstellt, die Station ganz nahe an die Stadt herangerückt werden.

Auch von hier weiter führt die Eisenbahn auf Wunsch der Bucharen nicht gerade, sondern etwas nach rechts, die bewässerte Zone vermeidend. Sie berührt einen Salzsee, schneidet ein Hügelland und nähert sich bei der Stadt Aksatsch wieder den Niederungen und dem bebauten Landstrich. Von hier verfolgt sie in ziemlich gerader Linie ihre Richtung durch unbewässertes Terrain bis zur Stadt Kerminé, die am Sarafschan liegt und demnach von Kulturland umgeben ist.

Von Kerminé bis zur russischen Grenze durchschneidet die Bahn nur hie und da den bewässerten Landstrich, hie und da die Ausläufer des Gebirges. Im bucharischen Gebiet verläuft sie 300 Werst, das letzte Stück auf russischem Territorium beträgt 85 Werst. Nach Ueberschreiten der bucharisch-russischen Grenze, etwa bei den Höhen von Sarabulag erhebt sie sich, um eben das bewässerte Gebiet zu vermeiden, auf ein tafelförmiges Gebirgsland und überbrückt mehrere tiefe Schluchten dieses Tafelgebirges. Bei dem Dorf Dshuma-Bazar, welches rechts bleibt, betritt sie wieder die bewässerte Zone

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und geht durch sie durch bis Ssamarkand. Der Bahnhof Ssamarkand ist projektirt nächst dem Sommerspital, 4 Werst von der Festung.

Ssamarkand, Stadt und Gebiet, wird durch Eröffnung der Eisenbahn an kommerzieller und kultureller Bedeutung in hohem Grade gewinnen und seine eigenen Reichthümer in höherem Grade zu Exploitation wie zur Ausfuhr bringen. Es ist zu erwarten, dass die Baumwollkultur*) wie die Anlage von Forsten eine bedeutende Anregung bekommen werden. In den bewässerten Niederungen geht der Baumwuchs so üppig vor sich, dass eine Pappel in 15 Jahren eine Dicke von 8 Werschok Durchmesser erlangt; aber selbst auf nicht bewässertem Terrain gelingen die Versuche der örtlichen Administration, Wald anzulegen, ganz gut. Die Dichtigkeit der Bevölkerung und die Regsamkeit des Handels nimmt gegen Ende der Bahn kontinuirlich zu. Das Chanat Buchara hat 2 130 000 Einwohner, in den von der Bahn durchlaufenen Gebieten mögen 1½ Millionen wohnen. Sie bestehen aus Sarten, Usbeken und Tadshiken. Auf anderen Stellen hausen halbnomadisirende Kirgis-Kaisaken. Die Produktivität von Buchara ist gross; die grösseren Orte treiben lebhaften Handel; aus Indien über Afghanistan führen sie ein: grünen Thee, Farben, Droguen und Gewürze; ebenso Manufakturwaaren, besonders ostindische Shawls. Dagegen besteht ihr Export nach Indien in Seide, Lammfellen, russischem Porzellan, Samowaren, metallbeschlagenen Kisten, Eisenwaaren, Kesseln, Zündhölzchen und anderen russischen Produkten.

Die Einfuhr aus Russland nach Mittelasien beträgt;

Nach Turkestan	500 000 Pud	im Werthe von	20 Millionen Rbl.
» Buchara	400 000 »	» »	17 » »
Im Ganzen	900 000 Pud	im Werthe von	37 Millionen Rbl.

Die Ausfuhr aus Mittelasien nach Russland ist folgende:

Baumwolle und Wolle	1 300 000 Pud	für	9 300 000 Rbl.
Seide	35 000 »	»	6 300 000 »
Getrocknete Früchte	30 000 »	»	60 000 »
Karakulja	12 000 »	»	200 000 »
Also im Ganzen	1 377 000 Pud	für	15 860 000 Rbl.

*) Vergl. das Circular der mittel-asiatischen Handelsgesellschaft vom 6. Januar 1886.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Uebersicht der Bevölkerung und des Territoriums des Turkestanschen Bezirks.

Benennung der Landestheile des Bezirks.	Deren Flächeninhalt in Kubikmeilen.	Einwohnerzahl.		
		Nomaden.	Ansässige.	Im Ganzen.
Das Ssyr-Darja Gebiet:				
Die Stadt Taschkent	—	—	87 485	87 485
Der Kasalinskische Kreis .	1 610	97 110	3 703	100 813
» Perowskische	2 220	111 855	2 284	114 149
» Turkestansche	—	67 155	15 070	82 225
» Tschimkentsche . . .	1 837	133 770	26 315	160 085
» Aulie-atinskische »	1 428	161 725	4 965	166 690
» Chodschentsche . .	867	23 770	132 945	156 715
» Kuraminsche	683	58 250	176 195	234 455
Summa . . .	8 645	653 655	448 962	1 102 627
Das Ferghana-Gebiet:				
Kreis Kokand	—	25 640	154 000	179 720
» Margelan'	—	8 050	118 065	126 115
» Andishan	—	52 350	108 150	160 500
» Omsk	—	23 735	24 400	48 135
» Namangan	—	15 315	70 376	85 690
» Tschust	—	12 030	63 580	75 610
Summa . . .	1 320	137 120	538 650	675 770
Der Sarafschan-Okrug:				
Der Bezirk von Ssamarkand	137	—	182 255	182 255
» » v. Katy-Kurgan	142	—	121 375	121 375
» » v. Pendshakent	194	—	56 955	56 955
Summa . . .	473	—	360 585	360 585
Das Amu-Darja-Gebiet:				
Die Abtheilung Schurachan	—	17 410	27 455	44 865
» » Tschumbai	—	86 750	2 010	88 760
Summa . . .	1 700	104 160	29 465	133 625
Gesammtsumme . . .	12 138	894 935	1 377 662	2 272 597

Gestützt auf diese Statistik der Einwohnerzahl, der Aus- und Einfuhr, kann man annehmen, dass gerade der letzte Abschnitt der Bahn vom Amu-Darja bis Taschkent sich am besten rentiren wird, ja dass er die Kosten der ganzen Eisenbahn in kurzer Zeit decken wird, wie er andererseits durch Verbindung unserer ferngelegenen

Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

Gebiete mit den Centren die grösste Bedeutung für Kultur und Strategie haben möchte.

Wenn aber der grosse Plan dereinst verwirklicht sein wird, dass unsere Transkaspi-Bahn sich mit der englisch-indischen Bahn vereinigt, so wird sie nicht nur den Frieden befestigen und die friedlichen Interessen von England und Russland vereinigen, sondern sie wird die wichtigste Handelsstrasse für Indiens Schätze nach Europa zu sein.

Nachdem wir auf diese Art einen topographisch-geographischen Ueberblick über Richtung und Terrain der Bahn gegeben, erübrigt uns, über die technische Seite, über das Personal, über die Einrichtung des Sanitätswesens und über den Kostenpunkt einige Worte zu sagen.

Die Entfernungen der Hauptpunkte*), die nunmehr meistens mit Stationen zusammenfallen, sind in tabellarischer Uebersicht folgende:

Alte strategische Eisenbahn.	Von Michailowsk zum neuen Eisenbahnkopf	12 Werst.	Steppe vor der Oase.
	Michailowsk	— Werst.	
	Von Michailowsk bis:		
	Mollah-Kary	22 »	
	Bala-Ischem	58 ½ »	
	Artscha-Kuyma	100 »	
	Kasan-Dshik	145 »	
	Kisil Arwat	200 »	
Fertige neue Eisenbahn.	Bami	253 »	Achal-Teke Oase.
	Gök-Tepe	396 »	
	Aschabad	426 »	
	Geurs	450 »	
	Artyk	500 »	Merw-Oase.
	Duschak	600 »	
	Tedschend	648 »	
	Merw	710 »	
Noch zu erbauende Eisenbahnstrecke.	Grenze von Buchara	975 »	Jenseits der Merw-Oase.
	Buchara	1100 »	
	Kermine	1200 »	
	Ssamarkand	1300 »	

Von der Schnelligkeit, mit welcher die Transkaspi-Bahn gebaut wird, geben folgende Daten eine Anschauung. Am 20. Mai 1885 erhielt der Reichsrathbeschluss bezüglich des Weiterbaues dieser Bahn die Allerhöchste Bestätigung und zu Anfang Februar 1886 war der Schienenweg hergestellt bis zur Station Kachki also auf

*) Alle diese Details sind dem Autor von maassgebender Seite geliefert worden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Strecke von 325 Werst. Zum Bau der Stationen auf der Strecke Kisil-Arwat-Kachki schritt man Anfangs Januar 1886, die vorläufige Exploitation bis Aschabad aber begann schon am 1. Dezember 1885. Wenn dabei auch vielleicht eine militärische Rücksicht mitgewirkt hat, so war aber eine solche Beschleunigung in der Methode des Baues selbst begründet. In dem theilweise unbewohnten, aber jedenfalls nach europäischen Begriffen unentwickelten Territorium stellte es sich als das *billigste* und *zweckmässigste* Verfahren heraus, dass die Eisenbahn alle Dienste zu ihrem Weiterbau selbst leiste. Nicht mit Pferden und Kameelen, sondern auf dem jeweilig zuletzt vollendeten Stück des Schienenweges wurde das Material beständig herbeigefahren. Buchstäblich dreimal im Tage brachten Lastzüge die Schwellen, Rails und alles übrige Baumaterial, wie es für je 2 Werst Eisenbahn erforderlich war, bis zum Endpunkte. Von da wurde auf dem schon fertig gestellten Bahnkörper mittelst Decovilleschen beweglichen Schienen, seltener mit Fuhrwerken das Material 4—5 Werst weiter geschafft. Hinter den vorwärts gehenden Decovilleschen Waggonetten (kleine, mit Händen schiebbare Waggons) wurden sogleich die beweglichen Schienen aufgehoben und weiter vorn wieder gelegt, während die leeren Waggonetten auf dem blossen Boden ohne Schienen zurückfuhren. So war die Thätigkeit der beweglichen Schienen verdoppelt, was sich als Ersparniss an Zeit und Geld herausstellte.

Nachdem die Erdarbeiten von den gemietheten Arbeitern vollendet, wurden die mehr technischen Leistungen, wie Legen und Befestigen der Schwellen und Schienen, dem Eisenbahnbataillon übertragen. Die Ausführung geschieht von drei Rotten des Bataillons in der Art, dass die erste das Geschäft des Abladens besorgt und die Schwellen behaut, die zweite aber die Schienen legt, anschraubt und festschlägt, die dritte endlich die Ausfüllung mit Sand überhaupt die Egalisirung der fertiggestellten Bahn übernimmt. Diese drei Rotten des Eisenbahnbataillons wohnen in einem eigenen Zug, der auf den Schienen steht und mit dem fortschreitenden Bau der Bahn immer vorrückt. In einem Waggon hat auch der Erbauer der Kaspi-Bahn sein Hauptquartier aufgeschlagen, so dass er im Stande ist, mit seinen Gehülfen und seinen Plänen, Instrumenten etc. täglich bei den Arbeiten zu erscheinen und ebenso nach Belieben entfernte Punkte der Bahn zu besuchen.

Ein Grund zur Eile ist ferner der, dass man die Arbeiten möglichst zu fördern suchen muss, ehe die allerheissesten Monate (Juli, August)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beginnen und mit ihnen die Unmöglichkeit zu arbeiten eintritt; namentlich gilt dies für die Wüstenstrecken, wie z. B. die 15 Werst hinter der Merw-Oase und die 20 Werst hinter dem Amu-Darja bis Kara-Kul.

Die Schwellen für den Eisenbahnbau kommen von der Kama und Wolga, vielfach ohne Umladung auf grossen Barken bis Michailowsk transportirt. Die Schienen liefert die Putilowsche Fabrik in St. Petersburg, die eisernen Brücken die Fabrik von Krell ebendaselbst. Diese eisernen Bestandtheile der Bahn gehen auf verschiedenen Wegen nach ihrem Bestimmungsorte. Die Schienen auf dem Kanalsystem in die Wolga und von da durch das Kaspische Meer nach Michailowsk, von dort per Kaspi-Bahn weiter. Die Brücken werden zur See auf dem Atlantischen Ocean und durch das Mittel- und Schwarze Meer nach Batum gebracht, per Eisenbahn nach Baku und von da nach Michailowsk per Dampfschiff befördert.

Das am Eisenbahnbau beschäftigte Personal besteht aus folgenden Personen: 1) der Chef der Bauleitung, General-Lieutenant Annenkow; 2) zwei Hauptingenieure vom Ministerium der Wegekommunikationen, Tschernikowsky und Wjasemsky; 3) ein Chef der Mechanik und Traktion, Fürst Chilkow; 4) zwei Eisenbahnbataillone à 1000 Mann unter Oberst Andrejew und Oberstlieutenant Brunelli; 5) für je 25 Werst ein Distanzchef, — Civilingenieur oder aus der Zahl der Sappeuroffiziere. An Arbeitern: 400 Russen aus Ssmolensk etc., 1000 Perser und endlich bis gegen 15 000 Mann Tekes und Bewohner von Merw, geübte Erdarbeiter, die ihre eigenen Werkzeuge mitbringen. Anfangs misstrauisch und zurückhaltend, lockte der regelmässig und reichlich ausbezahlte Lohn sie alsbald mehr und mehr und sie erwiesen sich als tüchtige und energische Arbeiter. Meine eigene Erfahrung bestätigt diese Beobachtung.

Wie vortreffliche, fleissige und energische Arbeiter die Tekes sind, hatte ich Gelegenheit bei der Assainisation von Gök-Tepe 1881 zu erproben. Anfangs miethete ich als Erdarbeiter die gewesenen persischen Gefangenen, welche durch uns befreit worden waren; sie waren aber lässig und benutzten jeden unbewachten Augenblick, um sich an der Plünderung zu betheiligen. Als später die Tekes allmälig zurückkehrten, wurden sie gemiethet und nun nahmen die Arbeiten, namentlich die Abtragung eines Theils der Erdmauer von Gök-Tepe, einen ganz andern, energischen Fortschritt. Die Erdmassen waren nämlich nöthig, um die vielen Gräber, namentlich auch die der grossen Thiere, der Pferde und Kameele, so hoch zu beschütten, dass sie unschädlich wurden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Eisenbahnbau bringt Geld unter die Leute, lehrt sie arbeiten und die Arbeit als gewinnbringend betrachten, macht aus den unsteten Räubern eine verlässliche Arbeiterbevölkerung.

Dem technischen Personal steht ein vollständiges Sanitätspersonal zur Seite unter der Leitung von zwei Aerzten, von welchen der eine Dr. Kowalkowsky die Hygieine, der andere, Boltenkow, die Krankenbehandlung unter sich hat. Dem ersten liegt also die Wahl des Ortes für Lager und Standquartiere, für die Lazarethe ob, die Beaufsichtigung des Trinkwassers, und wo es gefordert ist, dessen Reinigung durch Filter, Maschinen etc., die meteorologischen Beobachtungen, die Anlage und Desinfection der Aborte, die Aufsicht über die allgemeinen Lebensbedingungen und die Herbeiführung möglichst sanitärer Verhältnisse. Dem zweiten Arzt unterstehen die Krankenanstalten: entsprechend den beiden Eisenbahnbataillonen 2 Bataillonslazarethe, aber ausserdem noch 8 Lazarethe von je 25 Betten für die Arbeiter. Ungeachtet dieser rationellen und reichen sanitären Fürsorge sind die Gesundheitsverhältnisse gemäss dem Klima und den Lokaleinflüssen nicht besonders gut, namentlich nicht unter den Russen, während die Perser und Tekes stets gesund sind. Wie der Nordländer überhaupt die Arbeit in heissen Klimaten nur schwer verträgt, schadet sich der Russe besonders durch zu reichliches Essen und durch den Genuss von Branntwein. Diese neuerdings gemachte Beobachtung bestätigt meine während der Expedition 1880—1881 gemachte Erfahrung. Als Beispiel müssten uns die Tekes und Turkmenen dienen, die nur ein Minimum Speise geniessen und in der Hitze gar nicht trinken, ein Regime, nach welchem sie auch ihre Pferde und Hunde halten. Die Unsrigen behielten die vaterländische Essenszeit in Mitte des Tages bei, assen viel, tranken so oft sie Durst hatten und genossen Branntwein*. Die Katarrhe und Verschwärungen des Intestinalkanals kamen daher bei unseren Truppen sehr häufig vor. Skobelew selbst war vielfach leidend und zwar meist an Störungen der Verdauung.

Bei den an der Eisenbahn Beschäftigten werden dieselben Krankheitsformen beobachtet, auch der Abdominaltyphus ist unter ihnen aufgetreten. Obgleich man sofort das Lager abbricht, wenn in demselben ein Typhusfall auftritt, obgleich die Lazarethe, in welchen der Verlauf des Typhus sich ungünstig gestaltet, verlegt

*) Mohammeds Gesetz, welches geistige Getränke ganz verbietet und die Fasten so anordnet, dass während des Tages man sich der Speise und des Trankes enthält, zur Nacht aber sich sättigen darf, ist höchst hygienisch und dem Klima des Orients angepasst.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und die Geräthe verbrannt werden, obgleich Pflege und Ernährung in den Lazarethen nichts zu wünschen lässt, hat diese Krankheit dennoch 50 Todesfälle unter 600 Erkrankten und unter einem Personalbestand von 3000 Personen zur Folge gehabt.

Wechselfieber kommen natürlich ebenfalls vor, besonders bei Bami, Gök-Tepe, Artschman (Schwefelquelle). Der Winter 1885—86 war besonders kalt; die Temperatur fiel häufig auf der ganzen Linie bis auf 20° bei heftigen N.-O.-Winden. Dabei besserte sich der Gesundheitszustand bereits im Herbst schnell und hielt sich während dieses ganzen Winters gut.

Was nun die *ökonomische Seite des Bahnbaues* betrifft, so berechnen sich die Unkosten per Werst auf 30 000 Rubel und zwar kommen davon 14 000 Rubel auf Rails und Waggons, aus den Kronsvorräthen (Stoks) geliefert. Bekanntlich subventionirt die Krone gewisse Fabriken in dieser Branche, in Folge dessen sie Besitzerin grosser einschlagender Vorräthe ist. Aus diesen wird das betreffende Material an die Eisenbahn geliefert, ohne dass deren specielle Administration mit Ankauf oder Preisnormirung etwas zu thun hätte, 16 000 Rubel kommen auf die Ausgaben für Arbeiter, Wasserleitung Stationen, Brückenbau und Bezahlung des Personals. Somit stellt sich also der Herstellungspreis für die Werst auf 30 000 Rubel, ein Kostenbetrag, welcher den englischen General Lumsden veranlasste, sich in der Delimitationskommission an der afghanischen Grenze dahin auszusprechen, dass dies die billigste Eisenbahn der Welt sei.

Und in Wirklichkeit, wenn wir sie mit den Herstellungskosten anderer Bahnen vergleichen, so ist die Verschiedenheit auffallend genug. Die nächstbilligen Bahnen innerhalb des Russischen Reiches sind die Wilna-Rownoer Bahn, welche auf 38 000 Rubel, die Jekaterinenburg-Tjumen-Bahn, welche 42 000 Rbl., die Jekaterinosslawer, welche 90 000 Rbl. per Werst kostet. Die Jekaterinenburg-Tjumener war die erste vom Ministerium der Wegekommunikationen selbst erbaute Bahn, welche bekanntlich im Verhältniss zu anderen billig zu stehen kam

Die Billigkeit der Herstellung des Transkaspi-Schienenweges beruht auf verschiedenen Momenten, vor Allem

1) *auf der Zweckmässigkeit des Gesammtplans*, auf dem Anpassen desselben an die Lokalverhältnisse und die daraus resultirenden Vereinfachungen und Ersparnisse In einem Lande, wo Räderfuhrwerke nicht bestehen, muss sich die ganze Anlage der Kreuzwege anders gestalten; man könnte fast sagen, wo eigentliche, streng abgegrenzte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Strassen nicht bestehen, giebt es keine Eisenbahnübergänge, welche jenen gewissen Apparat von Aufsicht, Sperrvorrichtungen, Wächterhäuschen, Schlagbaum erfordern. Die Reisenden sind beritten; der Transport geschieht auf Kameelen, Packpferden, Maulthieren, Eseln. Die Karawanen gehen nur, wenn ein enges Defilé kommt, in langer Linie, sonst truppweise, sie überschreiten Wasseradern und Einschnitte ungefähr, wo es sich trifft und annähernd wie sie wollen und können.

Bei solchen Verhältnissen sind die Bahnwächterhäuschen, wie sie alle 5 Werst oder noch häufiger auf anderen Eisenbahnen stehen, ganz und gar abgeschafft oder vielmehr nicht eingeführt worden. Die Aufsicht über die Bahn wird in anderer Weise bewirkt. Es wurde alle 12½ Werst eine Kaserne erbaut, in welcher mehrere Bahnwärter und Arbeiter zusammen wohnen, nicht unähnlich den Kasernen für Aufseher und Erdarbeiter an der Grusinischen Heerstrasse über den Kaukasus. Bei jeder solchen Kaserne befindet sich ein Thürmchen, ein Beobachtungsposten, wie sie von den Eingebornen in Mitten ihrer Felder für die Wächter angelegt werden und wie ich sie namentlich bei Bami und Kara-Kala in unzähliger Menge gesehen habe. Etwas Aehnliches sind im ganzen Kaukasus die auf künstlichen Erdhügeln (Tumuli, Kurgane, auf Tatarisch Tepe) errichteten Wachtposten, wie sie selbst zwischen Pjatigorsk und Kisslowodsk zur Zeit der Kursaison für die Sicherheit der Reisenden nothwendig befunden werden.

Von diesen bei den Kasernen der Eisenbahn angelegten Thürmchen aus beobachtet der Wächter die Fahrgleise der Eisenbahn auf und ab, und da auf dem flachen Terrain und in der trockenen Atmosphäre des Orients Gegenstände bis auf unglaubliche Entfernungen noch deutlich gesehen werden, so bestreichen ihre beobachtenden Blicke beinahe die Hälfte des Zwischenraumes zwischen zwei solchen Posten. Um aber auch im Einzelnen und genauer den Bahnkörper zu besichtigen, die Rails zu prüfen, Hindernisse wegräumen zu können, begehen täglich einmal zwei Personen von den Kasernen aus 6 Werst auf-, und 6 Werst abwärts. Zu diesem Behufe ist jede Kaserne mit 2 Pferden versehen. Auf dem Hinwege reitet der Eine, während der Andere zu Fuss geht; zurück reitet der Zweite und geht der Erste. Auf diese Weise wird der Aufsichtsdienst an der Bahn genügend erfüllt; es ist aber zugleich in der verlassenen, einsamen Gegend für die Sicherheit der Bahnwärter gesorgt, indem sie weder allein wohnen, noch einzeln die Schienen abschreiten. Vorläufig gehen drei Züge in der Woche aufwärts und drei Züge abwärts,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wozu der eingerichtete Bahnwärterdienst vollständig genügt; an Wächterhäuschen aber sind auf 600 Werst 120 resp. 200 erspart, mit Allem, was drum und dran ist, nämlich Schutz- und Lebensbedingungen für den Wächter. Die nächste Ersparniss in Anpassung an die Lokalverhältnisse besteht in Folgendem: In der Wüste, wo keine Einwohner sind, also auch niemand aus- und einsteigt, sind gar *keine Stationen* errichtet; die Beköstigung der Passagiere aber geschieht nach amerikanischem Vorbilde auf dem Bahnzuge selbst, in Restaurations-Waggons. Im Uebrigen tragen alle Gebäude der Eisenbahn: Stationen, Beamtenwohnungen, Schuppen, Werkstätten das Gepräge der grössten Einfachheit. Maassgebend war die Nothwendigkeit, nicht aber Luxus oder Schönheitssinn; eine Konkurrenz mit den central-europäischen Bahnen ist der Natur der Sache und dem reisenden Publikum nach nicht erforderlich. Darin aber liegt eine sehr beträchtliche Ersparniss.

2) *Die Billigkeit der Arbeiter.* Im Anfang des Bahnbaues war natürlich das Heranziehen russischer Arbeiter ins Auge gefasst. Die Erfahrung hat aber ergeben, dass sie sich weniger als die Eingebornen eignen. Sie finden nicht ihre gewohnten Lebensbedingungen erfüllt, accomodiren sich nicht genug den klimatischen und lokalen Erfordernissen, erkranken häufig und kommen überhaupt nicht gern in jene fernen Landstriche. Mit dem Leben und der Oertlichkeit vertraut und durch ihre Erdarbeiten und Berieselungswerke in dergleichen Arbeiten wohl erfahren, haben die leicht zu beschaffenden persischen, turkmenischen und bucharischen Arbeiter den weiteren Vorzug, *viel billiger zu sein.* Die Russen kommen auf 1 ½ Rbl. per Tag zu stehen, Perser und Tekes erhalten 1 Gran = 30 Kop. per Tag, Bucharen aber ein 1 Tschinga (дьенги) = 22 Kop. Und wenn man diese Leute kommen sieht in ihrer leichten Kleidung, oft nur in Lumpen gehüllt, die Füsse mit Bastgeflecht oder gar nicht bekleidet, ihre Habseligkeiten an Wäsche, Geräthen und Proviant in einem Bündelchen tragend, ihr Mittagsmahl essend, das aus etwas Reis oder einer Arbusenschnitte besteht, stets gesund, stets zufrieden, die Sonne nicht fürchtend, vor Wind oder Staub sich wie ein geschmeidiges Thier in sich selbst zusammenschmiegend: so hat man das Bild des anspruchslosen, genügsamen, orientalischen Arbeiters vor sich. Dass sie regelmässig und täglich voll bezahlt werden, dass Niemand sie exploitirt, ohne den bedungenen Lohn zu geben, Niemand sie schlecht behandelt oder gefährdet — hat ihr Vertrauen gewonnen und wo anfangs Wenige und zögernd sich einstellten, da strömen sie jetzt zu Tausenden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

herbei, Arbeit an der Bahn begehrend. Durch den Arbeitslohn, den sie meist voll nach Hause tragen, verbessert sich ihre Lage und sie lernen durch sicheren, fortdauernden Verdienst ihre periodischen Raubzuge entbehrlich zu finden.

3) *Die Schnelligkeit des Baues.* Es leuchtet von selbst ein, dass hier Schnelligkeit Ersparniss ist. Denn wenn Tausende von Beamten, Aufsehern, Meistern, Arbeitern *sechs* Jahre bezahlt werden müssen, so kostet es eben dreimal mehr, als wenn sie nur zwei Jahre lang bezahlt werden. Die Energie und Rührigkeit, mit welcher der ganze Bau betrieben wird, erweist sich also geradezu als Oekonomie.

4) *Die Abwesenheit von Gebirgszügen*, engen Thälern, Schluchten, Seen, Städten, (letzteres mit Ausnahme der Strecke Bucara-Taschkent) Privatbesitzen und anderen Hindernissen. Der ganze Zeitaufenthalt und die Vertheuerung, welche aus der Expropriation von Privateigenthum erwächst, fällt hier von selbst weg. Die Bahn konnte ebenfalls mit Ausnahme der Strecke Tschardshin-Bucara-Taschkent so ziemlich in gerader Linie geführt werden, weil keine Naturhindernisse überwunden, keine grossen Ansiedelungen umgangen werden mussten. Wir sind damit wieder an unserem Ausgangspunkte angekommen, an der Begründung der Wahl des neuen Eisenbahnkopfes mit Umgehung von Krassnowodsk, um die Felsenzüge hinter diesem Orte zu vermeiden. Wenn aber die Kaspi-Bahn keinen einzigen Tunnel, keinen Bergeinschnitt und keinen monumentalen Viaduct- oder Brückenbau erforderte und dadurch natürlich grosse Ersparnisse macht, so hat sie der kleineren oder grösseren Brücken über Bäche, Flüsse und Kanäle nicht weniger als drei per Werst, also 1800 auf die 600 lange Strecke bis Duschak, Ostgrenze der Merw-Oase aufzuweisen. Und trotzdem und trotz des sehr theuren Transports des Materials, nämlich der Schienen und Brücken, über das Meer oder durch ganz Russland, kommt die Werst nur auf 30,000 Rubel zu stehen. Ganz anders als General Tschernajew, der die Kaspi-Eisenbahn eine akademische Bahn genannt hat, beurtheilt die russische Kaufmannschaft dieselbe. Es hat sich nämlich eine Allerhöchst bestätigte *Mittelasiatische Handelsgesellschaft* (Средне-Азіатское Торгово-Промышленное Товарищество) gebildet, an deren Spitze das Haus Kudrin und Comp. steht und an welcher eine Anzahl angesehener Twerer und Moskauer Firmen und Handelscompagnien Theil nehmen. Sie beabsichtigt, speciell mit Bezug auf den Eisenbahnbau bis Buchara und Taschkent und die Einrichtung der Dampfschifffahrt auf dem Amu-Darja das Absatzgebiet

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

russischer Waaren zu erweitern und den Import mittelasiatischer Rohprodukte selbst in die Hand zu nehmen, auf eine vermehrte und verbesserte Baumwollproduction hinzuwirken und zu diesem Zwecke Baumwollsamen aus Amerika und Aegypten zu verschreiben, Pflüge und andere Geräthe zur besseren Bodenkultur, Maschinen zu kunstgerechter Reinigung, Pressung und Verpackung der Baumwolle einzuführen. Der Verwaltungsrath verschickte seine Circulare von Moskau aus am 6. Januar dieses Jahres.

Die Kaspi-Bahn steht mit der interessantesten Kriegsepisode der jüngsten Vergangenheit, mit der Skobelewschen Expedition von 1880/81, in nächstem Zusammenhang, sie ist ein Moment von grossem Gewicht in der glücklichen Entscheidung der russisch-englischen Differenz an der Grenze von Afghanistan gewesen, vertritt jetzt die wahrhaft civilisatorische Thätigkeit im Orient, sie ist eine Trägerin der Ordnung, der Sicherheit, der Hygieine, ein Propagator friedlicher Arbeit, ein Förderungsmittel des Handels und des Lokalreichthums. Und ihre Zukunft? Die Bahn wird in kürzester Frist Buchara erreichen, in absehbarer Zeit Taschkent-Ssamarkand mit St. Petersburg und Moskau verbinden, vielleicht noch in weiterer Zukunft der englisch-indischen Bahn*), die bereits bis Sissa resp. Quetta fertig ist und bis Kandahar vorbereitet wird, entgegengehen, um sich zu einem Gürtel durch ganz Asien zusammenzuschliessen; aber jedenfalls ist sie für die Zukunft ein Symbol und ein Mittel der Stärke, der militärischen wie der moralischen Stärke und ein Bindeglied der Nationen wie der Welttheile! — Alles das ist die Kaspi-Bahn!

Zur Geschichte der Medicin in Russland.

Jak. Tschistowitsch. Geschichte der ersten medicinischen Schulen in Russland. St. Petersburg, 1883. V+662+CCLXX SS.

Исторія первыхъ медицинскихъ школъ въ Россіи. Сочиненіе профессора Якова Чистовича. С.-Петербургъ, 1883.

Grosse, bändereiche und werthvolle Werke sind in Deutschland der Geschichte der Medicin gewidmet worden. Sprengel, Haeser, u. A. lieferten zusammenhängende Darstellungen der Entwickelung der Heilkunde; in unzähligen Monographien wurden einzelne Abschnitte der Geschichte der Medicin behandelt. Eine Geschichte der

*) Das englische Bahnnetz in Indien beträgt 10,317 engl. Meilen. Die Bahn gegen Afghanistan ist in Betrieb bis zur Stadt Sissa. Weiter wird an dem Uebergang durch den 12,000′ hohen Bolan-Pass gebaut; dahinter ist sie bis Quetta fertig und die Vermessungen von Quetta bis Kandahar (120 Werst) werden vorgenommen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Medicin in Russland schrieb zu Anfang unseres Jahrhunderts Wilhelm Michael von Richter, dessen dreibändiges in Moskau 1813 ff. erschienenes Werk zu dem Vortrefflichsten zählt, was überhaupt auf diesem Gebiete geleistet wurde. Diejenigen Forscher, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, thun sehr wohl daran, sich das Richter'sche Buch zum Muster zu wählen

Um so mehr ist es zu beklagen dass die russischen Historiker in der neuesten Zeit von Richter und dessen Buche so wenig wissen, so wenig wissen wollen. Ebenso wie der Verfasser des eminenten Werkes »Historisch-statistisches Gemalde des russischen Reiches» (Riga, 1797 ff.), Heinrich Storch, für die Wirthschaftsgeschichte Russlands epochemachend ist, so dass die Specialisten auf diesem Gebiete sehr wohl thäten, an die Leistungen dieses gediegenen Forschers anzuknüpfen, so muss auf dem Gebiete der Geschichte der Medicin in Russland auf dem Grunde weitergebaut werden, welchen Richter legte.

Allerdings sind während der letzten Jahrzehnte für die Geschichte Russlands neue Quellen erschlossen worden. Das Actenmaterial, mit welchem die Historiker in der allerneuesten Zeit arbeiten, ist unvergleichlich umfassender als dasjenige, über welches Storch und Richter verfügten. Aber diese letzteren Forscher übertrafen an allgemeiner Bildung und Schulung, an gewissenhafter Ausnutzung der literarischen Hilfsquellen viele der neuesten Forscher weitaus und so kommt es denn, dass die von den neueren russischen Gelehrten gelieferten Werke an wissenschaftlichem Werthe nicht selten den Leistungen der entsprechenden Vorgänger nachstehen. Man vergisst neuerdings häufig, dass es sich nicht sowohl darum handeln kann, neue Thatsachen in unübersehbarer Fülle zu beschaffen, als vielmehr darum, das vorhandene Material zu beherrschen, zu gestalten, zu durchdringen und zu verarbeiten. So gab es denn bei den früheren Leistungen mehr wirkliche Bücher, abgeschlossene Einzelschriften, hervorragende literarische Erzeugnisse, während so viele neuere Geschichtswerke mehr Materialiensammlungen als Büchern ähnlich sehen oder einen zeitschriftartigen Charakter haben.

Letzteres gilt auch von dem Buche Tschistowitsch's über die Geschichte der medicinischen Schulen in Russland. Dasselbe zeugt von einem sehr geringen Grade historischer Schulung und allgemeiner Bildung und ist eher einer Materialiensammlung als einer wirklichen Monographie zu vergleichen. Dass es in der Form und in der Anordnung so sehr misslungen ist, muss man um so mehr bedauern,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

als der Verfasser an die Herstellung des Werkes sehr viel Zeit und Mühe gewandt hat. In der Vorrede bemerkt Herr Tschistowitsch, dass er, durch dienstliche und anderweitige Pflichten sehr stark in Anspruch genommen, nicht weniger als fünfundzwanzig Jahre hindurch mit der Sammlung und Sichtung des Materials beschäftigt gewesen sei. Irren wir nicht, so ist die Ungeheuerlichkeit des formlosen Buches zum Theil eben dadurch zu erklären, dass die Entstehung desselben so langer Zeit bedurfte und die Arbeit während dieses Vierteljahrhunderts vielfach unterbrochen und dann wieder aufgenommen wurde. Unzählige Wiederholungen wären vermieden worden, wenn Alles mehr aus einem Gusse entstanden wäre. Es hätten sich bei einer kürzeren Arbeitszeit weniger unnöthige Anhängsel angehäuft. Der Plan des Werkes wäre bei schnellerer und concentrirterer Arbeit einheitlicher geworden.

Höchst auffallend ist zunächst das Verhältniss Tschistowitsch's zu seinem Vorgänger, Richter. Es heisst in der Vorrede: «In der russischen Literatur giebt es gar keine oder fast gar keine Nachrichten über die ersten medicinischen Schulen, so dass die Mehrzahl unserer Aerzte geneigt ist anzunehmen, dass in der That unsere gesammte rationelle Medicin von gestern datirt. Das ist aber ganz falsch. Um letzteres darzuthun und in der Geschichte der Medicin in Russland eine Lücke auszufüllen, unternahm es der Verfasser, die Materialien zu einer Geschichte der russischen Medicin im 18. Jahrhundert, insbesondere zu einer Geschichte der ersten medicinischen Schulen in Russland zu sammeln».

Also von Richter kein Wort. Wenn der Verfasser nicht wenigstens ein Paar mal in seinem Buche Richter citirt hätte, könnte man fast glauben, er kenne das Werk des letzteren gar nicht. Wie man aber nach dem Erscheinen von Richter's Buche von einem fast absoluten Mangel an Nachrichten über die ersten medicinischen Schulen in Russland reden kann, ist schlechterdings nicht zu begreifen, da namentlich der dritte Band des Richter'schen Werkes eine reiche Fülle von Angaben über diesen Gegenstand enthält. Selbst wenn man von einer Anzahl von Massregeln absieht, welche zur Verbreitung medicinischer Kenntnisse beitrugen und deren Darstellung bei Richter vollständiger und übersichtlicher ist als bei Tschistowitsch, so finden wir in dem Richter'schen Werke sehr viele Angaben über die Lehranstalten auf diesem Gebiete. Man lese z. B. den Abschnitt «Peter I. errichtet Hospitäler und chirurgische Schulen» im dreissigsten Kapitel, die Biographie des Doktor Nicolaus Bidloo, im fünf-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unddreissigsten Kapitel den Abschnitt «Fürsorge zur vollkommneren und zweckmässigeren Einrichtung der medicinischen Schulen», den Abschnitt über die Professoren der Medicin an der Moskauer Universität u. dgl. m. und man wird zugeben müssen, dass jene einleitenden Bemerkungen Tschistowitsch's über den Mangel an Vorarbeiten jeder Grundlage entbehren. Dass Richter's Werk nicht in die «russische Literatur» gehöre, lässt sich nicht behaupten, da fast gleichzeitig mit der deutschen Ausgabe eine russische (1814 ff.) erschien. Wie sehr aber in Fachkreisen tüchtige, gediegene Vorarbeiten über die Achsel angesehen oder gar völlig ignorirt zu werden pflegen, zeigt der Umstand, dass auch in den zahlreichen Besprechungen des Buches des Herrn Tschistowitsch Richters nicht erwähnt wird. Selbst in dem Gutachten, welches von fachmännischer Seite für die Akademie der Wissenschaften abgegeben wurde, als es sich um eine Prämiirung des Tschistowitsch'schen Buches handelte, ist von dem Richter'schen Werke keine Rede.*)

Der Unterschied zwischen Richter und Tschistowitsch ist folgender. Richter hat seine Geschichte der Medicin in Russland nur bis zum Tode der Kaiserin Elisabeth fortgeführt, während Tschistowitsch das ganze achtzehnte Jahrhundert behandelte. Tschistowitsch verfügte über eine grosse Menge von Archivalien, welche Richter nicht kannte. Sowohl Richter als Tschistowitsch behandeln die Geschichte der Medicin in Russland; während aber der erstere den medicinischen Schulen nur einen kleinen Theil seiner Ausführungen widmet, stellt Tschistowitsch dieselben in den Vordergrund, macht er sie zum Hauptgegenstande seiner Darstellung. Richter's Werk ist eine Verarbeitung des Materials, ein wirkliches Buch, handlich und brauchbar zum Nachschlagen, übersichtlich, architektonisch gegliedert, literarisch werthvoll, ansprechend; Tschistowitsch's Werk zeugt nicht von Beherrschung des Materials, enthält eine Menge von völlig werthlosem Ballast, ist in der Anordnung unklar, unbrauchbar zum Nachschlagen (das Wörterbuch der Aerzte ausgenommen), eine «ἀμέθοδος ὕλη», kaum lesbar.

Weisen wir auf den Inhalt des Tschistowitsch'schen Buches hin. Es zerfällt in zwei Hälften, deren erste der Geschichte der medicinischen Schulen in Russland (S. 1—466) und den Verhältnissen der Heilkunde in Russland im 18. Jahrhundert überhaupt (S. 466—662) gewidmet ist, während die zweite Hälfte «Beilagen», meist Acten-

*) Wir verfügten über den im Journal des Ministeriums gedruckten Auszug.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stücke enthält (S. I—CCCLXII). Es findet zwischen beiden Hälften insofern keine Ergänzung statt, als in der ersten nirgends auf die zweite verwiesen wird und als ferner auch die erste Hälfte wesentlich aus Beilagen, d. h. wörtlich mitgetheilten Actenstücken, welche sehr viel Raum einnehmen und einen sehr dürftigen Inhalt darbieten, besteht. Es ist nicht schwer dicke Bücher zu machen, wenn man, statt das Rohmaterial zu verarbeiten, es unverdaut reproducirt, d. h. ganze Actenstösse abdruckt. Excerpte kosten mehr Zeit und Mühe, welche den Lesern erspart werden sollten. Es ist für die letzteren recht unerquicklich, fortwährend im Text Beilagen zu begegnen. Die Lectüre solcher Bücher ist ein Kampf mit der Maculatur. Der Umstand, dass die Behörden des vorigen Jahrhunderts das Bedürfniss empfanden, unglaublich langathmige Schriftstücke zu verfassen, kommt denjenigen, welche sich mit dem Tschistowitsch'schen Buche beschäftigen, theuer zu stehen. Auf kleinerem Raum hat Richter in seinen drei Bänden einen zehnfach reicheren Inhalt geliefert, als sein Nachfolger auf seinen tausend grossen Druckseiten.

Im Grunde stellt Tschistowitsch nicht sowohl die Geschichte der Entwickelung des medicinischen Wissens in Russland, oder die Geschichte der Verbreitung medicinischer Kenntnisse dar, als vielmehr die Geschichte der Behörden und Beamten, welche es mit den medicinischen Schulen zu thun hatten. Er bleibt, dem von ihm durchgesehenen Material entsprechend, an dem Aeusserlichsten haften. Wir erfahren von allen Details des bureaukratischen Mechanismus, welcher dabei thätig war. Vorkommnisse der Administration, Reparaturen von Gebäuden, Correspondenzen der Behörden über die für derartige Zwecke zu bewilligenden Gelder, Angaben über die Grösse der Häuser, die Anzahl der Fenster der Hospitäler, Streitigkeiten und Competenzconflicte der verschiedenen Behörden — solcher Art historischer oder angeblich historischer Begebenheiten bilden den Hauptinhalt des Tschistowitsch'schen Buches. Wir erfahren nicht bloss, dass es überhaupt sehr häufig Unannehmlichkeiten im Verkehr zwischen den Medicinalbeamten im 18. Jahrhundert gab, sondern wir werden auch in alle Einzelheiten solcher persönlicher Collisionen eingeweiht, und zwar bloss deshalb, weil sich in dem Wust von Acten das Material für die Darstellung solcher an sich mehr oder minder geringfügiger Ereignisse des Alltagslebens gefunden hat Statt sich damit zu begnügen, das Wesentliche zu betonen, das Charakteristische herauszugreifen, die Summe zu ziehen, theilt der Verfasser alle seine Actensammlungen in extenso mit. So giebt es

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

denn viel Unnützes, Beiläufiges. Der Verfasser hat es nicht gelernt, «unter den Tisch zu werfen», was Lessing mit Recht empfahl.

So geht denn der Verfasser in den Aeusserlichkeiten des Stoffes auf, indem er an der Schale desselben hängen bleibt, ohne in den Kern desselben zu dringen. Was hätte bei der Aufgabe, welche Herr Tschistowitsch sich stellte, wohl näher gelegen, als dass er die Geschichte der medicinischen Schulen in der Welt, die Entwickelung und Verbreitung der medicinischen Kenntnisse in Westeuropa, den gleichzeitigen Stand der Frage in anderen Ländern und bei anderen Völkern kennen lernte? Auf diesen Punkt wird in dem ganzen Buche gar kein Gewicht gelegt. Wenn Herr Tschistowitsch einleitungsweise uns über die Lage der medicinischen Lehranstalten ausserhalb Russlands orientirt hätte, so würde Alles über die entsprechende Entwickelung in Russland Gesagte einen ganz andern Werth beanspruchen können. Es handelt sich hier um eine der allmälichen Europäisirung Russlands entsprechende Erscheinung. Die Differenz des Bildungsniveau's zwischen Russland und Westeuropa ist auf dem Gebiete der Heilkunde am Anfange des 18. Jahrhunderts grösser als zu Ende desselben. Die Reduction dieser Differenz in Folge des grossen Umschwunges, an welchen sich der Name Peters des Grossen knüpft, ist im Grunde der Gegenstand, um dessen Darstellung es sich in dem Tschistowitsch'schen Buche handelt. Ist nun in dem ganzen Buche nicht mit einer Silbe von den entsprechenden Entwickelungen ausserhalb Russlands die Rede, so fehlt uns der Massstab zur Beurtheilung der Tragweite der sich in Russland vollziehenden Fortschritte. Es ist als habe sich die Entwickelung des Medicinalwesens in Russland auf einem Isolirschemel vollzogen, während gerade auf diesem Gebiete der Einfluss des Westens auf Russland sehr energisch zum Ausdruck gelangt. Wenn z. B. Richter in seinem Buche auf die Bedeutung der Reisen hinwies, welche Peter in Westeuropa machte, so ergeben sich daraus welthistorische Gesichtspunkte, welche das Tschistowitsch'sche Werk leider durchaus vermissen lässt.

Es giebt in dem Buche des Herrn Tschistowitsch keine Zusammenfassung, keine Durchringung des Gegenstandes. Auf dem Titel fehlt die Angabe, dass der Verfasser sich auf das achtzehnte Jahrhundert beschränke. Wir erfahren davon, wie zufällig, ohne dass irgendwo die Gründe einer solchen Beschränkung angegeben worden wären. So hat denn das Bild, welches vor unseren Augen entrollt werden soll, keinen Rahmen. Das Buch hat keinen Anfang und kein Ende. Es fehlt jeder Versuch einer eigentlichen Periodisirung, einer kräfti-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gen Hervorhebung der Hauptwendepunkte in der Entwickelung der medicinischen Schulen. Der Verfasser hat keinen Sinn für eine geschickte übersichtliche Anordnung des Stoffes, wie man u. A. auch an der Zufälligkeit der Reihenfolge der Beilagen wahrnehmen kann. Auf ein Actenstück aus dem Jahre 1735 (№ 1) folgt ein anderes aus dem Jahre 1712 (№ 2). Die Beilage № 3 betrifft die Arithmetikschulen in der Zeit Peters und gehört gar nicht in das Buch. Die Beilage № 8 ist eine Art Feuilleton über die Geisteskrankheit Joann's IV. und hat durchaus gar keine Beziehung zum Gegenstande. Man begreift gar nicht, was den Verfasser zu der Mittheilung eines solchen hors d'oeuvre hat veranlassen können. Was hat die Verrücktheit des Zaren im 16. Jahrhundert mit den medicinischen Schulen im 18. zu thun? Dazu streift der Verfasser die Frage von dem Krankheitszustande Joanns des Schrecklichen nur, ohne irgendwie neues Material beizubringen oder neue Gesichtspunkte hervorzuheben. Die Mittheilung längst bekannter Thatsachen aus dem Leben Joann's ist ganz unnöthig. Diese Beilage beruht geradezu auf einer Art Missverständniss, auf Mangel an Wissenschaftlichkeit. Die wichtigste Beilage, das alphabetische Verzeichniss der Aerzte in Russland, welches dreihundert Seiten füllt, ist keine Beilage, sondern ein brauchbares und nützliches Nachschlagewerk, die Frucht sehr fleissiger Arbeit und aller Anerkennung werth. Nur hätte Herr Tschistowitsch besser gethan, dieses Verzeichniss besonders herauszugeben, statt es zwischen unwesentlichen Ukasen und anderen Geschäftspapieren als «Beilage» zu verstecken. Man wird dergleichen nicht in Herrn Tschistowitsch's Buche suchen und in Folge dessen wird der Nutzen eines solchen Nachschlagewerks verringert. Es zeugt von auffallendem literarischem Ungeschick zwei so heterogene Dinge, wie eine Geschichte der medicinischen Schulen und ein Verzeichniss der Aerzte in einem Bande abzudrucken, während das letztere Werk ein selbständiges ist. Ob nicht der Nutzen von Herrn Tschistowitsch's Arbeit grösser gewesen wäre, wenn er nichts weiter als das Verzeichniss der Aerzte hätte drucken lassen, als nun, da er dieses Nachschlagewerk in einem Wust von zum Theil werthlosen auf vielen hundert Seiten abgedruckten Quisquilien vergraben hat?

Und allerdings handelt es sich bei dem Buche des Herrn Tschistowitsch um Quisquilien. So z. B. nehmen Beamtenverzeichnisse einen sehr grossen Raum ein, so dass man eine Art Staatsadresskalender zu lesen glaubt. Auch Richter hatte den Biographien der Aerzte, Chirurgen, Apotheker u. s. w. sehr viel Raum gewidmet; vergleicht

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man aber die Art der Behandlung dieses Gegenstandes bei Richter mit derjenigen bei Tschistowitsch, so wird man ausser einer viel übersichtlicheren Anordnung bei dem ersteren noch den Vorzug wahrnehmen, dass die Hauptaufmerksamkeit auf die literarisch-wissenschaftliche Thätigkeit der betreffenden Persönlichkeiten gelenkt ist, während Tschistowitsch alle Dienstunannehmlichkeiten und Zänkereien, welche in dem Leben der Medicinalbeamten allerdings eine grosse Stelle einzunehmen pflegten, mit solcher Ausführlichkeit behandelt, dass die Lectüre des ganzen Buches sich schon deshalb als recht unerquicklich herausstellt. Es liegt dieser Umstand natürlich an der Beschaffenheit des Materials, über welches Tschistowitsch verfügte, nämlich daran, dass ihm alle die unliebsamen Correspondenzen und schriftlich formulirten Vorwürfe vorlagen, welche von den verschiedenen Behörden, Aerzten u. s. w. herrühren; aber man darf sich von der Ueberfülle solchen Papierwustes nicht beherrschen lassen. Beamtengeschichten, bureaukratische Details, Personalien, Chicanen und Intriguen können unter Umständen von Interesse sein und auf die öffentliche Moral, auf den allgemeinen Stand der Angelegenheiten helle Streiflichter werfen, wenn aber biographische Einzelheiten in Betreff ganz gleichgültiger Menschen z. B. einer grossen Anzahl von Unterärzten bloss darum mitgetheilt werden, weil dem Verfasser die Benutzung der Dienstlisten möglich gewesen ist, so kann hier leicht des Guten zu viel werden.

Neben solchen geringfügigen Vorkommnissen wird dann in Herrn Tschistowitsch's Buche wichtigeren Vorgängen zu wenig Beachtung geschenkt. Handelt es sich um Reparaturen des Moskauer Militärhospitals und will die Synodalkanzlei das Geld für diese Zwecke nicht hergeben, so werden wir von allen Phasen eines solchen unerquicklichen Zwischenfalles unterrichtet; dagegen übergeht der Verfasser grosse Ereignisse im Entwickelungsprocess des russischen Medicinalwesens so gut wie völlig mit Stillschweigen. So z. B. hat der Verfasser der Geschichte der medicinischen Schulen in Russland ein auffallend geringes Interesse für die Geschichte des Unterrichts in der Medicin an der 1755 gegründeten Moskauer Universität. Sollte in der That diese letztere Anstalt nicht mehr Beachtung verdienen? Der bereits oben erwähnte diesen Punkt betreffende Abschnitt in dem Richter'schen Werke lässt uns glauben, dass die Nichtberücksichtigung der Moskauer Universität nicht irgendwie gerechtfertigt erscheint. Die Gründung des Medicinalcollegiums in der allerersten Zeit der Regierung Katharinas hätte, wie uns scheinen will, von

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tschistowitsch viel kräftiger betont werden sollen, während z. B. der Verdienste des Baron Tscherkassow bei dieser Gelegenheit nur ganz obenhin erwähnt wird. Alle diejenigen, welche sich mit den Vorgängen auf dem Gebiete der Gesundheitspolizei in Russland beschäftigten, haben den Eindruck gehabt, dass das Beispiel der Kaiserin, welche sich 1768 der Gefahr der Blatternimpfung aussetzte ein wichtiges und folgenreiches für Land und Volk gewesen sei., Wenn man aber z. B. den Abschnitt über die Geschichte der Inoculation in Russland bei Storch (Historisch-statistisches Gemälde des russischen Reichs, Bd. I. S. 419—429) mit den diesen Gegenstand betreffenden Bemerkungen bei Tschistowitsch vergleicht, so findet man, dass der letztere Historiker dem Stoffe (S. 605—611) nicht ganz gerecht geworden ist. Es werden eine Menge Details beigebracht, ohne dass einer Hauptsache, der Initiative der Kaiserin Katharina, der Thätigkeit Dimsdale's erwähnt worden wäre. Wir erfahren ganz genau, wie die Aerzte der Pockenhäuser hiessen, wie viel Geld sie erhielten, welche Unterbeamte angestellt wurden u. s. w., aber während wir bei Storch auf Wesentliches, Allgemeines, Massgebendes aufmerksam gemacht werden, giebt es bei Tschistowitsch nur fleissige Excerpte aus den Acten, Fragmente von Archivalien, langweilige und gleichgültige administrative Einzelheiten. — Für die Geschichte des Medicinalwesens in Russland in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sind die Verhandlungen der gesetzgebenden Commissionen von 1767—68 von hervorragendem Interesse. Es gab da sehr lebhafte und wichtige Debatten über die Volkshygieine, über die Ursachen der starken Mortalitätsziffer in Russland, über den Mangel an Verbreitung medicinischer Kenntnisse im Volke und über die Mittel, den vorhandenen Uebelständen abzuhelfen *). Weil aber diese parlamentarischen Episoden nicht zur eigentlichen Geschichte der Medicinalverwaltung gehören, und insofern sie in den Acten der betreffenden Behörden keine Spuren hinterlassen konnten hat Herr Tschistowitsch gar keine Kenntniss von diesen Materialien welche, wie uns scheinen will, viel mehr Beachtung verdienen, als hunderterlei bureaukratische Lappalien, von denen die tausend Seiten des Tschistowitsch'schen Buches strotzen. — Die grossen Anstrengungen, welche die Regierung 1771 machte, um den Schaden der damals in Moskau wüthenden Pest zu verringern, gehören zu

*) s. d. Auszüge a. d. Verhandlungen in meiner Abhandlung «Die Verhandlungen der grossen Commission in Moskau und Petersburg 1767—1768» in der Russ. Revue Bd. XXII. S. 537—540.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den wichtigsten Ereignissen der Geschichte des Medicinalwesens in Russland im 18. Jahrhundert; die damals ergriffenen Quarantainemassregeln, die Anwendung von Desinfectionsmitteln, die Thätigkeit einer sehr grossen Anzahl von Aerzten bei Gelegenheit dieser Episode — alles dieses hätte in einer Geschichte der medicinischen Schulen und des Medicinalwesens überhaupt dargelegt werden müssen, während Herr Tschistowitsch der Pest von 1771 so gut wie gar nicht erwähnt und nur in den im Anhange mitgetheilten kurzen Biographien einiger Aerzte und auch da nur ganz ausnahmsweise und obenhin von der Pest redet. Es zeugt von dem relativ geringen Werth dieses von Tschistowitsch nach ganz zufälligem Material zusammengestellten Aerzteverzeichnisses, dass in den Biographien gerade solcher Aezte, welche bei der Bekämpfung der Pest eine hervorragende Rolle spielten, ja sogar über diese Pest bedeutende Werke verfassten, diese Umstände absolut unbeachtet geblieben sind. So fehlt jede Erwähnung dieser Thatsachen in den Abschnitten über Meltzer (CCXXIV), über Mertens (CCXXV—VI), über Ssamoilowitsch (CCXC) u. s. w., während diese Männer als Praktiker, wie als Schriftsteller bei dieser Gelegenheit sich auszeichneten und die Rolle, welche sie in dieser Hinsicht spielten, denn doch zu den allerwichtigsten Vorgängen in ihrem Leben gehört*).

So ist denn Herr Tschistowitsch nicht im Stande gewesen, die wichtigsten Vorgänge in der Geschichte des russischen Medicinalwesens ausreichend zu würdigen. An Nebensächlichem haftenbleibend, ist er an den beachtenswerthesten Erscheinungen gleichgültig vorübergegangen. Werthloses mittheilend, hat er Interessantes ignorirt. Auf langweilige Acten übergrosses Gewicht legend, hat er die historische Literatur vernachlässigt. Was nicht im Archiv des medicinischen Departements des Ministeriums des Innern sich befand, hat für Herrn Tschistowitsch überhaupt nicht existirt. So ist denn ein wenn auch sehr umfangreiches aber im Inhalt relativ dürftiges Buch entstanden. Richter hätte die Geschichte des Medicinalwesens in Russland bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts ganz anders, übersichtlicher, gründlicher, literarisch erfolgreicher dargestellt. Statt einer langweiligen Beamtengeschichte, wie Tschistowitsch sie lieferte, hätte Richter in einem etwaigen vierten Bande seines gediegenen Werkes ein interessantes, lesbares und wissenschaftlich werthvolles Buch dargeboten.

*) s. meine Monographie über die Pest in Moskau 1771 in der Russ. Revue Bd. XXIV, inbesondere die Notiz über die Schriften der soeben genannten Männer S. 307.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Unbeholfenheit des Herrn Tschistowitsch, welcher dem von ihm zu verarbeitenden Stoffe nicht gewachsen war, zeigt sich in der schlechten Architektur des Buches, in den zahllosen Wiederholungen ganz geringfügiger Details. Mag er auch, wie er sagt, ein Vierteljahrhundert an dem Werke gearbeitet haben, wodurch wohl die meisten derartigen Gedächtnissfehler erklärt werden dürften, so erscheint denn doch eine allzuhäufige doppelte Buchhalterei als ein Beweis allzugrosser Nachlässigkeit. Einige Beispiele werden unseren Unmuth über diesen Mangel des Tschistowitsch'schen Buches als nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen lassen.

Auf S. 3 und dann noch einmal auf S. 592 ist erzählt, dass im J. 1709 der Generalmajor Bruce aus der Apotheke Farben und Lack holen liess, um die Yacht des Zaren anstreichen zu lassen, so wie ferner, dass im Jahre 1709 aus der Apotheke Spiritus für die Arbeiten im Laboratorium geliefert wurden, und endlich, dass im J. 1737 die Kanzlei der Hauptartillerie 5 Pfund einer Drogue von der Apotheke verlangte, weil man derselben für die Anfertigung eines Feuerwerks bedurfte und diesen Stoff anderswo nicht auftreiben konnte. Diese Thatsachen sind so unbedeutend, dass eine einmalige Erwähnung derselben selbst in gekürzter Form kaum nöthig gewesen wäre. Auf den Verfasser aber hat dergleichen einen solchen Eindruck gemacht, dass er davon in aller Umständlichkeit zweimal erwähnt.

Dass dem Moskauer Militärhospital für das anatomische Theater die Leichen «gemeiner Leute,» welche todt auf den Strassen der alten Hauptstadt gefunden wurden, von der Polizei zur Verfügung gestellt worden seien, ist ganz unnöthigerweise zweimal erzählt (S. 52 und S. 54).

Die Frage, ob es nicht schon vor dem Jahre 1620 eine Apothekerbehörde gegeben habe, wird mit denselben Wendungen und mit demselben Hinweise auf Margeret als Quelle sowohl auf S. 1 als auf S. 472 erörtert.

Die Rechnung für verschiedene Waaren, welche das Hospital in Moskau im Jahre 1721 bezog (darunter Zucker, Rothwein, Essig, Bindfaden, Baumöl, Arzneiflaschen), ist sowohl auf S. 57 als auch auf S. 592 abgedruckt.*)

Von der Flucht eines Arztes, Rieger, ins Ausland, einem Ereigniss, welches gar keine Bedeutung hatte, ist dreimal die Rede, nämlich S. 85, S. 476 und S. CCLXXX.

*) Dabei erreignet sich das Curiosum, dass das Quantum Weines nach «Soft» bemessen wird, offenbar «Oxhoft», was Herr Tschistowitsch nicht bemerkte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Hauptmomente der Laufbahn des Leibarztes Peters des Grossen, Areskin, sind dreimel erzählt, nämlich S. 72, S. 473 und S. CCCLXII. u. dgl. m.

Es ereignet sich sogar, dass ganze Kapitel im Wesentlichen denselben Stoff behandeln, der schon in anderen Abschnitten erörtert worden war. Vergleicht man z. B. das vierte Kapitel, das die Ueberschrift führt: «die Moskauer Hospitalschule nach dem Tode Bidloo's» (S. 82 ff.) mit dem neunten Kapitel (Ueberschrift: «Uebergangszustand der Moskauer Hospitalschule nach dem Tode Bidloo's S. 242 ff.), so begreift man gar nicht, wie der Verfasser nicht auf den Gedanken verfallen ist den Inhalt dieser beiden Kapitel, welche denselben Stoff behandeln, aber dennoch in ganz verschiedenen Partieen des Buches untergebracht sind, zusammenzuziehen. Wahrscheinlich liegt zwischen der Abfassung des einen Abschnittes und derjenigen des andern ein längerer Zeitraum, aber dieser Umstand kann doch eine solche Formlosigkeit bei der Anordnung eines wissenschaftlichen Werkes nicht entschuldigen.*)

Es ist eben überhaupt bei der Redaction des Werkes, bei der Drucklegung desselben eine sehr geringe Sorgfalt aufgewendet worden. Das Buch wimmelt von Druckfehlern, welche besonders, wenn es sich um Namen handelt, recht störend wirken. So z. B. hiess der Leibarzt Peters III «Mounsey,» aber auf S. 318 ist er dreimal «Mounsen» genannt. Die Reproduction ausländischer Namen lasst viel zu wünschen übrig. Werden französische Phrasen reproducirt, so giebt es eine fürchterliche Orthographie (s. z. B. 496–497). An sonstigen Incorrectheiten fehlt es nicht. So lesen wir auf S. 594 dass 83 435 holländische Gulden im Jahre 1742 in russischem Gelde 490 Rubeln gleichwerthig gewesen seien, was einen Irrthum um das Hundertfache in sich schliesst. Nicht in Jelissawetgrad, wie S. 460 bemerkt ist, gedachte Potemkin eine Universität zu gründen, sondern in Jekaterinosslaw, u. dgl. m.

Bei allen den von uns hervorgehobenen Mängeln des Tschistowitsch'schen Buches wird man dem Verfasser die Anerkennung für die quantitative Arbeitsleistung nicht versagen dürfen. Er hat ein sehr umfangreiches Material mit sehr grossem Fleisse zusammengetragen und einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der Medicin in Russland im 18. Jahrhundert geliefert. Muss man auch wünschen,

*) Vgl. z. B. auf S. 234 und 291 die wörtliche Wiederholung der Strafvorschläge u. s. w.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dass der höchst interessante Stoff noch einmal von geschickterer Hand verarbeitet würde, so kann man doch auch jetzt schon aus dem vorliegenden Buche vielfache Belehrung schöpfen. Es enthält eine Fülle neuer Thatsachen, welche uns über die Kulturverhältnisse Russlands im vorigen Jahrhundert reichlichen Aufschluss geben.

Ueberblicken wir den Inhalt des Werkes, so nehmen wir wahr, dass weitaus der grösste Theil desselben der Geschichte der bei dem Moskauer Krankenhause errichteten medicinischen Schule gewidmet ist. Es ist das der Hauptgegenstand des Buches. Alle anderen Schulen und sonstigen Erscheinungen im medicinischen Leben Russlands zu jener Zeit werden unvergleichlich weniger ausführlich behandelt.

Das Moskauer Hospital wurde 1706 von Peter dem Grossen gegründet. Es ist ein Verdienst des Herrn Tschistowitsch auf die grosse Bedeutung der Thätigkeit hingewiesen zu haben, welche der Doctor Bidloo als Leiter der Anstalt und als Direktor des bei derselben ertheilten medicinischen Unterrichts entfaltete. Dieser ausgezeichnete Mann, gleich tüchtig als Arzt wie als Administrator und Lehrer, hatte zuerst nur sechs Jahre in Russland bleiben wollen, ist aber sodann bis an seinen im Jahre 1735 erfolgten Tod an dem Moskauer Krankenhause thätig gewesen und hat diese ganze Zeit hindurch dem Medicinalwesen so nützliche Dienste geleistet als die schwierigen Verhältnisse es gestatteten.

Und allerdings fehlte es nicht an Schwierigkeiten, mit denen Bidloo als Direktor der medicinischen Lehranstalt zu kämpfen hatte. Die materielle Existenz des Hospitals und der bei demselben bestehenden Schule war von den jeweiligen Bewilligungen solcher Behörden abhängig, welche, wie der Synod, kein unmittelbares Interesse an dem Bestehen und Prosperiren der Anstalt hatten. Auch der Mangel eines guten Schülermaterials erschwerte die Thätigkeit Bidloo's. Es wurden in der ersten Zeit des Bestehens der Schule vornehmlich Zöglinge der slavisch-griechisch-lateinischen Akademie dazu veranlasst, sich dem Studium der Medicin zu widmen und in die von Bidloo geleitete Anstalt einzutreten. Von einer angemessenen Vorbildung solcher junger Theologen und Philologen war keine Rede. Die Anstalt war ein Internat. Die Schüler wohnten in derselben. Obgleich die jungen Leute wohl schwerlich tüchtige Philologen waren, mussten sie, so gut es ging, dem in lateinischer Sprache ertheilten Unterricht folgen. Die Anschauungsmittel für den letzteren waren so dürftig, dass es z. B. lange Zeit hindurch im ganzen Hos-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

pital kein einziges Skelett gab. Selbst die Hilfsmittel zum Schreiben waren sehr beschränkt. Das Papier stand hoch im Preise und man musste höchst sparsam damit umgehen. Statt der Bleistifte dienten lange Stöckchen aus Blei. Die Gänsefedern mussten die Schüler in der Umgegend der Hauptstadt bei den dort weidenden Gänseheerden sich zu verschaffen suchen. Der Unterricht konnte, schon wegen des mangelhaften Lehrpersonals, nur unregelmässig ertheilt werden. Der Direktor Bidloo war häufig anderweitig beschäftigt, wie er denn z. B. für den Zaren dazwischen Feuerwerke anzufertigen und Triumphpforten zu errichten hatte. Man lernte langsam. Die Aufführung der Zöglinge liess viel zu wünschen übrig und die Schulobrigkeit hielt es für unumgänglich, harte Disciplinarstrafen eintreten zu lassen.

In Bezug auf diesen letzteren Punkt begegnen uns in der Darstellung des Herrn Tschistowitsch sehr unerquickliche Einzelheiten. Der bei aller Energie denn doch durchaus humane Doctor Bidloo suchte die Anwendung von Körperstrafen für die Zöglinge zu vermeiden. Dagegen war er nicht allzuselten in der Lage unverbesserliche Schüler auszuschliessen oder auch sie gar unter die Soldaten stecken zu lassen. Als nach dem Tode Bidloo's der untüchtige und zu Brutalitäten geneigte Doctor de-Theils die Leitung der Anstalt übernahm, waren grausame Prügelstrafen an der Tagesordnung. Und nicht bloss die Zöglinge wurden derartigen entehrenden Misshandlungen ausgesetzt, sondern auch Kanzleibeamte der Hospitäler, Lieferanten derselben u. s. w. (s. S. 231). Kein Wunder, dass Ausländer, welche nach Russland berufen, an den Anstalten unterrichtend, über einen solchen Unfug entsetzt waren und, wie dieses der Professor Schreiber that, die Prügelstrafe durch die Carcerhaft zu ersetzen empfahlen. Erst im J. 1795, also zu Ende der Regierung Katharinas, wurde es verboten, die Zöglinge der medicinischen Schulen körperlich zu bestrafen (S. 368).

Die Lehrthätigkeit Bidloo's wird (leider an verschiedenen Stellen des Buches) von Herrn Tschistowitsch ausführlich dargestellt. Er that, was irgend möglich war, indem er selbstverständlich die Krankenhäuser und Schulen seines Heimathlandes, Hollands, zum Muster nahm. Obgleich er, gewissermassen als Prämie, für jeden nach absolvirtem Cursus aus der Anstalt entlassenen Zögling 50 bis 100 Rbl. erhielt, achtete er darauf, dass kein Unwürdiger das Entlassungszeugniss empfing und dass die Studienzeit nicht irgendwie abgekürzt wurde (S. 59). Peter der Grosse wusste die Verdienste des uner-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

müdlich thätigen Mannes zu schätzen, besuchte ihn häufig, verbrachte bisweilen die Abende bei ihm, wohnte nicht selten im Hospital den Sectionen bei u. dgl. m. Es war der gediegenen Persönlichkeit Bidloo's, seiner Menschenfreundlichkeit zu danken, wenn es, so lange er an der Spitze des Moskauer Krankenhauses stand, nicht an Schülern fehlte. Das änderte sich, sobald die Verwaltung der Schule in andere Hände überging; als de-Theils und Blumentrost die Anstalt leiteten, mussten besondere Massregeln ergriffen werden, um der Schule neue Zöglinge zuzuführen.

Aehnlich segensreich wie die Thätigkeit des Holländers Bidloo war diejenige des Griechen Condoidi, welcher in der Regierungszeit Elisabeth's dem medicinischen Schulwesen vorstand und ein hervorragendes Verwaltungstalent an den Tag legte. (s. S. 227 und S. 266).

Es ist bei der damaligen Lage Russlands selbstverständlich, dass man auf die Hilfe der Ausländer angewiesen war, ihnen die wichtigsten Stellen in dem Medicinalwesen anvertraute, die jungen Russen bei ihnen lernen liess. Charakteristisch für diese Verhältnisse ist der Umstand, dass während in der unmittelbaren Umgegend der alten Hauptstadt viele Apothekerkräuter wild wuchsen und leicht zu beschaffen waren, man dieselben regelmässig aus dem Auslande verschrieb und theuer bezahlte. Es gab Aerzte und Professoren der Medicin, welche kein Wort Russisch konnten. Sehr begreiflich, dass u. A. in den medicinischen Schulen Petersburg's die Schüler meist entweder Ausländer oder Balten waren, und dass erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Zahl der Russen unter den jungen Medicinern zu steigen begann. Herr Tschistowitsch ist geneigt den deutschen Medicinern in der Zeit Katharina's eine planmässige Agitation gegen die Ausbildung russischer Aerzte zum Vorwurf zu machen (s. S. 434). Er äussert sich sehr unwillig darüber, dass der Leibarzt der Kaiserin, Kelchen, welcher (1786) den Plan zur Gründung einer medico-chirurgischen Schule entwarf, von den in dieselbe Eintretenden die Kenntniss der deutschen Sprache verlangte (436). Anfänglich konnte Russland nur in allen Stücken vom Auslande abhängen. Bezog es doch die Bindfaden, mit denen die Apothekerfläschchen zugebunden wurden, aus Holland, die Fläschchen selbst aus Hamburg u. s. w. Erst allmälich konnten derartige Gegenstände auch in Russland hergestellt werden, wie denn u. A. schon im Jahre 1736 in Jamburg eine Glasfabrik entstand, welche alsbald Apothekerflaschen zu liefern im Stande war (591 ff.). Eine statistische Berechnung, welche wir auf Grund des von Herrn Tschi-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stowitsch zusammengestellten Aerzteverzeichnisses machten, ergiebt, dass über die Hälfte aller Aerzte aus dem Auslande berufen worden war, dass gegen 20% der Aerzte den Kreisen der in Russland lebenden Ausländer angehörten, so dass nur 12% des ärztlichen Personals in Russland im achtzehnten Jahrhundert aus Russen bestand. Diese Durchschnittsziffern gelten für das ganze 18. Jahrhundert. Es wäre von Interesse, auf Grund genauerer Rechnung zu zeigen, wie diese Ziffern im Laufe dieses Jahrhunderts sehr wesentlichen Wandlungen unterworfen gewesen seien, so dass zu Anfang dieses Zeitraumes das ausländische Element total dominirt, während die Russen im Laufe der folgenden Jahrzehnte sich mehr und mehr an den medicinischen Studien, der Praxis und dem Unterricht betheiligen.

In diesem internationalen Wandlungsprocess spielt die Entsendung von Reisestipendiaten ins Ausland selbstverständlich die allerwichtigste Rolle. Peter der Grosse hatte in dieser Hinsicht das Beispiel gegeben nnd die späteren Regierungen folgten demselben. Es wäre von Interesse gewesen diesen Verhältnissen ein besonderes Kapitel zu widmen, was Herr Tschistowitsch nicht gethan hat. Der Abschnitt in Richters Werke (Bd. III. S. 479 ff.) ist in dieser Hinsicht recht nützlich. Es hätte sich für diesen Gegenstand mehr thun lassen als Herr Tschistowitsch auf S. 313—316 gethan hat. So hatte man denn die Möglichkeit, als die medicinischen Docenturen gegründet wurden, eine Anzahl junger russischer Mediciner anzustellen. Anfangs war man nur auf ausländische Lehrbücher der Medicin angewiesen; allmälich erschienen russische Uebersetzungen derselben; anfangs konnte gar nicht daran gedacht werden, medicinische Promotionen in Russland zu veranstalten, weil es keine höheren Lehranstalten gab, welche Diplome zu ertheilen die Befugniss gehabt hätten. Später änderte sich das, und in der Regierungszeit der Kaiserin Katharina war der Finnländer Orreus der erste, welcher in Russland nach bestandenem Examen sein Doctordiplom erhielt, was freilich nicht ohne Plackereien und Chicanen erfolgte (s. S. CCXLIV).

Im Laufe des 18. Jahrhunderts steigert sich in Russland das Bedürfniss nach ärztlicher Behandlung. Im Publikum wird allmälich die Scheu vor den Aerzten als Ausländern überwunden. In gewissen Kreisen der russischen Gesellschaft begann man an der Heilkraft der von schwindelnden Hausirern im Volke colportirten Wundermittel zu zweifeln. Hatten zuerst die Zaren ganz allein den ärztlichen Rath der Ausländer in Anspruch genommen, waren sodann

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einige Bojaren, oft wider ihren Willen, in der Lage gewesen, sich von ausländischen Medicinern behandeln zu lassen, so wuchs die Kundschaft der Aerzte allmählich mehr und mehr und verbreitete sich auch in den übrigen Kreisen der Gesellschaft. Das Beispiel der Herrscher hatte anf den Adel gewirkt, dasjenige des Adels wirkte auf den Mittelstand; die grosse Masse der Bevölkerung ist bis auf den heutigen Tag zum Theil noch unberührt geblieben von dieser Bewegung. Viel ausdrucksvoller ist das steigende Bedürfniss nach ärztlicher Hilfe im Zusammenhange mit der Geschichte der Kriege im 18. Jahrhundert wahrzunehmen. In Veranlassung des türkischen Krieges während der Regierung der Kaiserin Anna, der Antheilnahme Russlands am siebenjährigen Kriege, der Feldzüge unter Katharina und Paul, musste man nothwendig darauf bedacht sein, die Zahl der Militärärzte zu vermehren. Eine zusammenfassende Betrachtung dieser Verhältnisse wäre lehrreich gewesen. Ein charakteristischer Zug liegt in dieser Hinsicht in dem Umstande, dass das wichtigste Krankenhaus in Russland, das von Peter dem Grossen gegründete Moskauer Hospital, anfänglich vom Synod verwaltet wurde, sodann aber in das Ressort des Kriegskollegiums überging. Auch auf diesem Gebiete, wie auf manchem andern, vollzieht sich ein Säcularisationsprocess, welcher mit den Haupterscheinungen des ganzen Zeitalters eng zusammenhängt. Die ersten Krankenhäuser in Russland, welche zu Ende des 17. Jahrhunderts entstanden, waren mehr Asyle und Siechenhäuser, Wohlthätigkeitsanstalten im gewöhnlichen Sinne gewesen; die späteren erfüllen ihren speciellen Zweck in höherem Grade, dienen als Kliniken und haben als Lehranstalten eine hervorragende Stellung. Es trat eine Specialisirung der Krankenhäuser ein; man hatte in der Zeit der Regierung Katharinas Pockenhäuser, Lazarethe für Syphilis u. s. w.

So vollzieht sich denn auf dem Gebiete des Medicinalwesens in allen Stücken ein greifbarer Fortschritt. Mochte auch in Bezug auf medicinisches Schulwesen mancher Fehlgriff statthaben, wie denn z. B. die von Potemkin in Jelissawetgrad gegründete chirurgische Lehranstalt (1788) im Grunde todtgeboren war und auch bald geschlossen wurde (S. 460 ff.), so stieg doch im Allgemeinen nicht bloss die Zahl der Schulen, sondern auch ihre Qualität, und die Gründung der medico-chirurgsichen Akademie zu St. Petersburg (1802) bildete einen würdigen Abschluss des während des 18. Jahrhunderts sich vollziehenden Entwickelungsprocesses. Glaubte man früher an Amulete und andere Zaubermittel und liess es sich viel

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kosten, so theuere Arzneimittel zu beschaffen, wie das Einhorn, so fand eine rationelle, wissenschaftliche Heilkunde mehr und mehr Eingang. Gab es früher in Moskau nur eine einzige Apotheke für den Bedarf des Hofes, so stieg die Zahl der Apotheken in den Hauptstädten nicht bloss, sondern auch an andern Orten während des 18. Jahrhunderts sehr erheblich. Insbesondere die Regierung Katharina's war reich an fortschrittlichen Massregeln auf diesem Gebiete: es wurden allgemein-hygieinische Massregeln ergriffen; der Kampf gegen die Pest wurde mit ausserordentlich grosser Energie geführt; es entstand das erste Irrenhaus; es erschien eine «russische Pharmakopöe;» die Blatternimpfung wurde mit Erfolg betrieben; das Quarantainewesen entwickelte sich u. s. w.

Man kann nicht sagen, dass solche Thatsachenreihen, wie die soeben angedeuteten, uns in dem Tschistowitsch'schen Buche entgegentreten. Der Inhalt desselben entbehrt zu sehr einer zweckmässigen Anordnung, als dass bestimmte Ergebnisse sich herausstellen könnten. Es fehlt jede Uebersichtlichkeit, und der Leser des Buches, welches, wie gesagt, kaum lesbar ist, muss von sich aus eine gewisse Vertrautheit mit den Zeitverhältnissen, sowie einiges allgemein historische Interesse mitbringen, um den Werth der in dem Tschistowitschschen Werke mitgetheilten Thatsachen besser würdigen zu können. Bei so viel Arbeitsaufwand, wie derjenige des Verfassers, hätte mehr geleistet werden müssen als geschehen ist. Leser im gewöhnlichen Sinne kann sein Buch gar nicht haben. Für die Anhäufung und Mittheilung von einzelnen Thatsachen werden ihm alle diejenigen, welche nach ihm sich mit diesem Stoffe beschäftigen, dankbar sein, aber die Formlosigkeit des Werkes erschwert auch Fachleuten die Benutzung desselben in hohem Grade.

A. Brückner.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Lebensbeschreibung des General-Feldmarschalls Münnich von Kostomarow.

Eine kritische Studie von **Arved Jürgensohn**, cand. hist.

Im Herbste des Jahres 1884 veröffentlichte der gefeierte russische Historiker *N. J. Kostomarow* im *Europäischen Boten* eine etwa 100 Seiten lange neue Arbeit unter dem Titel: *Der Feldmarschall Münnich und seine Bedeutung in der russischen Geschichte.**)

Da seit mehr denn achtzig Jahren keine eigentliche Biographie dieses berühmten Mannes erschienen war und sich unterdessen eine Fülle neuen Stoffes angesammelt hatte, die der Verwerthung harrte, so war es ein dankenswerthes Unternehmen, dem der kürzlich dahingegangene russische Geschichtsforscher sich unterzog. Das ungeniessbare Buch *Hempels***), das inhaltsreiche und wichtige Werk *Büschings****) und endlich die lesbare, durch gute Darstellung sich empfehlende Arbeit *Halems*****): sie waren alle veraltet. Den aus dem Dunkel der Vergangenheit seitdem neu zu Tage geförderten Thatsachen musste in einer neuen Arbeit Rechnung getragen werden. Das versuchte nun Kostomarow.

Wiederholen wir in Kürze die wichtigsten Momente aus dem Leben Münnichs. Als Deutscher im Oldenburgschen 1683 geboren, für das Genie- und Kriegswesen ausgebildet, machte er eine lange Schule in verschiedenen Ländern Europas durch, bis er 1721 in die Dienste Peters des Grossen trat. Der Bau des Ladogakanals war ein Zeugniss seiner Tüchtigkeit. Unter Peter II. Generalchef und zum russischen Grafen erhoben, darauf unter Anna zum General-Feldmarschall und zum Präsidenten des Kriegscolleges ernannt, entfaltete

*) Вѣстникъ Европы 1884 (19-ый годъ), кн. 8. (августъ), p. 510—564. и кн. 9. (сентябрь), p. 5—57.

**) Leben, Thaten und betrübter Fall des weltberufenen Russischen Grafens Burchard Christophs von Münnich etc. von Phleme (Pseudonym für Hempel), 1742 und 1743 zu Bremen, Braunschweig und Leipzig edirt.

***) Magazin für die neue Historie und Geographie, Bd. III, 1869, S. 389—536.

****) Lebensbeschreibung des Russisch-Kaiserlichen General-Feldmarschalls, B. C. Grafen von Münnich, Oldenburg 1803.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er eine rastlose Thätigkeit; die Gründung von Militärschulen und die Organisation der russischen Armee, in welcher er eine vorzügliche Disciplin schuf und viele bedeutsame Neuerungen bezüglich der Taktik einführte, vor allem aber die beständigen Siege, die er mit ihr erfocht, machten seinen Namen in der Geschichte Russlands berühmt. 1734 eroberte er Danzig, 1736—1739 nahm er während des Türkenkrieges die Krim ein, erstürmte die Festung Otschakow und siegte endlich glänzend bei Stawutschany. Ein vorschneller, ohne sein Wissen abgeschlossener Friede allein hinderte ihn, die russischen Fahnen auf den Zinnen Konstantinopels, seinem Plane gemäss, aufzupflanzen. Nach Anna's Tode stürzte er den verhassten Regenten Biron, ward aber bald darauf von Elisabeth nach Sibirien geschickt, wo er zwei Jahrzehnte in bitterer Haft zubrachte, bis ihn Peter III zurückrief. Unter Katharina II. wurde er General-Direktor der baltischen Häfen und war mit Bauten und Plänen eifrig beschäftigt bis an das Ende seines wechselvollen, bewegten Lebens, das 1767 zu St. Petersburg seinen Abschluss fand. Begraben liegt er auf dem Gute Lunia bei Dorpat.

Diesen Mann, dessen Verdienste und Charakter neulich von einem russischen Historiker*) sehr hart beurtheilt wurden, behandelt nun Kostomarow in würdig anerkennender, ja, milder Weise. Er gibt ein Bild von seinem Leben und seiner Persönlichkeit, das mit klarem und ruhigem Pinsel gemalt ist, ohne jedoch erschöpfend zu sein. Es ist ja eine viel umstrittene Frage, wie ausführlich ein Biograph werden dürfe. Ich denke, wer Biographie schreibt, der trägt immer zu einem guten Theil auch dem allgemein menschlichen Interesse, das wir für eine historische Persönlichkeit besitzen, Rechnung und beschränkt sich nicht darauf, bloss die geschichtliche Bedeutung, durch welche freilich dieses Interesse häufig erst erweckt wird, hervorzuheben. «Viel bei Bedeutenden bedeutet Ein unbedeutend Spiel,» sagt ein Dichter in diesem Sinne. Nicht nur das Allgemeine, sondern auch das Einzelne ruft unsere Theilnahme und Wissbegier wach und wir möchten von allem ausführlich unterrichtet sein. «Genauere Kenntniss stellt die Menschen immer menschlicher dar» (Ranke) und der Mensch ist ja dem Menschen das interessanteste. Deshalb ist wohl eine Biographie, die Anspruch darauf macht, abschliessend und

*) *Хмырова*: Фельдцейхмейстерство графа Миниха, ed. in Schubinski's Записки иностранцевъ о Россіи въ 18. столѣтіи, II, 217—387, (1874). Eine Kritik Chmyrow's gibt Prof. A. Brückner im Сборникъ государственныхъ знаній, Bd. II, p. 13—18, (1874, C П6).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erschöpfend zu sein, immer an eine gewisse Ausführlichkeit gebunden, wodurch sie sich von der Skizze unterscheidet. Dass man dabei von seinen Ueberlieferungen und von dem Zwecke seiner Arbeit abhängt, versteht sich natürlich von selbst.

Kostomarows vorliegende Hervorbringung ist nun für eine Skizze zu gross und für eine erschöpfende Biographie zu klein; es ist eine Lebensbeschreibung von mittlerer Grösse, die er der Leserwelt des Europäischen Boten vorlegt, wissenschaftlich, ohne gelehrt, populär, ohne deshalb im Wesentlichen zweifelhaft zu sein.

Die *Behandlungsweise* ist anziehend und die Darstellung anschaulich. Man hört einen reifen Mann von wohlwollendem Geiste urtheilen. Klar und gerecht zeigt er die hohen Verdienste Münnichs um das Russische Reich und hebt die grossen Eigenschaften seines Charakters hervor, indem er seine Schwächen dabei zwar nicht übergeht, wohl aber vom Standpunkte einer toleranten Denkungsweise sie nachsichtig und milde beurtheilt.

Vor allem kennzeichnet er sich durch eine reiche Verwerthung neuer Materialien, die er dem alten Stoffe, den die letzten Münnichbiographien lieferten, hinzufügt. Ausführlich benutzt der Verfasser *die Memoiren des jüngeren Münnich**) und *die «Bemerkungen» zu Manstein***), die Depeschen *Chétardie's*, *la Cour de Russie*, die *Lady Rondeau****), die *Memoiren Naschtschokins* und *Schachowskoi's* und eine Menge zerstreuter Materialien, Briefe und Akten, die in den russischen Sammelwerken (архивъ кн. Воронц., Чтенія 1862—67 Русск. арх. 1865—83, Сборникъ 3, 5, 6, 15, 20, Полное собраніе Зак. 7—11) sich aufgespeichert finden. Er giebt uns ausserdem *neu gefundene Archivalien* zum Besten.

Besonders interessirt uns Kostomarows eingehende Darstellung von Münnichs Exil (September № des Europäischen Boten, pag. 30—39), wobei er als erster die Briefe und Projecte Münnichs aus dieser Zeit (besonders im Архивъ Воронц. II.) verwerthet. — Aber er bereichert unsere Kenntniss auch durch einen langen, ausserordentlich interessanten Brief, den der Feldmarschall im Jahre 1746 aus dem Exil an seinen Bruder schrieb. Zum ersten Mal ist dieses Schriftstück hier im Druck veröffentlicht (Seite 30—33, Anm.), welches uns ein anschauliches Bild von Münnichs Leben in Pelym, von seiner Behausung und seiner Beschäftigung in dieser

---

*) Записки графа Миниха, сына фельдмаршала. С. Пб. 1817.

**) Neu edirt in der Русская старина 1879, Bd. XXVI unter dem Titel: Русскій дворъ въ 1725—1744 годахъ..

***) Deren Spuren habe ich allerdings nicht bemerkt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oeden Gefangenschaft, von seiner treuen Gattin und seinen Genossen giebt. Leider erfahren wir aber nicht, woher Kostomarow diesen Brief hat, wo das Original liegt, in welcher Sprache es verfasst und wie das genauere Datum lautet.

Noch einen anderen Brief Münnichs an Bestushew aus dem Jahre 1744 giebt uns Kostomarow auf nahezu 3 Seiten (p. 35—37, Anm.), den er vermuthlich in einem Archiv gefunden hat und für neu hält. Dieser Brief ist jedoch schon vollständig herausgegeben im Russischen Archiv (ed. Бартеневъ IV (1866), p. 172—185). Auch sonst erfahren wie noch manches Neue, auf das wir jedoch hier nicht näher eingehen wollen. — *Münnichs Jugendtagebuch* *), sowie sein «*Familienbuch*» **) hat Kostomarow nicht benutzt, was ihm der geringe Umfang seiner Arbeit allerdings kaum gestattet hätte.

Was nun die *Vertheilung und Gliederung des Stoffes* betrifft, so können wir uns mit derselben nicht ganz einverstanden erklären. Wir vermissen ein Gleichgewicht in der Ausführlichkeit der Erzählung, sowie die Einheit des Maassstabes, welche einem Werke erst den Charakter eines harmonischen Ganzen verleiht.

Während die ganze Arbeit bloss hundert und einige Seiten umfasst, wird die Geschichte von Anna's Krankheit und Tode sowie von Errichtung und Verlauf der Regentschaft Birons, alles zusammen der Zeitraum von bloss einem Monat (Anfang October bis Anfang Nov. 1740)***) mit unverhältnissmässiger Ausführlichkeit auf fünfundzwanzig Seiten, also einem Viertel des Ganzen erzählt, ohne dass Münnich dabei eine hervorragende Rolle spielte. Ja, auf Seite 5—11 (des Septemberhefts) wird Münnich nicht einmal erwähnt, sondern nur Birons Regentschaft beschrieben.

Freilich liest der Leser diese fast romanhafte Darstellung mit beständigen Dialogen in direkter Rede, die meist aus den Memoiren des jüngeren Münnich wörtlich entlehnt ist, aber auch theils aus Manstein's Memoiren und den «Bemerkungen» dazu, aus Chétardie's Depeschen und aus Birons Vertheidigungschrift stammt, nicht ohne Spannung und Genuss. Aber man muss sich doch gestehen, dass sie in dieser Breite nicht zu dem engen Rahmen der Arbeit passt.

Während nun dieser eine Monat auf 25 Seiten beschrieben wird, nehmen Münnichs erfolgreiche und für die Entwicklung und das

*) Deutsch und russisch edirt in d. Записки Одесскаго общества исторіи и древностей (1858) Bd. IV. 423—449.

**) Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands (1845) III, 353—371.

***) Augustheft p. 553—564 und Septemberheft p. 5—19.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ansehen der russischen Armee so wichtigen Kriege in den schweren Jahren 1734—1739, also die Belagerung Danzig's und die Feldzüge gegen die Tataren und Türken, nur einen Raum von etwa 20 Seiten ein (p. 526—546 des Augustheftes)*). Wenn sich nun diese Epoche — von einer durch strategische und taktische Gesichtspunkte bestimmten Darstellung abgesehen — auch in ihren Hauptmomenten auf diesem Raume recht wohl darstellen lässt, so ist doch ein quantitatives Missverhältniss zwischen beiden dargestellten Episoden und im Verhältniss zum Ganzen nicht zu leugnen.

Im allgemeinen sieht man dem Verfasser das Streben an, kritisch vorzugehen, widersprechende Berichte gegen einander zu halten und alte Meinungen durch neue Argumente zu widerlegen.

Aber dennoch müssen wir constatiren, dass Kostomarow eine *gründliche Prüfung seiner Quellen*, besonders für die Kriegsgeschichte, nicht vorgenommen hat und die Verhältnisse derselben zu einander nicht kennt, eine nothwendige Vorbedingung bei jeder historischen Forschung. Ursprüngliche und abgeleitete Quellen müssen genau geschieden werden. Die russische Quellenkunde bietet ja überhaupt noch eine reiche Fundgrube für kritische Untersuchungen.

Für den Feldzug von 1739 hält sich Kostomarow zu sehr an die vorhandene Literatur, und zwar an Halems Buch. Das Leben Münnichs von Büsching gilt ihm durchweg für ursprünglich, während mehr als die Hälfte desselben eine wörtliche Uebersetzung von Manstein ist, besonders die Feldzüge. Aber Kostomarow ist diese Abhängigkeit Büchings nicht bekannt, denn bei der Erstürmung Otschakow's a. 1737 sagt er folgendes (p. 538, Augustheft): gegen 200 (dabei citirt er Manstein)*), nach einem anderen Bericht gegen 2000 Türken (dafür citirt er Büsching, Mag. III, 449) konnten sich auf die Galeren retten.

Bei Büsching, der nun als blosser Uebersetzer mit Manstein identisch ist, stehen 2000 angegeben. Diese Zahl findet sich sowohl in der französischen Ausgabe (Huber. 1771 Lpz. p. 208) wie in der deutschen (Lpz. 1771 p. 211), so dass in der russischen vermuthlich ein Druckfehler vorliegt oder die Handschrift für diese Edition nicht dieselbe war und um eine Null variirte. Jedenfalls kann man hier nicht von 2 verschiedenen Berichten reden, sondern nur von 2 Varianten in den Manstein-Editionen.

*) Die Beziehungen zu Oesterreich und der Frieden zu Belgrad (p. 546—548) sind darin wiederum zu ausführlich behandelt.

*) Russ. Uebersetzung von 1875. Uebrigens ist dies Citat falsch. Statt *Seite 104* muss 114 da stehen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei Gelegenheit der Schlacht von Stawutschany (S. 544) ist von einem kleinen Flusse die Rede. «Die einen nennen ihn Schulanetz, die anderen Schuhanetz,» sagt K. in der Anmerkung. — Bei Manstein (französ. Ed. p. 297, russ. Ed. p. 163) heisst er Schulanetz, ebenso bei Büsching (III, 483); nur findet sich bei letzterem, 7 Zeilen weiter, der Druckfehler «Schuhanetz.» *) Mithin hält K. auch hier Manstein und Büsching für zwei verschiedene Berichte. Aber auch Manstein ist für die Belagerung Danzigs und die Kriegsereignisse des Türkenkrieges nicht original und hätte ebenfalls von K. untersucht werden müssen.

In einer Specialforschung sollte der Historiker sich wohl zuerst über die Qualität und die Herkunft seiner Nachrichten klar sein, ehe er sie benutzt. Er sollte es vermeiden, sich an abgeleitete Berichte oder gar an die bereits verarbeitete Literatur zu halten, wenn ihm die ursprünglichsten Quellen nicht verschlossen sind! Kostomarow benutzt dagegen, ohne genügende Prüfung, öfter das Werk Büschings, Keralio's Werk über den Krieg, das sich wörtlich an Manstein hält, und namentlich Halems Biographie. Zum Glück sind die Quellen und deren Verarbeitungen im Allgemeinen nicht der Art, dass durch eine Unterlassung ihrer Prüfung erhebliche Unwahrheiten entstehen; aber auch die kleinen Unwahrheiten müssen in einem Geschichtswerke vermieden werden. «*Nur kein Erdichten, auch nicht im Kleinsten!*» (Ranke). Solche kleine Fehler haben sich aber in ziemlich grosser Zahl in die Arbeit Kostomarows eingeschlichen und wir wollen es nicht unterlassen, dieselben zurechtzustellen und uns zweifelhafte Punkte zu erörtern.

Gleich im Anfang bei der Angabe seiner Quellen, die sehr erwünscht war (S. 510 Aug.-Heft), numerirt er dieselben, doch folgt auf die Zahl 3 gleich 5, so dass alle folgenden von 5 bis 26 um eins falsch sind. Ein consequentes Versehen sowohl des Autors wie des Setzers!

Dass das Geschlecht Münnichs dem Bauernstande angehörte (S. 511, unten) wie Chmyrow und mit ihm Kostomarow behaupten, finde ich nicht ganz zutreffend. An der Stammtafel, welche Münnich uns in seinem Jugendtagebuche (Зап. Одесск. общ. IV, p. 449) überliefert, können wir vielmehr ein Adelsgeschlecht bis an das Ende des 15. Jahrhunderts zurück verfolgen.

*) In den Relationen (Journalen) Münnichs wird er Sulinzy (Сулинцы) genannt. S. Neue Europäische Fama, Thl. 53, p. 433 und Временникъ, XIX, p. 31, (bei Сиѣсь).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Halem hält allerdings auch (S. 196) daran fest, dass erst Münnichs Vater geadelt wurde (cf. Kostom. p. 512).

Den Namen des Grafen Albemarle schreibt Kostomarow consequent: Абермерль. (S. 514).

S. 521 heisst es vom Jahre 1728, dass damals der Ladogakanal vollständig beendet worden sei und die Schifffahrt auf ihm eröffnet wurde. Letzteres ist richtig, doch vollendet wurde er erst 1732 unter der Kaiserin Anna (s. Büsching, III. 403).

S. 522: Münnichs zweite Frau wird als eine geb. Baronesse Malzahn (Мальцанъ) erwähnt, wie man auch sonst gedruckt findet. Indess schreibt Münnich selbst consequent «Moltzahn» (Familienbuch.), sonst heisst der Name Maltzahn.

September № p. 39: K. erwähnt Münnichs Project einer Befestigung Kijews als vom 22. August datirt und citirt das Archiv Woronzows, II, 189—504. So viel ich sehe, ist das Project jedoch vom 27. datirt und die Seitenzahlen im Archiv Woronzows sind 484—504. Falsche Citate können dem Forscher sehr unbequem werden, weshalb eine genaue Angabe durchaus zu fordern ist!

P. 50 redet K. von der Grundsteinlegung der Petrikirche a. 1730, wo Münnich als Patron zugegen war und dem Pastor «Назziасъ» die Schlüssel überreicht hätte. Er schöpft diese Notiz aus Büschings Magazin (III, 523), wo in der That «Nazzias» steht. *) Aber das ist ein Druckfehler. In Büschings Geschichte der evangel.-luther. Gemeinden in Russland (I, 60) findet man wiederholt den richtigen Namen des Pastors: Nazzius, wie ihn auch der jüngere Münnich nennt (Нацціусъ), der von ihm a. 1739 getraut wurde (Записки Мин. сына, 131).

Ferner erzählt K. (ibid.): «Aber im J. 1766 verlor Münnich das Patronat. Da (тогда) gab auch sein Freund, der Dr. Büsching, sein Pastorenamt auf und reiste fort ins Ausland». Das ist incorrect. Büsching gab durch Münnichs Schuld grade sein Amt auf, doch bereits im Frühling 1765 (Mag. III, 528) und reiste schon Anfang Juni desselben Jahres ins Ausland (Büschings eigne Lebensgeschichte, Halle, 1789, S. 502, die K. jedoch nicht kennt).

Endlich erzählt Kostomarow (Ibid. p. 50): Erhalten ist sein (Münnich's) Brief (письмо) an den Verwalter Gans und ein anderer an Heinrich (къ Генриху) etc.» Diese Nachrichten schöpft er aus Halem (p. 181 ff.), der jedoch nicht bloss von je einem Briefe, sondern von

*) Das deutsche «z» wird wie ein «ts» ausgesprochen, genau so wie das russische «ц» K. giebt es, wie das französische «Z» durch das weiche russische «з» wieder.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem ganzen Briefwechsel redet. Der betreffende Freund Münnich's aber hiess nicht Heinrich (Генрихъ) sondern Hunrichs (Halem, 181—183). Auch die Namen von Nebenpersonen sehen wir nicht gerne bis zur Unkenntlichkeit entstellt!

Die Schilderung der Schlacht von Stawutschany kommt uns in ihren Einzelheiten nicht ganz präcise vor. K. (Aug. № p. 543, unten) erzählt, der Seraskier Vely Pascha habe ein Heer von 30 000 Mann gehabt. Halem (p. 90), dem K. sich hier in der Schilderung eng anschliesst, gibt 90 000, Münnich selbst gibt wiederholt in seinen Relationen und Kriegs-Journalen 100 000 Feinde an (s. Neue Europ. Fama (1739) Thl. 53, p. 425 und 442)

Als Datum gibt K. dann (p. 544) den 16. (27.) August (1739) und lässt die Schlacht sich im Anschluss daran entwickeln, so dass man glaubt, sie hätte an diesem Tage stattgefunden. Allein sie fand erst am 17. (28.) August statt, wie alle Quellen einstimmig berichten.

Ferner finden wir (S. 536 f.), dass Kostomarow beim Datiren in Klammern hinzufügt: «neuen Stils», oder auch das entsprechende Datum alten Stils daneben gibt. Aber oft setzt er gar keine Erläuterung hinzu (z. B. p. 531: 28. Mai; p. 548: 7. Oct. 1739; p. 553: 5. Oct. 1740) und vermischt da, wie mich dünkt, bald alten, bald neuen Stil. Wir hätten es am liebsten gesehen, wenn er sich von vornherein fur *eine* Datirungsart oder consequent für beide zugleich erklärt hätte.

Das Urtheil über Münnich fällt, wie bemerkt anerkennend und milde aus, aber in Folgendem mit Unrecht, wo von dem schwedischen Major Sinclair die Rede ist. Derselbe war mit wichtigen Briefschaften zur Pforte geschickt worden, um ein Bündniss zwischen ihr und Schweden gegen Russland einzuleiten. Auf der Rückreise wurde der Major in Schlesien überfallen, ermordet und seiner Briefschaften beraubt. Nun sagt Kostomarow (Aug. Heft, pag. 552): «In welchem Grade Münnich an dieser Sache Theil nahm, ist nicht bekannt, obgleich er auf Befehl der Regierung Offiziere absandte, Sinclair zu arretiren und sich seiner Papiere zu bemächtigen; doch ob er befahl ihn zu tödten — dafür giebt es keine Beweise». Nun giebt uns aber Ssolowjew (Исторія Россіи Bd. XX. (1870) p. 481 im Anhang) eine Instruction Münnichs an den Dragoner-Lieutenant Lewitzky, datirt vom 23. Sept. 1738, worin er diesem befiehlt, «dem Sinclair am Wege oder an einem verborgenen Orte aufzulauern und zu versuchen, ihn todt zu schlagen oder zu ertränken, jedoch vorher seiner Briefe sich zu bemächtigen». — Eine zweite Instruction vom 29. Jan. 1739 an zwei andere Offiziere befiehlt ein eben solches Ver-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fahren bei zwei andern politischen Feinden und noch einmal bei Sinclair (Ssolowj. ibid). Der Kaiserin gegenüber wusch Münnich jedoch seine Hände in Unschuld, als sie ihn wegen Sinclairs Ermordung zur Rede stellte (Ssolowj. 479). Kostomarow hat diese Zeugnisse der Schuld Münnichs, der freilich in einer gewaltthätigeren Zeit lebte, als die Gegenwart, offenbar übersehen, weil sie bei Ssolowjew im Anhange stehen, denn er citirt dieses Werk unter seinen Quellen.

Sehen wir ab von diesen Fehlern im Einzelnen, so können wir die *Gesammtauffassung der Persönlichkeit Münnichs und die Darstellung seiner Wirksamkeit* nur lobend erwähnen. Und wenn wir es auch wiederholen müssen, dass wir in dieser Lebensbeschreibung Kostomarows noch keine abschliessende und dem Bedürfnisse der Ausführlichkeit vollkommen entsprechende Darstelluug erblicken, so ist sie doch das beste, was wir in diesem Umfange über Münnich haben. Die Zusammenfassung von Leben und Wirksamkeit, Schicksal, Charakter und Bedeutung dieses merkwürdigen Mannes, welche den schönen Schluss der Arbeit bildet, wollen wir den Lesern der «Russischen Revue» als Probe wörtlich wiedergeben:

«Die Persönlichkeit Münnichs ist unbestritten eine der bemerkenswerthesten unter den Männern der russischen Geschichte. Von allen sogenannten Deutschen Peters des Grossen . . . kann man kaum auf Jemand hinweisen, der mehr der Bedeutung eines Fortsetzers der Wirksamkeit des grossen Reformers entsprach, wie Münnich. Und nicht ohne Grund sprach sich der scharfsichtige Herrscher ihm gegenüber so anerkennend vor der Versammlung seiner Senatoren aus. Ein geschickter Hydrauliker, ein weiser Administrator, ein unbesieglicher Feldherr, erschien Münnich, wohin ihn auch das Schicksal stellte, überall als würdiger Nachfolger Peters, dessen Andenken er bis zum Grabe mit Ehrfurcht bewahrte. Schon durch seine unermüdliche Thätigkeit und seine unbegränzte Arbeitsliebe erinnerte er an den grossen Herrscher. Obgleich ein Fremder in Russland und ein Miethling im russischen Dienste, vermochte er bei seinem umfassenden Verstande doch nicht, dem allgemeinen Vorurtheile seiner deutschen Landsleute zu folgen, welche Russland nur für ein Barbarenland ansahen und auf das russische Volk hinabblickten, wie auf ein Material, welches bloss ihren gewinnsüchtigen und ehrgeizigen Plänen dienlich war. Münnich hörte nicht auf, der Nation, in deren Schoosse er geboren war, anzugehören, aber er verstand dabei, wie nur wenige geborene Russen, alle Vorzüge des russischen Volkes zu

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schätzen und diente dem Nutzen und den Interessen Russlands ehrlich, offen und unermüdlich.

Russland verdankt ihm die trefflichste Organisation des russischen Heeres und viele administrative Einrichtungen im Kriegswesen; besonders werden die Errichtung des Landcadettencorps und der Garnisonschulen ein ewiges Denkmal seiner Fürsorge für die Verbreitung der Aufklärung im russischen Heere bleiben. — Seine unverwirklicht gebliebenen Pläne in Betreff des türkischen Reiches zeigen, dass er den wahren Beruf Russlands verstand und dass seine Kriege nicht, wie bei vielen talentvollen Heerführern, Kriege um des Krieges willen waren, sondern bloss das Mittel für grössere und humanere Ziele. Die Vernichtung der Türkenherrschaft in Europa, auf welche unvermeidlich die Befreiung und Berufung der von der ottomanischen Eroberung unterdrückten christlichen Völker zu neuem politischen Leben folgen musste, war seine Lieblingsidee, die ihn selbst in der traurigen Verbannung zu Pelym nicht verliess. Er wollte, dass dieses grosse Werk durch Russland vollführt würde, und die Ausführung war nicht mehr fern; doch sie wurde verhindert durch den Neid der westlichen Reiche über die Grösse Russlands und durch die Unfähigkeit und Hinterlist seines Bundesgenossen, des österreichischen Hofes. Daher stammt Münnichs unversöhnlicher Hass gegen Oesterreich, der sich beständig zeigte.

Es liegt viel Tragisches im Schicksal dieses Mannes. In seinen weitgehenden Plänen, die das Wohl Russlands erstrebten, erfuhr er doch beständig Hinderungen durch Russland selbst. Die engherzige Regierung Anna Jwanowna's, geleitet durch den kurzen Verstand des Herzogs von Curland, schliesst zu unrechter Zeit einen Frieden ab, durch welchen alle Früchte der kriegerischen Wirksamkeit Münnichs vernichtet werden, und feiert diesen erniedrigenden Frieden wie ein grosses glückliches Ereigniss. Münnich allein fühlt, dass Russland nicht jubeln, sondern trauern sollte, doch er muss sich fassen und schweigen und sich mit den übrigen freuen und triumphiren, während seine Neider und Verleumder, die ihm sein ganzes Leben lang keine Ruhe gönnten und nun seine Unzufriedenheit wahrnehmen, dieselbe bloss der Unmöglichkeit, seine eigenen egoistischen Ziele zu erreichen, zuschreiben.

Anna liegt auf dem Tode. Die Schmeichler und Höflinge glauben, ihr einen Gefallen zu erweisen und ihren geheimen Wünschen zuvorzukommen, wenn sie sich an ihren Günstling mit der Bitte wenden, nach dem Tode der Kaiserin die Regentschaft anzunehmen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Münnich hasst und verachtet den Favoriten, doch er begriff wohl nach vorausgegangenen Ereignissen, dass die Herrscherin im Falle der Genesung nicht die geringste Missachtung gegen ihren Liebling verzeihen würde, und musste daher nicht bloss sich den Schmeichlern zugesellen, sondern sich auch an ihre Spitze stellen und Biron um das bitten, wogegen sein Inneres sich sträubte. — Zwanzig Tage darauf stürzte er auf Bitten der bedrängten Mutter des Kaisers den Regenten, doch statt der Dankbarkeit begegnen ihm Mistrauen, Verdächtigung und Widerstand gegen seine Rathschläge von Seiten der durch ihn errichteten Regierung. Münnich entfernte sich, doch man fuhr fort ihn zu verdächtigen und liebte ihn nicht. — Endlich tritt ein neuer Umschwung ein, und Münnich, vollkommen unschuldig, da er sich von Staatsangelegenheiten bereits ganz fern gehalten hatte, wird in Fesseln geschlagen: man führt ihn aufs Schaffot und schickt ihn in eine harte Verbannung. Welch' tragisches Verhängniss ereilt ihn wiederum! Seine Natur besitzt die Kraft, Mühsale, die Andere vernichten, Entbehrungen und Kränkungen wie kein anderer Mensch es vermag, zu ertragen. Nur Unthätigkeit kann er nicht aushalten; er schreibt und schickt aus seinem traurigen Gefängniss Project auf Project, bald dieses, bald jenes Unternehmen zum Wohle Russlands planend; er weist auf alles als eine Fortführung oder Beendigung dessen, was Peter der Grosse gedacht, hin, er erbittet sich nur so viel Freiheit, als unerlässlich sei, um sich für Russland bemühen zu können. Alles vergebens! Taub ist die oberste Gewalt gegen seine flehenden Bitten, seine Projecte werden von der Herrscherin, die während ihrer ganzen Regierung jede ernste Lectüre vermied, nicht gelesen, und endlich verbietet man ihm zu schreiben; man raubt ihm Papier, Feder und Tinte, ein roher Wächter beobachtet ihn, wie einen gefährlichen Staatsverbrecher... und in solch schrecklicher Lage quält sich der Dulder zwanzig Jahre lang! Und doch: «Es gab keinen Tag, an dem ich nicht gelassenen und fröhlichen Muthes*) gewesen,» bekannte er nach der Rückkehr aus dem Exil. Welch' übermenschliche Kraft der Seele! Mit heiterem Antlitz bestieg dieser Mann das Schaffot, ohne zu wissen, dass die Gnade der Kaiserin ihm das Rad**) mit der Verbannung vertauschen werde; er verzagte auch nicht hinter den schrecklichen Blockhauswänden seines Kerkers zu Pelym, immer und überall sich selber gleich bleibend! Endlich überlebte er sein Geschick bis zu

*) S. Büsching's Magazin, III. 516.

**) Münnich sollte geviertheilt werden. Büsching, III, 509.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seiner Erlösung! Doch auch später hörte das tragische Verhängniss nicht auf, über diesem Manne zu walten. Wie sollte man in einer Reihe entgegengesetzter Erscheinungen, die zum Theil an das Komische streifen, jene Situation nicht tragisch nennen, wo der alte Feldmarschall seine letzte Kraft erschöpft, um den Herrscher, dem er seine Wiederkunft ins Leben verdankt, zu retten, doch an der geistigen Nichtigkeit desselben sowie seiner Trabanten scheitert. In gedankenloses Brüten versunken betrachtet er die Sterne am Himmel, nachdem sein letzter Rath verworfen.*) Es übergiebt sich Katharina. Rührend ist die Grossmuth der neuen Herrscherin! Jetzt schien ihm, dem 80-jährigen, endlich die Zeit da zu sein, wo er mit der oberen Gewalt einig sein konnte; aber auch jetzt hörte das tragische Geschick dieses Mannes noch nicht auf. Es hat den Anschein, als hätte er sich mit Niemand leichter verständigen können, wie mit Katharina. Und wir sehen, dass sie ihn gewähren liess im Bauen der Häfen und Kanäle, ihn mit äusseren Ehren umgab, seine Persönlichkeit schätzte und ihm mit theilnehmender Aufmerksamkeit lauschte; aber zugleich langweilten sie die Rathschläge seines Alters und sie förderte die Vollendung seiner Land- und Wasserbauten nicht in dem Grade, als er wünschte und verlangte! Er fühlte, dass er bereits überflüssig sei. Daher sein Wunsch, sich wieder in seine Heimath zurückzubegeben und dort unbekannt den Rest seiner Tage zu verleben. Es lässt sich kaum in der russischen Geschichte eine Persönlichkeit nennen, deren Geschick so viel Tragisches enthielte, wie die Gestalt Münnichs.

Zeitgenossen, die ihn persönlich kannten, bemerkten in ihm Spuren eines ungezügelten Ehrgeizes, und bisweilen auch Hochmuth. Kann doch kein Sterblicher ohne Mängel und Fehler sein! Aber dieselben Zeitgenossen bekennen, dass diese Mängel gemildert wurden durch andere hohe, sittliche Eigenschaften. Dabei darf man nicht vergessen, dass Münnich als Mensch auch ein Kind seiner Zeit war.

Wir erlauben uns noch einen Widerspruch in ihm hervorzuheben, den seine Zeitgenossen nicht bemerkten. Wie stritten doch in diesem Menschen zwei entgegengesetzte Eigenschaften mit einander! Härte und Schonungslosigkeit gegen die Menschen in Kriegszeiten mit einer tiefen Religiosität; doch nicht jene Religiosität war es, die sich durch sichtbare Zeichen der Frömmigkeit, wie Kirchenbauten u. dgl. Be-

*) Münnich rieth Peter III, Kronstadt zu nehmen; sie ruderten hin, fanden es aber schon besetzt. Darauf rieth er ihm Reval zu erreichen und an der Spitze eines Heeres, das im Auslande war, zurückzukehren.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

friedigung schaffte, sondern eine rationellere, die im Gebet und in der Liebe zum Nächsten ihren Ausdruck fand. Münnich führte sein Heer unbarmherzig in der Hitze des Sommers durch die Steppen der Krim und Ukraine, wobei Tausende vor Ermattung, Durst und Hunger zu Grunde gingen. Und derselbe Münnich machte es sich sein ganzes Leben lang zur gewohnten Regel, jeden Tag irgend etwas Gutes zu thun, um des Abends, wenn er über den verbrachten Tag nachdachte, sein Gewissen beruhigen zu können. Wie soll man diese Widersprüche einigen: kriegerischen Muth und Vernichtung der Feinde mit dem Bestreben, dem nachzufolgen, welcher im Augenblick der äussersten Gefahr seinem Vertheidiger befahl, das Schwert in die Scheide zu stecken und jene grosse Wahrheit der Welt verkündete: wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen! Und doch wird diese Wahrheit, die so lange bereits ausgesprochen ist, auch in unserer Zeit nur von sehr wenigen bekannt und empfunden; in den Zeiten aber, da Münnich lebte, empfanden bloss weltflüchtige Einsiedler sie, die von aller gemeinsamen Thätigkeit sich lossagten, nicht bloss der zerstörenden, sondern auch der schaffenden. Diese hielten dieselbe übrigens bloss für sich selbst verbindlich, doch denen, die ausserhalb der Wände ihrer Zellen lebten, gewährten sie einen Lebenswandel nach anderen sittlichen Ueberzeugungen. Die Mehrzahl hielt von Geschlecht zu Geschlecht den Beruf des Kriegers vollkommen vereinbar mit dem Beruf des wahren Christen, und die Trophäen der Kriege wurden ohne Vorwurf des Gewissens in den Tempel gebracht, welcher dem geweiht war, der selbst dem Bösen nicht zu widerstehen gebot. Auch bei Münnich vertrug sich die kriegerische Laufbahn mit der Pflicht, jeden Tag eine gute That zu thun zur Beruhigung des Gewissens. Nur muss man bemerken, dass sich bei Münnich dieser Widerspruch des kriegerischen Elementes mit der christlichen Frömmigkeit auf eine bessere Weise, als bei vielen Seinesgleichen vereinte. Wir bemerkten schon oben, dass Münnich nicht zu denen gehörte, denen der Krieg als solcher von Bedeutung war; er war ihm ein nothwendiges, wenn auch ein böses Mittel zur Erreichung humaner kultureller Ziele, gerade wie dem grossen Peter, den er sich beständig zum Vorbilde nahm; und diese Eigenschaft, die durch sein ganzes Leben sich zeigt, erhöht diesen Mann in unseren Augen und macht ihn zu einer der achtungswerthesten Persönlichkeiten, die unsere Geschichte gelenkt haben, nicht nur wegen der Summe des Nutzens, den er in seinem Leben Russland gebracht hat, sondern auch wegen der sittlichen Höhe seines Charakters.»

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kleine Mittheilungen.

(Die Schafzucht in Russland.) Vom Departement der Landwirthschaft und des landwirthschaftlichen Betriebs wurden unlängst die V. und VI. Lieferung: «Untersuchungen über den gegenwärtigen Stand der Schafzucht in Russland» publicirt, mit Bezug auf die südöstlichen, nördlichen und südwestlichen Gouvernements.

Im südöstlichen Russland ist die Zucht von Merinoschafen hauptsächlich in folgenden Gouvernements verbreitet: Ssaratow, Tambow und Pensa; viel geringer ist dieselbe in den von Ssimbirsk, Ssamara, Kasan, Ufa, Orenburg und Rjasan. Die grösste Zahl Schafe, über 16 Köpfe auf die Quadratwerst, kommt auf den Kreis Sserdobsk in Gouv. Ssaratow, dann zunächst von 10 bis 15 Schafe auf eine Quadratwerst im Petrowschen und Balaschowschen Kreise desselben Gouv. und im Pensaschen und Tschembarsschen Kreise des Gouv. Pensa. 5 bis 10 Köpfe auf die Quadratwerst zählt man im Kerenskschen Kreise und in dem von Morschansk im Gouv. Pensa; im Gouv. Tambow in den Kreisen Tambow und Kirsanow, in Gouv. Ssaratow im Atkarskschen und Woljskschen Kreise; endlich von 3 bis 5 Köpfe im Inssarschen und Nishnelomowschen Kreise des Gouv. Pensa, in den Kreisen Borissoglebsk und Ussman des Gouv. Tambow; ebenso im Kamyschinschen, Chwalynskschen und Ssaratowschen Kreise des Gouv. Ssaratow. Was die Gesammtzahl der feinwolligen Schafe in diesen Gouvernements betrifft, so hat sich dieselbe in den letzten 20 Jahren beträchtlich vermindert. Während im Jahre 1861 in den Gouvernements des erwähnten Rayons mehr als 1 600 000 feinfliessiger Schafe gezählt wurden, verminderte sich die Zahl von 1879—1880 bis auf nur 1 Million Köpfe. Eine besonders starke Verminderung der feinwolligen Schafe ist im Gouv. Ssaratow zu bemerken, welches zur Zeit der Aufhebung der Leibeigenschaft über 1 Million feinwolliger Schafe aufwies, während 1880 nur noch gegen 500 000 Köpfe vorhanden waren. Im südöstlichen Rayon sind die ältesten Schafzüchtereien in den Gouvernements Ssamara

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Ssaratow. Die Schafzüchtereien dieses letzteren Gouvernements ist insofern von besonderer Bedeutung, als sie hauptsächlich zur Verpflanzung der Schafzucht nach den benachbarten Wolga-Gouvernements diente; ebenso breitete sie sich von dort aus auch in das Pensasche und Tambowsche Gouvernement. Der Beginn der verbesserten Schafzucht mit feinwolligen Raçen in Gouv. Ssamara geht bis auf das Jahr 1809 zurück, als nämlich der Gutsbesitzer F. Ssamarin in dem Kreise Ssamara eine kleine Heerde Merino-Schafe aus den Schäfereien von Stieglitz und Müller erstand. In der Folge wurden zur Auffrischung des Blutes der Ssamaraer Schafzüchtereien aus den besten Schäfereien Sachsens Abkömmlinge der Negretti-Raçe verschrieben. Im Gouvernement Ssaratow begann die Zucht der feinfliessigen Schafe in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts auf dem Gute des Grafen K. Nesselrode. Anfangs zog man in den Gouvernements des südöstlichen Rayons die echte Electoral-Race, später nahm man Zuflucht zur Kreuzung mit der Negretti-Raçe, um den Gewinn an Wolle zu vergrössern. Die Raçe Rambouillet kommt in den südöstlichen Gouvernements verhältnissmässig erst seit Kurzem vor; die Stammhalter dieser Raçe liess man theils aus Frankreich, theils aus Deutschland kommen. Auf diese Weise existiren gegenwärtig in diesen Gouvernements Heerden aus Vertretern verschiedener Raçen, als: Electoral, Negretti, Infantado, Rambouillet und Mischlinge aller dieser Raçen. Zur Erlangung von Stammthieren dienen hauptsächlich die Schäfereien von A. A. Wassiltschikow (Pokrowskoje-Beresowka, im Petrowschen Kreise, Gouv. Ssaratow), wo alljährlich 50 bis 100 Vollblut-Electoral-Widder verkauft werden, zum Preise von 50 bis 300 Rubel per Stück und 100 bis 200 Mutterschafe zum Preise von 100 bis 200 Rbl., die des Grafen Orlow-Dawydow (Ussolje, im Kreise Ssysran), wo übrigens eine sehr geringe Zahl Negretti-Schafe verkauft wird, die Schafheerden von P. A. Kriwski (Borski, Sserdobolscher Kreis) für die Infantado-Raçe und die Schäferei der Erben von A. I. Ssatin (Ssergejewka, Balaschowscher Kreis) für Vollblut-Rambouillet. Die meisten Zuchtwidder oder Zuchtthiere wurden aus Sachsen und aus verschiedenen französischen Schäfereien erworben.

In Folge fast gänzlichen Mangels grosser Wollmärkte im südöstlichen Rayon und wegen der weiten Entfernung vom Hauptcentrum des Wollhandels, Charkow, wird die Wolle und andere Producte der Schafzucht an Ort und Stelle losgeschlagen, meist in der Gutsverwaltung selbst. Dadurch, dass keine geregelte Konkur-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

renz existirt und man sich über den jeweiligen Stand der Preise auf den Hauptwollmärkten in vollkommener Ungewissheit befindet, bietet die bisherige Methode grosse Nachtheile. Der Schafzüchterkongress in Pensa im Jahre 1883 beschäftigte sich mit den Massregeln, durch welche dieser ungünstigen Lage des Wollhandels abzuhelfen wäre. Man kam zu der Ueberzeugung der Nothwendigkeit, im Rayon der südöstlichen Schafzüchtereien eine Centralanstalt zu errichten, welche gleich der Auktions-Compagnie in Charkow für den Wollhandel, den Schafzüchtern bei dem Absatz ihrer Wolle behülflich sein sollte. Doch ist in dieser so wichtigen Frage leider noch kein endgiltiger Entschluss gefasst worden. Die hauptsächlichsten Mängel der gegenwärtigen Lage der Schafzucht im südöstlichen Russland bestehen: 1) in der nicht ganz sachgemässen Einrichtung dieser Angelegenheit auf den Gütern selbst; 2) in der verhältnissmässig kleinen Zahl von Schafen im Vergleich zu der grossen Güter-Landausdehnung; 3) in der geringen Verbreitung von gesäeten Kunstwiesen, der darausfolgenden Theuerung und dem Futtermangel; 4) in der ungenügenden Pflege der Thiere und dem übermässigen Schmutz der Wolle. Dagegen könnte der ernstliche Wunsch der Landwirthe, eine durchgreifende Verbesserung dieser Branche der Landwirthschaft herbeizuführen, die südöstliche Schafzucht auf den besten Weg bringen und ihr in der Zukunft eine weite Entwickelung versprechen.

Zu den gewöhnlichen Schafen rechnet man in Russland alle nicht feinwolligen Schafraçen, wobei man zunächst unter gewöhnlichen Schafen die sogenannten «russischen» Schafe versteht, welche hauptsächlich von den Bauern der nördlichen und mittleren Landstriche Russlands gezüchtet werden. Die Gesammtzahl der grobwolligen Schafe wurde im Jahre 1882 auf 11 325 778 Köpfe festgestellt in den Gouvernements des südlichen Rayons und auf 10 706 882 Köpfe in den südöstlichen. Obwohl von 1870 bis 1882 in der Zahl der grobwolligen Schafe in den Gouvernements der bezeichneten Rayons keine erheblichen Veränderungen vorkamen, hat sich die Schafzucht dessenungeachtet doch hauptsächlich vergrössert in den Gouvernements Bessarabien, Orel, Taurien, Kursk, Tschernigow, Charkow, Jekaterinosslaw, Chersson der südlichen Zone, und in den Gouvernements Orenburg, Ufa, Ssimbirsk, Pensa, Rjasan und Ssaratow des südöstlichen Gebiets. Eine Verringerung der Zahl der grobwolligen Schafe ist zu beobachten in den Gouvernements Woronesh und Tula im Südrayon und in den von Astrachan, Tambow, Ssamara und Kasan des südöstlichen Rayons.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Gesammtzunahme in den obengenannten Gouvernements beträgt 1,4 Million Köpfe. Die grösste Vermehrung kommt auf Bessarabien, wo die Zahl der gewöhnlichen Schafe sich mehr denn verdoppelt hat, was übrigens hauptsächlich von der Wiedervereinigung des südlichen Theils Bessarabiens mit dem Russischen Reiche nach dem Kriege von 1877 herrührt; in diesem Theile Bessarabiens wird die Schafzucht in grossem Massstabe betrieben. In den letzteren sechs der obengenannten Gouvernements hat sich dagegen die Zahl der Schafe bis auf nur 984,000 Köpfe vermindert. Dem allem zu folge hat sich in dem letzten Jahrzehnt in den beiden Rayons die Gesammtzahl der grobwolligen Schafe überhaupt um 790 000 Köpfe vermehrt — eine, für die schafreichsten Gegenden Russlands sehr unbedeutende Zahl.

Die Wolle, welche von den verschiedenen grobwolligen Schafen gewonnen wird, ist durchaus nicht von ein und derselben Güte. Als die besten Sorten gelten die Wolle der Zigaischen und Woloschsen Schafe. Der Preis der gewöhnlichen Wolle ist ziemlich verschieden (von 3 Rbl. 50 Kop bis 10 Rbl. das Pud.) Der Verkauf der gewöhnlichen Wolle findet entweder an Ort und Stelle statt — in den Dörfern oder auf den Landmärkten, welche in vielen grossen Dörfern der südlichen Gouvernements jede Woche stattfinden; dann findet sie aber auch Absatz auf den Jahrmärkten von Kleinrussland, Tambow, Pensa u. A. Zu bemerken ist dabei, dass bei Weitem nicht alle Bauern, welche Schafe züchten, Wolle verkaufen. In einigen landarmen Gouvernements, z. B. in den nördlichen verkaufen manchmal die Bauern nicht nur keine Wolle, sondern kaufen sogar noch solche für ihren eigenen Bedarf und zur Anfertigung von Wollgegenständen, die zum Verkauf bestimmt sind. Von den Producten der grobwolligen Schafzucht der genannten Rayons werden ins Ausland versandt: Wolle, hauptsächlich Donsche (Woloschse) und Zigaische, dann lebende Schafe zum Schlachten, Schaf- und Lammfelle, Häute und endlich Schafkäse (Brinsa.) Die Ausfuhr der Wolle ins Ausland geschieht entweder zu Meer über Odessa, Taganrog und Rostow am Don oder über die westliche Landesgrenze. Im Jahre 1884 wurden aus den Schwarzmeer- und den Asow-Häfen ins Ausland 542,105 Pud versandt und zwar gegen 217 525 Pud im Jahre 1873.

Bei einem allgemeinen Resumé über den Stand der grobwolligen Schafzucht in den südlichen und südöstlichen Gouvernements kam man zu dem Schluss, dass sich diese Kategorie der Schafzucht, wenn auch theilweise, doch durchaus nicht an allen Orten, in ungenügen-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Zustande befindet. Die Schafe, welche in der Krim, in Bessarabien, in den Kirgisen- und Kalmücken-Steppen und einigen Gegenden Kleinrusslands gezüchtet werden, genügen den industriellen Anforderungen in hinreichendem Maasse. Dem ist nicht so in jenen südlichen und südöstlichen Gouvernements, wo nur das gewöhnliche russische Schaf gezüchtet wird, wo es überdies mit der Schafzucht schlecht bestellt ist, ja wo sie mit jedem Jahre sich mehr und mehr dem Verfalle zuneigt. Trotzdem bildet diese Schafzucht durch ihre grossen Zahlen den Mittelpunkt und Kern der ganzen grobwolligen Schafzucht in Russland; sie giebt einer mächtigen Landbevölkerung die allernothwendigsten Produkte. Die Frage der Verbesserung der gewöhnlichen Bauern-Schafzucht ist in zootomisch-technischer Hinsicht eng verbunden mit der Frage der Verbesserung des ganzen Systems der Bauern-Landwirthschaft und des allgemeinen Oekonomiewesens der Bauern.

In den nordwestlichen Gegenden züchtet man feinwollige Schafe auf mehr oder minder grossen Herrschaftsgütern, hauptsächlich in den Gouvernements Grodno und Minsk, in bedeutend geringerer Zahl in den Gouvernements Wilna und Mohilew und endlich in ganz geringem Maassstabe in den Gouvernements Witebsk und Kowno. Was die gewöhnlichen Schafe anbelangt, so werden dieselben sowohl von den Gutsbesitzern als auch von den Bauern gezüchtet in allen Gouvernements des nordwestlichen Rayons. In Bezug auf die Quantität hat sich in der letzten Zeit die feinwollige Schafzucht in den nordwestlichen Gouvernements fast überall vermindert. So z. B. hat sich im Gouv. Grodno von 1868 bis 1879 die Zahl der feinwolligen Schafe von 173,478 bis auf 126,375 Köpfe vermindert; im Gouv. Minsk von 1871 bis zum Jahre 1880 fast um 10,000 Köpfe; im Gouv. Wilna fast ums Doppelte, von 11,018 bis auf 6,625; im Gouv. Mohilew (von 1870 bis zum Jahre 1878) von 8,222 bis auf 5,122 Köpfe; im Gouv. Witebsk (von 1870 bis zum Jahre 1879) von 2,200 bis auf 1,400 Köpfe; endlich im Gouv. Kowno, wo es eine nur unbedeutende Zahl Schafe giebt, blieb dieselbe fast unverändert. Die grösste Zahl Merino-Schafe, im Verhältniss zu dem Raum, (über 5 Köpfe auf eine Quadratwerst) kommen auf die Kreise: Nowogrudok im Gouv. Minsk und im Gouv. Grodno im Grodnoschen, Belskischen und Wolkowykischen Kreise; weiter 3 bis 5 Köpfe auf die Quadratwerst im Gouv. Grodno im Kreise Brest und im Gouv. Mohilew in den Kreisen Kobrin, Prushany und Tschernigow. Die Mängel der Schafzucht in den nordwestlichen Ländereiensind dieselben, wie in

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vielen anderen Gegenden Russlands: der unrationelle Unterhalt der Schafe, der nicht in Einklang mit den Lokalbedingungen ist; die manchmal gänzlich zufällige Auswahl der Raçen; der Mangel an erfahrenen Leuten in der Behandlung der Schafe; die geringe Intensität der Schafzucht verbunden mit der gleich geringen Intensität der Landwirthschaft im Allgemeinen; der Mangel an der nöthigen Sorgfalt, Wiesen und Weiden zu verbessern; der Mangel an Sparsamkeit im Gebrauch der vorhandenen Mittel; schliesslich der Mangel an bequemen Centren zum Absatz der Schafe, der Wolle und anderen Produkten der Schafzucht. Unter solchen Umständen kann, wie man sieht, die gegenwärtige Lage der Schafzucht in den nordwestlichen Gouvernements keine glänzende genannt werden. Doch könnte dieselbe in der Zukunft eine grosse Entwickelung erlangen und zwar in dem Maasse, in welchem in diesem Landstriche die Landwirthschaft überhaupt sich künftig entwickeln und vervollkommnen wird.

In den südwestlichen Gouvernements züchtet man Merino-Schafe in verhältnissmässig grösserer Zahl im Gouv. Wolhynien, um Vieles geringer in Podolien und am wenigsten in Gouv. Kijew; die Quantität der grobwolligen Schafe aber ist in den genannten Gouvernements in gänzlich entgegengesetztem Maassstabe vertheilt; so z. B. war in den Jahren 1880—1881 in diesen Gouvernements die Zahl der Schafe folgende:

	Merino-Schafe.	Gewöhnliche Schafe.
Gouv. Wolhynien	137 557	585 654
» Podolien	57 389	876 702
» Kijew	17 132	1 013 733

Im letzten Jahrzehnt beobachtete man allerorts eine Verminderung der feinwolligen und eine bedeutende Zunahme, besonders im Gouv. Podolien, der gewöhnlichen Schafe. Die Zahl der feinwolligen Schafe verminderte sich vom Jahre 1870 an, auf 179,000 Köpfe in Wolhynien, auf 113,000 in Podolien und auf 28,000 im Gouv. Kijew. Gleichzeitig vermehrte sich die Zahl der grobwolligen Schafe: auf 219,000 Köpfe im Gouv. Podolien; auf 176,000 im Gouv. Kijew und 16,000 Köpfe in Wolhynien. Nach den von der Kijewer landwirthschaftlichen Gesellschaft gesammelten Daten hat sich im Gouvern. Kijew die Zahl der gewöhnlichen Schafe im letzten Jahrzehnt auf 404,150 Köpfe vermindert. Ueberhaupt hat die Schafzucht in den südwestlichen Gouvernements nur eine secundäre Bedeutung.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1884.)

Am 1. Januar 1884 hatte das russische Eisenbahnnetz eine Ausdehnung von 22 215 Werst, von denen 1 471 Werst Staats- und 20 744 Werst Privatbahnen waren. Im Laufe des Jahres 1884 wurden neueröffnet 824 Werst Staats- und 15 Werst Privatbahnen; davon entfallen: 471 Werst auf die Jekaterinenbahn, 353 Werst auf die Bahn Wilna-Rowno und 15 Werst auf die Linie Libau-Romny. Am 1. Januar 1885 befanden sich im Betriebe 2 295 Werst Staats- und 20 759 Werst Privatbahnen, im Ganzen also 23 054 Werst; im Bau begriffen waren 1 289 Werst und concessionirt waren 672 Werst. Rechnet man hierzu 1 111 Werst Eisenbahnen des Grossfürstenthums Finland und 217 Werst der Transkaspi-Bahn, welche zum Ressort des Kriegsministeriums gehört, so betrug die Gesammtausdehnung der dem Verkehr übergebenen Bahnen am 1. Januar 1875 — 24 382 Werst.

Die Thätigkeit der russischen Eisenbahnen*) in den Jahren 1883 und 1884 findet ihren Ausdruck in folgenden Ziffern, welche den Bruttoertrag derselben, die Exploitationsunkosten und den bei der Exploitation sich ergebenden Reinertrag, nach Abzug des von manchen Bahnen aufzuweisenden Deficits angeben:

	1883	1884
	Tausend Rubel.	
Bruttoertrag	231 875	229 766
Exploitationsunkosten	147 437	143 513
Reinertrag	84 438	86 253

Obgleich der Bruttoertrag des Jahres 1884 gegen das Vorjahr etwas abgenommen hat, so ist doch andererseits eine bedeutende Einschränkung der Exploitationsunkosten erfolgt, in Folge dessen der Reinertrag gestiegen ist. Die Exploitationsunkosten verschlangen im Jahre 1883 63,6 % des Bruttoertrages, im Jahre 1884 aber bloss 62 %, so dass der Reinertrag in diesem Jahre 38 % des Bruttoertrages ausmachte, während er im Jahre 1883 nur 36,4 % erreichte.

In den vorhergehenden zehn Jahren weisen dieselben Posten folgende Ziffern auf:

	Bruttoertrag.	Exploitationsunkosten.	Reinertrag.
	Tausende Rubel.		
1873	123 865	71 744	52 121
1874	141 832	88 899	52 933
1875	142 408	93 586	48 840

*) Mit Ausschluss der finländischen Bahnen und der transkaspischen Militärbahn.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1876	147 680	100 433	47 247
1877	193 543	121 694	71 849
1878	221 696	145 736	75 960
1879	213 158	152 698	60 460
1880	193 206	151 651	41 555
1881	200 840	145 126	55 714
1882	215 163	144 772	70 391

Im Durchschnitt für diese zehn Jahre absorbirten die Exploitationsunkosten 68 % der Bruttoeinnahme und entfielen demnach auf den Reinertrag 32 %. Wie aus der angeführten Tabelle zu ersehen, hat sich das gegenseitige Verhältniss zwischen den Einnahmen und den Exploitationsausgaben von Jahr zu Jahr verändert; so betrugen in den Jahren 1874 bis 1877 die Exploitationsunkosten 65 bis 68 % der Bruttoeinnahme; vom Jahre 1878 an verschlechtert sich dieses Verhältniss allmälig und erreicht im Jahre 1880 78 %; mit dem Jahre 1881 beginnt wieder eine merkliche Aufbesserung dieses Verhältnisses und im Jahre 1884 ist dasselbe so günstig, dass es den geringsten Ausgabe- und den höchsten Reineinnahme-Procentsatz für die Periode 1873 bis 1884 aufweist, ungeachtet dessen, dass der Bruttoertrag gegen das Jahr 1883 um 4 % gesunken ist.

Zur Vergleichung der Betriebsresultate der letzten zwei Jahre mit denen der vorhergehenden Jahre, führen wir nachfolgend die Einnahmen und Ausgaben pro Werst an, da die angeführten absoluten Zahlen bei der bedeutenden Verschiedenheit des in den einzelnen Jahren im Betrieb sich befindenden Eisenbahnnetzes keine genaue Vorstellung von den Betriebsergebnissen geben. Ehe wir jedoch zur Durchsicht des Werstertrages übergehen, bemerken wir noch, dass der allergrösste Theil der Bruttoeinnahme — über die Hälfte — auf die in der Verwaltung von 7 Eisenbahngesellschaften sich befindende Bahnen entfällt, welche zusammen eine Schienenlänge von 8 357 Werst haben. Die Bruttoeinnahmen dieser Bahnen weisen in den Jahren 1883 und 1884 folgenden Zahlen auf:

Grosse Russische Eisenbahngesellschaft:

	1883	1884
	Tausend Rubel.	
Nikolaibahn	24 003	22 975
Peterburg-Warschauer Linie . .	11 035	11 286
Moskau-Nishegoroder	9 406	8 691
Südwestbahnen	23 908	22 831
Moskau-Kursker Bahn	10 628	10 909
Moskau-Brester »	10 249	10 368
Libau-Romnyer »	10 338	9 511

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kursk-Charkow-Asower Bahn . .	9 442	9 470
Warschau-Wiener Bahn . . .	9 064	9 000
Insgesammt	118 073	115 041

Der übrige Theil der Bruttoeinnahmen — 113,8 Millionen Rubel im Jahre 1883 und 114,7 Mill. Rbl. im Jahre 1884 — vertheilte sich auf die übrigen 38 Eisenbahngesellschaften und Kronsbahnen, welche über ein Schienennetz verfügten, das 64% der Gesammtlänge der russischen Eisenbahnen ausmachte. Die Exploitationsunkosten auf den Bahnen der sieben erstgenannten Gesellschaften beliefen sich im Jahre 1883 auf 64 Mill. und im Jahre 1884 auf 62 Mill. Rbl., auf den übrigen Bahnen jedoch im Jahre 1883 auf 83,3 und im Jahre 1884 auf 81 Mill. Rbl. Mit anderen Worten, die Bahnen mit dem allergrössten Erlös und folglich mit dem allergrössten Verkehr verwandten auf die Betriebsausgaben, im Ganzen, einen bedeutend kleineren Theil ihrer Bruttoeinnahmen, als die Bahnen mit geringerem Erlös. Der Reinertrag der ersten Gruppe Eisenbahnen betrug 54 Mill. Rbl. im Jahre 1883 und 53 im Jahre 1884 oder nahezu 62% des Reinertrages sämmtlicher Bahnen Russlands. Nehmen wir einzelne Bahnen heraus, so war das Verhältniss zwischen dem Bruttoertrage und den Betriebsunkosten im Jahre 1884 am günstigsten: bei der Nikolaibahn — 36,6%, Moskau-Nishegorod — 40% und Moskau-Jarosslaw — 40,7% und am ungünstigsten bei der Donczbahn — 108%, Jekaterinen — 105% und bei der Rjashsk-Wjasmaer-Bahn — 104%.

Der durchschnittliche Werstertrag für das Decennium 1873 bis 1882 beläuft sich auf 9 651 Rbl. Im Jahre 1883 gaben die Bahnen einen Ertrag von 10 587 Rbl. und im Jahre 1884 einen solchen von 10 209 Rbl.; demnach war er in den beiden letzten Jahre bedeutend über Mittel; im Jahre 1884 übertraf er um 6% das Mittel. Von Jahr zu Jahr hat sich dieser Ertrag in folgender Weise verändert: er stieg allmälig bis zum Jahre 1878 und erreichte in diesem Jahre seine höchste Ziffer, fiel dann ebenso bis zum Jahre 1880 inclusive, um dann vom Jahre 1881 an wieder zu steigen, erreichte im Jahre die Höhe von 1878 und sank wieder ein wenig im Jahre 1884. Der Reinertrag pro Werst folgte im Allgemeinen diesen Veränderungen, wobei indess, bei Einschränkung der Exploitationsunkosten in den beiden letzten Jahren, seine relative Zunahme eine bedeutendere war. Auf diese Weise belief sich der jährliche Reinertrag pro Werst im Laufe der zehn Jahre durchschnittlich auf 3113 Rbl., im Jahre 1883 auf 3 835 und im Jahre 1884 auf 3 832 Rbl. Im Ver-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gleich mit den einzelnen Jahren (1873—1882) kommt das Jahr 1884 hinsichtlich des Reinertrages dem allergünstigsten von ihnen — dem Jahre 1878 beinahe gleich, was wie bereits erwähnt, seine Erklärung in den verminderten Exploitationsunkosten des Jahres 1884 findet. Die Roheinnahmen, Exploitationsunkosten und Reineinnahmen pro Werst Schienenlänge beliefen sich in den erörterten Jahren auf folgende Summen:

	Rohertrag.	Exploitationsunkosten.		Reinertrag.
	Rubel.	Rubel.	% von Rohertrag.	Rubel.
1873	8 810	5 103	58	3 707
1874	8 999	5 641	63	3 358
1875	8 210	5 394	66	2 816
1876	8 312	5 653	68	2 659
1877	10 201	6 414	63	3 787
1878	11 223	7 378	66	3 845
1879	10 282	7 366	72	2 916
1880	9 145	7 178	78	1 967
1881	9 460	6 836	72	2 624
1882	10 092	6 790	67	3 302
1883	10 587	6 732	64	3 855
1884	10 209	6 377	62	3 832

Führt man den in den obigen Zahlen enthaltenen Arbeitsertrag und die ökonomische Ausführung der Arbeit auf die Verkehrseinheit — die Zug-Werst zurück, so erzielten die russischen Eisenbahnen im Jahre 1884 einen Rohertrag von 2 Rbl. 26 Kop.; im Jahre 1883 war der Rohertrag pro Zug-Werst derselbe, in den vorhergehenden zehn Jahren aber bloss 2 Rbl. 15 Kop., d. h. in jedem der beiden letzten Jahre hat der Rohertrag eine Steigerung von 5 % gegen den Durchschnitt erfahren. Von einzelnen Bahnen hatten den grössten Ertrag pro Zug-Werst: die Baskuntschaker Bahn — 7 Rbl. 95 Kop., die Moskau-Jarosslawer — 3 Rbl. 7 Kop. und die Moskau-Bjasonsche — 2 Rbl. 87 Kop. Den geringsten Ertrag gaben: die Donezbahn — 1 Rbl. 39 Kop., die Jekaterinen-Bahn — 1 Rbl. 46 Kop. und die Morschansk-Ssysraner-Bahn — 1 Rbl. 59 Kop. Die Exploitationsunkosten pro Zug-Werst betrugen im Jahre 1884 1 Rbl. 41 Kop.; im Jahre 1883 waren sie etwas grösser und beliefen sich auf 1 Rbl. 44 Kop. Da dieselben in den letzten zehn Jahren sich durchschnittlich auf 1 Rbl. 46 Kop. pro Zug-Werst bezifferten, so weisen sie für das Jahr 1884 eine Abnahme um 3 % auf. Am meisten verausgabten pro Zug-Werst im Jahre 1884 folgende Bahnen: die Baskuntschaker — 3 Rbl. 90 Kop., Losowo-Ssewastopoler — 2 Rbl. 27 Kop. und die Warschau-Bromberger Bahn —

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2 Rbl. 21 Kop., am wenigsten: die Nikolai Bahn — 1 Rbl. 10,5 K., Orel-Witebsker — 1 Rbl. 10,7 Kop. und die Moskau-Nishegoroder Bahn — 1 Rbl. 10,8 Kop. Der Reinertrag pro Zug-Werst der ganzen Schienenlänge belief sich im Jahre 1884 auf 85 Kop., im Jahre 1883 auf 82 Kop. und im Durchschnitt der zehn Jahre auf 69 Kop., so dass, ähnlich dem Werstertrage, der Ertrag pro Zug-Werst im Jahre 1884 eine Zunahme um 23 % repräsentirt. Ueberhaupt stellt sich dieses Jahr hinsichtlich des Reinertrages pro Zug-Werst als das allergünstigste, wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen, des Decenniums dar:

	Rohertrag pro Zug-Werst.	Exploitationsunkosten pro Zug-Werst.	Reinertrag pro Zug-Werst.
		Kopeken.	
1873	213,8	123,8	90,0
1874	210,1	131,7	78,4
1875	204,1	134,1	70,0
1876	208,1	141,5	66,6
1877	217,1	136,5	80,6
1878	224.5	145,6	76,9
1879	216,4	155,0	61,4
1880	207,6	162,9	44,7
1881	216,1	155,4	59,7
1882	221,8	149,2	72,6
1883	226,2	143,8	82,4
1884	225,7	141,0	84,7

Von den einzelnen Bahnen weisen den allergrössten Reinertrag pro Zug-Werst im Jahre 1884 folgende Bahnen auf: die Baskuntschaker Bahn — 4 Rbl. 5 Kop., die Moskau-Jarosslawer — 1 Rbl. 82 Kop. und die Nikolai-Bahn — 1 Rbl. 69 Kop., den geringsten: die Donezbahn, welche ein Deficit von 12 Kop., die Rjashsk-Wjasmaer und die Jekaterinen-Bahn, welche ein Deficit von 8 Kop. pro Zug-Werst hatten.

Die Betriebsresultate der russischen Bahnen im Jahre 1884 müssen demnach, im Vergleiche mit den vorhergehenden zehn Jahren (1873—1883), als überaus befriedigende angesehen werden.

(Die wichtigsten Resultate der wirthschaftlichen Thätigkeit des Kaukasus im Jahre 1884.) Nach den in diesem Jahre veröffentlichten Daten des kaukasischen statistischen Comités hat die Aussaat und Ernte an verschiedenem Getreide im Jahre 1884 im Kaukasus, mit Ausnahme von Daghestan und dem Karsschen Gebiet, für welche die Ziffern des Jahres 1883 genommen worden sind, folgende Resultate erzielt:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Ausgesäet. In Tausend Tschetwert.	Geerntet. Tschetwert.	Welches Korn.	Pro Einwohner Tschtwt.
Winterweizen:				
Transkaukasien .	797	5 343	6,6	1,1
Nordkaukasien . .	934	4 834	5,2	2,0
Daghestan	65	359	5,5	0,6
Kars	31	138	4,5	0,9
Sommerweizen:				
Transkaukasien . .	262	1 499	5,7	0,4
Nordkaukasien .	239	1 303	5,5	0,5
Daghestan	24	157	6,5	0,3
Roggen:				
Nordkaukasien .	107	631	5,9	0,1
Daghestan . . .	8	59	6,1	0,1
Mais:				
Transkaukasien . .	257	4 651	18,0	1,1
Nordkaukasien . .	39	619	16,1	0,3
Kars	1/8	1 1/3	12	—
Reis:				
Transkaukasien . .	59	734	12,1	0,2
Hirse:				
Transkaukasien . .	14	158	11	0,4
Nordkaukasien .	60	1 246	21	0,5
Buchweizen:				
Transkaukasien . .	1/2	1/4	—	—
Nordkaukasien . .	5	32	6,4	—
Gerste:				
Transkaukasien . .	350	2 780	7,1	0,8
Nordkaukasien .	216	1 674	7,7	0,7
Daghestan	38	183	4,8	0,3
Kars	27	160	5,9	0,2
Hafer:				
Transkaukasien . .	6 1/4	33	5,3	—
Nordkaukasien . .	210	1 698	8,1	0,7
Daghestan . . .	6	40	6,6	—
Kartoffeln:				
Transkaukasien . .	19	113	5,9	—
Nordkaukasien .	171	1 146	6,6	0,5
Sonstiges Sommergetreide:				
Transkaukasien . .	33	346	10,5	—
Nordkaukasien . .	46	321	7,0	—
Daghestan . . .	—	121	—	—

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Ganzen an Getreide:

Transkaukasien . .	1 719	14 919	8,7	4,5
Nordkaukasien . .	1 808	13 166	7,3	5,4
Daghestan . . .	155	921	5,9	1,5
Kars	58	298	5,2	1,9

Die Gesammternte an Getreide bezifferte sich auf etwa 30 Millionen Tschetwert und überstieg demgemäss die vom Jahre 1883 um 5 Mill. Tschetwert. Die Hauptgetreidesorten sind: Winterweizen, Mais und Gerste. Der Getreidebau nimmt am meisten zu auf dem nördlichen Kaukasus, namentlich im Stawropolschen Gouvernement und im Kubangebiet; das letztere zählte 282 Dampf- und 822 Pferdedreschmaschinen. Mit der Erbauung der Noworossijskischen Eisenbahn muss der Ackerbau im Kubangebiet noch stärkere Wurzeln fassen. Gegenwärtig beträgt die Getreideernte dieses Gebiets allein fast ein Drittel der Gesammternte auf dem Kaukasus und es wurden daselbst im Jahre 1884 in Tausend Tschetwert geerntet: Winterweizen 3 144; Sommerweizen 780; Roggen 444; Mais 106; Hirse 1 034; Buchweizen 28; Gerste 1 090; Hafer 1 032; Kartoffeln 951; sonstiges Sommergetreide 43; im Ganzen 8 652.

Was die Fabrik - Industrie auf dem Kaukasus betrifft, vertheilt sich die Zahl der Fabriken und der auf ihnen beschäftigten Arbeiter, als auch der Werth ihrer Produktion auf die einzelnen Gouvernements in folgender Weise:

Gouvernements.	Anzahl der Fabriken u. Etablissements.	Anzahl der auf ihnen beschäftigten Arbeiter.	Produktionswerth in Tausend Rubel.
Baku	1 046	8 044	14 638
Tiflis	868	4 888	4 572
Jelissawetpol	2 212	8 968	2 059
Eriwan	544	2 530	220
Im Ganzen in Transkaukasien	4 670	24 430	21 489
Kuban	5 540	16 383	7 843
Terek	1 703	3 897	3 607
Stawropol	2 661	4 471	1 713
Im Ganzen in Nordkaukasien	9 904	24 751	13 163
Insgesammt in Kaukasien	14 574	49 181	34 652

Die erste Stelle nimmt das Gouv. Baku ein; seine Hauptthätigkeit erstreckt sich auf die Naphtaproduktion und die Müllerei und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

besitzt dasselbe 13 Dampfmühlen, mit einer Produktion von 3 189 000 Rubel jährlich. Auf das Gouvernement Baku folgt das Kubangebiet, wo, wie überhaupt auf dem nördlichen Kaukasus, die Müllerei und die Branntweinbrennerei vorherrschen. Die Zahl sämmtlicher Seidenhaspelanstalten auf dem Kaukasus beläuft sich auf 615 mit 2 475 Arbeitern und einer Produktion von 840 000 Rubel. Hauptsächlich sind in den Gouvernements: Jelissawetpol, Eriwan und Baku vertreten. In diesen Gouvernements concentriren sich auch die Seidenwebereien, deren es 148 mit einer Produktion von 52 000 Rbl. giebt. Aus diesen Ziffern folgt, dass die Seide auf dem Kaukasus vornehmlich in Cocons oder gehaspelt, selten aber als Gewebe in den Handel gebracht wird. Die Seide geht nach Moskau oder Marseille, zum Preise von 225 bis 360 Rbl. das Pud. Ueber den Umfang der Seiden- und der Weinproduktion sind leider für das ganze Gebiet keine Daten vorhanden. Die Produktion des einen Tiflis'schen Gouvernements erreichte 82 Pud Seide, im Werthe von 207 000 Rbl. und 2 031 000 Wedro Wein, im Werthe von 4 235 000 Rbf.

In montanindustrieller Hinsicht nimmt die erste Stelle die Naphtaproduktion ein. An Kupfer wurden 87 545 Pud ausgeschmolzen. Die Manganerze, welche eine gewaltige Bedeutung in der Metallurgie haben, gaben einen Ertrag von 1 183 000 Pud, welche zusammen mit den aus dem Jahre 1883 nachgebliebenen 15 000 Pud ins Ausland ausgeführt wurden. Die Ausbeute an Steinkohlen betrug im Ganzen 52 620 Pud und hat sich gegen das Jahr 1883 gar nicht vermehrt. Die Schwefelproduktion ist um das Doppelte gefallen und erreichte nicht mehr als 20 457 Pud. An wasserfreiem Glaubersalz, dessen Gewinnung erst mit dem Jahre 1883 beginnt, wurden 50 000 Pud erhalten; an Kochsalz 1 562 307 Pud. Der Ertrag an Silber und Blei beläuft sich auf 44 000 Rbl. Auf diese Weise ist in Folge des Mangels an Kapitalien und an geeigneten Zufuhrwegen, die Montanindustrie auf dem Kaukasus, mit alleiniger Ausnahme der Naphtaproduktion, gegenwärtig noch sehr unentwickelt.

Ueber den Stand der Viehzucht, die auf dem Kaukasus eine bedeutende Rolle spielt, liegen für das Jahr 1884 folgende Angaben vor:

	Nordkaukasien.	Transkaukasien.
	Stück.	
Pferde	570 000	300 000
Rindvieh	3 000 000	1 642 145

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schafe, ordinäre	4 377 747	5 350 606
» feinwollige	1 913 686	40 500
Ziegen	353 950	16 782
Schweine	563 971	8 626
Kameele	8 625	6 724
Esel und Maulthiere	5 428	23 625
Büffel	3 777	52 645

Auf Grund überaus zuverlässiger Daten schätzt man die Kopfzahl des Gross- und Kleinviehs in Transkaukasien auf etwa 8 Millionen, in Nordkaukasien auf 10 522 000, im ganzen Gebiet also auf 18½ Millionen Stück. Die zahlreichsten Pferde in Nordkaukasien weisen auf: das Gouv. Stawropol — 25,6 auf 100 Einwohner; das Kubangebiet — 24,9 und das Terekgebiet — 23,3. Im Transkaukasien hat die grösste Pferdezahl: das Gouv. Baku — 11 auf 100 Einwohner und die geringste: das Gouv. Eriwan — 4,5 auf 100 Einwohner. Das Grossvieh ist im nördlichen Kaukasus ziemlich gleichmässig vertheilt. Die entwickeltste Schafzucht treffen wir im Gouvernement Stawropol und beläuft sich die Anzahl der Schafe daselbst auf 2½ Mill. Stück. Feinwollige Schafe hingegen sind am zahlreichsten im Kubangebiet vertreten — 1 126 728 Stück.

Die Fischerei ist am meisten entwickelt auf der Kura, im Bakuschen Gouvernement. Im Jahre 1884 wurden folgende Quantitäten Fische gefangen:

	Pud.	Preis pro Pud. R.	K.	Werth in Rubeln.
Hausen	1 390	2	50	3 475
Stör	25 661	3	—	76 983
Ssewrjuga	164 440	3	—	493 320
Sschemaja (eine Art Heringe)	260 269 Stück	—	10	26 027
Lachsforelle	12 031	5	—	60 155
Wels	85 480	1	—	85 480
Weissfisch	1 414 803 Stück	—	10	141 480
Blase, Stör-	387	150	—	58 050
» -Wels	251	25	—	6 275
Wjasiga (Rückensehnen des Störs u. des Hausens . . .	510	40	—	20 440
Kaviar	15 075½	35	—	527 642
Im Ganzen . . .	—	—	—	1 499 327

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Russische Bibliographie.

Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reichs und der angrenzenden Länder Asiens. Zweite Folge. Herausg. v. G. v. Helmersen und L. v. Schrenk. Bd. VIII. Mit 15 lithogr. Tafeln.

de Clercq, P. H. Les finances de l'empire de Russie. 315 S. 8°. Amsterdam.

Dubrowin, N. Geschichte des Krieges und der russischen Herrschaft im Kaukasus. Bd. II. III. und IV. 336, 556 und 543 S. 8°. St. Petersb. **Дубровинъ, Н.** Исторія войны и владычества русскихъ на Кавказѣ. т. II. III. и IV. 336, 556 и 546 стр. 8°. Спб.

Jordan, Paul. Die Resultate der ehstländischen Volkszählung vom 29. December 1881 in textlicher Beleuchtung. Mit 4 graphischen Darstellungen. 8°. 159 S. Reval.

Kobeko, Dm. Der Caesarewitsch Paul Petrowitsch (1754—1796). Autorisirte deutsche Ausgabe von Julius Laurenty. 8°. 349 S. Berlin.

Kostomarow, N. Russ. Geschichte in Biographien. Bd. II. (Fortsetzung). Regierung des Hauses Romanow bis zur Thronbesteigung Katharina II. 18. Jahrh. 349 S. 8°. St. Petersb. **Костомаровъ, Н.** Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей. т. 2. (продолженіе). Господство дома Романовыхъ до вступленія на престолъ Екатерины II. XVIII столѣтія. 349 стр. 8°. Спб.

Metsch, S. Central-Asien. 2. verbesserte Aufl. 72 S. Moskau. **Мечъ, С.** Центральная Азія. изд. 2 испр. 72 стр. 8°. Москва.

Potto, W. Der Krieg im Kaukasus. In Einzeldarstellungen, Episoden, Legenden und Biographien. Bd. II. Die Jermolow'sche Periode. Lief. 2. S. 189—374. 8°. St. Petersb. **Потто, В.** Кавказская война въ отдѣльныхъ очеркахъ, эпизодахъ, легендахъ и біографіяхъ. томъ II. Ермоловское время. вып. 2 стр. 189—374. 8°. Спб.

Schmalhausen, J. Prof. Flora des südwestlichen Russlands, d. h. der Gouvernements Kijew, Wolhynien, Podolien, Poltawa, Tschernigow und der angrenzenden Gouvernements. **Шмальгаузенъ, Ив.** Проф. Флора юго-западной Россіи, т. е. губерній: Кіевской, Волынской, Подольской, Полтавской, Черниговской и смежныхъ мѣстностей. Руководство для опредѣленія сѣмянныхъ и высшихъ споровыхъ растеній. 831 стр. 8°. Кіевъ.

v. Schweiger-Lerchenfeld, A. Zwischen Donau und Kaukasus. Land und Seefahrten im Bereiche des schwarzen Meeres. Lief. 1. Wien.

Seereglement v. 1885. 471 S. 12°. St. Petersb. **Морской Уставъ** 1885. г. 471 стр. 12°. Спб.

Tal-Ata (Major in türkischen Diensten). Beschreibung der Kriegsoperationen um Plewna. Aus dem Türkischen ins Russische übertr. vom Lieutenant Abdurrahman. Mit 1. Karte. **Таль-Ата** (Маіоръ турецкой службы). Описаніе военныхъ дѣйствій подъ Плевною. Переведъ съ турецкаго подпоручикъ Абдурахманъ. Съ картою. 262 стр. 8°. Спб.

Ustimowitsch, P. Gedanken und Erinnerungen beim Leben der Adelsgesetze. Mit einer Einleitung in Veranlassung des 100-jähr. Jubiläums der Adels-Urkunde, der Simbirsker Adelsadresse und des 25-jähr. Jubiläums der Aufhebung der Leibeigenschaft. Nebst den Beilagen: Manifest v. 19. Febr. 1861. Statut der Bauern-Agrarbank nebst Operationsregeln. Bessarabische Adelsadresse nebst Anmerkung. (Material zur Geschichte des russischen Adels). 312 S. 8°. Moskau. **Устимовичъ, П.** Мысли и воспоминанія при чтеніи законовъ о дворянствѣ. Съ предисловіемъ по поводу 100-лѣтія Дворянской Грамоты, Симбирскаго Дворянскаго адреса и 25-лѣтія освобожденія крестьянъ, съ приложеніями: Манифестъ 19 февр. 1861 г. Положеніе о крестьянскомъ поземельномъ банкѣ съ правилами дѣйствій. Бессарабскій дворянскій адресъ и примѣчаніе къ нему. (Матеріалъ для исторіи русскаго дворянства). 312 стр. 8°. Москва.

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT
Verantwortlicher Redakteur: FERDINAND VON KOERBER.

Дозволено цензурою. 1-го Мая 1886 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt 52.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefe des Cäsarewitsch Alexander Nikolajewitsch an seinen Erzieher K. K. Moerder.

Einleitung.

Als Nachtrag zu einem ausführlichen Tagebuche des Generals K. K. Moerder, welcher von 1824 bis 1833 Erzieher und Gouverneur des Cäsarewitsch Grossfürsten Alexander Nikolajewitsch war (Russkaja Starina 1885), giebt dieselbe Zeitschrift in ihrem Jahrgange 1886, Heft 2. u. ff. eine Sammlung von Briefen des jugendlichen Grossfürsten an diesen seinen Erzieher heraus, welcher nach 9jährigem angestrengtem Dienste so schwer erkrankte, dass er zu seiner Herstellung in ein milderes Klima geschickt wurde. Die Krankheit war unheilbar und er kehrte nicht mehr auf seinen Posten zurück. Er verlebte den Sommer 1833 in Baden-Baden, reiste im Herbst nach Italien und brachte den ganzen Winter in Rom zu. «Während dieser ganzen Zeit», so lautet die Einleitung der Redaction, «waren für den Leidenden die Briefe seines erlauchten Zöglings eine wahre Erquickung. Und in Wirklichkeit konnte Moerder an der Herzlichkeit und seelenvollen Innigkeit, welche die Briefe des fünfzehnjährigen Cäsarewitsch auszeichnen, nur Freude haben: er sah deutlich, dass er dieses gütige, herrliche Herz an sich zu fesseln verstanden und durfte sich freuen, dass der künftige Herrscher von Russland mit einem solchen Herzen begabt war, das allem Schönen und Guten entgegenschlug. Wenn sich diese Briefe nicht durch Mannigfaltigkeit und Reichthum des Inhalts auszeichnen, so sind sie jedoch durch ihren Ton und ihre ganze Art und Weise ein hochwichtiges Material für das Charakterstudium des Zar-Befreiers in seiner Jugend und zeichnen jedenfalls mit lebendigen Farben die ganze Richtung und Anordnung seines Lebens in den Jahren 1833—34.»

Ausserdem sind sie ein Denkmal des innigen Familienlebens des Kaisers Nikolai Pawlowitsch, der einfachen, rein menschlichen Art des Verkehrs der kaiserlichen Eltern unter einander und mit ihren Kindern, der kaiserlichen Kinder unter sich und mit ihrer Umgebung.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 06:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus manchen Details leuchtet eine längst entschwundene Zeit, eine ganz andere Entwicklungsperiode der Gesellschaft und des politischen Europas hervor, z. B. die Reisen ohne Eisenbahnen, der Verkehr ohne Telegraphen, das ausgeprägtere Gefühlsleben, welches nicht blos dem erlauchten Briefsteller, sondern der Zeitperiode eigen ist etc. Eine stilistische Eigenthümlichkeit der Briefe ist die, dass sie durchaus ohne Einschiebung fremder Worte und Phrasen geschrieben sind, also in ihnen ein Purismus herrscht, der durchaus nicht allgemein ist und besonders damals nicht allgemein war.

Zur Erklärung einiger wiederkehrenden Namen und Vorkommnisse diene Folgendes.

Kaiser Nikolai hatte als Grossfürst und zweiter Bruder des regierenden Kaisers Alexander I. mit seiner Familie das Anitschkowpalais bewohnt und wie er selbst sagte, darin die glücklichsten Jahre seines Lebens verbracht. Als regierender Kaiser bezog er das Winterpalais, bewahrte aber jenem ersten Wohnhause stets eine grosse Anhänglichkeit; so zog er sich auch mit seiner Familie in der ersten und letzten Fastenwoche in das Anitschkowpalais zurück, um dort ein stilles beschauliches Leben zu führen, zu fasten und zu kommuniziren (vergl. Brief 3 von 1833 und Brief 5 von 1834). Die Tradition wollte es ferner, dass der Hof im Frühjahr zuerst in dem reizend gelegenen Schlosse auf der Insel Jelagin in der Newabucht für kurze Zeit Wohnung nahm, welches von der Hauptstadt 5 Werst entfernt ist. Die Briefe № 10 und 11 sind daher von Jelagin datirt. Von da siedelte die kaiserliche Familie alljährlich nach Peterhof über. Daselbst wurde die Ferme Alexandria in der Nähe des Schlosses und Parkes erbaut und diente auch später mit zahlreichen Anbauten dem Kaiser Alexander II. und seiner Familie als Lieblingsaufenthalt, wenn sie in Peterhof residirten. Von Alexandria sind die Briefe № 12—20 datirt. Im Spätsommer siedelte der Hof nach Zarskoje-Sselo, im Herbst nach Gatschina über. Während der Lagerzeit erschien der Kaiser mit den Grossfürsten, zuweilen auch mit der Kaiserin und den Grossfürstinnen im Lager von Krassnoje-Sselo, wo in einem wohl bewachsenen Park verschiedene Villen und Schlösschen den Herrschaften zur Disposition stehen. Duderhof ist ein bewaldeter Berg hinter Krassnoje-Sselo, auf dessen Höhe ein Pavillon steht. Auch hier liebte es die Kaiserin Alexandra Feodorowna mit ihrer Familie den Thee einzunehmen, wenn sie im Lager verweilte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Grossfürst Alexander Nikolajewitsch, am 17. April 1818 geboren, war also zu Anfang des Briefwechsels fünfzehn, gegen Ende sechszehn Jahre alt, sein Bruder Konstantin Nikolajewitsch, geboren am 9. September 1827, also neun Jahre jünger als der Thronfolger, stand im fünften und 1834 im sechsten Jahre. Er wird stets mit dem Kosenamen Kostja bezeichnet.

Die Briefe scheinen einer Verabredung gemäss alle Sonnabend geschrieben zu werden, überall, wo und unter welchen Umständen sich auch der Thronfolger befand. So z. B. ist der Sonnabend vor Ostern keine Ausnahme von der Regel. Wenn doch einmal die Umstände mächtiger waren als der gute Wille und das Mittheilungsbedürfniss des erlauchten Zöglings an seinen Erzieher, so entschuldigt er sich ausdrücklich im nächsten Briefe wegen des Versäumnisses; ein andermal schreibt er schon Freitag Abend, um ja den Brief durch die gehäufte Beschäftigung des eigentlichen Correspondenztages, des Sonnabends, nicht zu versäumen.

Grossfürst Michael Nikolajewitsch, der jüngere Bruder des Kaisers und sein ergebener und zuverlässiger Freund, kommandirte damals die Garden; er war durch und durch Militär und in militärischen Dingen Autorität. Als General-Adjutant konnte er (s. Brief 1) den zu derselben Würde ernannten General Moerder als Collegen begrüssen. Seine Gemahlin, die Grossfürstin Helene Pawlowna, die Tante und spätere Beratherin und Mitarbeiterin des Kaisers Alexander II., hauptsächlich am Werke der Bauernbefreiung, wird ebenfalls mehrfach genannt. Ihre Kinder, welche damals den Scharlach durchmachten, waren die Grossfürstinnen Katharina und Elisabeth, von welchen letztere als Herzogin von Nassau in Wiesbaden starb. Söhne waren der Ehe nicht entsprossen.

Wassili Andrejewitsch Shukowskij*) war der Dichter und Schillerübersetzer, welcher ebenfalls bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Grossfürsten Thronfolgers hatte. T. F. Lütke, damals ein junger Marineoffizier, später Admiral, Graf und Präsident der Akademie der Wissenschaften, bekleidete bei Grossfürst Konstantin dieselbe Stellung, wie General Moerder bei Alexander Nikolajewitsch. Da Konstantin Nikolajewitsch von klein auf zur Marine bestimmt war, wurde ihm eben ein Marineoffizier beigegeben; so sind auch die Geschenke aufzufassen, welche der Fünfjährige zu seinem Namenstage erhielt (Brief 10).

*) Geb. 1783 in Mischanskaja, Gouv. Tula, gest. 1852 am 12 April in Baden-Baden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die in den Briefen oft erwähnte Sara Nikolajewna war die Gemahlin des General Moerder, eine Engländerin. Sie lebte noch viele Jahre nach dem Tode ihres Mannes als hochbetagte Frau in Zarskoje-Sselo, wo sie allsonntäglich in der katholischen Kirche den Gottesdienst besuchte. Der erlauchte Zögling ihres verstorbenen Gatten bewahrte ihm, auch als er den Thron bestiegen hatte, ein pietätvolles Andenken und seiner Wittwe ein gnädiges Wohlwollen.

I.

St. Petersburg 15. März 1833.

Wie freuen wir uns Alle, lieber theurer Karl Karlowitsch, dass Ihre Reise einen so glücklichen Anfang genommen. Ich bete täglich zum Allerhöchsten, dass er Sie wieder zu uns zurückführe, aber nicht als Kranken, sondern als völlig Genesenen, damit wir wieder wie früher zusammen weiter leben können; und ich werde mich bemühen, Ihnen nur Freude zu machen, denn, wie Sie oft gesagt, ist das Ihr einziger Lohn für alle Ihre Mühen. Ich habe ein Vorgefühl, dass Sie uns gesund zurückkehren, aber unterdess kann ich mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass Sie nicht bei mir sind. In jeder freien Stunde möchte ich zu Ihnen in Ihre Wohnung gehen, die seit Ihrer Abreise so öde und leer ist.

Ich denke, dieser Brief soll Sie in Riga treffen. Gedenken Sie da unseres Besuches von 1829. Ich kann Ihnen, theurer Freund, gar nicht genug erklären, wie fremd es mich anmuthet, dass ich Ihnen schreibe. Denn in neun Jahren ist es mein erster Brief an Sie. Ich wollte es wäre auch der letzte, damit wir immer beisammen blieben und uns niemals trennen müssten.

Nach Ihrer Abreise habe ich und Mama Ihnen so lange nachgesehen, als wir konnten, dann gingen wir in Ihr Zimmer, wo Sie zuletzt wohnten, und beteten da zusammen für Sie und nach diesem Gebet erwachte in mir neue Zuversicht, Sie gesund wieder zu sehen.

Wir haben uns hier Alle über Ihre Ernennung zum General-Adjutanten gefreut und Michael Pawlowitsch (der Onkel des Thronfolgers) lässt Ihnen sagen, er gratulire und freue sich, Ihr Kamerad und Kollege zu sein. Papa und Mama, Schwestern und Brüder grüssen Sie, ebenso Alexander Alexandrowitsch und Alle, die hier sind. Ich aber bitte, mich Sara Nikolajewna und Chotinskij zu empfehlen. Leben Sie wohl, theuerster K. K., ich umarme Sie von ganzem Herzen. Ihr treuer Freund Alexander.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

II.

St. Petersburg 25. März 1833.

In Worten kann ich Ihnen nicht ausdrücken, lieber, theurer K. K., wie sehr Sie uns Alle durch Ihren Brief erfreut haben. Gebe Gott, dass Ihre Reise auch weiter einen so glücklichen Verlauf nehme, wie bisher. Dieser Brief wird sie wohl in Königsberg treffen und soll Ihr Osterei sein. Ich kann mich noch nicht darein finden, dass wir die Osterfeiertage nicht zusammen begehen, dass ich nicht mit Ihnen den Ostergruss*) tauschen und Sie ans Herz drücken kann. Doch alsbald tröste ich mich damit, dass diese Trennung nur dazu nöthig ist, damit Sie, über Alles geschätzter Freund, ganz gesund wiederkehren, um dann nicht mehr von mir zu gehen. — Gestern Abend war bei uns eine Lotterie und ich habe für Sie Billete genommen und darauf ein Portefeuil mit Bildern gewonnen. Die Lotterie brachte dies Jahr 11 000 Rubel ein. Semeon Alexejewitsch war natürlich dadurch sehr in Anspruch genommen und entschuldigt sich, eben deshalb nicht schreiben zu können. — Das Wetter ist hier sehr schön, nur dass es Morgens noch etwas friert, wodurch die Newa sich noch hält. Bei Ihnen sind wohl die Bäume schon grün und der Frühling in vollem Gange. — Wie doch die Zeit vergeht. Heute sind es schon 2 Wochen, dass sie uns verlassen. Ehe man sich umsieht, kommt der Sommer — der Herbst und dann sind wir wieder mit Ihnen vereinigt. — Dieser Gedanke macht mich ganz vergnügt. — Von unserem verehrten Wassili Andrejewitsch (Shukowskij) sind keine neueren Nachrichten da. — Wir fahren gleich in die Kirche zur Messe, darum lieber, theurer Freund, muss ich den Brief schliessen, der mir eigentlich ein wahrer Genuss ist, weil ich Ihnen darin alle meine Gefühle ausdrücken darf und mein ganzes Herz aufdecken, welches, seien Sie überzeugt, stets vor Ihnen offen daliegt.

Gratuliren Sie gefälligst zu den Feiertagen Sara Nikolajewna, Mascha und Chotinskij. Papa und Mama, Michael Pawlowitsch und Helene Pawlowna, meine Schwestern und Brüder grüssen, ebenso auch Alexander Alexandrowitsch, Semeon Alexejewitsch, Eksparre, J. F. Baranowa, S. K. Dunker, W. J. Dubenskaja, H. E. Holiday,

*) Im Russischen heisst es христосоваться, womit gemeint wird der Ostergruss: «Christ ist erstanden». «Ja er ist wirklich erstanden», worauf die drei Küsse auf Mund und Wangen folgen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

T. P. Lütke und Alle, die Sie lieben *). Nun aber leben Sie wohl, geliebter Freund, ich küsse und umarme Sie und bin

Ihr ewig treu ergebener Alexander.

III.

St. Petersburg 1. April 1833.

Gratulire, lieber, theurer K. K., zum morgigen Feiertag, den Sie sicher in Königsberg zubringen, wo Sie unserer gedenken werden. Wir haben diese Woche im Anitschkowpalais zugebracht und haben daselbst, wie immer, am Donnerstag kommunicirt. Ich kann es Ihnen gar nicht sagen, wie fremd es mir ist, diese Zeit ohne Sie zu verleben. Gestern siedelten wir ins Winterpalais über und heute vor der Messe kommunicirten meine kleinen Brüderchen. Sie konnten uns nämlich nicht ins Anitschkowpalais begleiten, weil sie nicht wohl sind, ebenso wie Michael Pawlowitsch. — Gestern hatte ich einen Brief vom Prinzen von Oldenburg **), den Sie wohl nicht mehr in Berlin antreffen, wo man ihn ausserordentlich freundlich aufgenommen. — Mama hat dem Prinzen Wilhelm (jetzigen Kaiser Wilhelm. D. Red.) geschrieben, er solle darauf halten, dass Sie nicht zu viel herumfahren, indem Sie sich in Paradeuniform bei allen Prinzen und Herrschaften melden. Es muss Ihnen seltsam vorkommen, lieber, theurer Freund, dass Sie jetzt allein in eben dem Berlin sind, wo wir vor 4 Jahren zusammen so heiter waren und von Palais zu Palais fuhren.

Es ist schon eine Woche, dass wir keine Nachricht von Ihnen haben, was mich eigentlich beunruhigt. Doch denke ich, dass die Flüsse ihre Briefe aufgehalten haben. Und doch sind diese mein einziger Trost während unserer Trennung, die, wie Sie wissen, mir sehr schwer wird. Das Wetter hier ist schön, von Schnee fast nichts mehr zu sehen, aber die Newa steht noch, was für die Feiertage recht unangenehm ist. Adieu, theurer Freund, ich möchte noch mehr schreiben, aber es ist nächstens Zeit, in die Kirche zu gehen und am heiligen Grabe seine Andacht zu halten.

Ihr ewig treu ergebener Alexander.

*) In späteren Briefen liess die Redaktion der «Russkaja Starina» die Namen derer, welche Grüsse schickten, weg. Wir kürzen ebenfalls die Bezeichnung Karl Karlowitsch mit K. K.

**) Prinz Peter Georgewitsch, geb. 1812 Vetter und Altersgenosse des Thronfolgers, Sohnder Königin Katharina Pawlowna von Würtemberg aus ihrer ersten Ehe mit dem Prinzen Georg von Oldenburg. Er wurde bei seiner Grossmutter, der Kaiserin Maria Fedorowna, erzogen, die auch Alexander II. Grossmutter war. Treue Freundschaft verband beide Vettern von Kindheit an durch ihr ganzes Leben, wie denn auch Prinz Peter seinem Kaiser und Freunde bald nachstarb.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

IV.

St. Petersburg 8. April 1833.

Endlich haben Sie uns beruhigt, theuerster K. K., indem Sie uns Ihre Ankunft in Königsberg meldeten. Sie hatten leider einen neuen Anfall Ihres Leidens in Tilsit, konnten aber doch, Gott sei Dank, die Reise fortsetzen. Wir hatten zwei volle Wochen keine Nachricht von Ihnen und zu gleicher Zeit verbreiteten sich sehr beunruhigende Gerüchte über Sie, aber Gott Lob, sie erwiesen sich als falsch. In dieser Woche hatten wir wie gewöhnlich keine eigentlichen Stunden, aber wir beschäftigten uns selbst. Am Ostertage stand ich die ganze Nacht in der Kirche, Mary war anfangs auch dabei. Am Tage selbst war es Morgens ziemlich gutes Wetter, Abends aber kam ein Platzregen und doch steht die Newa noch. Doch waren alle Tage Paraden auf dem Platze, wie stets in der Osterwoche, und ich paradirte einmal mit den Kosaken und dreimal mit dem Pawlowschen Regiment, bei dem ich gestern Abend war. Ferner reiste Feldmarschall Fürst von Warschau gestern ab nach einem grossen Mittagsmahle bei Papa, an dem ich auch Theil nehmen durfte. Von Mittwoch an ritt ich jeden Abend mit Alexander Alexandrowitsch um den Balagan trotz des schrecklichen Schmutzes. — Heute Abend ist Ball im Anitschkow, auf welchem ich mich zu amüsiren hoffe. Aber ganz kann ich mich keinem Vergnügen hingeben, denn der Gedanke, dass Sie nicht dabei sind, zerreisst mir jedesmal das Herz und ich bin nahe daran, zu weinen. Gebe Gott, dass diese Trennung Ihnen zur Herstellung ihrer Gesundheit diene, dann werde ich allen Kummer und alle Thränen vergessen und mich nur freuen, dass wir wieder beisammen sind.

Nächste Woche beginnt der Unterricht wieder in regelmässiger Weise. Wir Alle warten mit Ungeduld auf Ihre Ankunft in Berlin; denn dort werden sie fast wie bei uns hier zu Hause sein.

Ihr ewig treu ergebener Alexander.

V.

St. Petersburg, Sonnabend 14. April 1834.*)

Vor drei Tagen erhielt ich endlich Ihren Brief, mein lieber, theurer

*) Wir halten uns an die zwar irrthümliche, jedoch von der «Ruskaja Starina» beobachtete Reihenfolge.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

K. K., den ich so lange erwartet habe. Ich bedauere sehr, dass Ihnen das Wetter in Neapel nicht günstig ist. Aber Gott Lob, Ihre Anfälle sind beinahe verschwunden; möchten dieselben bald ganz weg sein. — Sie wissen jetzt schon, was mir über eine Woche bevorsteht. Ich weiss, dass Sie für mich fühlen, wie ich für Sie. Darum können Sie sich vorstellen, wie schmerzlich es für mich sein muss, dass Sie, mein zweiter Vater, an einem so wichtigen Tage meines Lebens nicht hier sein werden. Aber aller Kummer soll vergessen sein, kehren Sie mir nur gesund zurück, damit wir unser begonnenes Werk gemeinsam vollenden. Im letzten Briefe schrieb ich Ihnen, dass Speranskij mich zur Eidesleistung vorbereitet und mir den Eid vergangenen Sonnabend vorgelesen hat. Er ist wunderbar schön geschrieben und ein Mensch von Gefühl kann ihn nicht ohne Bewegung lesen. Sobald er gedruckt ist, schicke ich Ihnen denselben.

Morgen, als am Palmsonntag, siedeln wir wie gewöhnlich ins Anitschkowpalais über, um die stille Woche daselbst zu verbringen. Wir haben die Zeit ganz angenehm verbracht, vor drei Tagen Abends war Caroussel, auf welchem ich mit Alexandra ritt. Gestern Abend war ich im patriotischen Concert. Nun Adieu, mein theurer Freund! Papa, Mama, die Schwestern und Alle, die Sie lieb haben, grüssen. Meine Empfehlungen an die Ihrigen. Ich umarme Sie, auf ewig

Ihr Alexander.

VI.

St. Petersburg 22. April 1833.

Sie haben uns auf's Neue erschreckt, theuerster K. K., durch Ihre Erkrankung in Berlin; aber Gott sei bedankt, dass Sie sich jetzt wohl fühlen. Ich erhielt den Brief von Sara Nikolajewna, gerade den Tag vor meinem Geburtstage, bei der Rückkehr von einem Kinderball, nach dessen Beendigung Moldoano allerlei Kunststücke machte. Dieser Brief brachte mir Beruhigung und neue Hoffnung, Sie ganz gesund wieder zu sehen. Wie lebhaft gedachte ich Ihrer an dem Tage, wo ich ein Jahr zuvor vom Pferde gestürzt war. — Ich bekam sehr viele Geschenke. Von Papa eine Collection russischer, geschichtlicher Medaillen und zwei türkische Säbel; von Mama — einen grossen, mit Luft aufzublasenden Globus, den Sie selbst noch

*) Das Ereigniss, auf welches der Grossfürst hindeutet, ist seine Grossjährigkeitserklärung und Eidesleistung, welches im Anschluss an seinen sechszehnten Geburtstag, 17. April 1834, stattfand und höchst feierlich begangen wurde.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verschrieben haben, wie mich dünkt; eine Uhr, welche die Zeit auf der ganzen Erde anzeigt und auch zwei Türkensäbel, von denen einer noch nach Ihrem Wunsche als wirklicher Husarensäbel zurecht gemacht ist. Kostja hat mir Jagdgeräthe geschenkt, die Schwestern aber ihre Portraits, von Brülow *) angefertigt, wie Sie dieselben sahen am Tage der indischen Maskerade, und noch andere Zeichnungen.

Am 17. (dem Geburtstage) waren wir in der grossen Kirche zur Messe, wo ich den Allmächtigen inbrünstig anflehte, dass wir meine künftigen Geburtstage vereint und nicht getrennt verbringen möchten. Parade war, wie im vorigen Jahre, wegen Regenwetters keine; aber ich nahm die Gratulationen aller derjenigen entgegen, welche hierzu schon im vorigen Jahre bestimmt worden waren und sie schienen mit meinen Ansprachen zufrieden zu sein. Ich ass an diesem Tage bei Papa und unterhielt mich Abends sehr gut auf einem Ball im Anitschkowpalais. Vergangene Woche am Freitag war auch Kinderball bei Graf Wilhorskij **) und ich habe mich mit Petja und Polly sehr gut unterhalten. — Gestern war bei uns ein grosses Fest. Wie vergangenes Jahr war ich einer der Ordonnanzoffiziere und Papa war mit mir zufrieden. Abends war grosser Ball in der Eremitage, auf dem ich mich sehr gut vergnügte. Aber wir haben leider viele Kranke. Bei der Grossfürstin Helene Pawlowna ist der Scharlach und Mary und Olga leiden an Fieber und Kopfweh. Ich bin, Gott sei Dank, ganz gesund.

Vergangene Woche erhielt ich einen Brief von Wassili Andrejewitsch (Shukowskij), in welchem er von der Absicht schreibt, sich per Dampfschiff nach Italien zu begeben und demnach in ein Bad zu reisen.

Verzeihen Sie, dass ich Ihnen vergangene Woche nicht schrieb, aber ich hatte wahrhaftig keine Zeit. Ich muss Ihnen mittheilen, dass wir dies Jahr einen wunderbaren Frühling haben; gestern besonders war solche Hitze, dass sie in der Sonne 31° erreichte.

Ihr ewig treu ergebener Alexander.

VII.

St. Petersburg 29. April 1833.

Ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, lieber, theurer K. K., wie Sie

*) Karl Pawlowitsch Brülow, Professor der geschichtlichen Malerei, geb. in St. Petersburg 12. Dec. 1799, gest. in Marino bei Rom, 11. Juni 1852, von dem die Eremitage und das Winterpalais Bilder besitzen.

**) Graf Wilhorskij, durch seine hohe Bildung und besonders als Kunstmäcen ausgezeichnet, gehörte zu den Intimen des Hofes Nikolai's.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mich mit Ihrem selbst geschriebenen Briefe erfreut haben, den ich gar nicht erwartet hatte. Gott sei gerpiesen, dass Sie sich wieder wohl fühlen. Den Augenblick des Wiedersehens, den Sie mit Ungeduld herbeisehnen, ersehne ich nicht weniger ungeduldig. Der Gedanke, dass die kurze Trennung dazu dient, dass wir nachher ganz beisammen bleiben können, ist mein einziger Trost. Ich habe Ihren Brief Papa gezeigt, und er machte mich besonders auf die Stelle aufmerksam, wo Sie von Charakterfestigkeit und von der Aufrichtigkeit gegen Eltern und alle Nächsten sprechen. Glauben Sie mir, dass ich nach Beidem strebe. Gestern erhielt ich einen Brief von Sara Nikolajewna, der uns über Ihre Gesundheit durch die Bemerkung beruhigt, dass Sie viel in der Stadt spazieren fahren. An jenem Morgen sollten Sie sich dem König (Friedrich Wilhelm III.) vorstellen; ich bin gespannt zu erfahren, wie er Sie fand.

Hier wie in Berlin ist das Wetter seit einigen Tagen schlecht gestern fror es sogar. Und doch grünt das Gras und die Blätter entwickeln sich. Ich trage jetzt beim Ausgehen auf Papas Befehl Uniform. Er reiste gestern nach Nowgorod, um das L. G. Grodnosche Husarenregiment zu inspiciren. Heute kommt er zurück. Sauerweid (der Maler, d. Uebers.) hat mir Zeichnungen von dem ganzen Stab meiner künftigen Armee gemacht, welche ganz in Tschekinen gehen, was Ihnen gewiss gefallen würde.

Am 10. Mai, wenn das Wetter günstig ist, siedeln wir nach Jelagin über. Vorher soll die grosse Parade auf dem Marsfeld statt haben, Papa hat aber noch nicht entschieden, wo und bei wem ich sein soll.

Kostja erwartet mit Ungeduld den versprochenen Brief. Gestern bei Tisch weinte er, weil die Tauben in der Eremitage keinen Hafer bekommen und schickte ihnen ein Stück von seinem Brode. Ich bin Gott sei Dank vollkommen gesund. Aber Mama litt gestern an heftigem Kopfweh. Papa lässt Sie herzlich grüssen, ebenso Mama, die Geschwister.....

Leben Sie wohl, theuerster K. K., meine Kameraden und ich umarmen und küssen Sie.

Ihr treu ergebener Alexander.

VIII.

St. Petersburg 8. Mai 1833.

Papa und Mama und Alle, die Sie lieben, tragen mir auf, Ihnen zu dem neuen Stern zu gratuliren, lieber theurer K. K. Wie freuen wir uns Alle Ihres Wohlbefindens. Dieser Brief wird Sie wohl schon in

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Baden-Baden treffen, wo auch Gilles Sie zu besuchen gedenkt. Statt seiner wird Röff zeitweilig bei uns sein, den Sie kennen. Er hat zuweilen unserem Unterrichte beigewohnt. Die ganze Woche war hier ausgezeichnetes Wetter; auch war es das erste Mal, dass man am 1. Mai so schönes Wetter hatte. Ich ritt ganz wie im vorigen Jahre mit Papa *). Gestern bestimmte er, dass ich an der Mai-Parade zum ersten Mal mit den Kosaken theilnehmen solle und zwar wie voriges Jahr hinter der Standarte. Ich freue mich sehr darüber. Ich bin neugierig zu erfahren, ob Sie in Berlin die Zimmer im Schloss besucht haben, die wir 1829 bewohnten. Gestern waren es genau vier Jahre, dass wir nach Warschau abreisten. Gott! wie viele Veränderungen seitdem. Auch die Zeit unserer Trennung vergeht so schnell! Sie können mir glauben, dass ich mit derselben Ungeduld unserem Wiedersehen entgegenharre, wie Sie. Diese schriftliche Unterhaltung mit Ihnen ist mir eine wahre Lust, und es verdriesst mich immer abzubrechen, doch ich muss. Und so leben Sie denn wohl, lieber, theurer K. K. Papa lässt Ihnen nochmals gratuliren zu dem gnädigen Rescript des Königs, das Sie so wohlverdient haben, und lässt Ihnen sagen, dass er bisher mit mir zufrieden sei. Mama, Schwestern und Brüder grüssen ebenso wie Alle, die Sie lieben. Nochmals adieu, geliebter Freund; in Gedanken umarmt und küsst Sie von ganzen Herzen

Ihr ewig treuer Alexander.

IX.

St. Petersburg 13. Mai 1833.

Ihre neue Erkrankung, lieber, theurer K. K., hat uns aufs Neue erschreckt. Doch beruhigt mich Ihr Brief; also war doch der Anfall geringer als die früheren.

Wir sind Gott Lob gesund! Der Unterricht nimmt seinen früheren Verlauf, Alles ist beim Alten, nur Eines fehlt und das sind Sie, theurer Freund! Ich kann mich nicht darein finden, Sie nicht zn sehen. Immer wieder betrübt mich dieser Gedanke — doch die Hoffnung baldigen Wiedersehens richtet mich wieder auf.

Am Dienstag besichtigten wir die Ausstellung. Schade, dass Sie dieselbe nicht sehen. Sie ist bei Weitem reicher und grösser als die von Moskau. Bei diesem Anblick muss das Herz jedes Russen sich freuen in Anbetracht der Fortschritte, welche unsere Industrie von

*) Wahrscheinlich bei der Corsofahrt in Katherinenhof am 1. Mai, an welcher zur Zeit des Kaisers Nikolai Pawlowitsch die Kaiserliche Familie Theil zu nehmen pflegte, die Damen zu Wagen, der Kaiser mit seiner Umgebung zu Pferd.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jahr zu Jahr macht. Papa sprach Kankrin und allen Kaufleuten seinen Dank aus für ihre Mühewaltung und heute giebt er ihnen ein grosses Mahl, worüber sie sehr erfreut sind.

Mittwoch hatten wir die grosse Parade, an der ich mit den Kosaken theil nahm, wie ich Ihnen schon mitgetheilt. Papa war mit Allen ganz besonders zufrieden. Uebermorgen reist er schon zur Besichtigung des dortigen Armeekorps nach Riga und Dünaburg, wir aber übersiedeln nach Jelagin. Vor drei Tagen besichtigten wir mit Wessel das alte Arsenal, in welchem sich viele merkwürdige Dinge befinden. Am selben Tag starb leider Gr. Moden, der schon so lange litt. Mir ist besonders um seine arme Familie leid, die ganz ausser sich ist.

Ihr ewig treuer Alexander.

X.

Jelagin 20. Mai 1833.

Wahrscheinlich wird dieser Brief Sie, lieber, theurer K. K., in Baden antreffen. Gestern erhielt ich den Ihren und war über Ihr Wohlbefinden sehr erfreut.

Dienstag sind wir hierher d. h. nach Jelagin übergesiedelt und das Wetter hat uns gar nicht begünstigt; ja es ist kalt wie im Herbst. Heute ist der erste Tag, wo es ein wenig wärmer ist.

Gestern nahm uns Mama mit in das Theater*), um die Oper Fra Diavolo zu hören; die Musik ist reizend. Vor drei Tagen fuhren wir mit Oberst Waksel, um die Pulverbereitung in der Pulverfabrik von Ochta zu sehen, wo vor unseren Augen die Arbeiten von Anfang bis Ende ausgeführt wurden. Zuletzt wurde das Pulver sogar probirt. Daz ist Alles sehr merkwürdig. Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Freund, wie es mir hier so sonderbar vorkommt ohne Sie; sonst ist Alles wie im vergangenen Jahr. Wir bleiben hier nicht lange, da Papa in einer Woche zurückkehrt und zwar nach Peterhof. Morgen ist Pfingsten und Kostja's Namenstag. Papa schenkt ihm ein ganz ausgerichtetes Boot und ich eine Marine-Feldmütze und Säbel. Er ist ausserordentlich aufgeweckt. Er fängt jetzt an, englisch und französisch zu lernen..... Ich umarme und küsse Sie. Alexander.

*) Auf der Insel Kamenno-Ostrow unweit dem Palais von Jelagin liegt ein hübsches Kaiserliches Theater, in welchem im Sommer von den Mitgliedern der K. Hofoper und des Schauspiels mehrmals die Woche gespielt wurde. Fra Diavolo war damals eine der Modeopern, welche den Weg über alle Bühnen nahm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

XI.

Jelagin 26. Mai 1833.

Heute wurden wir wieder erfreut, mein lieber, theurer K. K., durch einen Brief von Sara Nikolajewna, welcher meldet, dass es Ihnen Gott sei Dank gut geht.

Sie werden sich wundern zu hören, dass Mama vor drei Tagen von hier nach Reval gereist ist, dem Papa entgegen. Das kam uns und Allen ganz unerwartet. Wir erwarten jetzt ihre Befehle zur Uebersiedelung nach Peterhof. Am selben Tage brachte Alexander Alexandrowitsch Petja zu uns und wir assen alle bei Mama, fuhren dann nach Pargolowo*) Thee trinken, was mir wieder Sie lebhaft ins Gedächtniss zurückrief, theurer Freund. Abends waren wir bei Mama versammelt und spielten alle möglichen Spiele. Gestern fuhren wir nach Koljamjaga und heute wollen wir in den botanischen Garten zu Fischer **) fahren.

Fürst Dolgoruki liess zwei von den braunen Revaler Kleppern für das Cabriolet einfahren, die wir von Patkul bekamen und wir sind schon damit gefahren.

Wohin wir auch kommen, überall vermisse ich Sie, mein theurer Freund. Ich kann mich nicht in diese Trennung finden, die freilich Ihnen recht viel Nutzen bringen wird.

Von Wassili Andrejewitsch (Shukowskij) haben wir keine Nachricht. Ich schreibe heute Abend, weil ich fürchte morgen nicht dazu zu kommen. Ihr ewig treuer Alexander.

XII.

Alexandria 2. Juni 1833.

Ich schreibe Ihnen, lieber, theurer K. K., aus unserer lieben Ferme auf demselben Tische, an welchem wir zusammen Ségur lasen und wo ich oft mich nur ungern beschäftigte. Ich kann es gar nicht sagen, wie fremdartig mir Ihr Zimmer ohne Sie erscheint. Ich hoffe, dass nächstes Jahr mit Gottes Hülfe wir wieder mit einander hier weilen werden.

Wier kamen hierher am Dienstag, Kostja und ich zu Dampfschiff, die Schwestern und die kleinen Brüder wegen der hohen Wellen zu Lande.

*) Pargolowo und Koljamjaga sind beliebte Sommerfrischen der Petersburger, Dörfer auf finnischen Territorium, von der Hauptstadt und noch mehr von Jelagin aus leicht in Equipagen zu erreichen.

**) Damals Director des botanischen Gartens.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Papa und Mama kamen auf der «Ishora» am Mittwoch zu uns zurück. Unterwegs fuhren sie Helsingfors an und wurden auf der Rückfahrt nicht schlecht geschaukelt. Jetzt sind wir wieder alle beisammen, ganz wie früher, nur Sie fehlen. Und mir wird diese Trennung schwer.

Bald fangen die Ferien an und dann kommen die Kadetten wieder hierher ins Lager. Bis dahin soll auf Papas Wunsch der Flügeladjutant Gresser mir die ganze Rekrutenschule und das Bataillonsexercitium beibringen, wozu wir in das L. G. Litthauschen Regiment zu fahren hätten; aber leider bekam Gresser ein Halsentzündung und kam daher nicht zu uns. Papa wünscht, dass ich mich mehr mit Artillerie und Fortifikation abgebe und befahl daher, dass Christiani und Wessel auch in den Ferien ihren Unterricht fortsetzten. Er sagte auch A. A., unser Unterricht bei Trunius hätte aufzuhören, damit man die Stunde Christiani einräumen könne. Trunius gab heute sein letzte Stunde. Es ist mir leid den Unterricht bei ihm aufzugeben, aber offenbar hat Papa dafür seine Gründe.

Heute Morgen erhielt ich einen Brief von W. A. (Shukowskij); er wollte in Kurzem nach Ems reisen. Dort trifft er unsern lieben Prinzen und Ignatiew.

Doktor Rauch reist heute mit seiner Frau nach Ems. Er versprach mir, Sie zu besuchen.

Wir haben ziemlich kühles Wetter. Wir gehen viel zu Fuss spazieren und heute Abend wollen wir unsere kleine Meute besehen, die schon auf 14 Hunde herangewachsen ist*).

Am Montag war ich und Kostja in der Ausstellung und er hat dort mit wunderbarer Wissbegier nach Allem gefragt. Er ist sehr gewachsen und hübsch geworden**). Leben Sie wohl, lieber theurer K. K. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Alexander.

XIII.

Alexandria 10. Juni 1833.

Vielen Dank, lieber, theurer K. K., für die Ansichten von Dresden und Ihre letzten zwei Briefe, die mir unendlich Freude machten, weil Sie selbst sich besser finden. Ich habe immer gehofft und hoffe es

*) Im Park von Zarskoje-Sselo, an einem entfernten Theile, liegt heute noch der kaiserliche Hundezwinger versteckt und daneben der Pferdebegräbnissplatz, wo Lieblingspferde begraben sind und einzelne Grabsteine haben.

**) S. K. H. der Grossfürst Konstantin Nikolajewitsch ging damals in sein sechstes Jahr.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch, dass wir uns bald wieder sehen und wieder wie zuvor leben werden. Bei uns hier ist Alles Gott Lob wohl. Papa und Mama waren auf Jelagin von Sonntag bis Donnerstag und kamen von dort mit Prinz Albert (von Preussen, d. Red.) hierher zurück. Er sagte mir, dass er Sie in Potsdam gesehen hat. Wir haben wunderbares Wetter, besonders im Vergleich mit vergangenem Jahre. Diese Woche habe ich angefangen, mit Flügel-Adjutant Gresser zum Einzelexercitium in das Litthausche Regiment zu fahren. Gestern Abend ritt ich ganz wie im vorigen Jahre mit Mama nach Strelna Thee trinken. Papa hat mir erlaubt, am 14. den Manövern in Krassnoje-Sselo beizuwohnen. Am 20. marschire ich aus Petersburg mit den Kadetten des 1. Corps gerade wie vergangenes Jahr, nur mit dem Unterschiede, dass ich die Stelle eines Unteroffiziers einnehme. Am 21. fahren wir nach Zarskoje-Sselo zum 100jährigen Fest des L. G. Kürassier-Regiments Seiner Majestät und meines Regiments, welches ich an diesem Tage kommandiren werde.

Am 22. beziehen die Kadetten das Lager in Peterhof, das in diesem Jahre bedeutend trockener sein wird. Ich habe Eile und muss schliessen. Eines habe ich noch vergessen zu sagen, dass ich und Kostja Dienstag angefangen haben, uns zu baden. Leben Sie wohl, lieber, theurer K. K., ich bitte meine Empfehlungen auszurichten an Sara Nikolajewna, Maschenka und Chotinskij. Papa, Mama, Schwestern und Bruder grüssen, ebenso Alle, die Sie lieb haben. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Alexander.

XIV.

Alexandria 17. Juni 1833.

Ihr letzter Brief hat mich noch mehr als die anderen erfreut, weil Ihre Anfälle nicht wiederkehren und Sie sich wohl fühlen. Ich erhielt ihn Morgens 5 Uhr am 15. in Krassnoje-Sselo, wohin wir den Abend vorher zu den Manövern gefahren waren. Am 15. waren herrliche Manöver. Die eine Armee befehligte Michael Pawlowitsch, die andere Issakow, der tüchtig auf's Haupt geschlagen wurde. Die ganze Zeit über war ich als Adjutant bei Papa und er chickte mich mit Befehlen umher, worauf ich ganz stolz bin. Als Alles vorbei war, wurde die gesammte Garde zu einer einzigen Schlachtordnung zusammengestellt, was noch nie da war, denn es sind jetzt auch die Warschauer Regimenter an Ort und Stelle da. Die Hitze war unerträglich, doch ermüdete ich nicht. Ueberhaupt ist das Wetter herrlich. Gestern Abend machte ich mit Papa und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Prinz Albert Kaskaden auf unserem kleinen Wege und wurden dabei ganz durchnässt.

Heute endigt unser Unterricht. Montag verfügen wir uns nach Petersburg, damit ich den andern Tag mit den Kadetten ausmarschiren kann. Doch gehe ich mit ihnen nur bis Krassnoje Kabadschok*), von da fahre ich nach Zarskoje-Sselo zur Feier des hundertjährigen Bestehens der beiden Kürassier-Regimenter. Am andern Tage d. h. am 22. sollen die Kadetten in Peterhof eintreffen. Ich bereite für Papa eine Zeichnung vor, nämlich die Ansicht von unserer Ferme und der Kirche, die sehr schön hervortritt.

Doch leben Sie wohl, lieber, theurer K. K. Ich umarme und küsse Sie von ganzem Herzen. Alexander.

XV.

Alexandria 23. Juni 1833.

Es ist schon eine Woche, lieber, theurer K. K., dass wir von Ihnen Nachricht erwarten. Das beunruhigt mich etwas, doch hoffe ich von Minute zu Minute auf deren Eintreffen. Seit Montag sind wir immer auf der Wanderschaft. Zuerst fuhren wir Abends zur Stadt in's Winterpalais, um mit den Kadetten auszumarschiren. In der Stadt war es unerträglich heiss. Am andern Morgen fuhr ich mit A. A. zu Helene Pawlowna, um uns zu verabschieden, da sie nach Moskau reist. Sie fragte sehr nach Ihrem Befinden und trug mir auf, Sie zu grüssen, ebenso wie der Grossfürst. Darauf fuhren wir das erste Corps zu besehen. Nachdem wir zu Hause ausgeruht, verfügte ich mich um 4 Uhr in's Corps. Ich wurde als Unteroffizier auf die rechte Flanke des Grenadierzugs gestellt und so marschirte ich bis zum Ismailowschen Exercierplatz und von da bis Krassnoje Kabadschok, wo ich die Kadetten, wie auch früher, bewirthete. Von hier begab ich mich mit A. A. und S. A. nach Zarskoje-Sselo. Am andern Tage wurde das Fest des hundertjährigen Bestehens beider Kürassierregimenter gefeiert, Papas und meines. Sie standen zu beiden Seiten der grossen Allee, die vom Schloss über die chinesische Brücke am Theater vorbei zum Parnass führt. Hierauf stellten sie sich unter Papa's und meinem Kommando in zwei Kolonnen im Schlosshofe auf, wo in einem Zelte das Gebet abgehalten wurde, dann marschirten beide Regimenter im Ceremonialmarsch an Mama

*) Krassnoje Kabadschok liegt an der Peterhofer Chaussee 11 Werst von Petersburg und ist ein Wirthshaus, genau übersetzt «die rothe Kneipe».

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vorüber. Als mein Regiment heranmarschirte, sprengte ich hinzu und Papa postirte mich vor sich. Um 1/2 4 Uhr war Mittagessen vor dem neuen Palais für die Offiziere und Soldaten beider Regimenter. Sie schrien mehrere Male Hurrah und Papa und sogar Mama tranken in gewöhnlichem Branntwein auf deren Gesundheit.

Das Fest war wundervoll, die Hitze fürchterlich; Papa war mit Allen sehr zufrieden. Wir sahen Hacksford und Polly. Man war den ganzen Abend bei uns.

Gestern Morgen kehrten wir zurück, speisten in Strelna und zogen um 8 Uhr in Peterhof ein. Petja*) ist nach dem Marsche Gott Lob frisch und gesund. Ich besuchte ihn in seinem Zelte und fand ihn schon eingeschlafen.

Heute ist bei uns nichts Besonderes los. An diesem Sommer ist (bezüglich des Wetters) nicht viel zu rühmen, besonders im Vergleich mit dem vorjährigen.

Doch ich fürchte, Sie mit meinem langen Briefe zu langweilen, liebster Freund, in welchem ich eben Alles erzählen möchte, was bei uns vorgeht.

Ich bitte Sie, empfehlen Sie mich Sara Nikolajewna, Maschenka und Chotinskij, unserem hochverehrten W. A. wenn er bei Ihnen und sagen Sie letzterem, ich werde ihm nächste Woche ganz sicher schreiben. Papa und Mama, Schwestern und Brüder und alle Ihre Freunde grüssen Sie. Adieu, mein lieber, verehrter K. K., es küsst und umarmt Sie in Gedanken von ganzem Herzen. Ihr Alexander.

XVI.

Alexandria 8. Juli 1833.

Vergangene Woche konnte ich Ihnen wegen der Festtage nicht schreiben, lieber, verehrter K. K.

Am 25. war nichts Aussergewöhnliches bei uns los, wir feierten den Tag wie gewöhnlich und Abends war Ball in Monplaisir**).

Am 29. nahm Papa mich mit nach Kronstadt, wo er das Kronsche Escadre besichtigte. Wir bestiegen mehrere Schiffe. Als wir zurückkehrten, gingen die Wellen sehr hoch, aber ich wurde nicht seekrank.

Den 1. Juli begingen wir höchst feierlich***). Am Morgen war wie gewöhnlich Parade der Kavalleriegarde und ich bezog die Wache

*) Petja ist Mörders Söhnchen.

**) Schloss am Meere in Peterhof, umgeben von einem französischen Garten und aus der Zeit Peter des Grossen stammend.

***) Der 25. Juni war der Geburtstag des Kaisers Nikolai; der 1. Juli derjenige der Kaiserin Alexandra Fedorowna.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf der Hauptwacht. Abends war Maskerade und Illumination, die recht gut gelang mit Ausnahme des grossen Wappenschildes, welches vom Wind ausgelöscht wurde. Leider war das Wetter sehr kalt, besonders im Vergleich mit dem, welches bisher angehalten hatte. Gegen Abend wurde es jedoch wärmer und wir fuhren spazieren. Die Ordnung und Höflichkeit des Publikums während des Volksfestes war eine vorzügliche*).

Am 3. inspicirte Papa unser zweites zusammen gesetztes Regiment und war äusserst zufrieden, so dass wir im Tagesbefehl bedankt wurden. Folgenden Tags nahm mich Papa wieder mit nach Kronstadt und da war ich zum ersten Mal in der Stadt und besah alle Befestigungen. Wie bedauerte ich, Lieber, dass Sie nicht bei mir waren. Ich kann gar nicht ruhig daran denken. Was dort für Arbeiten vor sich gehen! es ist wunderbar, besonders in der Citadelle. Ich war später nochmals eine halbe Stunde da mit Papa und Mama, die dahin dem Grafen Brandenburg entgegen gefahren waren, welcher auf der «Alexandra» ankommen wollte. Es war nichts von dem Schiffe zu sehen und wir wollten schon zurückkehren, als plötzlich sich in der Ferne Rauch zeigte. Wir beschlossen, ihm auf unserem neuen Dampfer «Alexandria» entgegen zu fahren und mitten im Geschwader stieg die Gräfin zu uns herüber. Mama war sehr erfreut.

Am selben Abend fand ein Exercitium des ersten zusammengesetzten Regiments statt; es verlief aber leider nicht so gut wie bei unserem.

Am 6. sollte in Krassnoje-Sselo eine Artillerieübung sein, aber der Regen verhinderte sie. Statt dessen besichtigten wir ein Exercitium der gewesenen Warschauer Division, mit der Papa sehr zufrieden war. Aber wir wurden ganz durchnässt, besonders gestern bei der Artillerieübung, die jedoch trotz des Wetters vollkommen gelang.

Diesen Augenblick erhalte ich Ihren Brief vom 22. Juni, liebster Freund. Offenbar geht es mit Ihrer Gesundheit besser, denn Sie sagen nichts von derselben. Jetzt hoffe ich um so sicherer auf Ihre Genesung und unser Wiedersehen. Ihr treuer Freund Alexander.

XVII.

Alexandria 15. Juli 1833.

Ich schreibe Ihnen, lieber, theurer K. K., bei Mama in dem Zimmer, wo wir so oft zusammen sassen. Heute um 12 Uhr fahren wir

*) Wir übersetzen das russische Wort «Гуляние» mit Volksfest. An den in den Sommer fallenden Namens- und Geburtstagen der Kaiserlichen Familie waren die Parks der Sommerresidenzen dem Publikum geöffnet, welches massenhaft herbeiströmte, die Musik hörte, die Wasserkünste (Peterhofs) bewunderte und sich vergnügte. D. Uebers.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach Kronstadt zur Besichtigung zweier Divisionen der baltischen Flotte. Das Wetter ist herrlich, der Anblick wird wunderbar sein.

Doch ich muss erzählen, was in dieser Woche vorgefallen.

Vergangenen Sonnabend allarmirte Papa das Kadettenlager; wie im vorigen Jahre wurden die Manöver in der Richtung der eigenen Datsche gemacht. Am Sonntag fiel nichts Aussergewöhnliches vor. Am Montag Abend fuhren wir nach Krassnoje-Sselo, wo wir uns aber nicht in der vorigen Wohnung einquartierten, sondern im Hause von Michael Pawlowitsch ganz oben. Das Wetter hat uns die ganze Zeit begünstigt.

Dienstag Morgens exercirte die erste Garde-Infanterie-Division; Abends die zweite und Papa war mit Beiden ganz besonders zufrieden. Ich hatte die ganze Zeit Ordonnanzoffiziersdienste bei ihm und er schickte mich mit seinen Befehlen umher. Abends nach der Uebung war feierlicher Zapfenstreich im grossen Lager *). Am Mittwoch war Morgens Exercitium der ganzen Gardekavallerie und Papa war mit allen ausgezeichnet zufrieden. Ich vergass zu sagen, dass wir den Tag zuvor als an Olga's Namenstag in der Messe waren. Sie dankt Ihnen für Ihre Glückwünsche.

Ich kehre zurück zum Mittwoch. Abends tranken wir den Thee

*) Wenn hier von grossem und kleinem Lager die Rede ist, so hat man darunter zwei Hälften ein und desselben Truppen-Lagers zu verstehen, in welchem zwischen Krassnoje-Sselo und Duderhof, fast in der Mitte der Residenzen von Zarskoje-Sselo, von Gatschino und von Peterhof seit nunmehr 60 Jahren die Gardetruppen im Sommer stehen. Durch mehrere Seen von einander geschieden liegt auf der einen Seite näher zu Duderhof halbkreisförmig das grosse Lager, wo die drei Garde-Infanterie-Divisionen standen, gegenüber, näher zu Krassnoje-Sselo das kleine mit dem Convoi S. M. (den Tscherkessen), den Schützenbataillonen und den Militär-Lehranstalten. Dort auch befindet sich das kaiserliche Hauptquartier. Im grossen Lager, da wo es von der Zarskojesselskischen Chaussée durchschnitten wird, stehen die kaiserlichen Zelte, vor welchen der grosse festliche Zapfenstreich aller Musikchöre von Seiner Majestät abgenommen wird, umgeben meist von der ganzen kaiserlichen Familie und allen militärischen Würdenträgern.

Das Allarmiren des Kadettenlagers in Peterhof und des grossen Lagers in Krassnoje-Sselo gegen Ende jeder Lagersaison geschieht von Seiner Majestät. Es ist einer der Höhepunkte des ganzen Lagerlebens, eine Probe der Tüchtigkeit und zugleich ein wahres Fest für das ganze Lager. Am andern Tage pflegt Rasttag zu sein und den Soldaten, welche daran Theil genommen, ein Geldgeschenk aus der kaiserlichen Chatoulle gereicht zu werden.

In den letzten Woche pflegen grössere Manöver in der Umgegend statt zu haben, die 3—8 Tage dauern. Nachdem man hierauf ins Lager zurückgekehrt und ausgeruht, bildet eine grosse Parade auf dem Marsfelde bei Krassnoje-Sselo über das gesammte Lagerkontingent den glänzenden Schlusstein des Lagerlebens. An diese Schlussparade knüpft eine Anekdote aus jener Zeit an. Vor dem Marsfeld ist eine erhabene viereckige Schanze, von welcher herab Ihre Majestät die Kaiserin dem glänzenden militärischen Schauspiele beizuwohnen pflegte, in ihrem Gefolge der Hof und ausländische Gäste und vielleicht auch Diplomaten. «Quel coup d'oeil! Quel splendid coup d'oeil! Quelen charmant coup d'oeil!» soll von der Schanze herab so oft ertönt sein, dass die Soldaten die Schanze Kudelka (Куделка) benannten, welcher Name ihr auch noch lange nachher verblieb. D. Uebers.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Duderhof, und waren dann wieder beim Zapfenstreich im grossen Lager. Am Donnerstag war Uebung des gesammten Gardekorps; die Ordnung war musterhaft. Schade, dass Sie es nicht sahen. Papa schickte mich tüchtig umher, worauf ich ausserordentlich stolz bin. Am selben Tag Abends nahmen alle Gardegenerale wie im vorigen Jahr den Thee in Duderhof, von wo wir zum Zapfenstreich ins grosse Lager fuhren. Alle Musikchöre der Garde spielten zusammen vor Papa's Zelt; der Anblick war ganz grossartig. Von da fuhr ich mit Mama zu den Tscherkessen ins Lager; sie zeigten uns ihre Geschicklichkeit in den verschiedensten Uebungen. Nach dem Nachtessen legten wir uns ruhig zu Bette in dem Gedanken, morgen früh 8 Uhr bei der Parade zu sein; aber es geschah anders. Ich schlief ganz ruhig, als plötzlich um 4 Uhr Nachts Dmitrowskij hereintritt und sagt, dass das Lager allarmirt worden und dass die Kürassiere schon aufsitzen. Ich sprang aus dem Bett, zog mich an und ritt weg, musste aber Papa lange suchen. Sie können sich meine Freude denken. In 15 Minuten war die ganze Garde bereit und schon in Bewegung. Das Manöver dauerte bis 9 Uhr. Gestern Abend kehrten wir hierher zurück. Doch ich muss schliessen, es ist Zeit mich anzukleiden. Ich umarme und küsse Sie von ganzem Herzen.

Ihr treu ergebener Alexander.

XVIII.

Alexandria 26. Juli 1833.

Verzeihen Sie mir lieber, theurer K. K., dass' ich Ihnen vergangenen Sonnabend nicht geschrieben; aber die Manöver liessen mir geradezu keine Zeit. Ich schreibe *heute* aus Furcht, am Sonnabend könnte mir die Parade in Krassnoje-Sselo wieder hindernd dazwischen kommen. Wir verbrachten in Gatschino eine sehr angenehme Zeit, aber glauben Sie mir, es wäre mir noch angenehmer gewesen, wenn ich dies Vergnügen mit Ihnen hätte theilen können, mein lieber, unschätzbarer Freund!

Vergangenen Dienstag fuhren wir zum Mittagessen nach Duderhof und von da zur Nacht nach Gatschino. Ehe ich Ihnen die Manöver beschreibe, muss ich die Disposition erzählen, die ich mit dem Brief schicke. Es waren zwei Armeekorps: das Nowgorodsche, unter Anführung von Tschetscherin, das aber Papa befehligte und das Weissrussische, unter Befehl von Neidhart, der wunderbar gut manövrirte, besonders am ersten Tage.

Dies Manöver endigte am Mittwoch um 3 Uhr. Wir waren bei

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schilder's Avantgarde, einige Werst weiter als die Kirche von Kolpino, die uns sammt ihrem Kirchhof so wohl bekannt ist. Auf unserer Seite hatte eben nur ein Vorpostengefecht begonnen, als plötzlich die Nachricht eintraf, Gatschino sei genommen mit dem ganzen Garde-Sapeurbataillon und zwei Rotten des finischen Schützenbataillons. Wir verliessen sogleich die Avantgarde und begaben uns nach Pudest, wo sich Issakow befand, der Schilder mit seinen beiden Regimentern rettete, da dieser von Arbusow ganz umgangen war. Mit dieser Aktion endigte der erste Theil des Manövers und es ward auf 3 Stunden ein Waffenstillstand geschlossen. Dahin, d. h. nach Pudest kam Mama gefahren, wir speisten zu Mittag und ruhten darauf. Aber um 3 Uhr waren wir schon wieder zu Pferd und das Narwasche Detachement umgehend, bemächtigten wir uns wieder Gatschinos und zwar einzig mit dem finnländischen Bataillon, womit die Manöver auch definitiv zu Ende waren. Das Wetter war anfangs sehr schön, dann veränderte es sich, gegen Abend aber besserte es sich wieder. Papa hatte mich sehr viel umhergeschickt und ich habe an diesem ersten Tage vier Pferde müde geritten. Am selben Abend war französisches Theater, während dessen ich beinahe schlief. Dann hatten wir zwei Tage Rast.

Am Donnerstag ritten wir alle unsere Bivouacs ab, Abends war Theater und Ball, aber Freitag Morgens Panechide. Abends ritt Papa mit Tscherkessen und Linienkosaken zu den feindlichen Vorposten und wir jagten ihnen einen guten Schrecken ein. Nachher war Gratulation im Versammlungssaal im Arsenal*), wo wir uns sehr gut unterhielten. Den andern Tag, den **22.** um 7 Uhr Morgens, begannen die Manöver wieder an gleicher Stelle. Wir waren genöthigt, etwas zurückzuweichen und der Gegner nahm eine vor dem Constabler errichtete kleine Befestigung, ungeachtet der Fugase, die durch das Schildersche Verfahren gesprengt wurden. Als sich aber nachher alle unsere Streitkräfte gesammelt hatten, begannen wir den Feind zu verfolgen und in Kolpino endigte das Manöver. Die Truppen d. h. die Infanterie und Fussartillerie bezogen Bivouacs vor dem Schlosse, mit dem Unterschiede, dass eine Division mehr war. Abends nach dem Theater traten wir auf den Balkon, wo auf ein gegebenes Zeichen die gesammte Artillerie eine Salve gab. Dann spielte die gesammte Gardemusik den Zapfenstreich und das Gebet. Der Anblick

*) Arsenal werden grosse gewölbte Säule im unteren Stock des Gatschinaer Schlosses genannt, welche zur Zeit Kaiser Pauls als Wagenremisen dienten, später aber umgebaut wurden und für sehr grosse Versammlungen als Gesellschaftsräume dienen. In ihnen befindet sich ein Theater, Rutschberge etc. D. Uebers.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

war wunderbar; wie habe ich bedauert, dass Sie nicht da waren, liebster Freund! Nachher war Ball, auf dem ich mich recht vergnügte. Ich war in Linien (Kosaken?) Uniform. Andern Tags d. h. Sonntag um 11 Uhr fand Kirchenparade in den Bivouacs statt; darauf ritt Papa alle Truppen ab, dankte ihnen und sie schrieen Hurrah! Ich weiss nicht, ob es jedem so geht, aber in mir regt sich beim Anblick dieser Truppen ein ganz besonderes Gefühl, das ich in Worten auszudrücken nicht vermag.

Dann versammelte sich die ganze Gesellschaft im Arsenal, wo man sich tummelte und spielte und zuletzt frühstückte. Es war sehr heiter. Ich muss Ihnen durchaus von zwei Engländern erzählen, die gekommen waren, die Manöver zu sehen und die nachher nach Ostindien reisen wollen. Es sind zwei Brüder und solche Figuren habe ich zeitlebens nicht gesehen, ganz so wie man die Karrikaturen in London zeichnet. Der Eine besonders, in rother Uniform setzte alle Welt in Erstaunen durch sein Gesicht, seine Dummheit und seine Ungeschicklichkeit.

Am selben Abend kehrten wir nach Peterhof zurück und das Wetter ist so schlecht, dass die Kadetten Befehl erhielten heute das Lager zu verlassen. Da man sie nachher auf zwei Wochen nach Hause lässt, so habe ich A. A. gebeten zu gestatten, dass Petja bei uns bleibe. Er ist gesund und sehr munter.

Ihre Briefe beruhigen uns Alle mehr und mehr, weil Ihre Anfälle nicht mehr wiederkehren. Doch heute habe ich mich zu sehr vom Schreiben hinreissen lassen und fürchte, Sie zu langweilen.

Nochmals adieu, ich umarme und küsse Sie innigst aus tiefstem Herzen. Ihr treuer Freund Alexander.

XIX.

Jelagin 5. August 1833.

Ihre Briefe erfreuen mich immer mehr bezüglich Ihrer Gesundheit, lieber, theurer K. K. Jetzt hoffe ich noch sicherer, Sie ganz gesund wieder zu sehen und dieser Gedanke, ich versichere Sie, liebster Freund, vermag allein, mich über unsere Trennung zu trösten. Wohin wir auch kommen, Alles erinnert mich an Sie und ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass Sie nicht bei mir sind. Nun naht schon der Herbst, wo wir uns sonst mit Ihnen in Zarskoje-Sselo so gut unterhielten. Der Sommer und die Ferien sind in diesem Jahre staunenswerth schnell herum gegangen. Ich wollte Herbst und Winter gingen auch so rasch vorüber, damit die glückliche Zeit

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wiederkäme, wo wir uns wiedersehen und ich Sie, mein lieber, unschätzbarer Freund, nicht nur in Worten, sondern in Wirklichkeit an mein Herz drücken darf.

Ihre Begegnung mit Shukowskij und Gilles hat mich sehr erfreut. Wie sonderbar, dass Sie alle Drei zugleich erkrankt sind. Unser guter Prinz von Oldenburg hat Sie auch besucht. Morgen ist es eben ein Jahr, dass er zum General ernannt wurde und ich mit Ihnen hinfuhr, und ihm als Erste zu gratuliren. Dies Jahr wird es dasselbe sein, aber Ihr Beide werdet fehlen.

Doch ich muss erzählen, wie wir die Zeit verbracht haben seit dem letzten Mittwoch, also seit dem 26. An jenem Tage, wie ich schon meldete, verliess das Detachement der Militärlehranstalten Peterhof, aber Petja blieb bei uns. Am anderen Tag feierten wir den Geburtstag von unserem kleinen Niks*), der jetzt schon im russischen Hemdchen geht.

Am Freitag Morgen waren wir mit Prinz Albert auf der Jagd und ich schoss im Peterhofer Thiergarten einen Hasen und einen Rehbock, dessen Geweih ich bewahre. Abends desselben Tages fuhren wir nach Krassnoje-Sselo, wo Papa mich im Zelt übernachten liesz und da A. A. nicht ganz wohl war, so schlief S. A. bei mir. Am anderen Tag war grosse Parade auf dem Marsfelde, wo zum ersten Mal die ganze Garde vereinigt war. Ich kommandirte die erste Division des Paulschen Regiments. Papa war mit Allen ganz besonders zufrieden, ausser mit dem armen Ismail-Regiment, das zur Strafe im Lager zurückbleiben muss. Am selben Abend fuhren wir nach Jelagin. Sonntag verbrachten wir wie gewönlich; Abends waren wir im Theater, wo Kinking gegeben wurde. Am Montag besuchten wir die Stadt, am Dienstag als am 1. August war Kirchenparade im Park von Jelagin für das ganze Detachement der Lehranstalten und ich trug wie im vorigen Jahre und vielleicht zum letzten Male die Fahne des 1. Kadettenkorps. Von Dienstag an begann der Unterricht. Ich kann sagen, dass ich mit Lust daran ging und hoffe, dass Sie bei Ihrer Rückkehr bei mir einige Fortschritte finden werden.

Papa reiste zur Inspektion des Grenadierkorps; er soll übrigens heute zurückkehren.

Doch leben Sie wohl, mein lieber, theurer K. K., die Zeit drängt, Ertel kommt schon herein. Nochmals adieu. Mutter, Schwestern,

*) Diminutivum von Nikolai. Im Russischen ist der Kosenamen «Kolja» der gebräuchlichere. Niksi, ähnlich wie das serbische Diminutivum Nikita ist von der ersten Silbe des Namens Nikolai abgeleitet. Auch der verstorbene Thronfolger Nikolai Alexandrowitsch wurde zu Hause Niksi genannt. (D. Ueb.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A. A., S. A. und alle die Unserigen grüssen, ich aber umarme Sie von ganzem Herzen. Ihr treuer Freund Alexander.

Meine Empfehlungen an Sara Nikolajewna und Grüsse an Mashenka und Chotinskij.

XX.

Alexandria 12. August 1833.

Ihre beiden letzten Briefe, die wir zu gleicher Zeit erhielten, lieber, theurer K. K., haben uns bezüglich Ihres Befindens noch mehr erfreut. Schade, dass Sie jetzt nicht in die Schweiz reisen können. Diese nichtswürdigen Polen scheinen überall Alles zu stören und die Ordnung zu vernichten. Ich zeigte Papa Ihren Brief, der darüber sehr erstaunt war, indem bei uns sichere Nachrichten darüber noch nicht eingetroffen sind. Ich schreibe Ihnen heute aus unserer lieben Ferme, aber leider ist unsere eigentliche Peterhofer Zeit zu Ende.

Den 6. August feierten wir genau wie im verflossenen Jahre. Am 8. reiste Prinz Albert ab; am 9. sollte der Stapellauf eines Schiffes Statt haben, wurde aber wegen schlechten Wetters verschoben. Wir fuhren gleichwohl nach Peterhof und Papa und Mama kamen gestern an.

Peterhof ist sehr langweilig und ich bin froh, dass wir bald nach Zarskoje-Sselo übersiedeln, nämlich nach dem 15. d. h. gleich nach Papas Abreise.

Ich glaube Ihnen schon geschrieben zu haben, dass Papa mir befahl, die Krassnoselschen Manöver zu beschreiben und jetzt hat er bestimmt, dass ich eine Abschrift davon für Paskiewitsch mache.

Er trug mir auf, Sie zu umarmen und zu sagen, dass er sich von Herzen über Ihre Besserung freut.

Leben Sie wohl, mein lieber, unschätzbarer Freund, ich umarme und küsse Sie innig von Herzensgrund.

Ihr treuer Freund Alexander.

XXI.

Zarskoje-Sselo 19. August 1833.

Mit Ungeduld, lieber theurer K. K., erwarten wir einen Brief von Ihnen, der nun schon über eine Woche auf sich warten lässt. Es fängt an, uns zu beunruhigen, aber ich suche mich in dem Gedanken zu beruhigen, dass Sie vielleicht Baden verlassen haben und auf der Reise nach Italien sind.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sie werden sich wohl wundern zu hören, dass Papa sich auf der «Ishora» nach Stettin eingeschifft hat, und von da zu einer Zusammenkunft mit dem König von Preussen und dem Kaiser von Oesterreich in der Nähe von Teplitz zu reisen. Sie werden mir hoffentlich verzeihen, dass ich Ihnen davon nicht schon im vergangenen Brief Mittheilung machte, aber es war Befehl, die Reise als Geheimniss zu behandeln. Papa reiste um 1/212 Uhr in der Nacht vom 15. auf den 16., mit ihm der Fürst P. M. Wolchonsky, Graf Benckendorff, Graf Orlow, Adlerberg, Arndt (der Leibarzt) und der Flügeladjutant Graf Heyden; zu Lande war Ssuworow vorausgereist. Wir hatten uns von Allen verabschiedet, glückliche Reise gewünscht und glaubten nun auf mehrere Monaten von unserem theuern Papa getrennt zu sein. Am anderen Tag war abscheuliches Wetter, das mich an unsere vorjährige Wolfsjagd in Zarskoje-Sselo erinnerte. Sie können sich unser Erstaunen vorstellen, als wir gestern Abend ganz ruhig in den Saälen spielten und auf einmal die Thüre aufgeht und Papa ins Zimmer tritt. Wir wollten unseren Augen nicht glauben. Schnell erklärte er uns Alles. Der Sturm auf dem Meere war so stark, dass sie nicht einmal bis Reval kamen, so entschloss er sich nach Peterhof zurückzukehren. Da fand er aber nichts vor, fuhr auf Aichen's Droschke nach Strelna und von da hierher auf einer Telega (Bauernwagen, d. Uebers.). Heute Abend will er zu Lande abreisen.

Den Brief hatte ich gestern begonnen, aber vor Papas Ankunft; jetzt muss ich also wieder anfangen. Hier ist Alles beim Alten; aber Sie, lieber Freund, mir fehlen Sie immer. Ich gehe aus alter Gewohnheit immer wieder in Ihre Zimmer und wundere mich jedes Mal, dass Sie nicht da sind. Wir hatten kühles und hässliches Wetter; doch seit gestern hat es sich gebessert.

Vor drei Tagen sah ich Ihre ganze Familie; sie sind Gott Lob Alle gesund und ich fand, dass Nikoscha (Nikolai), Saschenka (Alexander) und Wanja (Wassili) auffallend gewachsen sind. Petja und Polja kommen Sonnabend hierher. Gestern Abend machten wir einen grossen Spazierritt um den ganzen Park von Zarskoje-Sselo und ritten dann noch an Babilowo*) heran, wo mich jeder Strauch an unsere Jagden erinnerte. A. A. hat angeordnet, dass unsere jungen Hunde und Fingal und noch ein anderer neuer kurländischer Jagdhund hierher gebracht würden. Wir werden, wenn die Unsrigen damit einverstan-

*) Babilowo ist ein kleines Schlösschen mit Meierei, an der Grenze des Parkes von Zarskoje-Sselo, in Wiesen und Bäumen versteckt, eine wahre Idylle.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den, an Sonn- und Feiertagen auf die Jagd gehen. Am vorletzten Tage in Peterhof jagten wir und ich erlegte zwei Fasanen.

Vergangene Woche schrieb ich unserem guten Peter Georgewitsch (Prinz von Oldenburg?). Wir erwarten ihn zum 30, doch ist es noch nicht sicher. Doch nun leben Sie wohl, mein lieber Freund; die Zeit drängt. Gratuliren Sie, ich bitte, Sara Nikolajewna von mir zu ihrem gestrigen Geburtstag, ebenso allen den Ihrigen. Papa und Mama, Schwestern und Brüder, alle unsere Lehrer und meine Kameraden baten mich, Sie zu grüssen.

Nochmals lebewohl! ich umarme Sie von ganzem Herzen und küsse Sie in Gedanken. Alexander.

Zur Geschichte der Ausländer in Russland.

Dm. Zwjetajew: Aus der Geschichte der ausländischen Glaubensbekenntnisse in Russland im 16. und 17. Jahrhundert. Moskau 1886. 462 und LIX SS.

Изъ исторіи иностранныхъ исповѣданій въ Россіи въ XVI и XVII вѣкахъ. Изслѣдованіе Дм. Цвѣтаева. Москва 1886.

I.

Der Verfasser des vorliegenden Buches hat sich während der letzten Jahre durch eine Reihe von Abhandlungen, welche in verschiedenen Zeitschriften erschienen und die Geschichte der Ausländer in Russland im 16. und 17. Jahrhundert behandelten, hervorgethan. Er ist Schulmann und bekleidet die Stelle eines Inspectors an einem Gymnasium zu Moskau. Es ist hoher Anerkennung werth, dass Herr Zwjetajew bei seiner zeitraubenden Lehrthätigkeit zu sehr umfassenden und gründlichen Studien Musse findet. Indem er während mehrerer Jahre seine Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Gebiet, die Geschichte der Protestanten und Katholiken in Russland, concentrirte, hat er es vermocht, sehr wesentliche Beiträge zur Geschichte Russlands in der Zeit der beginnenden Europäisirung dieses Landes

**) Der Umstand, dass so häufig und so genau über das Wetter referirt wird, erklärt sich aus den klimatischeen Verhältnissen und daraus, dass der mehr oder weniger günstige Verlauf des kurzen subarktischen Sommers für die Bewohner viel wichtiger ist als in südlicheren Breitegarden, wo sich das mehr ausgleicht. Die Frage, ob das Eis auf der Newa früher oder später geht, also der Frühling rechtzeitig oder verspätet beginnt, ist so wichtig, dass darüber Statistik geführt, in den Zeitungen berichtet und in den Salons gesprochen wird. Damals um so mehr, als davon der Beginn der Schifffahrt abhing, die bei noch mangelnden Eisenbahnen eine dreifache Bedeutung hatte gegen jetzt. (Der Uebers.).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu liefern. Die Sorgfalt und der Fleiss des Verfassers bei diesen Studien sind auf dem Gebiete der Geschichtsforschung eine Ausnahme in Russland. Sehr wenige russische Forscher haben es in dem Masse, wir Herr Zwjetajew, verstanden, bei der Betrachtung gewisser historischer Erscheinungen sowohl eine Fülle neuen Materials zu beschaffen als auch die vorhandenen Ergebnisse der Geschichtsforschung zu berücksichtigen. Der Verfasser schöpft mit vollen Händen aus den Schätzen der Moskauer Archive und bringt also sehr viel Neues zu Tage. Zugleich aber beherrscht er in grösster Vollständigkeit die einschlagende Literatur, berücksichtigt er die Arbeiten aller seiner Vorgänger und setzt sich mit ihnen in Bezug auf alle Einzelheiten mit einer sehr verdienstvollen Akribie auseinander. Eine solche Fähigkeit für die Detailforschung, ein solches Bedürfniss der Kritik sind, wie gesagt, bei russischen Geschichtsforschern eine durchaus ungewöhnliche Erscheinung. Daher wirkt diese Wissenschaftlichkeit bei der Lectüre des Buches des Herrn Zwjetajew, insbesondere bei der Durchmusterung der Anmerkungen und Excurse geradezu überraschend und überaus wohlthuend. Die reichlichen Citate gewähren einen vollen Einblick in den gelehrten Apparat, über welchen der Verfasser verfügte. Die Art der Polemik bei dem Hinweis auf die Fehler und Ungenauigkeiten in den Arbeiten anderer Forscher zeugt von echt wissenschaftlichem Tact. Die Sorgfalt bei der Technik des Herrn Zwjetajew steht in einem wohlthuenden Gegensatze zu der Oberflächlichkeit, mit welcher u. A. Herr Ssokolow vor einiger Zeit denselben Gegenstand in seinem Werke: «die Beziehungen des Protestantismus zu Russland» behandelte, und welche demselben von Seiten des Herrn Zwjetajew an mehreren Stellen des Buches eine scharfe Zurechtweisung eingetragen hat (S. 59 ff. 90 ff. 107 ff.). Andererseits wird der Verfasser den Verdiensten aller der Forscher gerecht, welche wesentliche Beiträge zur Geschichte der Protestanten und Katholiken in Russland lieferten und deren Werke sich bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit verwerthen liessen.

Die Literatur der Geschichte der Protestanten und Katholiken in Russland ist bereits recht umfassend. Den Reigen eröffnet A. F. Büsching's «Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinden im Russischen Reich» (Altona 1766 und 1767. 2 Theile). Sodann erschien zu Ende des vorigen Jahrhunderts Grot's Werk «Bemerkungen über die Religionsfreiheit der Ausländer im Russischen Reiche» (St. Petersburg und Leipzig 1797 und 1798 3 Bände). Einige Jahrzehnte später folgten dann mehrere Werke über die Geschichte der prote-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stantischen Kirchen in Russland, wie z. B. Th. Jungblut's «die Gründung der evangelisch-lutherischen Kirchen in Russland» (St. Petersburg 1855), Lemmerich's «Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Petri in St. Petersburg» (St. Petersburg, 1862. 2 Bände), Dalton's «Geschichte der Reformirten Kirche in Russland» Gotha 1865), Busch «Ergänzung der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesen's der ev.-luth. Gemeinde in Russland», (St. Petersburg und Leipzig 1867. 2 Bände). Von dem allergrössten Werthe war sodann A. W. Fechner's zweibändiges, im Jahre 1876 zu Moskau erschienenes Werk «Chronik der evangelischen Gemeinden in Moskau» (zusammengestellt zum dreihundertjährigen Jubiläum der evangelisch-lutherischen St. Michaelis-Gemeinde). Es ist dieses von bewunderungswürdigem Fleisse und grosser Umsicht zeugende Buch nicht bloss ein Beitrag zur Geschichte des protestantischen Gemeindelebens, sondern auch ein solcher zur Geschichte der Ausländer in Russland überhaupt. Mit Recht hebt auch Herr Zwjetajew (S. 19) die grossen Verdienste Fechner's um die Erforschung dieses Gebiets der Geschichte Russlands hervor. Es ist kein Zweifel, dass der russische Gelehrte dem Hochgebildeten und in historischen Arbeiten erfahrenen Pastor viel Anregung verdankt. In den Noten zum Zwjetajewschen Buche spielt Fechner's Werk mit Recht eine hervorragende Rolle.

Das Hauptwerk für die Geschichte des Katholicismus in Russland verfasste der Graf D. Tolstoi (früher Minister der Volksaufklärung, jetzt Minister des Innern). Sein Buch erschien zuerst in französischer Sprache (le catholicisme romain en Russie), sodann in russischer Bearbeitung. Von Ausländern haben sich auf diesem Gebiete hervorgethan: der Jesuit Pierling mit einer ganzen Reihe von Arbeiten wie z. B. «Rome et Demetrius» (Paris 1878) «Un nonce du Pape en Moscovie» (Paris 1884), ferner der bekannte Cardinal Theiner mit seinen «Monuments Historiques de Russie» (Rome 1859) und s. w.

Allen diesen Forschern reiht sich nun Herr Zwjetajew mit einer beträchtlichen Anzahl von Monographien an. So z. B. erschienen im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung und im Russischen Boten (Russkij Wjestnik:) eine Abhandlung «die Lage der Protestanten in Russland vor Peter dem Grossen», ferner eine Untersuchung «die Kirchhöfe der Protestanten in Moskau», noch andere Arbeiten über den Protestantismus in der Zeit der Regentschaft Sophieens, über die confessionellen Verhältnisse der ausländischen Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert, über Eheschliessungen von Protestanten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit Russinnen, über die Angelegenheit des Generals Baumann, über den Protestantismus in Polen und Litthauen u. s. w. Auch der Inhalt des vorliegenden Werkes ist bereits früher im Wesentlichen in Zeitschriften mitgetheilt worden. Der sehr gut ausgestattete Band diente dem Verfasser als Dissertation zur Erlangung der Würde eines Magisters der Theologie. Die Disputation, in welcher Herr Zwjetajew seine Schrift, sowie die derselben entnommenen und besonders gedruckten 36 Thesen vertheidigte, hat am 4 April d. J. in der Geistlichen Akademie zu St. Petersburg stattgefunden.

Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste «Protestantische Kirchen und protestantische Geistliche» nimmt den grösseren Theil des Bandes ein. Der zweite Theil führt den Titel «die Erbauung der ersten kotholischen Kirche in Moskau» Die Beilagen zu dem Bande (№№ I bis VI) enthalten dem Moskauer Hauptarchiv des Ministeriums des Auswärtigen entlehnte Actenstücke, welche sich auf den zweiten Theil, die Geschichte der Katholiken, beziehen.

Wir versuchen es in dem Folgenden auf den Inhalt des Zwjetajewschen Buches hinzuweisen und die Bedeutung des von dem fleissigen Forscher behandelten Stoffes in der Geschichte der Kulturentwickelung Russlands hervorzuheben.

II.

Es bestand ein gewisser Gegensatz zwischen Russland und Westeuropa. Der Umstand, dass gleich in den ersten Phasen der socialen und politischen Entwickelung Russlands dieses Reich in kirchlicher Hinsicht eine Dependenz des mittelalterlichen Griechenthums geworden war, hatte zu einer Entfremdung zwischen Russland und der übrigen christlichen Welt beigetragen. Jahrhunderte lang ist ein solcher Gegensatz nicht sowohl ein nationaler als ein religiöser gewesen. Man hasste in Russland die Westeuropäeur nicht weil sie keine Russen, sondern Deutsche, Holländer, Engländer und Franzosen waren; man verachtete sie, weil sie als nicht Rechtgläubige, sondern als Ketzer, Heiden etwas Unreines darstellten. Ebenso, wie die Russen noch im 17. Jahrhundert alle Ausländer als «Njemzy» bezeichneten, ohne die einzelnen Nationalitäten von einander zu unterscheiden, so dass man wohl von «holländischen», «englischen», «hamburgischen» u. s. w. «Njemzy» sprach, so gab es für das Volk im 16. und 17. Jahrhundert keinen wesentlichen Unterschied zwischen den in Westeuropa herrschenden Glaubensbekenntnissen. Man warf Katholiken, Reformirte und Lutheraner zusammen. Es ist vor-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gekommen, dass man z. B. die Gemahlin des ersten Pseudodemetrius Marina Mnischek, eine Anhängerin der katholischen Kirche, als «lutherische Dirne» bezeichnete. Ein russischer Reisender, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der Eigenschaft eines Diplomaten Westeuropa bereist hatte und der griechischen Kirche in Livorno erwähnte, bemerkte in seinem Reiseberichte, es gebe sonst, angefangen von Livorno bis zur lappländischen Küste, wo das kleine russische Fort Kola sich befand, keine christlichen Kirchen, sondern nur — Moscheen *). So standen denn die Russen den christlichen Bekenntnissen das Abendlandes eben so fremd gegenüber, wie etwa dem Islam. Man hatte diese Unduldsamkeit schon im 10. Jahrhundert von Byzanz überkommen **). Eine derartige freiwillige Isolirung Russlands in Folge der Abhängigkeit von der geistlichen Metropole, Byzanz, steigerte sich durch die Verwandlung Russlands in einen Vasallenstaat Asiens.

Die Schwenkung nach dem Westen hin war eine Bedingung gedeihlicher Entwickelung für Russland. Der Orient ist seiner Natur nach unhistorisch; die Kultur als solche, d. h. eine Kultur, welche entwickelungsfähig war, eine Kultur, welcher die Zukunft gehörte, war die europäische Kultur.

Die Invasion der Tataren war einer acuten, wenn auch langwierigen Krankheit zu vergleichen, welche von aussen her dem russischen Staats- und Gesellschaftskörper zugeführt wurde. Die Heilung musste erfolgen, wenn es gelang, aus den lebenspendenden Quellen westeuropäischer Gesittung zu schöpfen. Das mittelalterliche Griechenthum — ein welkes Blatt am Baume der Geschichte — konnte, wenn sein Einfluss nicht von anderen lebenskräftigeren Strömungen abgelöst wurde, ein unheilvolles, chronisches Siechthum Russlands herbeiführen. Statt des stagnirenden Wassers des Byzantinerthums, welches die Versumpfung der Askese, die geistige und leibliche Asthenie des Mönchsthums, und im Verein mit den tatarischen Einflüssen eine Art Chinesenthums ***) in Russland als dauernde Folge her-

*) Diesen Ausdruck braucht der russischen Gesandte Lichatschew. S. s. Bericht in der von Nowikow zu Ende des vorigen Jahrhunderts herausgegebenen «Alten Russischen Bibliothek» (russisch) IV. S. 377.

**) Auf diesen Umstand hat noch neuerdings Golubinskij, ein russischer Geistlicher, in seinem vortrefflichen Werke über die Kirchengeschichte Russlands aufmerksam gemacht.

***) Diesen Ausdruck, im Russischen «Китаизмъ», brauchte der hervorragendste aller russischen Historiker der letzten Zeit, der Moskauer Gelehrte S. M. Ssolowjew wiederholt in seiner «Geschichte Russlands», um die Verderblichkeit des Thuns der russischen Knownothings zu brandmarken.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beizuführen drohte, musste Russland, wenn anders es eine Zukunft haben, ein historischer Staat werden sollte, den Strömungen westeuropäischer Kultur ausgesetzt werden. Was Russland heute ist und ferner wird, verdankt es — nächst seiner eigenen nationalen Tüchtigkeit — der grossartigsten Wandlung in seiner Geschichte, der Abwendung vom Osten, der Empfänglichkeit für die westliche Kultur, der Theilnahme an den Fortschritten der Civilisation Europas.

Es war ein Verdienst der russischen Regierungen, den Staat und das Volk diesen Strömungen westeuropäischer Entwickelung ausgesetzt, die russische Gesellschaft zum Theil gewaltsam in diese Strömungen hineingerissen zu haben. Lange vor dem Gegensatze der Slavophilen und der Anhänger der Theorie von den Vorzügen der westeuropäischen Kultur (западники), welcher während der letzten Jahrzehnte zum Ausdruck gelangte, begegnet uns im 16. und 17. und zum Theil noch im 18. Jahrhundert ein ähnlicher Gegensatz zwischen der Regierung, welche den reformirenden Einflüssen Westeuropa's Thor und Thür zu öffnen bereit ist und der unter byzantinisch-asiatischen Einflüssen lethargisch verharrenden russischen Gesellschaft, welche gegen den Westen protestirt, den Fortschritt im Sinne der europäischen Kultur perhorrescirt, nationale Vorurtheile mit kirchlicher Intoleranz vereinigt, um sich der «Njemzy» zu erwehren und die fortschrittliche Regierung des Verraths an dem Volksthum, des Abfalls von dem Glauben der Väter anzuklagen. Wie überall aber, so siegt auch hier das Princip des Fortschritts: die Regierung geht über solche Proteste zur Tagesordnung über, und diese heisst: Russlands Aufgehen in Europa*).

Eine solche Annäherung Russlands an den Westen fand gerade zu der Zeit statt, als in Europa die religiösen Fragen Staat und Gesellschaft vorwiegend beschäftigten. Es geschah im Zeitalter des Humanismus, als der Grossfürst Ioann III. sein denkwürdiges Ehebündniss mit der griechischen Prinzessin Sophie schloss, und dieses Ereigniss den Anlass gab zu vielfachen Beziehungen zwischen Russland und Italien. Die Entdeckung des Seeweges nach Russland durch die Engländer im Jahre 1553 entsprach der Zeit nach dem Siege der Reformation über die mittelalterliche Kirche, der Emancipation der germanischen Völker Europa's von Rom. Die zeitweilige Steigerung eines polnischen Einflusses auf die russischen Verhältnisse zu Anfange des 17. Jahrhunderts hängt mit den Ergebnissen

*) S. m. Schrift «Kulturhistorische Studien», Riga 1878. II. Th. S. 3—4

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Gegenreformation, mit den Erfolgen des Jesuitenordens zusammen. Die Entstehung der eigentlichen deutschen Vorstadt, der sogenannten «Njemezkaja Sloboda» um die Mitte des 17. Jahrhunderts hat einen gewissen Zusammenhang mit dem Abschlusse des dreissigjährigen Krieges.

Man begreift, dass in einer solchen Zeit zugleich mit dem Erscheinen einer grossen Zahl von Ausländern in Russland auch confessionelle Fragen auf die Tagesordnung gesetzt werden mussten. Es galt von dem Standpunkte der russischen Politik aus Stellung zu nehmen zu den Andersgläubigen, zu bestimmen, wie weit die Duldsamkeit in Betreff der Confessionen gehen sollte. Bedurfte man der Ausländer als Techniker und Militärs, als Aerzte und Künstler, als Banquiers und Diplomaten u. s. w., so musste man wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Ausübung fremder Bekenntnisse gestatten. Der Massstab der Toleranz war ein ungleicher zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Elementen der Bevölkerung Russlands. Im Allgemeinen war die Regierung duldsamer als das Volk, weit duldsamer als die russische Geistlichkeit. Und diese Differenz wird im Laufe des 17. Jahrhunderts grösser. Von den Vertretern der Kirche und von den unteren Klassen des Volkes durfte man nicht erwarten, dass sie die Nothwendigkeit eines Anschlusses Russlands an Westeuropa so klar erkannten, als die Vertreter der Regierung, welche stets mit dem Auslande, mit Nichtrussen zu thun hatten, bei international-politischen Fragen sich einer gewissen Neutralität in Glaubenssachen befleissigten und den Process der Säcularisation der Politik, welcher sich in der Welt vollzog, mitmachten.

Aber auch die Regierung, welche im Wesentlichen dem Toleranzprincip huldigte, machte einen Unterschied zwischen den Bekenntnissen des Abendlandes. Man gönnte der Entwickelung des Protestantismus in Russland mehr Spielraum als derjenigen der römischen Kirche. Lutheraner und Reformirte erschienen in den Augen der russischen Regierung unvergleichlich minder gefährlich als die Katholiken. So kam es denn, dass während die Evangelischen schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Kirche in Moskau besassen, die erste katholische Kirche erst in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts entstand.

Es fehlt nicht an Gründen der Erklärung einer solchen Verschiedenheit des Verhaltens der Regierung den einander entgegengesetzten Bekenntnissen gegenüber. Der Kampf mit Polen, welcher schon im 16. Jahrhundert Russland's Kräfte in Anspruch genommen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hatte, die Gefahr, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Polen her dem russischen Reiche drohte, die kleinrussische Frage, in welcher die moskowitische Regierung für die Rechtgläubigen gegen die Unduldsamkeit der Katholiken eintrat — alle diese politischen Momente hatten zur Folge, dass man in Russland das römische Wesen mit dem Polenthum identificirte. Den Hass gegen das katholische Polen theilte die Regierung mit dem Volke. Der Gegensatz der Bekenntnisse liess den Gedanken an eine slavische Solidarität zwischen Polen und Russen nicht entfernt aufkommen. Polen galt als eine Vorburg des Papismus und war als eine solche in Russland verhasst.

Dazu kam nun, dass Russland damals, im 16. und 17. Jahrhundert nur wenig Veranlassung hatte sich den südeuropäischen, romanischen, dem Katholicismus treugebliebenen Völkern zu nähern. Diplomatische Beziehungen zu Frankreich, Spanien und Italien gehörten zu den seltenen Ausnahmen. Diese Hälfte Europa's, dem Mittelmeer zugewandt, interessirte sich für Russland sehr viel weniger als die germanische, nördliche, protestantische, «oceanische» Hälfte Europa's. Diejenigen Gebiete, in denen die Reformation die grössten Erfolge errungen hatte, Norddeutschland, Skandinavien, die Niederlande, England unterhielten während der anderthalb Jahrhunderte, von Joann IV. bis auf Peter den Grossen, viel lebhaftere Beziehungen zu dem russischen Reiche als etwa der Papst oder die Republik Venedig oder die Könige von Spanien und Frankreich. Als Grosshändler und Industrielle, als Aerzte und Apotheker, als Diplomaten und Offiziere erschienen viel mehr Protestanten als Katholiken in Russland. Während im Verkehr zwischen Moskau und der protestantischen Welt alsbald ein modus vivendi entstand, bieb ein starkes Misstrauen gegen die katholischen Staaten und Völker in Russland bestehen. Nicht ohne Grund fürchtete man die Propaganda der «ecclesia militans».

Ein solcher Unterschied des Verhaltens der russischen Regierung den zwei Gruppen der Andersgläubigen gegenüber tritt schon in der äusseren Anordnung des Stoffes im Zwjetajew'schen Buche hervor. Die erste Hälfte desselben ist den Protestanten, die zweite den Katholiken gewidmet. Der den Evangelischen gewidmete Abschnitt ist umfassender, er behandelt einen grösseren Zeitraum als der zweite.

Verweilen wir zunächst bei dem die protestantischen Kirchen betreffenden Abschnitt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III.

Die Geschichte der Protestanten in Russland beginnt mit zwei Versuchen, den Zaren Joann IV. zur neuen Lehre zu bekehren. Sie wurden von dänischer und polnischer Seite unternommen.

König Christian III. von Dänemark sandte im Jahre 1552 einen Buchdrucker, Hans Wissenheim, nach Russland und schrieb an den Zaren, indem er diesen von seinem Eifer bei der Verbreitung der protestantischen Lehre unterrichtete: «Wir wagen es auch dich, geliebter Bruder, zur Annahme der neuen Lehre zu bereden. Wir senden Dir unsern treuen Diener und Unterthan Hans Wissenheim mit der Bibel und anderen Büchern (es mögen diese letzteren insbesondere die Augsburger Confession und der lutherische Katechismus gewesen sein), in denen das Wesen unseres christlichen Glaubens erläutert wird. Sollten diese Bücher von Dir, dem Metropoliten, den Patriarchen, Bischöfen und der übrigen Geistlichkeit gut befunden werden, so würde jener soeben genannte Diener mehrere tausend Exemplare dieser Bücher, nachdem dieselben ins Russische übersetzt sein werden, drucken und so kann dann in wenigen Jahren sehr vieles zum Heil Eurer Kirchen und Eurer Unterthanen geschehen».

Wir wissen nicht, wie Joann IV. einen solchen Vorschlag aufgenommen habe. Es ist indessen klar, dass die Verhältnisse Russlands die Möglichkeit des Erfolges einer derartigen Propaganda ausschlossen. Schon der Umstand, dass der König von Dänemark es für wahrscheinlich halten konnte, dass die «Patriarchen» — die Patriarchenwürde erschien in Russland erst einige Jahrzehnte später — die protestantischen Bekenntnissschriften gutheissen würden, zeugt von einer völligen Verkennung der Lage*). Joann IV. wird einem solchen Missionsversuch ohne Zweifel mit der grössten Gleichgültigkeit begegnet sein. Auch darf man es nicht für wahrscheinlich halten, dass der Zar die Einrichtung einer Buchdruckerei einem Manne, dessen Sendung die Verbreitung des Protestantismus zum Zweck hatte, werde anvertraut haben.**)

Eine andere Episode dieser Art ereignete sich etwas später. Als eine polnische Gesandtschaft im Jahre 1570 in Russland erschien, befand sich bei derselben ein Pastor, Namens Rokyta, welcher den Versuch machte, den Zaren zur evangelischen Lehre zu bekehren. Es fand

*) Vgl. d. Bemerkungen Fechner's in s. Chronik. d. Ev. Gem. I. S. 23 und die Notizen Zwjetajew's über die diese Episode betreffende Literatur.

**) Rumjanzew hat dargethan, dass dieses nicht der Fall war, s. d. Werk v. Zwjetajew. S. 3.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine mündliche Disputation und eine schriftliche Verhandlung über diesen Punkt statt, wobei der Zar Iwan IV. sich in den schärfsten Ausdrücken über den Protestantismus äusserte: die Lehre entbehre jeder gesetzlichen Grundlage, die Pastoren verführen ganz unrechtmässig, die Verbreitung einer solchen Lehre in Russland wäre eine Verletzung göttlicher und menschlicher Gesetze. «Ich halte Dich für einen Ketzer», so schloss der Zar seine Polemik gegen Rokyta, «Deine Lehre ist falsch, und widerspricht der christlichen Lehre. Du bist nicht nur ein Ketzer, sondern auch ein Diener des Antichristen, vom Teufel aufgestachelt. Wir verbieten Dir diese Deine Lehre in Unserem Reich zu verbreiten. Jesum Christum aber Unsern Herrn bitten wir dringend, dass er Unsern russischen Stamm bewahre, dass er nicht von der Finsterniss eures Unglaubens umhüllt würde.»*)

Zwjetajew meint, dass diese Versuche einer Propaganda des Protestantismus den Zeitpunkt der Gründung einer protestantischen Kirche hinausgeschoben haben dürften. Die russische Regierung wurde duldsamer gegen die Andersgläubigen im Reiche, nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass insbesondere Lutheraner und Reformirte von weiteren Bestrebungen ihren Glauben zu verbreiten absahen.

Inzwischen war es den Zeitverhältnissen zu verdanken, dass die Zahl der in Russland befindlichen Evangelischen gerade während der Regierung des Zaren Iwan IV. beträchtlich zunahm. Die auswärtige Politik dieses Herrschers richtete sich, nachdem Kasan erobert worden war, vornehmlich auf die Erwerbung Livlands. Hier hatte die Reformation grossen Erfolg gehabt. Die Feldzüge der Russen hatten zur Folge, dass, dem barbarischen Kriegsrecht jener Zeiten entsprechend, Hunderte oder Tausende von Kriegsgefangenen aus Livland nach Russland geschleppt und in die Sklaverei verkauft wurden.**) Die Regierung begriff sehr wohl, dass auch solche Unglückliche dem Reiche nützlich sein könnten; daher befahl sie, dass deutsche Gefangene nicht ins Ausland, sondern nur nach russischen Städten verkauft werden dürften. «Wenn sich», hiess in einer Verordnung, «bei einem Bojaren oder anderen Leuten ein gefangener Deutscher findet, welcher Silbererz zu finden, Silber, Gold, Kupfer,

*) Zwjetajew. S. 3—4. Bei Fechner I. 64—74 ganz ausführlich.

**) s. in meiner Abhandlung «Kulturhistorische Studien», Riga 1878. II. d. Abschnitt «Kriegsgefangene» S. 29 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zinn zu behandeln oder sonst ein Handwerk versteht, so sollen diese Gefangenen zu Uns nach Moskau gebracht werden».

Nachdem Dorpat im Jahre 1559 capitulirt hatte, wurde ein Anzahl von Bürgern dieser Stadt und mit ihnen der evangelische Pastor an der St. Johannis-Kirche, Timan Brakel, nach Russland gebracht. Letzterer ist der erste protestantische Geistliche in Russland. Er blieb übrigens nicht lange in diesem Lande, sondern kehrte in die Ostseeprovinzen zurück. Aber die Anwesenheit Brakel's kann als der Anfang einer kirchlichen Organisation der Protestanten in Russland angesehen werden, obgleich es damals noch kein lutherisches Gotteshaus gab.

Im Jahre 1564 wurden aus Livland, aus der Gegend von Smilten, Wenden, Wolmar und Ronneburg über 3000 Gefangene nach Russland geschleppt. Im Jahre 1565 traf dieses Loos auch die Bürger von Dorpat, welche mit Weib und Kind weggeführt und in entlegene Städte — Wladimir, Nishnij-Nowgorod, Kostroma, Uglitsch — vertheilt wurden. Von dem Pastor Wettermann *), welcher seine Gemeinde nach Russland begleitete, wird erzählt, er habe auf Befehl des Zaren Iwan dessen Büchersammlung, welche in hebräischen, griechischen und lateinischen Schriften bestand und bis dahin lange Zeit hindurch in zwei oder drei Gewölben vermauert gewesen war, besichtigt und darin sehr werthvolle Werke gefunden. Er habe, heisst es weiter, einige davon übersetzen sollen, aber die ihm zu diesem Zwecke beigeordneten Russen hätten, weil sie zur Theilnahme an einer solchen mühsamen Arbeit keine Lust gehabt hätten, die Sache zu hintertreiben gewusst. Im Jahre 1570 durfte der Pastor Wettermann wieder in seine Heimath zurückkehren.

Von anderen lutherischen Geistlichen, welche sich um diese Zeit in Russland befanden, wären noch etwa zu erwähnen: ein Pastor Elias, welcher, wie aus einem noch erhaltenen Grabstein hervorgeht, am 30. April 1570 starb und auf dem bei Moskau für die Leichen der Ausländer angewiesenen Friedhofe bestattet wurde, die Pastoren Schrapfer und Bockhorn, welche sich in der Begleitung des Herzogs Magnus befanden u. s. w.

Bei der grossen Menge von Livländern, welche in der Kriegsgefangenschaft schmachteten, konnte es nicht fehlen, dass die in Russland befindlichen Geistlichen gelegentlich gottesdienstliche Hand-

*) Pantenius hat in seinem Roman «Die von Kelles» diesen Pastor Wettermann unter einem ein wenig veränderten Namen auftreten lassen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lungen verrichteten, eine Art Gemeinde um sich versammelten, ein Predigtamt übten. Die russische Regierung legte solchen Uebungen keinerlei Hindernisse in den Weg. Ein Zeitgenosse berichtet ausdrücklich, dass der Zar Iwan den Ausführungen des Predigers Bockhorn fleissig zugehört und ihn mit einem kostbaren Kleide und einer goldenen Kette beschenkt habe. Am 1. Mai des Jahres 1576 schrieb ein Diener des Herzogs Magnus aus Moskau an seinen Schwiegersohn über ein wichtiges Ereigniss: «Eines mag ich Euch aus Freude nicht verschweigen, dass der Grossfürst den Deutschen allhier in der Moskau eine eigene Kirche zugegeben, und erlaubt, dass sie die reine Lehre des Evangelii nach der Augsburgischen Confession mögen üben, gebrauchen und halten».

Indessen waren Wohlwollen und Duldsamkeit im Verhalten der Regierung gegen die Deutschen wenigstens diesesmal nicht von Dauer. Die lutherische Kirche, welche sich am rechten Ufer der Jausa befand und an welcher der ehemalige Hofprediger des Herzogs Magnus, Scultetus, als erster Geistlicher wirkte, ward schon wenige Jahre nach ihrer Gründung ein Opfer der Verfolgungswuth. Es war die Zeit der furchtbarsten Gräuel des Terrorismus unter Iwan IV. Man erzählt, dass etwa 1580 oder 1581 der Zar eine Schaar von 1000 Leibwächtern damit beauftragte, die in Moskau lebenden Deutschen zu überfallen und auszuplündern. An eifrigen Vollziehern solcher Befehle hat es dem Zaren Iwan nie gefehlt. Horsey, ein Engländer, erzählt, wie das Unglück über die Deutschen hereingebrochen und welcher Frevel an ihnen verübt worden sei. Sie würden ihrer Habe beraubt; die Frauen wurden geschändet, die schönsten Jungfrauen weggeführt. Bei dieser Gelegenheit ist denn auch die hölzerne Kirche zerstört worden. In den Quellen begegnen uns verschiedene Angaben über die Ursache der Ungnade des Zaren *). Es war eine jener Episoden, wie sie auf derartigen Kulturstufen vorzukommen pflegen und welche an mittelalterliche Iudenhetzen erinnern.

Aber die Deutschen erholten sich bald von dem gegen sie geführten Streiche und ein Paar Jahrzehnte später konnte der Franzose Margeret bereits wieder von einer Art Blüthezeit der Deutschen in Moskau berichten. Als Kaufleute und Schenkwirthe hatten sie zum Theil grossen Wohlstand erworben. Auch wird alsbald wiederum erwähnt, dass die Deutschen sich in einem hölzernen Gebäude zu

*) Sowohl Fechner als Zwjetajew haben alle hierauf bezüglichen Quellen zusammengestellt und kritisch geprüft.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gottesdienstlichen Uebungen zu versammeln pflegten. Von dem Bau einer neuen Kirche während der Regierung des Zaren Boris Godunow berichtet Bussow, indem er bemerkt, dass die deutschen Aerzte, welche das Vertrauen des Zaren genossen, die Erlaubniss zur Errichtung eines Gottesdienstes ausgewirkt hätten. Allerdings gab es dabei eine Einschränkung: die Kirche durfte nicht in der Stadt Moskau, sondern ausserhalb derselben in der deutschen Vorstadt erbaut werden.

In dieser Kirche soll der dänische Prinz Johann, welcher als Bräutigam der Tochter Godunow's nach Russland kam und hier an einer acuten Krankheit starb, beerdigt worden sein.

Aber auch dieses Haus bestand nur wenige Jahre. Als die Invasion der Polen in der Zeit des Interregnums erfolgte, im J. 1610, wurde die ganze deutsche Vorstadt und mit derselben auch die deutsche Kirche zerstört. Wiederum musste der Gottesdienst in einem Privathause abgehalten wurden. Dasselbe scheint sodann um das Jahr 1622 in eine Kirche umgebaut worden zu sein (s. Fechner I. 197 ff. Zwjetajew 39 ff). Um dieselbe Zeit beginnt eine regelmässige Führung der Kirchenbücher. Es haben sich archivalische Angaben über die Zahl der getrauten Paare, der Getauften und Bestatteten erhalten und die Ziffern lassen einen Schluss auf die Grösse der Gemeinde zu. Die Kirche verbrannte im J. 1626 und es wurde sogleich ein neues, ebenfalls hölzernes Gotteshaus erbaut. In dieser Zeit scheint sich der umsichtige und gebildete Pastor Osse grosse Verdienste um das Gedeihen der evangelischen Gemeinde erworben zu haben. In den vierziger Jahren entfaltete der Pastor Fademrecht eine rührige Thätigkeit. Aber inzwischen hatten wiederum Unglücksfälle ähnlicher Art, wie die obenerwähnten, die Gemeinde heimgesucht. Olearius berichtet von einem unliebsamen Ereigniss im Jahre 1632. Es stritten in leidenschaftlicher Weise die Frauen der deutschen Kaufleute mit den Offiziersfrauen um den Vorrang bei Vertheilung der Sitze in der Kirche. Gerade als der Tumult seinen Höhepunkt erreicht hatte, ritt der Patriarch vorüber und war über einen solchen Unfug dermassen entrüstet, dass er die Kirche abzubrechen befahl. Noch an demselben Tage soll dieselbe bis auf den Grund abgetragen worden sein. Es war noch eine besondere Gnade, dass man den Deutschen gestattete, sich «ausserhalb der weissen Mauern» eine andere Kirche zu erbauen. Wir wissen nicht, wie es kam, dass es den Deutschen gelang, doch innerhalb des engeren

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stadtgebiets, in der Nähe des Kreml (auf der «Pokrowka») eine Kirche zu erbauen, welche im J. 1643 sich dort befand.

Um dieselbe Zeit stieg die Zahl der in Russland befindlichen Holländer. Es entstand das Bedürfniss nach einer reformirten Kirche neben der lutherischen. Die Holländer hatten zuerst ein kleines, hölzernes Bethaus; dann aber unternahmen sie den Bau einer grösseren Kirche von Stein und hatten das Gebäude bereits so weit vollendet, dass nur das Dach noch fehlte, als wiederum einer jener Zwischenfälle, wie dieselben schon mehrmals sich zugetragen hatten, die regelmässige Entfaltung evangelischen Gemeindelebens unterbrach *).

Es missfiel den Russen, dass die Deutschen im Centrum der Hauptstadt Häuser und Bauplätze erworben hatten, sich erfolgreich mit commerciellen und industriellen Unternehmungen beschäftigten; es verletzte das religiöse Gefühl der Russen überhaupt und der russischen Geistlichen insbesondere, dass die Kirchen der Ketzer sich in unmittelbarer Nähe der orthodox-griechischen Kirchen befanden. So geschah es denn, dass im Jahre 1638 eine Massenpetition der Russen bei der Regierung eingereicht wurde; hunderte von russischen Kaufleuten hatten dieselbe unterzeichnet. Zunächst hatte diese Manifestation keine schlimmere Folge, als dass den Ausländern als Strafe für ihre Ueberlegenheit in ökonomischen Angelegenheiten ein scharfer Verweis ertheilt wurde. Als aber zu Anfang der vierziger Jahre ein Theil der russischen Geistlichkeit die Sache in die Hand nahm und die Vertreter von nicht weniger als eilf russischen Kirchen gegen das Treiben der Ausländer im Centrum der Hauptstadt und in unmittelbarer Nähe der rechtgläubigen Gotteshäuser Protest erhoben, da hatte ein solches Vorgehen sehr bedenkliche Folgen. Die Bitte der Geistlichen, die Deutschen aus den von ihnen erworbenen Häusern zu vertreiben, ihnen den ferneren Ankauf von Grundstücken in diesen Stadttheilen zu untersagen und ihre Kirchen zu entfernen, wurde in sehr ausgedehntem Masse erfüllt. Sowohl das fertige Bethaus als die im Bau begriffene Kirche der Reformirten wurden dem Erdboden gleichgemacht. Ebenso wurden die beiden lutherischen Kirchen — es war inzwischen ausser der ersten noch eine zweite entstanden — abgetragen. Vergebens wandten sich einige Aerzte, welche bei Hofe Einfluss hatten, mit einer Eingabe an die Regierung, man

*) Sehr sorgfältig und kritisch zusammengestellte Angaben über diese Anfänge der reformirten Kirche s. b. Zwjetajew 56—61 in den Noten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

solle wenigstens die eine etwas entfernter vom Mittelpunkte der Stadt gelegene Kirche stehen lassen. Der Regierung erschien auch diese Kirche um so gefährlicher, als bei dem Anwachsen der Hauptstadt sie sich immer mehr von der Peripherie Moskau's entfernt hatte. So gab es denn wieder eine schwere Krisis für das evangelische Gemeindeleben zu überstehen und man musste auf bessere Zeiten hoffen.

Und diese liessen denn auch nicht zu lange auf sich warten. Reiche Kaufleute, wie Marselis und Kellermann, welche gelegentlich der Regierung auch in politischen Angelegenheiten wichtige Dienste leisteten, angesehene Aerzte, welche durch glückliche Kuren das Vertrauen der höchsten Kreise erwarben — es war u. A. der Zar von der Rose befallen und glücklich geheilt worden —, wussten es durch Geld und gute Worte dahin zu bringen, dass sehr bald nach jener soeben geschilderten Gewaltmassregel den Deutschen der Bau einer neuen Kirche gestattet wurde, allerdings ausserhalb der Stadt, in einiger Entfernung von der Stadtmauer.

Gegen das Ende der Regierung des Zaren Michail beschäftigte den letzteren der Entwurf, die Zarewna Irina mit dem dänischen Prinzen Woldemar zu vermählen. Bei den in dieser Angelegenheit längere Zeit hindurch fortgesetzten Unterhandlungen spielte die Frage von der religiösen Duldsamkeit der russischen Regierung eine grosse Rolle. Der soeben genannte Kaufmann und Grossindustrielle Marselis vertrat als diplomatischer Agent in Dänemark die Interessen der russischen Regierung. Es ist von Interesse zu erfahren, dass jene Gewaltmassregel des Jahres 1643 den Dänen bereits bekannt war und dort einen peinlichen Eindruck gemacht hatte. Der König Christian IV. fragte den russischen Gesandten, welche Gründe die russische Regierung veranlasst hätten, in so rücksichtsloser Weise die Kirchen der Evangelischen abbrechen zu lassen. Marselis erzählte, dass ein solches Vorgehen dem Einflusse der russischen Geistlichen zugeschrieben werden müsse. Er fügte hinzu, dass die Klagen der letzteren ungerecht gewesen seien und dass der Zar die Rechte und Interessen der Ausländer wahrnehmen und ihnen den Bau von Kirchen gestatten werde.

Die Verarbeitung des reichen historischen Materials für eine Geschichte der Anwesenheit des dänischen Prinzen Woldemar in Moskau hat sich Herr Zwjetajew für eine spätere Zeit vorbehalten. Der Prinz kam, nachdem man ihm das Versprechen freier Religionsübung gegeben hatte. Dasselbe wurde aber nicht gehalten und man suchte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

russischerseits mit allen Mitteln den Prinzen zur Annahme des griechisch-katholischen Glaubens zu bewegen. Diese Vorgänge, welche sich recht lange, bis in den Anfang der Regierung des Zaren Alexei, hinzogen, machen einen höchst peinlichen Eindruck. Auch sind sie durch Mittheilung einer reichen Fülle von Actenmaterial in Ssolowjew's «Geschichte Russlands» bis in die Einzelheiten genau bekannt geworden. Sie enden damit, dass der dänische Prinz, welcher längere Zeit hindurch als Gefangener behandelt wird, die Erlaubniss zur Abreise erhält. Von der Verheirathung einer russischen Prinzessin an einen ausländischen Prinzen ist von da ab längere Zeit gar keine Rede mehr. Der Einfluss der russischen Geistlichkeit auf die Regierung im Sinne der Unduldsamkeit und Exclusivität hatte sich bei dieser Gelegenheit als sehr stark erwiesen. Aber es ist denn doch von Interesse zu sehen, dass die Regierung, welche den Anschluss an Westeuropa wünscht und fördert und daher nach aussen hin liberal und tolerant erscheinen möchte, in dem öffentlichen Bewusstsein daheim bei ihren Entwürfen auf Hindernisse stösst. Der Kosmopolitismus und der Freisinn der modernen Strömung collidiren mit dem nationalen und religiösen Wesen der Altrussen.

Ausdrücklich hatte die russische Regierung während der Verhandlungen über die Vermählung der Zarewna Irina mit dem Prinzen erklärt, sie werde den Bau einer lutherischen Kirche an geeigneter Stelle gestatten. Allerdings geschah dies auch, aber, wie schon bemerkt, musste die neue Kirche ausserhalb der Stadt erbaut werden*). Ebenso erbauten sich die Reformirten in der Nähe der Stadtmauer oder des «Erdwalles» ein neues Gotteshaus. Die Hölländer waren nicht zufrieden und verlangten, man soll ihnen im Centrum der Stadt einen Platz für den Bau einer Kirche anweisen; das Gesuch wurde unter Hinweis darauf, dass angeblich niemals fremde Kirchen im Weichbilde der Stadt hätten bestehen dürfen, abgelehnt; aber es war eine Argumentation, welche jeder thatsächlichen Grundlage entbehrte, insofern die Vertreter der Regierung von widersprechenden Präcedenzfällen Kenntniss haben mussten.

Es fehlt nicht an Thatsachen, welche in der ersten Zeit der Regierung des Zaren Alexei eine deutschfeindliche Strömung in den massgebenden Kreisen vermuthen lassen**). So z. B. enthält das

*) Sehr eingehende Untersuchungen über die Topographie s. b. Zwjetajew S. 69.

**) Eines eigenthümlichen, die hinter dem Erdwalle erbaute deutsche Kirche betreffenden Vorfalls erwähnt Grot I. 240 nach unbekannten Quellen: «Kaum hatte die Gemeinde in dieser Kirche drei Jahre ihre öffentlichen Versammlungen gehalten, so

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gesetzbuch des Jahres 1649, die sogenannte «Uloshenije» eine Bestätigung der gewaltsamen Entfernung der fremden Kirchen aus der innern Stadt, und den Hinweis darauf, dass solche Gotteshäuser nur ausserhalb des Erdwalles erbaut werden dürften. Dann aber ging man noch energischer gegen die Ausländer vor. Olearius erzählt, dass die in Russland lebenden Ausländer in russischer Tracht zu gehen pflegten, um von den Russen nicht verhöhnt und beschimpft zu werden. Da hätten aber einmal bei einer Procession Deutsche und Russen bei einander gestanden und als der Patriarch allem Volke den Segen ertheilte, hätten die Deutschen sich nicht verneigt, wie die Russen, worauf der Patriarch sich sehr unwillig darüber geäussert habe, dass die unwürdigen Deutschen auch des Segens theilhaftig geworden seien, ja dass sie ihm, indem sie die russische Kleidung trügen, den Segen gleichsam gestohlen hätten. Da wurde denn von Stund an den Ausländern auf das Strengste verboten, sich der russischen Tracht zu bedienen. Recht launig schildert Olearius, wie es den Ausländern schwer gefallen sei, einen so raschen Kostümwechsel zu bewerkstelligen, wie man ganz alte abgelegte oder schlecht passende Kleidungsstücke hervorgeholt und dabei viel gelacht habe. Aber es sollte noch anders kommen. Nach dem Befehl in Betreff der Kleidungen erschien bald ein anderer, demzufolge nur diejenigen Ausländer in der Stadt wohnen bleiben durften, welche sich griechisch taufen liesen. Alle andern sollten sich ausserhalb Moskaus ansiedeln. So entstand die eigentliche deutsche Vorstadt, die sogenannte Njemezkaja Sloboda. Die Gründung dieses «Ghetto's» der Ausländer in Moskau ist eine Epoche in der Geschichte der in Russland sich aufhaltenden Fremden und auch von grosser Bedeutung für die Entfaltung des evangelisch-kirchlichen Lebens in diesen Kreisen.

IV.

Die Darstellung der Verhältnisse der Protestanten in Russland bis zum Jahre 1652, d. h. bis zur Gründung der deutschen Vorstadt, bildet den Inhalt des ersten Kapitels des Zwjetajew'schen Buches.

---

veranlasste ein Zufall, dass auch sie abgebrochen werden musste. Der Zar Alexei Michailowitsch fuhr mit seinem Beichtvater diese Kirche vorbei, hielt sie für eine griechische und machte das Kreuz, mit welchem sich die Russen in diesem Falle zu segnen pflegen. Der Beichtvater entdeckte ihm seinen Irrthum und der junge Zar, der nun keine Kirche der Ausländer so nahe um seine Hauptstadt haben wollte, befahl sie an den Ort su versetzen, wo jetzt auch diese alte Kirche steht». Sowohl Fechner I. 268 als auch Zwjetajew S. 70 halten diese Erzählung für unzuverlässig und daher beschränken wir uns auch in Betreff des an sich nicht unwahrscheinlichen Vorfalls auf diese Mittheilung unter der Seite.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Am Schlusse desselben begegnen uns einige Angaben über das evangelische Gemeindeleben in anderen Städten des Reiches, wie z. B. in Nishnij-Nowgorod. Die in verschiedenen Gegenden Russlands verstreuten deutschen Elemente waren aber während dieses ersten Jahrhunderts der Geschichte der Deutschen in Russland der Zahl nach nicht bedeutend.

Herr Zwjetajew ist der Meinung, dass die russische Regierung im Wesentlichen das Princip der Gewissensfreiheit vertrat und Duldsamkeit an den Tag legte. Er findet es sehr begreiflich, dass man den Ausländern die Ausübung des Gottesdienstes nur unter gewissen Einschränkungen gestattete, dass die Besorgniss vor der Propaganda der Andersgläubigen bestehen blieb und dass auch die Errichtung evangelischer Kirchen nicht als im allgemeinen Recht begründet erschien, sondern für jeden concreten Fall als eine besondere Gnade gestattet wurde. Der Verfasser erinnert an das Mass von Unduldsamkeit in Westeuropa in dieser Zeit der Religionskriege und der Bildung confessioneller Parteien innerhalb der Staaten. Man wird Herrn Zwjetajew in gewissem Sinne Recht geben müssen. So z. B. erinnert der Verfasser an eine beachtenswerthe Thatsache. Die Regierung ging in ihrer Duldsamkeit so weit, dass sie, als in der russischen Armee die fremden Elemente, insbesondere in dem Offizierscorps, sich mehrten, selbst dafür Sorge trug, dass protestantische Geistliche als Feldprediger angestellt wurden (s. S. 95 ff.).

Bei alledem aber blieb zwischen den Nationalrussen und den Westeuropäern ein tiefer Gegensatz bestehen. Jene furchtbaren Krisen im Leben der Deutschen, die wiederholten Fälle einer gewaltsamen Zerstörung der protestantischen Kirchen, endlich auch die Vertreibung der Ausländer aus der Hauptstadt — alle diese Züge thun dar, dass die Duldsamkeit der Russen eine sehr beschränkte war und dass nicht alle Elemente der russischen Gesellschaft die von der Regierung im Wesentlichen vertretenen Grundsätze der Toleranz theilten. Mit Recht hebt Herr Zwjetajew hervor, dass die Einwanderer aus Westeuropa gelegentlich auch wohl eine entschiedene Abneigung des russischen Wesens an den Tag legten, dass sie den russischen Volksgeist nicht begriffen, dass sie darauf bedacht waren, nicht sowohl den russischen Interessen zu dienen, als vielmehr ihre eigenen persönlichen Interessen wahrzunehmen, dass das Thun und Treiben der Ausländer auf eine Exploitation Russlands hinauslief. Eine solche Haltung der Fremden war im Wesentlichen durch die Behandlung bedingt, welche man ihnen zu Theil werden liess. Wenn das Volk

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie verhöhnte, was sehr häufig geschah, wenn die Geistlichkeit sie als Ketzer bezeichnete, wenn die Regierung gelegentlich auch sich ihnen gegenüber feindlich verhielt, so war es begreiflich, dass sich die Interessen der Fremden nicht wohl mit den Interessen der Russen und Russlands identificirten und dass auch in ihnen ein Gefühl des Gegensatzes zu dem Lande, welchem sie dienten, bestehen blieb. Die Institutionen im Staate Moskau waren nicht der Art, um den Gegensatz der Kulturstufen zwischen Ost- und Westeuropa vergessen zu machen. Es fehlte sehr viel daran, um den Fremden den Aufenthalt in Russland in allen Stücken angenehm erscheinen zu lassen. Viele ausgezeichnete Männer, hervorragende Gelehrte, tüchtige Geschäftsleute, brauchbare Militärs, Aerzte u. s. w. hatten, wie wir aus vielen Quellen wissen, fortwährend mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen, fanden nicht immer den Rechtsschutz, welchen der Staat ihnen hätte darbieten sollen, wurden ungerecht, bisweilen brutal behandelt. Die Geschichte solcher Ausländer, wie Gordons, Rinhuber's, Blumentrost's u. A., welche sich im Einzelnen verfolgen lässt, weist eine lange Reihe unliebsamer Episoden in dem Leben dieser ehrenwerthen Männer auf. Es war kein Wunder, wenn manche dieser Einwanderer sich mit den Zuständen des russischen Staates nicht zu befreunden vermochten und wieder in ihre Heimath zurückzukehren wünschten. Es wäre von Interesse die Frage zu beantworten, wie viele von den nach Moskau eingewanderten Fremden dort bis an ihren Tod verblieben und wie viele diese ihre zweite Heimath wieder verliessen. Eine wirkliche zweite Heimath ist in jenen Zeiten Russland nur Wenigen geworden.

Auch waren es z. Th. Abenteurer, wanderlustige Gesellen, Leute zweifelhaften Rufes und Charakter's, welche während des 17. Jahrhunderts nach Russland einwanderten. Nicht bloss von Seiten der Russen, snndern auch von Seiten der Ausländer selbst vernehmen wir ungünstige Urtheile über die sittliche Haltung der Fremden im Staate Moskau. In diesem Sinne äusserten sich u. A. der Schwede Färber, der Schotte Gordon, der Sachse Rinhuber u. s. w. Die Respectabilität vieler Einwohner der deutschen Vorstadt war eine fragliche. Dieser Umstand erschwerte allen Fremden das Leben in Moskau sehr erheblich. Sie hatten es nicht bloss mit der Verfolgungswuth der Russen, sondern auch mit den Ränken der eigenen Heimathsgenossen zu thun. Die fremden Nationalitäten und Confessionen befehdeten einander. Es gab kleinliche Eifersüchteleien und Brotneid unter Fach- und Gunstgenossen. Streit und Hass waren an der Tagesordnung.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es ist klar, dass alle Vorzüge und Nachtheile im Habitus, im Wissen und Können der Fremden besonders deutlich zur Perception kommen mussten, sobald es eine deutsche Vorstadt gab. Diese Concentration der Ausländer an einem bestimmten Orte war wie eine Art Verbannung, der Gründung eines jüdischen Ghetto zu vergleichen. Aber aus dem Berichte eines Zeitgenossen erfahren wir auch von manchen Vorzügen dieser neuen Einrichtung. Olearius bemerkt, dass die Ausländer in ihrer «Sloboda» in sehr viel geringerem Masse der Gefahr der Feuersbrünste ausgesetzt waren, als in der Hauptstadt, und dass sie überhaupt mit dieser Veränderung so wohl zufrieden gewesen seien, dass sie sagten, ihnen sei «durch Ablegung der russischen Kleider und Absonderung von den russischen Häusern und täglicher Conversation so weh geschehen, als dem Krebs, den man hat zur Strafe im Wasser ersäufen wollen.»*)

Es liegt auf der Hand, dass die Entstehung der deutschen Vorstadt dazu beitragen musste, in den Kreisen der in Moskau lebenden Ausländer die Eigenart westeuropäischer Sitte und Lebensweise aufrechtzuerhalten. Etwa ein halbes Jahrhundert hindurch concentrirte sich hier das Leben der Ausländer; hier consolidirte sich das westeuropäische kirchliche Leben; hier waren die Fremden dem Process der Verrussung in sehr viel geringerem Grade ausgesetzt, als dieses der Fall gewesen wäre, wenn man sie unbehindert in der Hauptstadt selbst hätte wohnen bleiben lassen. Hier blieben die Ausländer eine compacte Masse, deren Elemente durch ökonomische, sittliche, religiöse, geistige, selbst literarische Interessen einander Stütze und Halt boten und den lebhaftesten Verkehr miteinander unterhielten.

Der Geschichte des evangelischen Gemeindelebens in der deutschen Vorstadt ist das zweite Kapitel des Zwjetajewschen Buches (S. 99 bis 192) gewidmet.

Die Massregel des Jahres 1652 mag härter erscheinen als sie war. Mit grosser Liberalität wurden den Ausländern in der zu gründenden Vorstadt ansehnliche Bauplätze von je einigen hundert Quadratfaden (1 Quadratfaden gleich 49 Quadratfuss) angewiesen. Die Häuser der Ausländer in der Hauptstadt wurden auseinander genommen und in die neue Vorstadt transportirt. Man war mit dergleichen Manipulationen in einer Zeit, wo es Häuser auf dem Markte zu kaufen gab, ausreichend vertraut. Es gab so gut wie ausschliesslich aus

*) Olearius, Ausg. v. 1663 S. 319.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

rohen Balken gezimmerte Holzbauten, welche, wie man sieht, eine Art beweglicher Habe darstellten.

Bei der Vertheilung der Grundstücke wurden die Geistlichen der Evangelischen recht reichlich bedacht. So erhielt der lutherische Pastor Fademrecht einen Platz von gegen 800 Quadratfaden in der Nähe des deutschen Kirchhofs und hier entstand alsbald eine Kirche. Eine zweite wurde auf dem Grundstücke errichtet, welches der lutherische Prediger Jakobi erhielt; eine reformirte Kirche erhob sich auf dem Grundstücke des Predigers Krawinkel; man nannte sie wohl auch die holländische oder niederländische.

Olearius berichtet von einem Zwischenfall, einer Gefährdung des ruhigen Gemeindelebens in der deutschen Vorstadt bald nach der Gründung der letzteren. Er erzählt: «die Deutschen litten zwar anfänglich auch einen harten Anstoss, wegen des Obersten Lesley Frauen Eigenmächtigkeit, da sie die russischen Bilder ins Feuer warf, dass man aus der deutschen Kirchen Predigtstühle und Altar, wie auch die Dächer abgerissen; nach der Zeit aber ist ihnen die Dächer wieder auf die Kirchen, nicht aber die Altar und Predigtstühle in den Kirchen aufzusetzten vergönnet worden». So haben wir denn auch hier wieder eine Episode, welche den Judenhetzen sehr ähnlich sieht. Indessen sind wir leider ausser Stande, diese Erzählung des Olearius durch andere Quellen zu controliren, weil sich darüber sonst keinerlei Angaben finden. Wenn aber auch ein solcher Wuthausbruch des Volkes die Existenz der evangelischen Kirchen bedroht hat, so war dieser Vorfall im Grunde der letzte in der Reihe solcher Gewaltthaten. Das Gedeihen der Gemeinde war fortan, wie Herr Zwjetajew (S. 106) richtig bemerkt, in die Hand derselben gelegt.

Aber allerdings ist eine ruhige Entfaltung des Gemeindelebens durch Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Gemeinde durch Jahre hindurch wesentlich beeinträchtigt worden. Es gab eine Spaltung, welche um so beklagenswerther war, als die Parteien sich an die Regierung wandten und die Intervention der russischen Gerichte in Anspruch nahmen. Diese fatale «Angelegenheit der Generals Baumann» zog sich mehrere Jahre (1660—1670) hin.

Sowohl Fechner als nach ihm Zwjetajew haben im Moskauer Archiv die Acten des Processes, welcher sich an diese leidigen Zänkereien knüpfte, einem eingehenden Studium unterworfen. Besonders gründlich ist dabei Zwjetajew verfahren; der Actenstoss besteht aus 192 Blättern in folio. Das Wesentliche hat Herr Zwjetajew in den Memoiren der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

herausgegeben. Eine Monographie über diesen Gegenstand veröffentlichte dieser Forscher zu Moskau im J. 1884*).

Als die russische Regierung in der Zeit des Krieges gegen Polen um den Besitz Kleinrusslands darauf bedacht war, die russischen Streitkräfte zu vermehren, die militärische Tüchtigkeit der russischen Truppen zu steigern, musste man ausländische Offiziere anwerben, welche beim Drillen der Armee, bei der Leitung der Operationen Dienste leisten konnten. Der russische Diplomat Myschezkij lernte im J. 1657 zu Kopenhagen in dem Obersten Nikolai Baumann einen tuchtigen, energischen Mann kennen und veranlasste ihn, sich gleich anderen Offizieren für den russischen Heerdienst anwerben zu lassen. Da nun Baumann zugleich erfuhr, dass in Moskau soeben einer der lutherischen Pastoren, Jacobi, gestorben sei, so schlug er, im Einverständniss mit anderen nach Russland reisenden Militärs, dem Pastor Johann Dietrich Vockerodt aus Mühlhausen in Thüringen vor, die vacant gewordene Geistlichenstelle einzunehmen. Sehr bald, nachdem die Neuangeworbenen in Moskau angekommen waren, erlangte Baumann in den Kreisen der Lutherischen eine dominirende Stellung. Indem er seinen Klienten,den Pastor Vockerodt, zu befördern suchte, entspann sich eine Rivalität zwischen diesem und dem Pastor Fademrecht und zugleich eine Spaltung in der Gemeinde. Es entstand eine «Offizierskirche», deren Prediger Vockerodt wurde und deren Ausschmückung der wohlhabende, zum General avancirte Baumann vorzüglich aus seinen Mitteln bestritt. Es dauerte indessen nicht lange, so erkaltete die Gönnerschaft Baumann's in Bezug auf Vockerodt und er begann für die Erhebung Gregorii's, welcher als Lehrer an der Schule in der deutschen Vorstadt thätig war, zum Geistlichen zu wirken. Gregorii reiste ins Ausland, erlangte in Jena den Grad eines Magisters und wurde in Dresden ordinirt. Zu gleicher Zeit verstand er es, in den sächsischen Landen bei Churfürst Johann Georg II und bei Herzog Christian ein gewisses Interesse für die in Russland lebenden Protestanten, für die Schule und Kirche in der deutschen Vorstadt, bei Moskau zu erwecken. Nach seiner Rückkehr bildete sich ein scharfer Gegensatz zwischen Gregorii und den früheren Predigern, Fademrecht und Vockerodt, aus. Gregorii's Bedeutung

*) Der Verfasser dieser Abhandlung hatte vor einigen Jahren Gelegenheit im K Staatsarchiv zu Dresden einige den General Baumann und dessen Beziehungen zu de sächsischen Fürsten betreffende Geschäftspapiere einzusehen. Bei denselben befand sich auch ein langes gedrucktes Gedicht, in welchem Baumann als der Held der Schlacht bei Konotop gefeiert wird.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stieg bei Gelegenheit einer Reise nach Deutschland, welche er unternahm, um die protestantischen Fürsten zu Geldopfern für die Erhaltung der deutschen Gemeinden in Moskau zu veranlassen (im J. 1667). Der Erfolg war erheblich und es bildete sich in Folge dessen eine Art Patronat der sächsischen Fürsten über die Evangelischen in Moskau aus. Insbesondere legte der Herzog Ernst ein lebhaftes Interesse für die Deutschen in Russland an den Tag. Die Correspondenzen zwischen den sächsischen Fürsten und den Protestanten in der «Sloboda» bieten reichliches Material für die Geschichte der Ausländer in Russland.

Inzwischen hatte sich der Gegensatz zwischen den Parteien in der Kirche noch mehr zugespitzt. Vockerodt und Gregorii standen einander als erbitterte Feinde gegenüber. Man stritt u. A. über die von den protestantischen Fürsten gespendeten Summen. Vockerodt schrieb ein Pasquill, in welchem Gregorii's Ehre gekränkt war. Es kam dahin, dass der General Baumann den Pastor Vockerodt bei einer russischen Behörde verklagte, worauf dann die Anhänger dieses Geistlichen mit einer den Pastor Gregorii anschwärzenden Eingabe antworteten. Wir verzichten auf die Reproduction der Einzelheiten dieser kläglichen Zänkereien, während deren u. A. der Pastor Gregorii einer Art von Verrath an Russland beschuldigt wurde: er habe, hiess es, das Land als ein barbarisches bezeichnet, in seinen Kirchengebeten zuerst der sächsischen Fürsten, dann erst des Zaren erwähnt u. dgl. m. Es ist zu verwundern, dass es bei der damaligen grausamen Criminalpraxis nicht zur Anwendung von Folter und Knute gekommen zu sein scheint. Man muss im Gegentheil anerkennen, dass die russischen Richter eine lobenswerthe Unparteilichkeit an den Tag legten.

Die Entscheidung lautete: da Grogorii nur durch Baumann zu der Reise nach Russland veranlasst worden sei, sollte Vockerodt Pastor bleiben und Gregorii sein Amt niederlegen. Da aber Baumann zum grossen Theil die Mittel zum Bau und zur Ausschmückung der Kirche hergegeben habe, so solle ihm das Recht zustehen, die Kirche abtragen und anderswo wieder aufbauen zu lassen, nachdem er den anderen Gemeindegliedern ihre Beiträge zurückerstattet. Und so geschah es auch. Die Gemeinde Vockerodts errichtete an der früheren Stelle eine neue Kirche. Baumann vergrösserte sein Grundstück durch Ankauf einiger Quadratfaden Landes und erbaute eine neue Kirche, deren Gemeinde fast ausschliesslich aus Militärs bestand und als deren Geistlicher Gregorii fungirte. Die Kirche stand

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in einem Garten: Baumann pflegte sie als seine «Tulpe» zu bezeichnen. So gab es denn drei lutherische Kirchen in der deutschen Vorstadt, an denen Fademrecht, Vockerodt und Gregorii als Pastoren thätig waren.

Damit hatten allerdings die Ränke der streitenden Parteien noch kein Ende. Und diese veranlassten den General Baumann schliesslich seine Entlassung zu nehmen und nach Dänemark zurückzukehren (1670). Sein Klient, der Pastor Gregorii, blieb in Russland und hatte alsbald Gelegenheit sich als Theaterregisseur hervorzuthun. Der Bojar Matwejew, welcher in allen Stücken der Einführung europäischer Sitten und Gebräuche bei Hofe und in den höheren Kreisen der russischen Gesellschaft das Wort redete, beauftragte den mit den literarischen Zuständen in Deutschland vertrauten Pastor Gregorii, ein Stück zu schreiben und zu insceniren. Der gewandte Geistliche schrieb ganz schnell eine Tragi-Komödie «Ahasverus und Esther». Vierundsechszig junge Leute, zum Theil Russen, grösstentheils aber Ausländer, Söhne von Offizieren und Kaufleuten, studirten einige Monate hindurch an diesem Stücke. Der Leiter der Unternehmung war Gregorii, welchem ein junger Mediciner aus Sachsen, Laurentius Rinhuber, als Gehülfe zur Seite stand*); als Lehrer der russischen Sprache, da denn doch das in deutscher Sprache geschriebene Stück im Russischen gegeben werden sollte, fungirte Jurij Michailow; die Coulissen und Decorationen malte ein Ausländer, Peter Inglis. Ueber die gelungene Aufführung berichtete Rinhuber in einem Schreiben an den Herzog Ernst von Sachsen, die Vorstellung habe zu Preobrashensk bei Moskau am 17. Oktober 1672 stattgefunden und zehn Stunden gedauert; der Zar habe die ganze Zeit hindurch mit grösster Spannung, unbeweglich dasitzend, dem Spiele zugeschaut. Aus den vor Kurzem veröffentlichsten Papieren Rinhubers ist zu ersehen, welch' lebhaften Antheil man damals in Sachsen an den Verhältnissen der Deutschen in Russland nahm. Rinhuber ist eine Zeitlang der Berichterstatter gewesen, welcher den Herzog Ernst über die Lage der Protestanten in der deutschen Vorstadt unterrichtete. Durch ihn liess der Herzog die Deutschen in Russland zum Frieden und zur Eintracht vermahnen; durch ihn, als Rinhuber im J. 1674 sich eine Zeitlang in Sachsen aufgehalten hatte, sandte der Herzog Ernst für die evangelische Kirche und Schule in Mos-

*) Ueber Rinhuber s. meine Abhandlung in der Historischen Zeitschrift, Neue Folge Bd. XVI. S. 193—253.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kau eine Menge Bücher pädogogischen und geistlichen Inhalts; es waren 200 Bände u. s. w. *).

So hatte sich denn die protestantische Kirche in Russland in den Jahrzehnten, welche dem eigentlichen Zeitalter Peters des Grossen vorausgingen, recht erfolgreich entwickelt. Ihre Existenz war gesicherter geworden. Sie erfreute sich wenn auch nur in mässigem Grade eines internationalen Rechtsschutzes.

V.

Das dritte Kapitel ist dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts gewidmet; es ist die Zeit der Regierungen Feodor Alexejewitsch's und Peters des Grossen, eine Zeit des Gedeihens der evangelischen Kirchen zu Moskau, aber auch der Kämpfe gegen mancherlei Anfeindungen. Herr Zwjetajew macht auf den Umstand aufmerksam, dass die hölzernen Kirchen während dieses Zeitraums durch steinerne ersetzt wurden. Einerseits entspricht ein solcher Fortschritt dem Ausbau Moskau's überhaupt, dem Entstehen mancher grösserer steinerner Gebäude u. A. in der Zeit der Regentschaft Sophieens, andererseits zeugt derselbe von der Consolidirung der protestantischen Gemeinden, deren Migtliederzahl wuchs, deren Mittel sich steigerten und deren Existenz durch die auf die westeuropäische Kultur gerichteten Bestrebungen während der Regierung Peters gesicherter erschien als früher. Vergleicht man den Habitus der deutschen Vorstadt auf dem Bilde, welches der kaiserliche Gesandte Freiherr von Mayerberg im J. 1661 entwerfen liess, mit der Abbildung von Lefort's Palast, welcher in den neunziger Jahren in der deutschen Vorstadt auf Befehl Peter's erbaut wurde, so nimmt man wahr, welche Wandlung sich während dieser wenigen Jahrzehnte vollzogen hatte. In den ersten Jahren nach ihrer Gründung bestand die deutsche Vorstadt aus solchen Häusern, welche man auf dem Markte kaufen konnte; die Kirchen mochten nicht viel besser sein. Alles glich einem einfachen Bauerndorfe. Allmälich musste sich dieses ändern und namentlich musste die Erbauung steinerner Kirchen zu einer durchgreifenden Wandlung der Physiognomie dieser Vorstadt beitragen. Der Beistand westeuropäischer protestantischer Fürsten dauerte fort. So z. B. sandte der Kurfürst von Brandenburg in den siebenziger Jahren eine beträchtliche Summe Geldes. Der

*) s. D. Verzeichniss der Bücher in dem Werke: Relation du voyage en Russie fait en 1684 par L. Rinhuber, Berlin 1883. S. 154—156.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gedanke die Holzbauten durch steinerne zu ersetzen lag nahe. Man war dann besser geschützt nicht bloss gegen die Feuersgefahr, sondern auch gegen etwaige Ueberfälle des Moskauer Pöbels. Die älteste Gemeinde, welche wohl als die Kirche der Kaufleute bezeichnet wurde, schritt im J. 1684 zu dieser Aenderung, so dass im J. 1686 das erste Paar in der steinernen Kirche getraut werden konnte. Die anderen Gemeinden folgten alsbald dem Beispiel der älteren Schwester.

Gleichzeitig aber fehlte es nicht an Kämpfen, welche man bestehen musste, an Gefahren, welche den Fortbestand des evangelischen Wesens in Russland in Frage stellen konnten.

Die Regierungsveränderung des Jahres 1676 war den Deutschen nicht günstig. Der hervorragendste Staatsmann während der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch, der Bojar Artamon Ssergejewitsch Matwejew, war ein Gönner der in Russland lebenden Westeuropäer gewesen. Er stürzte in der ersten Zeit der Regierung des Zaren Feodor Alexejewitsch, und sogleich änderte sich die Lage der Ausländer. Südrussisch- polnische Einflüsse wurden eine Zeitlang am Hofe massgebend. Die Kinder Alexei's aus dessen erster Ehe waren von Geistlichen erzogen und unterrichtet worden, welche aus Kleinrussland stammten und dort dem Einflusse des Katholicismus ausgesetzt gewesen waren. Die Verheirathung des Zaren Feodor mit der Gruschezkij, welche einem nach Russland eingewanderten polnischen Geschlechte entsprossen war, hatte das Aufkommen polnischer Tracht und Sitte am russischen Hofe zur Folge. So fehlte es denn in dieser Zeit in den massgebenden Kreisen an Persönlichkeiten, welche für die Interessen der Deutschen einzutreten geneigt gewesen wären. Im Jahre 1672 hatte, wie wir sahen, jene dramatische Aufführung stattgefunden, welche dem Pastor Gregorii und dem Arzte Rinhuber zur Entfaltung ihrer Talente Gelegenheit geboten hatten. Jetzt, zu Ende 1676, befahl der neue Zar, die ganze Bühne nebst Zubehör zu entfernen. Im Jahre 1678 schrieb Rinhuber nach Sachsen über die kritische Lage der Ausländer in Russland: selbst die billig denkenden und besonnenen Russen meinten die Ausländer in aller Weise bedrücken zu dürfen; die den ausländischen Offizieren und anderen in russischen Diensten stehenden Personen versprochenen Summen würden denselben in der willkürlichsten Weise vorenthalten; den ausländischen Kaufleuten sage man, dass man keiner holländischen und englischen Waaren bedürfe; so sähen denn viele Deutsche, deren Laufbahn unter den Auspicien

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Matwejew's glücklich begonnen habe, alle ihre Hoffnungen vernichtet, viele suchten «mit guter Manier fortzukommen» u. s. w.

In einem späteren Schreiben Rinhubers, welcher gleich manchen anderen Westeuropäern in dieser Zeit Russland hatte verlassen müssen, (vom 26. Februar 1679) kommt er auf diese in Russland stattgehabte Wandlung zurück und schildert die Lage in den schwärzesten Farben: Russland kehre jetzt ein Leichengesicht hervor*); diejenigen, denen als leichteste Strafe vergönnt gewesen sei Moskau zu verlassen, hielten sich für gerettet; es herrschten dort jetzt die Schreiber, die Pharisäer mit den Herodianern, welche, weder das Naturrecht noch das Völkerrecht achtend, Jedem das Seine vorenthielten; sie schimpfen alle Nichtrechtgläubigen Hunde u. s. w. Nach einer sehr ungünstigen Schilderung der in Russland an der Spitze der Geschäfte stehenden Persönlichkeiten ruft Rinhüber im Tone der äussersten Entrüstung aus: «Die Moskowiter sind Barbaren!»

Herr Zwjetajew macht auf eine gegen die Ausländer als Ketzer gerichtete publicistische Schrift aufmerksam, welche vor ganz Kurzem von einem Professor der Universität Charkow, Lebedew, entdeckt und in den Memoiren der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer (1884. III. Bd. II. Abth.) veröffentlicht wurde. Auch hier wieder legt Herr Zwjetajew eine bewunderungswürdige kritische Schärfe an den Tag, indem er die Frage von der Zeit und den Umständen der Entstehung dieser polemischen Arbeit einer eingehenden Prüfung unterzieht. Dabei erklärt sich Herr Zwjetajew mit den Bemerkungen des Herausgebers nicht einverstanden. Nicht in das Jahr 1689 oder etwas später, wie Herr Lebedew gemeint hatte, ist die Abfassung dieses Schriftstücks zu setzen, sondern in die Zeit zwischen 1684 und 1686. Diese Schrift hat die Form eines Dialogs zwischen einem Vertreter der russischen Kirche und einem Würdenträger. Lebedew hatte in dem letzteren Lefort erblicken zu müssen gemeint; Zwjetajew zeigt, dass kein anderer als der Fürst Wassilij Wassiljewitsch Golizyn darunter verstanden werden könne, dass ferner insbesondere der Bau steinerner Kirchen in der deutschen Vorstadt die Veranlassung zur Abfassung dieser Streitschrift geboten und endlich unter welchen Umständen der Archimandrit Ignatius, aus dem Bojarengeschlecht der Korssakow's stammend, dieses Pamphlet geschrieben habe (s. d. Note S. 231—236).

*) Quippe temporum in Russia cadaverosa nunc apparet facies.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die in Rede stehende publicistische Production ist besser als irgend eine andere Geschichtsquelle geeignet, die Lage der Andersgläubigen in Rüssland am Vorabend der eigentlichen Herrschaft Peters des Grossen zu illustriren. Daher halten wir es für angemessen, den Hauptinhalt derselben mitzutheilen. Man ersieht daraus, dass die Consolidirung der Bestehens der evangelischen Gemeinden in Russland durch den Bau steinerner Kirchen in den Kreisen der fanatischen Anhänger der rechtgläubigen Kirche die allerschwersten Bedenken erregte; sie fürchteten eine Propaganda der Protestanten und Katholiken; daher eiferten sie gegen die Religionsfreiheit im russischen Staate, und daran knüpften sie die kräftigsten Ausfälle gegen die Ausländer als solche überhaupt. Solchen Gedanken gab Ignatius, welcher damals einem sehr angesehenen Kloster in Moskau vorstand und später die Stellung eines Metropoliten von Tobolsk einnahm, sehr energischen Ausdruck. Die Schrift ist in erster Linie gegen die Lutheraner und deren Kirchen gerichtet, aber es ist auch von den Katholiken die Rede, welche gerade damals die Erlaubniss erbaten, eine Kirche erbauen zu dürfen. Der Titel lautet: «Predigt gegen die Lateiner und Lutherischen: es soll ihnen nicht zustehen im Reiche Moskau und in russischen Landen Kirchen für ihre ketzerischen Lehren zu erbauen».

Als Text der Predigt dient der Spruch: «Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen» (Psalm 26. v. 5)*). Aus der Schrift selbst greifen wir nur die eigentlich polemischen Stellen heraus. Da heisst es u. A.: Es ist ein grosser Unterschied zwischen der rechtgläubigen und ketzerischen Kirche; man muss die letztere hassen. Dem Gott wohlgefälligen Altar stehen die Altäre der von Gott Abgefallenen gegenüber. Abel's Opfer hat Gott angenommen, Kain's hat er verworfen. (Es folgen eine Menge Beispiele aus der Geschichte Israels von ähnlichen Gegensätzen). Auf die Frage des Würdenträgers, ob man nun im Hinblick auf diesen Unterschied zwischen wahrer Frömmigkeit und Ketzerei den Lutherischen und Katholiken den Bau von steinernen Kirchen in Russland gestatten solle. Die Antwort lautet: weder steinerne noch hölzerne Kirchen der Andersgläubigen darf es geben, die Geistlichen dieser Bekenntnisse sind Lügner; sie verderben den rechten Glauben; man darf ihnen die Ausübung des Gottesdienstes nicht gestatten.

*) Sowohl bei der Ausgabe des Herrn Lebedew als bei Herrn Zwjetajew ist das Citat «Psalmen XXV» falsch. Es steht im Russischen: «Возненавидѣхъ церковъ лукавнующихъ и съ нечестивыми не сяду».

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Thut man das aber etwa aus Rücksicht auf Handelsinteressen, so heisst das nichts Anderes, als den orthodoxen Glauben verkaufen. Andersgläubige verführen die Rechtgläubigen stets zum Abfall von der rechten Kirche; die Ketzerei wird dann überhand nehmen, allgemein werden. Dann ist es zu spät einen solchen Gräuel wieder zu entfernen. Die Kirchen der Orthodoxen sind Stätten des Gebetes, die Tempel der Andersgläubigen — Räuberhöhlen. Nicht umsonst hielt man früher bei den Israeliten so eifrig darauf, dass die Reinheit der Kirche aufrechterhalten bleibe. Fremde Kirchen sind ein Dorn im Auge, machen die rechtgläubige Kirche blind. Daher darf es keine solchen in der Stadt Moskau geben. Mit den Ketzern darf man keine Freundschaft unterhalten. Die Ausländer dürfen keinen freien Gottesdienst haben. Vielmehr sollen sie sich zur rechtgläubigen Kirche bekehren. Die Ausländer rühmen sich, dass sie den Handel zur Blüthe gebracht haben; aber ihr Handel ist den russischen Kaufleuten verderblich, und dazu kommt noch, dass sie unsern Glauben schmähen. Mit Recht hat man früher in Russland nicht gelitten, dass die Fremden ihre Ketzerei zur Schau trügen. «Wird Jemand, dessen Mutter mit ihren Kindern in einem Hause wohnt, gestatten, dass eine Buhlerin in dem selben Hause sich einniste. So etwas müsste ja der Mutter zur Unehre gereichen. Es sollen die Feinde der Kirche keinen Platz in Russland finden; wir müssen die Steine, welche man gesammelt hat, um fremde Kirchen zu bauen, auseinanderwerfen, die hölzernen Kirchen verbrennen; dadurch werden wir die heilige Jungfrau bestimmen, in unserm von Ketzern freien Lande wohnen zu bleiben. Willst du aber (so wendet sich der fanatische Pfaffe zu dem Würdenträger) den Bau fremder Kirchen gestatten, so werden alle Höllenqualen der durch die Fremden vom rechten Glauben abtrünnig Gemachten dich heimsuchen. Es ist nicht abzusehen, welchen Schaden noch die Lutheraner stiften werden, wie sie denn schon mit ihren Getränken, mit Taback und Tanz viel Unheil anrichteten. Oder bist du etwa dem Glauben der Ketzer zugeneigt? Wenn Du den Bau neuer Kirchen gestattest, die alten nicht zerstörst, so wirst du dem Zorne Gottes nicht entrinnen, weil du dem Glauben in Russland eine fremde Basis giebst. Und warum willst du den Fremden gefällig sein, welche doch Ketzer sind, welche weder die Unterthanen unserer Herrscher sind noch solche werden wollen? In früheren Jahren wurde einmal ein Bojar zu den Deutschen der lutherischen und der calvinistischen Lehre mit der Anfrage geschickt, ob sie nicht Unterthanen der russischen Zaren werden wollten. Sie

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

antworteten, dass sie nur zeitweilig und nur um der Handelsinteressen willen in Russland lebten und nicht russische Unterthanen werden wollten. Hörst Du es, wie diese faule Frucht, aus bösem Samen erwachsen, spricht? Oder sollten sie etwa schon die Herren Moskau's geworden sein, dass sie nicht Unterthanen unserer Herrscher werden wollen? Als Strafe für eine solche Antwort muss man ihnen nicht bloss nicht helfen, sondern ihre Kirchen, ja sogar ihre heimlichen Gebetsstätten zerstören. Dann wird ganz allein die rechtgläubige Kirche im Glanze erstrahlen und der Finsterniss der Ketzerei entrückt sein. Was geschieht in Spanien? Die Spanier gestatten nicht, dass fremde Kirchen bestehen oder dass Ausländer bei ihnen wohnen. Da sieht man also, wie Russland, welches sonst stets sich durch die Festigkeit in der Erhaltung des wahren Glaubens hervorthat, jetzt darin schwach geworden ist, so dass man den Ketzern sogar steinerne Kirchen zu bauen gestattet hat. Man hat hier jetzt nichts mehr da gegen einzuwenden, wenn die Ketzer in ihren Kirchen, in ihren Katechismen, in ihren Lehren unsere Kirche als eine Art Götzendienst und uns als Götzendiener verhöhnen. Um alle Vorwürfe für eine derartige Schwäche verstummen zu machen, muss man sofort alle Schanzen der Ketzer zerstören. Die Kirchen der Fremden sind aber nur solche Schanzvorwerke, welche erbaut sind, um die Festung des orthodoxen Glaubens zu stürmen. Giebst Du den Zaren den Rath, diese Vorwerke, die ketzerischen Kirchen zu zerstören, so wirst Du der Gnade Gottes theilhaftig werden, die heilige Apostolische Kirche und die Rechtgläubigen erfreuen. Wisse, dass, wenn die Rechtgläubigen diese Teufelsgebäude anschauen, sie von Trauer erfüllt sind und nur aus Furcht vor denjenigen, welche diese Gebäude aufzuführen gestatteten, ihre Thränen verbergen. Den Weltlichen mag man eine solche Furcht vergeben; aber die Geistlichen und Mönche dürfen sich nicht fürchten; schweigen sie, so werden sie am Tage des Gerichts ohne alle Rechtfertigung ewiger Strafe verfallen», u. s. w. Auf den Einwand des Würdenträgers, dass solche Dinge dem Völkerrecht entsprechend auf Gegenseitigkeit beruhten und dass man, wenn man den Ausländern diese Rechte entziehe, auch die Russen im Auslande solcher Rechte auf eine freie Religionsübung verlustig mache, eifert der geistliche Publicist mit dem sehr schwachen Argument, es beständen griechische Kirchen nur etwa in denjenigen Ländern, welche früher der russischen Herrschaft unterthan gewesen seien; neue Kirchen zu bauen gestatte man nirgends. Immer wieder kehrt das caeterum censeo des fanatischen Mönchs wieder, man

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

müsse die in Russland befindlichen ketzerischen Kirchen zerstören. Als Warnung für den Fürsten Golizyn, welcher des Toleranzprincip vertrat, erzählt er eine Geschichte, wie ein Beamter in Nowgorod sich für Geld dazu herbeiliess, den Bau einer Kirche zu gestatten und wie ihn die Strafe Gottes ereilt habe: einst, als er in einem Kahne über den Wolchow gefahren sei, habe ein Wirbelwind ihn erfasst, ihn erst in die Luft gehoben und dann ins Wasser geschleudert, so dass man ihn als Leiche herauszog. Dem Einwande, dass doch schon früher hölzerne Kirchen der Andersgläubigen in Moskau bestanden hätten und dass doch kein Unterschied sei zwischen hölzernen und steinernen Gebäuden, begegnet der unduldsame Eiferer mit der Bemerkung, der Unterschied wäre sehr gross. Die hölzernen hätten sich durch ihr Aussehen kaum von anderen Gebäuden unterschieden, so dass man sie wohl auch für Vorrathshäuser hätte halten können. Anders sei es dagegen mit den steinernen Kirchen, welche schon durch ihr stattliches Aussehen sich neben die Hauptkirchen und Klöster der Rechtgläubigen stellen und den wahrhaft Frommen Entsetzen bereiten würden. «Wir sollen», so schliesst die Streitschrift, «den Zorn Gottes fürchten, die Ketzer nicht unterstützen, ihre Gesuche um Erbauung steinerner Kirchen abweisen, ihre bestehenden Kirchen dem Erdboden gleichmachen, um nicht von den Irrlehren angesteckt zu werden» u. s. w.

So standen denn, wie früher, so auch in der Zeit, da der grosse Umschwung der Epoche Peters sich soeben vollziehen sollte, die zwe Grundsätze der Unduldsamkeit und des Freisinns einander feindlich gegenüber. Die Regierung entschied zu Gunsten des ersteren Princips. Sie handelte im Geiste der Menschlichkeit, des Fortschritts, sie lehnte es ab, gemeinschaftliche Sache zu machen mit dem finstern Geiste mittelalterlicher Askese, mit dem Geiste der Intoleranz, welcher so wenig dem wahren Wesen des Christenthums entsprach. Sie war loyal und aufgeklärt genug, um von solchen, durch den Geist des «Christenthums» eingegebenen Ausfällen gegen die Fremden überhaupt zur Tagesordnung überzugehen. Indem die Regierung den Bau auch der steinernen Kirchen gestattete, wie sie den Bau der hölzernen bereits früher gestattet hatte, stellte sie sich im Gegensatze zu den reactionären, orientalischen Anschauungen eines unhistorischen Obscurantismus auf den Boden der Geschichte, der allgemein menschlichen Civilisation. Herr Zwjetajew macht darauf aufmerksam, dass die Regierung, d. h. die Regentin Sophie und ihr Rathgeber, der Fürst Golizyn, nicht bloss den Bau der steinernen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirchen der Evangelischen gestatteten, sondern auch den in dieser Zeit durch die Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in Russland ein Asyl darboten. Den im Namen des brandenburgischen Kurfürsten durch den Diplomaten Reyer Czaplicz gepflogenen Unterhandlungen sind in dem Zwjetajew'schen Buche einige z. Th. auf bisher unbekannten Archivalien beruhende Ausführungen gewidmet.

Die Episode mit dem Mystiker Kuhlmann, welcher im J. 1689 als Ketzer zu Moskau verbrannt wurde, hat Herr Zwjetajew bei anderer Gelegenheit eingehend erörtert und eine Fülle neueren Actenmaterials über diesen Vorgang veröffentlicht. Er zeigt, dass der Religionsschwärmer nicht sowohl ein Opfer der Unduldsamkeit der Russen als der Verfolgungswuth der lutherischen Geistlichen in der deutschen Vorstadt geworden sei. In dem vorliegenden Buche findet sich übrigens ebenfalls das Wesentliche über diese Begebenheit (S. 239 ff.).

Inzwischen hatte die Regierungszeit Peters begonnen. Wir haben dargethan, dass in der ersten Zeit nach dem Staatsstreiche, d. h. nach dem Sturze der Regentin Sophie und des Ministers Golizyn, eine Art Reaction gegen die Ausländer erfolgte. Der Patriarch Joachim schrieb das Misslingen der Krymfeldzüge (1687 und 1689) der Verwendung von Ketzern in der Armee zu. Hervorragende Ausländer, wie z. B. Gordon wurden bei Hofe gekränkt, zurückgesetzt; die an die Ausländer in Moskau gerichteten Briefe aus Westeuropa wurden an der Gränze erbrochen und gelesen. Als der Patriarch Joachim 1690 starb, hinterliess er eine Art politischen Glaubensbekenntnisses, welches die Erklärung dafür giebt, wie es kam, dass gerade in den unmittelbar auf den Staatsstreich folgenden Monaten den Ausländern der Eintritt in russische Dienste erschwert wurde. Auch den Kirchen der Evangelischen drohte eine Gefahr: man hat an die Bewohner der deutschen Vorstadt die Frage gerichtet, auf Grund welcher Rechte und Privilegien dort die protestantischen Kirchen erbaut worden seien.*)

Gerade in dieser Zeit stand Peter in dem lebhaftesten Verkehr mit den Ausländern. Auf den Gegensatz zwischen dem jungen Zaren und dem Patriarchen weist das Testament Joachims hin. Er beschwört den Zaren, den «verfluchten Ketzern» keinen Oberbefehl im Heere

*) S. mein Buch über Peter den Grossen. S. 96 und 97. Die Anfrage wegen des Zurechtbestehens der Kirchen in der Sammlung der Staatsurkunden. IV. 622.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu gestatten, weil dadurch Gottes Zorn gereizt werde. Namentlich die Protestanten, welche den Marien- und Bilderdienst verschmähen, tadelt der Patriach. Nicht dringend genug glaubt er dem Zaren die Wahrung der Reinheit des Glaubens als erste Regententugend ans Herz legen zu können. Er räth ihm den Verkehr mit «Lateinern, Lutheranern, Calvinisten und Tataren» zu meiden, die bereits bestehenden Kirchen der Ausländer müsse man als Versammlungsplätze für die Werke des Teufels zerstören; jeder Einfluss, den die Ausländer übten, jeder Versuch, ihre Religion oder ihre fremdländischen Sitten zu verbreiten, sei mit dem Tode zu bestrafen; alle Gespräche über Religion und Kirche seien auf das allerstrengste zu verbieten; nie dürfe ein Ausländer, ein Ketzer irgend ein Amt erhalten, ausdrücklich warnt der fanatische Mönch davor, die Kleidung der Ausländer anzunehmen und einzuführen; das Heil des Staates beruhe auf dem Ausschlusse alles Fremden u. s. w.

Der Nachfolger Joachims, Adrian, vertrat dieselben Grundsätze. Auch er warnte vor dem Verkehr mit den Fremden. Aber die Frage von dem ferneren Bestande der Kirchen der Andersgläubigen liess er auf sich beruhen. Peter war inzwischen ein ständiger Gast in der deutschen Vorstadt geworden. Er scheute sich nicht, gelegentlich den gottesdienstlichen Versammlungen der Ketzer beizuwohnen. «Er ging ruhig seinen Weg weiter», bemerkt Herr Zwjetajew (S. 247), indem er darauf aufmerksam macht, dass Peter bei mehreren Kindern in der deutschen Vorstadt Pathenstelle vertrat. Als Quelle für diese Thatsache führt Herr Zwjetajew das Kirchenbuch der ältesten lutherischen Gemeinde vom J. 1694 an (s. d. Note 248—249). Es geschah wohl, dass der Zar dem Gottesdienste in den Kirchen der Lutheraner und Calvinisten beiwohnte. Den Grundstein einer neuen lutherischen Kirche legte er im J. 1694 eigenhändig. Den Sohn des Pastors Gregorii zeichnete er aus. Für Anna Mons liess er in der Nähe der lutherischen Kirche ein Haus erbauen, in welchem sie von Sonnabend Nachmittags bis Sonntags nach dem Gottesdienste sich aufhielt, um dem Gottesdienste mit grösserer Bequemlichkeit beiwohnen zu können. Man meint sogar, der junge Zar habe aus seinen eigenen Mitteln einen Beitrag zum Bau der neuen Kirche geliefert. Gegenüber solchen Thatsachen hatten die Predigten des Patriarchen Adrian, welcher sehr energisch sich gegen allen Verkehr mit den Fremden äusserte und gelegentlich auch den lutherischen Katechismus als ein besonders schädliches Buch angriff, keine Bedeutung.*)

*) S. die Reproduction einer solchen Predigt Adrians, welche Herr Zwjetajew in die neunziger Jahre versetzt, während man früher v. J. 1687 gesprochen hatte S. 252—255.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY.
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das dritte und letzte Kapitel des ersten Abschnittes des Zwjetajew'schen Buches schliesst mit einigen Ausführungen über die Entfaltung der reformirten Kirche in der deutschen Vorstadt bei Moskau und über die Lage einiger anderen evangelischen Gemeinden im russischen Reiche. Der Verfasser weist darauf hin, dass in den letzten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts jede der drei protestantischen Gemeinden der «Sloboda» ihre steinerne Kirche besass und dass dieser Umstand eine Consolidirung der Lage der fremden Confessionen darthut.

Es war, wie man sieht, ein weiter Weg von dem ersten Erscheinen deutscher Elemente in Russland um die Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Gründung und Entfaltung der deutschen Vorstadt in der unmittelbaren Nähe Moskau's. Unter Joann IV. hatten die Deutschen als Kriegsgefangene, sehr häufig als Sklaven, ein elendes Loos. Zu Ende des 17. Jahrhunderts hat der Zar sie seines persönlichen Verkehrs gewürdigt, sie als seine Lehrmeister geschätzt, in ihren Kreisen Freunde gesucht und gefunden. Die gottesdienstlichen Uebungen, durch welche Brackel und Wettermann ihren unglücklichen Glaubensgenossen Trost und Aufrichtung zu geben versuchten, unterschieden sich in ihrer äusseren Stellung, in ihrem Verhalten zu den allgemeinen Ordnungen im Reiche sehr wesentlich von dem Bestehen der steinernen Kirchen zur Zeit Peters, in denen der junge Zar selbst erschien und deren Gründung und Ausbau er förderte. In den dazwischen liegenden anderthalb Jahrhunderten war Russland um ein gewaltiges Stück weiter gekommen. Die Staatskirche war dieselbe geblieben: Ignatius und Joachim hatten wiederholt, was der Beichtvater Joanns IV., Sylvester, in seinem «Domostroi» gepredigt hatte. Aber der Staat war ein anderer geworden: man war an massgebender Stelle der Meinung, dass weder der Verkehr mit den Fremden noch das Bestehen der Kirchen der Andersgläubigen eine Gefahr für das Reich, für das nationale Wesen und den Glauben in sich schliesse. Nicht die Mönche Sylvester, Ignatius, Joachim und Adrian haben Recht behalten, sondern Artemon Ssergejewitsch Matwejew, Wassilij Wassiljewitsch Golizyn, Peter der Grosse. Hatten auch zeitweilig urchtbare Krisen im Leben der Westeuro päer, der Andersgläubigen stattfinden können: das Princip der religiösen und nationalen Duldsamkeit musste doch den Sieg behalten.

Der lutherische Katechismus war früher bereits zweimal russisch erschienen: in weissrussischer Sprache in Nesswish (im jetzigen Gouvernement Minsk) und in Stockholm im J. 1628. S. d. Note des Herrn Zwjetajew S. 255.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VI.

Die zweite Hälfte des Zwjetajew'schen Buches (S. 279—467) ist der Frage von dem Bau der ersten katholischen Kirche gewidmet. In drei Kapiteln schildert der Verfasser die Bestrebungen der Katholiken, das Recht der freien Religionsübung und des öffentlichen Gottesdienstes zu erlangen. Diese Bestrebungen beginnen bereits in der Zeit der Entstehung des Jesuitenordens. Sie werden erst während der Regierungszeit Peters des Grossen mit Erfolg gekrönt. Es ist also, wie schon oben bemerkt wurde, die Lage der Katholiken während dieser anderthalb Jahrhunderte weitaus nicht so günstig gewesen, wie diejenige der Protestanten. Der russischen Regierung erschien das Patronat Roms im Betreff der Katholiken unvergleichlich gefährlicher als dasjenige der deutschen Fürsten in Betreff der Evangelischen. Dass die Katholiken einer Propaganda ihrer Lehre geneigter waren als die Protestanten der Verbreitung der ihrigen, lag auf der Hand. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn die Zaren und ihre Rathgeber sich den Vertretern der römischen Kirche gegenüber argwöhnisch ablehnend verhielten.

In der Zeit der Regierung Iwan's IV. war der Jesuit Possevin in Russland. Er spielte in der Eigenschaft eines römischen Diplomaten eine Vermittlerrolle zwischen Polen und Moskau. Hatte schon früher Jahrhunderte lang Rom den Wunsch gehabt, Russland in eine Provinz des Katholicismus zu verwandeln, so war es begreiflich, dass auch bei Gelegenheit der diplomatischen Mission Possevins der Gedanke einer Propaganda wieder auftauchte. Der Darstellung dieser Bestrebungen ist ein Theil des ersten Kapitels der zweiten Hälfte des Zwjetajewschen Buches gewidmet. Russland vermied eine eigentliche Annäherung an Rom und lehnte u. A. das Ansinnen eine Anzahl junger Leute nach Rom zur Ausbildung zu schicken sehr entschieden ab. Den in Russland weilenden Katholiken war die Ausübung des Gottesdienstes in ihren Häusern gestattet. Die Erlaubniss zur Erbauung einer katholischen Kirche wurde verweigert. Letzteres wiederholte sich auch während der Regierungszeit Boris Godunow's.

Der Epoche des ersten Pseudodemetrius hat, wie schon oben erwähnt wurde, der Jesuit Pierling eine besondere Monographie gewidmet. An die Erhebung dieses Prätendenten auf den russischen Thron hatten die Römischen die hochfliegendsten Entwürfe geknüpft. Diese Hoffnungen sind an einer gewissen Festigkeit und nationalen Unabhängigkeit, welche der begabte Herrscher in der kurzen Zeit seiner Regierung an den Tag legte, zu nichte geworden. Auch in

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dieser Zeit erlangten die Katholiken in Moskau nicht das Recht zur Errichtung einer katholischen Kirche.

Dieselbe Frage erschien auf der Tagesordnung als im J. 1629 ein französischer Gesandter des Hayes Courmenin in Russland erschien, um den etwa nach Russland kommenden französischen Kaufleuten und Industriellen gewisse Privilegien auszuwirken und einen französisch-russischen Vertrag in Betreff des Handels mit Persien abzuschliessen.*) Frankreich scheint sehr viel von diesen Beziehungen zu Russland erhofft zu haben. Ludwig XIII. soll dem Zaren Michail haben sagen lassen: er, Ludwig, sei der Beherrscher des Abendlandes; ständen er und der Zar zusammen, so seien sie Herren der Welt u. dgl. m. (Ssolowjew). Es kam nicht zu einer Annährung zwischen Frankreich und Russland. Als die Frage von dem Unterschiede zwischen den Religionen beider Staaten in den Verhandlungen zur Sprache kam, war die Moskauer Regierung gern bereit, den Franzosen in Russland Gewissensfreiheit zu gewähren, aber «de peur de scandale» sollte der öffentliche römisch-katholische Gottesdienst verboten sein (Herrmann III. 573—74 nach Dumont, Corps diplomatique, t. VI. № 3). Man war also in Moskau der Meinung, dass die Errichtung einer katholischen Kirche in Russland Aergerniss bereiten werde.

Wie weit die Besorgniss vor dem Katholicismus in jener Zeit ging, ersieht man aus folgenden Zügen. Als (1631) ein russischer Militäragent, der Oberst Leslie, den Auftrag erhielt, im Auslande Offiziere und Soldaten für die russische Armee anzuwerben, wurde ihm eingeschärft, er solle keine Franzosen, überhaupt keine Leute des «papistischen Glaubens» zu wählen. Da sich herausstellte, dass unter den Angeworbenen sich trotzdem einige Katholiken fanden, wurden diese Leute sogleich wieder unter Bedeckung an die Grenze gebracht. Bei dem Abschluss des Vertrags mit der holsteinschen Handelsgesellschaft im J. 1634 wurde der letzteren auf das Strengste verboten, in den Häusern der nach Persien Handel treibenden Kaufleute römische Geistliche oder überhaupt Katholiken zu beherbergen. In der Instruction für die russischen Gesandten, welche 1635 den Frieden von Poljanowka mit Polen abschliessen sollten, findet sich die Weisung, sie sollten die Erlaubniss, dass polnische Kaufleute nach Russland kämen, sehr entschieden verweigern, weil solche Fremde unfehlbar

*) Es empfiehlt sich bei der Reproduction fremder Namen im Russischen die Orthographie in der Ursprache hinzuzufügen, wars Herr Zwjetajew u. A. auch in diesem Falle unterlassen hatte. «де-Гай» ist keine korrekte Wiedergabe des Namens. Noch unstatthafter erscheint der Genitiv «де-Гаи». Solche Namen sind indeclinabel.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

römische Glaubenslehrer mitbringen und den Bestand der bis hiezu unerschütterlichen orthodoxen Kirche gefährden würden; auch seien, wurde hinzugefügt, schon Lutheraner und Calvinisten in Russland; kämen noch Katholiken hinzu, so wäre Streit und Kampf zwischen den religiösen Gegnern gar nicht zu vermeiden.

Da indessen während der folgenden Regierung des Zaren Alexei der Bedarf an Ausländern in Russland stieg, geschah es nun doch, dass die Zahl der in Moskau lebenden Katholiken beträchtlich zunahm. Sie wohnten in der deutschen Vorstadt, konnten aber Jahrzehnte hindurch das Recht zur Erbauung einer Kirche nicht erlangen. Nicht ohne Genugthuung schrieb der Pastor Gregorii aus Moskau von dem «unvergleichlichen Hass, welchen die Muskoviter gegen die Papisten so heftig tragen» und, dass «die Russen, die nun noch mehr von der Jesuiten Praktiken, so sie in der Welt verübet, geärgert, und in solchem Glauben mehr befestiget, lieber sterben würden, als aufhören zu glauben, dass der Pabst der Antichrist sei». «Und obwohlen», fährt Gregorii fort, «der Römische Kaiser sowohl als auch der Papst vielfältig gesuchet, sie in dieser Meinung zu sänftigen, so hat doch solches so wenig fruchten wollen, dass sie auch hergegen die Jesuiten und Pfaffen, so sich bisweilen heimlich einschleichen wollen, alsobald bei dem Kopfe genommen und nach Siberia auf ewige Ungnade verschicket, allwo ihrer schon viele jetzund Zobeln fangen müssen».*) Nicht ohne Grund klagte der kaiserliche Gesandte Meyerberg (1661) darüber, dass während die Evangelischen in Moskau ausgedehnte Religionsfreiheit genössen, die Katholischen zurückgesetzt und benachtheiligt würden, keinen Gottesdienst haben dürften, wenn nicht etwa im Gefolge von Gesandten sich Geistliche befänden, welche gelegentlich geistliche Feierlichkeiten veranstalteten.

So blieben denn die Verhältnisse der Katholiken während der Regierungen der Zaren Alexei und Feoder ungünstig. An eine erfolgreiche Propaganda war nicht zu denken. Der Bau einer katholischen Kirche blieb noch immer unmöglich. Dagegen war der Minister der Regentin Sophie, der Fürst Wassilij Wassiljewitsch Golizyn, den Katholiken günstiger gesinnt, und während seines Einflusses haben denn die Römischen sehr grosse Anstrengungen gemacht, um das ersehnte Ziel zu erreichen**). In den diplomatischen Verhandlun-

*) Relation du voyage de L. Rinhuber. Berlin 1883. S. 14—15.

**) Der Verfasser der «Relation curieuse et nouvelle de la Moscovie» (à la Haye 1699), ein polnisch-französischer diplomatischer Agent und Verehrer Golizyns, mag auch in diesem Streben thätig gewesen sein, doch ist über seine Mission leider so gut wie nichts bekannt geworden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gen dieser Zeit spielen gelegentlich die Fragen von den Rechten der Katholiken eine hervorragende Rolle. Es erscheinen heimlich die Vertreter katholischer Orden. Russland ist umsponnen von einem Netz katholischer Ränke. Da das Ziel sich auf geradem Wege und in offener Weise nicht erreichen lässt, nehmen die Katholiken ihre Zuflucht zu allerlei jesuitischen Mitteln. Der Darstellung dieser Bestrebungen ist das zweite Kapitel der zweiten Hälfte des Zwjetajewschen Buches gewidmet.

Die Regierung erschien den Bitten der Katholiken zugänglicher. Gelegentlich gestattete man katholischen Geistlichen wenn auch auf kurze Zeit nach Russland zu kommen und hier gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Das Haupt der katholischen Gesellschaft in der deutschen Vorstadt, Patrick Gordon, genoss das Vertrauen des Fürsten Golizyn und anderer Würdenträger und benutzte, als Jesuitenzögling, seine angesehene Stellung, um für den Katholicismus zu wirken *). Es fehlte ihm nicht an Gesinnungsgenossen, unter denen der Schotte Meneses, welcher u. A. im J. 1672 **) eine wichtige Gesandschaftsreise nach Rom unternahm, eine hervorragende Rolle spielte.

Im J. 1683 befand sich auf der Durchreise nach Persien ein katholischer Erzbischof, Sebastian Knabe. Er verhandelte mit Golizyn über die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zwischen Rom und Moskau. Zugleich veranstaltete er gottesdienstliche Feierlichkeiten, denen die in der deutschen Vorstadt lebenden Katholiken beiwohnten. Als sodann im J. 1684 die keiserlichen Gesandten Zirowski und Blomberg nach Russland kamen, befand sich ein Jesuit, Namens Schmidt in ihrem Gefolge. Die Gesandten traten mit dem Gesuche hervor, dass den Katholiken der Bau einer Kirche gestattet würde. Die Regierung zögerte mit der Antwort, war aber zu einer andern Gefälligkeit bereit, indem sie gestattete, dass die in der Nähe der russischen Grenze zu Orscha in Polen lebenden Jesuiten 3600 Fichtenstämme für ihre Bauten erhielten. Mündlich fügte bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand der Fürst Golizyn hinzu, dass den Katholiken in Russland die Ausübung des Gottesdienstes und dass ferner die ständige Anwesenheit katholischer Geistlicher gestattet werden würde. Die Gesandten wussten es bei ihrer Abreise so einzurichten, dass der Jesuit Schmidt in Moskau blieb.

*) Meine Biographie Gordon's erschien in Raumers Historischem Taschenbuch Neue Folge IX. (S. 65—173). Seine Haltung als Katholik ist auf den Seiten 154—157 geschildert.

**) Nicht im J. 1674, wie Herr Zwjetajew S. 315 irrthümlich bemerkt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inzwischen erschien ein Courier des Kaisers Leopold, ein verkappter Jesuit, Mauricius Vota, wie der niederländische Gesandte, Keller, sehr bald in Erfahrung brachte. Als Courier spielte Vota keine grosse Rolle; aber er verstand es Einfluss zu gewinnen, unterhielt Beziehungen zu hochstehenden Personen und trug dazu bei, dass der Jesuit Schmidt einen längeren Aufenthalt in Moskau nehmen durfte. In allerlei Weise suchten sowohl die kaiserlichen Gesandten als auch die Jesuiten Schmidt und Vota den Fürsten Golizyn durch Verschwendung von Schmeicheleien und Lobreden zu umgarnen ***). Aus den in Herrn Zwjetajew's Buche mitgetheilten Correspondenzen einiger Vertreter der römischen Curie ist zu ersehen, welches Gewicht man auf die Errungenschaften in Russland legte und welche Wirkung die günstigen Nachrichten Blombergs, Schmidt's, Vota's hervorbrachten.

Die Protestanten waren nicht zufrieden. L. Rinhuber schrieb damals nach Sachsen: «Die Römisch-Katholischen haben gleichwohl dieses erhalten, dass nunmehr auf der deutschen Stadt Sloboda, vor Moskau, ein katholischer Pfaff leben darf, welcher denen Seinen in von Troyen, eines holländischen Kaufmanns Hause die Messe liest» u. s. w. *).

So hatten sich denn die Verhältnisse der Katholiken etwas günstiger gestaltet. Auch geschah es wohl, dass den in Kijew lebenden Katholiken auf Gordon's Bitte gestattet, wurde, dazwischen auf eine bis zwei Wochen einen Geistlichen aus Polen dahinzuberufen, gottesdienstliche Handlungen vornehmen zu lassen u. s. w. Was nun die Katholiken in Moskau anbetrifft, so begann in dieser Zeit der kaiserliche Diplomat Kurtz eifrig zu ihren Gunsten zu agitiren, wie denn der Kaiser Leopold mehr und mehr als der Gönner und Förderer der Katholiken in Moskau hervortrat. Da der russischen Regierung in jener Zeit daran lag, freundliche Beziehungen zu Oesterreich zu unterhalten, so zeigte sich die erstere auch bei den Verhandlungen über die Interessen der in Russland lebenden Katholiken nachgiebig und die Corespondenten der Curie, welche in dieser Zeit dem Verlaufe der Verhandlungen mit grosser Spannung folgen, athmen auf in der Hoffnung, dass den Katholiken in Russland ausgedehnte Rechte verliehen werden würden.

Im Gefolge des Diplomaten Kurtz befand sich ein Jesuit Deboy.

***) Es erinnern ihre Phrasen und Lobsprüche an die Aeusserungen des obengenannten Neuville.

*) Relation 234.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Er traf später als der erstere in Moskau ein, weil eine Krankheit ihn zu einem Aufenhalte in Ssmolensk genöthigt hatte. Man hatte sein Verbleiben in Moskau in Aussicht genommen und für diesen Zweck auf den Namen des Kaufmanns Guasconi in der deutschen Vorstadt ein Haus erworben; indessen starb Deboy schon in dem folgenden Jahre. Sofort gedachte man in Oesterreich ihm einen Nachfolger zu geben. In einem Schreiben Leopold's an die Zaren aus dieser Zeit begegnet uns die Bitte, man möge doch den Katholiken völlig freie Religionsübung gestatten. Die Antwort lautete indessen, dass dieErrichtung einer katholischenKirche nicht gestattet werden würde. Eine ständige Anwesenheit von Jesuiten in Moskau schien der russischen Regierung grosse Gefahren darzubieten. Auch machte die letztere im Verlaufe der Verhandlungen einen Unterschied zwischen der den Katholiken im Grunde schon gestatteten Religionsübung und dem Baue einer Kirche. Die Erlaubniss zu dem zeitweiligen Aufenthalte katholischer Geistlicher in der russischen Hauptstadt sollte jedesmal dem Ermessen der russischen Obrigkeit anheimgestellt bleiben*).

Inzwischen wiederholten sich die Fälle der Ankunft von Jesuiten in Moskau. Es kamen solche aus Oesterreich, aus Polen, aus Frankreich. Der holländische Resident Keller schrieb 1686 von den Ränken dieser Leute, welche den Protestanten zu schaden suchten und der russischen Regierung viel zu schaffen machten. Auch über Gordons Fanatismus und agitatorische Thätigkeit klagte der holländische Diplomat, sowie darüber, dass Polen eine Pflanzstätte der jesuitischen Umtriebe sei und dass man von den Jesuiten nur Schlechtes erwarten könne.

Zwei Jesuiten, Tichanowskij und David, brachten es dahin, dass das Haus, in welchem die Messe gelesen werden durfte, allmählich zu einer Kirche wurde. Am 5. Mai 1687 feierte Gordon die Einweihung dieses Raumes durch ein Festessen in seinem Hause. Man war um einen Schritt weiter gekommen. Auch suchten die Jesuiten ihre Lehrthätigkeit auf russische Jünglinge auszudehnen, in den Häusern russischer Grossen Eingang zu finden, katholische Schriften in russischer Sprache zu verbreiten. Ihren Unterhalt bestritt der Kaiser Leopold.

Es konnte den Katholiken zu Gute kommen, dass der angesehenste

*) Herr Zwjetajew theilt S. 348 ff. manche Einzelheiten der Verhandlungen über diesen Punkt mit, welche in Wien bei Gelegenheit des Verweilens der Gesandtschaft Scheremetjews dort stattfanden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mann in der deutschen Vorstadt, General Gordon, bei Gelegenheit der Staatsumwälzung im August 1689 dem jungen Zaren nähertrat, seine fernere militärische Ausbildung zu leiten begann und auch in der Folge fortwährend sich dem neuen Herrscher nützlich erwies*).

Mochte aber Peter auch für seine Studien und Liebhabereien, für die Wahl seiner Umgebung und für sein Privatleben völlig unabhängig dastehen, so hatte er doch in der ersten Zeit nach dem Staatsstreiche wenig Einfluss auf die laufenden Regierungsgeschäfte. Wir sahen bereits, wie die Lage der Protestanten damals sich zeitweilig verschlechterte. Kein Wunder, dass die nationale Partei, an deren Spitze russische Geistliche standen, auch gegen die Katholiken vorzugehen versuchte. So kam es denn, dass ein Ukas vom 30. September 1689 den Jesuiten David und Tichanowskij den ferneren Aufenthalt in Moskau verbot. Man liess sie empfinden, dass ihre Ausweisung unmittelbar auf den Wunsch des Patriarchen geschehe, welcher die Rechtgläubigen nicht der Gefahr einer römisch-katholischen Propaganda ausgesetzt sehen wolle. Die Jesuiten versuchten unter allerlei Vorwänden ihre Abreise hinauszuschieben. Es half ihnen nichts und sie mussten fort. In mehreren Schreiben, welche sie von ihrer Reise aus an verschiedene Personen absandten, und welche von den russischen Behörden aufgefangen, perlustrirt und ins Russische übersetzt wurden, klagten sie über die ihnen widerfahrene Unbill, über die Leiden, welche sie auf der Reise auszustehen hätten u. s. w. Ein Privatbrief David's war geeignet ihn zu compromittiren; es gab darin Einzelheiten über sein unsittliches Privatleben.

Hatte man russischerseits mit den Jesuiten als besonders eifrigen Vertretern der Propaganda schlimme Erfahrungen gemacht, so wollte man, um die in Russland lebenden Katholiken doch nicht alles katholischen Beistandes zu berauben, es mit anderen Repräsentanten der römischen Kirche versuchen. Den Jesuiten sollte der Eintritt nach Russland verboten bleiben. Gleichwohl wusste der eine oder andere Jesuit bis nach Moskau vorzudringen, so dass es wohl vorkam, dass solche Leute mit Gewalt ergriffen und fortgeschickt wurden.

Immer wieder versuchten die Katholiken, und insbesondere Gor-

*) Wir gestatten uns hier eine beiläufige Bemerkung. Herr Zwjetajew erhebt S. 370 gegen Gordon und dessen Genossen den Vorwurf, sie hätten, ohne ihren Chef, den Fürsten Golizyn, davon zu benachrichtigen, die Hauptstadt verlassen, um zu Peter überzugehen (4 Sept. 1689). Ich habe in meiner Abhandlung über Gordon, a. a. O. S. 120. gezeigt, dass Gordon den Fürsten von seinem Entschlusse zuvor unterrichtet hatte und loyal handelte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

don, den jungen Zaren für den Bau einer römischen Kirche zu interessiren. Aus Gordon's Tagebuche und Briefen erfahren wir, wie er in seinen Gesprächen mit Peter diese Frage berührte, wie er auf die Zeit hoffte, da Peter unabhängig sein werde. Aber die Zeitverhältnisse änderten sich vorläufig nicht und nur jesuitische Kunstgriffe ermöglichten den kurzen Aufenthalt dieses oder jenes Agitators in der russischen Hauptstadt, oder die Errichtung eine Heerdes der Propaganda im Hause der Oginski's zu Ssmolensk*).

Die Vertreibung der Jesuiten aus Russland gab zu Erörterungen zwischen dem Kaiser und den Zaren Veranlassung. Im Namen Leopold's führte der Gesandte Kurtz, welcher 1691 nach Moskau kam, Klage über die Ausweisung der Jesuiten. Kurtz verhandelte eifrig mit den Vertretern der katholischen Kolonie in der deutschen Vorstadt; der bei der Gesandtschaft befindliche «Dominikaner», Coblitius, veranstaltete gottesdienstliche Feierlichkeiten, auch mit den russischen Behörden wurde verhandelt. Aber der Bescheid der letzteren lautete immer wieder, dass der Bau einer katholischen Kirche nicht gestattet werden könne. Beide Theile, sowohl Kurtz als die russischen Beamten legten eine grosse diplomatische Gewandtheit an den Tag. Die Russen bedienten sich u. A. als eines starken Argumentes jener die Sittlichkeit des Jesuiten David kompromittirenden Briefe. Auch erklärten sie, es sei nicht statthaft, dass der Kaiser Leopold in der deutschen Vorstadt ein Haus besitze, nämlich dasjenige, welches auf den Namen des Kaufmanns Guasconi erworben, aber mit dem Gelde Leopolds bezahlt worden war. Alles was Kurtz erreichte, bestand darin, dass Coblitius unter der Bedingung als Geistlicher der Katholischen in der deutschen Vorstadt bleiben durfte, dass er von jeder Propaganda sich enthalte und still für sich lebe.

Aus Gordons Schreiben an den Jesuiten Schmidt ist zu ersehen, dass Coblitius das konfessionelle Leben der Katholiken zu beleben verstand. Es geschah wohl auch, dass Peter dem katholischen Gottesdienste bei Gelegenheit der Trauung der Tochter Gordon's Mary mit dem Major Suevins, beiwohnte. Indessen blieb auch Coblitius nicht lange, und statt seiner erschienen zwei Franziskaner,

*) Herr Zwjetajew meint sogar (S. 397 u. 398) eine Spur so weitgehender Bestrebungen der Jesuiten entdeckt zu haben, dass sie nach dem Tode des Patriarchen Joachim (1690) auch die Besetzung dieser Stelle in ihrem Sinne zu bewerkstelligen hoffien. Die Andeutungen sind zu fragmentarisch, um daran Schlüsse knüpfen zu können. Ueber die Rivalität zwischen Adrian und Marcellus bei der Patriarchenwahl s. m. Buch üb. Peter d. Gr. S. 98.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Löffler und Jaros, welche sich einer sehr entgegenkommenden Aufnahme von Seiten Gordon's erfreuten.

Gordon begann inzwischen, nachdem er gelegentlich vom Zaren eine Art mündlicher Zusage, dass der Bau einer Kirche gestattet werden würde, erhalten hatte, den letzteren vorzubereiten. Es wurden Gelder für diesen Zweck gesammelt. An jesuitischen Kunstgriffen fehlte es nicht. Unter dem Vorwande, ein Mausoleum für die Familie Gordon zu errichten, wurde ein Grundstück angekauft. Der Bau begann und wurde möglichst beschleunigt. Es war die Zeit des asowschen Feldzuges. Während Gordon's Abwesenheit, da er bei Asow weilte, rückte der Bau der Kirche weiter vor. Da schöpfte die Regierung Verdacht, schickte ein Commission ab, um an Ort und Stelle über die ganze Angelegenheit Erkundigungen einzuziehen, und befahl die Arbeit an dem Gebäude einzustellen. Herr Zwjetajew theilt über diese Episode sehr erschöpfende, den Acten entnommene Details mit. Gordon suchte durch seinen persönlichen Verkehr mit dem jungen Zaren der Angelegenheit eine günstige Wendung zu geben, aber es hatte doch keinen vollständigen Erfolg. Der Steinbau blieb untersagt und es erstand nur eine hölzerne Kirche, deren Korb, welcher 1698 im Gefolge des kaiserlichen Gesandten Quarient nach Moskau kam, erwähnt.

So war denn immerhin ein wichtiges Ziel erreicht. Die Katholiken hatten eine Kirche. Der Gottesdienst in derselben fand ungehindert statt. Bei der Durchreise des Erzbischofs von Ancyra ward hier die Ceremonie der Firmelung vollzogen, bei welcher Gordon den Namen Leopold erhielt und wobei der kaiserliche Gesandte Quarient Pathenstelle vertrat. Korb erwähnt noch im J. 1699 einer Versammlung der eifrigsten Katholiken in Moskau, wo über die Angelegenheiten der Kirche verhandelt wurde, und an welcher Gordon, welcher sehr bald darauf starb, noch Theil nahm. Mit dem Erzbischof von Ancyra gab es noch einen Zwischenfall, er trat den russischen Behörden gegenüber sehr anspruchsvoll auf, versuchte unter den Russen für die Verbreitung des Katholicismus zu wirken und musste, insbesondere von dem sehr gewandten Chef des Ausländeramtes, Ukrainzew, in gewisse Schranken zurückgewiesen werden.

Die Geschichte dieser ersten Phasen des Katholicismus in Russland schliesst damit ab, dass in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts die hölzerne Kirche durch eine steinerne ersetzt wurde. Wie diese Wandlung sich vollzogen habe, wissen wir nicht. Es mag ein ebensolches, hinter den Coulissen vorbereitetes fait accompli gewesen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sein, wie jene Grabkapelle der Gordons, welche sich als eine katholische Kirche entpuppte. Auch kamen Jesuiten ins Land. Ihre Schule zählte im Jahre 1709 50 russische Zöglinge.

Als bei späterer Veranlassung die russische Regierung im Archiv Nachforschungen darüber anstellen liess, auf welchem Wege eine steinerne Kirche der Katholiken zu Stande gekommen sei, stellte sich ein völliger Mangel an zuverlässigen Angaben über diesen Vorgang heraus. Mehrere Jahrzehnte nach dem Entstehen dieser Kirche haben die Katholiken die Abschrift eines Erlasses Peters zu Tage gefördert, aus welchem angeblich hervorging, dass der Zar im J. 1705 den Bau dieser steinernen Kirche gestattet habe. Die Originalurkunde ist nicht aufgefunden worden. Die Regierung liess sich nicht überzeugen, dass jemals eine solche erlassen worden sei. Man hat jene Kopie für eine Fälschung gehalten. In den Beilagen zu seinem Werke hat Herr Zwjetajew u. A. auch dieses Schriftstück mitgetheilt (s. S. LIV ff.). Die Frage wäre einer eingehenderen Untersuchung werth *).

So verliefen die Anfänge des protestantischen und des katholischen Wesens in Russland während des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Frage von der Religionsfreiheit, von dem Rechte der Uebung des Gottesdienstes, von dem Bestehen der Kirchen fremder Confessionen steht in der Geschichte der Ausländer in Russland im Vordergrunde. Die Entfaltung protestantischen und katholischen Gemeindelebens im Laufe dieser Zeit stellt einen Fortschritt dar. Es kamen die Grundsätze der Aufklärung und allgemeinen Menschlichkeit, die Principien des modernen Völkerrechts zur Geltung. Es ist ein bleibendes wissenschaftliches Verdienst des Herrn Zwjetajew, dass er der Darstellung dieser Vorgänge so viel tüchtige Arbeit widmete. Es gereicht ihm zu hoher Ehre, dass er dabei unbefangen und objectiv verfahren ist.

A. Brückner.

*) In einer Note (S. 399) bemerkt Herr Zwjetajew, es sei in den zu Moskau aufbewahrten Archivalien eine Lücke wahrzunehmen. Seine Andeutungen lassen die Annahme vermuthen, dass die Entfernung gewisser Papiere über das Leben der Ausländer in Russland in dieser Zeit von gewisser Seite mit bewusster Absicht bewerkstelligt worden sei. Deutlicher lässt sich der Verfasser über diesen Punkt nicht aus.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Memoiren des Feldmarschalls Münnich und sein Ebauche.

Von Arved Jürgensohn.

Namhafte Gelehrte*) haben vor einiger Zeit die Frage berührt, ob der russische General-Feldmarschall *Burchard Christoph Graf Münnich* ausser seinem bekannten, 1774 im Druck erschienenen Werke *Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie* noch besondere Memoiren hinterlassen habe. Die überlieferten Notizen, auf welche man sich dabei zur Bejahung dieser Frage berief, waren unbestimmt und knapp, so dass eine Aufklärung durch deutlichere Nachrichten uns höchst willkommen sein dürfte.

Alles, was uns von unterrichteten Persönlichkeiten darüber gemeldet wird, wollen wir hier der Reihe nach wiedergeben, zumal da wir durch neue, von der gelehrten Forschung unbeachtet gebliebene Stellen zu einem bestimmteren Resultat gekommen sind, das von einem handschriftlichen Funde überdies noch bestätigt wurde.

1) Der gelehrte Freund und Biograph Münnichs, Dr. *Büsching*, Pastor an der evangelischen Petrikirche zu St. Petersburg, erzählt uns in seiner Lebensbeschreibung des Feldmarschalls folgendes von ihm**):

«*Auf meine Veranlassung und Bitte dictirte er seinem Sekretär, Herrn Frisch, unterschiedenes von seiner Lebensgeschichte, von seinen Werken und Thaten, und von der Geschichte seiner Zeit. Er schickte mir alles, so wie es fertig ward,... und ich konnte alles, was ich wollte, abschreiben*».

Solche Dictate hat Büsching in seine Arbeit aufgenommen.

*) *K. N. Bestushew-Rjumin* bedauerte in der Vorrede zur russischen Uebersetzung des Ebauche (Записки иностранцевъ о Россіи въ 18. столѣтій, Ed. Шубинскій 1874 II, pag. XV), dass Münnich nicht ausführliche Memoiren verfasst habe. Prof. A. *Brückner* dagegen meinte in seiner Kritik jener Ausgabe (Сборникъ государственныхъ знаній, II, 4—5), gestützt auf zwei Stellen in den Lebensbeschreibungen Münnichs von Büsching und von Halem, dass er wohl welche hinterlassen haben müsse, und empfahl diese Frage einer eingehenden Untersuchung.

**) Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie, Hamburg, 1769, III, 389.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2) Als *Münnich* seinen Ebauche beendet hatte, schickte er am 10. Dezember 1763 das Buch mit einem Briefe*) an Büsching, worin er ihm unter anderem schrieb:

«*Ich verspreche dagegen um desto fleissiger an meinem Lebenslauf zu arbeiten, als mir solches von Ihro Maj. unserer allergnädigsten Kaiserin selbst anbefohlen worden, und Ew. »zu communiciren«....*

3) Im Dezember desselben Jahres schrieb der Geschichtsschreiber und Akademiker *G. F. Müller an den Pastor Dr. Dumaresq*, ein Ehrenmitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, folgende Zeilen**), die das vorhergehende bestätigen:

«*Die Kaiserin geruhte, mich dazu zu bestimmen, dem General-Feldmarschall Münnich beim Schreiben seiner Memoiren behülflich zu sein.* Das wird eine sehr interessante Arbeit werden. *So alt der Feldmarschall auch ist, so hat er doch ein ausgezeichnetes Gedächtniss und schreibt ein sehr hübsches Französisch.*

Es bleibt mir blos übrig, *die Daten zu corrigiren.* Obgleich diese Arbeit für diejenigen, welche an ihr Theil nehmen, sehr nützlich ist, so wünschte ich doch nicht, sie zuerst in die Welt hinauszugeben».

4) *Halem****), der nach eifrigen Quellenstudien und in augenscheinlicher Beziehung zu den Enkeln Münnichs dessen Lebenbeschreibung verfasste, berichtet uns darin (S. 180):

«*Auch Denkwürdigkeiten seines eigenen Lebens, die er schon vor Jahren zu schreiben angefangen hatte, setzte er nach der Kaiserin Wunsch jetzt mit Eifer fort.* Sie würden, schrieb er, — und das liess sich erwarten — manche unbekannte Aufschlüsse für die russische Geschichte enthalten. *Schade, dass das Werk unvollendet blieb, und dass selbst die Bruchstücke für die Nachwelt verloren zu sein scheinen».*

In Anm. 39 (S. 246) heisst es dann:

«Münnichs Enkel, der Geheimrath von Münnich, schrieb, dass nichts davon zu finden sei. Wahrscheinlich sind die vorgefundenen Manuscripte alle in das Kabinetsarchiv geliefert».

5) *Bergmann* endlich, der im Jahre 1818 in den *Neuen Inländischen Blättern* eine kurze Biographie Münnichs erscheinen liess, die übrigens im Wesentlichen nur ein Auszug aus Halem ist, erzählt, offenbar nach glaubwürdigen Nachrichten (S. 245):

---

*) S. Büschings Wöchentliche Nachrichten (1774), II, 312.

**) Der Brief findet sich in russischer Uebertragung, aus der wir ihn hier zurückübersetzen, im dem Werke: Исторія императорской академіи наукъ *П. Пекарскаго* СПБ. 1870, , 388 f.

***) Lebensbeschreibung des Russisch-Kaiserlichen General-Feldmarschalls, B. C. Grafen von Münnich. Von Gerh. Ant. von Halem. Oldenburg, 1803.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

«Er (Münnich) dachte... an seinen Lebenslauf, wovon aber seinem Sekretaire (dem russisch kaiserl. Hofrathe von Frisch) nur die Einleitung dictirt wurde».

Wenn wir diese Berichte nun zusammenfassen und mit einander in Einklang bringen, so ist die Geschichte von Münnichs Memoiren etwa folgende: Schon vor Jahren, offenbar also schon vor seiner Verbannung wo ihm das Schreiben untersagt war, hatte er begonnen, Aufzeichnungen aus seinem Leben zu machen. Nun entspann sich im Frühjahr 1762*) der Verkehr mit Büsching, dem Pastor der lutherischen Petrigemeinde, welcher auch Münnich als Patron angehörte, und wurde bald ein reger, ja intimer, wie die Briefe des Feldmarschalls an seinen neuen Freund bekunden. Erfüllt von lebhaftem historichen Interesse liess letzterer die Gelegenheit, über viele Dinge der Vergangenheit und über das Leben eines bedeutenden Mannes der russischen Geschichte Aufklärungen zu erhalten, nicht ungenutzt vorübergehen und forderte Münnich zur Abfassung von Memoiren und geschichtlichen Aufsätzen auf, die der alte Mann, dem das eigenhändige Schreiben in seinem achtzigsten Jahre nicht mehr so leicht von Statten ging, seinem Sekretär Frisch zu dictiren pflegte. Es waren viele einzelne Episoden und Bruchstücke darunter, die sich aber allmählig zu einem zusammenhängenden Werke wohl verknüpfen liessen, worauf Büschings Wünsche offenbar gerichtet waren.

Um die Zeit, da der Ebauche vollendet war, im Dezember 1763 also, verspricht der Feldmarschall *um so fleissiger an seinem Lebenslauf zu arbeiten*, d. h. darin fortzufahren, da ihn jetzt die Kaiserin selbst dazu aufgefordert und ihm als wissenschaftliche Hülfe den Akademiker Müller zur Verfügung gestellt habe. *Eine Identität des Ebauche,* der freilich auch einen memoirenhaften Charakter trägt, *mit diesen Memoiren im engern Sinne ist mithin ausgeschlossen.* Letztere sollen nun unvollendet geblieben und nicht über die Einleitung hinausgekommen sein.

Wenn wir nun diese Thatsachen in Beziehung setzen zu den vorhandenen Schriften Münnichs, so finden wir, dass sie vortrefflich stimmen. Mit den vor Jahren begonnenen Memoiren kann offenbar nur sein Tagebuch für die Jahre 1683 (1700!)—1727, welches uns erhalten und durch den Druck veröffentlicht ist**), gemeint sein. Das «Familienbuch» (1722—1767)***) giebt zwar auch mancherlei Daten aus

*) S. Büschings eigne Lebensgeschichte, Halle 1789, S. 372 ff.
**) S. Seite 322—325.
***) S. Seite 327—329.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seinem Leben, scheint jedoch keinem seiner Biographen bekannt gewesen zu sein; deshalb müssen wir es wohl ausschliessen.

Die biographischen Aufsätze aber, die Büsching veranlasste, können wir aus seiner Lebensbeschreibung Münnichs, der sie einverleibt sind, sehr gut herauschälen, um auf diese Weise die angefertigten Bruchstücke und Beiträge für ein einheitliches Memoirenwerk zu erhalten.

Und dass solch' ein zusammenhängendes Memoirenwerk wirklich geschrieben ist, hat sich nunmehr als Thatsache bestätigt. Auf dem Gute Lunia*) bei Dorpat befindet sich ein Manuscript, welches den Titel führt:

«*Memoires militaires du maréchal Cte. de Münnich. Seconde Partie*, qui contient les événemens et les guerres cruelles du 18me siècle *de l'an* 1701 *jusqu'à l'an* 1764, où se developent le Genie, la Sagesse et le Caractére de ce guerrier».

Diese Aufschrift auf einem 34 Seiten starken *Folioheft* ist deutlich mit malerisch verzierten Buchstaben ausgeführt, und auch der französische Text ist sauber und kalligraphisch von einer Hand, welcher das Schreiben offenbar Beruf war, niedergeschrieben.

Die Schriftzüge können recht wohl die des Sekretärs Frisch sein, wenn man sie mit anderen Manuscripten von ihm vergleicht, und das ganze Heft führt die Bezeichnung: *Préparatif*. Von dieser «Einleitung» redet wohl Bergmann. Ob das Werk aber wirklich nicht weiter gediehen sei, das ist doch sehr zweifelhaft.

Da dieser Theil «*seconde Partie*» genannt wird, so gab es sicher schon einen vorhergehenden ersten Theil, wenn man hier folgerichtig urtheilen darf. Auch macht uns die Aufschrift stutzig, welche anzeigt, dass das Werk bis zum J. 1764 gehe. Offenbar haben wir es hier mit einer Reinschrift zu thun, denn für ein unmittelbares Dictat sieht die Handschrift zu sorgfältig, zu gemalt aus**). Dazu wäre auch der Titel, welcher auf das Vorhandensein eines abgeschlossenen Werkes mit einiger Nothwendigkeit schliessen lässt, eine Anticipa-

*) Das Gut gehörte dem Feldmarschall, der auch dort begraben liegt. Zur Zeit seines Exils aber wurde es von der Kaiserin Elisabeth seinem Bruder verliehen, welcher indess nach Münnichs Zurückberufung wieder darauf verzichten musste. Männliche Nachkommen Münnichs besassen es seitdem eine Zeitlang, bis es durch Heirath einer Enkelin an die Familie Nolken kam, die es jetzt noch besitzt. Der Herr Baron Nolcken stellte mir in liebenswürdiger Weise die Briefschaften und Manuscripte, die auf den Feldmarschall Bezug hatten, zur Verfügung, wofür ich hier öffentlich meinen Dank ausspreche.

**) In Lunia fanden sich auch einige Seiten des Ebauchemanuscripts, die wohl das Unreine des Dictats darstellen, flüchtig geschrieben und öfter durchstrichen. Erst nach solch einem Brouillon konnte eine so correcte und tadelfreie Reinschrift, wie die der Memoiren, erfolgen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tion. Ohne Zweifel hat der dem Feldmarschall so ergebene Sekretär Frisch diese devote Aufschrift verfasst.

Der Inhalt des vorliegenden Manuscripts ist nicht von Bedeutung. Es ist eine recht allgemein gehaltene Einleitung, die sich in politischen Betrachtungen über das Ende des 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts, namentlich über die Fürstenhöfe des wunderbaren Zeitalters ergeht und nicht ohne Geist angestellt ist. Gelegentlich hört man auch die Worte Humanität und Recht, die jene Epoche im Munde führte, aussprechen oder findet bedeutsame Bibelstellen angeführt. Münnich selbst wird hier mit keiner Sylbe erwähnt. Das Französische ist fliessend und von guter Schreibart.

Ob der Akademiker Müller dieses Werk, welches seiner Andeutung gemäss in der That französisch verfasst ist, auch corrigirt habe, darüber fehlt es uns an Nachrichten. Deshalb wollen wir uns nicht in unsicheren Vermuthungen hierüber ergehen.

Jedenfalls darf die Frage nach den Memoiren Münnichs nunmehr für aufgeklärt gelten. Sie sind thatsächlich verfasst worden und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht unbeendet geblieben. Es wäre nun die Aufgabe der Forschung, die zerstreuten Theile derselben ausfindig zu machen, da wir wohl kaum annehmen dürfen, dass sie ganz verloren oder vernichtet seien. Man hat doch stets eine gewisse Ehrfurcht den Aufzeichnungen vergangener Zeiten gegenüber bewahrt, warum sollte das nicht auch hier der Fall sein?*) Nachdem wir somit die Frage nach den Memoiren Münnichs im engeren Sinne untersucht haben, wollen wir im Folgenden diejenigen Schriftstücke von ihm, welche wir auch als Memoiren, wenn auch im weiteren Sinne, bezeichnen können, die Bruchstücke seiner autobiographisch-literarischen Thätigkeit sowie seinen Ebauche, über dessen Geschichte wir manches Interessante gefunden haben, behandeln.

»Tagebuch des Generals Burchard Christoph von Münnich, von 1683 bis zum 6. Mai 1727«.

(Abgedruckt ist das *deutsche* Original mit *russischer Uebersetzung* nebenbei zuerst i. d. Записки Одесскаго общества исторіи и древностей (1858), T. IV, p. 423—449. Der russische Text ist von hier wiederum entlehnt und abgedruckt in den Записки иностранцевъ о Россіи въ 18. стол T. II, p. 195—215. Ed. Шубинскій).

*) Ein Theil der Luniaschen Manuscripte — es soll der wichtigere Theil sein — befindet sich seit einiger Zeit in den Händen des in Deutschland (Dresden?) lebenden Grafen Christoph von Münnich. Vielleicht besitzt er auch die übrigen Theile der *Memoiren*.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leider ist nichts genaueres über das Originalmanuscript in der Edition dieses Schriftstücks ausgesagt, sowie über seinen Charakter und seine Herkunft. Die dabei angeführten Namen von zwei Personen, durch deren Hände es gegangen, geben gar keine Aufklärung. Der deutsche Text wimmelt von Druckfehlern, doch die russische Uebersetzung scheint ganz gut zu sein. Was den beigelegten Titel anbelangt, so deckt er sich nicht ganz mit dem Inhalt. *Das Tagebuch reicht nur bis ins Jahr 1721;* die Jahre 1722—1727 scheinen demnach verloren gegangen zu sein. Wir haben bereits oben gesagt, dass wir dieses Schriftstück für die vor «Jahren begonnenen» Memoiren Münnichs halten.

Der vorhandene Text giebt Aufzeichnungen über die Jahre: 1683; 1700—1705; 1707; 1709; 1721 v. Jan.—Aug. Am Schluss findet sich der *Stammbaum* der Münnichschen Familie aufgezeichnet, bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts hinaufreichend.

Der *Inhalt des Werkes* ist doch recht beachtenswerth, da uns über Münnichs Jugend so wenig ausführliches bekannt ist. Auch können wir sagen, dass dieses Tagebuch in der Münnichliteratur eigentlich noch nicht benutzt ist. Auch Büsching scheint es nicht gekannt zu haben.

Vermuthlich sind es unmittelbare Aufzeichnungen, mit jedesmaligen Zeitdaten versehen, anfangs recht kurz, später jedoch ausführlicher werdend. Ab und zu sind auch einzelne weisse Stellen zu finden, die wohl zur Ausfüllung mit Daten bestimmt waren, wenn der Autor eine gleichzeitige Notiz unterlassen haben mochte.

Das voranstehende Bibelmotto: «Gedenke nicht meiner Uebertretungen etc». zeigt uns, dass Münnich auch im Stande war, sein Leben von höheren sittlichen und religiösen Ideen aus zu betrachten.

Die Namen seiner Heimathorte nennt er selbst, «*Neuenhuntorft*» und «*Essens*» (statt Neuenhuntdorf und Esens).

Vom 17. Jahre an (a. 1700) machte er autobiographische Notizen. Er schildert hier die Zeit seiner kriegerischen Lehr- und Wanderjahre in Deutschland und Italien, sowie in den Niederlanden und endlich seine Ankunft in Russland. Häufig führt er seine Patente an, deren Zeitdaten er später benutzte, wenn er in seinen unmittelbaren Aufzeichnungen saumselig gewesen war.

Ueber seine Verlobung und Trauung berichtet er hier, wobei er auch die *Abstammung und Verwandtschaft seiner Frau* in etwas weitläufiger Weise behandelt. Er verweist dafür auf den Stammbaum, welcher jedoch nur *seine* Vorfahren enthält.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir erfahren hier ferner von einem Duell Münnichs, wobei der junge Ehemann «sehr gefährlich blessiret» wurde (a. 1705). In Ober-Italien erlebte er zuerst *Vaterfreuden*. Die sechs Gevatter bei der Taufe des kleinen Sprösslings zählt er mit Namen auf. In der Freude über das glückliche Ereigniss gab er ein «Freuden-Festin», das mit einem Ball endete, zu dem es ihm auch gelungen war, italienische Damen einzuladen, gegen den damaligen dortigen Brauch. «Das italienische Frauenzimmer» scheint ihn zu interessiren und er spricht ausführlicher über dasselbe. Es sei anfangs menschenscheu und einsilbig, beim Tanz aber «frei und wild», daher mit Recht «in so genauer Aufsicht» gehalten. Dabei gedenkt er der Theocritischen Warnungsworte: Ihr Ziegen, unterlasst zu tanzen,

Der Bock sonst möcht auf euch anschanzen.

Er selbst lernte in Italien sich «*in der Italiänischen Sprache genugsahm expliciren*». — Sein erstes Söhnlein starb bald. Aber 1709 ward ihm in den Niederlanden eine *Tochter geboren*, deren 7 Pathen er genau aufzählt. Es war damals eine so grosse Kälte, dass ihm im Zimmer die Tinte an der Schreibfeder, die noch eben aus dem auf Kohlen stehenden Tintenfass gezogen war, gefror. Vergeblich heizte er die Kamine für schweres Geld.

Darauf kommt das J. 1721, dessen Aufzeichnungen die Hälfte des ganzen Tagebuchs einnehmen. Münnich berichtet über *den Tod seiner Eltern* und deren Testament und beschreibt darauf seine geheim gehaltene *Reise nach Petersburg* (aus Warschau), wobei er ein ausführliches *Itinerar* giebt, in dem er ca. 30 Stationen der Route, die er machte, aufzählt.

Interessant sind die Angaben über seine *Ausflüge mit dem Zaren Peter dem Grossen* in die Umgegend Petersburgs. Münnich hatte sich in Russland anstellen lassen, ohne den polnischen Dienst quittirt zu haben. Erst durch Zeitungen erhielt der polnische Hof die Nachricht von Münnichs Anwesenheit in Petersburg und wollte sie anfangs nicht glauben. Darauf reiste Münnich mit dem Zaren *nach Riga*. Sein *Generallieutenantspatent* findet sich hier wörtlich abgeschrieben. (Auch bei Büsching, Magazin III, 397 abgdr.).

Von Riga aus ging Münnich mit kaiserlichem Urlaub in *seine Heimath* wegen der zu treffenden *Erbtheilung des väterlichen Besitzes*, bei der er anfangs mit seinem ältesten Bruder in Conflict zu kommen drohte; doch sie trafen einen gütlichen Vergleich. (Der Verkaufspreis eines hierbei erwähnten Hauses beläuft sich hier auf 400 Reichsthaler, im «Familienbuch» (S. 327 ff.) dagegen werden 4000 angegeben).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auch für diese Reise hat er ein genaues *Itinerar* aufgezeichnet; seine Besuche bei einzelnen Verwandten werden noch berichtet, dann reist er *incognito* zurück nach Russland; aber nur bis unterwegs dahin reicht unser Tagebuch.

Im *Anhang* zum Tagebuch findet sich dann *die erwähnte Stammtafel Münnichs*, die bis auf *Joh. v. Münnich*, Herrn zu Ramspauer *in Bayern* (im Anf. d. 16. Jahrh.) reicht. *)

War uns auch einiges von dem, was hier überliefert wird, schon anderweitig bekannt, so findet sich doch vieles, das sonst nirgends erzählt wird. Die *Form* dieses Tagebuchs ist freilich eine recht unvollkommene. Stil und Orthographie lassen viel zu wünschen übrig und die Aufzeichnungen sind ungleichmässig und unregelmässig gemacht worden.

Münnichs Tagebuch bei der Armee.

In seinen Feldzügen liess Münnich beständig ein Tagebuch über die Ereignisse bei der Armee führen und schickte häufig Relationen an die Kaiserin. Diese Aufzeichnungen waren officieller Natur, und Münnichs Person tritt darin vor den objectiven Thatsachen und Schlachtenberichten zurück.

Diese Kriegsjournale und Relationen sind stückweise russisch und deutsch edirt worden und bilden die Grundlage für die Geschichte jenes Krieges.

Herr N. P. Durow, der vor einiger Zeit eine Aufzählung der Schriften Münnichs gab [Русская старина, IX (1874), 382] erzählt, dass er in seiner Bibliothek alter Bücher auch zwei Exemplare gesammelter Relationen Münnichs besitze, die heute eine bibliographische Seltenheit sind. Der eine Band bestehe aus den Beilagen der St. Petersburger Wjédomostji in den Jahren 1736—39, der andere aus Relationen allein.

Auch in der Neuen Europäischen Fama (1736—1739), in Schmidt-Phiseldek's Materialien zu der Russischen Geschichte (II, Beilage), in dem bekannten Geschichtswerk Solowjows und in anderen Büchern finden wir grössere Stücke sowohl von Relationen wie von dem Tagebuch der Armee. Es wäre eine gute Aufgabe für die historische Abtheilung des russischen Generalstabs, alle diese Relationen und Tagebücher über den Türkenkrieg 1736—1739 zu sammeln, zu ord-

*) Es findet sich in «des Knaben Wunderhorn», der bekannten deutschen Volksliedersammlung, ein älteres Lied, welches einen «Herrn *Burkhart* Münch», welcher eine Schlacht durchgemacht, zum Gegenstande hat. Vielleicht ein Ahnherr *Burchard* Christoph's, des russischen Feldmarschalls!

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nen und kritisch untersucht, sowie von strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet herauszugeben, um auf Grundlag festgestellter Einzelheiten eine objective Darstellung der Geschichte jenes Krieges zu ermöglichen.

Wir erwähnten diese Journale und Relationen hier, weil sie gleichsam als Fortsetzungen jenes ersten Tagebuches erscheinen.

Münnichs historische Aufsätze für Büsching,

etwa in den Jahren 1763—1765 geschrieben, liegen uns in seiner Lebensgeschichte durch den letzteren theils verarbeitet, theils wörtlich vor.*)

Es sind darin *mehrere einzelne Aufsätze zu unterscheiden*, die der Feldmarschall auf Büschings Veranlassung als Beiträge für seine Lebensbeschreibung dem Secretär Frisch dictirt hatte.

Wir wollen dieselben nun, soweit es möglich ist, aus Büschings Werk herausschälen, um auf diese Weise Münnichs Eigenthum zu sondern.

Büsching bemerkt im Magazin (III, 394): «Graf *Münnich sagt in seinem eigenen Aufsatze*, den ich vor Augen habe, etc.» Also hat Büsching, der soeben *die Jugendgeschichte Münnichs bis zum Jahre* 1720 erzählt hat, dieselbe wohl zum grössten Theil diesem Aufsatze entnommen. Derselbe scheint hier aber nicht sehr ausführlich gewesen zu sein.

Büsching handelt S. 394—402 über *Münnichs Ankunft in Russland und seinen Eintritt in den russischen Dienst; Reise nach Deutschland; Verhältniss zu Peter I. und Uebernahme des Kanalbau's zu Ladoga.* (1721—1723). Die Erzählung dieser Ereignisse ist recht detaillirt und scheint Münnichs eigene Arbeit *wörtlich* wiederzugeben, zumal Büsching selbst (p. 402) hinzufügt: «So weit habe ich den *eignen Aufsatz* des Grafen von Münnich, den er 1765 von diesen merkwürdigen Begebenheiten machte, *abgeschrieben*. Ich bedaure, dass ich ihn nicht ganz habe.»

Auf S. 403 gibt Büsching *Münnichs eigne Beschreibung des Ladogakanals* mit allen Details seiner Dimensionen.

Ob diese drei Aufsätze ein zusammenhängendes Memoire bildeten, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

Ferner Büsch. 510 f.: *Die Beschreibung Pelyms* (M.'s Exil), von Münnich für Büsching aufgesetzt. Eine Stelle daraus wird wörtlich von Büsching wiedergegeben.

*) Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie, Bd. III. (1769).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Büsching, 512: *Münnichs Beschäftigungen während des Exils, nach «seinem eigenen Berichte»* beschrieben. — *Münnichs Glaubensbekenntniss*: S. 535.

Büsch. 512—516: *Münnichs Gottesdienste im Exil* werden recht weitläufig beschrieben und alle geistlichen Lieder und Gebete, deren er sich bediente, aufgezählt. Büsching scheint sie aus dem Buch ausgezogen zu haben, welches Münnich 1763 zusammenstellte mit folgendem Titel: (s. Büsch. 516) «*Gebetsübungen des Herrn Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich, welche er zu Pelim, seinem Verbannungsort angestellet, und 1763 im 80. Jahr seines Alters dem Major Carl Heinrich Baron von Wrangel von Wort zu Wort aus dem Gedächtniss zum Abschreiben vorgesagt hat.**) «Er hat in das Buch auch verschiedene Anmerkungen eingetragen.« (Büsch. p. 516).

Büsching (Wöchentl. Nachrichten II. (1774) p. 313) meint, Münnich hätte sie gern gedruckt gesehen. Einige Abschriften davon habe er auch nach Dänemark und Deutschland geschickt.

Diese Aufsätze hat der alte Feldmarschall bei der Abfassung der eigentlichen Memoiren vielleicht wiederum benutzt.

«Familien-Buch,

ein Zeugniss eines treuen gutthätigen Vaters etc. . . . Zusammengetragen in einigen nach einander folgenden Jahren als von a. 1722 an von Burch. Christoph Graf von Münnich. . . . und geschlossen a. 1767 im 85. Jahre seines Alters.» [Abgdr. i. d. *Mittheilungen* a. d Gebiete d. Gesch. Liv.-, Est- und Kurlands, herausgegeben v. d. Gesellsch. f. Geschichte d. russ. Ostsee-Prov. Bd. III, p. 353—371. (Riga, 1845). Dieser Abdruck ist *nur ein Auszug* oder vielmehr eine Auswahl aus dem ganzen, c. 164 geschriebene Seiten zählenden Familienbuche.**)]

Es enthält hauptsächlich die «*Nachricht dessen, was Münnich nach und nach seinen lieben Kindern gegeben*», also eine *Aufzeichnung des Besitzes und der Güter*. Aber es werden darin auch viele werthvolle historische Daten gegeben, die sich auf Münnich selbst beziehen; daher dieses Buch auch den Charakter von Memoiren hat. In dem durch den Druck veröffentlichten Auszuge scheinen die Zahlen und

*) Diese Gebetsübungen sind auch eine Art von Denkwürdigkeiten, wahrscheinlich durch *Bestushew's* in ähnlicher Weise veranstaltete *Sammlung von auserlesenen Sprüchen aus der heil. Schrift* angeregt. (S. Magazin III, 515 u. und II, 426 f.)

**) Im Manuscript, welches sich in den Händen des Landraths Baron Nolcken zu Dorpat befinden soll, lautet der Titel «Famillenbuch» (halbfranzösisch).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rechnungen gerade weggelassen und das specifisch Historische des Originals hervorgehoben zu sein. Doch diese historischen Nachrichten sind gar nicht in chronologischer Reihenfolge aufgezeichnet, sondern bunt durch einander gewürfelt aus den verschiedensten Lebensepochen des Autors. Derselbe hat einen Theil des Werks eigenhändig geschrieben, später aber alles seinem Secretär Carl Gustav *Frisch* dictirt (p. 371); ein andrer Theil (p. 105—120 des Originals) ist auch von seinem Kammerschreiber Groitzsch eingetragen.

Münnich zählt hier zuerst seine *Familienglieder* auf. Seine erste Frau hatte 17 Kinder († 1727). Die zweite war eine geb. v. «Moltzahn», während man sonst immer den Namen «Maltzahn» geschrieben findet. Darauf berichtet er von seinen zahlreichen *Gütern*, wie er sie bekommen und wem er sie verschenkt und giebt auch seine Beziehungen zu den Höfen von Russland und von Preussen an.

Er erzählt auch vieles aus seiner *Jugend* (a. 1713, 1721 etc.), über seine wirthschaftlichen Verhältnisse, seine *Carriere* und seine *Häuser*, von denen eines «das erste und reichste in ganz Russland» war (p. 367). Viele derselben hat er selbst gebaut. — Seine *hessischen Dienste* und seine *Zeit unter Peter I.* werden auch genauer berührt. Dann redet er wiederum von seinen *Gütern* und seiner industriellen Wirksamkeit auf denselben. Manchen Spruch und manche Lebenserfahrung schreibt er hier nieder, z. B. (p. 369): «Il est plus difficile qu'on ne pense, de jouer gros jeux et d'être honnête homme; l'on commence par être dupe et l'on finit en fripon». Nie habe er Hazard gespielt.

Mit dem ihm eignen Selbstgefühl meint er wohl, er habe diesen Erdboden *sehr* verbessert; «solches wird aus diesem Familienbuch erhellen»; davon zeuge auch «*der importante*» *Ladogakanal.*

«*Ich habe meinen Fuss in Russland fast nirgends hingesetzt, wo ich nicht durch Bauen und Bessern die Spuren meiner Sorgfalt und meines Fleisses hinterlassen*». So ruft er aus, indem er diese segensreiche Seite seiner friedlichen Wirksamkeit wohl erkennt. Auch fromme Sprüche schmücken das Buch, dessen Autor sich hier als vorsorglicher Vater erweist, welchem es darum zu thun ist, dass er und seine «liebe Gemahlin im hohen Alter zu leben haben» und seine «Kinder auch standesmässig versorgt werden».

Wir finden hier viele interessante Daten und sehen den greisen Held in einem neuen Lichte.

Büsching hat das Werk wohl nicht gekannt, da es eben «*Familienbuch*» war und der alte Marschall ihn ja sowieso reichlich mit Daten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

versorgte. Zwar gleichen einige Stellen darin (z. B. p. 364) denen *Büschings* (III, 395), wie folgende: Peter «liess ein Orlogs-Schiff vom Stapel ab, da die Newa mit starkem Eise noch belegt war». Das ist aber das einzige und wohl Zufall. Münnich hat vielleicht einzelnes aus dem «*Familienbuch*» für seine Aufsätze und *Memoiren* benutzt. Von seinen Biographen ist es unberücksichtigt geblieben.

Münnichs pragmatische Geschichte von Russland.

Dass Münnich eine solche geschrieben habe, berichtet uns sein Grosssohn *Friedrich Graf zu Solms* in einem Schreiben an den Herausgeber der Zeitschrift «*Geschichte und Politik*» (*Ed. Woltmann*, 1800, Bd. II, p. 46. cf. auch Halem p. 140), in welcher zuerst *Halems* Lebensbeschreibung des Feldmarschalls erschien (1800), die von seinem Enkel hier besprochen wird.

Leider ist dies Münnichsche Werk, welches gewiss auch die Zeit seines Verfassers ausführlich behandelte, nicht erhalten. Münnich schrieb es im Exil; da ihm aber das Schreiben verpönt war, so sah er sich genöthigt, es nebst anderen Schriftstücken und Zeichnungen, die er angefertigt, zu verbrennen. Das geschah im *letzten Jahre* seiner Gefangenschaft (1761). (Büschings Magazin III, 512). Münnichs Enkel meint, «es würde uns gewiss ein nützliches und schätzbares Werk gewesen sein».

Da uns aber der «*Ebauche*» erhalten ist, ein Werk von ähnlicher Art, so können wir uns über diesen Verlust wohl trösten.

Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie. Copenhague. 1774. kl. 8°, 190 S.

Es ist die einzige Auflage des französischen Originals und eine neue Edition wäre bei der Seltenheit des Werks durchaus wünschenswerth.

Drei *russische Uebersetzungen* desselben sind erschienen. Zwei davon in verkürzter Form, als Auszug oder Auswahl aus den Nachrichten des Ebauche:

1) Im «Русскій Вѣстникъ», 1842, № 1.

2) In der «Русская Старина», 1874 (IX), p. 77—105.

3) Die erste *vollständige russische Uebersetzung* wurde herausgegeben von *Schubinski* in d. Записки иностранцевъ о Россіи въ 18. столѣтіи, Bd. II (1874), p. 1—101. Dazu theils ergänzende, theils kritische *Anmerkungen*, p. 103—191, und ein *Vorwort* von *K. Bestu-*

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

shew Rjumin, p. XIII—XXIX, in welchem auch die Glaubwürdigkeit des Ebauche besprochen und seine Bedeutung beurtheilt wird.

Beachtenswerth war *die Kritik dieser russischen Edition des Ebauche von Prof. A. Brückner* (Сборникъ государственныхъ знаній, Bd. II, p. 1—18, resp. 3—11), die manche Mängel der Ausgabe hervorhob und der Forschung mehrere Probleme stellte, dabei gegen einige Hypothesen zu Felde ziehend, denen es damals an der genügenden Begründung fehlte, die in der vorliegenden Arbeit erst zum Theil gegeben wird*).

Schwankend und zum Theil strittig waren bisher *die Vermuthungen über Entstehung, Abfassungszeit, Herausgabe und Druckort* des Ebauche, über die darin befindlichen *Anmerkungen, Tabellen* etc.

Wir sind indess ganz gut darüber unterrichtet. Die dies bezügliche Quelle ist auch einzelnen Forschern nicht unbekannt gewesen, doch nicht weiter beachtet worden. Was sich derselben zur Lösung jener dunkeln Fragen entnehmen lässt, soll im Folgenden wiedergegeben werden.

Das genannte Buch erschien 1774 anonym. Die *Autorschaft Münnichs* geht aus vielen Stellen desselben hervor (z B. p. 15, 47, 83), namentlich da (p. 86—107), wo von der Belagerung Danzigs (1734) und dem Türkenkriege (1736—1739) die Rede ist. Hier redet der Verfasser in der ersten Person — wie auch schon vorher einige Male — und schreibt sich Thaten zu, die Münnich vollbracht hat. Aber schon vor der Herausgabe des Buches erfuhr man von seiner Existenz und von Münnichs Autorschaft. Büsching citirt und benutzt es wiederholt in seiner Lebensbeschreibung Münnichs, die ja bereits im Jahre 1769 erschien (Magazin III); er führt auch einmal den *vollen* Titel des Werks an und berichtet, dass es 1763 verfasst sei (Magaz. III, 404).

Als es 11 Jahre nach seiner Vollendung im Druck erschien—Münnich hatte bereits 1767 sein Leben beschlossen — da machte Büsching, der Russland bereits seit Jahren (1765) verlassen hatte, eine *Anzeige von dem Werk in seinem* bibliographisch-kritischen Wochenblatte (Ant. Friedr. Büschings *Wöchentliche Nachrichten***) von neuen Landkarten, geograph., statist. und histor. Büchern und Schriften. II. Jahrgang, 40. Stück. 3. Oct. 1774. (Berlin, bei Haude und Spener). S. 313—319***).

*) Beiläufig sei hier bemerkt, dass Prof. Brückner hier (S. 3 und S. 11) irrthümlicher Weise den Tod Münnichs in das Jahr 1766 setzt, während er doch erst 1767 erfolgte.

**) Zu unterscheiden von den Wöchentl. Nachrichten des Joh. Gust. Büsching.

***) Büsching hat sich in der Paginirung um 2 versehen, wenn er 311—317 druckt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Was er uns hier erzählt, ist so beachtenswerth, dass wir am liebsten den trefflichen Gelehrten selber reden lassen, zumal er auch über die näheren Umstände, unter welche die Enstehung der Schrift fiel, zahlreiche Aufschlüsse giebt.

«So ist nun der Generalfeldmarschall, Graf Burchard Christoph von Münnich, durch die ungesuchte Hülfe des Buchhändlers Herrn *Hartknoch zu Riga*, unvermuthet unter die Schriftsteller versetzt worden. Ich nenne nur den Verleger, denn den Herausgeber weiss ich nicht, kann ihn auch nicht errathen. — *Das Buch ist gewiss nicht zu Kopenhagen, sondern vermuthlich zu Leipzig in der Breitkopfschen Buchdruckerei gedruckt*, welches ich aus *den eingemischten russischen Wörtern schliesse*, weil, meines Wissens, sonst keine deutsche Buchdruckerei als die Breitkopfsche, russische Schrift hat. — Das Buch ist schon in der letzten Ostermesse erschienen, mir aber erst jetzt durch einen aus Russland gekommenen Reisenden bekannt geworden, sonst würde ich es eher angezeiget haben.

Der Graf von *Münnich schrieb*, oder *dictirte vielmehr* 1763 *dieses Buch* seinem damaligen Secretär Herrn *Frisch in die Feder*. Er hatte es Ihro Majestät *der Kaiserin Catharina II. bestimmt*, liess es schön einbinden und *überreichte es der Kaiserin*, welche es nach wenigen Tagen zurückgab, als Sie es durchgelesen hatte.

Gleich darauf *schickte er es mir* zu mit folgendem *Briefe*:

«In dem engsten Vertrauen, übersende hiebei an E. H. meine *Ebauche* de la forme du gouvernement de l'empire de Russie, *mit weissem Papier durchschossen*, und ersuche Dieselben inständigst, diese *geheime Piece*, soviel es ihre wichtige Occupationes zulassen, mit Aufmerksamkeit nachzusehen, und alles, was mein hochgeschätzter Herr Doctor darinnen zu *ändern oder hinzuzufügen* für nöthig erachten, — damit alles in der Wahrheit gegründet sein möge — *auf den weissen Blättern umständlich zu annotiren*, insonderheit was die Umstände der Thronbesteigung Ihro Maj. der Kaiserin Elisabeth glorwürdigsten Andenkens betrifft, welche mir um desto weniger bekannt sind, als ich damals gleich in Verhaft gezogen und nachhero nach Sibirien geführet worden. *Ich verspreche dagegen um desto fleissiger an meinem Lebenslauf zu arbeiten, als mir solches von Ihro Maj. unserer allergnädigsten Kaiserin selbst anbefohlen worden*, und solches Ew.»»zu communiciren, der ich mit der vollkommensten Hochachtung beharre Ew.»»meines werthesten Freundes ergebenster Diener

den 10. Dec. 1763. B. C. de Münnich».*)

*) Im December 1763 schrieb auch Müller den oben (S. 319) erwähnten Brief, worin er erzählt, die Kaiserin Katharina II. hätte ihm befohlen, Münnich bei der Abfassung

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wir sehen also, dass *das Werk des Feldmarschalls bereits Ende November oder in den ersten Tagen des December 1763 vollendet war.* Wann er es begonnen, lässt sich nicht bestimmt sagen, sondern nur vermuthen. *Wahrscheinlich wurde es im Laufe des Jahres 1763 niedergeschrieben*, denn 1762 hat Münnich wohl noch nicht daran gearbeitet, weil er damals von seinen Hafenbauten und seiner grossen Correspondenz mit der Kaiserin so sehr in Anspruch genommen war*).

Immerhin ist es, wie Prof. Brückner (l. c. 10) hervorhebt, bedeutsam, dass es so bald nach dieser Correspondenz und diesem Verkehr mit ihr erschien; nur fehlt es uns ganz an näher erläuternden Daten darüber. Auch wissen wir nicht, wie lange Münnich daran gearbeitet.

Fragt man nun, *wo der Ebauche abgefasst sei*, so dürfen wir behaupten: *in Petersburg*. Wenigstens ist das mehr als wahrscheinlich. Während Münnich in der 2. Hälfte des Jahres 1762 sich meist in Estland aufhielt (Narwa, Reval, Baltischport), erst später auch in Petersburg, wie man aus seinen Briefen ersieht (Büsching, Mag. XVI, Briefe an Catharina), so scheint er 1763 *wohl ausschliesslich in Petersburg gewesen zu sein.*

Büsching schreibt (*Mag. III*, 531), dass der Feldmarschall «seine Reise nach Deutschland, welche er 1763 beschloss, von einer Zeit zur andern aufschob, so dass sie endlich ganz unterblieb.» Demnach hat dieser unser Gewährsmann, der ja Pastor zu Petersburg war, in dieser Zeit häufig mit ihm daselbst verkehrt.

Ferner giebt uns *Büsching* in seiner «*eignen Lebensgeschichte*» (Halle, 1789, p. 411 und 412) einen Brief Münnichs vom 27. September 1763, aus dessen Inhalt ebenfalls hervorgeht, dass der alte Feldmarschall sich damals in Petersburg aufhielt.

Endlich erzählt Büsching (Magaz. III, 530), dass «am 28. Oct. 1763 *zu St. Petersburg* zwischen dem Herzog von Curland und dem Feldmarschall ein Vergleich zu Stande» kam. Das sind recht sichere Daten.

Ferner ist es ebenso wahrscheinlich, dass Münnich den Brief und den weissen Adlerorden des Königs August von Polen, welche im

seiner Memoiren behülflich zu sein. *Bestushew-Rjumin*, der unter diesen Memoiren den Ebauche versteht (s. sein Vorwort zur russ. Edition des Ebauche von Schubinskij) irrt sich mithin. Die Kaiserin hatte den Ebauche wohl schon gelesen, als sie Müller beauftragte, Münnich beim Memoirenschreiben behülflich zu sein. Ja, wahrscheinlich war sie erst durch die historischen Daten des Ebauche darauf gebracht worden, Münnich auch zur Abfassung ausführlicherer Denkwürdigkeiten aufzufordern. Prof. *Brückner* setzte die Abfassung des Ebauche in das Ende des Jahres 1763 und den Anfang 1764 (l. c.).

*) Münnichs Correspondenz mit Katharina II. aus d. J. 1762 giebt Büsching im 16 Bande seines Magazins, S. 413—478.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

April 1763 ankamen (s. Büsch. III, 529), auch *in Petersburg* empfing, ebenso den *Brief des Königs von Dänemark vom 9. Sept.* 1763 (ibidem) und sein durch Katharina erneutes Generalfeldmarschalls-Patent vom 17. Sept. 1763 (s. Büsch. p. 517 u.).

Endlich bemerkten wir schon, dass Büsching vom Ebauche uns berichtet: «Münnich schrieb oder dictirte vielmehr 1763 dieses Buch seinem damaligen Secretär Herrn *Frisch* in die Feder». Das klingt nach einem Augenzeugen. *Daher können wir wohl mit einiger Sicherheit Petersburg als den Ort der Abfassung des Ebauche betrachten.* Indess ist diese Frage nicht gerade von wissenschaftlicher Bedeutung.

Ferner muss man annehmen, dass Münnich dieses Werk selbst und von sich aus geplant und verfasst hat, da es eine *Tendenzschrift* ist, zu der er wohl kaum erst von andern aufgefordert werden musste, weder von Büsching, noch von Katharina; letzteres wenigstens ist besonders unwahrscheinlich, da das Buch ja für sie bestimmt war und Münnich dadurch eine neue staatliche Institution herbeiführen oder wenigstens der Kaiserin einleuchtend machen wollte: *ein Ministerconseil, welches zwischen Senat und Souverain vermittelt.* Mit historischen Daten sucht er seine Theorie zu stützen. Vielleicht hoffte er selbst auf einen Sitz in jenem Conseil.

Hören wir nun weiter, was *Büsching* in seiner obenerwähnten Anzeige des Ebauche [Wöchentl. Nachr. II. (1774) Stück 40. p. 315 (313)] erzählt.

«Man ersieht aus seinem (Münnichs) Briefe an mich, dass *er diese Handschrift geheim hielt*, und eben so gehalten haben wollte: also war es gewiss sein Zweck nicht, dass sie gedruckt werden sollte.

So viel ich weiss, hat der Feldmarschall seine *Handschrift ausser mir nur ein oder zwei Personen mitgetheilet*, und von der einen weiss ich gewiss, dass sie dieselbige nicht abgeschrieben habe. Es hat also *der unbekannte*, welcher sie jetzt zum Druck befördert hat, der Absicht des Feldmarschalls zuwider gehandelt.»

Wer ist nun dieser unbekannte und augenscheinlich indiscrete *Herausgeber* des Ebauche?

Der Mann, welcher den Ebauche drucken liess, ist unser bekannter Herr Frisch, Carl Gustav *Frisch*, Münnich's Secretär.

Gadebusch, Delegirter der Stadt Dorpat auf der grossen Gesetzes-Commission in Moskau (1767) und später Dörptscher Bürgermeister, hat eine «*Geschichte des livländischen Adels*» geschrieben, in der auch eine

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geschichte der Familie Münnich*) enthalten ist, wo wir (Gadeb. p. 195) über den *Ebauche* folgende *Notiz* finden: «*Der jetzige Kollegienassessor nnd Postmeister zu Dörpat, ehemaliger Secretär des Feldmarschalls, dem dieser sie in die Feder gesagt hat, Karl Gustav Frisch, überliess sie dem Buchhänder Hartknoch in Riga zum Druck.*»

Gadebusch wird Herrn Frisch wohl persönlich gekannt und von ihm selbst diese Notiz haben. — Ob nun *das Original* oder eine *Copie des Ebauche***) zum Druck befördert worden, ob mit oder ohne Genehmigung der Familie Münnich, die ja das Gut *Lunia* bei Dorpat besass; ob gar der Feldmarschall selbst das Originalmanuscript oder auch eine Abschrift davon seinem Secretär zum Andenken überlassen oder ob der Druck des Ebauche ein eigenmächtiges Beginnen des Dorpater Postmeisters, der möglicherweise nicht gar zu reichlich besoldet wurde, war: darüber lassen sich vorläufig nur Vermuthungen anstellen.

Verdächtig ist jedenfalls die *Anonymität des Buches*, die Angabe *Copenhagens* als Druckort und das *Fehlen eines Vorwortes*, welches ein Mann der Feder, wie Frisch, gewiss nicht zu schreiben unterlassen hätte, schon um seine näheren, ihm jedenfalls ehrenvollen Beziehungen zu dem berühmten Feldherrn anführen zu können, — wenn er nicht absichtlich im Verborgenen hätte bleiben wollen. Freilich hätte er andererseits, wenn er mit dem Buche gelegentlich etwas verdienen wollte, der Reclame wegen gewiss auch Münnichs bekannten Namen auf das Titelblatt gebracht; das hätte mehr gezogen. — Uebrigens scheint das Buch nicht sehr vergriffen gewesen zu sein, da wir *nur eine Auflage* kennen. Vielleicht trug die Anonymität desselben die Schuld daran. Jedenfalls war im Allgemeinen das Interesse für Münnich in Europa rege, wie man aus den mehrfachen Auflagen von *Hempels****) Lebensbeschreibung des Feldmarschalls sieht. Allerdings war das etwa 30 Jahre früher, während nun eine bedeutende Frau auf dem russischen Kaiserthrone die Aufmerksamkeit auf sich zog. — Wir müssen die Frage nach der Befugniss Herrn Frisch's zur Edition des Eibauche offen lassen, bis wir durch neue Daten darüber aufgeklärt werden. Vielleicht handelte er dabei im

*) Diese Geschichte des livländischen Adels ist Manuscript, im Besitze des Herrn Aug. von Dehn zu Dorpat. Der Feldmarschall-Münnich wird darin recht ausführlich behandelt.

**) Einige Seiten aus einem Ebauche-Manuscript liegen noch in Lunia, wie bereits erwähnt.

***) Leben, Thaten und betrübter Fall des weltberufenen Russischen Grafens Burchard Christophs von Münnich etc. von Phleme (Pseudonym für Hempel), 1742 und 1743 zu Bremen, Braunschweig und Leipzig edirt. Auch ins Holländische übersetzt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auftrage der Verwandten Münnichs oder besass anderweitig ein Recht zur Publikation des Werkes. Es wäre wohl interessant zu erfahren, *ob die Schrift in Russland verboten war oder nicht**). Vielleicht war sie es auf Befehl der Kaiserin, aus Pietät gegen Peter III., ihren Gemahl, und die früheren Herrscher, welche stellenweise etwas streng darin beurtheilt werden. Oder hat Katharina gar das Werk später noch einmal und zwar gedruckt gesehen, vielleicht gar seinen Druck protegirt, weil ihr manches schöne Wort darin zu Theil wird? Wir wollen uns nicht weiter in Vermuthungen ergehen, die wir nicht durch sichere Nachrichten unterstützen können.

Woher *Büsching* darum weiss, dass *Hartknoch der Verleger* des Buches war, während ihm der *Herausgeber unbekannt blieb*, ist mir räthselhaft. Das Druckpapier und die Schnörkelbildchen auf dem Titelblatt und an einigen anderen Stellen sind für Hartknochs Firma nicht charakteristisch, soweit ich sehen kann. Vielleicht hat Büsching aber besondere Auskunft darüber erhalten und spricht deshalb mit solcher Sicherheit jene Nachricht aus. — Unser vielgenannter Gewährsmann vermuthet ferner, dass *nicht Kopenhagen*, sondern *Leipzig der Druckort des Buches* sei, und zwar wegen der russischen Worte, die sich im Ebauche finden (z. B. p. 7, 13 f., 108, 110, 154, 155, 156, 182). Nur die Breitkopfsche Druckerei habe seines Wissens in Deutschland russische Schrift. Trotzdem er nun *Hartknoch* als Verleger hinstellt, denkt er gar nicht an *Riga*.

Beim dem Mangel an überzeugenden Daten können auch wir nur vermuthen, doch müssen wir sagen: es ist bis jetzt nicht bewiesen, dass das Werk *nicht* in Kopenhagen gedruckt sei. Für Geld konnte man stets Alles haben: also auch einige russische Lettern, wenn solche nöthig waren. *Frisch* überliess das Werk *Hartknoch*, welcher Buchhändler und Verleger *in Riga* war (Joh. Friedr. Hartknoch † 1789) *und nöthigenfalls auch russische Lettern zum Druck hatte*, wie man aus Schmidt-Phiseldeks Materialien (Riga, bei Joh. Fr. Hartknoch, 1777. Bd. I, p. 424, 427, 429) ersieht. Diese Lettern sind genau dieselben, wie die im Ebauche (z. B. p. 156). Es ist unwahrscheinlich, dass der in Riga lebende Hartknoch seine Bücher in Leipzig oder Kopenhagen drucken liess. Das wäre für ihn etwas umständlich gewesen, zumal bei den langsamen und verhältnissmässig unvollkommenen Postverbindungen jenes Zeitalters.

Ich wäre geneigt, an der Annahme, dass *Riga der Druckort des Ebauche* sei, *festzuhalten*, weil das recht plausibel erscheint, und finde

*) Vor einiger Zeit gehörte sie in Russland noch zu den vielen verbotenen Büchern.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

diese Vermuthung *schon vor mir ausgesprochen* Im Schriftstellerlexicon von *Recke-Napiersky* (III, p. 287. Mitau, 1831) wird nämlich der Ebauche angeführt. *Dabei* steht: «à Copenhague (*Riga*)».

Aber ich darf nun eine andere *Thatsache* nicht verschweigen, die mich in dieser Annahme irre macht. Derselbe *Gadebusch*, der uns mittheilt, Frisch habe den Ebauche an Hartknoch in Riga zum Druck übergeben, sagt in seiner «*Livländischen Bibliothek*» (Riga, 1777 bei Hartknoch edirt, II. p. 277) bei Erwähnung der Münnichschen Werke ausdrücklich von dieser Schrift: «*Sie ist* 1774 *zu Kopenhagen in* 8° *gedruckt*». Dazu macht er eine *Anmerkung*, in der er sich auf die «*Greifsw. neueste kr. Nachr. B. I S.* 65» beruft, die mir leider nicht zur Verfügung standen*), und wendet sich dann gegen Büschings Anzeige des Ebauche in den *Wöchentlichen Nachrichten* (1774 *S.* 313) mit den Worten: «*der Herr Doktor kann versichert sein, dass es mit Ausgabe dieser Schrift ganz natürlich zugegangen*». Damit meint er also wohl, dass erstens die Edition auf legalem Wege geschah, und hält zweitens, *trotz Büschings Vermuthung*, dass *Leipzig* der Druckort sei, an *Kopenhagen* fest. Demnach wird Gadebusch wohl triftige Gründe haben, die ihn berechtigen, so nachdrücklich seine Behauptung geltend zu machen

Diese Angabe in den Greifswalder neuesten kritischen Nachrichten wird wohl die Frage zur Lösung bringen und es wäre zu wünschen, dass bald Jemand, dem dies Werk zugänglich ist, allen blossen Vermuthungen ein Ende machte.

Ehe ich zur kritischen Behandlung des Ebauche übergehe, will ich noch vorher die «*Nota*» am Anfang desselben und die darin enthaltenen *Anmerkungen* untersuchen. Es gab darüber widersprechende Ansichten. — Gleich nach dem Titelblatte finden sich *in dem Buche zwei Seiten*, «*Nota*» überschrieben, worin *Angaben über die Geistlichkeit*, besonders über *den Synod* enthalten sind. Darauf folgen vier Seiten, auf welchen *die Namen der russ. Gouvernements und ihrer Gouverneure vom Jahre* 1773 verzeichnet stehen. Die ersteren, nemlich die «*Nota*», *halte ich für ein von Münnich selbst herrührendes Verzeichniss*, dessen Zweck ich allerdings nicht errathen kann. Man erkennt seine panegyrische Sprache in den Worten: *sous les heureuses auspices de l'Imp. Catherine II.* (aujourd'hui glorieusement regnante etc.)», die sich auch auf S. 190 des Ebauche wiederfinden: «Une telle forme de gouver-

*) Weder in der Dorpater Universitätsbibliothek noch in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, auch nicht in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften und der Petersburger Universitätsbibliothek war dieses Werk zu finden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nement.... établiroit *sous les auspices heureux* de Sa Maj. un ordre admirable etc».

Das darauf folgende *Verzeichniss der Gouvernements vom J.* 1773 kann natürlich nicht von Münnich verfasst sein, da er bereits 1767 starb, wie schon Prof. Brückner bei Gelegenheit der Kritik der Ausgabe Schubinski's bemerkte. Herrn Frisch erschien offenbar die Gouvernementseintheilung so wichtig, dass er sie gedruckt sehen wollte. Ob sie von ihm stammt oder vom Sohne des Feldmarschalls gar—das ist für die Wissenschaft ziemlich gleichgültig.

Wichtiger sind schon die *Anmerkungen im Ebauche*, die theils Erläuterungen des Textes, theils Differenzen und Berichtigungen desselben enthalten. Die 11 ersten (bis p. 63) haben dazu die Unterschrift: «*Note* de *M. B.***», welche sich aber bei den vier folgenden, zum Theil sehr langen Anmerkungen (p. 64, 112—117, 134, 158—164) nicht findet. Den russischen Geschichtsforschern war im Allgemeinen weder die Art der Entstehung noch der Autor dieser Anmerkungen bekannt. Hören wir ihre Geschichte aus dem Munde ihres Verfassers selbst!

«Ich war damals gar zu sehr beschäftiget», schreibt *Büsching* (Wöchentl. Nachrichten 1774, p. 312 ff.) in Bezug auf den Ebauche, welchen ihm der Feldmarschall ja am 10. Dez. 1763 zur Durchsicht zugeschickt hatte (s. o. S. 331), «als dass ich mich bei dieser Handschrift hätte lange aufhalten können, war auch gewohnt, dem Herrn Feldmarschall geschwind zu dienen, weil er selbst geschwind in allen seinen Geschäften war. *Also behielt ich die Handschrift nur einen Tag, schrieb beim Durchlesen auf die weissen Blätter, mit welchen sie durchschossen war, einige deutsche Anmerkungen, insonderheit die Geschichte von der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth, und zog hingegen unterschiedene Anecdoten aus dieser Handschrift in deutscher Sprache*, welche ein paar weitläufig geschriebene Bogen anfüllen....» «An meinem Theil bin ich behutsam im Gebrauch der Anecdoten gewesen, welche ich aus der Handschrift gezogen habe. Im ersten und dritten Theil meines Magazins kommen einige vor, und in dem letztgenannten Theil ist des Buchs S. 404 *namentlich* gedacht worden.»

«*Der Herausgeber desselben* (des Ebauche) *hat meine deutsche Anmerkungen, welche ich zu dem Original geschrieben, in die französische Sprache übersetzt oder übersetzen lassen, sie unter den Text gebracht und hinzugeschrieben: Note de M. B.**, welches aber doch S.* 134 *und bey den weitläufigen Anmerkungen S.* 112 *f. und S.* 158 *f. nicht geschehen ist*». (Wir fügen hinzu: auch nicht auf S. 64).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

«*In der ersten fordere ich den Feldmarschall auf, dasjenige zu beantworten,* was der Herzog *Ernst Johann von Curland* zu seiner eigenen Rechtfertigung und zur Beschuldigung des Feldmarschalls *geschrieben: ich legte auch diese gedruckte Vertheidigung des Herzogs* (*Biron*) *bey**), *und bat den Feldmarschall um seine Anmerkungen: er schickte sie mir aber ohne alle Beantwortung zurück*». (Büsching giebt im Magazin III, 494 f. einen Auszug von Birons Schrift und erzählt dort ebenfalls: Ich habe seine gedruckte Schrift dem Feldmarschall Münnich zu lesen gegeben und ihn gebeten, das falsche in derselben zu beantworten. Er behielt das Buch einige Wochen, gab mirs aber ohne Anmerkungen zurück). Vielleicht hatte Biron Recht. Qui tacet, consentire videtur!

«In der zweiten (Anmerkung) erzähle ich die Geschichte, wie die Prinzessin Elisabeth sich des russischen Throns bemächtigt hat, ganz kurz, umständlicher aber ist sie im ersten Artikel des ersten Theils meines Magazins vorgetragen».

Unser gelehrter und verdienstvoller *Büsching ist also der so lang im Dunkeln gebliebene Commentator des Ebauche gewesen; er hat alle Anmerkungen verfasst.*

Das ist alles, was wir hier über die Geschichte des Buches erfahren können. Wir wollen uns nunmehr zur Betrachtung seines *Inhaltes* wenden und uns seinen allgemeinen Charakter hier noch einmal vergegenwärtigen.

Es ist nicht ein bloss historisches Memoire, sondern vielmehr *eine staatsrechtlich-theoretische Schrift auf historischer Grundlage,* wie schon der Titel andeutet; sie ist in 61 *Paragraphen* gegliedert, beginnt mit der Zeit kurz vor Peter I. und reicht bis auf Katharina II. Die Zeit jedes Herrschers wird in allgemeinen Zügen geschichtlich dargestellt, aber wir hören auch Anecdoten mit charakteristischen Zügen von wichtigen Persönlichkeiten, besonders von den Souveränen; sehr häufig finden sich auch memoirenartige Berichte darin, die den Verfasser selbst in den Vordergrund rücken. — Zur Periode eines jeden Regenten gehört ein Paragraph, «Forme du gouvernement» überschrieben, der die Verfassung des Reichs behandelt, dem Titel des Werks zufolge. Das ist der eigentliche rothe Faden desselben, wenn der Autor auch häufig abschweift. *Das Buch ist eine Tendenzschrift.* Alle Regierungen werden von *dem* Gesichtspunkte aus behandelt, *wie die Vermittelung zwischen Souveränetät und Senat be-*

*) Sie ist abgdr. in Büschings Magazin IX, 383—398: «Motifs de la disgrace d'Ernest-Jean de Biron».

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schaffen ist. Münnich findet, dass eine solche Vermittelung eigentlich ganz fehle oder nur mangelhaft vorhanden sei, und *ist bestrebt, diese Lücke* («vuide») *durch ein Ministerconseil auszufüllen,* das er am Schlusse des Werks näher beschreibt und dessen Verwirklichung er in denTagen Katharinas zu erblicken hofft. Seine Ansichten sucht er historisch zu begründen.

Was die *Glaubwürdigkeit des Ebauche* anbetrifft, — und als historische Quelle betrachtet, muss an ihn diese Frage gestellt werden — so findet man freilich im Detail viele Fehler, häufig auch ein wenig Parteilichkeit, die sich trotz des sichtlichen Strebens nach Objectivität nicht ganz überwinden kann. Münnich hebt seine Verdienste in der ihm eignen Weise offen hervor; sein Ehrgeiz und seine hohe Meinung von sich lassen seine Persönlichkeit mit Nichten zurücktreten.

Interessant wäre es zu erfahren, *was für Quellen Münnich benutzt habe.* Denn wenn auch vieles aus seiner eignen Erinnerung herstammt, so hat er einen grossen Theil seiner detaillirten Daten doch schwerlich so genau im Kopf haben können. Die Zeit *vor* seiner Ankunft in Russland und die ganze Regierungszeit Elisabeths aber muss er aus Quellen haben, da er ja damals vom Centrum der Ereignisse weit entfernt war. Ferner giebt er sehr häufig ganz *genaue Monatsdaten,* die er jedenfalls irgendwoher abgeschrieben hat. Auch sieht man, dass er wirklich historische Werke vor Augen hatte, wenn er z. B. (p. 8) sagt: «que *les historiens* de ces temps reculés... etc.» Vielleicht sind die Fehler, die er anfangs mehrfach begeht, schon Fehler der Quellen, die er benutzte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er Actenstücke, Patente, Briefe u. dgl. zu Rathe gezogen hat. Ueber seine Quellen etwas genaueren Aufschluss zu liefern, wäre ein zwar nicht sehr wichtiges doch immerhin lösenswerthes Problem.

Bestushew-Rjumin hat in seiner Vorrede zu russischen Ebaucheausgabe von Schubinski*) Münnichs Urtheile über die historischen Persönlichkeiten jener Zeit, deren Glaubwürdigkeit bez. Parteilichkeit, ferner den Charakter und Werth des Werkes, sowie die Motive der Beurtheilungen bereits recht ausführlich und treffend dargelegt.

Auf die Einzelheiten des historischen Details beziehen sich die 136 *langen, aber nicht immer genügenden Anmerkungen Schubinski's. Prof. A. Brückner* behandelt dieselben in seiner Kritik (l. c. p. 7 f.) und fügt eine Anzahl *neuer kritischer Bemerkungen* zum Ebauche hinzu, die Schubinski zu machen unterliess; dann führt er (p. 8 und 9) mehrere zweifelhafte Daten des Ebauche an, die noch auf ihre That-

*) Cf. S. 330.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sächlichkeit hin zu prüfen wären und durch andere Quellen der Zeit nicht bestätigt erscheinen.

Es soll hier natürlich nicht unsere Aufgabe sein, jedes Factum einzeln zu prüfen. Das müsste in einer *neuen kritischen, gut commentirten Originaledition des Ebauche* geschehen. Denn wenn auch schon vieles untersucht worden ist, so lässt sich doch noch eine *kleine kritische Nachlese* auf dem Aehrenfelde der Thatsachen halten.

Auf S. 57 *des Ebauche* wird erzählt, Menschikow habe durch den König von Preussen das Amt «*Rig(u)en*» (baillage de Riguen) erhalten. Das ist ein Druckfehler, den Schubinski nicht corrigirt hat. Es muss heissen «*Biegen*». Dieses selbe Amt wurde später dem Sohne Münnichs angeboten und von ihm acceptirt (s. «Familienbuch», u. d. Mittheilungen Liv-, Est- und Curlands etc. III, 358 f.*). Auch Schmidt-Phiseldek (I, 262) hat diesen Fehler hingenommen.

Auf S. 108 erzählt Münnich, die *letzten* Worte der sterbenden Kaiserin Anna seien gewesen: adieu, Feldmarschall! Aber es waren nicht die *allerletzten*. Sie hat sie wohl ausgerufen, doch nachher noch gefragt, wer die andern herumstehenden seien, und *noch allen ein Lebewohl* gesagt (Записки Миниха сына p. 175).

Auch *Büsching* macht noch (Wöch. Nachr. l. c.) einige *Anmerkungen*, die er 1763 bei der flüchtigen Durchsicht unterliess. Er findet es wunderbar, dass Münnich so «ehrerbietig und rühmlich von der Kaiserin Elisabeth geschrieben, welche doch seine Feindin war.» Indess wir finden, dass es auch an starker Rüge nicht fehlt (Ebauche p. 170).

Büsching bemerkt dann, Münnich hätte bei p. 170 noch hinzufügen können, welch' grosse Verschwendung sie trieb. Sie habe 8700 vollständige Kleider und noch unzählige halbe und kleinere Kleidungsstücke hinterlassen. In der letzten Zeit habe sie jeden Aderlass mit 7500 Rbl. bezahlt, sich vor dem Tode sehr gefürchtet und beim augenscheinlichen Erfolge der Kuren ihrer Leibärzte jedem 25000 Rbl. und später 12 Haken in Livland zugedacht. Auch «gar keine Ordnung im Essen» habe sie gehalten, oft das Mittagsessen des Abends und das Abendessen früh Morgens genossen etc.**)

In Betreff der Anecdoten im Ebauche meint Büsching: «Ich wollte aber für die genaue Richtigkeit aller und jeder dieser Anecdoten die Bürgeschaft nicht übernehmen.»

Ferner: «Meine Anmerkung zu S. 63 von dem Tode der Kaiserin Catharina I., welcher einer Vergiftung zugeschrieben worden,

*) cf. auch Записки Миниха сына u. a. Wke.
**) cf. auch Büschings eigne Lebensgeschichte (Halle, 1789) S. 462.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

enthält eine Sage, welche ich von mehr als einer Person gehöret habe. Ich will aber hier eine natürliche Ursache des Todes der Kaiserin hinzu thun. Sie lebte in den letzten Jahren ihres Lebens sehr unordentlich. Im Herbst und Frühjahr ging sie, wenn das Wetter helle war, ganze Nächte spazieren und trank dabei viel ungarischen Wein, den sie durch hohle Krengel einsog, u. s. w.

Bei S. 64 merke ich an, dass Fürst Menschikow auf den General *Devier* um deswillen sehr böse war, weil derselbige seine Schwester in einen Zustand gesetzt hatte, wegen dessen sie ihm nicht wohl als Gemahlin versagt werden können etc.»

Woher Büsching diese Geschichten hat, sagt er nicht. Wahrscheinlich vom Hörensagen oder aus dem Munde von Zeitgenossen.

Er liefert ferner (l. c. p. 316 (318) zu S. 119 des Ebauche ein Seitenstück zu der erwähnten Heftigkeit Birons in Gegenwart der Kaiserin Anna. Auch bemerkt er zu S. 126 f., dass Münnich kein Freund desselben gewesen sei; Birons mangelhafte Bildung bestätigt er: «Ich habe 1763 einen eigenhändigen Brief des Herzogs gelesen, in welchem folgende Stelle stand: ich danke ihnen *fülfältig* für die gute *Ouferte*, die sie mir gethan haben. Das sticht von des Feldmarschalls guter Schreibart und grammatikalischen Richtigkeit sehr ab». Dabei habe Münnich nicht, wie der Herzog, auf einer Universität studirt!

Zu S. 138 des Ebauche berichtigt Büsching den Namen der Erzieherin der Prinzessin Anna in *Aderkass*, statt Haderkas; sie war eine geborene v. Mardefeld und keine ungeschickte Dame etc. Sie beförderte das Liebesverhältniss der Prinzessin zum Grafen v. Lynar und wurde daher durch Birons Einfluss nach Deutschland entfernt. Ihre Nachfolgerin war die Kurländerin Frau von Reck*).

«S. 140 wird an der Prinzessin Anna getadelt, dass sie anstatt de Coiffure ein seidnes Schnupftuch um den Kopf getragen habe. Man muss aber wissen, dass dieses eine alte, noch fortdauernde Mode der russischen Dames sei, und dass diese Coiffure die Prinzessin gut gekleidet habe, wie mir einige, die sie gekannt, versichert haben».

«S. 160, 161 stehet, dass der Prof. Gross, welcher in des Grafen von Ostermann Kanzley gearbeitet, sich erschossen habe, als man den Grafen in Arrest genommen. Allein Gross erschoss sich erst ein paar Monate hernach, und es kam, als die Prinzessin Elisabeth sich des Thrones bemächtigte, eben so wenig jemand ums Leben, als 1762, da die Kaiserin Catharina II. den Thron bestieg». Diese Anmerkungen dürften der Beachtung nicht unwerth sein.

*) Recke?

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Werth des Ebauche als Quelle zur Geschichte Münnichs selbst ist kein allzu grosser. Vieles, was der Verfasser sich aus der Zeit Peters I. erzählt, ist freilich anderswo nicht zu finden; doch seine grosse Eigenliebe und sein hohes Selbstlob machen uns zuweilen etwas skeptisch, weniger gegen die Thatsachen, die er berichtet, als gegen die Beleuchtung derselben.

Die Darstellung der Kriegsereignisse a. 1734 und 1736—39 ist wegen ihrer Kürze recht werthlos, da wir dafür unvergleichlich bessere und ausführlichere Quellen haben. Auch sonst finden wir im Zeitraum der Geschichte Annas nichts Erhebliches über Münnich im Besonderen, einige selbstverherrlichende Anekdoten ausgenommen. Problematisch erscheint uns sein Verhalten bei der Errichtung von Birons Regentschaft. Wie oben (S. 338) erwähnt, hüllte er sich auch Büsching gegenüber in Schweigen ein, als dieser ihm einen anderslautenden Bericht zu lesen gab (ibidem). Manches brauchbare giebt er uns für seine Geschichte zur Zeit Annas von Mecklenburg. Sein Exil übergeht er mit Stillschweigen; sonst findet sich so gut wie nichts mehr über ihn selbst.

Doch abgesehen davon, bleibt der Ebauche mit seinem ganzen Inhalt immer eine schätzbare Quelle zur Beurtheilung der Anschauungen Münnich's von der Welt, in der er lebte, von seinem Verhältniss zu den ihn umgebenden Persönlichkeiten und zu den Souveränen der Zeit. In dem Buche spiegelt sich unverkennbar sein Charakter mit seinen merkwürdigen Eigenschaften wieder. — Der Ebauche ist in der Münnich-Literatur von allen spätern benutzt oder ausgeschrieben worden. Die Schrift des Mannes, der selbst Geschichte machte, durfte wohl Niemand übergehen.

Büsching (Magaz. III, 185—188) giebt uns einige einzeln dastehende Anekdoten, die er von Münnich hat, wie er selbst sagt. Sie sind wohl aus dem Ebauche ausgezogen, wie die genauere Betrachtung zeigt.

Nachdem wir uns so lange bei diesem Werk Münnichs aufgehalten, wollen wir endlich noch ein kurzes curriculum vitae betrachten, das er in der Bittschrift an Katharina vom J. 1767, worin er um seinen Abschied nachsucht, aufgezeichnet hat.

Münnichs Curriculum vitae.

Gedruckt ist es auf etwa 7 geräumigen Oktavseiten und herausgegeben in russ. Sprache a) im Архивъ кн. Воронцова, II, 510 bis

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

522; 1871. b) Eine frühere Ausgabe mit Beibehaltung der älteren Orthographie findet sich im russ. Journal «Raut» (Раутъ) III, 1854, 203—215. c) im «Артиллерійскій Журналъ», 1857, № 6. Es ist dieselbe Bittschrift, die Büsching (Magaz. III, 531) und Halem (Lebensbeschrbg. M.'s 1803. S. 187) erwähnen. Der Autor giebt in 19 Paragraphen eine Uebersicht über seinen Lebenslauf. Mit dem Jahre 1700 beginnend, erzählt er, wie er Carriere machte und von Rang zu Rang stieg. Alle seine Avancements und Titel zählt er auf und giebt einen Bericht seiner Thätigkeit und Verdienste, besonders seiner inneren Wirksamkeit und seiner Reformen im Kriegswesen; aber auch seine Kriege beschreibt er, wenn auch nicht im Detail, so doch in ihren Hauptmomenten, recht genau. Die Zeit seines Exils übergeht er, wie gewöhnlich — er soll auch im Privatleben nie davon gesprochen haben*) — und schliesst darauf mit der Aufzählung der a. 1762 ihm neu übertragenen Würden.

Bei der Zusammenstellung dieses autobiographischen Aufsatzes wird er sich wohl seiner Patente, Briefe und Relationen neben der eigenen Erinnerung bedient haben.

Direct und ausführlich benutzt ist dies Curriculum schon von *Harksen* in der ziemlich werthlosen Broschüre: «Zum Andenken Sr. Erlauchten des d. 16. Oct. 1767 etc. abgeschiedenen Grafen Burch. Chr. v. Münnich etc.» (Lübeck 1767, 8°.), und auch die späteren Biographen kennen es.

Somit dürfte wohl die Frage nach den Memoiren des Feldmarschalls Münnich erledigt sein. Wir sahen, dass ausser den bekannteren Schriftstücken dieses Mannes und abgesehen von seinem Ebauche wirklich noch der Versuch zusammenhängender Memoiren von ihm gemacht worden ist; doch wie weit er durchgeführt, und welches der Werth und der nähere Inhalt dieses Werkes sei: das ist uns vor der Hand ein noch zu lösendes Problem. Es ist keineswegs unmöglich, dass die übrigen Bruchstücke sich vielleicht nach einiger Zeit ebenfalls finden liessen, wenn man nur mit Fleiss darnach forschen wollte. Und wir dürfen uns in diesem Falle gewiss mancherlei interessante Mittheilungen versprechen, welche die Mühe des Forschers zur Genüge belohnen würden.

---

*) So erzählt Graf Solms in Woltmanns Journal: Geschichte und Politik, 1800, II, 45.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Literaturbericht.

Les finances de l'empire de la Russie par P. H. de Clercq. Amsterdam 1886 (IV, 315 p.).

«Ein Budget in Russland wäre eine Revolution», meinte ein einflussreicher französischer Minister bei Beginn des Krimkrieges. Diese Revolution wurde vollkommen friedlich durchgeführt unter Kaiser Alexander II. im Jahre 1863, und seit jener Zeit ist der Stand der russischen Finanzen in seiner Kraft, wie in seinen Schwächen Niemand ein Geheimniss mehr. Und dennoch ist gründliche allseitige Kunde desselben, sogar unter den Fachgelehrten des Auslandes, recht selten. Noch seltener ist dort ein solches Wissen bei jener grossen Menge, deren wichtigste materielle Interessen mit dem Stande der russischen Finanzen eng verbunden sind. Im Auslande, hauptsächlich in Deutschland und Holland, wo mehr als die Hälfte der russischen Staatspapiere placirt ist, herrschen leider entweder ganz ungenügende Kenntnisse oder sogar verkehrte Meinungen in dieser Beziehung. Ist doch die grösste Panique dort so leicht hervorzurufen unter den Gläubigern Russlands; ohne jeglichen triftigen Grund können enorme Verluste ganzen Massen derselben plötzlich beigebracht werden. Wahr ist, dass allseitige gründliche Kenntnisse in diesem Fache für einen Ausländer mit grossen Schwierigkeiten verbunden sind, und dennoch stehen diese Schwierigkeiten in keinem Verhältniss zur herrschenden Unkenntniss.

Eine höchst bedeutende Leistung zur Beibringung eines solchen nützlichen Wissens ist das vor uns liegende, kürzlich in französischer Sprache erschienene Werk des Herrn P. H. de Clercq. Ebenso vom wissenschaftlichen, wie vom allgemein praktischen Standpunkte aus ist diese aus der Feder eines gründlichen Kenners der russischen Finanzen herrührende Schrift höchst bemerkenswerth. Der Verfasser bringt ein treues Bild des jetzigen Standes der Finanzen des Russischen Reichs in allen ihren Zweigen und Theilen, zeigt die Reformarbeiten auf diesem Felde in den letzten Jahren in Russland, erforscht alle Kreditverhältnisse unseres Landes, die finanziellen Ressourcen des-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

selben und behandelt das Ganze mit einer Gründlichkeit, die der Wichtigkeit der Sache vollständig entspricht. Aber das grösste Verdienst des Verfassers ist die Klarheit dieses Bildes, wie der ganzen Behandlungsweise des mannigfachen Stoffes, Klarheit verbunden mit ebenso sachlicher, wie theoretisch gründlicher Analyse. —

Bei einem grossen Theil der Presse in Deutschland, Oesterreich, England etc. ist es dauernd Mode geworden, im wegwerfenden Tone von den russischen Finanzen zu sprechen. Die Hauptstütze ist dabei der niedrige Coursstand des Kredit-Rubels. Wir theilen vollständig die Meinung des Verfassers, dass dieser Coursstand nur zu wenig als Gradmesser der allgemeinen finanziellen Lage Russlands dienen kann. Als beliebtes Spielobject der Börsen ist der Rubel in seinem Werthe vielen Schwankungen unterworfen, die öfters in gar keinem eigentlichen Verhältnisse zum allgemeinen Stande der russischen Finanzen stehen. Vieles, was zur Hebung desselben in bedeutender Weise dient, wie auch manches, das ihn schädigt, geht zuweilen ohne jegliche Spur für den Coursstand des Rubels vorüber. Das System des finanziellen Staatshaushalts Russlands ist in den letzten Jahren in steter Verbesserung begriffen. Das Budget, das zum Anfange jedes neuen Etatsjahres vorbereitet und den Debatten des Staatsrathes und der Reichskontrolle unterbreitet wird, litt längere Zeit unter den sogenannten supplementären Kreditforderungen, d. h. der Nachtragskredite der Ministerien, die sich jedes Jahr wiederholten und, wie bekannt, viele Missbräuche nach sich zogen. Dem jetzigen Finanzminister, Herrn von Bunge, ist es gelungen, seit 1883 diese Nachtragskredite in das gewöhnliche Budget einzustellen, wobei «alle Administrationen sich streng an die budgetären Reglements halten müssen, nach welchen die Nachtragskredite der Allerhöchsten Sanction nur dann unterbreitet werden können, nachdem das Oekonomie-Departement die Berichte des Finanzministers und des Reichskontrolleurs hierüber eingeholt haben wird».

Auch ist bekannt, dass es in Russland seit längerer Zeit eine bedeutende Partei giebt, die, gleich den Inflationisten Amerikas, fest an dem Irrthume hält, dass eine grösstmöglichste Circulation von Kreditscheinen nur nützlich ist und deshalb weitere Emissionen von Kreditrubeln wünscht. So meint doch z. B. der jetzige Herausgeber der Aksakowschen «Russ», der in Moskauer Fabrikantenkreisen einflussreiche Schriftsteller C. Scharapow, dass sogar der Krieg von 1876—77 in finanzieller Hinsicht Russland nicht nur nicht geschädigt, sondern sogar genützt habe, weil damals für 417 Millionen Rubel

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kreditscheine emittirt wurden, durch welche «Handel und Gewerbe im Lande für einige Zeit zu hoher Entwickelung emporstiegen». Die ganze jetzige wirthschaftliche Krisis in Russland setzt derselbe Schriftsteller auf Rechnung der im Jahre 1881 unternommenen Amortisirung der 417 Millionen Kreditbillets, Dank welcher Amortisirung seiner Meinung nach die Geschäftsleute aller Branchen in Geldnoth kamen. In dieser Beziehung theilt er auch wie noch viele andere, meist Moskauer Kapitalisten, die Meinung, dass Geldcontraction, sei es auch nur Papiergeld, die Hauptursache der jetzigen wirthschaftlichen Krisis ist.

Doch wird in den letzten Jahren, wie Herr de Clercq in seinem Buche zur Genüge zeigt, ein heftiger Krieg gegen solche Meinungen geführt und mehr und mehr bewährt sich die Tendenz, die Masse der Kreditrubel zu elimiriren. Seit ungefähr fünf Jahren hält sich Russlands Finanzpolitik fest auf dem Wege der Verminderung der Kreditscheine, dem einzigen, der zur Herstellung des Werthes des Papierrubels dienen kann.

Herr de Clercq analysirt mit grossem Fleisse alle jene Massnahmen, welche in den letzten Jahren zur Besserung der russischen Finanzen vorgenommen wurden. Die Massnahmen sind zahlreich, mannigfacher Natur, berühren fast alle Zweige der Finanzadministration. Es zeigt sich mehr und mehr ein breites rationelles System, doch konnten in dieser Zeitdauer noch keine bedeutenden Resultate erzielt werden, wenigstens nicht in der Frage des Coursstandes des Rubels, welcher vielen unerwarteten Einflüssen unterliegt. Vom 1. Januar 1881 datirt das Streben zur Verminderung der Kreditscheine. Der Wortlaut des wichtigen Ukas von jenem Tage, der in der russischen Finanzpolitik den Anfang einer neuen Aera bildet, ist folgender:

«Auf Grund Unseres Kaiserlichen Befehles vom 25. Oktober 1876 sind die ausserordentlichen Kriegsausgaben mittelst Anleihen bei der Reichsbank gedeckt worden, welche behufs dieser Vorschüsse Kreditbillets emittirte. Heute nun haben wir auf Ihren Vorschlag hin, welcher durch ein Specialcomité geprüft wurde, die Nothwendigkeit erkannt, diesen Anleihen ein Ende zu setzen und zu gleicher Zeit die Massregel zu treffen, um die Mittel der Reichsbank zu vermehren, damit sie im Stande sei, mit den zu ihrer Verfügung gestellten Summen die Rückzahlung zu leisten, die ihr von der Staatskasse anbefohlen sein werden, wie auch die Escompten und Vorschüsse zu machen, welche für die Entwickelung von Handel und Industrie be-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stimmt sind, conform den Statuten der Bank *und ohne zu neuen Kreditbillets-Emissionen Zuflucht nehmen zu müssen, sondern eher sich zu bestreben, soweit als möglich die Menge der circulirenden Scheine zu vermindern.*

Deshalb verordnen Wir: 1) Dass die Staatskasse ohne Verzug der Reichsbank die nöthige Summe rückzahle, um die Schuld an die Bank für die Ausgaben, welche sie für Rechnung des Staates machte, auf 400 Millionen Rubel zu reduciren; 2) den Rest der Schuld von 400 Millionen Rubeln durch jährliche Ratenzahlungen zu amortisiren, vom Jahre 1881 ab zu 50 Millionen Rubel, welche die Staatskasse der Bank jährlich zu leisten haben wird; und 3) die Scheine nach Massgabe ihrer Anhäufung in den Kassen der Bank zu vernichten, sich jedoch nach den Bedürfnissen der Geldcirculation zu richten. Indem Wir Sie mit der Durchführung des gegenwärtigen Ukas betrauen, haben Wir im Auge, regelmässigere Beziehungen zwischen der Staatskasse und der Reichsbank herzustellen und zu langsamer, stufenweiser Consolidirung der Geldcirculation beizutragen, zu gleicher Zeit eine plötzliche Störung des Geldmarktes verhütend und die kommerziellen und industriellen Schwierigkeiten vermeidend, die daraus entstehen könnten».

Dieses Programm, in welchem so deutlich die Nothwendigkeit der Unterdrückung von neuen Emissionen und einer stufenweisen Vernichtung der Kreditscheine ausgedrückt ist, übernahm im Mai 1881 Herr von Bunge zur Verwirklichung. Fast zu derselben Zeit schritt aber auch, wie bekannt, die Berliner Handelsgesellschaft ans Werk mit ihren kolossalen Speculationen à la hausse mit dem russischen Kreditrubel und da weder im Kommerzbilanz, noch in der allgemeinen finanziellen Lage des Russischen Staats damals noch Nichts zu einer bedeutenden Besserung des Coursstandes Ursache gab, hatten diese Speculationen nur einen schädlichen Einfluss auf den Kreditrubel. Die Entwerthung des Kreditrubels wurde ausserdem noch, wie ein praktischer Kenner der russischen Finanzen, Herr A. Raffalowitsch, in einer finanziellen Schrift behauptet, von den russischen Speculanten in Gemeinschaft mit deutschen exagirirt, welche falsche Berichte über baldigen Krieg etc. zu ihren Gunsten ausbeuteten, um auf den Cours zu drücken. Anfangs 1882 kam noch der schlechte Eindruck, den die Judenverfolgungen in Südrussland machten, hinzu. Russische Papiere wurden massenhaft auf den ausländischen Markt geworfen und der Cours des Rubels fiel immer mehr. Den 20. November (2. December) 1883 kam unerwartet die Nachricht

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von einer Gold-Anleihe von 50 Mill. Rubel. Die Anleihe wurde zwar auf dem Geldmarkte gut aufgenommen, aber die gehofften Folgen derselben für den Coursstand des Kreditrubels liessen auf sich warten. Erst zwei Monate später begann der Cours sich zu bessern. In Herrn de Clercq's Buche findet der Leser eine klare Darstellung der Ursachen, die dabei mitwirkten, wie auch bei der folgenden Goldanleihe von 150 Mill. Rubel. Der Coursstand, fortwährend von mannigfachsten Einflüssen abhängig, wobei die Börsenspeculation die Hauptrolle spielt, konnte sich noch bis jetzt nicht erheben. Die Masse der Umstände, die dabei in Betracht kommen, finden bei dem Verfasser eine meisterhafte kritische Würdigung. Die Arbeit zeugt nicht nur von des Autors wahrhaft immenser Kenntniss der im gegenwärtigen Moment in der russischen Finanzpolitik waltenden Kräfte, sondern auch aller jener, welche in dieser Hinsicht die Gegenwart mehr oder weniger beeinflussen. Geschichtliche Abrisse finden wir bei der Behandlung eines jeden Abschnittes dieses ernsten Buches und wenn dieselben meistens auch kurz sind, so ist diese Kürze keineswegs der Klarlegung des behandelten Gegenstandes in irgend einer Weise schädlich. Die Thatsachen erscheinen im gehörigen Licht; der Verfasser strebt nicht, seine Schlüsse aufzudrängen, sondern lässt die Facta in ihrer Mannigfaltigkeit selbst sprechen. Es gehört eben leider zu den charakteristischen Zügen des grössten Theiles der Werke, welche Finanzfragen behandeln, dass sie, obwohl auf Ziffern gegründet, ganz *tendenziös* sind, sobald die Reihe an Schlüsse aus den Zahlen kommt. Man schreibt gewöhnlich über Finanzen eines Landes ebenso wie über seine politischen Parteien, wobei man doch meist mehr oder weniger Partei nimmt. Wie schädlich eine solche Behandlungweise der Sache selbst ist — ist leicht zu begreifen. Statt Aufklärung bringen tendenziöse Werke noch mehr Verwirrung in Fragen, die schon von selbst meist höchst komplicirt sind. Deshalb sehen wir es als einen der schönsten Verdienste des Autors an, dass er logische Consequenzen nur aus den Thatsachen selbst zieht und zwar ohne jegliche Parteistellung.

Auf über 200 Seiten behandelt der Verfasser das Budget, die Schulden des Russischen Reichs und die Frage des Coursstandes des Rubels. Geschichtliche Abrisse, wie wir soeben gesagt haben, und tabellarische Uebersichten dienen zur Erklärung der besprochenen Gegenstände. Der gegenwärtige Zustand der russischen Finanzen erscheint dabei in ganz anderem Licht, als wenn man ihn bloss vom Standpunkte des jetzigen Werthes des Kreditrubels ansieht. Herr

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

de Clercq stellt sich am Schlusse dieser Kapitel die Frage, ob Russland jemals den vollen Metallwerth des Rubels herstellen kann. Bei Beantwortung dieser Frage erinnert er an die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, wo, wie bekannt, im Jahre 1864 das Papiergeld nur 35% seines nominalen Werthes hatte, an Italien, das 16 Jahre lang unter dem Joche des Zwangscourses lebte, und auch an England, das am Anfang dieses Jahrhunderts 24 Jahre den Zwangscours behielt. In allen diesen Fällen wurde nachher der volle Metallwerth des Papiergeldes hergestellt. In weiterer Folge führt Herr de Clercq die geschichtlich feststehende Thatsache an, dass eine spontane Herstellung dieses Werthes grosse Calamitäten in das ökonomische Leben eines Landes bringt und deshalb auch für Russland nicht zu wünschen ist. Es giebt aber auch einen Umstand, meint der Verfasser, welcher die Abolition des Zwangscourses in Russland, mehr als in jedem anderen Staate, bedeutend erleichtert, nämlich das Gewöhntsein der Bevölkerung an Papiergeld seit fast einem ganzen Jahrhundert, eine Gewohnheit, welche noch für längere Zeit den Kreditscheinen in unserem Reiche manchen Vorzug sogar geben kann, Dank welchem man eine gewisse Summe von Papiergeld auch bei der gewünschten finanziellen Reform auf diesem Felde circuliren lassen könnte. Der Verfasser erinnert dabei mit Recht an den Grad der Verbreitung der Kreditrubel nach ihrem Werthe, welche z. B. den 31. Dez. 1883 folgende war: auf 716 Millionen Kreditscheine kamen 97 Mill. zu 1 Rbl. 139 Mill. zu 3, dann 145 zu 5 und ebensoviel zu 10 Rbl, während nur 190 Mill. auf grössere Werthzeichen, nämlich 110 Mill. zu 25 und 80 Mill. zu 100 Rbl. kamen. Aus den Betrachtungen des Verfassers geht auch hervor, dass eine solche Summe von Papiergeld nur vom Standpunkte des Metallwerthes des Rubels einen Ueberfluss bildet, aber nicht vom Standpunkte der nöthigen Geldcirculation in Russland. Die Herstellung des vollen Werthes des Rubels kann bei dem Gewöhntsein der Bevölkerung an Papiergeld auch deshalb stufenweise erreicht werden. Der beste Weg zu diesem Ziel wäre die Convertirung der Kreditscheine mittelst Goldrenteanleihen, wie sie der jetzige Finanzminister noch als Universitätsprofessor empfohlen hatte. Doch stösst noch einstweilen dieses System auf ein grosses Hinderniss, auf die Wahrscheinlichkeit einer zu grossen Belastung des Staatsbudgets der folgenden Jahre. Doch kann auch schon in den nächsten Jahren die fortschreitende wirthschaftliche Entwicklung Russlands die Verwirklichung dieses Systems ermöglichen.

Die Eisenbahnfrage in Russland vom finanziellen Standpunkte be-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

handelt der Verfasser gleichfalls. Im Einklange mit anderen Kennern unseres Landes behauptet er, dass das Verhältniss des Staates zu den privaten Eisenbahncompagnien bei uns eine der schwächsten Seiten der finanziellen Politik bildet. Das Bahnnetz ist schon in seinem jetzigen Zustande von grösster Wichtigkeit für die Interessen des Landes, aber die Verwaltung der Bahnen ist noch mangelhaft; sie fordern auch jetzt vom Fiscus grosse Opfer und kosteten ihn schon enorme Summen. Das Verhalten der Regierung den Eisenbahncompagnien gegenüber war für die letzteren nicht bloss principiell, sondern auch in der Praxis sehr vortheilhaft. Die Compagnien ihrerseits haben dies Wohlwollen der Regierung fleissig ausgebeutet. Der Fiscus half ihnen nicht nur durch seine Kreditunterstützung das nöthige Kapital zum Bau der meisten Linien aufbringen und avancirte vielfach dabei grosse Summen; er half ihnen auch bei Beschaffung des Bahnmaterials, bei unerwarteten nachtheiligen Exploitationsumständen, deckte auch oft ihre Deficite und übernahm die Regelung der von ihnen contrahirten Schulden in einer Weise, dass die Tilgung den Bahncompagnien entweder sehr leicht wurde oder von ihnen gar keine Opfer forderte. Die Regierung hingegen zog für sich selbst keine Vortheile von den Einnahmen in besseren Jahren und liess auch die ganze Geschäftsführung der Bahnen in den Händen der Compagnien.

Dank dieseer Opferwilligkeit der Regierung wurde denn auch ein grosses Bahnnetz ausgebaut, am Schlusse des Jahres 1885 — 24,032 Werst, welches wohl enorme Vortheile dem Lande bringt, aber auch den Fiscus zu sehr belastet. Die Bahnen schulden der Regierung ungefähr *anderthalb Milliarden Rubel*, und während der Fiscus allen seinen Verpflichtungen in dieser Sache streng nachkommt, ist dies bei den Eisenbahncompagnien nicht der Fall. Trotzdem und zwar angesichts der indirekten Vortheile, die die Ausbreitung der Bahnen dem Lande bringt, thut das Finanzministerium, wie der Verfasser nachweist, in den letzten Jahren verhältnissmässig noch mehr als früher für diese Ausbreitung. Als bester Beweis für die Richtigkeit der Meinung des Verfassers kann die letzte grössere Operation unseres Finanzministeriums dienen, der Allerhöchste Ukas von 13. Mai 1886 über eine Anleihe von 100 Millionen Rubel «*behufs Rückzahlung an den Reichsschatz derjenigen Summen, welche zum Bau von Eisenbahnen, sowie zur Förderung des weiteren Ausbaues des Eisenbahnnetzes verwandt worden sind*».

In den letzten Jahren hat die Regierung gleichfalls viele Massregeln

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vorgenommen, die Administration der Eisenbahnen zu verbessern, was auch theilweise gelungen ist. Im Juli 1882 wurde die Bahnlinie Tambow-Ssaratow verstaatlicht, dasselbe geschah mit der Linie Charkow-Nikolajew, und im J. 1883 übernahm eine Specialcommission des Ministeriums der Wegecommunicationen die Verwaltung dieser Linien, wie auch der von Liwny, Baskutschak und Pinsk-Schabino. Für die ersten zwei Linien ergaben sich schon ein Jahr nach ihrer Verstaatlichung verhältnissmässig gute Resultate. Die Kosten der Exploitation wurden bedeutend vermindert, während die Bruttoeinnahmen sich vergrösserten. Vor ungefähr drei Jahren wurde auch im Ministerium der Wegecommunicationen eine Specialcommission eingesetzt zur Erforschung der Ursachen der ständigen Deficits der Bahnen und zur Beseitigung derselben. Die Arbeiten dieser Commission hatten Verbesserungen bei dem Betrieb der Linien Rostow-Wladikawkas, Ural, Losowo-Ssewastopol und Morschansk-Sysran zur Folge, welche noch im Jahre 1881 Deficits zu verzeichnen hatten, jetzt aber einen Ueberschuss ergeben.

Auch gesetzgeberische Massnahmen von grosser Wichtigkeit zur Regulirung des Verhältnisses der privaten Bahncompagnien zum Staate und zur Kontrollirung derselben wurden in den letzten Jahren getroffen. Die Revision der Rechenschaftsberichte der Privatcompagnien wurde einer neu instituirten Specialabtheilung der Staatskontrolle anvertraut. Es wurde auch ein besonderes Rathkollegium im Ministerium der Wegecommunicationen eingesetzt, um in einigen Fällen über die Construction, den Betrieb und die Verwaltung der noch zu bauenden Bahnen zu verhandeln. Nach seinem Reglement hat dieses Rathkollegium sich mit folgenden Angelegenheiten zu beschäftigen, die wir ihrer Wichtigkeit für den Lauf der russischen Finanzen wegen hier anführen:

a) mit neuen Gesetzprojecten, welche Bau, Exploitation und Administration von Eisenbahnen betreffen, und zwar noch vor der Vorlegung solcher Projecte beim Staatsrathe;

b) mit Projecten über Abänderung, Vervollständigung oder Beseitigung von Gesetzen über Eisenbahnen, ehe solche Projecte volle Gesetzesgültigkeit erlangt haben;

c) mit von der Administration gegebenen Reglements und Instructionen, um dieselben mit den allgemeinen Gesetzen auf diesem Felde in Einklang zu bringen;

d) mit Eisenbahntarifen und supplementären Taxen, soweit dieselben der Staatsregelung angehören;

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

e) mit allen Angelegenheiten, die, nach den allgemeinen russischen Gesetzen über Eisenbahnen, zur Competenz des Rathkollegiums gehören und

f) mit allen jenen Fällen in Sachen des Baues, Betriebs und Verwaltung der Bahnen, bei welchen der Minister der Wegecommunicationen oder einer der Chefs dieser Administrationszweige es nöthig und nützlich finden wird.

Auch wurden allgemeine Statuten für die Eisenbahnen Russlands ausgearbeitet, welche den Transport von Personen und Waaren reguliren und Reclamationen gegen die Verwaltungen, die Eisenbahnpolizei etc. betreffen. Gleichfalls wurde eine Tarifcommission eingesetzt; sie begann mit der Revision der Tarife der Nikolaibahn und traf dabei nützliche Modificationen.

Der Verfasser erwähnt, dass in der letzten Zeit viel von weiteren Massregeln und Reformen auf diesem Felde gesprochen wird, die wahrscheinlich nächstens verwirklicht werden.

Von dieser Thätigkeit der Regierung verspricht sich der Verfasser gute Resultate, da sie nach Beseitigung der systematischen Ausbeutung des Staatsschatzes und des Publikums durch die Bahncompagnien strebt.

Die Darstellung des gegenwärtigen Standes der russischen Staatsbank in allen ihren Verhältnissen, der jetzigen finanziellen Regelung der Bauernemancipation und der Specialfonds bilden die letzten Artikel des reichhaltigen Werkes. Hier ersehen wir nicht bloss, welchen Einfluss die Ereignisse seit mehr als 25 Jahren auf die Finanzen unseres Landes hatten, sondern erfahren auch den jetzigen Stand derselben in ihrer ganzen Verzweigung, soweit derselbe in der Thätigkeit der Bank als einer einheitlichen Staatsinstitution, in welcher die grössten Finanzoperationen seit lange geregelt werden, zu ersehen ist. Der Verfasser bringt detaillirte Uebersichten über die wichtigsten Zweige der Thätigkeit der Bank und zwar in Bezug auf die Staatsschulden, Emission von Kreditscheinen, Stand der Metallfonds, Regelung der Eisenbahnangelegenheiten etc. Auch die jetzt noch dauernden Finanzoperationen in Sachen der Bauernemancipation, sowie die Frage bezüglich der als Specialfonds bezeichneten, aber nicht im Staatsbudget figurirenden ca. 30 Mill. Rbl. finden in diesem Kapitel eine eingehende Behandlung. Altes und Neues, Routine und thätiges Emporstreben in der russischen Finanzpolitik erscheinen vor uns in der klaren Behandlung dieses Kapitels, das von demselben Fleisse wie alle anderen dictirt ist.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als ein zusammenhängendes Bild des Standes der Finanzen Russlands und aller Reformen, die in den letzten Jahren dieselben betreffen, als ein Bild, welches uns auch in einigen Abrissen die Zukunft unserer Finanzen zeigt — konnte kaum ein besseres Werk geschrieben werden.

Zum Schlusse wollen wir mit dem Verfasser, dem unparteiischen Forscher unserer Finanzen, sagen: «Wir hoffen, dass, bewahrt von grossen politischen Begebenheiten, die fortschreitende Entwicklung der productiven Kräfte unseres Landes und eine rationelle Führung unserer Staatsfinanzen das Gleichgewicht im Budget und die russischenPapiere in die Reihe der solidesten Staatsfonds bringen werden».

J. Paper.

K. Slutschewskij. Im Norden von Russland. Reise Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Grossfürsten Wladimir Alexandrowitsch und der Grossfürstin Maria Pawlowna in den Jahren 1884 und 1885. 2 Bände. Mit 1 Karte und 132 Illustrationen. St. Petersburg. 1886.

К. Случевскій. По сѣверу Россіи. Путешествіе Ихъ Императорскихъ Высочествъ Великаго Князя Владиміра Александровича и Великой Княгини Маріи Павловны въ 1884 и 1885 годахъ. 2 Тома. Съ картою пути и 132 рисунками. Ст. Петербургъ. 1886.

Eine ganz aussergewöhnliche literarische Erscheinung, ausgezeichnet durch Form und Inhalt, Ausstattung, Druck, Reproduction der Bilder ist das vorliegende Werk.

Fürstliche Personen haben schon seit geraumer Zeit die Gewohnheit angenommen, ihre Reisen durch Schrift und Druck auch für Andere zugänglich und nutzbringend zu machen, so der Kronprinz von Oesterreich, Herzog Joachim Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin Therese von Bayern, die Söhne des Prinzen von Wales, früher der Erzherzog Maximilian. In ähnlicher Weise haben Ihre Kaiserliche Hoheiten einem Ihrer Reisebegleiter gestattet, gleichsam das Tagebuch Ihrer zweimaligen Sommerreisen in den hohen Norden zu veröffentlichen und die ethnographische, archäologische, historische Ausbeute dieser Inspectionstouren zugleich mit den Inspectionsresultaten zu beschreiben. Wenn es schon an und für sich ein Ereigniss war, dass Mitglieder der Kaiserlichen Familie auf diese einst so blühenden, bedeutenden, geschichtlichen Punkte und Strecken Ihr persönliches Augenmerk richteten, so hat ein solch' hoher Besuch auch schon unmittelbar die besten Folgen und einen belebenden Einfluss auf das etwas stagnirende Leben jener Gegenden gehabt. Auch das gedruckte Werk über diese Reise führt den

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leser in fast vergessene Zeiten und Städte, wo er mit Vergnügen und Interesse Erinnerungen, landschaftliche Schönheiten, wichtige Verbindungswege, eine tüchtige Bevölkerung und Aussichten für die Zukunft kennen lernt, von denen Mancher sich bisher nichts träumen liess. Offenbar sind wir Modernen von den Interessen und Sorgen des Tages so vielfach absorbirt, dass wir oft Nächstliegendes, der Zeit und dem Orte nach Nächstliegendes übersehen, vergessen, ignoriren.

Wem die Kunde von Russland von irgend einem Standpunkte aus am Herzen liegt, der findet bei der Lektüre der Reisebeschreibung seine Rechnung: der Historiker, der Statistiker, der Militär, der Zeitungsschreiber, der Künstler, der Industrielle, der Kaufmann. Wer eine geographische oder ethnographische Beschreibung Russlands herausgeben wollte, fände hier ein reiches Material; wer die Verkehrsstrassen des grossen Reiches studiert, findet wichtige Beiträge und Aufschlüsse darin. Und über der ganzen Darstellung weht ein Hauch vonPatriotismus,von warmer Begeisterung für das charakteristisch Volksthümliche und Nationale, welches bei aller Objektivität dem Buche einen individuellen Reiz verleiht. Eine bessere Uebersicht als die Einleitung der zweiten Reise im Texte selbst vermöchten wir nicht zu geben, daher möge dieses Kapitel in der Uebersetzung hier folgen, welches unter der Aufschrift: «Umriss der Reise» den zweiten Abschnitt der Reisebeschreibung einführt.

«Der Grossfürst Wladimir Alexandrowitsch hatte im Juni 1884 den südwestlichen Theil des Petersburger Militärbezirks besichtigt, der ihm bekanntlich Allerhöchst unterstellt ist. Im Mai und Juni 1885 besuchte er die Nord-Ost-Mark desselben, das Gouvernement Archangelsk, einen Theil der Gouvernements Olonez, Nowgorod und Pskow. Ueberdies besichtigte der Grossfürst in Allerhöchstem Auftrag die Truppen des Moskauer Militärbezirks auf seinem Wege nach Archangelsk,nämlich in den GouvernementsTwer,Jarosslaw,Wologda. In Begleitung seiner Gemahlin, der Grossfürstin Maria Pawlowna, besuchte Seine Kaiserliche Hoheit Nishnij-Nowgorod, den Jahrmarkt und die Ausstellung der bäuerlichen Gewerbe und Landwirthschaft, die unter seinem Protectorat stand, und auf dem Rückwege die alte Residenz Jarosslaw und dessen hochberühmte Heiligthümer. Wie im früheren so auch in diesem Jahre war Ziel und Hauptinteresse der Reise die Besichtigung der Truppen und der Militäreinrichtungen.

Die erste Reise dauerte mehr als zwei Wochen und erstreckte sich über 2000 Werst; die zweite Reise begriff mehr als 6200 Werst in sich und währte 6 Wochen. Damals wurden Orte, wie Borowitschi, Ustju-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

shna, Kirillow, Bjelosersk, Wytegra besucht, die ganz ab von den grossen Routen liegen. Auch diesmal handelte es sich um solche vergessene Wegstrecken nach Cholm, Noworshew, Demjansk und noch einsamere Gegenden aus der Ssumschen Ansiedelung (Ssumskoi Possad) am Weissen Meere bis Powjenez und von dort zu dem gänzlich abgelegenen Pudosh, welches ebenso wie viele andere Orte der bestimmten Reise noch nie ein Mitglied des Kaiserhauses gesehen. Ausser diesen Touren zu Lande befuhr der Grossfürst von dem Kloster Ssolowez aus das Weisse Meer und das Eismeer, besichtigte die Murmanküste bis Kola und weiter bis zur Norwegischen Grenze und besuchte die Uferstädte Kem, Onega und Mesen.

Die folgende Marschroute, nach Städten auf der Karte zu verfolgen, ist höchst interessant: Ostrow, Noworshew, Cholm, Demjansk, Waldai, Wyschnij-Wolotschok, Bjeshezk, Rybinsk, Romanow-Borissoglebsk, Jarosslawl, Rostow Weliki, Wologda, Totma, Welikij-Ustjug, Ssolwytschegodsk, Cholmogory, Archangelsk, Ssolowki, Kem, Kola, Onega, Mesen, Ssumskoi Possad, Powjenez, Pudosh, Lodejnoje-Pole, Schlüsselburg. Die mannigfaltigen Eindrücke, welche den hohen Reisenden zu Theil wurden, sind anschaulich in diesem einfachen, jedoch genügend ausführlichen und sehr bunten Resumé erzählt. Die auf der vorjährigen Tour besuchten Orte eingerechnet ist es wirklich eine Reise «*durch den Norden von Russland*».

Im Jahre 1884 reiste Seine Hoheit durch die alten Plätze von Nowgorod und Pskow, die ältesten Herdstellen des slavischen Volksstammes, vorüber an der Rurik-Festung, an den Grossfürstin Olga-Kirchenstiften und Ssineussow's Kurganen, wo die Wessen und Meren wohnten. 1885 wurden die Landstriche besehen, wo Tschuden und Finnen hausen, Gegenden, die in Nowgorod und Moskau als Sawolotschi, d. h. hinter der Wasserscheide, bekannt waren. Auf diesen Gebieten sassen und herrschten unabhängig die Nowgoroder und ihre Gegner, die landsässigen Dwinabojaren; dort hat Leibeigenschaft nie bestanden, dagegen wirthschafteten daselbst schrankenlos die Nowgoroder Freibeuter, die Uschkuiniki (Flusspiraten), jene im Volkslied besungenen Wassili Busslajews, «die nicht einmal an Träume und Niesen glauben». An den Geschicken dieses Sawolotschi-Gebiets kann man mehr denn sonst die Klugheit und die Consequenz erkennen, mit welcher Moskau, die Sammlerin des russischen Gebiets, den mächtigen Einfluss von Nowgorod erst einzudämmen und dann durch sich selbst zu ersetzen verstand.

Unter den Titeln des Russischen Zaren sind auch die Gebiete von

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Obdorsk, Ugorsk und Kandisk genannt. Wenn die Reise auch diese selbst nicht berührte (heutigen Tages übrigens nichts weiter als 3 Stane (Amtsbezirke) mit 3 Stanawois), so ging sie doch dicht an den Marktplätzen vorüber, wo die Händler dieser verschwundenen Gemarke mit ihren Zobeln, ihrem Silber, ihren Falken und ihrem Eisen den Nowgoroder Kaufleuten begegneten. Der Grossfürst berührte das alte Biarmia, nun Permsches Gebiet, wo nach Herodot die räthselhaften Hyperboreer wohnten, wo auch Tacitus und unser Geschichtsschreiber Nestor, wo byzantinische und norwegische Chronisten von geheimnissvollen Zauberern und Hütern von Schätzen erzählen. Die prahlerischen Nowgoroder rühmten sich, noch weiter gewesen zu sein und das irdische Paradies gesehen zu haben.

Unser Weg streifte auch die Centren der alten Baukunst, Jaroslawl und Rostow Welikij, die eigentliche Heimath des nationalen Baustyls, der später als Moskauer oder richtiger als Ssusdalscher Styl bekannt war.

Am Tage vor unserer Ankunft in Cholmogory besuchten wir das Ssijsskische Kloster, wo der von Godunow verfolgte Philaret Nikitin, später Patriarch von Moskau und Vater des jungen Zar Michael Feodorowitsch, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unserer älteren Geschichte, geschmachtet hat. Nach Kostomarow war er vor seiner Verschickung der erste Elegant von Moskau. Man kann sich denken, wie er unter der Einkerkerung litt und unter der Aufsicht von Godunows Spionen. Cholmogory war eine reiche und mächtige Handelsstadt und Vorort der Nordmark zu einer Zeit, wo von Moskau noch nicht die Rede war. Hier war der Mittelpunkt des Tschuden-Kultus und der Tempel des Jomely mit seinem Bildniss. Doch die Tage des Glanzes waren für Cholmogory gezählt: ein englisches Schiff wird in der Mitte des 16. Jahrhunderts an die Mündung der Dwina verschlagen, der aus diesem Zufall erstehende Handel mit dem Ausland verlässt das 112 Werst vom Meere entfernt liegende Cholmogory und schafft sich Archangelsk als Stapelplatz an der Küste selbst. Nach einem Jahrhundert erhebt Peter der Grosse Archangelsk zu einer Stadt ersten Ranges; er begründet hauptsächlich seinen ausgebreiteten Handel mit dem Auslande, ja unter der Firma eines Kaufmannes Ssolowjew treibt er selbst Handel, er baut Werften, schafft eine Flotte. Als er nachher erkennt, dass Archangelsk seiner neuen Schöpfung, Petersburg, ein gefährlicher Konkurrent ist, so hemmt er mit eigener Hand die Weiterentwicklung dieses seines ehemaligen Schoosskindes.

Das Schicksal von Archangelsk war auch nach Peters des Grossen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tode ein äusserst wechselvolles. Es erhob sich zeitweilig zu hoher Blüthe, ward für die Flotte Russlands von grosser Bedeutung, baute auf seinen Werften zahlreiche Schiffe und brachte die charakteristische Erscheinung von autodidaktischen Schiffsbauern hervor, kurz es ist ein wesentliches Glied in der russischen Geschichte.

In den ewig sich ändernden Mündungen der Dwina, wo Inseln verschwinden und Inseln auftauchen, steht die Kolossalfigur des grossen Sohnes jener Küste, Lomonossow; sie bildet so zu sagen das Gegenstück zum Grabe Puschkins, das der Grossfürst zu Beginn seiner Reise in Sswjaty-Gory besuchte. Gerade am Geburtstage des genialen Dichters war es, wo er durch diesen Akt der Pietät dem Talente seine Huldigung darbrachte. Wir übernachteten in eben jenem Michailowsk, wo neuesten Untersuchungen zufolge sich Puschkin vom Byronismus losmachte und eben Puschkin wurde, indem er sich dem Volk, seinen Traditionen und seinem Geiste näherte.

1884 betrat der Grossfürst das Heiligthum des Kiryll-Bjeloserskij-Klosters, 1885 bereiste er mehrere Klöster und unter anderen auch das Stawropigial-Kloster*) Ssolowki, eine schöne und feste Burg unseres Nordens, rings vom dunklen Meer umspült, mit eigener Flotte, eigenen Werkstätten, eigenen Docks, eigener Schule. Oftmals haben die tapferen Mönche fremden Eroberern, die von Mitternacht her gegen unsere Grenzen heranzogen, sich tapfer entgegengestellt. Wie in Rostow Welikij das berühmte Glockengeläute den Einzug S. K. Hoheit begrüsste, so liess in Ssolowki der «Blagowjestnik», der nur bei hohen Festen geläutet wird, seine eherne Stimme erschallen. Er ist ein Geschenk des verewigten Kaisers und aus den Metallverzierungen gegossen, welche bei der Beisetzung des Kaisers Nikolai I. zur Verwendung gekommen waren. Zwei bedeutende historische Persönlichkeiten stehen mit Ssolowki in Zusammenhang. Der Klosterkellermeister des Troizko-Ssergiew-Klosters, Abraham Palizyn, einer der Stützen und Helden Russlands zur Zeit der Noth, ruht in Ssolowki, im Klostergarten; noch berühmter ist der Moskauer Metropolit Philipp, der von hier durch Joann den Grausamen in die Hauptstadt als Metropolit berufen wurde und den Muth hatte, dem Zar eine auf einen gewissen Vorfall bezügliche schreckliche Wahrheit zu sagen.

Wir sahen die Murmanküste mit dem so charakteristischen Treiben und unabhängigen Wesen der Küstenbewohner, mit ihren ans Un-

*) So heissen Klöster, welche direkt unter dem heil. Synod stehen, also eine gewissen Selbstständigkeit geniessen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

glaubliche streifenden Fischfängen von Haien, Wallfischen, Lachsen, Stockfischen, Häringen u. s. w. Diese vom ewigen Wogenschwall gepeitschten Felsen, tiefen Buchten, wilden Flüsse, diese Gebiete ohne Weg und Grenzmark, wo selbst im Sommer auf Schlitten gefahren wird, Schluchten, die von Seegethier und Vögeln wimmeln, dies Alles lag Tage lang vor uns ausgebreitet im Lichte der nicht untergehenden Sonne und in der düsteren Erhabenheit des Polarkreises, den im Winter eine zwei Monat lange Nacht bedeckt. Bis Kola selbst und weiter bis in die Ara-Bucht sind wir gelangt. Kola's wird in den Nowgoroder Chroniken schon früh Erwähnung gethan; jetzt ist es weniger bedeutend, als in jenen alten Tagen, wo es eine mit Geschützen wohl armirte Festung war. Wir sahen unsere nordischen Küstenbewohner bei ihrer Arbeit auf dem Ocean und in den Flüssen, durch deren Stromschnellen sie in einer so kühnen Weise tauchen, dass die europäischen Musterschwimmer vor ihnen erblassen müssten. Wir erkundigten uns, ob der einst berühmte Michael Nikitin und seine Frau noch am Leben, welche 1850 mit einander auf ihrer Karbasse allein nach Nowaja-Semlja gefahren waren. Aber selbst ihr Name war vergesen.

Der Rückweg von Ssumskij-Possad am Weissen Meere nach Powjenez ging in der gleichen Richtung, wie der sogenannte «Zarenweg», auf welchem Peter I. seine Njuchazkische Expedition vollführte. Er ist noch nicht verwachsen sammt seinen Pfählen und Brücken und wird auch im Andenken des Volkes niemals verloren gehen. Mit 4000 Mann vom Regiment Preobraschensk und mit Hülfe zusammengetriebenen Landvolkes schlug sich Peter I. durch Schluchten und Moräste und schleppte hinter sich auf Walzen zwei Seeschiffe aus dem Weissen Meere. Und es gelang Peter dem Grossen: die Fregatten wurden in den Onega See gelassen und die Zukunft der Newa und das Aufblühen Petersburgs war eine beschlossene Sache.

War auch für die Bequemlichkeit und die Reisegelegenheit des Grossfürsten Alles geschehen, was geschehen konnte, so kamen wir doch auf höchst beschwerliche Passagen und solche Wege, die keiner Reparatur zugänglich waren. Auch das Eismeer zeigte sich unwirthlich: seine Stürme und seine Kälte, die wir zu kosten bekamen, machen auch im Sommer den Pelz zu einem Gegenstande erster Nothwendigkeit für jene Breiten.

Wie bereits oben bemerkt, war die Hauptaufgabe Sr. Kais. Hoheit das Studium des gegenwärtigen Standes des Militärwesens, der Truppen, der Lokalverwaltungen und Militäreinrichtungen. Die Kontrolle per Mobilisationsbereitschaft im Petersburger Militärbezirk gab den

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nächsten Anlass zu der Reise von 1884. Der Grossfürst erachtet es für nothwendig, dass die Truppen-Mobilisation des ihm unterstellten Bezirks die Regelmässigkeit und Akuratesse eines Uhrwerks erhalte. Zur Erreichung dieses Ziels ist unter unmittelbarer Anleitung Seiner Majestät des Kaisers eine »Militär-statistische Uebersicht des Petersburger Bezirks» ausgearbeitet worden und diesen militär-statistischen Erhebungen schreibt S. K. Hoheit die grösste Bedeutung zu und hält es für wichtig, die Ergebnisse der Statistik durch beständige Rekognoscirungen zu beleuchten und zu erweitern. Daher bereiste derselbe nicht nur die wichtigen Verkehrswege und Städte, sondern auch die unwirthlichen Ufer des Eismeeres, als die Nordgrenze des Petersburger Militärbezirks. Petrossawodsk, welches nicht in die diesjährige Marschroute eingeschlossen war, verdankt den Besuch Sr. K. Hoheit dem Wunsche, sich selbst zu überzeugen, wie weit die versprochenen Verbesserungen bezüglich der Unterbringung der Truppen, verwirklicht seien.»

Aus diesem einen Kapitel, welches wir mit geringen Kürzungen reproducirt, geht nicht nur der Plan des Ganzen hervor, sondern es dient auch zur Veranschaulichung des Styls und der gesammten Behandlung des Gegenstandes. Jeder Bau, jeder Ort und jeder Fluss geben Veranlassung zu geistreichen Aperçus und gehaltvollen Rückblicken in die Vergangenheit, wie wir wieder andererseits das Leben der Gegenwart auf Schritt und Tritt pulsiren sehen.

Bei dem immer mehr hervortretenden Uebelstande eines Theiles unserer Literatur, bei Herstellung von Druckwerken bezüglich der äusseren Ausstattung in wenig zweckmässiger und dem Schönheitssinn gar nicht entsprechender Weise vorzugehen, bei dem stets engeren und kleineren Druck und dem dünner, grauer und schlechter werdenden Papier von Zeitungen und Büchern in unserer viel lesenden und viel schreibenden Zeit, ist »die Reise im Norden von Russland» eine erfreuliche Ausnahme. Hervorgegangen aus der Buchdruckerei des Hrn. Ed. Hoppe in St. Petersburg, können die beiden Bände in ihrer Gesammtausstattung als eine typographische Musterleistung gelten. Auf trefflichem Papier hebt sich die grosse, scharfe Schrift schön und deutlich ab; auch älteren Augen eine Freude zu lesen. Im ersten Bande findet sich eine Specialkarte und 65 Abbildungen, im zweiten Bande 67 Zeichnungen. Die Bilder sind vorzugsweise Landschaften, doch auch Portraits und Gruppenbilder der hohen Reisenden, Staffagen, Volkstypen u. s. w. Die Landschaftsbilder sind recht anmuthig gehalten und von Vignetten umgeben, die der Lokalflora entnommen sind. Um von vielen nur einige her-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auszugreifen, ist z. B. das Ssolowezki-Kloster vortrefflich wiedergegeben in seinem Charakter, halb Festung, halb Heiligthum auf meerumflossener Insel; ein zweites Bild zeigt einen geräumigen Klosterhof, dem Garten und Baumschlag nicht fehlen; Gruppen von Mönchen im Hintergrunde, im Vordergrunde Möven, die gleich zahmem Hausgeflügel herzueilen, um sich von einem Klosterinsassen füttern zu lassen. Nicht leicht könnte durch eine Staffage der Klosterfriede und die Insellage des wunderbaren Klosters besser bezeichnet werden. Ein Bild, die Mitternachtssonne über dem Eismeer, obgleich auch nur Holzschnitt, giebt Stimmung und, fast ist man versucht zu sagen, Kolorit in ausgezeichneter Weise wieder. Noch prägt sich dem Gedächtniss besonders ein die Darstellung eines Besuches der Frauen von Kem auf dem Schiffe des Grossfürsten, der »Sobjaka«. In malerischem Nationalkostüm, einzeln im Nachen stehend, fährt eine Schaar stattlicher Frauen zum Schiff und überschwemmt dessen Deck. Ein anderes Bild stellt eine Bewohnerin von Kola am Webstuhle dar, ebenfalls in charakteristischer Volkstracht, gleichsam ohne Worte erzählend, wie die Hausfrau hier im hohen Norden die alte Tradition bewahrt, die Stoffe für sich und ihr Hausgesinde selbst zu bereiten. Der Webstuhl ist so primitiv, wie wir ihn im äussersten Osten bei Armenierinnen und Turkmeninnen angetroffen, wo diese Kunstfertigkeit ebenfalls von den Frauen ausgeübt wird, genau so wie im klassischen Alterthum.

Es wird dem Recensenten ordentlich schwer, sich los zu reissen und nicht noch weiter einzelne Kapitel und bildliche Darstellungen herauszuheben. Aber wenn man dem Zuge der Bewunderung und der Besprechung nicht Einhalt thut, so riskirt man, statt eines Resumé eine Circumscription zu geben.

Nur einen Wunsch können wir uns nicht versagen auszusprechen: das Werk sollte in deutscher und französischer Uebersetzung dem ausländischen Lesepublikum zugänglich gemacht werden.

O. Heyfelder.

H. Roskoschny: Afghanistan und seine Nachbarländer. Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts nach den neuesten Quellen geschildert. Leipzig 1885. 1 Band in 4^0.

H. Roskoschny: Russland, Land und Leute; unter Mitwirkung deutscher und slavischer Gelehrte und Schriftsteller herausgegeben von Dr. Herrmann Roskoschny. Leipzig. 2 Bände in 4^0.

»Russland, unser grosser Nachbarstaat, mit dem wir durch tausend Bande eng verknüpft sind, dessen politische, sociale und kommer-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zielle Verhältnisse wir mit dem grössten Interesse und der rechten Aufmerksamkeit verfolgen, soll durch dieses Werk dem deutschen Publikum zum ersten Male in umfassender Schilderung in Wort und Bild vorgeführt werden». So leitet der Verfasser selbst sein Werk über Russland ein, welches drei Jahre früher als das über Afghanistan in gleichem Verlage erschien. In beiden steht Roskoschny fest auf dem Standpunkte eines Russland freundlich gesinnten Forschers und Darstellers; vielfach bricht ein gewisser, warmer Enthusiasmus für seinen Gegenstand durch und dass dies nicht nur Gefühlssache, sondern Ausfluss einer festen Ueberzeugung ist, verkündet er selbst wiederholt und ausdrücklich. Er macht es den neuerdings erschienenen englischen, französischen und deutschen Schriften über Russland zum Vorwurf, dass sie überwiegend ihre Stoffe den Schattenseiten des russischen Lebens entnommen, «ohne in gleicher Weise die vielen, rühmenswerthen Eigenschaften des russischen Volkscharakters hervorzuheben» dagegen nimmt er sich vor und führt es durch, gerechter zu sein: «Wo viel Licht ist, da muss auch viel Schatten sein. Das Tadelnswerthe, dem wir begegnen, soll den Blick für das wahrhaft Gute und Schöne nicht trüben». Roskoschny verdient Dank und Anerkennung für diese Gesinnung, die er in seinen beiden grossen Werken bewährt und durchgeführt hat. «Russland, Land und Leute» behandelt im ersten Bande das europäische Russland, im zweiten das asiatische und zwar geschichtlich, geographisch, ethnographisch und einfach schildernd. Den Darstellungen seiner beredten Feder sind sehr schöne Holzschnitte beigefügt, theils Volkstypen, theils Landschaften und Städte, theils historische Geräthe und Waffen, theils Ereignisse der russischen Geschichte, theils Portraits berühmter Männer wiedergebend. Die Abbildungen sind so hübsch behandelt, dass sie ihren Gegenstand vielfach zu sehr idealisiren. Sie sind theils von berühmten Vorbildern, wie von Gemälden Horschelts und Wereschtschagins, theils von Photographien theils aus Illustrationen genommen, theils aber auch Originale.

Roskoschny wollte kein eigentlich gelehrtes Werk schreiben; Styl und die ganze Behandlungsart geben sich daher einfach, natürlich und anspruchlos, doch würdig und gehaltvoll. Die Schilderung ist ohne alle Kleinlichkeit und Pedanterie in grossen Zügen, sowie ein Gebildeter Gebildeten erzählt, bei denen er Vieles voraussetzen darf, von denen er weiten Blick und tieferes Verständniss fordern kann. Offenbar hat Roskoschny Russland besucht, studiert und lieben gelernt. Dass er russisch liest und schreibt, bezeugt er selbst und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geht aus dem Ganzen hervor. Wunderbar aber ist, dass er, der nie in Transkaspien war, Asien überhaupt, Afghanistan insbesondere nicht betreten, ein Buch über dieses letztere schreiben konnte, welches das vollständigste ist, das überhaupt über dieses Thema existirt.

Dass Roskoschny Egypten und Konstantinopel besucht, also mit der mohammedanischen Welt und den Orientalen in Berührung gekommen, erklärt sein Verständniss und seine Freude an orientalischen Dingen. Gleichwohl bleibt sein Buch über Afghanistan eine phänomenale Leistung. Sein eingehendes Studium, sein findiges Zusammentragen der Quellen, sein lebendiges Verarbeiten des Gesammelten, seine lebhafte Darstellung des nie Gesehenen, die gewisse schöpferische Kraft, welche sich darin offenbart, machen das Werk anziehend und instructiv. Er gleicht einem Geographieprofessor, der seine Zuhörer zur Begeisterung hinreisst durch die Schilderung von fremden Gegenden, während er selbst seine Universitätsstadt nie um mehr als 10 Meilen verlassen, oder wie ein alter Philolog, der aus den Klassikern die Herrlichkeiten von Hellas und Rom schildert, dass seinen Zuhörer Hören und Sehen vergeht, die er aber selbst nur im Geiste geschaut, allerdings in einem durch Liebe zum Gegenstand erhellten und durch Fleiss geschultem Geiste. Das Werk ist mit einer vortrefflichen Karte versehen, zum Studium, zur Vorbereitung für Reisende und Diplomaten ganz geeignet. Es erinnert an sein Vorbild in der brillanten Ausstattung, hat aber vor demselben voraus ein gewisses aktuales Interesse mit Bezug auf die afghanische Frage, wobei der Verfasser sich ganz auf den Standpunkt russischer Interessen stellt.

O. Heyfelder.

Th. v. Bayer :* **Reiseeindrücke und Skizzen aus Russland. Mit 6 Illustrationen und zwei Karten. gr. 8. (X, 616 S.) Stuttgart, 1885.**

Den Werken von Slutschewskij und Roskoschny schliesst sich das Buch von Th. v. Bayer* über Russland an, welches namentlich mit dem Roskoschnyschen die freundliche Gesinnung gegen Russland, die Bewunderung für seine Grösse und die Sympathie für sein Volksthum gemein hat. Flüchtige Besucher eines fremden Landes, namentlich wenn sie sich unter ganz besonderen Verhältnissen befinden, wie Th. v. Bayer*, können ja kein endgültiges Urtheil über Land und Leute gewinnen und es hängt so ziemlich von zufälligen oder sogar vorbereiteten Begegnungen und Eindrücken ab, was sie von dem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lande erfahren und zu sehen bekommen. Die Verwerthung des Erlebten aber steht in direktem Abhängigkeitsverhältniss von dem guten oder bösen Willen, dem günstigen oder feindlichen Vorurtheil, welches der Reisende mitbringt. Und dem Autor der Reiseeindrücke kann man nachrühmen, dass er mit möglichst gutem Willen und lauterer Seele an das Studium von Russland herangetreten. Dabei handelt es sich aber nicht etwa blos um eine natürliche liebevolle Disposition, sondern Th. v. Beyer* hat durch Kenntniss der russischen Sprache, durch Studium und Litteratur aller ernsteren und gehaltvolleren Werke über Russland sich in einer würdigen und, sagen wir es nur offen, *aussergewöhnlichen Weise* auf die persönliche Bekanntschaft mit Russland vorbereitet. Wer so an einen Gegenstand herantritt, dem erschliesst sich natürlich manches, was Anderen unverständlich bleibt und er wird durch reichere Ausbeute für seine Arbeit belohnt. Ganz abgesehen davon, dass er in so grobe Irrthümer wie Alexander Dumas nicht verfallen kann, entgeht er andererseits der Gefahr so mancher Ausländer, üble Laune zu empfinden, weil ihm die Erscheinungen fremder Besonderheit unverstanden und daher antipathisch entgegen treten. Noch muss dem Buche ein Verdienst nachgerühmt werden, welches zwar die Annehmlichkeit der Lektüre nicht erhöht, nämlich die Ansammlung eines grossen Materials von Litteratur über Russland. Hierdurch wird es jedem Forscher und Bearbeiter irgend eines Gegenstandes aus dem Gebiet der »Kunde Russlands« stets eine sehr werthvolle Beihülfe sein. Höchst angenehm berührt jeden höher Gebildeten die vollständige Beherrschung des Kunstgebiets und der Kunstausdrücke, welche der Autor an Tag legt. Er ist nicht umsonst in München aufgewachsen, nicht umsonst hat er die Schule des durch seine Wittelsbacher geschmückten und geschulten Isarathens durchgemacht. Ueberall tritt das feinste Kunstgefühl und die berechtigte Kunstkritik hervor, so sicher und so gerecht zugleich, wie es selten einem Reisenden vergönnt ist, beides zu besitzen und auf neue nie gesehene Gebäude, Antiquitäten und Sammlungen anwenden zu können.

O. Heyfelder.

Kleine Mittheilungen.

(Die Phosphorproduktion in Russland.) Die Anfänge der russischen Phosphorfabrikation fallen in das Jahr 1872. Als eigentlicher Begründer derselben gilt Jewgraf Kusmitsch Tupizyn.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es waren zwar schon vor ihm etliche Versuche gemacht worden, in Russland eine eigene Phosphorindustrie ins Leben zu rufen, doch waren sie alle gescheitert. Tupizyn war seit seiner frühesten Jugend in der Droguen- und Apothekerwaarenbranche thätig gewesen. Später gründete er in Perm ein eigenes Droguengeschäft und handelte unter Anderem auch mit Phosphor, mit welchem er die Wjatkaschen und sibirischen Zündhölzchen-Fabriken versorgte. Mit den mannigfachsten, durch seine Hände gehenden Waaren bekannt geworden, fand Tupizyn ein lebhaftes Interesse an der Art und Weise ihrer Herstellung, weshalb er sich an das Studium der Chemie machte und einige Waaren von nun an selbst herzustellen begann. Zu diesem Zweck richtete er ein eigenes Laboratorium ein, in welchem er sich mit verschiedenen Experimenten, u. A. auch mit der Zubereitung von verschiedenen Essenzen und Pottasche beschäftigte. Nachdem er eine gute Glasur für Fayence zusammengestellt hatte, errichtete er Ende der 60-er Jahre eine Fayence-Fabrik, für welche er bis gegen 20,000 Rbl. verausgabte. Da ihm jedoch seine Geschäfte nicht erlaubten, die Fabrik, welche 100 Werst von Perm entfernt lag, öfter zu besuchen, sah er sich doch bald gezwungen, von dieser Unternehmung zurückzutreten, wenngleich das von ihm hergestellte Geschirr einen nicht geringen lokalen Erfolg aufzuweisen hatte.

Seine Experimente setzte er fort, indem er sich namentlich an die Gewinnung von Phosphor aus Knochen machte.

Sobald er qualitativ günstige Resultate erzielt und auch mit den chemischen Vorgängen und dem Mechanismus der Phosphorproduction bekannt geworden war, ging er zur praktischen Verwirklichung seines Planes über. Im Dezember des Jahres 1871 eröffnete er in Perm am Flüsschen Danilicha die erste Phosphorfabrik in Russland. Die ersten Schritte zur Errichtung der Fabrik und zu ihrer Exploitation kosteten übermässige Anstrengungen. Die Aufgabe war folgende: Tupizyn musste in einer Gegend, wo Niemand von einer ähnlichen Production je etwas gehört hatte, alles von Anfang an bis in die kleinsten Details hinein einrichten und organisiren und dieses, ohne je eine Phosphorfabrik gesehen oder technische Vorbildung genossen zu haben. Es war unbedingt erforderlich, Kammern für die Herstellung von Schwefelsäure einzurichten, da die im Handel sich befindliche und auch durch seine eigenen Hände gehende Schwefelsäure überaus theuer war. In der ersten Zeit wurden, aus Mangel an einem Löther, der es verstanden hätte, mit Blei zu löthen,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kleine, nicht gelöthete Kammern aufgestellt, deren Bleiplatten so befestigt waren, wie die Dachdecker Eisenblech auf den Dächern zu befestigen pflegen. Hand in Hand mit der Einrichtung der Kammer ging die Töpferei, die Herstellung von Retorten aus möglichst feuerfestem Material, wozu der in dem ganzen Uralgebiete bekannte schöne kungursche Lehm verwandt wurde. Nach Einrichtung der Töpferei-Abtheilung wurden sodann alle übrigen Abtheilungen der ursprünglich nicht grossen Phosphorfabrik ins Leben gerufen, darunter die Knochenbleiche, Knochenmühle, Maischkammer, Schwitz-, Destillir-, Reinigungs- und Verkorkungs-Abtheilung. Nachdem im Dezember des Jahres 1871 das Etablissement in Thätigkeit gesetzt worden war, erarbeitete Tupizyn im folgenden ersten Fabrikjahre bereits 347 Pud Phosphor. Indem er die damals auf Phosphor stehenden Preise in Rechnung zog, kam er zu dem Resultat, dass die Fabrik ihm einen sehr soliden Gewinn abwerfen könne. Und in der That, alle damaligen Zündhölzchen-Fabriken Russlands wurden ausschliesslich mit englischem Phosphor versorgt und die für denselben gezahlten Preise standen auf 60 Rbl., und stiegen nicht selten sogar bis 120 Rbl. pro Pud.

Sobald jedoch russischer Phosphor auf den inneren Märkten erschien, erniedrigten die Kommissionäre der englischen Waare sofort den Preis auf denselben, um die russische Unternehmung im Keime zu ersticken. Das Permsche Etablissement sah sich daher gezwungen, den Preis herunter zu setzen und seinen Phosphor zu 45 Rbl. das Pud zu verkaufen; da die Käufer an das englische Produkt gewöhnt waren, so war es natürlich, dass dasselbe zu derselben Zeit immer noch einen höheren Preis erzielte. Daher kostete es dem Gründer der russischen Phosphorindustrie nicht wenig Mühe, die Konkurrenz der Engländer auf den inneren Märkten zu besiegen, um so mehr, als der russische Phosphor in Form von Tafeln, nicht aber in Stäbchen in den Handel gebracht wurde, wie der englische Phosphor von Alters her geformt wurde. Tupizyn fand, und vollständig mit Recht, dass kein stichhaltiger Grund vorhanden sei, den Phosphor in Stäbchenform zu fabriciren, schon deshalb, weil diese Herstellungsweise schwieriger war und er es nicht für nöthig hielt, das englische Fabrikat nachzuahmen. Einige Phosphorhändler boten ihm zu dieser Zeit einen höheren Preis für seinen Phosphor, wenn er die Form desselben dem englischen entsprechend verändern würde, da sie ihn dann für englische Waare verkaufen könnten. Aber gerade das wollte Tupizyn nicht, da er sein

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fabrikat nicht nur nicht für schlechter als das englische, sondern sogar noch für besser hielt und andererseits auch eine eigene, russische Firma gründen wollte. Ungeachtet aller Schwierigkeiten in der Production und dem Absatze, dehnte die russische Phosphorfabrik allmälig ihre Production mehr und mehr aus: im Jahre 1873 brachte sie 700 Pud, im Jahre 1874 aber schon 1200 Pud Phosphor hervor. Unter diesen Umständen konnten sowohl die Schwefelsäurekammern, als auch die übrigen Abtheilungen der Fabrik schon nicht mehr als ausreichend erachtet werden und wurde daher im Jahre 1875 das Etablissement bedeutend erweitert, so dass es im Jahre 1875 bereits 1800 Pud Phosphor, im Jahre 1878 aber 2350 Pud hervorbringen konnte. Dieses Jahr war das letzte Lebensjahr Tupizyn's, der schon zur Zeit seiner ersten Experimente im Laboratorium seine Gesundheit untergraben hatte. Der beständige Aufenthalt in einer mit Phosphordämpfen gesättigten Atmosphäre und übermässige Anstrengung ruinirten endlich seine ohnehin nicht kräftige Gesundheit. Von der Ansicht ausgehend, dass nach dem Tode des Besitzers der russischen Phosphorfabrik auf dieser eine Stockung der Production eintreten könnte, setzten die englischen Händler den Preis für ihren Artikel auf 38 Rbl. herunter. Diese Manipulation erreichte jedoch nicht ihren Zweck. Die Fabrik, unter der Leitung der Frau Tupizyn's, dehnte ihre Thätigkeit noch weiter aus und producirte im Jahre 1879 nicht weniger als 3000 Pud Phosphor. Da schloss der Commissionär des englischen Phosphors einen Vertrag mit der Tupizyn'schen Fabrik ab, behufs Erhöhung der Preise. Der Preis stieg in der That auf 60 Rbl. pro Pud und blieb in den Jahren 1881 und 1882 auf demselben Niveau. Die russische Fabrik hielt diesen Vertrag indessen für unbequem und kündigte ihn im Jahre 1883. Da fiel der englische Phosphor plötzlich sehr bedeutend im Preise: es fanden Verkäufe sogar zu 32 Rbl. statt, ungeachtet dessen, dass man auf den englischen Phosphor einen Zoll von 11 Rbl. Gold pro Pud entrichten musste. Aber auch dieser niedrige Preis vermochte es nicht, den russischen Phosphor, an den sich die Käufer allmälig gewöhnt hatten, vom Markte zu verdrängen. Man verkaufte ihn zu 50, 45 und 40 Rbl. das Pud; in der letzten Zeit kamen auch Verkäufe zu 38 Rbl. das Pud vor. Und es erwies sich als möglich, bei diesen Preisen zu arbeiten; daher nahm die Production auf der Tupizyn'schen Fabrik mit jedem Jahre zu und erreichte im Jahre 1883 4000 Pud, im Jahre 1884 sogar 4300 Pud.

Zur Illustrirung des Kampfes des einheimischen Produkts mit der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

englischen Provenienz führen wir im Nachfolgenden Zahlen an, welche die von England in den letzten 15 Jahren nach Russland eingeführten Phosphorquantitäten angeben:

	Quantität. Pud.	Werth. Rbl.	Preis pr. Pud. Rbl.
1870	2 504	125 199	50,0
1871	2 796	139 807	50,0
1872 , . . .	2 466	117 342	47,5
1873	3 968	137 919	34,7
1874	3 362	142 676	42,4
1875	2 677	97 817	36,5
1876	3 158	125 083	39,5
1877	1 306	50 465	38,6
1878	1 688	72 391	42,8
1879 . . , .	1 679	64 735	38,5
1880	3 361	143 668	42,7
1881	823	33 131	40,0
1882	1 752	71 868	41,0
1883	1 600	77 000	48,0
1884 . . , .	1 600	68 000	42,5

Bis zur Eröffnung der russischen Fabrik bezifferte sich der englische Phosphorimport jährlich auf etwa 2½ Mill. Pud; mit der Eröffnung derselben jedoch nahm der Zufluss des ausländischen Artikels plötzlich und sehr bedeutend zu (1873 und 1874). Im Durchschnitt der Jahre 1870 bis 1874 belief er sich auf 3 015 Pud. Darauf nahm seine Einfuhr ab und es weisen die Jahre 1875—1879 einen Durchschnittsimport von jährlich 2 102 Pud auf, d. h. derselbe ist um 30,3% geringer, als in dem vorhergehenden Jahrfünft. Das Jahr 1880 zeichnet sich durch eine sehr bedeutende Steigerung des Imports aus und zwar aus dem Grunde, weil im folgenden Jahre eine Erhöhung des Einfuhrzolles von 10 Rbl. auf 11 Rbl. erfolgen sollte und man noch die günstigeren Zölle ausnutzen wollte. Die sehr zurückgegangene Einfuhr im folgenden Jahre findet ihre Erklärung im Vorhergehenden. Ziehen wir dann die Einfuhr der drei folgenden Jahre in Betracht, so ergiebt sich, dass im letzten Jahrfünft 1880 bis 1884 die jährliche Einfuhr sich auf 1 827 Pud belief, d. h. dass dieselbe um 39,4% gegen die durchschnittliche Einfuhr der Jahre 1870—1874 gefallen ist. Und so hat sich, ungeachtet der vergrösserten Nachfrage nach Phosphor von Seiten der russischen Zündhölzchen-Fabriken, die Einfuhr des ausländischen Artikels in den letzten 10 Jahren um ganze 39,4% vermindert und an seine Stelle ist einheimischer Phosphor getreten.

Auf diese Weise hat der Kampf zwischen dem englischen und dem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

russischen Phosphor auf den russischen Märkten für den letzteren mit einem Siege geendigt. Die Tupizyn'sche Fabrik deckte in den letzten Jahren ihrer Thätigkeit wenigstens $^2/_3$ des russischen Bedarfs an Phosphor. Der Gesammtverbrauch von Phosphor in den Zündhölzchen-Fabriken des europäischen Russlands schätzt man auf höchstens 6 000 Pud; diese werden gedeckt: durch eine jährliche Einfuhr von etwa 1 500 Pud englischen Phosphors und durch eine jährliche Produktion von 4 000 Pud auf der Tupizyn'schen Fabrik. Demgemäss entfallen auf die übrigen Fabriken, deren wir weiter Erwähnung thun wollen, blos einige hundert Pud.

Ueber das von der Tupizyn'schen Fabrik benutzte Rohmaterial wäre Folgendes zu berichten: das Grundmaterial der Phosphorproduktion ist Knochen. Anfänglich wurde nur einheimischer, Permscher Knochen verwandt; später, mit der Ausdehnung des Geschäfts, dehnte sich auch der Rayon für die Einsammlung von Knochen immer mehr und mehr aus; man begann Knochen aus den Landeplätzen der Kama-Ssarapulj und Ossa, und endlich aus Jekaterinenburg herbeizuführen, wo sich Knochenniederlagen von den uralischen Fabriken gebildet hatten. Da aber zur Gewinnung eines Puds Phosphor an rohem Knochen 23—24 Pud, an bebranntem hingegen blos 11—12 Pud nöthig sind, so begann man, um nicht unnütze Bestandtheile zu transportiren, den Knochen am Orte seiner Einsammlung zu bebrennen. Roher Knochen kam der Fabrik anfänglich 8 Kop. pro Pud zu stehen, darauf stieg der Preis allmälig bis zu 30 Kop., um mit dem Jahre 1878 wieder herunterzugehen, so dass man jetzt städtischen, d. h. Permschen Knochen zu 15 Kop. das Pud haben kann; für zugeführten Knochen zahlt die Fabrik etwas höhere Preise, 20 und sogar 25 Kop. pro Pud, um Lieferanten heranzuziehen und ihnen die Transportkosten zu vergüten. Für gebrannten Knochen zahlte man in Jekaterinenburg Anfangs 35 Kop. pro Pud, sodann erhob sich der Preis, allmälig steigend, bis auf 60 und sogar 80 Kop.; darauf aber, entsprechend der Zunahme des Rayons für die Einsammlung des Knochens, sanken auch die Preise und ist der gegenwärtige Marktpreis für gebrannten Knochen 55—58 Kop. pro Pud. Die Transportkosten auf der Eisenbahn von Jekaterinenburg nach Perm belaufen sich auf 9 Kop. pro Pud, Ein- und Ausladegebühren auf 1 Kop., übrige Unkosten auf 2—3 Kop., so dass sämmtliche Zustellungsunkosten 12—13 Kop. ausmachen und das Pud Knochen der Permschen Fabrik demgemäss 66—70 Kop. zu stehen kommt. Der Bedarf an Knochen auf der Tupizyn'schen Fa-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

brik wird durch etwa 45 000 Pud gebrannten und nur 15 000 Pud rohen Knochen gedeckt. Für das Brennen der rohen Knochen hat die Fabrik einen eigenen Schachtofen. Das Heizmaterial spielt auf einer Phosphorfabrik eine sehr bedeutende Rolle, da auf jedes Pud Phosphor mehr als 2 Sashen Holz aufgehen. Auf der Permschen Fabrik wird hauptsächlich Tannen- und Fichtenholz verwandt. Ein Sashen solchen Holzes kam der Fabrik im Jahre 1879 auf 2 Rbl. 50 Kop. zu stehen; darauf stieg der Preis allmälig bis auf 3 Rbl, fiel darauf wieder und hält sich zur Zeit auf 2 Rbl. 80 Kop. Der jährliche Holzkonsum auf dieser Fabrik beläuft sich gegenwärtig auf 9 000 Sashen. Als Material für Retorten verwendet man weissen, feuerfesten Thon, welcher Anfangs der Fabrik auf 20—30 Rbl. pr. Pud zu stehen kam, gegenwärtig aber schon unter 20 Rbl. zu haben ist. Da dieser Thon beim Glühen sich stark zusammenzieht, so wird, um diesem Umstande vorzubeugen, demselben Chamotte-Erde beigefügt, welche durch Zerbröckelung von alten, im Gebrauch gewesenen und zerbrochenen Retorten gewonnen wird. Für weisse, feuerfeste Ziegeln zur Herstellung von Oefen zahlt die Fabrik 60 Rbl. pro 1000 Stück. Schwefelsäure gewinnt man aus ausländischem Schwefel, wovon das Pud der Fabrik 1 Rbl. 30 Kop. zu stehen kommt, und aus Salpeter, welches 2 Rbl. 80 Kop. das Pud kostet. Der Fabrik selbst kam Kammersäure von 45° Beaumé 60 Kop. pro Pud zu stehen, gegenwärtig dagegen, bei grösserer Vervollkommnung der Kammern — 1 Kop. pro Grad, d. h. 45 Kop. pro Pud. Die jährliche Produktion beziffert sich auf etwa 70 000 Pud Kammersäure von 45° B. Für Arbeitskräfte verausgabte die Fabrik jährlich 25—27 000 Rbl., wobei 2 Meister je 1 Rbl. pro Tag, die übrigen Arbeiter hingegen, je nach der Art ihrer Arbeit und der Jahreszeit — 50 bis 80 Kop. pro Tag erhalten. Im Ganzen beschäftigt die Fabrik 80 bis 120 Menschen. Es arbeiten in derselben 2 Dampfmaschinen, zu 8 und zu 12 Pferdekräften, zum Betriebe von Pumpen und zur Bewegung von Mühlsteinen, welche gebrannten Knochen zu Grütze vermahlen. Das Zerstampfen von Kohle und Chamotte erfolgt in Stampfmühlen, welche durch Wasser in Betrieb gesetzt werden. Den Gesammtkostenpreis des Etablissements taxirt man auf 45 000 Rbl. und die jährliche Remonte auf 9 000 Rbl.

Die Art und Weise der Gewinnung des Phosphors auf der Permschen Fabrik zeichnet sich eigentlich durch nichts Besonderes vor den im Auslande üblichen Methoden aus. Ein wesentlicher Unter-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schied besteht nur in der Formirung des Phosphors. Die Formen haben die Gestalt von 2 Zoll hohen, 22 Zoll langen und 12 Zoll breiten Becken; am Boden des Behälters befinden sich 240 Vertiefungen von ½ Zoll Tiefe und 1 Zoll im Quadrat. In eine solche Form bringt man Wasser und giesst darauf mit einer Chrommischung gereinigten Phosphor hinein, wovon zur Ausfüllung sämmtlicher Vertiefungen etwa fünf Pfund erforderlich sind. Bei Anwendung von derartigen Formen formirt ein Arbeiter täglich 10—12 Pud Phosphor, während nach der englischen Methode ein Arbeiter in 12 Stunden nur 2½ bis 3 Pud herstellen kann. Der geformte Phosphor wird mit Wasser in Blechdosen verpackt, jede zu 10 Pfund Phosphor, 5 Werschok hoch und 2¾ Werschok im Quadrat. Diese Blechdosen werden in einer eigenen Werkstätte der Fabrik hergestellt.

Die Technik der Phosphorgewinnung auf der Permschen Fabrik könnte einer recht bedeutenden Vervollkommnung unterworfen werden, was unbedingt zu einer Verringerung der Produktionskosten führen würde. Wir weisen nur auf einige wichtigere Details hin. Schwefelsäure gewinnt die Fabrik aus sizilischem Schwefel, während auf dem Ural bedeutende Lager nicht nur von Eisen, sondern auch Kupferkies sind, aus deren Schlacke man nach der Gewinnung von Schwefelsäure noch Kupfer und Kupfersalze erhalten könnte. So werden z. B. diese Kiese in grossen Massen in der Nähe von Perm und folglich auch von der Tupizyn'schen Fabrik, in den Jelabushschen chemischen Fabriken verarbeitet, wo aus ihnen Vitriolöl, aus der Schlacke aber Kupfervitriol gewonnen wird. Dass die Bemühungen um eine Verbilligerung der Schwefelsäure - Produktion eine ernstliche Bedeutung haben, ersieht man daraus, dass auf die 52- bis 53 000 Pud gebrannten Knochen, welche jährlich zur Verarbeitung kommen, 70 000 Pud Kammersäure erforderlich sind, welche der Fabrik 31 500 Rbl. kosten. Eine weitere mögliche und sehr wesentliche Vervollkommnung besteht in der Einführung von Gasheizung für die Retorteöfen, anstatt der Heizung mit Holz. Bei ununterbrochener Arbeit von 12 Oefen erscheint es sehr vortheilhaft, Gasheizung mit Regeneration der aus den Essen entweichenden Wärme einzuführen, um so mehr, als bei der Destillation des Phosphors eine sehr hohe Temperatur erforderlich ist, welche durch Hergabe erwärmter Luft aus den Regeneratoren ohne Schwierigkeit zu erzielen sein wird. Bei Anwendung der Gasheizung könnte man nicht nur Holz, sondern auch Uralsche Steinkohle benutzen, welche viel Gas giebt und gegenwärtig bereits in die Permschen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

metallurgischen und Salzsiede-Fabriken Eingang gefunden hat Schliesslich muss man auch dem Bebrennen der Knochen seine Aufmerksamkeit zuwenden und dasselbe, wie auch jetzt, in ununterbrochen thätigen Schachtöfen erfolgen lassen, blos mit dem Unterschiede, dass man die aus dem Schacht entweichenden Ammiakgase behufs Gewinnung von Ammoniumsalzen aus denselben auffängt, welche daselbst, z. B. zur Sodafabrikation, einen beständigen Absatz finden werden. Neben diesen Verbesserungen ist es für die Fabrik unbedingt nothwendig, von der Fabrikation des bisherigen Phosphors zu derjenigen von rothem Phosphor überzugehen, da die in Russland sich mehr und mehr ausbreitende Fabrikation von schwedischen Zündhölzern rothen Phosphor verlangt.

Das Tupizyn'sche Etablissement hat als Pflanzstätte für die übrigen Phosphorfabriken in Russland gedient, da mehrere von ihnen von dorther ihre Meister und Arbeiter bezogen haben. Ein solches Etablissement ist dasjenige in Irbit, welches im Jahre 1877 begründet wurde. Dasselbe producirt jährlich 1 500 bis 2 000 Pud Phosphor, welcher hauptsächlich nach Sibirien abgesetzt wird. Diese Fabrik arbeitet unter bedeutend günstigeren Bedingungen, als die Permsche, da hier Holz und Knochen unverhältnissmässig billiger sind. Im Jahre 1884 ist auch die frühere Stearinfabrik in Jekaterinenburg zur Phosphorfabrikation übergegangen. Das jährliche Produktionsquantum beziffert sich auf 600 bis 1 000 Pud Phosphor. Dabei gewinnt die Fabrik die nöthige Schwefelsäure nicht aus ausländischem Schwefel, sondern aus Uralschem Schwefelkies. Nicht ohne Erfolg arbeitet auch die Phosphorfabrik in Tjumen, welche jährlich etwa 300 Pud Phosphor gewinnt und denselben an die sibirischen Zündhölzchenfabriken absetzt. Vor Kurzem existirten noch Phosphorfabriken in Ustjug und Kungur, dieselben haben jedoch ihre Thätigkeit eingestellt. Zum Schluss sei noch der Phosphorfabrik in Borowitschi Erwähnung gethan, welche in den 70-er Jahren eröffnet wurde, jährlich 1 000 Pud Phosphor producirte, den Betrieb aber einstellen musste und nur in jüngster Zeit, mit dem Uebergang derselben in andere Hände, ihre Thätigkeit wieder und zwar in ausgedehnterem Masse aufnahm, wobei speciell die Herstellung von rothem Phosphor ins Auge gefasst wurde. Die Produktionsbedingungen auf dieser Fabrik sind die denkbar günstigsten: neben bequemer Beschaffung von Knochen, billigen Holzpreisen, reichen, in der Nähe der Fabrik sich befindenden Lagern von feuerfestem Thon und der Möglichkeit, die nöthige Schwefelsäure aus

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schwefelkies selbst herzustellen, hat dieselbe noch den Vortheil eines bequemen Absatzes ihrer Produkte. Die Permsche Fabrik setzt den Phosphor nach Wjatka, Jekaterinenburg und Moskau ab; hier stösst sie auf die Konkurrenz einiger Uralscher Fabriken und Englands.

In der letzten Zeit ist auf dem Centralmarkte für Phosphor, in Moskau, im Handel mit diesem Produkte eine bedeutende Stockung eingetreten. Das Angebot ist ein grosses und die Nachfrage eine sehr geringe. Die Preise sind im Rückgange begriffen und bereits bis auf 30—32 Rbl. heruntergegangen. Der Grund für diese Erscheinung liegt darin, dass der Bedarf der Zündhölzchenfabriken im europäischen Russland sich gegenwärtig auf blos 6 000 und einige Pud Phosphor beschränkt, während, wie wir oben sahen, die Tupizyn'sche Fabrik allein schon im Jahre 1884 4 300 Pud Phosphor auf den Markt brachte; der übrige Bedarf wird mit ausländischem Phosphor gedeckt, wovon etwa 1 600 Pud eingeführt werden, so dass für die übrigen russischen Fabriken so gut wie gar nichts übrig bleibt. Sollte man mit der Errichtung neuer Phosphorfabriken in Russland fortfahren, so wird eine ernstliche innere Konkurrenz hervorgerufen werden, welche die bereits bestehenden Fabriken zwingen wird, ihre Produktion zu vervollkommnen und zu verbilligern — was auch, wie oben ausgeführt, vollkommen möglich ist. Und dann kann es dazu kommen, dass der englische Phosphor endgültig vom russischen Markte verdrängt wird, um so mehr, als pro Pud desselben 11 Rbl. Metall Einfuhrzoll erhoben wird. Die innere Konkurrenz und ihre unbedingte Folge — eine Verbesserung der Technik und Verbilligerung der Herstellungskosten — könnten dazu angethan sein, den Boden für die Konkurrenz unseres Phosphors auf dem Weltmarkte vorzubereiten. Und so können wir hoffen, dass nicht über lang der russische Phosphor den Versuch machen wird, auf die breite Bahn des internationalen Handels hinauszutreten.

Nach den Daten von Rudolf Wagner betrug die Phosphorproduktion im westlichen Europa und in Amerika:

	Im Jahre 1865 Pud.	Im Jahre 1880 Pud.
In Frankreich . . .	6 000	90 000
» Deutschland . . .	5 400	—
» Oesterreich . . .	300	—
» England	4 500	105 000
» Philadelphia . . .	—	1 050
Im Ganzen	16 200	196 050

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus dieser Tabelle ersehen wir, dass es in Oesterreich und Deutschland eine Phosphorproduktion nicht mehr giebt. In Deutschland stellte im Jahre 1868 das letzte Etablissement seine Thätigkeit ein; in demselben Jahre wurde, nach 20 jähriger Thätigkeit, die böhmische Fabrik zu Kasnau geschlossen, nachdem dieselbe von ihrer Eröffnung an im Ganzen 3292 Centner Phosphor hergestellt hatte. Die Schliessung dieser Fabriken wurde durch die schnelle Entwickelung der Rübenzucker-Industrie, welche, bei grossem Bedarf an Knochen, die Preise auf dieselben sehr in die Höhe trieb und in Folge dessen die Phosphorproduktion unrentabel machte. Die Gewinnung von Phosphor aus Phosphoriten, Apatiten und ähnlichen Materialien aber ist erstens noch nicht technisch durchgearbeitet und wird sich zweitens auch kaum bezahlt machen, da diese Materialien sich einer lebhaften Nachfrage von Seiten der Landwirthe zu Düngungszwecken erfreuen und dieselben daher hoch im Preise stehen. Daher können sie für's Erste kaum in Betracht gezogen werden; was aber Knochen anbetrifft, so kommen Deutschland und Oesterreich mit den eigenen nicht nur nicht aus, sondern sind noch gezwungen, bedeutende Quantitäten derselben aus Russland einzuführen. In der That sind z. B. im Jahre 1882 aus Russland ausgeführt worden:

	Nach Deutschland. Pud.	Nach Oesterreich-Ungarn. Pud.
Knochenkohle . . .	432 247	96 048
Knochenmehl . . .	357 973	61 695
Rohknochen . . .	292 838	1 511

Zur Zeit concentrirt sich die Phosphorproduktion in England auf die Fabrik von Albright & Wilson in Oldbury, unweit von Birmingham, und in Frankreich auf die Fabrik von Coignet frères in Lyon; kleinere Etablissements befinden sich in Philadelphia und in Schweden. Die Gesammtproduktion all' dieser Fabriken belief sich im Jahre 1880 auf mehr als 200,000 Pud Phosphor; ungefähr ebenso gross ist auch die Nachfrage nach diesem Artikel auf dem Weltmarkte, eine Nachfrage, an deren Befriedigung auch Russland sich betheiligen kann. Die Preise für Phosphor auf dem internationalen Markte diktirt England, folglich wird es gerade das von dort gelieferte Produkt sein, mit dem der russische Phosphor in Konkurrenz wird treten müssen. Ist aber für Russland eine Konkurrenz mit der Fabrik zu Oldbury möglich? Wohlfeileres Kapital, billigere Schwefelsäure und billigere Herstellung von Retorten und Ofen-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

materialien, billigerer Transport, vervollkommnete Technik — das sind die Hauptvorzüge des englischen Etablissements. Russland dagegen hat billige Knochen und billige Arbeitskräfte. In der That ist die Einfuhr von Knochen in England eine recht bedeutende; im Jahre 1882 z. B. wurden dorthin ausgeführt: 29 147 Pud Knochenkohle, 233 764 Pud Knochenmehl und 280 113 Pud Rohknochen, im Ganzen also mehr als eine halbe Million Pud Knochen. Nimmt man an, dass für die Herstellung von 1 Pud Phosphor 24 Pud Rohknochen erforderlich sind, so wird man begreifen, dass der Preis der Knochen einen bedeutenden Einfluss auf den Preis des Produktes ausüben muss. Frei an Bord kostet der Knochen 75 Kop. pro Pud, während die russischen Fabriken ihn zu 25 Kop., d. h. um 50 Kop. billiger beziehen. Zur Herstellung von 1 000 Pud Phosphor verausgabt der russische Fabrikant für Knochen 6 000 Rbl., dem englischen Fabrikanten dagegen kommt dieselbe Quantität, ohne die Fracht von den russischen Häfen mitzurechnen, 18 000 Rbl. zu stehen. Wenn man als Verkaufspreis für 1 Pud Phosphor 36 Rbl., für 1 000 Pud aber — 36 000 Rbl. annimmt, so folgt daraus, dass in den russischen Fabriken der Preis für Knochen 16½%, in den englischen dagegen — mehr als 50% des Verkaufspreises für Phosphor ausmacht. Und in den billigeren Preisen für Phosphor haben die russischen Fabriken schon einen wesentlichen Vortheil vor den ausländischen. Es erübrigt nur, die Produktionstechnik, insbesondere die Herstellung vsn Schwefelsäure zu vervollkommnen — und wir können auf ein erfolgreiches Konkurriren des russischen Phosphors auf den europäischen Märkten hoffen.

(Der Landhandel Russlands mit China über Kjachta im zweiten Drittel des Jahres 1885). Im zweiten Drittel des Jahres 1885 wurden russische Waaren in Werthe von 96 162 Rbl. nach China über Kjachta exportirt und ausländische Waaren im Werthe von 33 085 Rbl. — Edelmetalle: Gold in Halbimperialen 400 Stück für 3320 Rl., Silbermünzen für 1692 R., Dollars 4518 Pfd. 51 Solotniks für 122 000 Rbl., Silber in Barren 90 und 92-er Probe 485 Pfd. 90 Solotn. für 581 209 R., russische Kreditbillets für 18 630 R. Nach Russland wurden über Kjachta in derselben Periode chinesische Waaren für 2 420 882 R., mongolische für 41 902 R. importirt. Ausserdem wurde durch Chinesen ins Transbaikalische Gebiet, nach Irkutsk und anderen Orten für 621 580 R. eingeführt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die exportirten Waaren vertheilen sich nach ihren Hauptkategorien folgendermassen:

Russische Waaren:	Werth in Rubeln.
Lebensmittel	11 539
Materialien für Fabriken	1 608
Industrie- und Fabrikserzeugnisse	58 192
Verschiedene Waaren	24 828
Im Ganzen russische Waaren	96 162
Ausländische Waaren:	
Baichower Thee 24 Kisten	1 504
Schwarzer Ziegelthee 509 Kisten	17 398
Gewöhnlicher Thee 497 Kisten	9 761
Candiszucker 343¼ Pud	4 422
Im Ganzen ausländische Waaren	33 085

Die exportirten Lebensmittel bestanden vorwiegend in Weizen, Weizenmehl, Roggenmehlbrod für 7 014 R. Von den angeführten Industrieerzeugnissen verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Lederartikel für 30 393 R., Baumwollmanufakturartikel für 6 308 R., Seidenmanufakturartikel für 20 736 R.

Der Theeimport durch Kjachta im zweiten Drittel des verflossenen Jahres beläuft sich wie nachstehend:

	Quantität pr. Pud.	Werth pr. Rubel.
Baichower Akkurink-Thee	1 392	28 780
» Marktthee . .	29 272	678 974
Ziegelthee gewöhnlicher .	21 156	205 272
» schwarzer . . .	133 868	1 434 311
» grüner	490	5 890
» pligotschnij . .	474	10 720

Durch Chinesen wurden im Transbaikal-Gebiet nach Irkutsk und anderen Orten eingeführt:

	Quantität.	Werth pr. Rubel.
Baichower Marktthee, Kisten	2 469	197 520
Ziegelthee gewöhnl. »	10 302	309 060
Diverse Waaren, Colli . .	1 153	115 300

(Die Ertheilung von Darlehen an die Küstenbewohner des Murman-Ufers.) Die enorme Bedeutung, welche der Fischfang für unseren Norden hat, lenkt die Aufmerksamkeit ganz

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

besonders sowohl auf die Bedingungen des Fischfangs, als auch auf die Mittel, denselben zu heben. Wie sich aus den vom Gouverneur von Archangel angestellten Nachforschungen und Untersuchungen unseres nördlichen Küstenlandes gegenwärtig ergeben hat, sind die jetzigen Bedingungen des Fischereigewerbes für eine normale Entwicklung desselben keine günstigen. Die Leute, welche bei dem Fischereigewerbe am Weissen Meere und am nördlichen Eismeere interessirt sind, können in drei Kategorien eingetheilt werden: 1) in Aufkäufer erlegter Thiere und gefangener Fische, welche grosse Cabotageschiffe besitzen, die zu weiten Seereisen eingerichtet sind; 2) in Besitzer von Fischerböten, welche nur zum Fischfang bestimmt sind und 3) in gemiethete Arbeiter auf den Fischerböten. Die erste Kategorie der obengenannten Personen gehört meistentheils dem Kaufmannsstande an; dieselben verfügen über bedeutende Kapitalien und erfreuen sich eines unbegrenzten Credits; die zweite Kategorie, wohlhabende Bewohner der Weissmeer-Küstenstädte und -Dörfer, stellt nur eine Uebergangsstufe zur ersten Kategorie dar: einige vortheilhafte Fischfänge und die Besitzer der Fischerboote schaffen sich Cabotageschiffe an und werden Aufkäufer der Fischereiprodukte. In ganz anderer Lage befinden sich die gemietheten Arbeiter, welche eigentlich die ganze Schwere des Fischereigewerbes tragen. Im Verlauf der Wintermonate nehmen die Arbeiter der fischfangtreibenden Bevölkerung an den Küsten des Weissen Meeres bei den wohlhabenden Besitzern die für sich und ihre Familien nothwendigen Vorräthe und Lebensmittel auf Borg und verpflichten sich, in den Sommermonaten sich als Arbeiter an der Murman-Küste zu verdingen — mit der Bedingung, im Herbst bei Theilung der Ausbeute, die Schuld zurückzuzahlen. Während des Fischfangs geben die Brodherren den gedungenen Arbeitern die nöthigen Nahrungsmittel, ebenso kleine Boote zum Fischfang*), Schniaki genannt, und die zum Fischfang nöthigen Geräthschaften. Für alle diese Ausgaben sind die gemietheten Arbeiter verpflichtet, die ganze Beute des Fischfangs dem Besitzer zu geben und geht die Theilung auf folgende Weise vor sich: $^2/_3$ des Fanges gehört dem Herrn, $^1/_3$ aber wird zwischen je vier Arbeiter getheilt, wobei sie verpflichtet sind, ihren Theil ebenfalls dem Herrn zu verkaufen, welcher ausserdem die Schuld für die im Laufe des Winters von ihnen vorausgenommenen Lebensmittel abrechnet. Bei solchen

*) Der an meisten verbreitete Typus von Fischerböten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bedingungen der Fischerei ist dem Arbeiter keine Möglichkeit gegeben, je aus den Schulden heraus zu kommen. Nachdem die Abrechnung über das verflossene Jahr geendigt, sind sie von Neuem genöthigt, während der Wintermonate auf Borg zu nehmen und müssen sich aufs Neue verpflichten. Unter verhältnissmässig besseren Bedingungen befinden sich die Küstenbewohner, welche auf eigene Rechnung Fischfang treiben, auf Ruderschiffen (Karbas) — Boote ohne Deck, auf welchen zwei Menschen Platz haben, die die Fische mit der Angel fischen. Doch ist diese Art Fischfang an der Murmanküste wenig verbreitet und zwar hauptsächlich in Folge der zum grössten Theil verschuldeten ärmeren fischfangtreibenden Bewohner; nur sehr Wenigen der Küstenbewohner gelingt es, selbst die verhältnissmässig geringen Mittel zu erwerben, welche unumgänglich erforderlich sind, um selbstständig auf einem Karbas den Fischfang zu betreiben.

Auf solche Weise erklärt sich die Nothwendigkeit, den unbemittelten Küstenbewohnern Mittel zu geben, um dem Schicksal der im Voraus gemietheten Arbeiter (покручикъ) zu entgehen und selbstständige Fischer zu werden. Dies ist nicht nur im Interesse dieser Letzteren von Wichtigkeit, sondern auch in Anbetracht der Hebung des Fischfangs selbst, welcher der ganzen Küstenbewohnerschaft als Hauptnahrungszweig dient. Bei den momentan ungünstigen Bedingungen, welche dem Fischer jedes Resultat seiner Mühe zu nichte machen; sind sie selbst nicht befähigt zu dieser richtigen Entwickelung. Zur Erlangung eines solchen Resultates schlug man vor, je nach den Umständen Darlehen an Fischer-Artels zu ertheilen und zwar in dem Maasse, wie sie erforderlich sind zur Anschaffung und Ausrüstung von Schiffen zum Fischfang — Schniaki und Karbasse — mit der Bedingung der Rückgabe des geliehenen Geldes aus den von der verkauften Beute gewonnenen Mitteln. Die Einrichtung solch' einer Art Privat-Credit-Leihanstalt zeigte sich übrigens als nicht durchführbar, da in Anbetracht des geringen Operationskreises die Ausgaben und der Unterhalt der Verwaltung deren gesammte Einnahme absorbirt hätten, was die Möglichkeit ausschliesst, Privatkapital zu diesem Unternehmen zu gewinnen. Die Errichtung einer Credit-Anstalt in Gestalt einer Compagnie oder auf Grund der Gegenseitigkeit wäre ebenfalls nicht ausführbar, da Theilnehmer der Compagnie nur die ganz mittellosen Fischer sein könnten, deren Verband ohne fremde Geldhülfe sich als vollkommen zwecklos erweisen würde. In Anbetracht dessen ist durch ein Allerhöchst vom

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

18. März dieses Jahres bestätigtes Gutachten des Reichraths bewilligt, *Darlehen zum Betrieb von selbstständigem Fischfang an der Murmanküste aus den Staatsmitteln zu verabfolgen*. Um jedoch directe Ausgaben aus dem Reichs-Rentamt zu umgehen, ist dem Comptoir der Reichsbank von Archangel freigestellt, zur Ausführung solcher Darlehen aus ihrem Betriebskapital bis 30,000 Rbl. zu verwenden.

Die Auszahlung von Darlehen wird auf folgenden Hauptgrundlagen erfolgen: die Darlehen werden zu einem halben Procent pr. Monat ausgezahlt; über dieselben wird in den Comptoirbüchern besonders Rechnung geführt. Die Verluste, welche bei dieser Operation eintreten können, d. h. wenn sie nämlich nicht durch Gewinn derselben gedeckt würden, unterliegen der Vergütigung der Reichsbank aus Kronsmitteln; der alljährliche Reingewinn der Operationen aber wird verwendet zur Vergrösserung der Mittel, welche zur Ausgabe von Darlehen bestimmt sind. Dieselben werden verabfolgt den fischfangtreibenden Artels in einem Bestande von 2—4 Personen, unter der Bedingung, dass alle Arteltheilnehmer Eingeborene des Gouvernements Archangel seien, russische Unterthanen und nicht zu den Besitzern der Seefischereien der Murmanküste gehören, welche dort Arbeiter halten. Die schriftlichen Eingaben wegen Auszahlung von Darlehen sind in der Kreisverwaltung einzureichen, welche verpflichtet ist, von den betreffenden Dorfgemeinden über jeden Theilnehmer am Artel Auskunft zu verlangen. Diese Auskünfte werden sammt den Eingaben derer, welche eine Anleihe begehren, dem Beamten für Bauernangelegenheiten übersendet, welcher dieselben mit seinem Gutachten dem Gouverneur von Archangel vorstellt. Die Auszahlung der Darlehen genehmigt ein besonderes Comité, welches unter dem Vorsitze des Gouverneurs von Archangel aus folgenden Personen besteht: dem Verwalter des Comptoirs der Reichsbank, eines beständigen Gouvernementsmitgliedes der Behörde für Bauernangelegenheiten und anderen vom Gouverneur zugezogenen Personen. Die Darlehen werden auf 11 Monate verabfolgt. Eine Verlängerung der Frist kann bei triftigen Gründen und nach Gutachten des Comité's gestattet werden. Die Darlehen sind sichergestellt durch das Hab und Gut der Artels, welches bis zur vollkommenen Tilgung der Schuld nicht verkauft werden kann, um etwa Privatschulden der Theilnehmer der Artels zu bezahlen, und ferner durch das Privateigenthum der Theilnehmer, welche unter gegenseitiger Gewährleistung für die pünktliche Rückzahlung der Schuld verantworten. Ausführliche Vorschriften über Auszahlung von Darlehen an die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Küstenbewohner, über deren Sicherstellung und Tilgung, über die Verpflichtungen aller betreffenden Behörden, als auch über die gesetzliche Berechnung und Abrechnung bei diesen Operationen werden vom Finanzministerium herausgegeben werden und zwar in Uebereinstimmung mit dem Ministerium des Inneren und der Reichsdomänen.

Hiermit wäre ein wichtiger Schritt auf dem Gebiete des gesetzlichen, staatlichen Schutzes der Arbeiter geschehen, welcher für die moderne Verwaltung eine der dringendsten und zugleich schwierigsten Aufgabe ist. Und zwar ist die bessernde Hand angelegt an einen Punkt, der von vielen anderen einer schleunigen Abhülfe eingerosteter Uebelstände bedarf und zugleich mit der grossen, allgemeinen Frage vom Heben der vaterländischen Industrie und der vaterländischen Gewerbe zusammenhängt.

(Russlands landwirthschaftliche Vereine.) Bis zum Jahre 1861, d. h. bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft, existirten in Russland im Ganzen 21 landwirthschaftliche Vereine; seitdem aber hat sich ihre Zahl schnell vermehrt und augenblicklich giebt es deren bereits 123. Davon sind 88 selbstständige und 35 Zweigvereine; 29% sämmtlicher, in Russland existirenden landwirthschaftlichen Vereine entfallen auf die baltischen Gouvernements. Nach der Art ihrer Thätigkeit sind:

69	Vereine	und	18	Filialen	allgemein landwirthschaftliche Vereine,
8	»	»	10	»	für Gartenbau,
3	»	»	1	»	» Bienenzucht,
2	»	»	1	»	» Viehzucht,
1	»	»	3	»	» Forstwesen,
2	»	»	2	»	» Fischzucht,
1	»	»	—	»	» Geflügelzucht,
1	»	»	—	»	» Gemüsebau,
1	»	»	—	»	» Akklimatisation von Pflanzen und Thieren.

Als die älteste (1765 gegründet), grösste und in jeder Hinsicht hervorragendste sämmtlicher landwirthschaftlicher Gesellschaften in Russland erscheint die Kaiserliche Freie Oekonomische Societät zu St. Petersburg. Sie verfügt über ein Kapital von mehr als 350,000 Rbl. und erstreckt sich ihre Mitgliederzahl auf ca. 1000. Nach ihr kommt dem Alter nach die Kaiserliche livländische allgemeinnützige ökonomische Societät zu Dorpat, welche über ein Kapital von über

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

70,000 Rbl. verfügt, 68 Mitglieder zählt und 11 Zweigvereine aufweist. Sie wurde im Jahre 1796 gegründet. Als drittältester landwirthschaftlicher Verein in Russland ist sodann die Kaiserliche Moskausche Gesellschaft für Landwirthschaft zu nennen, welche, im Jahre 1819 begründet, etwa 600 Mitglieder zählt und 7 Zweigvereine aufweist.

Russische Bibliographie.

Baar, F. Der obschtschini (gemeinschaftliche) Landbesitz, der Landmangel, die Uebersiedelung und die landwirthschaftliche, öconomische und commercielle Krisis in Russland. 47 S. 8°. Riga. 1886.

Gawrijl, Archimandrit. Die rechtgläubige Moraltheologie. 883 S. 8°. Twer. 1885. **Гавріилъ, (архим.).** Православное нравственное богословіе. 883 стр. 8°. Тверь. 1885.

Licharew, N. Politische Probleme. 38 S. 8°. Moskau. **Лихаревъ, Н.** Политическая проблема. 38 стр. 8°. Москва.

Meyer von Waldeck, Fr. Russland, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche. II. Abtheilung. Staatsverwaltung und Landesvertheidigung. Kirche und Geistlichkeit. Die Nation und ihre Stände. Mit 118 Vollbildern und 31 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig u. Prag. 1886.

Muschketow, N. W. Turkestan. Geologische und orographische Schilderung nach Daten, gesammelt während einer Reise in den Jahren 1874—1880. I. Band (in 2 Theilen). Mit 1 geolog. Karte des Turkestanschen Beckens, 42 Gravüren im Texte, 2 lithogr. Tabellen und 1 Chromolithographie. 767 S. 8°. St. Petersburg. **Мушкетовъ, Н. В.** Туркестанъ. Геологическое и орографическое описаніе по даннымъ, собран. во время путешествій съ 1874 г. по 1880 г. Т. I-й (въ 2 частяхъ). Съ приложен. общей геологич. карты Туркестанскаго бассейна, 42 гравюръ въ текстѣ, двухъ литогр. табл. и одной хромолитографіей. 767 стр. 8°. Спб.

Perwolf, J. Prof. Die Slaven, ihre gegenseitigen Beziehungen und Verbindungen. I. Band. Abriss der Geschichte der Slaven bis zum XVIII. Jahrh. 217 S. 8°. Warschau. **Первольфъ, І.** Проф. Славяне, ихъ взаимныя отношенія и связи. Т. I. Очеркъ исторій славянъ до XVIII. вѣка. 217 стр. 8°. Варшава.

Selinskij, W. Orthographisches Wörterbuch der russischen Sprache. Zusammengestellt nach Grot. 8°. Moskau. 1886. **Зелинскій, В.** Алфавитный справочникъ по русскому правописанію. Составленъ по Гроту. 8°. Москва. 1886.

Slutschewskij, K. Im Norden von Russland. Reise Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Grossfürsten Wladimir Alexandrowitsch und der Grossfürstin Maria Pawlowna in den Jahren 1884 und 1885. 2 Bände. Mit 1 Karte und 132 Illustrationen. St. Petersburg. 1886. **Случевскій, К.** По сѣверу Россіи. Путешествіе Ихъ Императорскихъ Высочествъ Великаго Князя Владиміра Александровича и Великой Княгини Маріи Павловны въ 1884 и 1885 годахъ. 2 Тома. Съ картою пути и 132 рисунками. Ст. Петербургъ. 1886.

Tillo, A. Materialien zur Hypsometrie des Europ. Russlands. Die absolute Höhe des Ladoga-, Onega- und Ilmensees. Das Fallen der Newa, der Ladogakanäle und der Flüsse Sswir und Wolchow. 37 S. 8°. St. Petersburg. **Тилло, А.** Матеріалы по гипсометріи Европейской Россіи. Абсолютная высота озеръ Ладожскаго и Ильменя. Паденіе р. Невы, Приладожскихъ каналовъ и рѣкъ Свири и Волхова. 37 стр. 8°. Ст. Петербургъ.

Herausgeber: R. Hammerschmidt
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. 5-го Августа 1886 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Wladimirskaja № 12.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Lage der russischen Tabakskultur und Tabaksindustrie im Jahre 1885.

Obgleich der Anbau von Tabak bei uns erst vor Kurzem eine grössere Verbreitung gefunden hat, nimmt doch Russland gegenwärtig, nach der Grösse der Production, unter den europäischen Staaten die zweite Stelle ein und wird hierin nur von Oesterreich-Ungarn überflügelt. — Das Tabakrauchen wurde in Russland in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von den Agenten der englischen Gesellschaft eingeführt, welche während der Regierung Iwan des Grausamen das ausschliessliche Recht erhalten hatte, mit Russland Handel treiben zu dürfen. Auf Drängen der Geistlichkeit hin wurde indessen dasselbe während der Regierung Michael Feodorowitsch's streng untersagt und jeder Zuwiderhandelnde mit den schwersten Strafen belegt. Doch die Strafen vermochten nicht, die Ausbreitung dieses neuen Consumtions-Artikels zu hemmen: der Tabak, dessen Anbau in Russland streng untersagt war, wurde in bedeutender Menge aus Kleinrussland hereingeschmuggelt und fand, gerade da er verboten war, um so raschere Verbreitung. Dieses Verbot bestand bis zur Zeit Peter des Grossen, der es gänzlich beseitigte. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern ergriff der Zar, der selbst ein leidenschaftlicher Tabakraucher war und Andere zuweilen mit Gewalt zum Rauchen zwang, verschiedene Massregeln zur Hebung der einheimischen Tabakskultur; er gründete u. A. die zwei ersten Tabaksfabriken in Russland — in St. Petersburg und Achtyrka — und gewährte freien Import aus dem Auslande, wobei er jedoch den Verkauf zum Monopol des Staates machte. Die Fortschritte, welche die Tabaksindustrie in Russland während der Regierung Peter des Grossen machte, waren jedoch nicht von langer Dauer; die schwankende Haltung seiner Nachfolger in der Handelspolitik, die den Tabakimport bald mit Zoll belegten, bald ihn davon befreiten, endlich die Einführung des Pachtsystems mit all' seinen Missbräuchen wirkten so nachtheilig auf die Tabakskultur, dass die Tabaksplantagen allmälich einzugehen begannen. Dem Verfall dieses Industriezweiges wurde erst mit der Thronbesteigung Katharina's II.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Schranke gesetzt, die durch den Ukas vom 31. Juli 1762 das Pachtsystem aufhob und den Handel mit Tabak freigab. Jetzt erst begann eine regelrechte Entwickelung der Tabaksindustrie und hat der Staat seinerseits in der Folge es nicht an Opfern fehlen lassen, um dieselbe nach Kräften zu fördern, umsomehr als der Tabak als Steuerobjekt dem Staate die gebrachten Opfer wieder reichlich vergalt. Unter den steuerpolitischen Massnahmen der Regierung wäre zu erwähnen, dass im Jahre 1838 die Tabaksaccise eingeführt wurde, die man in Form von Banderollen erhob; in der Folge unterlag diese Tabaksaccise-Ordnung einigen Abänderungen und Ergänzungen und wurde im J. 1861 durch eine neue Verordnung ersetzt, die, verschiedene Amendements abgerechnet, bis zum 1. Januar 1883 in Kraft blieb. Das Wesentliche jener Verordnung wäre in Folgendem zusammenzufassen: der Tabaksbau unterliegt keiner Beschränkung, Besteuerung oder Beaufsichtigung seitens des Staates und ist es den Tabakspflanzern ohne Ausnahme gestattet, accisefrei den selbstproducirten Tabak im rohen Zustande en gros und en detail zu verkaufen. Dagegen darf bearbeiteter Tabak nur mit Banderollen versehen in den Handel kommen. Das neue Accisegesetz vom 18. Mai 1882, welches am 1. Januar 1883 in Kraft trat, brachte keine Aenderungen principieller Natur und die wichtigste Neuerung betand nur in einer anderen Tarifirung. Die alten Bestimmungen unterschieden für Rauch- und Schnupftabak eine Klassifikation von fünf Abstufungen mit Tarifsätzen von 8—52 Kop. auf das Pfund; die neue Tarifirung trennt einmal den Rauchtabak vom Schnupftabak und klassificirt ersteren in nur drei Sorten: die erste unterliegt einer Banderolle von 60 Kop. auf das Pfund, die zweite hat für ein halbes Pfund 18 Kop., die 3. für ein viertel Pfund 18 Kop. Steuer zu entrichten. Cigarren und Cigarretten zerfielen früher in ein Sortiment von drei Klassen; nach dem neuen Gesetz ist jedoch eine Eintheilung in nur zwei Sorten festgesetzt worden. Dabei war die Accise für Cigarren früher zu 30 Kop., 60 Kop. und zu 1 Rbl. für das Hundert berechnet, jetzt zahlt die erste Sorte für das Hundert nur 80 Kop., die zweite für 25 Stück 7½ Kop. Cigarretten unterlagen früher einer Besteuerung von 9, 15. und 30 Kop. für das Hundert, jetzt dagegen ist die erste Sorte der früher zweiten in Bezug auf die Acciseentrichtung gleichgestellt, die zweite Sorte zahlt für 20 Stück 1½ Kop. Die neuen Bestimmungen unterscheiden sich demnach von den früheren durch: 1) eine durchgängig verringerte Klassifikation, 2) eine Erniedrigung der Tarifsätze für die höheren Sorten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bei Cigarren und Cigarretten, 3) eine fast unveränderte Norm für Rauchtabak und 4) eine unbedeutende Erniedrigung in der Tarifirung von Cigarren und Cigarretten schlechterer Sorte. Diese verringerte Klassifikation hat zwar der Steuererhebung eine Erleichterung verschafft, aber dafür die geringere Sorten consumirenden Raucher durch die Steuer erheblich schwerer belastet, als die Consumenten von hochfeiner Waare, was steuerpolitisch nicht ganz zu rechtfertigen wäre. Die Tarifirung selbst ist zudem, allgemein betrachtet, keine systematisch progressive, sondern eine mehr oder weniger willkürliche. Weit rationeller und in gerechterer Vertheilung wurden die Patentsteuern von Händlern und Fabrikanten im neuen Statut normirt. Durchgängig sind hier die früheren Gebühren bedeutend erhöht worden, nur die Machorka-Fabrikation und der Machorka-Handel sind mit besonderen und wesentlich erleichternden Bestimmungen bedacht worden. Galt früher als niedrigste Licenzform für die Händler eine Gebühr von 15 Rbl., als höchste 150 Rbl., so ist jetzt die niedrigste 30 Rbl. und die höchste 250 Rbl. Die Klassifikation selbst ist ausserdem nach Ortschaften 1. 2. und 3. Ranges abgestuft, die vor der früheren nach Residenzen und dem Innern des Reiches entschieden Vorzug verdient. Auch die Fabrikanten haben gegenüber den früheren Bestimmungen eine erhöhte Besteuerung erfahren. Sie haben ausser den Licenzgebühren, deren höchste Norm 300 Rbl. deren niedrigste 100 Rbl. beträgt, noch Zuschlagsgebühren, deren Höhe sich nach den mechanischen Fabrikationsvorrichtungen zu richten hat, in systematisch abgestufter Weise bis zu 50 Rbl. zu entrichten.

Die Einnahmen, die der Staat aus der Tabaksindustrie in Form von Banderollen, Patent- und anderen Gebühren bezieht, sind gegenwärtig ganz bedeutende und haben sich, wenn man dabei die letzten zehn Jahre in Betracht zieht, beinahe um das Doppelte vermehrt. So betrugen dieselben im Jahre 1874—10,598,514 Rbl., 1875—10,683,693 Rbl., 1876—10,499,303 Rbl., 1877—11,986,033 Rbl., 1878—11,903,366 Rbl., 1879—12,939,982 Rbl., 1880—13,002,350 Rbl., 1881—12,231,736 Rbl., 1882—14,286,205 Rbl., 1883—18,829,775 Rbl. und endlich im Jahre 1884—19,716,888 Rbl. Dieses sind die Einnahmen, die von der Tabaksindustrie im Europ. Russland bezogen wurden. Berücksichtigt man aber auch Transkaukasien und rechnet hierzu noch die Zolleinnahmen vom importirten Tabak, so bezifferte sich im Jahre 1884 der Gesammtertrag der Tabaksteuer

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf 22,423,825 Rbl. oder auf mehr denn 22 Kop. pro Seele der Bevölkerung, wenn man dieselbe auf 101,500,000 Seelen schätzt.

Entsprechend den Steuererträgen ist auch das Produktionsquantum und die Zahl und Ausdehnung der Plantagen im Europ. Russland in den letzten zehn Jahren bedeutend gewachsen. Während im Jahre 1875 die Zahl der Plantagen 93,260, die Ausdehnung derselben 46,244 Dessjatinen betrug und dieselben einen Ertrag von 2,030,599 Pud Tabak ergaben, ist im Jahre 1885 die Zahl der Plantagen auf 143,100, ihre Ausdehnung auf 55,263 Dessjatinen und das Productionsquantum auf 3,114,222 Pud gestiegen. Diese Daten dürfen indess keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit machen; sie sind jedenfalls niedriger, als die wirklichen, da es kaum möglich ist, Nachrichten über die kleinen Tabaksaussaaten einzuziehen, die vornehmlich in bäuerlichen Wirthschaften gemacht werden. Ohne einen grossen Fehlgriff zu thun, kann man annehmen, dass die jährliche Tabaksproduction des Europ. Russlands zur Zeit ca. 3,500,000 Pud beträgt.

Indessen deckt die einheimische Production den einheimischen Bedarf nicht vollständig und wird darum eine gewisse Quantität Rohtabak, neben Cigarren und fabrikmässig bearbeitetem Tabak aus dem Auslande, hauptsächlich aus Deutschland und der Türkei importirt. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre bezifferte sich der Import auf ca. 200,000 Pud im Werthe von 6 Mill. Rbl., wobei zwar das Jahr 1876 mit eingerechnet ist, in welchem 510,000 Pud im Werthe von über 17,000,000 Rbl. eingeführt wurden. — Dem gegenüber steht eine Ausfuhr, vornehmlich von Rohtabak, von 166,000 Pud im Werthe von 650,000 Rbl.

Soviel zur Geschichte der Entwickelung unserer Tabakskultur. Was speciell die Lage der Tabakskultur in Russland im verflossenen Jahre betrifft, so entnehmen wir darüber einem im Organ des Finanzministeriums veröffentlichten Berichte des Departements für indirekte Steuern Folgendes:

Der Ertrag an Tabak im Europ. Russland war im Jahre 1885 ein recht befriedigender und im Ganzen reichlicherer als im vorhergehenden Jahre, in welchem 2 136 391 Pud geerntet wurden, während das Jahr 1885 einen Ertrag von 3 114 222¼ Pud ergab, das Vorjahr also um 977 831 Pud oder 45 % übertraf. Höhere Erträge, im Vergleiche mit dem Jahre 1884, erzielten dabei gerade die wichtigsten Rayons für Tabaksbau in Russland und zwar: das Tschernigowsche Gouv. — 478 398 Pud mehr, das Poltawasche — 232 769, das Ssamarasche —

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

82 249, das Bessarabische — 69 259, das Tambowsche Gouv. 35 383 und das Stawropolsche, Terek- und Kubangebiet — 94 996 Pud mehr, während niedrigere Erträge als im Jahre 1884 in folgenden, ebenfalls recht flotten Tabaksbau treibenden Gouvernements vorkamen: im Taurischen — 61 961 Pud weniger, im Tulaschen — 11 716, im Wolhynischen — 7 073 u. s. w. Sämmtliche 32, mit Tabaksbau sich beschäftigenden Gouvernements lassen sich in 2 Gruppen theilen: 2 Gouvernements hatten einen höheren Ertrag — 1 111 764 11/16 Pud mehr und 11 Gouvernements einen niedrigeren Ertrag — 82 077 ½ Pud weniger als im Vorjahre, woraus dann resultirt, dass der Ernteertrag im Jahre 1885 um 977 831¼ Pud höher war als im Jahre 1884.

Wie das Erntequantum, so hat auch die *Zahl und der Flächenraum der Tabaksplantagen* im Jahre 1885 eine Zunahme erfahren. So gab es in diesem Jahre im Europäischen Russland 143 100 Plantagen mit einem Flächenraum von 55 263 1/3 Dessjatinen, während im Vorjahre die Zahl der Plantagen sich nur auf 121 030 und der Umfang derselben auf 39 432 Dessjatinen bezifferte. Folglich ist die Zahl der Plantagen um 22 070 oder 18% und der Flächenraum derselben um 15 831 Dessj. oder 41% gestiegen. Eine solche allgemeine Zunahme sowohl der Zahl der Plantagen, als auch des dem Tabaksbau gewidmeten Areals und des geernteten Tabaksquantums ist eine im höchsten Grade bedeutungsvolle Erscheinung, die bei der Beurtheilung der gegenwärtigen Lage der Tabakskultur in Russland vor Allem ins Auge gefasst werden muss.

Von der Gesammtquantität des im Jahre 1885 geernteten Tabaks — 3 114 222¼ Pud entfallen auf *Machorka*, *Bakun* und andere niedrigere Sorten 2 247 722¼ Pud oder 72,17%, *auf höhere Sorten* dagegen bloss 866 500 Pud oder 27,83%. Die letzteren zerfallen wieder ihrerseits in türkische und amerikanische Tabake, wobei jene 64,9%, diese hingegen 35,1% des gesammten im Europäischen Russland gewonnenen Tabaks höherer Sorte ausmachen. In die erste Reihe, hinsichtlich der Gewinnung von Tabak höherer Sorte, gehört vor Allem der nördliche Kaukasus, wo im Berichtsjahre 295 428½ Pud oder über 34% des gesammten Tabaks höherer Sorte gewonnen wurden. Auf Nordkaukasien folgen dann: Bessarabien — 182 807 Pud oder 21,1%, Taurien — 143 254 Pud oder 16,5%, Ssamara — 72 112½ Pud oder 8,3% und Tschernigow, das Gebiet des Donischen Heeres, Podolien, Jekaterinosslaw und Chersson — mit zusammen 148 922¾ Pud oder 17%. — Was die Tabake niederer Sorten anbelangt, so concentrirt sich ihre Production in den Gouvernements:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tschernigow, Poltawa, Tambow, Ssamara, Woronesh, Charkow, Rjasan, Kursk, Wolhynien, Podolien und Tula, von denen Tschernigow 1 190 154 Pud oder 52,9 %, Poltawa 466 255¼ Pud oder 20,7 %, und Tambow 207 802½ Pud oder 9,2 % lieferten, während auf die übrigen Gouvernements verhältnissmässig nur unbedeutende Quantitäten entfallen.

In Ostsibirien wurden im Jahre 1885 27 080 Pud und in Westsibirien 35 915 Pud geerntet, so dass der gesammte Tabaksertrag von Sibirien 62 995 Pud betrug.

Die Zahl der *Stapelpunkte* hat sich im Jahre 1885 vermehrt, die *Zahl der Niederlagen*, mit Ausnahme temporärer plantatorischer, dagegen vermindert; es gab nämlich im Jahre 1885 990 Stapelpunkte, 46 temporäre plantatorische Niederlagen, 275 Niederlagen für Tabake höherer Sorte und 291 für Machorka-Tabake, während im Jahre 1884 die Zahl der ersteren auf 830, der zweiten auf 36, der dritten auf 285 und der letzten auf 346 sich belief. Dem entsprechend hat sich auch die *Zahl der Fabriken* bedeutend vermindert. So befanden sich, statt 432 Fabriken im Jahre 1884, im Jahre 1885 nur 374 in Betrieb, folglich sind 58 Fabriken geschlossen worden. Diese Abnahme der Engrosniederlagen und Fabriken, im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre, ist eine natürliche Folge des allgemeinen Stillstandes in Handel und Wandel, hat aber nebenbei auch eine andere Ursache. Der neue Tabakustaw dehnte bekanntlich die fabrikmässige Bearbeitung des Tabaks aus, weshalb gleich im ersten Jahre seines Inkraftretens (1883) eine bedeutende Anzahl, zum grössten Theile kleiner Tabakfabriken, ins Leben gerufen wurde. Die Gründer dieser Fabriken hatten die billigen Arbeitskräfte im Auge und hofften, dass sie, versorgt mit billigen Arbeitskräften und ebenfalls nicht theueren Wohnungen, wohl leicht im Stande sein werden, mit den grossen Etablissements zu concurriren. Die Calculation war theoretisch richtig, die Inangriffnahme der Sache erwies sich jedoch in der Praxis als mangelhaft. Die Fabriken begannen in den meisten Fällen ihre Thätigkeit ohne genügende Kapitalien, auf eine Besserung der Qualität der Fabrikate wurde keine Sorge verwandt, die Fabrikation selbst wurde so so geführt und das Ende vom Liede war, dass nicht einmal den bescheidenen Ansprüchen des gemeinen Mannes Genüge gethan wurde, wodurch sich die neueröffneten Fabriken dann genöthigt sahen, ihre Thätigkeit allmälich einzustellen und auf den Hauptmärkten die Erzeugnisse der grossen Etablissements wiederum die Oberhand gewannen. Gegen-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wärtig befindet sich die Fabrikation von Tabaken höherer Sorte ausschliesslich in den Händen solider hauptstädtischer und südlicher Firmen, als: Bogdanow, Bostandshoglo, Assmolow, Kuschnarew u. A., die Machorkafabrikation aber geht von den Kleinindustriellen allmälich in die Hände grosser, mit ausreichenden Kapitalien versehenen Unternehmer über.

Im Jahre 1885 gelangten von den Plantagen in die Niederlagen und die Fabriken im Ganzen 3 604 601 Pud Tabak; im vorhergehenden Jahre betrug die Summe 3 851 188 Pud. Zieht man in Betracht, dass im Jahre 1885 der Gesammtertrag an Tabak 3 177 217 Pud betrug, so erweist sich, dass von den Plantagen mehr abgelassen worden ist, als überhaupt im Jahre 1885 gewonnen wurde. Dieses erklärt sich hauptsächlich dadurch, dass unter diesem, im Jahre 1885 auf den Plantagen gekauften Tabak auch Tabak der 1884-er Ernte sich befindet, der damals keinen Absatz gefunden hatte und in den Händen der Plantatoren geblieben war. Von dem im Jahre 1885 in die Engros-Niederlagen und direkt in die Fabriken gelangten Tabak einheimischer Production waren 726 153 Pud Tabak höherer Sorte, 564 914 Pud Tschernigowscher schwarzer und Cigarrentabak, Bakun und Schwizent und 2 314 034 Pud Machorka. Von der ersteren Sorte mussten 136 756 Pud die gewöhnliche Banderolle und 427 658 Pud eine billigere Banderolle tragen. Die Gesammtquantität des von den Plantagen im Jahre 1885 an die Fabriken und Niederlagen abgesetzten Tabaks höherer Sorte beziffert sich auf 862 909 Pud, das Quantum der Machorka-, Bakun- und Schwizenttabake, welches einer niedrigeren Banderolle unterlag, hingegen auf 2 741 692 Pud.

Betrachtet man die für die Jahre 1884 und 1885 vorhandenen Daten noch genauer, so ersehen wir aus denselben, dass ein relativ geringer Theil Tabak von den Plantagen direkt an die Fabriken abgesetzt wird, die bedeutendste Quantität desselben jedoch erst in die Niederlagen wandert. In der That sind von dem im Berichtsjahre an die Fabriken gelangten Gesammtquantum von Tabak — nämlich 818 169 Pud Tabak höherer Sorte, 2 231 852 Pud Machorka und 383 324 Pud anderer niedrigerer Sorten, welche geringerer Accise unterworfen werden — nur 535 277 Pud, d. h. 15,6% im Ganzen, direkt von den Plantagen bezogen worden, während 84,4% desselben zuerst die Niederlagen passiren müssen.

Es gab im Jahre 1885 in Russland, Transkaukasien nicht mitgerechnet, im Ganzen 374 Tabaksfabriken, d. h. 58 weniger als im Jahre

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1884. Speciell trat eine Verminderung der Fabrikzahl in folgenden Gouvernements ein: in Chersson um 7, St. Petersburg 7, Tschernigow 4, Grodno 4, Podolien 4, Moskau, Ssaratow, Tambow, Kowno und Kijew um je 3, Orel, Wilna, Bessarabien und Westsibirien um je 2 und Pleskau, Wjatka, Ssmolensk, Twer, Tula, Poltawa, Charkow, Witebsk, Minsk, Mogilew und Ostsibirien um je 1 Fabrik.

Eine Vermehrung der Zahl der Tabaksfabriken ist nur in 2 Gouvernements — im Woroneshschen und Wolhynischen zu constatiren, in denen je eine Fabrik hinzukam. Von der Gesammtzahl der im Jahre 1885 thätig gewesenen Fabriken entfallen auf die nordwestlichen Gouvernements — 74, die südlichen — 73, die südwestlichen — 54, die mittleren Schwarzerdegouvernements — 49, die kleinrussischen — 31, die hauptstädtischen — 23, die baltischen — 21, die polnischen — 17, die centralen Industriegouvernements — 15, die östlichen — 9, die nördlichen — 7 und die sibirischen Gouvernements — 1 Fabrik. Von den einzelnen Gouvernements hatten die grösste Anzahl Tabaksfabriken: das Kijewsche — 30, das Chersonsche — 25, das Grodnosche — 19, das St. Petersburger — 18, das Taurische — 16, das Minskische — 16 und das Podolische — 15.

Im Laufe des Jahres 1885 erhielten die Fabriken 3 817 690 Pud Tabak zur Verarbeitung, um 129 276 Pud weniger als im Jahre 1884; darunter befanden sich:

	im Jahre 1884 Pud	im Jahre 1885 Pud
Ausländischer Tabak	84 066	77 413
Russ. Blatttabak höherer Sorte .	859 454	870 396
Machorka und andere niedere Sorten	3 003 446	2 869 881
Im Ganzen . . .	3 946 966	3 817 690

Von diesem Quantum wurden zu diversen *Fabrikaten* (Rauchtabak, Cigarren und Papyros), welche die höchste Banderolle tragen müssen, 840 122 Pud, zu Machorka und sonstigen niederen Sorten, mit billigerer Banderolle, 2 565 561 Pud und zu Stengeltabak 29 236 Pud verarbeitet; der Verlust bei Verarbeitung der höheren Sorten betrug 12 171 Pud (1,4%), bei Verarbeitung der niederen Sorten 128 513 Pud (5%). Endlich verblieben zum 1. Januar 1886 in Arbeit 46 047 Pud Tabak höherer Sorte und 179 206 Pud Machorka.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von dem Tabak höherer Sorte wurden verarbeitet:

	1884		1885	
zu Rauchtabak:	Pud	%	Pud	%
I. Sorte	74 174	8,7	76 546	9,1
II. »	407 070	48,0	382 918	45,5
III. »	151 375	17,8	173 903	20,6
Im Ganzen . . .	632 619	74,5	633 367	75,2
zu Schnupftabak	2 887	0,3	2 306	0,27
zu Cigarren:				
I. Sorte	27 130	3,2	25 527	3,03
II. »	39 834	4,4	43 587	5,10
Im Ganzen . .	66 964	7,6	69 114	8,40
zu Papyros:				
I. Sorte	98 779	11,7	93 933	11,20
II. »	44 505	5,3	40 323	4,70
Im Ganzen . . .	143 284	17,0	134 256	15,90
zu Cigarretten	1 217	0,1	1 079	0,12

Gehen wir zu den *einzelnen Gattungen der Fabrikate* über, so ist zu bemerken, dass das gewonnene Quantum Rauch- und Schnupftabak im Jahre 1885, im Vergleiche mit dem Vorjahre, sich um ein Unbedeutendes, nämlich 167 Pud vergrössert hat; dagegen haben sich die Cigarren- und Papyrosfabrikate, wie auch Cigarretten um 7 016 Pud vermindert, wobei sich Cigarren zwar um 3 150 Pud oder 4,5 % vermehrten, Papyros hingegen um 9 028 Pud oder 6,7 % verminderten. In Abhängigkeit hiervon hat sich auch die Anzahl der gewonnenen Cigarren und Papyros verändert, und zwar wurden im Jahre 1885 hergestellt: 195 725 024 Stück Cigarren gegen 190 627 116 Stück im Jahre 1884, und 3 000 105 089 Stück Papyros gegen 3 101 801 600 Stück im Jahre 1884.

Gemäss § 110 des Tabakustaws ist es den Fabrikanten gestattet, die bei der Verarbeitung von höheren Tabakssorten übrigbleibenden Rester als auch überhaupt Tabak niederer Qualität als Rauchtabak dritter Sorte in den Handel zu bringen, wobei die Bestimmung getroffen wurde, dass die Quantität des abgelassenen Tabaks III. Sorte nicht 2 Pfund auf jedes abgelassene Pfund Rauchtabak I. Sorte, 3 Pfund auf jedes Tausend Papyros I. Sorte, sowie Cigarretten und Pachytos, und 2 Pfund auf jedes Hundert Cigarren I. Sorte überwiegen darf. Zieht man nun in Betracht, dass im Jahre 1885 hergestellt wurden: 76 546 Pud Rauchtabak I. Sorte, 2 144 145 530

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stück Papyros I. Sorte, 13 257 860 Stück Cigarretten und 71 902 835 Stück Cigarren I. Sorte, so erweist es sich, dass das Quantum des Rauchtabaks III. Sorte, auf Grund des angeführten Paragraphen des Tabakustaws, 350 848 Pud betragen konnte. In Wirklichkeit jedoch wurden nur 172 903 Pud Rauchtabak III. Sorte hergestellt, woraus man schliessen kann, dass die durch den § 110 aufgestellte Norm die Fabrikanten nicht im Mindesten genirt.

Aus einer weiteren Betrachtung der Daten des Jahres 1885 ersehen wir, dass der Gesammtbetrag der von dem Tabak höherer Sorte zu erhebenden *Accise* sich auf 13 042 828 Rbl. beläuft; im Jahre 1884 wurden daran 13 395 237 Rbl. 15 Kop. vereinnahmt. Von dieser Summe entfallen auf:

Rauch- und Schnupftabak . . .	8 218 064 Rbl.	— Kop.	63,1 %
Cigarren	946 689 »	25 »	7,3 %
Papyros und Cigarretten . .	3 878 074 »	75 »	29,6 %

Im Durchschnitt entfallen auf jedes Pfund Rauch- und Schnupftabak im Jahre 1885 32,3 Kop. und im Jahre 1884 33,1 Kop. Accise auf jedes Pfund Tabak, in Gestalt von Papyros und Cigarretten — 71,6 im Jahre 1885 gegen 69,5 Kop. im Jahre 1884, in Gestalt von Cigarren — 34,6 Kop. und 36,1 Kop ; die durchschnittliche Accisegebühr jedoch für den sämmtlichen Tabak höherer Sorte beläuft sich im Jahre 1885 auf 38,8 und im Jahre 1884 auf 39,5 Kop. pr. Pfund.

Die statistische Reihenfolge der Gouvernements hat sich, was den Umfang der Production von *Rauchtabak* betrifft, gegen das Jahr 1884 fast gar nicht verschoben. So müssen, wie auch schon früher, in die erste Reihe die südlichen, namentlich das Rostowsche und Odessasche Gouvernement gestellt werden, in denen 258 090 Pud, d. h. 40,4 % sämmtlichen Rauchtabaks gewonnen werden; in zweiter Reihe steht das Gouvernement St. Petersburg, mit einer jährlichen Fabrikation von 134 260 Pud oder 21,2 %. Darauf folgen: die südwestlichen Gouvernements (namentlich Kijew) mit 102 642 Pud oder 16,2 %, die kleinrussischen — 55 077 Pud oder 8,7 %, die nordwestlichen — 31 642 Pud oder 4,9 % und endlich das Warschauer Gouvernement — mit 19 363 Pud oder 3 %; in den übrigen Gegenden Russlands ist die Fabrikation von Rauchtabak höchst unbedeutend. Das Centrum für die Fabrikation von *Schnupftabak* höchster Sorte ist das Gouv. Warschau, wo im Jahre 1885 — 1 049 Pud oder 45,5 % hergestellt wurden; auf dieses folgen dann die Gouvernements Jarosslaw — mit 358 Pud oder 15,5 %, Moskau — mit 293 Pud oder 12,7 %, Livland — 290 Pud oder 12,6 % und endlich Kost-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

roma — mit 249 Pud oder 10,8 %; in den übrigen Orten, wo Schnupftabakfabrikation existirt, erreicht dieselbe nur minime Quantitäten. In St. Petersburg wurde im Jahre 1884 gar kein Schnupftabak gewonnen, während doch im Jahre 1884 hier 1 255 Pud hergestellt wurden. Die Fabrikation von *Cigarren* concentrirte sich hauptsächlich im Gouvernement Livland (53 854 861 Stück oder 27,5 %), im Zarthum Polen (43 131 515 Stück oder 22 %), in St. Petersburg (41 059 568 Stück oder 20,9 %) und in den nordwestlichen Gouvernements (38 202 080 Stück oder 19,5 %). Die grösste Quantität Cigarren höchster Sorte wurde, wie auch schon im vorhergehenden Jahre, in Riga hergestellt (30 328 620 Stück); in zweiter Reihe stehen dann: St. Petersburg mit 19 653 310 Stück und die Gouvernements des Zarthums Polen mit — 15 192 480 Stück. Die Centren für die Herstellung von Cigarren II. Sorte sind: das Zarthum Polen (37 939 035 Stück), die nordwestlichen Gouvernements (36 169 905 Stück), Riga (23 526 241 Stück) und St. Petersburg (21 406 258 Stück). Die grösste Quantität von *Papyros* entfällt auf das Gouv. St. Petersburg, nämlich — 1 800 916 267 Stück oder 60 % des im Jahre 1885 in Russland producirten Gesammtquantums von Papyros. In Moskau wurden 188 116 150 Stück, d. h. nur 6,3 % hergestellt. Auf die südlichen Gouvernements entfallen 395 121 178 Stück oder 13,2 %, die nordwestlichen — 242 846 357 Stück oder 8,1 %, das Zarthum Polen — 191 038 631 Stück oder 6,4 %, die südwestlichen — 71 959 855 Stück oder 2,4 % und auf die kleinrussischen Gouvernements 59 537 600 Stück oder 1,9 %. Die Anzahl der im Jahre 1885 hergestellten *Cigarretten* ist, verglichen mit der Anzahl der Cigarren und namentlich Papyros, unbedeutend; dieselbe hat sich von 14 481 795 Stück im Jahre 1884 auf 13 257 860 Stück im Berichtsjahre vermindert. Die grösste Anzahl Cigarretten stellten her die Gouvernements: St. Petersburg — 5 046 150 Stück, Livland — 4 612 860 Stück, Moskau — 1 813 300 Stück, Grodno — 915 700 Stück und Warschau — 788 850 Stück.

Von dem Gesammtquantum der im Jahre 1885 gewonnenen Tabaksfabrikate höherer Sorte wurden ins Ausland exportirt: 14 874 000 Stück Papyros im Werthe von 146 000 Rbl. und 105 000 Stück Cigarren im Werthe von 6 000 Rbl., während der Export an Blatt- und Schnupftabak im Ganzen 160 500 Pud im Gesammtwerthe von 909 000 Rbl. betrug. Andererseits wurden im Jahre 1885 nach Russland eingeführt: 76 200 Pud Blatt-, Rauch- und Schnupftabak für 3 945 000 Rbl. und an 2 000 Pud Cigarren für 797 000 Rbl.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die von dem im Jahre 1885 hergestellten *Machorkatabak* und anderen niederen Sorten, die, wie bereits früher erwähnt, einer billigeren Accise unterliegen, erhobene Banderollegebühr beträgt im Ganzen 4 104 897 Rbl. 60 Kop. Da der Ertrag der gesammten *Tabaksaccise* im Jahre 1885 17 147 725 Rbl. 60 Kop. beträgt, so entfallen demnach auf den Machorkatabak 23,8 % gegen 24.5 % im Jahre 1884. Die erste Stelle in der Fabrikation von *Rauch- und Schnupftabak* aus Machorka nimmt das Gouv. Jarosslaw ein (463 170 Pud oder 18 % der gesammten Machorkafabrikation); auf dasselbe folgen die Gouvernements: Tambow — mit 238 899 und Podolien — mit 202 917 Pud. Hinsichtlich der Fabrikation von Presstabak (aus Machorka und Bakun) nahmen die erste Stelle ein: das Gouv. Livland — mit 73 414 Pud, Kasan — mit 62 081 und Witebsk — mit 57 287 Pud.

Im Jahre 1885 betrug der durchschnittliche Verbrauch einer jeden Fabrik, welche sowohl Tabak höherer als niederer Sorten verarbeitete, an Tabak höherer Sorte, welche dem höchsten Accisesatz unterlag, 4078 Pud gegen 3 604 Pud im Jahre 1884, der Verbrauch einer jeden Machorkafabrik oder der Machorkaabtheilung in einer gemeinsamen Fabrik aber — 14 253 Pud im Jahre 1885 gegen 10 062 Pud im Jahre 1884. An Banderollensteuer hatte eine jede Fabrik im Durchschnitt zu entrichten: im Jahre 1885 46 128 Rbl. und im Jahre 1884 39 445 Rbl. Diese Ziffern beweisen uns, dass bei Verminderung der Gesammtzahl unserer Tabakfabriken, der Produktionsumfang der übrig gebliebenen Fabriken bedeutend gewachsen ist, was vollkommen im Einklange steht mit dem von uns früher Gesagten, dass die in unserer Tabakindustrie begonnene Strömung darauf hinausgeht, den Kleinbetrieb durch die Grossindustrie allmälich ganz und gar zu verdrängen.

Von den im Jahre 1885 thätig gewesenen Fabriken verarbeiteten 184 nur Tabak höherer Sorten, 72 sowohl Tabak höherer Sorte als auch Machorka und 168 nur Machorka, während es im Jahre 1884 165 Fabriken erster Kategorie, 72 zweiter und 195 der letzteren Kategorie gab.

Sowohl dem Umfange der Produktion als auch der Höhe der entrichteten Banderollensteuer nach, nehmen unter den russischen Tabakfabriken die erste Stelle ein: Assmolow in Rostow a/D. und Bogdanow & Co. in St. Petersburg; die erstere entrichtete an Banderollensteuer im Jahre 1887 1 514 096 Rbl. gegen 1 466 164 Rbl. im Vorjahre und die letztere 1 500 665 Rbl. im Jahre 1885 gegen 1 287 013 Rbl. im Jahre 1884. Bei zwei weiteren Fabriken schwankt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Banderollengebühr zwischen 500 000 und 1 000 000, bei 6 zwischen 300 000 und 500 000, bei weiteren 6 zwischen 200 000 und 300 000, bei 18 zwischen 100 000 und 200 000, bei 28 zwischen 50 000 und 100 000, bei 66 zwischen 25 000 und 50 000, bei 114 zwischen 10 000 und 25 000 und bei 132 erreicht sie nicht mehr als 10 000 Rbl.

Als die grössten Konsumenten von Tabak höherer Sorten erscheinen die Fabriken: Assmolow — mit 98 114 Pud, Bogdanow — 90 534, Kuschnarew — 47 067, Schapschal — 39 554 und Kogen — mit 26 294 Pud, während von den Machorkafabriken folgende die grössten Quantitäten verbrauchten: J. Dunajew in Jarosslaw — 208 269 Pud, W. F. Wachramejewij ebendaselbst — 139 054 Pud und Rymarenko in Romny — 139 029 Pud.

Aus den Daten über die Zahl der Anstalten für den Handel mit Tabakfabrikaten diverser Art, als auch über die Zahl der einen commissionsweisen Verkauf von ausländischen Tabakfabrikaten treibenden Personen ist zu ersehen, dass die Gesammtziffer der im Jahr 1885 im Europ. Russland zum Handel mit Tabakfabrikation gelösten Patente 255 480 beträgt, von denen 191 011 jährliche und 64 469 halbjährliche waren. **Georg Blau.**

Zur Geschichte der Domänenbauerpacht.

Von
Dr. Joh. v. Keussler.

I. Einleitendes.

Das Gesetz vom 12. Juni 1886 bestimmt die Umwandlung der bisher von den Domänenbauern aller Kategorien zu zahlenden Grundpacht in *Ablösungszahlungen*, d. h. mit dem 1. Januar 1887 werden die Domänenbauern Eigenthümer des genutzten Landes, für welches sie bisher eine Pacht zu zahlen hatten, und entrichten den Kaufpreis durch Renten- und Amortisationszahlungen in 44 Jahren bis zum 1. Januar 1931.

Der Eintritt dieses bedeutungsvollen Marksteines in der Geschichte der Domänenbauern veranlasst uns, dem Leser eine gedrängte Uebersicht über die Geschichte und die Gestaltung der Pachtzahlungen dieser Bauern zu bieten [1])

---

[1]) Ausser dem mir zugänglich gewesenen officiellen Material noch die folgende Literatur: Р. Руковскій: Историко-статистическія свѣдѣнія о подушныхъ податяхъ in

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bekanntlich beseitigte Peter der Grosse die alte Grundsteuer und ersetzte den hierdurch in den Staatseinnahmen entstehenden Ausall durch die Kopfsteuer. Die Grundsteuer der Domänenbauern war erheblich höher gewesen, als die der anderen Bauern. Diese Differenz trug den Charakter einer Pachtzahlung für das im Eigenthum des Staates befindliche Land, worauf wir weiter unten zu sprechen kommen werden. Sollte der Fiskus keine Einbusse durch die Abschaffung der alten Grundsteuer erleiden, so musste er von den Domänenbauern neben der allgemeinen Kopfsteuer, der alle Bauern unterlagen, noch eine Extrazahlung erheben. Diese ward durch Ukase von 1723 und 1724 als *Zuschlag* zu der Kopfsteuer auf 4 Griwna pro Revisionsseele normirt und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerken, diese Zahlung entspreche der, »welche die anderen Bauern zu entrichten haben: die Apanagebauern dem Apanagehof, die Synodalbauern an den Synod, die gutsherrlichen Bauern an den Gutsherrn«.

Nach der ersten Seelenrevision unterlagen dieser Zuschlagszahlung 1 282 895 Seelen, der Betrag derselben war ca. 513 000 Rbl. Von dieser Zahlung wurden bald einige Gruppen der Staatsbauern befreit, indem ihnen andersgeartete Leistungen auferlegt wurden: so die Grenzbauern (vornehmlich gegen Süden und Südwesten), die das Land gegen feindliche Einfälle zu schützen hatten, die Domänenbauern in Sibirien, die Naturalleistungen (in Korn etc.) zu entrichten hatten, die Arbeiter in Kronsfabriken u. A.

Mit dem Jahre 1761 beginnt eine stetig zunehmende Erhöhung dieser Zahlung; in diesem Jahre ward sie auf *einen* Rubel gesteigert — in Erwägung dessen, dass »alle Einnahmen aus dem Grund und Boden mit der Zunahme des Handels und der Gewerbe aller Art in Russland sich erheblich gegen die frühere Zeit vermehrt haben, dass, wie allbekannt, die Gutsbesitzer fast nirgends weniger als einen Rubel pro Seele Einnahme haben, die Apanagebauern in vielen Landstrichen, wie auch die Synodalbauern mit einem Rubel pro Seele belastet sind und diesen Betrag auch in Wirklichkeit zahlen«. Schon im Jahre 1768 wird sie auf zwei Rbl., 1783 auf drei Rbl. erhöht. Wurden auch einige Gruppen der Domänenbauern gegen Erfüllung anderer Staatsleistungen (Einhöfler in Kleinrussland, die die Landmiliz

---

Band I (pag. 17 etc.) der Труды Коммиссіи для пересмотра системы податей и сборовъ, М. Алексѣенко: Дѣйствующее законодательство о прямыхъ налогахъ, St. Petersburg 1879, В. Лебедевъ: Финансовое право Bd. I 1882, pag. 218—225, und die weiter unten angegebenen Schriften.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu erhalten hatten u. A.), wie auch die halbwilden Nomadenvölker im Osten nicht von der Erhöhung betroffen, so stieg doch dieser Einnahmeposten sehr bedeutend durch die Einziehung anderer Bauern zu den Domänenbauern: durch die Einziehung der Klosterbauern (1762), auch der in Kleinrussland (1786) und der im Gouvernement Jekaterinosslaw (1794), welch' beide letzteren Gruppen jedoch vorerst nur mit einem Rubel pro Revisionsseele belastet wurden.

Als Motiv zur Erhöhung dieser Zuschlagszahlung werden in den bezüglichen Gesetzen angeführt: das Anwachsen der Staatsbedürfnisse, die Steigerung der Einnahmen der Bauern, der Niedergang des Kurses der Assignaten, die Erhöhung der Pachtzahlungen an die Gutsbesitzer und den Apanagenhof u. a.

Dass diese gleiche Belastung der Domänenbauern eine sehr verschiedenartige, was den Werth und den Ertrag des in ihrer Nutzung befindlichen Landes, wie auch ihre Zahlungsfähigkeit anbetraf, war, ergiebt sich von selbst. Der Ertrag des Bodens, wie die Grösse des den Bauern zustehenden Landes war in dem ausgedehnten Reiche natürlich sehr verschieden: der fruchtbare Süden, der verhältnissmässig karge Boden im Norden, die spärliche Bevölkerung hier, die grössere Dichtigkeit derselben anderweitig, die Verschiedenheit in der Vegetationsperiode und die Entwickelung von Handel und Industrie, die ihrerseits den Werth des Landes beeinflussten, etc. etc. Diese und andere Momente bewirkten, dass die gleiche Pachtsumme hier leicht getragen, dort als schwerdrückende Last empfunden wurde.

Der Erkenntniss dieses Missstandes verschloss sich die Staatsregierung nicht. Sehr bald nach Einführung dieser Zuschlagszahlung und zwar im Jahre 1727 ward eine Commission unter dem Vorsitze eines Mitgliedes des Obersten Geheimen Rathes, Fürsten Golizyn, niedergesetzt, die die Frage zu untersuchen hatte, »wie es geeigneter sei, jene Zahlung zu erheben: pro Seele oder pro Arbeiter, oder soll sie pro Hof oder pro Tjaglo (Mann und Frau), oder nach dem Grundbesitz bemessen werden«. Den Arbeiten dieser Commission ward leider kein praktischer Erfolg zu Theil. Die Frage gerieth in Vergessenheit, bis die steigende Noth des Fiskus sie wieder in Erinnerung brachte, denn die Staatsregierung konnte nicht umhin, einzusehen, dass die wünschenswerthe und in Betreff grosser Landstriche durch den Werth des Grundbesitzes gerechtfertigte Erhöhung dieser Einnahme bei dem bestehenden Princip der gleichen Pachthöhe einen unübersteiglichen Damm in der ge-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ringen Zahlungsfähigkeit der am ungünstigsten situirten Bauern fand. Oder mit anderen Worten: die Zahlungsfähigkeit der ärmsten Gruppe der Domänenbauern im Reiche war bei dem System der gleichen Pachthöhe die äusserste Grenze der Pachtsumme für *alle* Bauern. Der erste praktische Versuch, diesen Missstand zu beseitigen, findet sich im Gesetz vom 18. Dezember 1797 und zwar in der ganz primitiven Weise, dass die Gouvernements des Reichs »je nach der Beschaffenheit des Landes, der Grösse des im Besitze der Bauern befindlichen Landes, je nach dem Vorhandensein von Nebenarbeit und von Gewerbe« in vier Klassen mit je einem besonderen Pachtsatz getheilt wurden und zwar wurden gestellt in die

I. Klasse: die Gouvernements Kursk, Tambow, Woronesh, Orel, Tula, Rjasan, Kaluga, Ssimbirsk, Ssaratow, Nishnij-Nowgorod, Kasan, Jarosslaw, Kostroma, Wladimir und Wjatka, — d. h. die mittlere Ackerbau- und die centrale gewerbliche Zone.

II. Klasse: die Gouvernements Moskau, Twer, Ssmolensk und Astrachan.

III. Klasse: die Gouvernements St. Petersburg, Pskow, Wologda, Orenburg, Minsk, Livland, Estland, Slobodsko-Ukraina, Neurussland, Kijew, Podolien, Kleinrussland, Lithauen, Wolhynien, Kurland und ein Theil von Weissrussland (das heutige Gouvern. Mohilew).

IV. Klasse: die Gouvernements Wiborg, Perm, Archangel, Tobolsk, Irkutsk; Nowgorod und der übrige Theil von Weissrussland (Gebiet von Polotsk).

Der Pachtsatz betrug für die Gouvernements der

I.	Klasse . . .	5 Rbl.	10 Kop.	pro Revisionsseele,
II.	» . . .	4 »	59 »	»
III.	» . . .	4 »	8 »	»
IV.	» . . .	3 »	57 »	»

In der Regierungszeit Kaiser Alexander I. wurden diese Sätze zwei Mal erhöht; 1810 und 1812 u. A. in Berücksichtigung dessen, dass eine Reihe von Massnahmen zur Hebung der ökonomischen Lage der Bauern getroffen war: durch Zutheilung von Land, Zuweisung von Kronspachtstücken verschiedener Art, wie Wiesen, Mühlen und anderer Einnahmequellen an die Gemeinden. Jetzt trat zuerst die bis heute übliche Bezeichnung оброчная подать (Obrok = Pacht, podatj = Abgabe, Steuer) für die Pachtzahlung der Domänenbauern auf, die bis dahin immer noch »Zuschlagszahlung« zur Kopfsteuer hiess, obgleich dieser Zuschlag die Kopfsteuer bereits überragte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Jahre 1810 wurden die Pachtsätze in den Gouvernements der I. Klasse auf 8 Rbl., der II. Klasse auf 7 Rbl., der III. Klasse auf 6 Rbl., der IV. Klasse auf 5 Rbl. 50 Kop. erhöht. Sehr bald, 1812, erfolgte eine «zeitweilige» Erhöhung von 2 Rbl. für alle Gouvernements mit der Bestimmung, «dass sie nach Massgabe der Tilgung der Staatsschulden abzusetzen sei». Jedoch, wie es zumeist in solchen Fällen geschieht, die Erhöhung wurde zu einer bleibenden. Desgleichen wurden in diesem Jahre (1812) zu dieser Pachtzahlung nach dem Satze von 1810 herangezogen mehrere Gruppen der bäuerlichen Bevölkerung in den südlichen Gouvernements; es waren das Bauern, die unter verschiedenen Bezeichnungen als Grenzwachen dienten und einen halbmilitärischen Charakter trugen, bis die neuen Erwerbungen im Süden ihre bisherige Aufgabe gegenstandslos gemacht hatten.

Endlich erfolgte im Jahre 1824 noch die Versetzung mehrerer Gouvernements in eine höhere Klasse als Correctur der früheren Rubricirung; es wurden die Gouvernements Moskau und Twer aus der II. in die I. Klasse gesetzt, die Gouvernements St. Petersburg und Slabodo-Ukraine aus der III. in die I. Klasse, die Gouvernement Orenburg, Wologda, Kijew und das frühere Neurussland (die Gouvernements Jekaterinenburg, Chersson und Taurien) aus der III. in die II. Klasse, das Gouvernement Perm aus der IV. in die II., endlich das Gouvernement Nowgorod und die sibirischen Gouvernements aus der IV. in die III. Klasse.

Diese sehr bedeutenden Erhöhungen der Pachtsätze machten das Irrationelle ihrer Normirungsbasis, d. h. die Nichtberücksichtigung der ökonomischen Leistungsfähigkeit der Pflichtigen, stetig stärker fühlbar. Gleichzeitig mit der soeben erwähnten Versetzung mehrerer Gouvernements in eine höhere Klasse ward vom Finanzminister Gurjew der Entwurf zu einer cardinalen Umwandlung der Pacht durch Uebertragung derselben auf den Grundbesitz und die *Gewerbe* der Domänenbauern ausgearbeitet, laut welchem eine Schätzung des Landes und der Gewerbe auf Grundlage einer allgemeinen Aufnahme des Landes und einer genauen Beschreibung der aus dem Lande, wie auch der aus gewerblichen Etablissements gewonnenen Vortheile erfolgen sollte. Jedoch wurde dieser Entwurf als zu complicirt und mit zu grossen Ausgaben verknüpft, bei Seite geschoben.

Dasselbe Schicksal erfuhr ein zweiter Versuch. Das unter dem Vorsitze des Fürsten Kotschubei zur Durchsicht des Steuersystems niedergesetzte Comité nahm die Principien des Gurjew'schen Pro-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jekts wieder auf (1832) und sprach sich — zur Beseitigung des gegen dasselbe Vorgebrachten — für eine transitorische Massnahme aus, nach welchem für jedes Gouvernement mehrere Pachtsätze (wie bisher pro Revisionsseele) aufgestellt und die Woloste, je nach der Beschaffenheit und der Ausdehnung des Landes, wie der Entwickelung des bäuerlichen Gewerbes, nach den Pachtsätzen gruppirt werden sollten. Nachdem bereits für mehrere Gouvernements Tabellen der neuen Steuersätze ausgearbeitet (im Finanz-Ministerium unter dem Grafen Kankrin) und dem Reichsrath zur Bestätigung (1833) eingereicht waren, entschied sich Kaiser Nikolaus gegen diesen Entwurf in der richtigen Erwägung, dass es misslich sei, in einer für das ökonomische Leben der Bauern so bedeutungsvollen Frage die Einführung eines Provisoriums, das, kaum dem Bauer verständlich gemacht, wiederum verändert wird, und gebot die Ausarbeitung eines Entwurfs «fester Regeln» für die Pacht der Domänenbauern.

Hierauf ward im Finanzministerium ein neues Project aufgestellt. In Anlehnung an das Gurjew'sche sollte die Pacht auf den Grundbesitz und die *Gewerbe* auferlegt werden; im Unterschied von diesem sollte aber eine besondere Gewerbesteuer und eine Grundpacht auf Grundlage einer Beschreibung und Vermessung des Landes in jedem Gouvernement mit Klassifizirung seiner Beschaffenheit eingeführt werden.

Auch dieser Vorschlag fand keinen Fortgang. Es sollte diese Frage nicht von der allgemeinen Frage der Organisation der Domänenbauern gelöst werden, deren Nothwendigkeit längst erkannt, im Jahre 1834 zur Bildung des Domänen-Ministeriums führte.

Bevor wir auf die Geschichte des adoptirten Systems der Katastrirung eingehen, haben wir noch die Frage zu beantworten, welchen Charakter diese den Domänenbauern obliegenden Zahlungen tragen. Eine einfache Pachtzahlung für das in bäuerlicher Nutzung, aber im Eigenthum des Staates befindliche Land ist es nicht. Denn es ward, wie wir gesehen haben und wie es in den weiter unten zu schildernden Katastrirungssystemen noch prägnanter hervortritt, die Zahlung nicht allein nach dem aus dem Grundbesitz erzielten Vortheil bemessen, sondern ein ganz anderes, mit diesem in keinerlei innerem noch äusserem Zusammenhang stehendes Moment ward hierbei mit in Berechnung gezogen: der Gewinn, den die Bauern aus anderen Erwerbsarten, Gewerbe und Handel aller Art, zogen. Dieser Umstand, sowie der, dass diese Zahlung der Bauern »obrotschnaja podatj« (оброчная подать), also Steuern (podatj) in der bezüg-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lichen Gesetzgebung genannt ward, haben mehrere Schriftsteller*), die diese eigenthümliche Belastung der Domänenbauern in ihrem Charakter zu kennzeichnen sich bestrebten, zu dem Schluss geführt, es handle sich hier um eine eigenthümliche Steuer, die allein der Gruppe der Domänenbauern auferlegt ward. Diese Erklärung erscheint mir eine irrthümliche; sie bringt ein fremdes Element in die Sache, das weder in der Gesetzgebung und in den bezüglichen Motiven zu derselben zum Ausdruck gelangt, noch im Charakter dieser Zahlung liegt. Die Erklärung liegt weit näher und zwar in Folgendem: Mit der schärferen Ausprägung des Charakters der Leibeigenschaft in Betreff der grundherrlichen Bauern im 18. Jahrhundert bildete sich unter den Staatsbeamten, also in der Staatsregierung, die privatrechtliche Auffassung aus, als ob das Verhältniss der Domänenbauern zum Staate ein analoges wie das der grundherrlichen Bauern zu ihren Grundherren sei. Ward auch diese Anschauung nicht bis zu der äussersten Consequenz geführt, die Domänenbauern zu Leibeigenen des Staates zu erklären, hatten diese vielmehr staatsrechtlich eine gewisse freiere Stellung, auf welche wir hier nicht einzugehen haben, so ward doch jene Analogie in finanzieller Beziehung bis zu Ende geführt, d. h. der Staat stellte sich in Betreff der Normirung der von den «Staatsbauern», wie die Domänenbauern eigentlich genannt werden, zu entrichtenden Zahlungen ganz auf den Standpunkt des Grundherrn zu seinen Bauern. Wie dieser die Zahlungen und Leistungen seiner Bauern nicht allein nach der Grösse und dem Ertrage des in ihrer Nutzung befindlichen Landes bemass, sondern ihre gesammte Zahlungsfähigkeit in Betracht zog, sich den «Obrok» auch von seinen Leibeigenen zahlen liess, die in den verschiedensten Lebensstellungen (als Gewerbetreibende, Kaufleute etc.) weit weg von der Heimathgemeinde sich ihren Unterhalt suchten, und die Höhe desselben wohl auch nach dem muthmasslichen ökonomischen Erfolge dieser bestimmte, so suchte auch der Fiscus einen Theil des ausserlandwirthschaftlichen Erwerbes der Domänenbauern für sich zu gewinnen. Es liegt in der Natur der Sache — in der grossen Zahl der Domänenbauern und in der Schwerfälligkeit eines grossen Verwaltungs-Apparats — dass hierbei der Fiscus nicht im Stande ist, den ökonomischen Erfolg Einzelner und selbst ganzer Gemeinden so genau zu verfol-

*) So M. Алексѣенко (Aleksejenko): Дѣйствующее законодательство etc. pag. 229—230 u. a. a. O. Auch Dr. G. v. Falck in Professor Schanz' «Finanzarchiv», Erster Jahrgang, II. Heft 1884, pag. 496.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gen und darnach die Zahlungen zu bemessen, wie zumeist der Gutsbesitzer, zumal welcher nur wenige Leibeigene besitzt. Er musste sich also mit allgemeinen Normen, die wir weiter unten kennen lernen werden, begnügen.

Für diese meine Auffassung der Frage spricht auch die Gesetzgebung. Es wird in demselben wiederholt, wie wir gesehen haben, dem Gedanken Ausdruck gegeben, die Zahlungen der Domänenbauern sollten denjenigen der gutsherrlichen Bauern entsprechen. Die Bezeichnung der Zahlungen als Abgabe kann füglich nicht gegen mich angeführt werden, denn abgesehen von der Unbestimmtheit solcher Ausdrücke, zumal in früherer Zeit, wo die steuerrechtliche Auffassung noch keine präcise war, ist zu berücksichtigen, dass diese Zahlung zuerst als Zuschlag zur Kopfsteuer erhoben ward, und als sie von letzterer auch äusserlich gesondert ward, die Bezeichnung der podatj, die die Kopfsteuer trug, behielt.

2. Die Katastrirungssysteme.

Ein wesentliches Moment zur Errichtung des Domänenministeriums war die Neuordnung der Pacht der Domänenbauern. Solches fand auch Ausdruck in dem die Bildung dieses Ministeriums anordnenden Kaiserlichen Befehl vom 26. Dezember 1837 an den zum Leiter den neuen Ministeriums ernannten (späteren) Grafen Kisselew, in welchem u. A. angeordnet wird, die bestehenden und neu einzuführenden Abgaben der Domänenbauern «in Uebereinstimmung mit dem aus dem Grundbesitz und dem Gewerbe gewonnenen Vortheile zu bringen.»

Nachdem die in westeuropäischen Staaten, wie auch in einigen Theilen Russlands (in Finnland, den baltischen Provinzen) bestehenden Katastersysteme geprüft worden waren, gelangte das Ministerium zu dem Schluss, das keines derselben für Russlsnd adoptirt werden könne: einerseits wegen der enormen Ausgaben, die solche Arbeiten beanspruchen, andererseits weil die Grundsätze jener Systeme der ausserordentlichen Verschiedenartigkeit der lokalen Bedingungen Russlands nicht entsprächen. Das Ministerium zog es daher vor, bevor es sich an die Aufstellung von irgend welchen Grundsätzen machte, örtliche Untersuchungen anzustellen und aus diesen eine, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechende Grundlage zu einer zweckentsprechenden Umwandlung der Pacht zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden Specialcommissionen in das nördliche

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mittlere und südliche Gebiet des Reiches gesandt, aus deren Untersuchungen sich ergab, dass in einem grossen Theil des Reiches die Schätzung des Landes ohne grosse Ausgaben für die Vermessung und mit erheblicher Vereinfachung der Taxationsarbeiten ausgeführt werden könne, nämlich in dem grossen Gebiet, wo der Gemeindebesitz besteht. In Anlehnung an die bei dieser Grundbesitzordnung üblichen gleichmässigen Vertheilung des Landes (pro Revisionsseele oder, wenn auch selten, nach einer anderen Theilungseinheit: pro Arbeiter, Täglo etc.) ergab es sich als hinreichend, in jeder Gemeinde nur *einen* Landantheil auszumessnn und zu schätzen. Durch Multiplication dieses Ergebnisses mit der Ziffer der Theilungseinheit, also der Zahl der Revisionsseelen der Gemeinde, ergiebt sich das Areal (nach seiner verschiedenen Benutzung: Gehöft- und Gartenland, Acker, Wiese, Weide, Wald), wie auch der Schätzungswerth des ganzen Gemeindelandes. Einige Modificationen beanspruchte dieses Verfahren dort, wo besondere Verhältnisse sich fühlbar machten, so z. B. die Gemenglage des Gemeindelandes mit fremdem Lande.

Zur Erzielung grösstmöglicher Gleichartigkeit in der Methode der Schätzung des Landes wird vom Ministerium für erforderlich erachtet:

1. eine Normalklassifikation der Bodenarten mit Angabe des Ernteertrages jeder Klasse pro Landstrich aufzustellen, wobei der Schätzungskommission eine Abweichung von diesen Normalsätzen nur auf Grundlage gewonnener sicherer Daten gestattet ward;

2. eine Tabelle der Durchschnittspreise der Getreidearten pro Wolost (Amtsbezirk) auf Grundlage der Daten, die von den örtlichen Domänenhöfen, von den Gouverneuren, den Proviant-Departements, den Leitern von Staats- und Privatfabriken etc. einzufordern sind, aufzustellen; diese Daten sollten zur Berechnung des Ertrages des Landes jeder Gemeinde dienen, und

3. eine Tabelle über die Zahl der Arbeitstage, der männlichen und der weiblichen, der Fuss- und der Gespanntage, aufzustellen, die zur Bestellung einer Dessjatine schweren, mittleren und leichten Bodens mit Benutzung von Pferden und von Ochsen als Zugkraft und bei verschiedenem Maass der Düngung erforderlich ist, auszuarbeiten.

Es sollten die zukünftigen Pachtsätze einen Theil des *Reinertrages* beanspruchen. Hierzu sollten vom Rohertrage der Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie für die auf die Bestellung seines Grundbesitzes verwandten Arbeitstage, wie auch die Saat, die Fütterung

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Arbeitsviehes u. s. w. in Abzug gebracht werden. In den Landstrichen, wo beständige Düngung üblich ist, ward bestimmt, den Ertrag des Weidelandes, des Strohs, des Kaffs, der Spreu als den Kosten der Düngung ungefähr entsprechend, nicht in Berechnung zu ziehen.

In Betreff der Höhe der Belastung des ermittelten Reinertrages ward zuerst der Gedanke vertreten, die «Normaleinnahme des Gutsbesitzers» zu erheben, d. h. den Theil des Reinertrages, welcher allein aus der natürlichen Beschaffenheit des Bodens sich ergiebt und dem Staate, als dem Eigenthümer des Landes, gehört. Jedoch erkannte man es bald für praktischer, nicht auf die doch nur ungenaue Berechnung der Einnahme der Grundherren einzugehen, sondern einen allgemeinen Procentsatz der Reineinnahme als Pachtsumme festzustellen und zwar nach Bestimmung dessen, ein wie grosser Theil der Reineinnahme dem Fiscus zugesprochen werden kann, ohne die Zahlungspflichtigen in den gewerbearmen Landstrichen, in welchen der Ackerbau fast die alleinige Quelle des Einkommens der Bauern ist, zu drücken. Als Ergänzung zu dieser Grundpacht sollte sodann noch eine besondere Abgabe von dem Ertrage erhoben werden, die den Bauern aus Gewerbe, von Gemeindepachtstücken und aus Wald zufallen. Der Satz für die Gemeindepachtstücke soll nach demselben Procentsatz der Reineinnahme, wie der für den Grundbesitz zu normirende, der Satz für Wald aber nach den Taxationsregeln berechnet werden, bis zur erfolgten Taxation jedoch nach der Grösse des Jahresschlages, der den Bauern zusteht, wobei die Hälfte des sonst normirten Stammgeldes zu erheben wäre; diese Zahlung hätte bei Ausgabe der sogen. «Wald - Billete» (Erlaubnissscheine zum Fällen, mit Angabe des Quantums) zu erfolgen. Die gewerblichen Einnahmen der Domänenbauern sollen durch eine *Billetsteuer* belastet werden und zwar:

4 Rbl.	für Handels - Billete	I.	Kategorie,
2 «	« «	II.	«
3 «	« Handwerks-Bill.	I.	«
1 «	« «	II.	«

Die Beprüfung der Schätzungstabellen, wie auch der Pachtbücher und die Entscheidung der bei der Katastrirung sich ergebenden technischen Fragen sollten einer besonderen Kommission übertragen werden.

Ein Allerhöchster Befehl vom 18. Mai 1842 ordnete eine versuchsweise Schätzung des Landes und Vertheilung der Pacht auf Grundlage

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dieser Regeln in den Gouvernements Petersburg und Woronesh an, und zwar waren diese Gouvernements ausersehen, da im ersteren die kartographische (revisorische) Aufnahme des Landes soeben beendet und das zweite zur schnellen Ausführung dieser Arbeiten besonders geeignet war, da hier die Dörfer sehr gross, ihre Zahl daher gering war, was bei der acceptirten Methode der Messung und Schätzung nur je eines Seelen-Landantheils pro Dorf die Ausführung sehr vereinfachte.

Die praktischen Erfahrungen, die sich aus diesen Probearbeiten ergaben, führten zu einer Modificirung des Projects, die 1843 die Kaiserliche Bestätigung erhielt: das Ministerium verzichtete auf die besondere Billetabgabe vornehmlich im Hinblick auf die von der Woronesh'schen Schätzungskommission vorgebrachten praktischen Unzuträglichkeiten verschiedener Art, die sich der Erhebung einer solchen Steuer entgegenstellen würden und noch dadurch eine weitere Complication erführen, als nur die Domänenbauern, nicht auch die gutsherrlichen Bauern ihr unterworfen würden, sodann die Schwierigkeit der Ermittelung der kleinen ländlichen Gewerbe, der Widerwille der Bauern gegen solch' eine Steuer u. s. w. Diese somit aufgegebene Steuer sollte durch eine Zuschlagszahlung zu der nach den neuen Regeln zu normirenden Pacht ersetzt werden, und zwar sollte sie aus dem Reinertrage des Gewerbebetriebs berechnet werden und nicht mehr als $^1/_3$ oder $^1/_2$ der Belastung des Reinertrages aus dem Grundbesitz — mit Berücksichtigung der ökonomischen Lage der Bevölkerung — betragen. Eine weitere Veränderung erfuhr diese projectirte Steuer im Jahre 1848, indem die pro Gouvernement bestimmte Summe nach dem Ertrage aus Grundbesitz *und* Gewerbe in einem gleichen Procentsatz repartirt werden sollte.

Eine zweite sehr wesentliche Aenderung gegen das Project von 1842 zeigt das vom Jahre 1843 darin, dass in Betreff der Klassificirung der Bodenarten und der Preistabellen der umgekehrte Weg eingeschlagen ward: statt der Centralverwaltung diese Arbeiten vorzubehalten, wurden sie localen Commissionen übertragen, deren Resultate dem Ministerium zur Bestätigung vorzustellen seien. Auch ward bestimmt, dass vor Inslebentreten der neuen Pachtsätze diese den Gemeinden zu deren Meinungsäusserung vorzulegen seien.

Wir wollen den Leser nicht mit einer eingehenden Analyse der auf Grundlage des letzten Projects erlassenen Instructionen von 1844, 1845, 1848 und 1851 ermüden, sondern diese, die eine grössere Bestimmtheit in die Katastrirungsarbeiten brachte, nur in ihren we-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sentlichen Bestimmungen zusammenfassen. Die Summe der Pacht, die nach der Zahl der Revisionsseelen und nach der Klasse, in welcher das betreffende Gouvernement sich befand, berechnet wurde, ward auf die Gemeinden entsprechend den ermittelten Reinerträgen aus Grundbesitz und Gewerbe repartirt. Zur Ermittelung des Reinertrages aus Grundbesitz ward das Land jeder Gemeinde nach der Nutzungsart geschieden: Garten, Acker, Wiese und Weide. Jede dieser Landarten wurde nach der Fruchtbarkeit des Landes in Klassen getheilt, sodann ward die Ertragsfähigkeit jeder Landart festgestellt, zu welchem Zweck das übliche Wirthschaftssystem ermittelt, probeweise Gras- und Kornschnitt, Drusch ausgeführt und bezügliche Anfragen und Erkundigungen angestellt wurden. Hieraus wurde der Rohertrag aus Acker und Wiese ermittelt. Gehöftland ward dem Acker gleichgestellt, jedoch wurden besonders ertragreiche Landstücke, wie Hanffelder, Gemüse- und Obstgärten etc. nach den wirklichen Erträgnissen eingeschätzt. Der so ermittelte Rohertrag von Produkten ward nach den mittleren Preisen, die von Gutsbesitzern, Getreidehändlern etc. in Erfahrung gebracht wurden, in Geld umgerechnet. Der Reinertrag ward durch Subtraction der Produktionskosten von dem Rohertrag ermittelt. Bei diesen Berechnungen sollten alle Umstände in Berücksichtigung gezogen werden, die auf eine Vergrösserung oder eine Verminderung des Ertrages des Bodens Einfluss haben können, wie die Nähe einer Stadt oder anderer Absatzplätze, Gemenglage des Landes mit fremdem, grössere Entfernung der Landstücke vom Wirthschaftshof etc.

Zur Ermittelung der Einnahmen aus Gewerbe wurden für jedes Dorf Hof-Listen (d. h. für jede bäuerliche Wirthschaft) mit Bezeichnung der Bauern, die ein Gewerbe betrieben, aufgestellt, wobei sich vorfindende gewerbliche Etablissements besichtigt, der Umsatz und die Produktionskosten berechnet wurden.

Das Abgaben-Procent ward nun durch Division der für das betreffende Gouvernement feststehenden Pachtsumme in die Summe jener Reineinnahme, die aus Grundbesitz und Gewerbe aller Domänengemeinden des Gouvernements erzielt ward, gewonnen. Dieses Abgaben-Procent sollte bis zur nächsten Einschätzung, die nach je vierzehn Jahren sich stets wiederholen sollte, dasselbe bleiben, demnach musste auch die Gesammtsumme pro Gouvernement bis dahin dieselbe bleiben, wenn auch eine neue Revision mehr Seelen ermitteln sollte. Jedoch ward, wie wir hier beiläufig bemerken, im Jahre 1859, um die Einnahmen des Fiskus zu erhöhen, der Pachtsatz in den ka-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tastrirten Gouvernements nach der Zahl der soeben (X. Seelenrevision) ermittelten Seelen erhöht. Diese Umrechnung erfolgte also auf Grundlage der bereits seit vielen Jahren erfolgten Schätzung.

Auf der Basis dieser Grundsätze wurden die Katastrirungsarbeiten in Betreff des Domänenbauerlandes bis zum Ende der fünfziger Jahre fortgesetzt. Aber schon 1853, als 15 Gouvernements (und zwar Woronesh, Kursk, Kaluga, Moskau, Nowgorod, Orel, Pskow, Pensa, St. Petersburg, Ssmolensk, Tambow, Twer, Tula, Rjasan und Charkow) katastrirt waren, gelangte man zur Erkenntniss, dass die ausgerechneten Erträgnisse von Grundbesitz und Gewerbe durchaus nicht der sonstigen Kenntniss des Wohlstandes der einzelnen Gouvernements entsprachen und dass das Abgaben-Procent (d. i. das Verhältniss der Pachtsätze zum Reinertrag) in den Gouvernements ein sehr verschiedenes war. So betrug die Pacht in dem Gouvernement Kursk 20% des Reinertrages, Charkow 16%, Jekaterinosslaw, Woronesh und Twer 9½%, Nowgorod 14%. Diese Verschiedenheit ergab sich selbstverständlich aus dem Umstande, dass die Summe pro Gouvernement (pro Revisionsseele und Klasse bestimmt) bereits eine feststehende und nicht durch die ermittelte Reineinnahme gefundene war.

Als Fehler in den Katasterregeln ward weiterhin erkannt, dass nicht der freie Ertrag, d. h. der Rohertrag nach Abzug der Bedürfnisse der Bauern, zur Basis der Besteuerung genommen war, sondern der Reinertrag, bei dessen Berechnung nur der Theil des Ertrages abgezogen ward, welcher zur Erhaltung der Wirthschaft und zum Unterhalt der Arbeiter *während der Zeit der Feldarbeiten* erforderlich ist. Ausserdem ergab sich eine sehr grosse Verschiedenartigkeit in dem System der Schätzung in den verschiedenen Gouvernements, wie auch darin, dass die Schätzung im Laufe so vieler Jahre erfolgte. Um diese Missstände, die in dem Mangel einer Einheit in der Grundlage der Einschätzung ihre Erklärung finden, zu beseitigen, kehrte das Ministerium wiederum zu dem, im Entwurf des Jahres 1842 aufgestellten Grundsatze der Nothwendigkeit einer allgemeinen Normalklassifikation der Böden, eines Normalstatuts und der Aufstellung von Tabellen über die mit einander in Einklang gebrachten Preise der landwirthschaftlichen Produkte zurück.

Bereits 1854 wurden die ausgearbeiteten Normen den Schätzungs-Kommissionen zur Richtschnur zugestellt. Auch wurden Regeln zur Erzielung einer grösseren Gleichartigkeit in der Schätzung der Erträge aufgestellt. Weiterhin ward angeordnet, dass die Schätzun-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gen in jedem Gouvernement in Relation mit den Schätzungsarbeiten der benachbarten Gouvernements zu erfolgen haben, zu welchem Zweck die Vorsitzenden der Schätzungskommissionen der benachbarten Gouvernements sich persönlich über die Grundsätze der Katastrirung zu verständigen und ihre Erwägungen der Centralkommission zur Ausgleichung der Pachtzahlungen einzusenden hätten.

Auf Grundlage dieser neuen Regeln (von 1854) wurden die Gouvernements Wladimir, Kasan, Kostroma, Nishnij-Nowgorod, Ssamara, Ssaratow und Jarosslaw katastrirt.

Im Zusammenhang hiermit ward für nothwendig erkannt, die Katastrirungsarbeiten in jenen zuerst katastrirten 15 Gouvernements einer General-Revision zu unterziehen, mit welcher Aufgabe eine besondere Expedition betraut ward: sie kam zum Schluss, dass um ein richtiges Verhältniss der Schätzungserträge der Gouvernements zu finden, alle Berechnungen zur Bestimmung der mittleren Ernteerträge, der mittleren Preise der landwirthschaftlichen Produkte sowie der Ausgaben der Produktion und des gewerblichen Erwerbes einer Revision durch Gegenüberstellung der Daten des Katasters zu unterziehen seien. Das Resultat dieser Arbeiten war, dass nur in Betreff zweier Gouvernements, und zwar Charkow's und Nowgorod's, die Arbeiten der örtlichen Kommissionen unbeanstandet blieben während die Ernteerträge heruntergesetzt wurden: um 3½—14% in den Gouvernements Jekaterinosslaw, Kursk, Moskau, Kaluga und Orel, um 22—34% in den anderen acht Gouvernements. Die Preise der landwirthschaftlichen Produkte aber, da die Aufstellung derselben im Verlauf einer längeren Zeit und auf nicht hinreichend genaue Daten basirt erfolgt war, wurden um 2—21% in diesen Gouvernements verändert. Endlich wurden noch einige Aenderungen in dem Modus der Berechnung des Roh- und des Reinertrages de Bodens veranstaltet.

Eine wesentliche Umgestaltung erfuhr die Berechnung der Einnahmen aus dem Gewerbe, um eine grössere Einheitlichkeit zu erzielen. Für jeden bestimmten Bezirk wurde eine Normalziffer von Dessjatinen ermittelt, die von einem Arbeiter bestellt werden kann; aus der Zahl der Dessjatinen in dem betreffenden Bezirke ergab sich die Zahl der Arbeiter, die keine Verwendung in der Feldwirthschaft findet; diese Arbeiter wurden als anderweitigen Erwerb habend angesehen*). Die Reineinnahme von diesem Erwerb wurde

*) Nach dieser Berechnung ergab sich, dass die Zahl der Arbeiter, die auf dem Bauerland keine Beschäftigung finden, 14% der Gesammtzahl der Arbeiter

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

derart berechnet, dass er für die sieben Monate der landwirthschaftlichen Arbeitszeit dem üblichen Lohn eines Ackerknechtes gleichgestellt, für die fünf anderen Monate aber nach dem Massstabe eines festen Procentsatzes des Erwerbes in der landwirthschaftlichen Arbeitszeit — nach dem Mass der gewerblichen Entwickelung in dem betreffenden Gouvernement — berechnet ward: 12½% für die Gouvernements Woronesh, Jekaterinosslaw, Kursk, Pensa, Tambow und Charkow, 25% Orel, Pskow und Ssmolensk 50% Rjasan, Kaluga, Nowgorod, Twer und Tula, 75% St. Petersburg und Moskau. Die mittlere Reineinnahme dieser Bauern aus dem Gewerbe wurde berechnet: von 8 Rbl. jährlich (in den Gouvernements Kursk, Charkow) bis zu 28 und 37 Rbl. (Moskau und St. Petersburg).

Diese wesentlichen Abweichungen in dem Schätzungssysteme mussten natürlich auch andere Ziffern (Roh- und Reinertrag) ergeben. Wir können uns dessen enthalten, dem Leser die zu grossen Tabellen gewordene Gruppirung der uns vorliegenden Ziffern, die die grosse Differenz der beiden Schätzungsmethoden zeigen, zu bieten, da die Arbeiten der Expedition, die erst 1856 ihren Abschluss fanden, keine praktische Geltung erhielten. Denn es ergab sich immer deutlicher, und der Vater dieser Schätzungsmethode, Graf Kisselew, verschloss sich dieser Erkenntniss nicht, dass wenn diese auch eine verhältnissmässig bedeutende Gleichmässigkeit (gegen früher) in der Vertheilung der Zahlungen innerhalb eines jeden Gouvernements erzielt hatte, eine Gleichmässigkeit in den Gouvernements zu einander und daher in der Statuirung der pro Gouvernement zu normirenden Summe bei diesem System doch nicht erreicht werden konnte.

Die Nothwendigkeit einer gerechteren Vertheilung der auf den Domänenbauern ruhenden Pacht erwies sich naturgemäss noch dringender, als die Staatsregierung eine Erhöhung dieser Zahlungen zur Deckung der gestiegenen Staatsbedürfsisse beschloss. Diese neuen Arbeiten begannen unter dem Domänenminister Grafen Murawjew, der 1857 auf diesen Posten berufen ward. Durch Kaiserliche Ukase vom 11. und 23. Februar 1858 erfolgten ganz bedeutende Erhöhungen der Pachtzahlungen, die in folgenden Massnahmen zum Ausdruck gelangten: die pro Gouvernement aufzubringende Summe

unter den Domänenbauern) im Gouvernement Jekaterinosslaw, 21—28% in den Gouvernements Pskow, Woronesh, Tambow und Tula, 64% im Gouvernement Moskau und 9—53% in den zehn anderen Gouvernements betrug.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde nach den Ziffern der soeben durchgeführten X. Seelenrevision normirt, auch in den katastrirten Gouvernements, ohne dass eine Neuschätzung, wie es die Schätzungsregeln bestimmt hatten, erfolgt wäre. Weiterhin wurde der je nach der Klasse, in welcher das betreffende Gouvernement sich befand, normirte Pachtsatz pro Revisionsseele als Zahlung für das eigentliche, gesetzlich in seiner Ausdehnung (pro Revisionsseele) normirte Domänenbauerland anerkannt, und das über diese Norm in der Nutzung dieser Bauern befindliche Land mit einer besonderen Zahlung — nach den üblichen Landpachtpreisen — belegt. Auch ward die Zahlung für die Nutzung von Wald, die bisher als Kommunalsteuer (общественный) verwandt wurde, direct den Staatseinnahmen zugeführt. Endlich wurde die bestehende Klassification der Gouvernements verändert, indem aus den vier Klassen sieben gemacht wurden und zwar mit folgenden Pachtsätzen (Credit - Rubel) pro Revisionsseele (zur Berechnung der Gesammtsumme pro Gouvernement): I. Klasse 3 Rbl. II. Klasse 2 Rbl. 86 Kop., III. Klasse 2 Rbl. 71 Kop., IV. Klasse 2 Rbl. 58 Kop., V. Klasse 2 Rbl. 41 Kop., VI. Klasse 2 Rbl. 29 Kop und VII. Klasse 2 Rbl. 15 Kop.

In demselben Jahre (1859) erfolgte auch der Abschluss der Umarbeitung des Katastrirungssystems. die unter der Bezeichnung »Instruction zur Schätzung der in der Nutzung von Domänenbauern befindlichen Domänenländereien« bekannt ist. Die wesentlichen Unterschiede dieses Systems gegen das ältere bestehen in Folgendem:

1. Der Pachtsatz soll einen Theil des geschätzten Ertrages des Landes betragen, der dem wirklichen Werthe des Landes und dem freien Pachtpreise für Land entspricht—hierdurch wurde der wesentlichste Fehler der früheren Normirung der Sätze beseitigt, die, wie dem Leser bekannt, in der Vertheilung der ohne jede Schätzung pro Gouvernement (nach der Zahl der Revisionsseelen und nach der Klasse, in welcher das betreffende Gouvernement sich befindet) normirten Summe bestand.

2. Die besondere Besteuerung der gewerblichen Arbeit wird beseitigt.

3. Nach den früheren Instructionen wurden alle Zahlungen der Domänenbauern, mit Ausnahme der eigentlichen Kopfsteuer, auf das Land auferlegt, nach der neuen aber nur die Pachtzahlung für das Land, während sowohl die Kopfsteuer als auch die Abgabe für Kommunalzwecke, für das Versorgungskapital und die Landesprästanden wie zur Zeit vor dem ersten Kataster pro Revisionsseele berechnet und erhoben werden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Schätzungsarbeiten selbst wurden durch diese Instruction vereinfacht. Vorerst wurden von den Domänenhöfen vorläufige Daten für die Schätzungskommissionen über die ökonomische Lage der Bauern, ihre Ländereien, die Scheidung derselben nach Kategorien etc. einverlangt. Weiterhin wurden in den Gouvernements Daten über die Roggen- und Heupreise während der letzten 12 Jahre gesammelt, auch (von Gutsbesitzern) über die Beschaffenheit der Böden, über die Ernten etc. Die Katasterbeamten besichtigten das Bauerland, ermittelten durch Umfragen bei Bauern den vergleichsweisen Werth der Ländereien etc., sammelten Daten über die Pachtpreise von Land, Getreidepreise, mittlere Ernte etc.; führten probeweise Grasschnitt, Ackerarbeiten etc. aus.

Nach diesen vorläufigen Arbeiten kommen wir zu der Katastrirung selbst. Das Land wurde je nach der Nutzungsart geschieden in Acker, Wiese, Weideland (auch Hutweide), Gartenland und das eigentliche Gehöftland (Land unter den Gebäuden und die Gärten, deren Ertrag nur zum häuslichen Bedarf verwendet werden).

Um solchen Widersprüchen zu entgehen, wie die früheren Katastrirungen sie zu Tage gefördert hatten, wurden den Kataster-Beamten eine Normalklassificirung der Böden nach den Ernteerträgen und eine Preistabelle mitgegeben, welche Ziffern bei ihrer Kontrolle an Ort und Stelle nur auf Grund vollständig zuverlässiger Daten corrigirt werden durften.

Der Grad der Ergiebigkeit des Ackerlandes wurde nach der durchschnittlichen Roggenernte (nach Abzug der Aussaat) bestimmt. Das Ackerland zerfiel in fünf Klassen (bester, guter, durchschnittlicher, mittelmässiger und schlechter Boden), jede Klasse in 3 Grade. Der Ernteertrag vom Boden I. Klasse und 1. Grades wurde auf 64 Tschetwerik (= 8 Tschetwert à 209,9 Liter) pro Dessjatine (nach Abzug der Saat) angenommen, der Ertrag jeden folgenden Grades um 4 Tschetwerik weniger. Die Erträge der anderen Bodenfrüchte wurden nicht besonders ermittelt, sondern es wurde ein festes mittleres Verhältniss dieser zu den Ernten und den Preisen des Roggens gesetzt. Wo das vorherrschende Getreide nicht Roggen ist, wird das entsprechende Getreide (Weizen) zur Basis genommen, eine Tabelle normirte das Verhältniss auch dieses Getreides zu den anderen.

Von dem so ermittelten Rohertrag wurden die Produktionskosten im Betrage von 25–49%, je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Kosten der Düngerfuhr, abgezogen, und der sich ergebende Ueberschuss wurde als »*Schätzungs-Ertrag*« angenommen. Jedoch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

war eine Ermässigung dieses Schätzungsertrages um 10—30% zulässig, wenn die Felder sich entfernt von der Hofstätte befanden, je nach der Entfernung und der Vertheuerung der Düngerfuhr bis zur Unmöglichkeit der Düngung. Das Brachfeld bei der Dreifelderwirthschaft, wie auch das ruhende Land bei der wilden Wirthschaft, soweit kein Grasschnitt von ihm genommen wird, und das Buschland werden nicht eingeschätzt.

Der Ertrag der Wiesen wird nach der Grösse des Schnittes und nach der Güte des Heues bestimmt: die Wiesen werden in 14 Klassen und das Heu in vier Sorten geschieden. Als Produktionskosten wurden 10, 15 und 20% in Abzug gebracht. Nach Bestimmung des Schnittes wurde das Heu (pro Pud) umgerechnet in Roggen nach Preisen, die für die Kreise eines jeden Gouvernements ermittelt waren.

Das Weideland wurde wie die Wiesen geschätzt oder auch auf die Hälfte, je nach seiner Beschaffenheit.

Der Ertrag aus den Gärten (Handelsgewächse etc.) wurde nach einer besonderen Klassification mit 4 Ertragsnormen, die in Roggenwerth ausgedrückt waren, geschätzt und die Produktionskosten in Abzug gebracht. Gewächse, die sich nicht in dieser Klassifikation fanden, wurden in Vergleich mit verwandten, hier genannten Gewächsen gesetzt, mit Berücksichtigung der lokalen Bedingungen.

In der Besteuerung des eigentlichen Gehöftlandes (der Hofstätte, Küchengarten) findet sich noch ein Nachklang der im Princip beseitigten besonderen Belastung der gewerblichen Einnahmen. Während nämlich dieses Land in den nur Landwirthschaft treibenden Districten dem besten Ackerland im betreffenden Dorf gleich geachtet ward (in Roggenwerth), wurde es in den gewerblichen Districten je nach der Zahl der hierfür freien Arbeiter bis auf das Zehnfache des Ackerlandes geschätzt. Wie auch nach den früheren Regeln wurde diese Zahl aus der Zahl der vorhandenen Arbeiter nach Abzug der zur Bestellung des Bauerlandes erforderlichen Arbeiter ermittelt. In der Nähe der grösseren Städte konnte dieses Land gar auf das Zwanzigfache geschätzt werden.

Der Gesammtertrag in Roggenwerth ward schliesslich in Geld umgesetzt nach dem Normalpreis für Roggen in dem betreffenden Landstrich. Für jeden Kreis waren ein oder mehrere Preise (für Theile des Kreises) normirt, die aus zwölfjährigem Durchschnitt mit Weglassung der zwei Jahre mit den höchsten Preisen gefunden worden waren.

Als Pachtsatz wurde für's Erste $^1/_4$, in einigen Landstrichen $^1/_3$ des

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so ermittelten Schätzungsertrages angenommen. Diese Ziffern wurden mit den im freien Verkehrsrecht gezahlten Pachtpreisen verglichen: erwiesen sich erstere höher oder fast so hoch als die letzteren, so war eine Ermässigung des Pachtsatzes bis zu $^3/_4$ des gewöhnlichen Pachtpreises zulässig; war aber der ermittelte Pachtsatz um mehr als 25 % niedriger als dieser, so konnte er erhöht werden, aber nicht mehr als um 10%, wobei er nicht höher als $^3/_4$ des freien Pachtpreises sein durfte. Schliesslich war noch eine weitere Ermässigung gestattet, wo besondere, ungünstige Bedingungen bestanden: Gemenglage der Grundstücke, schlechte Verkehrsverhältnisse etc., aber nur mit Genehmigung des Ministeriums um 10, 20 und 30%; bei besonderen Umständen aber, die die Einnahme erhöhten, konnte der Pachtsatz um dieselben Beträge erhöht werden.

Nach Beendigung der Sommerarbeiten haben die Katasterbeamten in der Gouvernementsstadt zusammenzukommen und nach Vergleichung und Korrektur der gesammelten Daten wirthschaftliche Beschreibungen der Dörfer und Schätzungstabellen (mit Angabe des Schätzungsertrages und des Pachtsatzes in Roggen für jede Landar und jede Klasse, für das ganze Dorf aber in Roggen und in Geld anzufertigen. Diese Arbeiten werden dem örtlichen Domänenho zur Prüfung zugesandt und nach eventueller Korrektur dem Ministerium zugestellt. Nach dieser Durchsicht werden sie den bäuerlichen Gemeinden zur Verlautbarung etwaiger Einwendungen von dieser Seite und nach nochmaliger Durchsicht (Prüfung dieser Einwendungen) im Domänenhof dem Ministerium zur Bestätigung vorgelegt.

In der praktischen Durchführung dieser Schätzungs-Instruction ergaben sich einige Missstände, die zu beseitigen waren. So erwies sich der Schätzungsertrag für schlechteres Land als zu hoch gegriffen. Um ihn in Einklang mit den üblichen Pachtpreisen zu brin, gen, wurden (in den Gouvernements Moskau und Rjasan) verschiedene Procentsätze (als zukünftige Pacht) für das Land verschiedener Beschaffenheit gesetzt: I. und II. Klasse 33 $^1/_3$%, III. Klasse 30%, IV. Klasse 25%, V. Klasse 20%, in den anderen Gouvernements aber wurde die Berechnung des Schätzungsertrages geändert: in Anlehnung an die 1852 von der Centralkommission zur Ausgleichung der Zahlungen aufgestellten Normen wurden Tabellen der Bearbeitungskosten für die verschiedenen Bodenklassen zusammengestellt und hiernach die Produktionskosten berechnet. Da aber auch hier, wie nach der Instruction von 1859 in Betreff der Dungfelder nur die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kosten der Düngerfuhr, nicht aber der Werth des Dungmaterials in Berechnung gezogen wurden, so wies der Schätzungsertrag in den Landstrichen mit regelmässiger Düngung höhere Ziffern auf als in den anderen. In Betreff der Schätzung des eigentlichen Gehöftlandes ward auch der Vortheil des Standorts in Betreff der Verkehrsstrassen und der Industriecentren als Faktor zur Erhöhung der Schätzung hervorgehoben und einige andere kleinere Bestimmungen. Wichtig war die principielle Bestimmung von 1865, laut welcher sich die Katasterbeamten nur an die allgemeinen Grundsätze der Instruction von 1859 zu halten hätten: sie gewährte die wünschenswerthe Freiheit in der Berücksichtigung lokaler Eigenthümlichkeiten.

Die Katastrirung nach dieser Instruction ist in den Gouvernements Woronesh, Kaluga, Moskau, Orel, Pensa, Rjasan, St. Petersburg, Ssaratow, Tambow, Tula, Jarosslaw, Kasan, Ssamara und Ssimbirsk durchgeführt: mit Ausnahme der drei letztgenannten Gouvernements waren bereits alle nach den früheren Regeln katastrirt.

Wenn nun auch der Schätzungsertrag pro Dessjatine nach der Instruction von 1859 sich niedriger erwies, als die sogen. Reineinnahme nach den früheren Katastrirungen, so ergab die letzte Schätzung dem Fiscus einen erheblich höheren Ertrag und zwar daher, dass die Pacht 25—33½% des Schätzungsertrages, während sie nach den früheren Regeln ungefähr 12% des Reinertrages betrug. So betrug die Pacht in den Gouvernements:

	nach den älteren Katastrirungen		nach der Instruction von 1859	
	pro Dessjatine	pro Seele	pro Dessjatine	pro Seele
Kaluga	0,67	2,86	0,90	3.92
Moskau	1,19	2,86	1,19	3,83
Rjasan	0.73	2,51	1,87	3,97
Ssaratow . . .	0,43	2,86	0,65	4,20
St. Peterburg . . .	0,74	2,70	0,83	4,99

Im Jahr 1862 (durch Ukas v. 31. Dezember 1861) erfolgte gleichzeitig mit der Erhöhung der Kopfsteuer auch die der Grundpacht der Domänenbauern: im Betrage von 5% der Gouvernements-Pauschalsumme in den nicht katastrirten Gouvernements (mit der Berechnung pro Revisionsseele) und im Betrage von 10% für die katastrirten Gouvernements; jedoch wurden einige Landstriche von dieser Erhöhung ausgeschlossen. Durch Ukas vom 25. Dezember 1862 ward ein neuer Zuschlag mit Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeit der Bauern eingeführt, wobei hauptsächlich die Ordnungsmässigkeit im Einfliessen der Pacht in Betracht gezogen ward.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dieser Zuschlag ward pro Dessjatine Nutzland (ausser Wald) vertheilt. Da aber die Ausdehnung des Landes in den nichtkatastrirten Gouvernements überhaupt noch nicht genau ermittelt war uud nach den Erhebungen der mit der Vertheilung dieses Zuschlages betrauten Domänenhöfe erhebliche Unterschiede gegen die Daten über die Grösse des Domänenbauerlandes, von welchen das Ministerium ausgegangen war, sich erwiesen, so ergab sich, dass dieser Zuschlag die bestehende Klassificirung der Gouvernements (in Betreff der Höhe der Domänenbauerpacht pro Revisionsseele) änderte, indem durch den Zuschlag Gouvernements aus einer niederen Klasse in eine höhere gerathen waren.

Die letzte Erhöhung der Pachtsätze erfolgte durch das Gesetz vom 24. November 1866, das — in Analogie des Emancipationsgesetzes vom 19. Februar 1861 für die gutsherrlichen, bisher leibeigenen Bauern — die Domänengemeinde »emancipirte« durch Gewährung der freien Selbstverwaltung, das betreffende Domänenbauer(land allendlich abgrenzte und den Besitz als unantastbar bestätigte. In 27 — von den 36 Gouvernements, auf welche dieses Gesetz sich bezieht — ward die Pacht erhöht, theils in Anlehnung an den durch die Katastrirung gefundenen Mehrertrag des Landes, theils, wo die Pachtsätze noch nicht nach der Katasterinstruction festgestellt waren, von 6—14% der bestehenden Pachtsätze, während in einigen (neun) Gouvernements diese unverändert blieben. Dem Minister ward anheimgestellt, je nach Erforderniss in einigen Kreisen und Landstrichen den Pachtsatz um 15% zu erhöhen oder zu ermässigen, ohne jedoch die pro Gouvernement festgesetzte Summe zu verändern.

Durch spätere Ukase wurde die Katastrirung nach der Instruction von 1859 (durch Vereinfachung in gewissen Landstrichen) beschleunigt, um hiernach die Pachtsätze gleichmässig zu vertheilen.

Ein Eingehen auf das Detail würde uns zu weit führen.

Die Pacht, die ausdrücklich im Emancipationsgesetz als Zahlung für die Nutzung des Landes bezeichnet ist, wird für den Zeitraum von 20 Jahren (also bis zum Schluss des Jahres 1886) für unabänderlich erklärt. Den bäuerlichen Gemeinden, resp. den einzelnen bäuerlichen Höfen (Wirthschaftseinheiten) beim individuellen Grundbesitz, werden Grundbücher (Besitztitel) ausgereicht, in welchen die Grösse und eine nähere Beschreibung des Grundbesitzes, sowie die obliegende Pacht verzeichnet sind.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das hierdurch gewonnene Recht der Domänenbauern am Grundbesitz kann als freie Erbpacht bezeichnet werden. Die Gemeinde (beim Gemeindebesitz), wie der einzelne Grundbesitzer (beim individuellen Grundbesitz), können ihr Erbpachtrecht im Betreff Theile ihres Grundbesitzes verkaufen, wobei der hierbei erzielte Betrag dem Rentamte bis zum Betrage der Tilgung der kapitalisirten Pacht zuzuführen ist: um den eingezahlten Betrag verringert sich die Pachtzahlung, beim individuellen Grundbesitz kann der Hofinhaber sein Besitzrecht cediren, in welchem Falle die Pachtzahlung auf den, den Hof Uebernehmenden fällt; ebenso können sie — die Gemeinde, wie der einzelne Besitzer eines Hofes — durch Ablösung die Erbpacht in freies Eigenthum verwandeln: durch Theilzahlungen in Staatspapieren (nicht unter hundert Rbl.), um deren Zinsenbetrag die Pacht gemindert wird, sowie durch einmalige volle Entrichtung der kapitalisirten Pacht.

Eine wesentliche durch das Gesetz von 1866 eingeführte Aenderung in der Stellung der Domänenbauern zum Staate ist, dass das bis dahin geltende Recht dieser auf Erweiterung des ihrer Nutzung anheimgegebenen Landes je nach der Zunahme der Bevölkerung beseitigt ist. Seit Alters, auch noch in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts durch Gesetz als Recht der Domänenbauern ausgesprochen, wies die Staatsregierung den Domänenbauern, sowie sie sich durch Zunahme der Bevölkerung in der Nutzung des Landes beengt fühlten, freies Land zu. Der Fiscus erfuhr hierdurch keinen Nachtheil, denn das den Bauern zuzuweisende Land war fast ausnahmslos freies, ungenutztes, das Niemandem bisher irgend welche Vortheil geboten hatte, viel mehr gewann sowohl der Staat im Allgemeinen, wie auch der Fiscus im Besonderen durch diese Kolonisation wüsten Landes. Wo freies Land, das überall als Staatsgut gilt, in der Nähe war, erfolgte früher ohne jede Anfrage bei der Regierung in grösstem Massstabe die Occupation durch die überschüssige Bevölkerung. Bei Regelung der Agrarverhältnisse der Domänenbauern unter dem ersten Domänen-Minister, Grafen Kisselew, wurden feste Normalsätze aufgestellt: Gemeinden, die weniger als 8 Dessjatinen in den sogen. »landarmen«, d. h. verhältnissmässig stärker bevölkerten Gouvernements, und weniger als 15 Dessjatinen in den »landreichen« (dünn besiedelten) Gouvernements besassen, ward das Recht anerkannt, sich um Zuweisung neuen Landes an das Ministerium zu wenden, welches je nach Lage der Dinge ihnen benachbartes Land oder, wenn solches nicht vorhanden, entferntes Land (in anderen Kreisen und Gouver-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nements) zur Ansiedelung zutheilt, wohin dann ein Theil der petitionirenden Gemeinde aussiedelt. Zur Erleichterung der Aussiedelung gewährte die Regierung noch allerlei Vergünstigungen: eine Reihe von Freijahren in Betreff aller Zahlungen und Leistungen, auch in Betreff der Rekrutenpflicht und andere. Das Gesetz vom Jahre 1866 beseitigte nun dieses Recht: die Domänenbauern sind so zu sagen allendlich abgefunden mit dem ihnen im Grundbuch zugetheilten Lande — ungeachtet dessen, dass freies Land in unermesslicher Ausdehnung seit Jahrhunderten der Occupation harrt. Erst in den letzten Jahren ist in dieser Beziehung eine Aenderung in der Agrarpolitik der Staatsregierung eingetreten. Während bis zum Anfang unseres Jahrzehnts die Aussiedelung und Neukolonisirung von der Staatsregierung mit scheelen Blicken angesehen wurde, ihr allerlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden, haben wir in den letzten Jahren eine erfreuliche Wendung in dieser Politik zu constatiren. Die eingetretenen Erleichterungen in der Kolonisirung freien Landes erstrecken sich jetzt auf die gesammte bäuerliche Bevölkerung, nicht allein auf die Domänenbauern. Immerhin ist in dieser Beziehung noch sehr viel zu geschehen. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas bieten uns ein lehrreiches Beispiel, sie haben ihr glänzendes Aufblühen in den letzten Jahrzehnten zum nicht geringen Theil ihrer gesunden Agrarpolitik zu danken, die in erster Linie darin besteht, dass sie zur Besiedelung der ausgedehnten freien Landstriche Ansiedler aus aller Herren Länder durch Gewährung der günstigsten Bedingungen heranzieht. Bei uns handelt es sich um die Gewährung solcher und ähnlicher Vergünstigungen an die eigene, indigene Bevölkerung, die auf beschränktem Landantheil ein kümmerliches Dasein fristet, während fruchtbarstes freies Land des ersten Pfluges harrt.

Von den vielen Specialfragen, die in Betreff der allendlichen Abgrenzung des Domänenbauerlandes und der Normirung der Pachtsätze zu lösen waren, heben wir eine von wesentlicher Bedeutung hervor: es ist das die Zutheilung von *Wald* nebst den für denselben zu entrichtenden Zahlungen.

Bis zur Ausgabe des Emancipationsgesetzes hatten die Domänengemeinden ein gesetzlich gewährleistetes Recht auf ein bestimmtes Quantum Waldareal, und zwar in den sogen. »landarmen« Gouvernements, in welchen, wie soeben bemerkt, die Bauern ein Recht auf 8 Dessjatinen Land pro Seele hatten, ward 1 Dessjatine Wald in diesem Areal in Anrechnung gebracht (d. h. 1 Dessjatine Wald und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

7 Dessjatinen anderes nutzbares Land), in den «landreichen» Gouvernements aber (15 Dessjatinen pro Seele) 1⅞ Dessjatinen Wald, d. h. also überall ⅛ des Normalantheils. In Wirklichkeit ward dieses Verhältniss nicht überall eingehalten; einerseits erhielten die Gemeinden zu wenig oder selbst gar kein Wald zugewiesen, andererseits — insbesondere in den waldreichen Landstrichen — besassen sie weit mehr Wald als die Norm betrug. Eine Extrazahlung für die Nutzung des Waldes ward, da es einen Theil des Landantheils ausmachte, nicht erhoben und eine Ausnahme bildeten nur die Gemeinden, die zu wenig Wald hatten und zur Deckung ihres Bedarfs aus den der Verfügung des Fiscus vorbehaltenen Staatsforsten das erforderliche Quantum abholzten. Eine langwährende Arbeit des Ministeriums war es, die territoriale Abgrenzung des den Gemeinden zu belassenden Waldes von dem übrigen, dem Staate verbleibenden durchzuführen. Bei der Katastrirung des Landes wurde die Waldnutzung gesondert geschätzt; der für die Nutzung zu entrichtende Betrag (die Hälfte des sonst für Holzung in Staatsforsten zu zahlenden Stammgeldes) floss zuerst in die Kasse der sogen. Kommunalsteuer, seit 1856 aber direct in die Staatskasse. In den nichtkatastrirten Gouvernements hatten die Bauern nach Maassgabe der ährlichen Holzung ½, in einigen nördlichen Gouvernements nur ¼ pes Stammgeldes zu zahlen. Gemäss den Regeln vom 31. März 1867 in Betreff der Anfertigung der Grundbücher wurde das obige Normalquantum an Wald belassen, jedoch für die äussersten nördlichen Gouvernements je nach Lage der Dinge bis zu 3 Dess. erhöht und wurde dort, wo die Brennwirthschaft (zeitweilige Nutzung des niedergebrannten Waldes zum Acker) noch üblich war, ein weiteres Quantum, das ihnen die Fortsetzung der üblichen Wirthschaft ermöglichte, gewährt. Der Ueberschuss an Land verbleibt der directen Verfügung des Staates. Es sei beiläufig bemerkt, dass immerhin die Bauern in jenen nördlichen Landstrichen zu wenig Waldland — wenn wir, wie erforderlich, von der bestehenden Wirthschaftsmethode ausgehen, erhalten haben: der Rückschritt im ökonomischen Leben ist in erster Linie — darüber kann nach den zahlreichen lokalen Untersuchungen kein Zweifel mehr obwalten — der Einengung in der Waldnutzung zuzuschreiben, die um so weniger geboten erscheint, als in diesem hohen Norden der Wald nur zum geringsten Theil produktive Verwendung findet, zum grössten Theil aber als ungenutzter Urwald dem Verwesen überlassen wird.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

3. Die Lustration und die Regulirung.

Auf anderer Basis gestaltete sich die Normirung der Pachtzahlung der Domänenbauern in den *westlichen* Gouvernements und in den *baltischen* Provinzen. Während in den inneren Gouvernements, wie wir gesehen, die Revisionsseele den Ausgangspunkt bildete und ihr noch eine wesentliche Bedeutung zur Bemessung der Pacht verblieb, auch bereits die anderen hier in Betracht kommenden Momente (die natürlichen und klimatischen Bedingungen, Absatzverhältnisse, die Entwickelung des wirthschaftlichen Lebens) berücksichtigt wurden, ist in diesen Landstrichen von jeher das in der Nutzung der Bauern befindliche Domänenland die Basis zur Bestimmung der bäuerlichen Leistungen gewesen. Als diese Landstriche mit Russland vereinigt wurden, fand die Staatsregierung bereits fest ausgeprägte Normen, die der historischen und social-ökonomischen Entwickelung des Landes entsprachen, vor. Vor Allem war es das ausgeprägte individuelle bäuerliche Grundbesitzrecht, das die Normirung der Pachtzahlungen pro Revisionsseele unmöglich machte, wie sie dem Gemeindebesitz und dem grossen Landreichthum der Domänenbauern, der fast schrankenlos ausgedehnt werden konnte, entsprach. Denn die Grösse des Grundbesitzes der einzelnen bäuerlichen Höfe stand in den uns jetzt beschäftigenden Landstrichen in keiner Beziehung zu der Zahl der in ihm befindlichen Revisionsseelen. Der zweite wesentliche Faktor hierbei war, dass in diesen Landstrichen bereits Schätzungen des Landes und Normirungen der bäuerlichen Leistungen vorhanden waren. Der Mangel solcher Normen in den inneren Gouvernements hat seinerseits dazu beigetragen, dass die Staatsregierung in den Landgebieten und in den Gruppen der bäuerlichen Bevölkerung, die nicht im grossrussischen Gemeindebesitz lebten, wie in den kleinrussischen Gouvernements, bei den sogen. Einhöflern und anderen Gruppen, die Revisionsseele zur Basis der Berechnung nahm und dadurch, wie wir hier beiläufig bemerken, erst ohne Absicht, dann aber mit mehr oder weniger bewusster Absicht und selbst mit Zwang den grossrussischen Gemeindebesitz einführte.

Was die *westlichen* Gouvernements betrifft, so trugen — zur Zeit der polnischen Herrschaft — die Domänen in ihrer ökonomischen Gestaltung den Charakter der gutsherrlichen Güter. Jede Domäne zerfiel in zwei Theile, der eine befand sich in der Nutzung der Bauern, deren Leistungen in der Frohnarbeit zur Bestellung des anderen Theiles (die »ökonomischen« Ländereien, auch Vorwerke ge-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nannt) bestand. Krüge (Herberge mit Schenke verbunden), Mühlen, Fischfang und andere Nutzungen gehörten zu den ökonomischen Ländereien. Die Domäne ward in ihrem ganzen Bestande auf bestimmte Zeit an Personen zur Bewirthschaftung übergeben, die einen Theil des abgeschätzten Ertrages der durch die Frohndienste der Bauern zu bearbeitenden »ökonomischen« Ländereien zu entrichten hatten. Zur Normirung dieser Zahlungen an den Fiscus, wie auch um die Bauern vor Bedrückung seitens dieser Pächter zu schützen, wurden ökonomische Beschreibungen für jede Domäne, «Inventarien« genannt, aufgestellt. Diese Schätzung wurde *Lustration* genannt und periodisch wiederholt (lustrum), um den eventuell gestiegenen Werth des Landgutes und den Personalbestand der Fröhner zu constatiren. Die dem Fiscus zu entrichtende Pacht hiess Quarte, wenn auch späterhin ein grösserer Theil des abgeschätzten Ertrages erhoben wurde. Der Uebergang an die russische Herrschaft änderte vorerst nichts an diesem System, nur wurden dazwischen die Landgüter im öffentlichen Ausbot vergeben, was früher nicht üblich war. Im Jahre 1859 erfolgte, nachdem bereits vordem partielle Versuche zur Neuschätzung des Landes gemacht waren, eine allgemeine Instruction zur Lustration der Domänenländereien, jedoch wurde erst im Jahre 1844 mit den Arbeiten begonnen. Die Lustration nach diesen Regeln bestand in Folgendem: in der genauen Ermittelung der Ausdehnung des Landes und der verschiedenen Appertinentien der Landgüter, in der Klassificirung des Landes nach der Nutzungsart, ob Garten, Acker, Wiese oder Weide (mit Ausscheidung des Waldes und des Buschlandes), sowie nach der Beschaffenheit des Bodens und der Produktivität jener Landarten, — sodann in der Ermittelung der wirthschaftlichen und der Arbeitskräfte der Bauern. Hierbei wurden diese in 3 Kategorien getheilt: Grossbauern (тяглые, Tjaglobauern), die über nicht weniger als zwei Stück Hornvieh verfügten und eine volle Landstelle besassen resp. zugewiesen erhielten, d. i. 3 Dessjatinen Ackerland und ½ Dessjatine Wiese pro Revisionsseele, Kleinbauern (ein halbes Tjaglo), die nur ein Stück Hornvieh und eine halbe Landstelle besassen, und Gärtner, die nur eine Haus- und Gartenstelle inne hatten; dazu kamen die vollständig Landlosen. Den Abschluss der Lustration bildete die Normirung der bäuerlichen Leistungen, in Geld oder in Frohntagen. Je nach der Lage der speciellen Bedingungen wurden nämlich die Bauern in der Frohne belassen, sonst aber auf «Obrok« (Geldpacht) gesetzt. Im letzteren Falle verschwand das Vorwerk, das Land

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber wurde theils zur gemeinsamen Bestellung zur Füllung der Getreidevorrathsmagazine, theils den Bauern zugetheilt, theils als Reserveland (zur Zutheilung an die Bauern je nach Zunahme der Bevölkerung) vorläufig verpachtet. Während bei diesem System die Mittelsperson zwischen Bauern und Fiscus (der Pächter des ganzen Landgutes) beseitigt war, fand der Uebergang von der Frohnleistung zur Geldpacht auch auf den verpachteten Landgütern unter dem Einflusse dieser Pächter statt, die einzelne Bauerhöfe oder alle veranlassten, statt der normirten Arbeitstage die nach den Arbeitstagen normirte Geldzahlung zu leisten. Ein Kaiserlicher Befehl von 1844 dekretirte die allgemeine Umwandlung der bäuerlichen Leistungen in Geldpacht, welche Massnahme nicht allein staatsfinanziell, sondern auch allgemein volkswirthschaftlich die schlimmsten Früchte trug. Vor Allem war mit der Reform eine Beseitigung der Vorwerk-Wirthschaften verbunden. Nachdem das Land in der angegebenen Art den Bauern überlassen war, wurden die wirthschaftlichen Baulichkeiten zwecklos; theilweise wurden sie zum Abbruch verkauft, theilweise blieben sie ungenutzt und verfielen, da sie nicht unterhalten wurden. Die Krüge, Mühlen und die anderen Appertinentien der Vorwerke wurden zumeist auf kurze Zeit verpachtet und von den Pächtern nur nothdürftig, so weit es für die Dauer der Pachtzeit unbedingt erforderlich war, unterhalten. Die mit den Vorwerken vielfach verbundenen Fabriketablissements, wie Branntweinbrennereien, Zuckersiedereien, fanden keine Pächter, da solche Unternehmungen nicht allein viel Kapital, sondern sehr viele Arbeitskräfte beanspruchten, die jetzt nicht zu beschaffen waren. Das vorhandene lebende und todte Inventar wurde veräussert, das Vieh den Bauern zu niedrigen Preisen vergeben, Saat, Ackergeräthe, Maschinen etc. im Meistbot verkauft. Es wardies eine volle Zerstörung vieler und grosser, im Laufe von Jahrhunderten errichteten Wirthschaften. Dieser Verlust wurde dabei durchaus nicht durch die den Bauern gewährten Vortheile aufgewogen. Diese waren erst bereit, alles Land, das ihnen angeboten wurde, zu übernehmen, ohne sich vorerst volle Klarheit über die Möglichkeit ihrer Bewirthschaftung zu verschaffen. Die Folge war, dass sie nicht alles Land bestellen konnten und daher auf diesen Ueberschuss verzichteten. Die durch Regierungszwang eingeführte gemeinsame Bestellung eines Theiles des Landes zur Füllung der Gemeindevorrathsmagazine, die sogar beim Gemeindebesitz in den inneren Gouvernements sich nur selten einzubürgern vermochte, erwies sich hier

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bei stärker ausgeprägtem Individualismus, wie ihn das individuelle Grundbesitzrecht grossziehen musste, als eine ganz verfehlte Massregel; die Bauern unterliessen einfach das gemeinsame Bestellen und lieferten das geforderte Quantum an Korn in natura aus der eigenen Wirthschaft.

Diese schlimmen Resultate verlangten eine Umkehr, und bereits seit 1847 beginnt das Streben im Domänenministerium sich bemerkbar zu machen, zu der alten Organisation mit gewissen Aenderungen zurückzukehren; die Bauern verblieben bei der Geldpacht, die Lostrennung der früher organisch verbundenen bäuerlichen Wirthschaft mit der Vorwerkwirthschaft (durch die Frohne) blieb bestehen, jedoch bemühte man sich, die Vorwerk-Wirthschaften aus dem überschüssigen Lande und den übrigen Pertinenzien wiederherzustellen.

Im Jahre 1857 war die Lustration beendet, ohne die erwarteten Früchte zu tragen. Man hatte im Ministerium auf eine erhebliche Steigerung dieser Domäneneinnahmen gerechnet, statt dessen ergab sich nur eine Zunahme von 2 %. Es wurde daher im Jahre 1858 eine Revision der Lustration nach neuen Regeln angeordnet, die jedoch durch die in Folge des polnischen Aufstandes eingeführte Ablösung des Domänenbauerlandes unterbrochen wurde: sie wurde hierdurch gegenstandslos.

In den *baltischen* Provinzen waren die bäuerlich-rechtlichen Beziehungen bereits von der schwedischen Regierung genau geregelt und blieben unter der russischen Herrschaft bis in die neuere Zeit in Kraft. Die Domänengüter bestanden je aus »Bauerland« und Hofesland«, wie die Privatgüter. Die Leistungen der bäuerlichen Wirthe für die Nutzung des Domänenlandes bestanden in der Frohne auf dem Hofsland — genau gemessen (in Livland und ähnlich in Estland) nach »Thaler« und »Groschen« Landes, wie er im »Wackenbuch« verzeichnet stand. Auf diese eigenthümliche Schätzung des Landes können wir an dieser Stelle nicht näher eingehen und begnügen uns mit der Bemerkung, dass eine «Tonnstelle» (= 0,47 Dessjatine) besten Ackerlandes = 1 Thaler den Ausgangspunkt der Schätzung bildete; weniger gutes Land wurde (pro Tonnstelle) je nach seiner Qualität auf ¼, ⅓ und ½ Thaler geschätzt, analog erfolgte die Schätzung des Wiesenlandes und des Buschlandes, das zeitweilig in längeren Ruhepausen zu Acker aufgerissen ward*). Die Bauern hatten pro Thaler Landes 30 Fusstage oder 22½ Pferde-

*) *Vergl. meine Arbeit:* «Der livländische Thaler» i. d. »Baltischen Monatsschrift« 1877.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tage an Frohne auf dem Hofsland zu leisten. Der Pächter des Domänengutes bestellte mit diesen Arbeitskräften das Hofsland. Die Schätzung des Landes in Thaler, die auch die Basis der kommunalen Grundsteuer bildete, wurde in Zwischenräumen wiederholt, um die in der Zwischenzeit erfolgte neue Urbarmachung des Landes in die Schätzung einzubeziehen. Die Domänenverwaltung begnügte sich aber nicht mit dieser Schätzung, die in Kurland nicht bestand, sondern führte eine besondere *Regulirung* des Domänenbauerlandes mit beabsichtigter Revision (nach je 12 Jahren) aus. Die Normalbasis dieser Schätzung bildete das Winterfeld, das je nach seinem Ertrage in vier Klassen in dem Verhältnisse von 6 : 5 : 4 : 3 rubricirt wurde. Die mittlere Ernte des Roggens, wie der anderen landwirthschaftlichen Erzeugnisse wurde aus dem 12-jährigen Durchschnitt mit Weglassung des besten und des schwächsten Jahres ermittelt. Ebenso verfuhr man in Betreff der anderen Landarten (Garten, Wiese und Weideland), die zum Ackerland in ein Verhältniss gesetzt waren. Die Pacht sollte $^2/_3$ des geschätzten Ertrages betragen.

Einerseits zur Beschleunigung der Arbeiten, andererseits um diese mehr mit dem für die inneren Gouvernements adoptirten System in Einklang zu setzen, wurde im Jahre 1866 eine neue Schätzungs-Instruction erlassen, nach welcher auch das bereits «regulirte« Land neu geschätzt wurde. Hiermit war auch die allendliche Abgrenzung des in bäuerlicher Nutzung befindlichen Landes von dem «Hofslande« verbunden, wobei, soweit als erforderlich erkannt, von letzterem Lande Theile zum Bauerland zugemessen und auch landlose Bauern, die über Betriebsmittel verfügten, mit Land ausgestattet wurden.

Die allendliche Regelung der Agrarverhältnisse der Domänenbauern erfolgte durch das Gesetz vom 10. März 1869. Die Gesammtsumme der von ihnen zu zahlenden Pacht wurde durch dieses Gesetz normirt: in Betreff des Domänenbauerlandes in Livland auf 260 000 Rbl., in Kurland auf 557 000 Rbl. und in Estland auf 4000 Rbl. Diese Beträge pro Gouvernement wurden proportional den nach der letzten Regulirung — auf Grundlage der Instruction von 1866 — ermittelten Schätzungserträgen der bäuerlichen Höfe vertheilt, wobei jedoch bei der Vertheilung des Gouvernementsbetrages eine Verminderung von nicht mehr als 1% derselben für zulässig erklärt wurde. Wenn nämlich der neue Pachtbetrag im gegebenen Falle den früheren um 50% und mehr überragte, so konnte eine Ermässigung dieses Betrages bis zur Hälfte der Differenz zwischen dem neu ermittelten und dem früheren Pachtbetrage eintreten, jedoch nur

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für die Zeit der ersten sechs Jahre. Jeder Bauer erhielt in Betreff seines Bauerhofes einen »Regulirungsact« (Besitztitel), in welchem sein Grundbesitz beschrieben und die Jahrespacht vermerkt ist. Diese Jahrespacht bleibt für die Zeit von 20 Jahren (bis 1889) unverändert. Die Ablösung des Landes steht dem Bauer jederzeit frei: der Kapitalbetrag wird durch die 4-proc. Kapitalisirung der Jahrespacht ermittelt und die Jahreszahlung — zur Verzinsung und Amortisation dieses Schuldkapitals in 49 Jahren — beträgt 5½% des Kapitals, Theilabtragungen desselben durch 5% Staatspapiere (nicht weniger als 100 Rbl.) sind gestattet, wobei die Jahreszahlungen um 5½% der geleisteten Schuldabtragung verringert werden. Bei der Ablösung erhält der Bauer — an Stelle des Regulirungsactes — eine Eigenthumsurkunde.

4. Die Ablösung des Domänenbauerlandes.

Die erste Massnahme, die den Domänenbauern das Recht der Ablösung des in ihrem Besitze befindlichen Landes gewährte, finden wir in einem Kaiserlichen Ukas von 1859; dieselbe trägt aber nur den Charakter eines Versuches. Sie erstreckte sich zuerst nur auf die baltischen Provinzen, wurde sodann auf das Gouvernement St. Petersburg und endlich noch auf vier westliche und einige grossrussische Gouvernements ausgedehnt. Das Recht der Ablösung ward beim Gemeindebesitz der Gemeinde und beim individuellen Grundbesitz dem einzelnen Bauerwirth zugesprochen. Der Ablösungspreis betrug die zu 5% kapitalisirte Grundpacht (Obrok), welche Summe entweder zum Vollen zu bezahlen war oder nach Bankregeln (allmäliche Amortisation in 20 Jahren, nachdem vorerst eine Anzahlung im Betrage von einem Fünftel des Ablösungskapitals zu leisten war). Dieses Recht der Ablösung, welches die Bauern, abgesehen von der Erwerbung des freien Eigenthumsrechts auch noch vor jeder Erhöhung der Zahlungen für das Land schützte, ward nichtsdestoweniger nur in verschwindend seltenen Ausnahmefällen in Anspruch genommen. Die nahe liegende Vermuthung, die Forderung der grossen Anzahlung hätte es den Bauern unmöglich gemacht, das Land zum Eigenthum zu erwerben, erweist sich als eine irrige, wie die folgende Massnahme zeigt.

Das Emancipationsgesetz vom 24. November 1866 nebst den diesem Gesetz entsprechenden Gesetzen in Betreff besonderer Landstriche und besonderer Gruppen der Domänenbauern dehnte das Recht der Ablösung auf alle Domänenbauern aus und erleicherte dieselbe, wie wir oben gesehen haben. Es ward die Ablösung in

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Theilzahlungen à 100 Rbl. gestattet, welche Summe zumal für eine ganze Gemeinde beim Gemeindebesitz eine ganz geringfügige ist; auch beim individuellen Grundbesitz konnte die Gemeinde in ihrer Gesammtheit (mit solidarischer Haft für die nachfolgenden Zahlungen) auf diese bequeme Art die Ablösung erreichen, die noch dadurch weiterhin erleichtert ward, dass das Eigenthumsrecht bereits durch die Entrichtung von 100 Rbl. erworben wird, ohne dass den neuen Grundeigenthümern irgend welche Verpflichtung in Betreff des Termins der Entrichtung des Kaufschillingsrestes auferlegt ward. Vielmehr ist durch die erste Einzahlung von mindestens 100 Rbl. das Eigenthumsrecht erworben, die Zahlung für das Land wird um die 5% Zinsen der erfolgten Theilzahlung verringert und dem freien Ermessen der Bauern überlassen, wann und ob sie überhaupt weitere Theilzahlungen (Theile der Ablösungsschuld), um deren Zinsenbetrag die Jahreszahlungen verringert werden, machen wollen oder nicht. Haben sie aber durch die erste Zahlung das Eigenthumsrecht an ihrem Grundbesitz erworben, so sind sie gesichert gegen eine zukünftige Erhöhung der Zahlung für den Grundbesitz, da dieser sich nicht mehr in Erbpacht, sondern im Eigenthum des Bauern befindet.

Ungeachtet dieser ganz ausserordentlichen Vergünstigungen hat die Ablösung des Domänenbauerlandes nicht in Fluss gerathen können, auch nicht, als in den benachbarten Gemeinden der früher gutsherrlichen Bauern die Ablösung stetig Fortschritte machte und durch das Gesetz vom 28. Dezember 1881 (Zwangsablösung) zum vollen Abschluss gebracht ward und in den Gemeinden der Apanagenbauern bereits durch den Kaiserlichen Befehl vom 26. Juni 1863 diese das Eigenthumsrecht am genutzten Grundbesitz erhalten hatten. Vielmehr ist die Ablösung des Domänenbauerlandes bisher eine ganz vereinzelte Erscheinung geblieben. Es mag hierbei Unkenntniss in Betreff der bezüglichen Bestimmungen und Unklarheit in Betreff der Bedeutung und der Tragweite der Eigenthumserwerbung eine grosse Rolle spielen. Dazu kommt die eigenthümliche, historisch übrigens begründete Auffassung der Domänenbauern, dass das Land ihr »eigen« ist. Der Unterschied in dem Charakter der verschiedenartigen Zahlungen, der Pachtzahlung und der Grundsteuer, ist ihnen nicht ganz klar; da sie nun die Grundsteuer anwachsen sehen, so mögen sie der Unveränderlichkeit der Zahlung für das Land beim Eintritt der Ablösung nicht vollen Glauben schenken und daher die Kapitalabtragung als keinen Vortheil bringend nicht unternehmen. Anders lagen die Verhältnisse in den baltischen Pro-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vinzen, wo die Anschauung über die Besitz- und Eigenthumsrechte bei den Bauern eine andere ist, entsprechend der anders gearteten Geschichte des Landes. Dass aber auch hier die Ablösung nicht in Gang gekommen ist und nur ein geringer Bruchtheil der Wirthe sich zu diesem Schritt entschlossen haben, mag in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben sein, dass, wie niedrig auch im Verhältniss zum Werthe des Landes die Pachtsätze normirt waren, die Kapitalisirung dieser — zur Ermittelung des Ablösungskapitals, nach welchem die jährlichen Ablösungszahlungen berechnet wurden — sehr hoch bemessen ward, wie es sonst in Russland nicht üblich ist. Der Pachtsatz wird nämlich zu 4% kapitalisirt, das hierdurch gewonnene Ablösungskapital muss aber von den Bauern zu 5% verrentet werden, wozu noch ½% jährlich Amortisation tritt. So hat ein Bauer, der z. B. 80 Rbl. Pacht zahlt, wenn er zur Ablösung schreitet, von nun ab jährlich 110 Rbl. zu entrichten, die Erhöhung der Zahlung beträgt demnach 37½%. Und hierzu entschliesst er sich nicht, wenn ihm auch nach 49 Jahren erhöhter Zahlung die volle Befreiung von jeglicher Zahlung für seinen Grundbesitz winkt. Dazu traten noch specielle Gründe, die die Ablösung verzögerten, so z. B. in Kurland in Betreff der meisten und zwar der altbestehenden Bauerhöfe die Frage, ob das sogen. eiserne Inventar, das formaliter dem Staat, wie im Grundbuch verzeichnet, gehört, extra abzulösen sei, welche Streitfrage erst im laufenden Jahre entschieden wurde, und zwar im verneinenden Sinne.

Wie bereits erwähnt, hat in Folge des polnischen Aufstandes in den westlichen Gouvernements, wie auch im Zarthum Polen, die Zwangsablösung stattgefunden.

So war der Stand der Frage, als das soeben veröffentlichte, an der Spitze dieses Artikels erwähnte Gesetz vom 12. Juni 1886 die Zwangsablösung allen Domänenbauerlandes dekretirte.

Das Motiv zu diesem bedeutungsvollen Gesetz war ein allgemein staatspolitisches, den nächsten Anstoss bot aber ein finanzieller Grund, nämlich die allendliche Beseitigung der Kopfsteuer. Nachdem bekanntlich durch die Gesetze vom 18. Mai 1882 und 18. Mai 1883 die Kopfsteuer in Betreff einiger Gruppen der ihr unterliegenden Bauern ganz beseitigt, in Betreff der anderen Gruppen mehr oder weniger ermässigt war, erfolgte durch das Gesetz vom 28. Mai 1885 die volle Beseitigung der Kopfsteuer (ausser für Sibirien) mit dem 1. Januar 1886, mit Ausnahme der grundpachtzahlenden Domänenbauern, die erst im folgenden Jahre (1. Januar 1887) von dieser Steuer befreit werden sollten. Es handelte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich also um die Beschaffung von 19 Mill. Rbl. (Betrag der Kopfsteuer der qu. Domänenbauern) zur Deckung dieses Ausfalles im Budget. Dieses bot den äusseren Anstoss zu der grossen Massnahme. Die innere, staatspolitische Nöthigung lag in dem Umstande, dass bereits alle anderen Kategorien der Bauern (mit Ausnahme der baltischen Provinzen), und auch die Domänenbauern in den westlichen Gouvernements und in Polen, bereits Grundeigenthümer waren und auch die Staatsregierung nicht mit zweierlei Mass messen kann.

Und so ward bereits in dem letztgenannten, die Kopfsteuer beseitigenden Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten vom 28. Mai 1885 bestimmt, dass mit dem 1. Januar 1887 die Pachtzahlungen der Domäuenbauern in Ablösungszahlungen umzuwandeln seien. Da mit diesem Termin die 20-jährige Frist, während welcher laut Gesetz vom 24. November 1866 die Zahlungen der überwältigenden Mehrheit der Domänenbauern für unabänderlich erklärt war, abläuft, so stand auch formal-rechtlich in Betreff der grossen Masse dieser Bauern kein Hinderniss einer Veränderung dieser Zahlungen im Wege.

Wie bemerkt, handelte es sich in dieser Reform um 19 Mill. Rbl. Kopfsteuer; sie wird von 8⅓ Mill. Revisionsseelen (oder von ungefähr 11½ Mill, vorhandenen männlichen Seelen) erhoben. Die bisher von diesen Bauern gezahlte Grundpacht heträgt 33¾ Mill. Rbl., von welcher Gesammtsumme 26,8 Mill. Rbl. von Bauern mit einem Grundbesitz von 43¾ Mill. Dessjatinen auf Grundlage der Grundbücher, 770 570 Rbl. von 569 418 Dessjatinen auf Grundlage der Regulirungsacte in den baltischen Provinzen, die restirenden 6⅓ Mill. Rbl. aber nach der alten Berechnung pro Revisionsseele erhoben werden. In dieser letzteren Lage befinden sich alle Bauern im Gouvernement Archangel, ein Theil der Bauern in den Gouvernements Wologda, Olonez, Wjatka, Perm, Tschernigow und Poltawa, ausserdem in anderen Gouvernements vereinzelte Fälle, in denen den Bauern die Grundbücher noch nicht haben ausgereicht werden können (vornehmlich solcher landarmen Gutsbesitzern gehörenden Bauern, die bei Aufhebung der Leibeigenschaft zu den Domänenbauern zugezählt wurden).

Bevor wir auf das neue Gesetz eingehen, bieten wir eine Tabelle über die Zahl, territoriale Vertheilung, den Grundbesitz und die Zahlungen sämmtlicher Domänenbauern. Mit dem neuen Gesetz verschwinden sie in der allgemeinen Masse der grundbesitzenden Bauern und so ist es also jetzt gerade von Interesse, ihren Bestand zu fixiren.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Domänenbauern, die unter dem mehrfach erwähnten Emancipationsgesetz vom 24. November 1866 stehen, vertheilen sich wie folgt auf die Gouvernements:

Gouvernement.	Zahl der Seelen, die die Grundpacht zu zahlen haben.	Land der Domänenbauern (nutzbares Land u. Wald) in Dessjatinen	Betrag der Grundpacht u. der Abgabe für die Waldnutzung (wie im Grundbuch verzeichnet) Rbl.	Betrag der Kopfsteuer der Domänenbauern. Rbl.
Astrachan . . .	92 198	1 485 121	356 152	163 805
Wladimir. . . .	134 553	723 648	600 903	362 167
Wologda	180 313	1 717 484	621 518	342 741
Woronesh . . .	521 230	3 063 361	2 425 863	1 416 727
Wjatka	753 332	6 141 007	3 077 440	1 685 342
Gebiet d. Donischen Kosaken . . .	1 226	3 634	2 764	1 766
Jekaterinosslaw . .	251 818	1 721 263	932 751	534 009
Kasan.	544 179	2 883 906	2 161 181	1 336 954
Kaluga	88 540	435 356	372 105	210 888
Kostroma . . .	87 154	582 753	352 704	182 566
Kursk	409 283	1 822 226	1 816 193	1 116 276
Moskau	158 727	655 095	692 851	427 107
Nishigorod . . .	125 979	684 506	488 572	328 505
Nowgorod . . .	163 916	1 354 789	586 432	189 450
Olonez	87 007	598 845	174 413	143 457
Orenburg . . .	124 108	1 785 662	467 984	302 274
Orel	224 192	936 514	955 605	584 331
Pensa	234 008	1 204 620	1 021 478	557 517
Perm.	465 576	4 537 204	1 686 502	1 024 170
Poltawa	72 980	298 220	230 875	183 166
Pskow	87 848	615 586	345 706	159 161
Rjasan	205 786	847 814	927 058	540 969
Ssamara	394 306	4 396 562	1 624 544	511 530
St. Petersburg . .	31 781	263 367	175 158	72 364
Ssaratow	265 432	1 917 504	1 191 657	757 361
Ssimbirsk . . .	38 133	167 140	131 884	87 562
Ssmolensk . . .	103 267	599 831	339 806	107 018
Taurien	136 276	1 368 371	585 232	294 962
Tambow	433 025	2 174 842	1 944 944	1 178 853
Twer	214 500	1 020 653	906 160	496 798
Tula	91 220	394 167	370 026	229 228
Ufa	98 594	697 502	369 390	237 405
Charkow . . . ,	418 128	2 066 758	1 921 442	1 057 768
Chersson	191 328	1 361 688	696 664	446 624
Tschernigow . .	99 642	430 949	330 477	202 005
Jarosslaw	107 053	477 289	437 419	285 064
	7 636 638	51 435 239	31 321 853	17 758 009

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hierzu kommen noch folgende Gruppen von Domänenbauern, die aus historischen Gründen unter besonderen Gesetzen stehen und für die ein späterer Termin zur Veränderung der Pachtsätze besteht:

Gouvernements	Zahl der Höfe	Zahl der Dessj.	Grundpacht	Kopfsteuer
1. Die Baltischen:				
Estland	8	26	40	1 813
Livland	11 441	211 776	184 317	115 815
Kurland	14 981	357 616	586 212	211 203
	26 430	569 418	770 569	328 831[1])
	Zahl der Seelen			
2. Bessarabien . .	32 812	260 323	121 394	78 447
3. Stawropol . . .	140 842	2 647 055	376 149	259 011
4. Gebiet Ter . .	1 126	27 389	2 906	2 136
5. Gebiet Kuban.	6 235	70 386	16 080	10 986
Gouv. 1—5 zus.	26 430 Höfe 181 015 Seelen.	3 574 571	1 287 098	679 411
Besondere Gruppen:				
Deutsche Kolonien[2]).	193 396	2 085 731	894 528	389 560
Mennoniten-Kolonien in d. Gouv. Jekaterinosslaw, Ssamara und Taurien. . . .	13 970	191 461	34 070	12 985
Griechische und armenische Kolonien im Gouv. Jekaterinosslaw.	22 102	376 860	16 416	372
Bauern der Staatsbergwerke[3]). .	77 123	378 286	68 856	—
Hierzu kommen noch die Domänenbauern, in Betreff deren kein Termin für die Veränderung der Grundpacht normirt ist.				
In Gouv. Archangel und in drei Kreisen des Gouv. Wologda	150 036	331 764	198 217	244 757
Jüdische Ackerbauer i. d. Gouv. Jekaterinosslaw u. Chersson . .	6 540	89 119	18 869	11 711
Kolonien der evangelischen Brüdergemeinde in Ssarepta.	205	5 189	544	541

[1]) Mit Einschluss der auf dem Grundbesitz ruhenden sogen. «Communalabgabe.»

[2]) In den Gouvernements Bessarabien, Woronesh, Jekaterinosslaw, Nowgorod, Poltawa, Ssamara, St. Petersburg, Ssaratow, Stawropol, Taurien, Chersson, Tschernigow und in den Gebieten Ter und Kuban.

[3]) In den Gouv. Wologda, Wjatka, Jekaterinosslaw, Olonez, Perm und Ufa.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Somit ist der Gesammtbestand der Domänenbauern 8 281 025 Revisionsseelen und ausserdem 26 430 Bauernhöfe (in den baltischen Provinzen), ihr Besitzstand 57 468 400 Dessj., für deren Nutzung sie jährlich 33 840 264 Rbl. zu zahlen haben; der Betrag der Kopfsteuer ist 19 097 346 Rbl.

Vom formal-rechtlichen Standpunkt betrachtet, ist es ein Missstand, dass der gesetzlich stipulirte Termin zur Abänderung der Pachtsätze für jene Gruppen, die zusammen 2,3 Mill. an Grundpacht zu zahlen haben, noch nicht abläuft, denn er tritt erst ein: für das baltische Gebiet und Bessarabien im Jahre 1889, für die deutschen Kolonien und die Mennoniten 1891, für das Gouv. Stawropol und die Gebiete Ter und Kuban 1894, für die armenischen und griechischen Kolonien 1895, für die Bauern der Staatsbergwerke 1897, und endlich für eine kleine Gruppe der griechischen Kolonien gar erst im Jahre 1901.

Materiell stellt sich aber die Frage anders. Durch die Reform gewinnen auch diese Gruppen der bäuerlichen Bevölkerung so viel, dass die Verletzung des bestehenden Pachtrechts reichlich aufgewogen wird. Denn es wird einerseits die Kopfsteuer, die sie zu entrichten haben, allendlich beseitigt, andererseits erwerben sie das volle Eigenthumsrecht am Grundbesitz, die Ablösungs-Zahlung (Zinsen und Amortisation) ist niedriger als die bisherige Grundpacht mit der Kopfsteuer und wird nicht 49 Jahre lang, wie es die Bankregeln bei 5 % beanspruchen, sondern nur 44 Jahre hindurch erhoben.

Wir gehen nun auf das neue Gesetz, das sämmtliche Domänenbauern zu *Eigenthümern* ihres genutzten Grundbesitzes erhebt, ein, indem wir zuerst die Bestimmungen des Gesetzes wiedergeben und die erforderlichen Erläuterungen daran knüpfen.

Vom 1. Januar 1887 an zahlen die Domänenbauern nicht mehr die Grundpacht, sondern entrichten Ablösungszahlungen bis zum 1. Januar 1931, an welchem Termin die Ablösungsschuld für den zum Eigenthum erworbenen Grundbesitz getilgt ist. Der Betrag der Ablösungssumme der Domänenbauern ist pro Gouvernement durch das Gesetz festgesetzt, die Vertheilung dieses Betrages auf die Kreise jedes Gouvernements hat im Einvernehmen zwischen den Minister der Finanzen, des Innern und der Domänen zu erfolgen. Die Repartition des für jeden Kreis gewonnenen Betrages auf die einzelnen Gemeinden und Dörfer (resp. Bauerhöfe) wird den Gouvernementsbehörden für bäuerliche Angelegenheiten übertragen, und zwar auf Grundlage der bezüglichen Projecte, die auszuarbeiten sind:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. in den Gouvernements, wo die Grundbücher den Domänenbauern bereits übergeben sind, von *besonderen Kreiscommissionen*, die da bestehen aus dem Steuerinspector und zweien, von der Behörde selbst gewählten Gliedern der Kreisbehörde für bäuerliche Angeegenheiten, welch' letztere einen der delegirten Glieder zum Präses ernennt.

2. In den Gonvernements, auf welche das (oben besprochene) Gesetz vom 24. Nov. 1866 sich bezieht, die Grundbücher aber noch nicht den Bauern übergeben sind, den mit der Aufstellung dieser Bücher betrauten Beamten des Domänen-Ministeriums und dem Steuerinspector, denen in casu die Rechte des ständigen Mitgliedes der Kreisbehörde für bäuerliche Angelegenheiten zuerkannt werden und endlich

3. Im Gouv. Archangel und den beregten drei Kreisen des Gouv Wologda (Ssolwytschegodsk, Jarensk und Ust-Ssyssolsk) — den Sessionen für bäuerliche Angelegenheiten mit Hinzuziehung des Steuerinspectors.

Bei der Normirung der jährlichen Ablösungszahlungen ist folgendes zu beobachten. Dort, wo die Grundbücher bereits übergeben sind, wird die pro Kreis stipulirte Summe auf die Gemeinden, Dörfer, Ansiedelungen proportional der bestehenden Grundpacht (mit Einschluss der Abgabe für Wald) repartirt, jedoch mit der Begrenzung, dass die Ablösungssumme in keiner Ansiedelung überragen darf 1. einen zweidrittel Zuschlag zu der bestehenden Grundpacht (mi Einschluss der Waldabgabe), 2. die Gesammtsumme der bestehenden Grundpacht und der bisher erhobenen Kopfsteuer und endlich 3. die Ablösungszahlungen der benachbarten, unter gleichen oeconomischen Bedingungen befindlichen früher gutsherrlichen Bauern. Diese Bestimmungen, die eine Ueberlastung einzelner Ansiedelungen verhindern sollen, haben jedoch keine Rechtskraft in Betreff der Mennoniten-Colonien, sowie der griechischen und armenischen Colonien, denn diese zahlen zur Zeit eine ganz ausserordentlich niedrige Grundpacht (erstere durchschnittlich 15 Kop., die letzteren 5 Kop. pro Dessj.); die Ablösungszahlung dieser Gruppen soll nach Maassgabe der der benachbarten Domänengemeinden (pro Dessj.) bemessen werden. Ausserdem ist dem Finanz-Minister das Recht zugesprochen, in dem Falle, wenn die Repartition des vollen Betrages der Gouvernementsablösungssumme solches verlangen sollte, eine stärkere Erhöhung der bestehenden Grundpacht als zweidrittel derselben festzusetzen. Andererseits ist eine Abweichung von dem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

proportionalen Zuschlag zu der bestehenden Grundpacht in soweit zulässig, als für Ansiedelnngen, die sich unter besonders ungünstigen oeconomischen Bedingungen befinden, ein geringerer Zuschlag normirt werden kann; es muss aber diese Differenz auf andere Ansiedelungen *desselben Kreises* repartirt werden, ohne dass dabei jedoch die genannten drei Maximalbegrenzungsnormen überschritten werden

Was die verwaltungstechnische Proceduranbetrifft, so ist die von der bezüglichen Kreiscommission ausgearbeitete Repartition der Ablösungssummen auf die einzelnen Ansiedelungen zu verifirien durch Befragung der ad hoc Erwählten der betreffenden Gemeinden (zwei von jedem Dorf); die Erklärungen dieser über die Nothwendigkeit einer Ermässigung der Ablösungssummen in Betreff einzelner Ansiedelungen wegen besonders ungünstiger Beschaffenheit des Grundbesitzes werden im Protokoll verzeichnet und eventuell an Ort und Stelle controlirt. Das verificirte Repartitions-Project wird zusammen mit dem erwähnten Protokoll und einer eingehenden Erläuterung der Ursachen der beantragten Abweichung von der proportionalen Erhöhnng der bestehenden Grundpacht — der Gouvernementsbehörde für bäuerliche Angelegenheiten eingereicht, die ihrerseits allendlich die betreffenden Summen für alle Ansiedelungen festsetzt nnd dieses Verzeichniss dem Cameralhof (Gouvernementsfinanzbehörde) zur Eintragung in die betreffenden Listen übersendet. Erkennt die Gouvernementsbehörde für bäuerliche Angelegenheiten in Hinblick auf die ausserordentlich ungünstige oeconomische Lage vieler Ansiedelungen im Kreise es für erforderlich, den pro Kreis stipulirten Betrag der Ablösungssummen zu ermässigen, so stellt sie dem Finanz-Minister eine bezügliche Vorlage mit Angabe des Betrages der Ermässigung, wie auch der Repartition derselben auf die andereu Kreise des Gouvernements vor. Die entsprechenden Veränderungen in der Repartition der Summen auf die Kreise solcher Gouverments erfolgen auf Grundlage eines Einvernehmens dieses Ministers mit dem des Innern und der Domänen.

Wo die Grundbücher noch nicht angefertigt sind, wird der Betrag, um welchen die bestehende Grundpacht erhöht wird, für Erste entsprechend der Staatsgrundsteuer, die auf den Ansiedelungen ruht, vertheilt; die allendliche Repartition erfolgt erst bei Anfertigung der Grundbücher nach den betreffenden Bestimmungen über die Vertheilung der Grundpacht. In den Ansiedelungen, in welchen der Wald noch nicht in Natur zugemessen ist, wird die Abgabe für denselben — bei Anfertigung der Grundbücher — auf Grundlage der bezüglichen Bestimmungen mit 20% Zuschlag berechnet.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In den baltischen Provinzen wird der pro Gouvernement normirte Betrag an den bereffenden Regulirungscommission gemäss den oben behandelten Gesetz vom 10. März 1869 auf die einzelne Bauerhöfe repartirt.

Den formellen Abschluss findet das Verfahren in dem Eintragen der betreffenden Ablösungssumme in die Grundbücher der Gemeinden.

Endlich bestimmt das Gesetz auch den Capitalwerth der Ablösungszahlungen, und zwar auf den 20 fachen Betrag derselben. Solches ist erfolgt, um eine vorzeitige theilweise oder auch volle Tilgung der Ablösungsschuld zulassen zu können. Gemeinden wie auch die einzelnen bäuerlichen Grundeigenthümer können nämlich durch kleine Theilzahlungen (aber nicht unter 10 Rbl. und nur in Beträgen zu vollen 10 Rbl.) oder durch die Einzahlung der gesammten Ablössungsschuld in baarem Gelde und auch in Staatspapieren zu einem von Finanzminister festzustellen den Kurs sich von einem Theile, resp. von der gesammten Ablösungszahlung befreien. Der Jahresbetrag der Ablösungszahlungen wird bei solchen vorterminlíchen Kapitalabtragungen entsprechend der auf die Tilgung der Kapitals bereits entrichteten Summe vermindert. Die als Extraabtragungen der Kapitalschuld eingehenden Summen sind zur Tilgung der Staatsschulden zu verwenden.

Der Betrag der *jährlichen Ablösungszahlungen* ist durch das Gesetz für die Gouvernements wie folgt festgesetz:

	Rubel.
Archangel	139 775
Astrachan	471 338
Bessarabien	412 911
Wladimir	831 464
Wologda	996 900
Woronesh	3 759 363
Wätka	4 285 009
Gebiet der Donschen Kosaken	3 637
Jekaterinoslaw	1 799 878
Kasan	3 131 817
Kaluga	461 712
Kostroma	438 997
Kursk	2 812 002
Moskau	852 476
Nishegorod	740 419

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nowgorod	679 858
Olonez	213 814
Orenburg	745 851
Orel	1 438 376
Pensa	1 549 844
Perm	2 336 916
Poltawa	361 043
Pskow	468 012
Rjasan	1 295 749
Ssamara	2 460 788
St. Petersburg	227 849
Ssaratow	2 207 302
Simbirsk	206 108
Smolensk	436 626
Stawropol	619 885
Taurien	1 099 712
Tambow	2 983 488
Twer	1 079 595
Tula	576 995
Ufa	576 407
Charkow	2 897 458
Cherson	1 262 431
Tschernigow	447 963
Jaroslaw	642 655
Gebiet Ter	8 566
» Kuban	28 368
Estland	54
Livland	251 777
Kurland	797 696
	49 036 884.

Der Kapitalwerth dieser Zahlungen beträgt also 980,7 Mill. Rbl.

Diese grosse Reform stellt sich somit wie folgt dar:

Nachdem durch die erwähnten Gesetze die Kopfsteuer der übrigen Gruppen der bäuerlichen Bevölkerung abgeschafft war, diese ausfallenden Summen durch andere Einnahmen gedeckt waren, wurden durch das Gesetz v. 28. Mai 1885, auch die grundbesitzlichen Domänenbauern zum 1. Janur 1887 von dieser Steuer befreit. Der hierdurch in den Staatseinnahmen entstehende Ausfall im Betrage von 19097 346 Rbl. wird einerseits durch eine Erhöhung der Zahlungen der Domänenbauern für ihren Grundbesitz gedeckt, andererseits sind für den re-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stirenden Betrag andere Einnahmequellen ausfindig zu machen. Der Zuschlag zu der bisherigen Grundpacht beträgt, wie es bere ts im erwähnten Gesetz v. 28. Mai 1885, das diese Reform anbahnte, vorher bestimmt war, 45 % der bisherigen Gesammtsumme der Grundpacht als Maximalgrenze: letztere beläuft sich auf 33 840 264 Rbl., 45 % dieser Summe wäre 15 228 119 Rbl, in Wirklichkeit beträgt aber der Zuschlag etwas weniger: 15 196 620 (also um etwa 31 499 Rbl. weniger). Die in jenem Gesetz stipulirte Maximalgrenze ist also um diesen geringfügigen Betrag nicht erreicht. Der Ausfall in den Staatseinnahmen d. i. die Differenz des bisherigen Kopfsteuerbetrages und der Erhöhung der Leistungen der Domänenbauern, beträgt somit fast 4 Mill. Rbl. (3 900 726 Rbl.).

In Wirklichkeit ist aber der Ausfall grösser. Denn die jetzt stipulirten Zahlungen sind nicht Pacht-, sondern Ablösungszahlungen, d. h. sie repräsentiren nicht allein den Entgelt für die Nutzung des im Eigenthum des Staats befindlichen Landes (Verrentung des Kapitalwerths des Grundbesitzes), sondern schliessen auch die Amortisationsquote ein, durch deren Zahlung die Bauern das Land «ablösen», d. h. die Kapitalschuld für das zum Eigenthum erlangte Land abtragen. Diese Quote hätte, wenn wir die 5% ige Verrentung wie, im Gesetz zur Berechnung der Kapitalschuld (der zwanzigfache Betrag der Jahreszahlung) zu Grunde legen, 4,9 Mill. Rbl. zu betragen, wenn die betreffenden Zahlungen 47 Jahre währen würden. Da aber das Gesetz diese nur für 44 Jahre (bis zum 1. Januar 1931) beansprucht *), so müsste ein noch grösserer Betrag zur Kapitalansammlung verwandt werden, um nach 44 Jahren den Kapitalwerth der zur Ablösung gestellten Landes (980 Mill. Rbl.) in Händen zu haben, resp. (allmälich) zur Extra-Abtragungen von Staatsschulden zu verwenden. Das Gesetz berührt nun diese Frage gar nicht oder vielmehr nur für den einen Fall, dass vorterminliche Abtragungen des Schuldkapitals erfolgen, wie bereits oben bemerkt. Man kann daher annehmen, dass die 49 Mill. Rbl., die die Domänenbauern von nun ab zu zahlen haben, vollständig zu den laufenden Staatsausgaben verwandt werden sollen, so dass in 44 Jahren nicht allein die Renten des Kapitalwerthes des Domänenbauerlandes, sondern auch das Kapital selbst verzehrt, d. h. verausgabt sein wird. Die Finanzlage des Staates wäre

*) Dieser Termin ist gewählt, auf dass die Domänenbauern gleichzeitig mit den durch Zwangsablösung zur Grundeigenthümern gewordenen früher gutsherrlichen Bauern die Entrichtung der Ablösungsschuld beenden, siehe *meinen* Artikel: «Die Ermässigung der Ablösungszahlungen und die Zwangsablösung des Bauerlandes» in der «Russischen Revue», Bd. XX. pag 289 etc.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

somit in 44 Jahren in dieser Beziehung schlimmer als heute, denn jenes Kapital wäre verbraucht.

Doch eine solche Berechnung hat seine volle Berechtigung nur von privatrechtlichem Standpunkt. Der staatsfinanzpolitische Standpunkt muss jedoch auch in Betracht gezogen werden, und da haben andere Momente zu ihrem Recht zu gelangen.

Wenn die Staatsregierung den gesammten Betrag von 49 Mill. Rbl. zu den ordentlichen, laufenden Staatsausgaben verwendet, so lässt sich eine solche Finanzpolitik immerhin rechtfertigen, und zwar auf Grnndlage folgender Erwägungen, die wir nur in Kürze skizziren wollen. Die grossartigen Reformen auf allen öconomischen und socialpolitischen Gebieten haben direct und indirect (durch Beeinflussung der gesammten Volkswirthschaft) die Staatsfinanzen in empfindlicher Weise berührt, die Früchte der Reformen zeigen sich auch auf dem öconomischen Gebiete verhältnissmässig noch erst wenig. (Von den vielen ökonomisch und staatsfinanziell in Betracht kommenden Fragen weisen wir hier beispielsweise auf unser Eisenbahnwesen hin, dass so bedeutende Opfer vom Staatsbudget beansprucht). Andererseits ist noch in Betracht zu ziehen, dass, ein wie bedeutender Theil des Domänenlandes auch in das Eigenthum der Bauern übergeht (58,46 Mill. Dessjatinen), das übrige, zur Zeit zum grössten Theil geringwerthige ja zum Theil öconomisch fast werthlose Domänenland nach 44 Jahren einen verheblich höheren Werth (von Standpunkt der Einnahmen des Staates) darstellen wird, als heute das gesammte Domänenland. Das nach Ausscheidung des den Bauern zugetheilten Landes verbleibende Domänenland allein im europäischen Russland beträgt 151,68 Mill. Dessjatinen, von denen 69,3 % Wald, 2,6 % als nutzfähiges und 28,1 % als nicht nutzbares (неудобная земля) verzeichnet ist. Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein bedeutender Theil des Waldes, wie auch des zur Zeit als ungeeignet zur Bestellung angesehenen Landes in dieser Zeit für eine productive Nutzung gewonnen werden wird und zwar insbesondere durch Colonisation, die seit den letzten Jahren bereits einen erheblichen Aufschwung genommen und wol bald noch grössere Dimensionen erreichen wird. Es lässt sich also vom allgemeinen finanzpolitischen Standpunkt das Unterlassen einer Kapitalverwendung der Amortisationsquote oder mit anderen Worten die Verwendung der Amortisationsquote der Ablösungsschuld zu den laufenden Staatsausgaben rechtfergen.

Schliesslich haben wir uns an die practisch bedeutungsvollste Frage dieser Reform zu wenden, ob die jetzt eintretende Erhöhung der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zahlungen für den bäuerlichen Grundbesitz sich den Verpflichteten drückend fühlbar machen wird, und bei der Beantwortung dieser Frage auf die Grundsätze, die bei Normirung dieser Erhöhung zur Geltung gelangt sind, einzugehen.

Die Erhöhung ist freilich eine bedeutende (45 %): statt der bisher gezahlten Grundpacht an Betrage von 33,84 Mill. Rbl. sind von nun ab 49,03 Mill. Rbl. an Ablösungszahlungen jährlich zu entrichten, dagegen geräth aber die von den diesen Bauern zu prästirende Kopfsteuer im Betrage von 19,09 Mill. Rbl. in Wegfall. Mithin verringert sich der bisher zu entrichtende Gesammtbetrag der Grundpacht (33,84 Mill. Rbl.) und der Kopfsteuer (19,09 Mill. Rbl.) zusammen 52,93 Mill. Rbl. auf 49,03 Mill. Rbl. Ablösungszahlungen, also um 3,9 Mill. Rbl. Um diesen Betrag verringert sich der Jahresbetrag, der von der Domänenbauern aufzubringen ist.

Das Maass der Erhöhung ist nun nicht eine gleichmässige, d. h. nicht proportional den bisherigen Zahlungen, sondern aus Gründen, die wir sogleich anzugeben haben werden, eine verschiedene. Auf dass im Einzelnen keine dückende Steigerung der Zahlung erfolge, sind nun Gesetz, wie wir geschen haben, drei Begrenzungsnormen aufgestellt: die Ablösungszahlung darf in keinem Fall (mit der Ausnahme der Mennoniten-, der griechischen und armenimenischen Colonien) um mehr als $^2/_3$ die bisherige Grundpacht, sodann den Gesammtbetrag dieser und der Kopfsteuer und endlich die Ablösungszahlungen der benachbarten, unter gleichen öconomischen Bedingungen lebenden früher gutsherrlichen Bauern überragen. Durch diese drei Bestimmungen ist in Betreff jeder Gemeinde und jeden Bauernhofs einerseits jede Mehrbelastung gegen früher ausgeschlossen, andererseits die Erhöhung der bisherigen Grundpacht je nach den öconomischen Bedingungen (durch Begrenzung der neuen Zahlungen bis zur Höhe derjenigen der früher gutsherrlichen Bauern) beschränkt. Die Bestimmuug, die Erhöhung dürfe um nicht mehr als $^2/_3$die bisherige Grundpacht überragen, hat die Bauern mit geringem und geringwerthigem Grundbesitz vor Augen, für welche die Kopfsteuer unter Umständen mehr betrug als die Grundpacht.

Ist nun durch diese Bestimmungen die Erhöhung in jedem concreten Fall in feste, die Bauern schützende Grenzen gestellt, so ist noch von Bedeutung zu erfahren, nach welchen Grundsätzen sie erfolgt ist.

Eine gleichmässige Erhöhung der Zahlung aller Domänenbauern konnte nicht in Betracht gezogen werden. Trotz aller Mühen war es

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Katastrirung nur in geringem Maasse gelungen, eine gerechte, gleicmässige Schätzung des Landes innerhalb des Gouvernements zu erreichen, und dem gemäss die pro Gouvernement normirte Summe gleichmässig nach dem Ertragswerthe des Landes zu vertheilen. Die Resultate der Katastrirung hatten aber nur einen geringen Einfluss auf die Feststellung einer Gleichmässigkeit der Belastung der Bauern in den Gouvernements unter einander, und zwar in Folge dessen, dess es nicht gelungen war, die erforderliche Gleichartigkeit in den Katasterarbeiten aufrecht zu erhalten. Eine gleichmässige Vertheilung der Erhöhung wäre also eine Verewigung der ungerechten Vertheilung der bisherigen Grundpacht gewesen. Weiterhin war in Betracht zu ziehen, dass der Werth des Grundbesitzes in der Zeit seit der Katastrirung in sehr verschiedenem Maass gestiegen ist: die gleichmässige Vertheiluug würde also nicht allein die bestehende Ungerechtigkeit beibehalten, sondern eine neue hinzugefügt haben.

Es war daher ein zweckentsprechender Gedanke, dass bereits im Gesetz vom 28 Mai 1885, das das Finanz-Ministerium mit der Ausarbeitung des Entwurfs zur Ablösung des Domänenbauerlandes beauftragte, bestimmt war, die Erhöhung hätte möglichst dem Werthe und dem Ertrage des Landes zu entsprechen. Hierin lag für das Finanz-Ministeriumim letztenGrunde die Aufgabe, eine Correctur der Katasterarbeiten vorzunehmen.

Die Methode, die hierbei zur Anwendung gelangte, war die, dass man von den bestehenden Pachtsätzen ausging, diese aber mit den in den betreffenden Landstrichen üblichen Kaufpreisen für Land in Combination setzte, und zwar wurden ausser anderen Daten vornehmlich die in dem Erbschaftssteuergesetze, wie auch die für die Bauerlandbank und die Adelsagrarbank geltenden Taxwerthe für Grundbesitz (pro Dessj.) zur Richtschnur genommen.

Auf das Detail dieser Umschätzungen können wir nicht eingehen, sondern nur in Kürze das practische Resultat derselben angeben. Entsprechend der enormen Werthsteigerung des Grundbesitzes in dem Gebiet der Schwarzerde und der Steppe fällt der grössere Theil der 15,19 Mill. Rbl — absolut und relativ — auf diese Gouvernements: hier ward die bisherige Grundpacht um durchschnittlich 55 % erhöht, und zwar: Gouv. Orenburg um 58 %, Ssaratow, Poltawa und Bessarabien um 57 %, Ssimbirsk und Tula um 56 %, Woronesh und Kussk um 55 % u. s. w.

Dagegen beträgt die Erhöhung in den anderen Landstrichen (also

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ausserhalb des der Schwarzerde und der Steppe) durchschnittlich nur 35%, und zwar 24% in den Gouv. Kostroma und Kaluga, 22% im Gouv. Moskau, 38% im Gouv. Wladimir, 47% im Gouv. Jaroslaw u. s. w.

Die neu geschaffene Lage wird dem Leser noeh schärfer entgegentreten, wenn wir das Maass der Ermässigung der Gesammtzahlungen (der Grundpacht und der Kopfsteuer) angeben: 4—6% in dem Gouv. Tula, Kursk, Tambow, Ssaratow und Ssimbirsk, 2—3% in den Gouv. Pensa, Woronesh, Jekaterinoslaw und Orenburg, ½% im Gouv. Ssamara, in den von der Natur, weniger begünstigten Landstrichen aber: 46% im Gouv. Olonez, 24% im Gouv. Moskau, 23% Twer, 21% Kaluga, 18% Kostroma, 14% Wladimir, 13% Tschernigow und Nowgorod, 12% Räsan, 11% Jaroslaw und St. Petersburg, 10% Wätka und Kasan, 9% Wologda und Nishegorod, 8% Pskow; das Gouvernement Ssmolensk weist im Ermässigung von nur 2% auf, was sich aus dem Umstande erklärt, dass hier bereits im J. 1884 die Kopfsteuer auf die Hälfte reducirt ward.

Was die unter anders gearteten Bedingungen lebenden Domänenbauern (Inhaber der Bauerhöfe auf den Domänengütern) in den baltischen Gouvernements anbetrifft, so findet hier eine Erhöhung der bisherigen Grundpacht um 36% statt. Erinnern wir uns des oben Gesagten, dass nach dem bisher geltenden Recht die Ablösung des Landes die zu zahlende Grundpacht um 37% erhöht, diese erhöhte Zahlung aber 49 Jahre hindurch (während nach dem neuen Gesetze nur 44 Jahre) zu entrichteu war, und fügen wir noch hinzu, dass nicht allein die Kopfsteuer, sondern auch die sogen. communale Abgabe, die früher auch als Kopfsteuer, durch Gesetz vom 6 Februar 1871 aber vom Grundbesitz erhoben wird (54 180 Rbl.), beseitigt wird, so ergiebt sich uns, dass die Domänenbauern dieses Gebiets, deren Grundpacht überhaupt sehr niedrig normirt war und durch die sehr bedeutende Steigerung des Werthes des Grundbesitzes in den beiden letzten Decennien seit Normirung der Grundpacht sich für die Bauern noch günstiger gestaltet, Eigenthümer ihrer Pachtöfe werden unter Bedingungen, die für sie sehr vortheilhaft sind.

Dieses Gesetz kann in gewisser Beziehung als Abschluss der grossen, mit dem Emancipationsgesetz vom 19 Februar 1861 inaugurirten Reformwerkes angesehen werden: die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Gewährung der Selbstverwaltung, die Heranziehung der bäuerlichen Bevölkerung zur Selbstverwaltung der höheren Ordnung in der Landschaft, die Regelung der bäuerlichen Grundbesitzver

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hältnisse bis zur Ablösung des Buerlandes, die Justizreform, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (an Stelle der Recrutenpflicht der steuerpflichtigen Bevölkerung), die Beseitigung der Kopfsteuer — dass sind die einzelnen Marksteine zur allmälichen Herstellung einer staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit im Reiche.

Manstein's Memoiren und seine Quellen

für die Belagerung Danzigs (1734) und den Türkenkrieg (1736—1739).

Eine bibliographisch-quellencritische Untersuchung

von **Arved Jürgensohn.**

Eines der vielgelesensten und sowohl von russischen wie ausländischen Gelehrten stets zu Rathe gezogenen Bücher über die Geschichte Russlands im Zeitraum der Jahre 1727—1744 sind die Memoiren Manstein's. Mehr als ein Dutzend mal sind sie in verschiedenen Sprachen herausgegeben worden, theils im vorigen, theils in diesem Jahrhundert, und doch hat man sich kaum die Mühe genommen, sie einer durchgehenden Prüfung zu unterwerfen. Ja, man hat in neuester Zeit sogar vergessen, dass sie noch kein einziges Mal in der Sprache des ursprünglichen (sic!) Originals erschienen sind und wir im Druck bislang eigentlich nur Uebersetzungen oder Uebersetzungen von Uebersetznngen besitzen.

Es ist nicht zu leugnen, dass ihr Inhalt recht reich und oft auch recht fesselnd ist, doch ihr grosses Ansehen und ihre Verbreitung verdanken sie wohl vorzugsweise dem Umstande, dass sie dem lesenden Publicum in handlicher und übersichtlicher Form die Begebenheiten jener Epoche Russlands vorführen und ihr Verfasser für einen zuverlässigen Augenzeugen der erzählten Ereignisse und Zustände galt.

Diese »berühmten« Memoiren, meint der bekannte russische Gelehrte *Bestushew-Rjumin* *), sind unter den Werken der Ausländer für die Zeit der Kaiserin Anna das einzige, auf welches man sich verlassen kann.

Allein man ist in der Meinung von diesen Memoiren doch ein wenig zu weit gegangen und hat ihren Werth als den einer ursprünglichen Quelle überschätzt. Man hat zum Theil übersehen, dass Manstein

*) Русск. исторіи 1872, введеніе p. 201.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bei weitem nicht Augenzeuge aller Ereignisse, von denen er berichtet, gewesen ist und er daher wohl einer genauen Prüfung unterworfen zu werden verdiene, woher er denn seine Nachrichten habe und wie glaubwürdig dieselben seien *).

Die vorliegende Untersuchung soll nun einen Theil des Werks von diesem Gesichtspunkt aus behandeln, nachdem sie vorher noch, soweit es hier zweckdienlich erscheint, in aller Kürze eine Uebersicht über die Lebensumstände des Autors gegeben und einige Erörterungen über die Entstehung und den ursprünglichen Text der Memoiren gemacht.

Eine *Biographie Mansteins* erschien zuerst in dem Werke: »*Leben grosser Helden des gegenwärtigen Krieges*«, gesammelt von D. Carl Friedrich *Pauli* etc. Dritter Theil. Halle 1759**)•

Auf Grund der Paulischen Arbeit hat dann *Huber* in der französischen Manstein-Edition (Leipz. 1771 p. VII—XXVIII) *eine Biographie desselben* geliefert, die sich in verkürzter Gestalt *auch in der deutschen Ausgabe* (Leipz. 1771) findet.

Wir finden sie wörtlich übersetzt auch *in der neuen russischen Ausgabe* (С. П. Б. 1875. Beilage der »Русск. Старина«, p. 361—363, 368 u. 369, u. 377 u. 378) wieder, wo ausserdem (p. 365—368) *Mansteins Process* mit der russischen Regierung wegen seiner Entweichung und (369—376) die Geschichte des abenteuerlichen *Subarjew****) actenmässig hinzugefügt worden ist. Die 4 *Stellen aus Friedrichs des Grossen Memoiren*, welche Manstein betreffen (auf S. 377), werden hier ebenfalls wiedergegeben.

Vergegenwärtigen wir uns hiernach die wichtigsten Momente aus dem Leben des Mannes, dessen Werk wir hier behandeln wollen. *Christoph Hermann von Manstein*†) wurde am 1. September 1711

*) Ueber den von Prof. *A. Brückner* critisch untersuchten *Anhang* (Supplément) der Memoiren reden wir noch am Schlusse dieser Untersuchung

**) Da mir dieses Werk nicht zu Gebote stand, citire ich seinen Titel nach dem Vorworte der französ. Mansteinedition von 1771, Leipz., p. VI. Dass der Autor darin bereits Theile aus den MemoirenMansteins zum Besten giebt, ersehe ich aber aus *Hörschelmann's pragmatischer Geschichte der Staatsveränderungen im russ. Reiche*, 1763, p. 93—96, worin ein Theil dieser Biographie Pauli's abgedruckt ist, der sich als aus den Memoiren entlehnt erweist (Die Gefangennahme Biron's durch Manstein).

***) Subarjew machte sich anheischig, den gefangenen russischen Zaren Johann aus Cholmagory zu befreien. Man sehe darüber ferner die Notizen *Kosers* in der *Historischen Zeitschrift* (1877, Bd. 39, S. 172), wo Manstein über diese Angelegenheit Friedrich dem Grossen in einem Briefe (1755) Bericht erstattet.

†) In mehreren Ausgaben der Memoiren steht „Mannstein". Er selbst hat sich wohl „Manstein" geschrieben, wie man aus der neuesten russischen Edition (p. IV u. p. 363) ersieht.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu St. Petersburg geboren. Sein Vater scheint aus Preussen nach Russland gekommen zu sein und machte unter Peter I. Carriere. Der junge Manstein wurde trefflich unterrichtet und besuchte bis zum 13. Lebensjahre in Narva die Schule. Die Jahre 1724—1736 *verbrachte er in Berlin*; als Cadet war er dahin gegangen und brachte es dort in der Folge bis zum Premierlieutenant. Anfang 1736 nahm er Urlaub, um seine Eltern zu besuchen, und wurde dort überredet, in russische Dienste zu treten. Erst auf persönlichen Wunsch der Kaiserin Anna, welche ihm die Entlassung aus preussischen Diensten zu erwirken versprach, gab er nach. Etwa 8 *Jahre* (1736—1744) *verlebte er nun in Russland*. Mit dem Range eines Capitains nahm er an den *Münnichschen Feldzügen* gegen die Türken und Tataren Theil und zeichnete sich schon im Krimkriege (1736) bei *Perekop* aus, wo er auch verwundet wurde. Der denkwürdigen Belagerung *Otschakows* wohnte er im folgenden Jahre bei.

Auch 1738 und 1739 zog er ins Feld, nahm an der Hauptschlacht bei Stawutschany Theil und zog mit zur Festung Chotjin. Unterdessen war er *Major* geworden. *Zu Ende des Jahres* 1739 *aber wurde er des General-Feldmarschalls Münnich erster Adjutant* und nicht lange darauf ward er zum Oberstlieutenant ernannt. Auf Münnichs Befehl arretirte er 1740 zu Petersburg *den Herzog Biron*. Das Astrachansche Regiment befehligte er um diese Zeit und wurde mit Gütern in Ingermanland bedacht. *In Münnich's Hause feierte* (1741) *er seine Vermählung* mit einem Fräulein *von Fink*, einer Schwester des bekannten preussischen Generals, die ihm 2 Söhne und 4 Töchter gebar.

Auch den *schwedischen Feldzug* (Wilmanstrand) machte er wacker mit, und hier ward er wiederum verwundet. Als nun bald darauf Elisabeth sich auf den Thron schwang, wurden *seine Güter und sein Regiment ihm genommen*; ja er sollte sogar in's Exil. Aber es kam nicht zur Vollendung dieses Missgeschicks; vielmehr gelang es ihm noch einmal, ein Regiment seinem Commando untergestellt zu bekommen, und zwar in Weissenstein (in Estland). Mit diesem rückte er 1743 nach Kronstadt, um sich dort gegen Schweden einzuschiffen. Später wurde er fälschlich denuncirt und zu Dorpat in Haft gehalten; er kam jedoch wieder frei und bat nun um seinen Abschied. Aber letzterer wurde ihm verweigert. Da benutzte er seinen augenblicklichen Urlaub, um in Reval ein Schiff zu besteigen, auf dem er im October 1744 zu Lübeck anlangte. Sich zwingen lassen, das litt er nicht. Von hier aus wandte er sich nach Berlin und trat in Friedrichs II. Dienste. Das Kriegscollegium in Russland forderte Manstein zur Rückkehr auf und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verlangte seine Auslieferung; es citirte ihn unaufhörlich, es drohte ihm und beschuldigte ihn der Desertion. Manstein rechtfertigte sich jedesmal mit seinen besten Gründen und bat immer von Neuem um seinen Abschied. Doch sein Gesuch fand kein Gehör, zumal da weder die Kaiserin noch Bestushew ihm freundlich gesinnt waren. Sein alter Vater musste aber dafür schwere Verfolgungen ausstehn, bis Manstein endlich als Deserteur für vogelfrei erklärt und zum Hängen verurtheilt wurde. Sein Namen ward öffentlich an den Galgen geschlagen, und die Kaiserin Elisabeth unterschrieb das über ihn gefällte Urtheil (1746).

Unterdessen (1745) machte Manstein den schlesischen Krieg mit und liess sich nach der Beendigung desselben zu *Potsdam* nieder. Hier soll er sich eifrigen *Studien ergeben und seine Memoiren geschrieben haben* Später zum Generalmajor avancirt, kämpfte er noch im 7jährigen Kriege mit und zwar, wie Friedrich der Grosse meint, mit übergrosser Verwegenheit. Noch einmal wurde er bei Collin verwundet und musste endlich 1757 *bei Leitmeritz* in einem Scharmützel sein Leben lassen. Sich mit seinem Degen muthig vertheidigend, ohne an Ergebung zu denken, wurde er von österreichischen Husaren und Croaten erschossen.

Seinem Character nach war er rechtschaffen und gesinnungstüchtig, wie man auch beim Lesen seiner Memoiren empfindet, und vielseitige Bildung sowie Humanität*) und Diensteifer waren ihm eigen; dazu kam noch ein ungewöhnlicher Muth, der oft an Tollkühnheit grenzte. Damit vereinigte er zugleich Klugheit und Urtheil.

Wenden wir uns nun der *schriftstellerischen Thätigkeit Mansteins zu.* Seine *Memoiren über Russland* umfassen den Zeitraum der Jahre 1727—1744. Für die Ereignisse der Jahre 1727 *bis* 1736, die er ja in Deutschland verbrachte, kann er also *nicht Augenzeuge* gewesen sein. Daran müssen wir festhalten! Auch wollen wir nicht vergessen — was sich ja von selbst versteht — dass ein Mensch sich immer nur in einem beschränkten Raume zu einer bestimmten Zeit aufhalten kann und daher die Vorgänge in einem grossen Reiche, die er selbst zu sehen vermag, nur eine beschränkte Zahl umfassen können. Wenn er nun die Geschichte seiner Zeit beschreibt, so bleibt er doch immer auch auf fremde Berichte, seien es nun mündliche oder seien es schriftliche, angewiesen, die das Selbsterlebte ergänzen.

Das Mansteinsche Werk ist aber weit eher als eine *Geschichte* Russ-

*) S. Münnichs (Junckers) Tagebuch p. 190, in Herrmanns „Beiträgen zur Gesch. des russ. Reichs" (Leipz. 1843).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lands von 1727—1744 zu betrachten, denn als «*Memoiren*», wie der Titel allerdings sagt, da das Persönliche, das Individuelle in ihnen so gut wie ganz zurücktritt und der Verfasser selbst nicht entfernt eine vorwiegende Rolle darin spielt, geschweige denn den Mittelpunkt dieser Aufzeichnungen bildet. Im Folgenden wer den wir später sehen, welcher Quellen Manstein sich bei Abfassung seiner Memoiren neben der eignen Erinnerung thatsächlich bedient hat. Seiner Stellung nach war er recht gut situirt, um viel sehen und erfahren zu können. Von angesehener Familie, mit recht gründlicher militärischer und politischer Bildung versehen und in politisch gut instruirten Kreisen sich bewegend, qualificirte er sich recht wohl zum Verfasser eines militärisch-politischen Geschichtswerk über seine eigene Zeit. Dazu kam nun, dass er an vielen grossen Ereignissen jener Epoche activen Antheil genommen hatte.

1736 – 1739 machte er ja die *türkischen Feldzüge mit* und wurde zum *General-Adjutanten des General-Feldmarschalls Münnich* ernannt Als solcher konnte er sich gut über die jeweilige Politik unterrichten. *Er* war es ferner, der den Regenten Biron auf Münnichs Befehl gefangen nahm, wie oben bereits erwähnt. Im *schwedischen Kriege*, den er ebenfalls mitmachte, nahm er schon einen hohen Posten ein. So befähigten ihn seine Stellung und seine Verbindungen, dazu noch seine Kenntniss der russischen Sprache besonders gut zu historischen Aufzeichnungen über Russland.

Ueber *die Entstehung seiner Memoiren* ist heute wenig ausführliches bekannt, so weit ich sehe. Nach dem Frieden zu Dresden (1745) lebte Manstein mit seiner Familie in *Potsdam* und widmete dort seine Zeit wissenschaftlichen Studien. Er stand damals jedoch auch in Beziehung zum preussischen Hofe, und im Herbst des Jahres 1748 begleitete er die königlichen Prinzen nach Baireuth.

Huber sagt nun (Mémoires de Manstein. Vie de l'auteur p. XXI), dass Manstein *um diese Zeit* — er war bereits von der Reise zurück — *sich daran machte, seine Memoiren über Russland niederzuschreiben*, und zwar *auf Bitten seiner Freunde*, denen er einzelne Bruchstücke dazu bereits gezeigt hatte.

Also *in Potsdam**) *arbeitete er vermuthlich seit dem Jahre* 1748 daran.

Aus einer Anmerkung (Manst. Mém. *p.* 22. Leipz. 1771) Mansteins

*) Die Nähe der Entfernung macht natürlich auch seinen häufigeren Aufenthalt in *Berlin* wahrscheinlich.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kann man ferner auch annähernd entnehmen, wann das Werk bereits vollendet war: vor der Wahl Rasumowsky's zum Hetman nämlich, d. h. wenigstens vor 1751*). Das sind annähernd wohl die Grenzen des Zeitraums, innerhalb welches er es zu Stande brachte.

In welcher Sprache hat nun Manstein seine Memoiren ursprünglich abgefasst? Merkwürdigerweise ist bis jetzt noch von keinem Herausgeber seines Werkes darüber etwas näheres mitgetheilt worden, vielmehr glaubt man allgemein, *Mansteins Originalmanuscript wäre in französischer Sprache niedergeschrieben worden.*

Dem ist aber nicht ganz so. Wir sind sogar recht zuverlässig über diese Frage unterrichtet, ohne dass man davon weiter Notiz genommen hat.

Es ist *Büsching*, dieser vielseitige, meist vortrefflich orientirte Gelehrte des vorigen Jahrhunderts, welcher uns darüber folgendes berichtet**):

«Es ist mir als ganz zuverlässig erzählt worden, dass Herr von *Manstein seine Nachrichten anfänglich in deutscher Sprache abgefasst, nachmals aber dieselben selbst, so gut er gekonnt, französisch übersetzet habe.*»

Etwa 2 Jahre später redet er schon bestimmter***): «*Herr von Manstein setzte es (das Werk über Russland) zuerst in deutscher Sprache auf, hernach fasste er es, so gut er konnte (NB!), in der französischen ab, damit es ein grosser Monarch lesen mögte.*»

Allein schon im Jahre vorher machte ein Kritiker den Herausgebern der Memoiren indirect den Vorwurf, dass sie diese Thatsache nicht erwähnt hatten: «*Das aber verdienet bemerket zu werden,* welches wir eben so gewiss versichern können, *dass der Herr von Manstein seine Nachrichten zuerst deutsch geschrieben und sie hernach französisch übersetzt habe, um sie dem König von Preussen vorzulegen*†).» .

Hören wir endlich noch einmal den wackern, damals in Berlin lebenden *Büsching*, der uns nun vollends von der Existenz eines deutschen Urtextes überzeugt††): «*Ein gütiger Freund hat mir seine Abschrift von dem deutschen Original der russischen Nachrichten des Generals von Manstein geschenkt.* Es ist gewiss, dass der General

*) Die Grenze liesse sich wohl noch genauer angeben, wenn man Specialnotizen über Rasumowsky aufsuchte.

**) *Magazin* für die neue Historie und Geographie, VI (1771), Vorrede, dritte Seite.

***) Büschings Wöchentliche Nachrichten II (1773), p. 185.

†) Allgemeine deutsche Bibliothek, ed. Nicolai XVI (a. 1772), 1. Stück p. 79.

††) Büsching, Wöchentl. Nachr. (II) 1774, p. 383—387.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dieselben *zuerst in deutscher Sprache* geschrieben, nachher aber zu einem gewissen Zweck, *so gut er gekonnt, ins Französische übersetzt* habe. *Das deutsche Original hat unstreitig einen Vorzug, selbst vor der eigenen französischen Uebersetzung des Verfassers,* wie viel mehr vor der deutschen Uebersetzung, welche hier wieder aus der französischen Uebersetzung gemacht worden. Ich will nichts von den unrichtigen Ausdrücken, Gross*herzogin*, *Ober*kanzler, *Leibwache* etc. sagen, an derenstatt Manstein allezeit richtig Gross*fürstin*, *Gross*kanzler, *Garde* etc. geschrieben: sondern nur dessen gedenken, dass *die Mansteinsche deutsche Schreibart weit besser, als die Schreibart der deutschen Uebersetzung seines Werks sei.* Am wichtigsten aber ist, dass *das Mansteinsche deutsche Original* in sehr vielen Stellen einen ganz andern Sinn hat, als derjenige ist, welchen man ihm in der deutschen Uebersetzung gegeben». Büsching giebt darauf eine Masse von Beispielen dafür, auf die wir später noch zurückkommen werden, und fährt dann fort: «*Ich bin also gewillet, jenes Original drucken zu lassen und allenthalben, wo es nöthig und nützlich ist, mit Anmerkungen zu versehen.*»

Wer dieser «gütige Freund» Büschings war, wissen wir ebensowenig, wie die Ursache, weshalb die durch ihn angekündigte Edition des deutschen Originals unterblieb. Es ist aber schade, dass diese Ausgabe nicht erschien! Sie wäre uns von erheblichem Werthe gewesen, da sie uns den *ursprünglichen* Text in sehr lesbarer Form mitgetheilt hätte, während er nun nirgends gedruckt vorliegt. Und an den Vorzügen des deutschen Textes vor der französischen Uebersetzung brauchen wir nicht zu zweifeln! Das Original pflegt immer besser und werthvoller zu sein, als jede Uebersetzung. Auch hat Manstein im Französischen seine Gedanken nicht so präcise und glatt ausdrücken können wie im Deutschen; er gesteht es selbst ein*).

Nun gab es jedoch noch *ein zweites Original der Memoiren, wenn wir so sagen dürfen, nämlich die eigne französische Uebersetzung Mansteins.* Aber abgesehen davon, dass dies bereits eine Uebertragung in eine Sprache war, welche er *nicht so geläufig* sprach, wie das Deutsche**), so waren hier auch viele Stellen absichtlich verändert. «*Er (Manstein) ging selbst mit dem Vorhaben um, es* (das Werk) *drucken zu lassen, deswegen veränderte er in seiner französischen Handschrift*

*) Dazu ist aber der französische Text Mansteins noch von *Huber* corrigirt und umgemodelt worden.

**) S. die Vorrede zur *Deutschen Ausgabe*, und Hubers Urtheil über Mansteins Französisch i. d. franz. Ed. p. V. — S. auch die Vorrede zu Büschings Magazin VI. S. 4.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

viele Stellen, von welchen man ihm sagte, dass sie anstössig sein würden. Es blieb aber, so lange er lebte, ungedruckt, doch kamen vor und nach seinem Tode *Abschriften desselben in unterschiedener Standespersonen Hände* (Büsching, Wöch. Nachr., 1773, p. 185). Wäre nun diese Uebersetzung ohne Veränderung, so wie sie war, abgedruckt worden, so läge uns sein Werk wenigstens in *der* Gestalt vor, dass es sich vom deutschen Original nur durch die Sprache und Mansteins eigner Veränderungen, mit denen er wohl der Opportunität und mancherlei Rücksichten Rechnung trug, unterschiede. Indess ist auch dieses Glück den Memoiren versagt geblieben; vielmehr wurde die vielfach vom deutschen Urtexte bereits abweichende französische Bearbeitung nun noch von ihrem Herausgeber verändert und entstellt. Also muss sie bisweilen wohl um ein gut Stück vom deutschen Urbilde verschieden sein.

Werfen wir nun einen Blick auf die *Editionen der Memoiren Mansteins!*

Bereits im Jahre 1769 *erschien etwa der dritte Theil der Memoiren in deutscher Uebersetzung von Büsching in dessen Magazin* (Bd. III), *der Lebensbeschreibung Münnichs einverleibt.* Manstein wird dort aber nicht namentlich genannt, weil man damals noch »ein grosses Geheimniss daraus machte« (Büsch. Mag. VI, Vorrede). Büsching hatte für diesen Zweck »die *wahre Original-Handschrift des Verfassers von dessen eigenen französischen Aufsatz in Händen*« (ibidem). »Ich habe schon 1768 Mansteins französische Urkunde *einige Wochen lang* in Händen gehabt«, berichtet er selbst (Wöch. Nachr., 1773, p. 186 f.), »*und was in meiner Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Münnich*, welche der dritte Theil meines Magazins enthält, von desselben *Belagerung der Stadt Danzig* und *Feldzügen wider die Türken und Tatarn stehet, aus derselben genommen**). Das wusste

*) Da es selbst Specialforschern der Geschichte Münnichs, wie z. B. *Kostomarow* (cf. Russ. Revue, 1886, II, 220—232), nicht bekannt war, dass Büsching nur eine wörtliche Uebersetzung Mansteins giebt, so wollen wir dasjenige, was aus den Memoiren stammt, aus dem Büschingschen Werke herausschälen und geben hier die deutsche Uebertragung im Magazin in Zusammenstellung mit den in den Memoiren correspondirenden Seitenzahlen. Letztere sind in Klammern gesetzt.

Magaz .III., 406—407. „Eifersucht der Grafen Biron und Ostermann gegen ihn" (*Manstein* [Ed. Huber, 1771] S. 80—82).

S. 407—414. „Er wird nach Polen abgeschickt, um Danzig zu belagern" (95—108. 112).

S. 415 u. 416. „Russlands Krieg wider die Türken" (112 unten, 116—120).

S. 417 u. 418. „Graf Münnich geht nach der Ukraine" (121—125, 127 u. 128).

418 (u.) bis 433. „Feldzug des Feldmarschalls im Jahre 1736" (128—158).

433—434. „Rückmarsch aus der Krim" (159—161).

434 (u.) bis 436. „Beurtheilung des I. Feldzugs etc." (auf S. 161 nur ein Satz; 173, 174—177).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herr Huber sowohl als *der deutsche Uebersetzer Hr. Gellius*; aber beide schweigen davon still, vermuthlich damit der wichtigste Theil des Mansteinischen Werkes den Werth der Neuheit nicht verlieren sollte. Der deutsche Uebersetzer zeigt nur dadurch, dass er solches wisse, dass er in seinen Anmerkungen mir zuweilen Fehler*) vorrückt, die ich beim Gebrauch der Handschrift begangen haben soll. Es ist aber noch nicht untersucht, welcher von uns beiden die Mansteinsche Handschrift am richtigsten übersetzt habe.»

Büsching ist also eigentlich der erste Herausgeber eines grösseren Theiles der Memoiren Mansteins.

Die erste Gesammtedition wurde erst im Jahre darauf, 1770, und zwar *in englischer Sprache* durch Daniel *Hume* veranstaltet: eine Uebersetzung nach dem französischen Manuscript: *Memoires of Russia. London*, 1770, 4°.

Hume soll eine Abschrift der französischen Handschrift aus Potsdam durch den *Grafen Marschall* zugeschickt bekommen haben.**) Jedoch einer anderen Nachricht zufolge***) war es der Marschall *Keith*,

---

436—438. „Nachrichten von den Märschen der Russen in den Steppen" (178—181).
438—439. „Redouten und Retranchements" (182—183).
439 - 441. „Münnichs Anstalten zur Sicherheit der Grenzen" (183 [u.] bis 188).
441—457. „Des Feldmarschalls Feldzug im Jahre 1737" (1991—224).
457 463. „Belagerung der Stadt Otschakow von den Türken" (236 [u.] bis 250).
463 [u.] bis 464. „Anmerkungen über die Allianz etc." (250—252).
465. „Winterquartiere der russ. Armee" (256—258).
466—476. „Feldzug im Jahr 1738" (258—281).
476—488. „Feldzug im Jahr 1739" (282 [unten] bis 306, 316—318).
488. „Anmerkungen über den letzten Feldzug etc." die ersten 12 Zeilen davon (S. 320 [u.] und 321).
492—493 (=340—342 u. 350).
S. 497, Zeile 15 ff. bis S. 498, Z. 1—4 (356—357).
S. 498, Zeile 1 v. u., 499—501 (357, 358—364, 366 u. 367).
S. 502, Z. 1—7 (367, 368); Z. 13—18 (368); Z. 1—4 v. u. (370).
S. 503, Z. 1—6 (370); Z. 10—16 (369); Z. 24—28 (373).
S. 504, Z. 5 bis Z. 1 v. u. (370—371).
505, Z. 1—23 (371 u. 372).
507, Z. 5—13 (427).
511, Z. 11—18 (431).
517 (cf. Manst. 431 u. 432 Anm. des Herausg. die offenbar aus Büsching entlehnt ist).
531 (428: nur ein Satz angef.). 532 Z. 4. u. 3 v. u. und 533, Z. 1—2 (429).
534, die Anecdote über Münnichs Wunsch, Herzog zu werden (356, Anm.).

Da das Werk Büschings auch *ins Italienische* übersetzt wurde (Vita del Conte Burcardo Christoforo di Münnich etc. Firenze, 1773, 8°; cf. Büschings Wöchentl. Nachrichten I [1773], S. 180), so existirt mithin auch eine *italienische Uebersetzung eines grossen Theils der Mansteinschen Memoiren.*

*) Magaz. III., S. 487 findet sich allerdings solch ein Fehler Büschings. Er hat z. B. im Manuscript Mansteins offenbar ein *F* für ein *T* angesehen und schreibt consequent *T*roloff statt des Eigennamens *F*roloff.

**) Büsching, W. N. 1773, 185 f. — S. auch die franz. Edit., Avertissement p. III: „Milord Marshal".

***) Allg. d. Bibliothek, XVI, 1 (1772) pag. 79 u. 80.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der diese französische Handschrift nach England brachte; und Letzteres dünkt mich wahrscheinlicher: vermuthlich bezeichnet hier «Marshal» nicht den Eigennamen, sondern blos den Titel.

Dass diese *Uebersetzung einer Uebersetzung*, die ausserdem den Text nicht einmal ganz vollständig wiedergab («tronquée en beaucoup d'endroits.» Avertissement), dem Original nicht immer ganz ähnlich sein konnte, liegt auf der Hand.

«*Zwei deutsche Buchhandlungen* beschlossen zu gleicher Zeit eine *deutsche Uebersetzung des Werks* nach der englischen Uebersetzung zu veranstalten. Es war aber eine derselben, nemlich *Weidmanns Erben und Reich, so glücklich, von dem Herrn Sohn des verstorbenen Generals von Manstein die väterliche französische Handschrift zu bekommen.* Diese hätte die Buchhandlung ohne die geringste Veränderung drucken lassen sollen, wenn sie gleich *nicht schön französisch geschrieben* war; allein sie fand für gut, dieselbige dem *Herrn Huber zur Verbesserung der Schreibart zu übergeben, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach mit vielen mansteinischen Ausdrücken auch die mansteinischen Gedanken ausgemerzet und die seinigen dafür hingesetzt hat.* Sogar der Name des unglücklichen Major *Sinclair ist in Zinkler verwandelt* worden. Man hätte selbst die vielen, bald grossen, bald kleinen Stellen, welche Manstein ausgestrichen und anstatt derselben etwas anders, entweder in den Text oder auf den Rand und angeklebte Papiere geschrieben hat, in Anmerkungen mit abdrucken lassen sollen, denn oftmals ist das ausgestrichene wichtiger und zuverlässiger, als das neugeschriebene» (Büsch. W. N. 1773 p. 186). *Huber* macht ferner auch Zusätze zum Texte aus Büschings Magazin.

Der volle Titel dieser französischen Edition lautet: «*Memoires hist., polit. et militaires sur la Russie depuis l'année* 1727, *jusqu'à* 1744. *Avec un Supplément, contenant une idée succinte du Militaire, de la Marine, du Commerce etc. de ce vaste Empire.* Ouvrage écrit en François par le Général *de Manstein.* Avec la vie de l'auteur par *M. Huber*, et une carte géographique. *Leipzig*, chez les héritiers Weidmann et Reich, 1771». 8°; 584 Seiten; dazu ein Sachregister.

Dieselbe Buchhandlung lieferte alsbald auch eine *deutsche Uebersetzung:* «*Historische, politische und militärische Nachrichten von Russland etc.* a. d. Französischen des *Hr. Gen. v. Mannstein*, vormaligen russ. Kriegsbedienten (sic!). *Leipz.*, bei Weidmann's Erben & Reich, 1771». Dazu eine Landkarte. Hier findet sich auch eine Vorrede Mansteins, die in der französischen Edition — auch in der neuesten russischen, die nach dem französischen Originale angefer-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tigt ist — fehlt. Der Name des Uebersetzers wird nicht genannt. Nach Büschings Bericht (s. o.) heisst er *Gellius*. «Beide Ausgaben haben nur eine Landkarte, welche sehr unrichtig, auch schlecht gestochen ist», fügt der sachkundige Verfasser der vergleichenden Erdbeschreibung (Büsching) noch hinzu.

*Eine andere deutsche Uebersetzung erschien ebenfalls im selben Jahre:**) «*Beitrag zur Geschichte Russlands vom Jahr* 1727 *bis* 1744, *nebst einem Anhange* über die damalige Beschaffenheit des Kriegs etc. Aus einer französischen Handschrift. Hamburg und Bremen, bei Joh. Heinrich *Cramer*, 1771. 8°» Auch das Leben des Verfassers war dabei. Der Uebersetzer aber wird auch hier nicht genannt. *Büsching* (W. N. l. c.) meint: «Sie ist auch nicht schön, auch vermuthlich nach der englischen **) Uebersetzung gemacht, hat aber den Vorzug vor der Leipziger französischen und deutschen Ausgabe, dass sie mit allen Charten und Plänen der engländischen Uebersetzung versehen ist.» Wenn sie in der That nur eine Uebersetzung der englischen Edition ist, wie Büsching vermuthet, so muss sie herzlich schlecht sein.

Eine *zweite französische Edition* erschien im Jahre 1772 *zu Lyon*. Büsching sagt von ihr (W. N. 1773, p. 185): «ist ein blosser Nachdruck der Leipziger Ausgabe dieser Memoires, welche Herr Huber besorgt hat, doch hat der Verleger dieses Nachdrucks denselben mit den nützlichsten Charten und Plänen versehen, welche die engländische Uebersetzung dieses Buches hat.»

Noch *zwei andere französische Editionen* erschienen, die eine 1771 *zu Amsterdam*, die andere 1856 *zu Paris*; da sie mir nicht vorlagen, weiss ich jedoch ebenso wenig über sie zu sagen, wie über die *zwei anderen englischen Ausgaben zu London* 1773***) *und* 1856†).

An russischen Editionen Mansteins giebt es vier: «*Манштейновы современныя Записки etc. Переводъ съ французскаго подлинника.*» *Дерптъ*, 1810. 8°, von *Prof. G. Glinka* (s. d. Ed. Ssemewski's p. V f.).

Ferner *zwei Editionen zu Moskau*, 1810 und 1823, nach dem *französischen* Druck.

Endlich *die neueste russische Uebersetzung der Memoiren Mansteins zu St.-Petersburg vom Jahre* 1875, *als Beilage zur* «*Русская старина*»

---

*) Angezeigt in d. Allg. d. Bibliothek. XVI. (1772) p. 74.«

**) Trotz der ausdrücklichen Ankündigung: «aus einer französischen Handschrift.»? Ob Büsching sie wohl genau verglichen hat? Leider hatte ich keine Gelegenheit, sie zu prüfen.

***) Angezeigt in Büschings Wöchentl. Nachr. 1773, p. 236.

†) S. die russ. Ed. Ssemewski's v. 1875, p. IV. Anm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

herausgegeben von dem Redacteur derselben, Herrn Ssemewski, nach der französischen Originalhandschrift Mansteins, die sich zu Pawlowsk befindet. Der Herausgeber characterisirt dieselbe so, dass wir an ihrer Echtheit nicht zweifeln können, zumal wenn wir uns die oben angegebene Characterisirung derselben durch Büsching (s. o. S. 447) vorhalten. Im Anhange dieser Ausgabe finden wir auch die von Manstein ausgestrichenen Stellen in's Russische übersetzt (p. 329—348); freilich hätten wir es der bessern Uebersicht wegen lieber gesehen, wenn sie eingeklammert oder als Anmerkungen im Text ständen. Das wäre weit bequemer, um einen Vergleich mit den entsprechenden Correcturen zu ziehen, die übrigens als solche auch nicht besonders hervorgehoben sind*)

Fassen wir nun die Zahl der *Gesammteditionen der Mansteinschen Memoiren* zusammen: es sind 3 *englische*, 4 *französische*, 2 *deutsche* und 4 *russische* Ausgaben veranstaltet worden, *im Ganzen* 13; *doch keine unter allen, die das deutsche Original, keine, die das französische Manuscript des Verfassers unverändert in der Sprache desselben wiedergäbe!* Das ist zu bedauern!

Fragt man nun, *welches die relativ beste, d. h. dem deutschen Urbilde ähnlichste Ausgabe sei,* so dürfte das nicht so leicht zu constatiren sein.

Huber hat in seiner französischen Edition allerdings etwas scharf beschnitten und gefeilt, oft auch zugesetzt. Beispiele dafür, d. h. Zusammenstellungen von Stücken des französischen Originals mit der Huberschen Bearbeitung finden wir in der neuesten russischen Edition (p. 356 f.). Büsching, der, wie bereits erwähnt, das deutsche Original Mansteins besass, giebt nun in seinem bibliographischen Anzeiger, den Wöchentlichen Nachrichten (1774, p. 384—386), eine grössere Anzahl von Proben des ersteren zur Vergleichung mit der deutschen Uebersetzung von *Gellius*, um so die Abweichungen der letzteren vom Originaltext darzulegen.

Wenn man nun diese Bruchstücke des deutschen Originals der russischen, französischen und deutschen Uebersetzung entgegenhält, so kann man schon aus diesen wenigen Proben ersehen, wie weit die Texte mit einander stimmen oder von einander abweichen.

Vergessen wir nicht: *Manstein schrieb zuerst ohne alle persönlichen Rücksichten deutsch, übersetzte darauf mit mancherlei Veränderungen sein Werk für Friedrich den Grossen in's Französische und strich und corrigirte endlich vielerlei, als er sich mit der Absicht trug, es zu ediren.*

*) Eine Besprechung dieser neuen russischen Mansteinedition veröffentlichte Professor *A. Brückner* in der «Древняя и новая Россія», 1876, III, 85—87.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die neue russische Uebersetzung dieses französischen Originals liefert glücklicherweise auch das von Manstein Gestrichene und Corrigirte, während *Huber* in seiner Ausgabe *noch einmal eine Correctur* und mannichfache Aenderungen dieses Textes vornahm, der somit wohl vielfach entstellt sein muss. Von der deutschen Uebersetzung durch *Gellius* weiss ich nicht zu sagen, ob sie nach dem Mansteinschen französischen Original, wie es war, oder nach der Huberschen Ueberarbeitung angefertigt worden ist. Betrachten wir nun eine Anzahl von Beispielen:

1
a) Nach dem deutschen *Original* — lässt *Menschikow**) im Namen des hohen Staatsraths ein Manifest ausgehen.
b) russ. Ed. (1875), p. 4: **верховнымъ совѣтомъ изданъ былъ манифестъ . . .**
c) Hubers franz. Ed. (1771), p. 6: le conseil souverain fit publier un Manifeste.
d) deutsche Ed., Gellius, (1771), p. 7: liess der Staatsrath eine Verordnung ergehen.

2
a) Menschikow hat alle alte adeliche Familien oft *beleidigt*.
b) p. 5: **старинным фамиліямъ, которыхъ Меншиковъ** *не пощадилъ*.
c) p. 7 — il avoit *heurté de front* toutes les anciennes familles.
d) p. 8 — Da er allen den alten Häusern *entgegengearbeitet***).

3
a) (Menschikow begab sich nach St. Petersburg), weil er sich vermuthlich eingebildet, *daselbst sicherer* als mitten unter allen Höflingen *zu sein*.
b) p. 6 — **что тамъ** *онъ будетъ грозные* **нежели въ средѣ придворной**.
c) p. 11 — s'y croyant . . . *plus formidable* qu'au milieu etc.
d) p. 12 — er würde *dort furchtbarer sein*.

4
a) In allen Kriegsverfallenheiten hat er (Menschikow) allemal die *nöthige Tapferkeit* bewiesen.
b) p. 9 — **обнаруживалъ всю** *надлежащую храбрость*.
c) p. 15 — *brave de* sa personne *jusqu' à la témérité****).
d) p. 17 — *tapfer bis zur Verwegenheit*.

5
a) J. Dolgoruki hat die Ehre gehabt, denselben (Peter II.) *öfters zu unterhalten*.
b) p. 10 — — *бесѣдовать съ* etc.
c) p. 17 — — *d'entretenir* . . . le jeune Monarque.
d) p. 19. Er hatte oft die Ehre gehabt, *an den Lustbarkeiten* des jungen Monarchen *Theil zu nehmen*.

---

*) *Menschikow's* Wirksamkeit wird bei den anderen nicht ausdrücklich erwähnt.

**) Die feine Nüance des Ausdrucks bekommt durch die Uebersetzung nur zu oft einen anderen Sinn.

***) Klingt wie ein Huberscher Zusatz und ist eine Uebertreibung des Berichtes im Originaltexte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

6 a) (Die Kosaken) sind im letzten Türkenkriege so zurückgekommen, dass sie sich in langer Zeit *nicht wieder erholen* werden.
b) p. 12 — они такъ обезсилены, что *не скоро* въ состояніи будутъ *снова возстать*.
c) p. 20 — qu'ils ne pourront *se remettre* de longtems.
d) p. 22 — nicht im *Stande sein können*, sich *zu empören*.
e) Das franz. Original in Pawlowsk (s. d. russ. Ed. p. 357): qu'ils ne pourront de longtemps *recommencer à se révolter*.

7 a) seit der Zeit, da Karl XII nach Bender ging, waren sie (die Saporoger-Kosaken) *mit den crimischen Tatarn*) vereinigt* gewesen.
b) p. 13 — они были *въ союзѣ съ Портою* со времени прибытія Карла XII etc.
c) p. 22 — ayant été *sous la domination de la Porte* etc.
d) p. 24 — waren . . . *auf türkischer Seite* gewesen.

8 a) der hohe Staatsrath, der Senat . . . haben sich nach dem Ableben Peters II nach *dem Palast des Herrn von le Fort* zu Moskau begeben, welchen der Kaiser in den letzten Monaten seines Lebens bewohnt hatte.
b) p. 19 . . . *въ одной изъ комнатъ дворца Лефорта* etc.
c) p. 34 . . . s'assemblèrent et s'enfermèrent *dans une chambre du palais de Cremlin*.
d) p. 36 . . . pflogen in *einem Zimmer des Schlosses im Kremlin* geheime Unterhaltung.

9 a) nach dem Original war *Anna 36 Jahre alt*, als sie zur Kaiserin erwählt worden.
b) p. 20 . . . ей только *тридцать шесть* лѣтъ etc.
c) p. 35 . . . (elle) n'avoit que *trente ans* etc.
d) p. 37 . . . *nicht über dreissig Jahre* alt wäre . . .

10 a) (Anna, als ihre Verzichtleistung vorgelesen wurde), hat bei jedem Artikel gefragt, *ob er der Nation anstünde?*
b) p. 25 . . . *удовлетворяетъ-ли* это условіе націю?
c) p. 44 . . . si cet article *convenoit* à la Nation?
d) p. 46 . . . ob eine solche Bedingung *zum Wohl der Nation gereiche?*

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung der Texte, dass *auch die neue russische Ausgabe zuweilen einen andern Sinn hat als das deutsche Original* (Vgl. Beispiel 1, 2, 3, 7.); sie scheint ihm jedoch am meisten gleichzukommen, soweit man nach diesen wenigen Beispielen zu vermuthen berechtigt ist.

Huber muss mit der Correctur und Stilisirung des französischen Textes doch etwas frei umgegangen sein (Vgl. Beisp. 1, 2, 3, 4, 7).

*) Diese Bestimmung ist specieller als die anderen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

da

er oft nicht nur einen *fremden Sinn* in ihn *hinein* bringt, sondern mitunter auch etwas *ganz anderes* sagt.

Die Rückübersetzung aus dem Französischen ins *Deutsche* von *Gellius* aber ist, wie Büsching erwies, *noch schlechter*: oft nicht nur ungenau, sondern geradezu falsch.

Was in dem Beispiele 8 berichtet wird, steht auch in der französischen Handschrift zu Pawlowsk (s. d. russ. Ed. p. 332) und scheint im Texte von Huber und von Gellius vorgezogen worden zu sein, obgleich Manstein es durchgestrichen hatte.

In B. 6 sehen wir, wie Manstein selbst mitunter etwas frei mit der Textübersetzung umging*).

Nach alledem kann man nicht umhin zu bedauern, dass der deutsche Originaltext Mansteins im Drucke noch nicht erschienen und selbst seine eigene französische Uebersetzung noch keinmal ohne alles fremde Beiwerk und ohne alle Correcturen edirt worden ist. An zahlreichen Uebersetzungen, sahen wir, fehlt es ja nicht, doch die wissenschaftliche Forschung verlangt, dass man aus erster Hand an ungetrübter Quelle schöpfe.

Letzteres Princip will aber nicht blos in Bezug auf die Authenticität des Textes angewandt sein, um diesen in seiner ursprünglichsten, vom Verfasser selbst herrührenden Gestalt ohne fremde Veränderungen und Entstellungen wiederzugeben, es erstreckt sich vielmehr auch auf den Inhalt historischer Ueberlieferungen. Man muss bestrebt sein, das aus fremden Quellen Entlehnte von dem Ursprünglichen zu scheiden, welches von Augenzeugen berichtet wird und selbstständigen Werth hat, während dieser dem ersteren abgeht. Auch wird oft erst auf diese Weise die Prüfung der Glaubwürdigkeit eines Autors ermöglicht. Wir vergleichen ihn mit anderen Quellen, die über dieselben Begebenheiten handeln, wir finden Uebereinstimmungen und Abweichungen des einen vom andern, in wesentlichen oder unwesentlichen Dingen, und kommen dabei oft genug zu Resultaten, die uns über das, was wir suchen, Aufschluss geben.

Besonders erfreulich ist es aber, wenn man bei einem Autor, der das Ansehn eines Augenzeugen der überlieferten Ereignisse geniesst, nach eingehenden Studien oder auch zufällig findet, dass er sich eng oder gar wörtlich an Quellen hält, die uns ebenfalls erhalten sind und seine Nachrichten an Fülle und Zuverlässigkeit gar noch übertreffen.

*) Freilich ist noch die Möglichkeit vorhanden, dass Büsching sich hier geirrt und vielleicht „er*holen*“ statt „er*heben*“ gelesen habe.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die *Zahl der kritischen Untersuchungen dieser Art über die Quellen zur Geschichte Russlands dürfte noch gering sein*, so nützlich dieselben auch zur wissenschaftlichen Feststellung der Wahrheit sein mögen; und *an Quelleneditionen, die auf solchen Studien fussen, ist noch so gut wie garnichts vorhanden*, obgleich sie dem Forscher einen grossen Dienst leisten, indem sie ihm die jedesmal neue, mühselige Arbeit der Vergleichung ersparen.

Diese comparative Methode der Quellencritik und derselben entsprechenden Quellenedition, die sich besonders bei den Ueberlieferungen des Alterthums sowie auch des Mittelalters so fruchtbar erwies, ist im Gebiete der neueren Geschichtsschreibung, welche meist eine Masse von Quellen benutzt und verarbeitet, vielleicht nicht eben so oft anwendbar, aber trotzdem nicht selten von glänzendem Erfolge gekrönt.

Nur muss man in der Vergleichung systematisch zu Werke gehn, da man es mit lauter Einzelheiten zu thun hat, derentwegen eine Verallgemeinerung, die Anspruch auf Wahrheit macht, nur schwer möglich ist. Auch wenn man vielerlei gefunden, das auf eine bestimmte Quelle zurückgeht, so darf man dabei nicht stehen bleiben und daraus auch auf die weitere Benutzung derselben Quelle mit Sicherheit schliessen wollen; vielmehr will hier jedes einzelne Factum daraufhin geprüft werden, ob es entlehnt ist oder ursprünglichen Werth hat und wie es sich zu den anderen Berichten verhält. Es ist der Nachwelt ja an unzähligen kleinen Facten herzlich wenig gelegen, doch wenn sie uns von Menschen überliefert werden, die auf Glaubwürdigkeit auch für die Erzählung der grösseren Begebenheiten Anspruch machen, so müssen sie wahr sein, wahr selbst in den kleinsten Einzelheiten. Diese Controlle auszuüben ist eben die Aufgabe der wissenschaftlichen Specialforschung und Quellencritik.

Die vorliegende Untersuchung hat es sich zum Ziel gesetzt, *blos die kriegerischen Ereignisse der Jahre* 1734 *und* 1736—1739 *in den Memoiren Mansteins zu prüfen*, also die Belagerung Danzigs und die Feldzüge gegen Tataren und Türken durch den russischen Feldmarschall *Münnich*.

Wie meist im allgemeinen so gilt auch in diesen Berichten Manstein gewöhnlich als originale Quelle, und hat man ihn nur zu häufig ohne nähere Prüfung benutzt, wie wenn er als allgegenwärtiger Augenzeuge alles selbst aus der Erinnerung oder nach eigenen Tagebüchern erzählt hätte.

Für *die Jahre* 1727—1736, welche er in seinen «*Memoiren*» ebenfalls beschreibt, *war er nun völlig auf fremde Berichte*, seien es nun

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mündliche oder schriftliche, *angewiesen*, da er erst 1736 wieder nach Russland zurückkehrte. *Mithin musste er auch für die Geschichte der Belagerung Danzigs* (1734) *eine fremde Quelle zu Rathe ziehen**). Und diese Quelle, der er oft ganz wörtlich folgt, lässt sich unleugbar nachweisen, wenn man beide Berichte mit einander vergleicht. Man findet dann, dass *Manstein* blos eine kurzgefasste, spärliche *Compilation* aus den verschiedenen Theilen der «*Accuraten Nachricht von der Belagerung Danzigs*»**), diesem dickleibigen und interessanten *kriegsgeschichtlichen Werke* jener Zeit, hergestellt hat.

---

*) Von der Belagerung Danzigs handeln S. 95—108 der Memoiren Mansteins, *französische Edition von Huber*, Leipz. 1771, *nach welcher wir auch im Folgenden stets citiren.*

**) Dieses Werk, etwa 1450 Quartseiten stark und mit zahlreichen Abbildungen, Plänen, Registern und Actenstücken versehen, erschien anonym zu *Cöln* im Verlage von *Hans Paul Merian* im Verlaufe mehrerer Jahre, „von unparteyischer Feder entworfen", und zerfällt in mehrere Theile.

Der volle Titel des ersten Buches lautet:

«*Accurate Nachricht von der Russisch und Sächsischen Belager- und Bombardirung der Stadt Dantzig.* Nebst einem dazu nöthigen Anhange derer Manifeste, Edicte, Briefe und anderen Schriften». 1735. S. 1—335.

Der 2. Theil (S. 369—459):

«*Kurtzer Auszug alter und neuer Pohlnisch-Preussischer Kriegsgeschichten*». 1738. In dem Exemplar, welches mir vorlag, war nun eine Lücke von etwa 100 Seiten.

Es folgt darauf (S. 554—671):

«*Ordentliches Tage-Register von denen Unternehmungen derer Russen und Sachsen bei der Belagerung der Staat Dantzig*». 1737.

Der folgende Theil (S. 738—788):

„*Thornische Begebenheiten, welche zu gleicher Zeit der Dantziger Belagerung*, 1733 *und* 1734 *sich merkwürdigst zugetragen*". 1737.

Darauf (S. 922—976):

„*Elbingische Geschichte, welche zu gleicher Zeit der Dantziger Belagerung* 1734 *merkwürdigst sich zugetragen*". 1738.

Endlich (S. 1111—1424):

„*Anhang des kurtzen Auszuges alter und neuer pohlnisch-preussischen Kriegs-Geschichten.*" 1740.

Zum Schluss (S. 1425 ff.) folgt noch ein ganz brauchbares Sachregister auf etwa 35 Seiten, das nach verschiedenen Gesichtspunkten verfasst ist.

Leider ist es mir nicht gelungen, mich über dieses ausführliche und anschaulich geschriebene Werk näher zu orientiren, wenngleich ich mir kaum denken kann, dass eine critische Untersuchung über dasselbe nicht existiren sollte. Nach Citaten in Dan. Ernst *Wagner's* „Geschichte von Polen" (Leipz. 1775, I, S. 904 und 909) finde ich, dass es zwei Autoren, *Schulz* und *Seyler* zugeschrieben wird, und auf dem grossen Belagerungsbilde des Werkes (nach S. 142) findet man in der That links unten in feiner Schrift die Worte: „D. Schultz delineavit ad vivum".

Liest man die Vorreden der „*Accuraten* Nachricht", so wird man sehr für den Verfasser eingenommen und hat das Gefühl, als habe man es mit einer sehr sorgfältigen und glaubwürdigen Quelle zu thun, wie man auch beim Lesen des Inhalts empfindet. Man hat hier einen Augenzeugen der Begebenheiten vor sich, der „durch Umgang hoher und vornehmer Personen vieles" erfuhr und namentlich zur Ehre der Wahrheit gegen die vielen falschen und lügenhaften Berichte von jenen Ereignissen sowie überhaupt gegen die noch junge Publicistik und Journalistik der Zeit mit Heftigkeit zu Felde zieht.

Es ist eine sehr detaillirte und anschauliche Schilderung jener denkwürdigen Belagerung, zum Theil aus Tagebüchern bestehend, und die Anhänge sind reich an werth-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Führen wir nun auf den folgenden Blättern diese Vergleichung beider Quellen durch! Bald finden wir in ihnen eine Uebereinstimmung blos im Inhalt, bald aber auch in den Worten. Manstein fasst sich natürlich meist nur äusserst summarisch im Vergleich mit seiner ausführlichen Quelle.

Was er auf S. 95 berichtet, finden wir in der	*Belagerung* Danzigs auf S. 25, 26, 29.	*Manstein* 96 entspricht	*Bel. Danz.* 30, 40, 48, 49.
Manst. 98 = *Bel. D.* 560 ff.		*Manst.* 99 = Bel. D. 51, 63.	

Wie ähnlich lautet doch folgende Nachricht*) bei beiden:

Bel. Danz. p. 51.

«Dasz von Dresden aus 2 Mörser auf darzu à part verfertigte Wagen mit Post-Pferden über Berlin, unter den Nahmen des Hertzogs von Weiszenfels Equipage, in dem Russischen Lager angelanget, welches eine Begebenheit ist, die man so leicht nicht in der Historie findet»...

Manst. p. 99

«une chose.. peut-être unique dans son espèce, c'est, qu'on fit venir plusieurs mortiers de Saxe par la poste; les chariots dans lesquels ils furent transportés étant couverts, ils passèrent sur les terres du Roi de Prusse, sous le nom des équipages du Duc de Weissenfels. Ces mortiers arrivèrent le 19 Avril devant Danzig»...

Ferner *Manst.* 100 entspricht inhaltlich *Bel. Danz.* 90 und 600. Folgende Stelle dagegen ist wohl nahezu wörtlich entlehnt gewesen; aber leider besitzen wir ja Mansteins deutsches Original nicht, sondern müssen uns hier an an den viel corrigirten und entstellten französischen Text halten:

---

vollen *urkundlichen* Actenstücken, Briefen, Instructionen, statistischen Tabellen u. dgl. m. Man hat eine solide Quelle vor sich, auf die man sich verlassen zu können entschieden glaubt.

Wir sind in der Lage, eine Anzahl der in diesem Werke veröffentlichten Actenstücke auf ihre Echtheit hin prüfen zu können, indem wir sie mit einer andern Publication derselben vergleichen, die Herr S. N. *Schubinski* unternahm. In den „*Чтенія* въ императорскомъ обществѣ истор. и древн." (1867, III, смѣсь, p. 27—96) finden wir eine Menge dieser Urkunden und Briefe *in russischer Sprache* wieder, wie z. B.:

Den Brief des Marquis de Monti an la Mothe Pérouse vom 10. Jun. 1734, in der „Belagerung Danzigs" auf S. 1126—1130, in den Чтенія auf S. 27—32.

Die Antwort von la Mothe Pérouse vom 11. Juni in der „Bel. Danz." S. 1130—1131, in den Чт. S. 32—33.

La Mothe an de Monti, den 16. Juni 1734 (Bel. D. 1131—1133; Чт. 34—37).

Die Capitulation der Franzosen (B. D. 302; Чт. 71—74).

Die Capitulation der Stadt Danzig (B. D. 320—328; Чт. 77—86).

Sonst bringen die Чтенія noch einige unwesentliche Ergänzungen zur „Accuraten Nachricht von der Belagerung Danzigs", wie statistische Tabellen über die Artillerie, Briefe u. dgl.

Diese gute Quelle nun, welche ein überaus farbenreiches und interessantes Zeitbild liefert, hat Manstein für seine Memoiren benutzt.

*) Die alte Orthographie der Texte lasse ich hier möglichst bestehen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bel. Danz. 582.

Dieserwegen machten sich der General-Feld-Marschall, der General Lessy und der General-Major Biron am 8. May auf den Weg, um die Werke dieses Berges zu rekognosciren. Dieses Fort hatte zu seiner Bedeckung ein regulaires Hornwerk nebst einem Ravelin und einer Contrescarpe, welche das Haupt-Rempart und das Ravelin bis auf das Parapet versicherte, wobei alles mit Pallisaden und Canonen wohl versehen, zu geschweigen, *dass die rechte Seite gegen das Olivische Thor sehr abhängig, und fast garnicht zu ersteigen war...*; so befand man für besser, den Hagelsberg auf der linken Seite gegen die Schiedlitz anzugreifen. Denn ob man . . . zuvor ein gewisses Werk einnehmen musste, so war doch dasselbe nur von Erde, auch mit keinem bedeckten Wege, noch Contrescarpe, sondern nur mit einem trockenen Graben, und einer dicken lebendigen Hecke versehen, daher man allhier viel eher zum Zweck zu gelangen hoffte.

Bel. D. 584 (unten):

Nachdem solchergestalt die nöthige Einrichtung getroffen war, traten die hierzu bestimmten 8000 Mann ihren Marsch um 10 Uhr in 3 Colonnen an, u. damit man mittelst einer Diversion die wahre Attaque erleichtern möchte, geschahe an 3 andern Orten, nemlich jenseits der Weichsel gegen die Stadtwerke, gegen den Bischofsberg u. auf der anderen Seite des Hagelsberges ein falscher Angriff.

Der Officier, welcher bei dem letztern commandirte, drang bis an den bedeckten Weg hindurch . . .

Manst. 101.

Accompagné du Comte de Lascy et du général de Biron il alla le 8 Mai reconnoître les ouvrage de cette montagne, *dont la droite, du côté de la porte d' Oliva, est très-escarpée et presqu' inaccessible.* La tête de cette montagne est garnie d'un ouvrage à corne régulier avec un ravelin, une contrescarpe et un glacis: le tout est fort bien palissadé, fraisé et muni de plusieurs pièces de canon.

Mais à gauche, du côté de Scheidlitz, il n'ya qu'un ouvrage de terre, sans chemin couvert et sans glacis, le fossé est sec et sans palissades, il n'y a que la berme qui y soit munie d'une haye vive. Il fut donc résolu de l'attaquer de ce côté-là.

Manstein { 101 (unten) et 102 (oben):

On fit . . toutes les dispositions nécessaires: 8000 hommes furent commandés pour cette attaque . . . vers les dix heures les troupes se mirent en marche sur 3 colonnes. On commanda encore 1500 hommes*), pour faire trois fausses attaques: la première de l'autre côté de la Vistule, la seconde contre Bischofsberg, et la troisième contre la droite du Hagelsberg.

L'officier qui commandoit à cette dernière attaque, pénétra jusqu' au chemin couvert.

*) Diese Zahl hat Manstein wohl aus einem der andern Theile der «Bel. D.» entlehnt, wie er ja öfter auf diese weise compilirt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aber auch noch *längere Partien schreibt Manstein mitunter aus*, ohne jedoch seine Quelle zu nennen noch irgendwie anzudeuten.

Bel. D. p. 585.

Die Russen rückten dessen ohngeachtet in guter Ordnung an, thaten um Mitternacht den Angriff auf die Werke, passirten nach Abhauung der ersten Pallisaden den Graben und machten sich durch einen muthigen Sturm Meister von der Batterie mit 7 Canonen.

Weil aber 9 Officiers vom Etat-Major und die meisten übrigen Officiers und Ingenieurs bei diesem ersten Angriff durch das unaufhörliche Feuer der Belagerten, welche ganzer 3 Stunden mit Cartätschen schossen, unglücklicher Weise getödtet oder verwundet waren; so befunden sich die Soldaten bei allen 3. Colonnen ohne Anführer, wuszten sich also des erlangten Vortheils nicht recht zu gebrauchen, noch den Sturm auf den Hagelsberg auf gehörige Art zu unternehmen.

Hierzu kam noch dieses, dass die Belagerten immerzu aus der Stadt verstärkt wurden und den Russen auf der eingenommenen Batterie von dem Hagelsberge ohne Aufhören mit Feuer zusetzten, bis endlich der Herr General-Feld-Marschall, der General Lessy, der General-Lieutenant Boratinsky u. der General-Major Biron, welche sich a la tête der Tranchee befanden, bei anbrechendem Tage die Entschlieszung faszten, die Truppen wieder zurücke zu ziehn.

Zu diesem Ende wurden die Adjutanten mit dem Befehl wegen der Retirade abgefertigt, welche aber grosze Mühe hatten, die Soldaten, welche noch immer hartnäckig fochten, und lieber sterben als von

Manstein, p. 102 f.

Les troupes qui devoient donner l'assaut, s'étoient avancées en silence et dans un ordre admirable, jusqu' à l'endroit où ils devoient monter. L'attaque commença vers minuit; après avoir passé le fossé les troupes marchèrent à l'assaut, avec toute la fermeté imaginable et se rendirent maître d'une batterie de sept pièces de canon:

mais par un malheur des plus singuliers, les Chefs des trois Colonnes, et presque tous les officiers de l'Etat-Major, de même que les Ingénieurs furent tués ou blessés, à la première décharge des ennemis. Les Colonnes ... se mêlèrent de façon que les soldats, n'ayant plus de chefs qui fussent profiter de l'avantage qu'ils avoient remporté, n'allèrent pas plus loin, et voulurent cependent se maintenir dans le poste qu'ils avoient pris;

ils y restèrent trois heures de suite et soutinrent un feu terrible de la part des Assiégés. Le Comte de Munich et les autres Généraux, qui se trouvèrent à la tête de la tranchée, ayant remarqué le désordre qui étoit dans les troupes, envoyèrent leurs Aides de camp pour leur ordonner de se retirer:

les soldats ne voulurent pas leur obéir, et firent dire, qu'ils se feroient plutôt assommer sur la place, que de reculer d'un pas.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Stelle weichen wollten, zum Abzuge zu bewegen.

Bel. Danz. 587.

Damit auch die Franzosen bei einer gethanen Landung keinen Aufenthalt finden möchten, ward für nöthig geachtet, alle Dörfer u. Häuser längs der Seeküsfe in die Asche zu legen.

Manst. 103.

M. de Munich, pour ôter à ces étrangers tous les moyens de subsister en cas qu'ils débarquassent, fit mettre le feu à tous les villages le long de la mer..

Diese Beispiele dürften wohl genügen, um Mansteins völlige Abhängigkeit von dieser Quelle überzeugend darzulegen; vermuthlich aber würde dieselbe bei seinem deutschen Original noch mehr in die Augen fallen.

Auch was sonst noch bei Manstein von der Danziger Belagerung berichtet wird, lässt sich auf dieselbe Quelle zurückführen.

Manst. S. 103 entspricht = *Bel. D.* 585, 586, 588;

Manst. 104 = *B. D.* 77, 592 *f.*, 595 *ff.*, 84.

Von der eclectischen *Art seiner Compilation* kann man sich in Folgendem ein Bild machen:

Bel. Danz. 595 u. 596.

. . . wie denn Se. Durchl. der Hertzog von Weissenfels am 25. May mit 6 *Bataillons* und 6 *Regimentern* in 2 Colonnen einrückten. Das Lager wurde mit dem rechten Flügel an *Neu-Schottland*, mit dem linken aber gegen das Kloster Oliva geschlagen, u. das Hauptquartier zu Langfuhr angeleget.

Manstein, 104.

Le 25 les Saxons, sous les ordres du Duc de Weissenfels, arrivèrent au camp; ce corps consistoit en 8*) *Bataillons* et en 22 *Escadrons*. Ils se campèrent, la droite du côté *de Neu Scholland***), et la gauche tirant vers Oliva; le quartier du Duc fut à Langfouhr.

Manstein folgt also nicht ausschliesslich demjenigen Theile seiner Quelle, den er gerade ausschreibt, sondern *er entlehnt oft die Erzählung der Ereignisse aus dem einen*, die betreffenden *Truppenziffern und Einzelheiten aus dem andern Berichte* (in der Bel. Danzigs), wenn beide über dieselben Vorgänge handeln, je nachdem, wie es ihm gut dünkte oder er es für richtiger hielt. Auf *S.* 105 der Memoiren giebt er 160 *hommes de tués* an.; in d. *Bel. D. S.* 81 dagegen steht die Zahl 560, auf S. 599 derselben findet man aber blos 60. Sollte Manstein wohl versucht haben, nach Gutdünken hier zu vermitteln, oder

*) Während das übrige aus einem der spätern Theile der «Bel. D.» stammt, entlehnt Manstein diese Zahl aus dem *ersten Theile des Werks*, S. 84: «Summa 8 Bat.» *Esquadrons* werden hier freilich nur 21 angegeben, nicht 22. Doch das könnte ein *Schreib-* oder Druckfehler sein.

**) Hier ist augenscheinlich ebenfalls ein Irrthum begangen, da dieser Name bei beiden variirt. Doch ein ‚tt' konnte leicht für ein ‚ll' genommen werden und umgekehrt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

liegt hier wieder ein Fehler vor? Eine andre Quelle hat er jedenfalls nicht benutzt, soweit man sehen kann.

Endlich decken sich inhaltlich noch die Berichte über dieselben Begebenheiten bei *Manst. p.* 106 *u. in d. Bel. D.* 96, 99, 610, 612; *Manst.* 107 = *B. D.* 616 *ff.* 444 *und* 446, 115; *u. M. p.* 108 = *B. D. p.* 623, 129 u. a.

Die Vorgeschichte zum polnischen Thronstreit, die Doppelwahl von 1733 sowie die Blocade Danzigs durch Lascy zu Anfang des Jahres 1734, welche *Manstein auf S.* 86—94 behandelt, hat er gewiss auch aus der «Accuraten Nachricht von der Belagerung Danzigs» entlehnt; doch das wäre noch in überzeugender Weise darzulegen.

Wir sahen somit, dass Manstein das Ansehen einer ursprünglichen Quelle für die Geschichte der Belagerung Danzigs nicht behaupten kann, vielmehr nur einen äusserst spärlichen Auszug aus der «Accuraten Nachricht» repräsentirt, der in den wesentlichen Zügen wohl richtig und zuverlässig verfasst worden, wenn er auch nicht ganz frei von Fehlern oder Abweichungen in geringfügigen Einzelheiten ist. Seltsam bleibt es allerdings, dass diese grosse, den Lesern jener Zeit gewiss recht wohlbekannte Quelle mit keiner Sylbe erwähnt wird, trotzdem er ihr oft so wörtlich folgt.

Richten wir nun unser Augenmerk auf *die Geschichte des grossen Türkenkrieges in den Jahren* 1736—1739, welchen Manstein ja von Anfang bis zu Ende mitmachte. Darin müsste seine Erzählung doch recht originell und selbstständig sein, sollte man meinen, weil er ja als Augenzeuge Bericht erstattet. Allein wenn wir bedenken, dass er erst etwa 10 Jahre nach Beendigung des Krieges seine Memoiren niederschrieb, so liegt es nahe anzunehmen, dass weder die Erinnerung allein noch auch ein möglicherweise von ihm persönlich geführtes Tagebuch die einzige Quelle gewesen seien, derer er sich bediente, da er ja *auch von kriegerischen Ereignissen berichtet, bei denen er selbst nicht zugegen war*. Auch finden wir stets das fortlaufende *Datum der Tage, die Zahl der Feinde, der Todten und Verwundeten u. s. w.* in ausführlicher Weise angegeben und können schon daraus schliessen, *dass er sich in diesen Dingen an die officiellen Berichte, die Relationen Münnichs an die Kaiserin* und *die Tagebücher der Armee*, gehalten haben müsse*).

*) Münnich sandte häufig besondere *Relationen* an die Kaiserin, in denen er über seine Erfolge und den Zustand der Armee Bericht abstattete. Aber dieselben bestanden auch oft aus Bruchstücken des *Armeetagebuchs* (*Journals*), so dass *beide Bezeichnungen zuweilen gleichbedeutend* sind.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei aufmerksamer Vergleichung fällt es nicht schwer, in seinen Memoiren deutliche Spuren dieser Quellen zu finden.

Es bleibt sich nun ziemlich gleich, wann Manstein sich mit diesen officiellen Nachrichten versehen hat: ob er sie sich während des Feldzugs zur Erinnerung abschrieb oder ob er sie erst heranzog, als er den Plan fasste, seine Memoiren zu schreiben, da sie dann ja bereits im Druck erschienen waren*).

Im vorigen Heft der *Russischen Revue* (1886, III, S. 325 f.) haben wir von diesem *Journale der Armee* und *den Relationen* schon einige Worte gesagt, die deshalb hier der zusammenhängenden Wiederholung nicht mehr bedürfen.

Die *Neue Europäische Fama* gibt uns viele Bruchstücke jener eingehenden Urkunden des Krieges, die Manstein benutzte, und mit ihr können wir die Memoiren hier vergleichen.

Zunächst finden wir bei Manstein jenen Brief, welchen *Ostermann im Jahre* 1736 *an den Gross-Vezir* schrieb und der zugleich als Kriegserklärung diente [Abgedr. in der *N. E. Fama* (1736) *Thl.* 17, p. 389—419].

Manstein erwähnt auf S. 127 dieses *Schreiben* und giebt seinen Inhalt *zum Theil wörtlich* wieder, wie z. B.

Theil 17 der *N. E. F.* 417 u.

. . . bleibt Ihro Kays. Maj. kein anderes Mittel übrig, als auf Dero eigene Beschützung zu denken, und die Ihro von GOtt verliehene Kräffte wider die Pforte zu gebrauchen, um Dero Unterthanen aufs künftige wider alle Gewaltthaten in Sicherheit zu stellen.

Manst. 127.

. . . que Sa Majesté Impériale se voyoit obligée de se servir des forces que Dieu lui avoit confiées contre la Porte, afin de mettre par-là ses sujets à couvert pour l'avenir de toute insulte:

N. E. F. 418.

. . . Ihro Maj. diesen Schluss wider dero Willen fassen, und in der einzigen Absicht, sich eine proportionirte Satisfaktion wegen so vieler Gewaltthätigkeiten und Schäden zu verschaffen, so Russland bisher von der ottomanischen Pforte erlitten, und endlich den Frieden unter solchen Bedingungen wieder herzustellen, wodurch der Sicherheit und der Ruhe von dero

Manst. 127.

que ne prenant toutefois cette résolution qu'à regret, et pour se procurer une satisfaction proportionée aux injures et aux pertes que son Empire avoit essuyées, et pour établir enfin une paix à des conditions capables de garantir à l'avenir, d'une manière plus solide, la sureté et la tranquilité de ses Etats et de ses sujets, elle prêteroit volontiers les mains à un accom-

*) In der *Neuen Europäischen Fama* (1736—1739) nemlich, jenem oft auf gute urkundliche Quellen zurückgehenden, historisch-politischen Journal, u. a. a. O.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Staaten und Unterthanen auf die standhafteste Weise gerathen werden könne .... Folgendes deklariren Ihre Kays. Maj. dass woferne die Ottomannische Pforte eben dergleichen Neigung zu Beförderung des Friedens heget u. wofern sie zu solchem Ende ihre gevollmächtigte Ministros gegen die Grenzen dieses Reichs schickt, sich ... auch willig finden zu lassen u. die ihrigen ebenfalls zu senden.

modement, pour épargner toute effusion de sang: que si la Porte se trouvait dans les mêmes dispositions, elle devoit le fair savoir à Sa Majesté Impériale, et envoyer sur les frontières des Ministres avec pleinspouvoirs, pour entrer sans délai en négociations.

Die Benutzung von authentischen *Actenstücken* erhöht natürlich den Werth eines historischen Werkes, besonders wenn diese sonst nirgend zu finden, was hier jedoch keineswegs der Fall ist.

Doch nun die *Kriegsereignisse* des Jahres 1736! Dahin gehören die Kämpfe um *Asow*, *Perekop und die Krim* überhaupt, sowie auch um die Festung *Kinburn*; ferner der *Rückzug* der *Armee*. *Manstein* bedient sich in seiner Chronologie *des neuen Stils*, das *Kriegsjournal* in d. *N. E. F. meist des alten*. Oft finden sich bei beiden auch kleine Differenzen des Datums. Manchmal gibt Manstein neben nahezu wörtlicher Uebereinstimmung mit seiner Quelle auch eigene, selbständige Notizen und stimmt nicht immer in den statistischen Angaben über Todte, Verwundete, Beutestücke u. dgl. m. überein. Welcher von beiden Berichten dann der glaubwürdigere sei, ist oft kaum zu entscheiden. Dass aber Manstein neben den officiellen Aufzeichnungen und Zählungen noch besondere, richtigere Verzeichnisse sich habe verschaffen können, ist recht unwahrscheinlich. Andrerseits zu behaupten, er mache dort Fehler, wo er abweicht, ist ohne nähere Untersuchung aller Einzelheiten auch nicht gut möglich.

In der fortlaufenden Erzählung der Ereignisse selbst ist jedoch kein merklicher Unterschied zu verspüren, wie man sich aus eigener Anschauung der zusammengestellten, sich entsprechenden Stellen selbst überzeugen kann.

Th. 17 d. *N. E F.* 423. *Manstein* p. 130 f.

Es ist vom eroberten Fort *Luttic* die Rede.

Man fand darinne 20 metall'ne u. eiserne Canonen, nebst einigem Kriegsvorrath, u. der Commandant wurde nebst 50 *Janitscharen* zu Kriegsgefangenen gemacht.

On y trouva *vingt* canons tant de fonte que de fer; *cinquante Janissaires* avec un Officier furent faits prisonniers ....

Als den 24 Mart. der General Lewaschoff im Lager angelanget,

Le 4*) le Général Lewascheff arriva au camp... M. de Munich

*) Manstein gibt den 4. April *neuen Stils*.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

übergab der Generalfeldmarschall Graf von Münch demselben so lange das Commando der Belagerung, bis der General-Feldmarschall von Lascy ankommen würde, er selbst aber ging zu der in der Ukraine stehenden Haupt-Armee ab.

N. E. F. 424.

Den 3. April thaten 300 Mann zu Pferde nebst *einigem* Fuss-Volk aus der Festung einen Ausfall auf die Convoy, welche unter Bepeckung von 100 Mann und einem Lieutenant zu denen an der See postirten Russischen Regimentern im Marsch begriffen war. Der Lieutenant sahe sich daher genöthigt, eine Wagenburg zu schlagen, worauf die Türken zwar mit grosser Wuth ansetzten, aber nach einem heftigen Gefechte mit ziemlichem Verlust in die Stadt zurückgetrieben wurden . . .

Den 5. April Vormittags fielen die Feinde abermals mit einer grossen Anzahl Fussvolk u. Reuterei, welche nach Aussage einiger Gefangenen aus 1000 Janitscharen u. 500 zu Pferde bestanden, auf die zu engerer Einschliessung der Festung von den Russen gemachte Redouten heraus, so dass die Janitscharen, die Redouten, u. die Reuterei die neben den Redouten postirte Donische Cosacken angriffen; es wurden aber selbige an beiden Orten nach gegebener Salve mit den Bajonetten dergestalt empfangen, dass sie in grosser Confusion zurückweichen mussten u. bis nach der Stadt verfolget wurden.

lui donna le commandement des troupes, qui devoient continuer de bloquer Azoph du côté de la terre, jusqu'à l'arrivé du Comte Lascy qui étoit chargé de faire le siège de cette place. Le Cte. de Munich partit le 6 . . . pour se mettre à la tête de la grande Armée.

Manst. 162.*)

Le 14 Avril 300 chevaux et *autant* de Janissaires de la garnison firent une sortie, pour enlever un convoi de *cent cinquante chariot de vivres*, qui n'était escorté, que par un Lieutenanr et 100 hommes. Cet officier, voyant de loin arriver les Turcs, se fit un retranchement de ses chariots, et s'y défendit si bien pendant *plus de 2 heures*, *qu'il donna le temps aux Cosaques de venir à son secours*, et l'ennemi fut rechassé dans la ville.

(Les Assiégés) . . ils firent, deux jours après, une autre sortie, de 1000 Janissaires et de 500 chevaux, qui vinrent attaquer les redoutes qu'on avait construites pour resserrer la place. La Cavallerie fondit sur les Cosaques du Don, postés entre les redoutes, tandis que les Janissaires attaquèrent un de ces forts avec toute la bravoure imaginable, mais ils furent repoussés plusiers fois, et enfin ils furent obligés de prendre la fuite: on les poursuivit *jusqu'au glacis* de la ville.

*) Wir heben durch den Druck hervor, worin Manstein abweicht oder mehr bietet, sei es nun eine Vervollständigung aus alten Aufzeichnungen oder aus der Erinnerung.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

N. E. F. 425.

. . sollen von ihnen in dieser Action 150 Mann und unter denselben auch der Anführer . . . geblieben sein. Russischer Seits zählte man 47 *Todte* und Verwundete . . . . .

. . . . . .

Den 13/25 *April***) rückte die ganze feindliche Cavallerie bei anbrechendem Tage aus der Stadt gegen das Russische Lager . . .

. . . . . .

Den 23 April/4 Mai langte der Herr Gen.-Feld-Marschall von Lascy im Lager an, worauf man sogleich die Lauf-Graben öffnete.

N. E. F. 425 *und* 426.

Den 8 May kam der Contre-Admiral Bredal längst dem Don mit 15 Galeeren und vielen andern Fahrzeugen vor Asoph, u. wurde sofort der Anfang gemachet, die auf demselben befindliche schwere Artillerie auszuladen u. ins Lager zu bringen.

Den 9 May nahm der Gen.-Quartiermeister de Brigny nahe bei der Stadt mit 200 *Grenadiern*, 1000 *Musquetiern* u. 120 Cosacken zu Pferde einen Posten ein, worauf zwar die Feinde mit 500 Mann zu Fuss u. 300 Pferden herausfielen, aber bald mit grossem Verlust zurückgetrieben wurden.

N. E. F. 430.

. . eine Bombe in den mitten in der Stadt gelegenen grossen Pulver-Thurm . . . gefallen . . . etc.

Manst. 162.

Dans cette sortie les ennemis perdirent plus de 100 hommes, de même que l'Officier qui la commandoit: les Assiégeants n'eurent en tout que 17 *hommes**) tant tués que blessés.

Le 6 *Mai* presque toute la garnison sortit de la ville pour venir attaquer l'Armée russe.

Manst. 164.

Le même jour que M. de Lascy arriva devant Azoph, on ouvrit la tranchée, (qu'on poussa etc.).

. . . . . .

Le 19 le Contre-Admiral Bredal . . . avec quinze Galères . . . et une grande qualité d'autres bâtiments, arriva auprès d'Azoph, ayant à bord la grosse artillerie, qu'on commença aussi-tôt à débarquer.

. . . . . .

Le 20 le Général-Major Brigny fut commandé avec 400 *hommes d'Infanterie et* 150 *Cosaques*, pour s'emparer d'un poste près du retranchement, qui couvroit la ville . . . cependant l'ennemi fit une sortie de 300 chevaux et de 500 Janissaires . . . il en fut rechassé avec une perte considérable.

Manst. 166.

Le 18 une bombe tomba dans un des plus grands magazins à poudre, situé au milieu de la place.

In der *N. E. F.* 431 und 432 findet sich die *Capitulation der Türken* abgedruckt. Manstein erwähnt sie und recapitulirt Theile ihres Inhalts wörtlich, z. B.:

*) Vielleicht blos ein Druckfehler in einem der Berichte.

**) Das Datum alten Stils scheint hier falsch zu sein, wenn Manstein es nicht ist, der sich irrt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

N. E. F. 432	*Manst.* S. 167
ein ganzes Jahr wider das Russische Reich . . . keine Waffen ergreifen . . .	à condition, qu'ils ne serviroient pas pendant une anné contre la Russie.

In d. *N. E. F.* 433 f. steht ferner auch ein *Verzeichniss der Garnison* zu *Asow*, ihrer Munition u. dgl. m., welches *Manstein* (168 oben) ebenfalls *benutzt* hat, wenn er auch in einzelnen Zahlen davon abweicht.

Diese Ereignisse spielten sich bei *Asow* ab und Manstein wohnte ihnen nicht bei. Er befand sich ja auf dem Feld-Zuge in die Crim und war daher für die Asowschen Begebenheiten bei Abfassung seiner Memoiren auf Berichte von Augenzeugen derselben angewiesen. Solche waren aber die Relationen und das Journal der Armee.

Mansteins *Bericht* über den *Feldzug in die Crim, den er selbst mitmachte*, scheint anfangs (S. 131—136) ganz selbständig zu sein; aber bald finden wir, dass er an vielen Stellen dem Journale der Armee (Relation) ungemein ähnlich ist, nicht bloss in den Zahlenangaben, sondern auch in der Erzählung der Begebenheiten selbst.

N. E. F. Theil 17, *S.* 439.	*Manst.* 136.
. . 2 Gefangene einschickten, von denen man erfuhr, dass der Feind . . . über 100000 Mann stark . . .	Quelques prisonniers . . . confirmèrent la nouvelle que l'Armée ennemie étoit pour le moins forte de 100000 hommes . . .
N. E. F. 440 *und* 441.	*Manst.* 137.
Den 13. wurden 2 aus Constantinopel an den Chan abgefertigte Couriers intercipirt, und bei ihnen die Original-Briefe des Gross-Veziers gefunden . . .	Le 24 les Cosaques arrêtèrent deux Couriers, venant de Constantinople: on trouva sur eux quelques lettres du Grand-Vizir au Chan . . .
. . und den 15., wie die Armee kaum aufgebrochen, wurde dieselbe von dem Feind von allen Seiten umringet, und attaquirte selbiger unser Quarre en Face und im Rücken. Wir thaten keinen Schuss aus dem kleinen Gewehr, sondern es wurde der Feind durch Geschwind-Schüsse aus den Canonen so glücklich und so geschwind abgeschlagen, dass er viel, wir aber nichts verloren.	(Le 26 l'Armée) . . . A peine fut-elle sortie de son ancien camp, que le quarré se trouva environné des Tartares, qui l'attaquèrent de tous côtés, en poussant de grands cris. Sans tirer un seul coup de fusil, on fit jouer le canon sur eux, et cela avec tant d'effet, que dès les premières coups ils eurent un grand nombre de morts;
. . . . .	. . . . .

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den 17. rückte *ich* mit der Armee bis unter die Canonen von Perekop.

N. E. F. 444.

(D. G.feldmarschall) liess die in der Festung befindliche Garnison auffordern, und gestattete ihr dabei noch 24 Stunden Bedenkzeit . . . . . schickte die Besatzung 2 . . Officiere heraus und ergab sich 2544 Mann stark zu Kriegsgefangenen.

N. E. F. 445,

800 Mann Grenadiers (bezogen hierauf die Festung) und der H. Gen. f. m. speisete daselbst.

N. E. F. Thl. 18, p. 447 f.

Den 28. marschirte die Armee geraden Weges nach der Stadt Koslow bis zu dem Meerbusen Balischika, wo sich der Feind aufs neue sehen liess, und uns den Pass streitig machen wollte. Weil man nun daselbst keine Brücken hatte und in dem Bataillon quarré bei dem Uebersetzen der Regimenter eine Oeffnung entstund, so wollte der Feind sich dieses zuNutzen machen, und brach daselbst mit einer Partie Cavallerie unter grossem Geschrei mitten in das Bataillon quarré ein und gerade auf die Bagage los: es wurde aber dieser Haufen auf der Stelle theils niedergehauen, theils zu Kriegs-Gefangenen gemacht, u. die übrigen flohen . . .

Den 29 war Rast-Tag, wobei nach eingezogener Kundschaft, dass der Feind nicht weit von unserer Armee sein Lager aufgeschlagen, man gegen Abend eine ansehnliche Partei Dragoner nebst den wohlberittenen Husaren, wie auch Donischen u. Sagorogischen Cosacken, . . . unter dem Com-

Le 28 l'Armée prit son camp à une portée de canon de Perekop.

Manst. 142 *f.*

Le Maréchal de Munich fit sommer le Bacha ou Commandant de Perekop de lui remettre la place; celui-ci demanda 24 heures de trève pour y penser, se qui lui ayant été accordé, il envoya le 1 Juin 2 Officiers au Maréchal . . . (pag. 143) en sortant de la ville, le Commandant, avec toute sa garnison, forte de 2554 hommes, fut fait prisonnier de guerre;

Manst. 143.

La garnison turque fut relevée par 800 Grenadiers et le Cte. de Munich prit son quartier dans la ville.

Manst. 145 *f.*

L'Armée marchant sur lechemin de Koslow, arriva à un bras de mer nommé Baltschik; (p. 146) il falloit le passer et on n'avoit point de pont. Les Cosaques trouvèrent plusieurs guets que l'Armée traversa, ce qui fit une ouverture au quarré de plus de quinze cents pas. Les Tartares l'ayant remarqué, il y eut une troupe d'environ 200 hommes à cheval, qui s'y jetta à toute bride: mais au lieu de fondre sur les troupes, ils coururent droit aux bagages, .. (l'ennemi) dont une partie fut tuée, mais l'autre eut assez de résolution pour s'ouvrir un passage . . .

Le 9 l'Armée séjourna. Le Maréchal ayant eu avis, que l'Armée ennemie n'étoit campée qu'à environ 3 lieues de lui, détacha le soir, sous les ordres du Général-Major Hein, tous le Grenadiers de l'Armée, 1500 *Dragons* et 2000 *Cosaques* du Don, en lui enseignant de marcher la nuit, avec toute la

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mando des General-Majors Hein, von der Armee detachirte, mit Befehl, dass sie die Nacht hindurch nach dem feindlichen Lager marschiren und bei anbrechendem Tage dasselbe angreifen sollten, welches auch würklich geschahe.

N. E. F. 450 *f.*

Den 5. Jun. morgens frühe wurden die gesammten Grenadiers mit einem Theil der Artillerie und den Donischen und Saporogischen Cosacken von der Armee detachiret, um gedachte Stadt anzugreifen; man fand aber selbige von dem Feind verlassen, indem nach Aussage der daselbst gebliebenen Armenier und Christen die Besatzung nebst dem grössten Theil der Tartarischen Einwohner . . . nach Baciesaray gegangen, die Türken aber mit 30 Fahrzeugen sich eiligst nach Constantinopel retiriret . .

. . . . . .

(Koslow) hat eine hohe steinerne Mauer mit Thürmen. Der Graben rund um die Stadt herum ist in die Felsen eingehauen, und in dem Hafen sind 2 Haupt-Anfahrten . . In der Stadt und in den Vorstädten sieht man eine grosse Menge Häuser und steinerne Gebäude, ingleichen eine nicht geringe Anzahl Moscheen, vornemlich aber in einer von den Vorstädten eine Griechische Kirche von Steinen.

. . . . . .

N. E. F. 451.

Unter andern hat man daselbst 20 ganze metallene und eine gesprungene Canone gefunden. An Blei haben die Russen so viel herausgebracht etc.

Weizen, Korn und Reis nahm die Armee ... auf 24 Tage mit...

Von messingenen und kupfernen Geschirren fand die Armee

précaution possible, et de tâcher de surprendre l'ennemi à la pointe du jour.

Manst. 148 *f.*

Le 16 le Comte de Munich détacha tous les Grenadiers de l'Armée avec le Cosaques du Don et les Saporogiers, sous les ordres du Général Magnus Biron, pour attaquer Koslow.

Tous les habitants turcs s'étoient retirés du côté de Bachtschi-Saraï, et la garnison turque s'étoit embarquée sur trente bâtiments pour se rendre à Constantinople. Il n'étoit resté dans la ville qu'environ 40 Marchands armeniens.

Koslow a de bonnes murailles de pierre, garnis de grandes tours le fossé est taillé dans le roc vif et d'une bonne largeur. Le port est fort bon et spacieux . . . . (la ville) contient environ 2500 maisons, la plupart de pierre; on y voit plusieurs belles Mosquées, et les Chrétiens y ont une Eglise dans le faubourg.

Manst. 149.

On y trouva en outre vingt-un canons de fonte, et une prodigieuse quantité de plomb.

Il y avait tant de ris et de fromont . . . M. de Munich en fit distribuer pour *trente-quatre* jours à toute l'Armée . . .

Il y avoit surtout une si grande quantité de vaisselle de cuivre qu'il

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mehr, als die Pferde fortbringen konnten, wie denn auch eine Menge Perlen, Gold, Silber, reiche Zeuge, und andere Sachen mehr erbeutet wurden.

(*Satz vorher*):

. . aus den herumliegenden Dörfern wurden bei 10000 Schafe zusammen getrieben . . .

N. E. F. 451 *f.*

Den 6. Jun. wurde der General-Major Lesli, der mit einem Commando vom Dnieper über Perekop zu der Armee marschirte . . von der ganzen . . Macht des Feindes mit grosser Wuth angegriffen.

N. E. F. 452.

. . hat der General-Major Lesli selbst einen vornehmen Tartar . . getödtet.

N. E. F. 453.

Den 8 und 9 blieb die Armee bei Koslow stehen, um sowohl noch auszuruhen, als auch Brot auf den Marsch zu backen . . . . . (ganz unten):

Den 11 marschirte die Armee ängst dem Ufer des Schwartzen-Meers . . . etc.

N. E. F. 454.

An solchem Tage sonderten sich der General-Lieutenant Ismailof u. der General-Major Lesli mit 2 Regimentern Dragonern und 4 Regimentern Infanterie, wie auch mit einigen Cosaken und 8 Regimentsstücken von der Armee ab u. gingen linker Hand, um den Feind aus einigen gröszern Dörfern heraus zu treiben, wo er sich verborgen hielt, und etliche Stunden lang sich zur Wehr setzte . . . endlich aber . . genöthiget ward, solche Dörfer . . zu verlassen . . . .

Von Russischer Seite blieben bei dieser Aktion nur 1 Lieutenant, 3

étoit impossible de tout emporter.

(*Satz vorher*):

et firent un très grand butin en or et en argent, en perles, étoffes, habits et autres choses.

Manst. 150 (unten).

Les Cosaques avoient eu le bonheur d'enlever 10000 moutons . . .

Manst. 150 et 151.

Le 8. le Général-Major Leslé arriva à l'Armée . . . Il avait été attaqué le 17 par toute l'Armeé ennemie etc.

Manst. 151.

. . le Général en tua un de sa propre main . .

Manst. 151.

L'Armée resta campée cinq jours près de Koslow pour prendre du repos, et pour cuire du pain.

Elle se remit en marche le 21. . . en cottoyant la mer noire etc.

Manst. 151 *f.*

Le Maréchal détacha le 22 le Lieutenant-Général Ismaïlow et le Général-Major Leslé, avec 2 Régiments de Dragons, quatre d'Infanterie et quelques Cosaques, avec ordre de se porter sur la gauche de l'Armée, pour déloger les ennemis de quelques villages, où il fit plus de résistance, qu'on ne se l'étoit imaginé, mais enfin il fut forcé et mis en fuite.

. . . . . .

Les Russes eurent dans cette affaire un officier, 3 Soldats et 2

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gemeine und 1 Cosacke; 1 General-Major aber, 6 Gemeine und 1 Cosacke wurden verwundet.

. . . . . .

. . erfuhr man von etlichen Gefangenen, dass der Crimmische Chan aus Caffa einen Türkischen Succurs von 6 bis 7000 Mann . . erwarte . .

Cosaques de tués, 1 Major et 20 Soldats de blessés . . . . . .

. . on apprit par quelques prisonniers, que le Chan attendoit 6- à 7000 Turcs . . . de Caffa . .

N. E. F. 456 *f.*

«Den 16 rückte die Armee 10 Werste weiter bis zu denjenigen Defilée, so die niedere Gegend von Baciesaray bedecket» *u. s. w. bis* «und liess den Rest der Armee mit der Bagage im Lager auf dem Berge.

Manst. 152.

«Le 27 l'Armée arriva aux gorges des montagnes qui couvrent le plat pays des environs de Bachtschi — Saraï» *etc. bis* »et de laisser tous les bagages et les malades avec la 4. partie de l'Armée en arrière».

N. E. F. 457.

Die Stadt Baciesaray, Residenz des Chans, liegt in einem sehr tiefen und engen Thale... da der östliche Theil von Christen . . . bewohnt gewesen, welche auch allda eine Kirche gehabt . . .

Manst. 153.

Bachtschi-Saraï . . . est la Résidence ordinaire du Chan . . . cette ville . . est située dans une profonde vallée . . . dont un tiers appartient aux Chrétiens . . qui y ont une Eglise.

In der *N. E. F.*, *S.* 458—461, folgt nun *die Beschreibung des Palastes des Chans zu Bachtschissarai*, *welche Manstein* auf Befehl Münnichs für die Kaiserin verfasste*).

In seinen Memoiren dagegen erwähnt er zwar (S. 153 und 154) dies Palais des Chans, doch er beschreibt es hier nicht näher.

Relationen und Memoiren gleichen sich ferner:

N. E. F. 461.

. . hatten die Tartarn den Gen.-Major Spiegel . . in grosser Anzahl angegriffen, der sich aber hinter einer doppelten Wagenburg so tapfer gewehret, dass die Feinde endlich mit Verlust sich zurückziehen mussten.

Manst. 154.

. . les ennemis . . détachèrent un gros Corps pour attaquer le Général Spiegel . . Ils attaquèrent plusieurs fois les barricades, faites avec les chariot des équipages, et ils furent toujours repoussés avec perte . .

*) In französischer Sprache findet sie sich als Beilage zum Tagebuche *Junckers* über den Feldzug von 1736 in *Herrmanns Beiträgen* zur Gesch. des russ. Reichs (Leipzig, 1843), S. 230—34.

Russisch übersetzt steht sie in der letzten russ. *Manstein-Edition*, p. 350—353, wo in einer Anmerkung mitgetheilt wird, dass das *Original deutsch* sei.

Münnich sagt in einer Relation an die Kaiserin dass Manstein der Verfasser sei (Соловьевъ XX, p. 100: «на *французскомъ діалектѣ* сдѣланное капитаномъ Манштейномъ описаніе при семъ прилагаю»). Mansteins Autorschaft bestätigt auch Juncker (l. c. p. 210 u.) ausdrücklich.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Theil 21 d. *N. E. F. S.* 759.	*Manst.* 156.
An gemeldtem Tage langte der Oberste von Wedel mit 5 Dragonerregimentern bei Perecop an. Diese haben längst dem Don-Flusse ihre Winter-Quartiere gehabt; . .	Le Colonel Wedel arriva le 18. avec trois Régiments de Dragons, restés sur le Don . .
N. E. F. 771.	*Manst.* 158.
. . Spiegel, (der) um denen Tartarn den Uebergang über die faule See abzuschneiden, marschirte . .	, . Spiegel . . pour empêcher les ennemis de sortir de la Crimée . . .

Somit hätten wir uns aus dem Vorhergehenden wohl hinreichend davon überzeugt, dass *Manstein seiner Darstellung des Feldzuges vom Jahre 1736 das Journal der russischen Armee zu Grunde gelegt habe.* Nur sehr selten finden wir bei ihm mehr erzählt, häufig aber kürzt er und fasst zusammen, wenn er seiner Quelle nicht gerade wörtlich folgt.

Nun besitzen wir für diesen Feldzug noch eine andre, weit ausführlichere Quelle: das werthvolle, bereits erwähnte „*Tagebuch*" *Junckers,* welches der Herausgeber anfänglich *Münnich* zuschrieb, jedoch später seinen Irrthum corrigirte (Herrmann, Gesch. des russ. Staates, Hamburg, 1849; IV, S. 576 und 694 f.).*)

Auch in diesem „*Tagebuche*" fanden sich Stellen, die wörtlich mit dem *Armeejournal***) übereinstimmen, wie *Herrmann* in der Ausgabe des ersteren zeigte. Wir nehmen daher an, dass auch *Juncker* sich dieser officiellen Nachrichten bediente ***), um sein unvergleichlich ausführlicheres und selbständiges Werk mit denjenigen Daten zu versehen, die ihm die eigene Anschauung nicht in genügendem Maasse verschaffen konnte.

Da sich nun *Mansteins* Bericht *zu* dem Tagebuch *Junckers* verhält, „*wie kärgliche Notizen zu einem vollständig ausgeführten Bilde*" (Herrmann), so sind uns seine Memoiren in Bezug auf diesen Feldzug von 1736 recht entbehrlich, zumal da sie, wenige geringfügige Details ausgenommen, in vollkommenem Einklang mit Juncker stehen und ausserdem im Wesentlichen nur die Angaben des Armeejournals, dazu noch häufig stark verkürzt, wiederholen.

*) Der Academieprofessor *Juncker* begleitete Münnich in der Eigenschaft eines *Historiographen* auf diesem Kriegszuge (1736). Eine Biographie von ihm. lieferte *Pekarski* (Исторія имп. академіи наукъ въ С. Пб. 1870. I. 479—491).

**) Herrmann erwähnt ein zusammenhängendes Exemplar desselben, das er auf der Königl. Bibliothek zu Berlin fand, betitelt: „*Nachricht von denen gegen die Türken und Tartarn in diesem 1736. Jahre vorgefallenen Kriegs-Operationen der Russisch-kaiserl. Armee*", zusammengebunden mit dem Journal von 1737, 4°, 70 Seiten. In der N. E. Fama (Thl. 17, S. 439—446. Thl. 18, S. 447—461. Thl. 21, S. 758—781.) finden wir dagegen nur einzelne Theils dieses Journals.

***) Im Widerspruch mit Herrmann.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Betrachten wir jetzt die *Kriegsereignisse des Jahres* 1737, wo der Kampf sich hauptsächlich um *Otschakow*, die Türkenfestung am schwarzen Meere, dreht. Manstein machte auch diesen Feldzug mit.

Aber auch hier bietet er im Allgemeinen *nichts selbständiges*, ja, er schliesst sich hier dem officiellen *Kriegsjournal*, das er seiner Erzählung zu Grunde legt, beinahe noch wörtlicher an, als er es vorher gethan. *Eine Ausnahme macht die Darstellung des Sturmes* auf die Festung, wo er zwar häufig Sätze aus seiner Quelle entlehnt, aber den grössern Theil doch als Augenzeuge auf eigene Art erzählt.

Das „*Tagebuch bei der Russisch-kaiserlichen Haupt-Armee*" vom 18. Juni bis 4. *Juli a. St.* 1737, ist in *Schmidt-Phiseldek's Materialien* z. d. Russ. Gesch. (II, p. 558—575) abgedruckt und umfasst sowohl den Marsch auf Otschakow dls auch den Kampf um dasselbe.

Bei *Manstein* handeln davon die Seiten 195 *bis* 209 der Memoiren.*)

Vergleichen wir auch hier die beiden Berichte!

Kriegs-Journal (*Schmidt*-Phiseldek II p. 560).

Den 21. Juni. Die Armee rücket 4 Werst vorwärts bis an einen kleinen Revier Suchaja-Tschertala genannt.

(Den 23.) Weil die Armee .. viele .. Défileen zu passiren gehabt etc.

p. 561.

(Den 24) «um .. den Marsch .. dahin zu beschleunigen» *etc. bis* «um der Armee .. allmählig zu folgen».

Den 25. «Die Armee .. marschiret 19 Werst und schläget das Lager wieder an dem Ufer des Bogs» *etc. bis* «nicht erjagen können».

562.

Den 26. etc.

Den 27. etc.

Den 28. etc.

... «dass die Guarnison in Oczakow nicht nur 10/m Mann stark seie,

Manst. 195.

Le 2 Juillet l'Armée, (en quittant les rives du Bog), n'avança que 4 verstes ... jusqu' à la petite rivière de Souchaïa-Tschertala.

Comme ou avoit á passer plusieurs défilés etc.

p. 196.

«Pour être moins incommodé dans la marche» *etc. bis* «avec ordre de suivre à petites journées».

«Le 6 l'Armée fit 5 bonnes lieues de France et alla camper sur le Bog» *etc. bis* «sans qu'ils ayent pu les joindre».

Le 7 l'Armée *etc.*

Manst. *S.* 197: *Fast die ganze Seite ist eine wörtliche Wiedergabe des «Tagebuchs»*, doch, wie es scheint, mit Critik.

«que la garnison étoit .. composé de 15000 hommes, et qu'on

*) Die *Neue Europ. Fama*, *Thl.* 30 (1738), p. 447—451, gibt diesmal keinen wörtlichen Abdruck des Tagebuchs, sondern, wie es scheint, blos einen kurzen Auszug daraus.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sondern . . ein ansehnlicher Succurs sowohl zu Wasser als zu Lande vermuthet würde».

y attendoit encore des renforts par terrn et par mer . .»

Schmidt-Phiseldek II p. 563, unten.

Manst. 198.

Der Feind hatte . . . die Steppe . . angezündet etc.

Le'Ennemi . . avoit brûlé les herbes etc.

Den 29. Die Armee setzte sich abermahls frühe Morgens in Marsch u. s. w.

Le 10 l'Armée se mit en marche à la pointe du jour etc.

Schm.-Phis. II, *S.* 564: Auch diese ganze Seite wird von Manstein aufgenommen (Mémoir. 198—199, oben).

S. 565.

Den 30. «Frühe Morgens wurde Kriegs-Rath gehalten u. beschlossen, die Festung . . anzugreifen» *u. s. w. bis* «und gute Türkische Pferde erbeutet».

Manst. 199.

«Le Maréchal tint grand conseil de guerre, où il fut résolu d'attaquer la ville» *etc. bis pag.* 200 — «d'enlever plus de 200 chevaux à l'ennemi».

Die nun folgenden $1^3/_4$ *Seiten bei Manstein* (p. 200 et 201) sind dagegen *ganz selbstständige Erzählung und seine eigenen Reflexionen.* Ausgeschrieben hat er dann wieder Folgendes:

Schm.-Phis. p. 566 f.

Von «Auf den Abend» *u. s. w. bis* (*p.* 567) «und alle Grenadier Compagnien . . wie auch die Cosaquen vorrücken».

Manst. 201 und 202 f.

Von «Le soir du 11 Juillet» *etc. bis* (*p.* 203) «les compagnies de Grenadiers et les Cosaques eurent ordre de se ranger à la tête de leur camps».

Einige wenige selbständige Sätze fanden sich darunter. In der Darstellung des Kampfes und des Sturmes auf *Otschakow* (Memoiren, 203—209) wird *Manstein wiederum selbständiger*, und *nur folgende Stellen* gleichen der Quelle:

Schm.-Phis. 567.

Den 1. Jul.) «Gegen 6 Uhr Morgens waren die Vortroupen beider Partheien im Feuer und hart an einander, und wurde die Armee unter dem Gewehr gestellt, u. die Helfte der Regimenter musten mit den Fahnen biss an die Vorposten anrücken.

. . . . . .

Dass . . die ganze feindliche Macht bis hinter die Pallisaden zu weichen gezwungen, die Unserigen aber bis auf den Musqueten-Schuss angerückt waren; . . . . . .

Manst. 203.

Le 12 à six heures du matin, les gardes avancées commencèrent à engager l'action avec beaucoup de bravoure . . Toute l'Armée eut l'ordre de se mettre sous les armes; la moitié de chaque Régiment, avec les drapeaux marcha du côte de la ville . . .

. . . . . .

mais ils en furent enfin chassés et obligés de se retirer derrière les palissades. Les Russes . . s'approchèrent . . jusqu' à une portée de fusil de la contrescarpe;

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unter diesem von dem Morgen bis in die Nacht beständig anhaltenden Feuer, liess man zu (*p.* 568) gleicher Zeit die Feld- und Belagerungs-Artillerie an Mörsern, Canonen und Haubitzen . . mit anrücken . . ohne einige Batterien zu machen oder platte Formen legen . . .

Schm. Phis. 568.

Das Feuer im Centro so überhand nahm, dass den 2. mit anbrechendem Tage ein grosser Theil derselben voller Flamme stunde; . . .

570.

. . Die Türken . . steckten . . eine weisse Fahne aus, schicketen einen Officier - Bascha - Schausch, Major von den Janitscharen an den Gen. f. marschall und liessen um einen 24stündigen Stillstand bitten, welcher ihnen aber nicht accordiret . . wurde.

. . zu gleicher Zeit aber wurde raportiret, dass unsere Husaren u. Cosaquen von der Wasser-Seite bereits zur Festung eingedrungen waren, an dem Ort, wo der Feind, und mit demselben der Seraskier und Baschen, um sich nach den Galeeren zu salviren . . herausgelaufen waren.

. . der Seraskier schickte wiederum an den General-Feld-Marschall; ergab sich auf Discretion u. bate nur um Rettung des Lebens . . .

le feu dura de part et d'autre depuis le matin jusqu' à l'entrée de la nuit. Cependant le Maréchal fit avancer le gros canon et les mortiers, aussi bien que les pièces de campagne et . . placer toute son Artillerie, il la fit ranger (*p.* 204), sans dresser de batterie ni élever de plateforme.

Manst. 204.

l'on vit paroître le 13 une heure avant le jour le feu au milieu de la ville . . . . . .

207.

. . et arborer le drapeau blanc. Il envoya en même tems au Comte de Munich son Basch-Tschaus, ou Aide de camp-général, pour lui demander une suspension d'armes de 24 heures. Sa demande fut rejetté . .

. . on apprit que les Hussards et les Cosaques du Don avoient déja pénétré dans la ville du côté de la mer. Le Seraskier et une partie de la garnison étoient sortie de la place pour se sauver sur les galères . . .

. . . . . .

Le Seraskier députa une seconde fois au Maréchal, pour lui dire, qu' il se rendoit à discrétion, ne demandant que la vie sauve . . .

Manstein (*S.* 208 *f.*) *benutzt* nun das im Tagebuch der Armee (Schm. Phis. 572—574) befindliche *Verzeichniss der Todten*, Verwundeten, Gefangenen, der Beute etc., doch *er weicht* in manchen Angaben davon *ab*.

Schm. Phis. 571.

Den 3. . . . Eine Guarnison unter Commando des General - Major Bachmetoff nach der Festung geschickt . . .

Manst. 212.

Le 14 le Général-Major Bachmetew . . . entrèrent dans la ville . . .

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leider geht nun das «Tagebuch bei der Armee» in Schmidt-Phiseldek's Materialien nicht weiter, als bis hierher; da uns seine unmittelbare Fortsetzung anderweitig nicht zur Verfügung stand, so konnten wir den Vergleich auch nicht weiter durchführen.

Doch glaubt man sich aus dem Bisherigen wohl zu der Annahme berechtigt, *dass Manstein bei seiner Erzählung der kriegerischen Ereignisse von Tag zu Tag mit jedesmaliger Angabe des Datums immer auf jenes Journal der Armee zurückgeht.*

Die in dieser Art und Weise berichteten *Ereignisse vom* 3. (14.) *Juli bis zum* 9. (20.) *August* 1737 (Manst. *S.* 212—220) entlehnt er also gewiss *auch aus den Kriegsjournal*; doch weil uns dieses fehlte, so bleibt diese Behauptung für's erste noch ungenügend begründet.*)

Den Feldzug Lascy's in die Crim vom Jahre 1737 (Manst. 224 ff.) *machte* Manstein nicht mit, und seine Beschreibung desselben stammt unzweifelhaft auch aus dem *Journal der Armee* und den *Relationen* jenes Feldherrn.

Der Bericht darüber in der *Neuen Europ. Fama* [Thl. 30 (1738), S. 458 ff.] *scheint* auch nach diesem *Journal* angefertigt, welches ihr ja gewöhnlich als Quelle für diesen Krieg diente.

Einige Stellen Mansteins klingen der N. E. Fama sehr ähnlich:

Thl. 30 *d. N. E. F. p.* 458.	*Manst.* 225.
: . . Der Vice-Admiral Bredal sollte mit der im Ausfluss des Don-Stroms versammelten Flotille von	L'Infanterie . . . resta quelques jours pour attendre l'arrivée de la Flotte, sous le Contre-Admiral

*) In der N. E. F. 30, 462 ff. finden wir übrigens eine *kurze Erzählung dieser* Begebenheiten, die auch aus dem Journal zu stammen scheint. Manstein gleicht ihr an einzelnen Stellen, wie z. B.

N. E. F. 462.	*Manst.* 217.
wurde der Marsch den Bog hinauf bis an den Ausfluss des Zickzackleja-Stroms fortgesetzet .	L'Armée ayant remonté le Bog jusqu'au confluant de la Ziczacleya . .
p. 462.	*Manst.* 218.
Eine aus Bender abgeschickte Tartarische Partei von 1500 Maun, welche einige Tage hindurch in der Gegend herumgeschwärmt und die Steppe von weitem angezündet hatte, that darauf den 11. August auf die Ruszische Fouragirer einen Anfall, wurde aber von den Donischen Cosacken dergestalt verfolget, dass sie sich voller Schrecken in den Bog und Mertwoy-Wody Fluss stürzten . . .	La nuit du 7 d'Août on s'apperçut que les ennemis avoient mis le feu aux bois et aux broussailles de l'autre côté du Bog sur la route de Bender . . Le 11 d'Août un parti de Tartares de 1500 hommes ayant passé le Bog . . tombèrent sur les fourageurs de la gauche . . Les Cosaques du Don. montèrent d'abord à cheval, et allèrent à l'ennemi . . . (p. 219) ils poursuivirent les autres jusqu'à Mertvie-Wodi . . .

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mehr als 200 Fahrzeugen diese Expedition unterstützen . . .

N. E. F. 460.

Diesem zufolge musste der Gen.-Lieutenant Graf von Douglas mit der Avant-Garde von 6000 Mann und allen Cosacken und Calmucken den 14. Jul. nach gedachter Stadt vorausgehn.

(In der Stadt seien) . . 2 Griechische und Armenische Kirchen, 38 Moscheen, . . ferner 30 *Wassermühlen* . .

461.

Die Russische Armee setzte also den Marsch nach der (am Karas) zurückgelassenen Bagage und von hier den 15 Juli nach dem . . aufgeschlagenen Lager . . fort.

Bredal, qui devoit agir sur la mer noire de concert avec M. de Lascy et appuyer ses entreprises en Crimée.

Manst. 229.

Le 25 le Lieutenant-Général Douglas, commandant l'avant-garde composé de 6000 hommes tant Dragons que Fantassins, et de toutes les troupes légères, marcha droit à Karass-Basar.

p. 230.

Cette ville . . étoit composée (de six mille maisons), de trente-huit Mosquées et chapelles turques, de deux Eglises chrétiennes, pour les Armeniens et les Grecs, de 50 *moulins à eau* . . .

Manst. 231.

Le 26 l'Armée se remit en marche pour occuper l'ancien camp, où elle avoit laissé ses équipages.

Die *weitern Ereignisse des Jahres* 1737, welche *Manstein* (*S.* 232—236) ebenfalls in Tagebuchform erzählt, besonders aber die *denkwürdige Vertheidigung Otschakows* gegen die Türken im Herbst des Jahres durch *Stoffeln* (*Manst.* 237—250) sind ohne Frage wohl auch *nach dem betreffenden Journale der Armee* beschrieben, zumal da *Manstein auch hier nicht zugegen war*, weil er sich im Gefolge Münnichs befand. Leider stand mir dieses Journal nicht zur Verfügung.

Der durch Münnich mit der Hauptarmee unternommene *Feldzug vom Jahre* 1738 wird uns in den *Memoiren auf S.* 258—273 in der bekannten Weise erzählt. Manstein machte ihn mit, aber nichtsdestoweniger folgt er auch hier, wie gewöhnlich, sehr eingehend seiner alten *Quelle*, dem *Journal der Armee* (resp. den „Relationen"), mit wenigen Ausnahmen. Dem *Kampf am Flusse Kodima* (Manst. p. 260—262) wird eine darüber handelnde *Relation* Münnichs an die Kaiserin (*N. E. F. Thl.* 38, 175—182) zu Grunde gelegt.

N. E. F. 175.

Nachdem . . am 29 Junii st. v. die Armee . . in Marsch gesetzet war, so passirte dieselbe um Mittage verschiedene Pontons und . . Brücken, die Mündung der Rivier

Manstein, p. 260.

Le 10, l'Armée se mit en marche et vers midi, elle passa sur plusieurs ponts la *Kodima*, assez près du confluent du Bog: elle campa en suite entre les deux rivières, ayant la

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rodima (sic.) und nahm das Lager mit dem linken Flügel an gedachter Rivier *Rodima*, allwo der General-Lieutenant Carl von Biron mit . . den Donischen Cosacken Posto gefasset hatte, und der rechte Flügel der Armee erstreckte sich bis an den Bog, welchen Strom die . . Armee im Rücken hatte.

. . . man war . . durch eingelaufene . . Nachrichten . . . versichert, dass der Feind an der Rivier *Rodima* uns entgegenkommen würde . .

N. E. F. 176 u., 177, 178 o.

. . den 30 Junii, früh Morgens, gab der Donische Attamann Frolof die Nachricht, dass der Feind bereits an die 10,000 Mann die . Rodima passiret wäre und sich gegen unsern rechten Flügel wendete;

man sahe auch gegen 7 Uhr Vormittags die ganze Steppe vor der Armee vom rechten bis zum linken Flügel auf . . . 1½ *deutsche Meilen* angefüllet mit feindlichen Truppen und Fahnen : .

unsere Fouragiers und das Vieh von der Weide mit ihren Bedeckungen wurden zurückgezogen, der Armee das . . Signal gegeben . .

Um 8 Uhr attaquirte der Feind die Feld-Wachten . . auf unserm rechten Flügel, es wurden aber dieselben von dem General-Lieutenant Sagreşky, mit dem Piquet von der 2. Division so prompte souteniret, dass der Feind allemal zurückweichen musste.

Unsere Ukrainische Cosacken, welche . . . mit dem Feinde sich engagirt hatten, wurden durch das Piquet vom rechten Flügel der ersten Division, unter Anführung des General-Majors Philosophophs ebenfalls souteniret, und der Feind gezwungen, sich zurückzuziehn.

gauche sus la *Kodima*, et étendant sa droite jusqu'au Bog, en sorte qu'elle avoit cette rivière à dos. . . le Chef des Cosaques du Don donna avis que les ennemis, forts de quelques mille hommes, se faisoient voir de l'autre côté de la *Kodima* . .

Manstein, 261.

Le 11 de grand matin les Cosaques firent le rapport qu'un gros détachement ennemi s'etoit fait voir de loin;

. . sur les sept heures l'un vit toute la campagne voisine, jusqu'à *une demi-lieue* à la ronde, couverte de Turcs et de Tartares . .

Les fourageurs et leurs escortes furent rappelés au camp, et toute l'Armée eut ordre de se mettre sous les armes.

A huit heures les gardes avancées de l'aîle droite furent attaquées. Le Lieutenant-Général Sagraiski, avec une partie des piquets de l'Armée, les secourut si à propos, que l'ennemi fut repoussé de ce côté-là.

Dans le même tems les Turcs avoient attaqué le camp des Cosaques de l'Ukraine, . . Cependant quelques piquets, sous les ordres du Général-Major Philosophof s'étant avancés résolument, ils se retirèrent à la hâte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

. . . Vor dem Centro unserer Armee hatte der Dejour habende Brigadier Schipof einige 100 Mann von den Feldwachten und Vorposten zusammengezogen, u. wie die ganze feindliche Macht der Orten passiren müssen, und es weit aus dem Canonenschuss der Armee war, so wurde er bald von dem Feinde umringet und von allen Seiten attaquiret . . .

(p. 178) und wehrte sich der Brigadier Schipof mit vieler Fermete.

Man musste ihn aber degagiren . . . Es war etwa 9 Uhr Vormittags, wie ich (Münnich) selbst mit einem Detachement Cuirassiers, Husaren und Cosacken zu dem Brigadier Schipof stossen . . . konnte. Bald darauf kam uns zum Succurs der General-Lieutenant, Gustav von Biron, mit einem Commando . . . Der Gen.leutnant Baron von Löwendahl, kam gleich darauf mit . . der Feld-Artillerie zu uns . . .

(p. 182) unter denen Blessirten aber der Oberste Axentien . .

Le plus grand effort des ennemis fut vis-à-vis du centre. Le Brigadier Schipow, qui était du jour, voyant les gardes avancées de l'aîle droite attaquées de tous côtés, forma un seul Corps de celles du centre, et marcha droit à l'ennemi: toutefois s'étant trop avancé, il fut entièrement entouré et attaqué de toutes parts.

Il se défendit avec une valeur incroyable; mais il aurait succombé sous le grand nombre . . . (p. 262) . . . Le Maréchal y accourut en personne, à la tête d'un détachement de Cuirassiers: il fut soutenu par les Lieutenants-Généraux de Loewendal et Gustave Biron, qui y menérent chacun quelques bataillons . .

. . . . . .

(p. 262) . . les Russes eurent un Colonel de blessé;

Auch *in den folgenden Partien* zeigt sich eine sehr weitgehende *wörtliche Benutzung der Relationen* (*des Journals*) *durch Manstein; oft hört man seitenlang den nemlichen Wortlaut bei beiden,* abgesehen von einigen Auslassungen oder Zusätzen in den Memoiren.

Die betreffenden Relationen giebt die *Neue Europ. Fama, Th.* 39 (1738), p. 250—265.

Manstein berichtet über diese Ereignisse auf *S.* 266—271. Wie gleichlautend mit der Quelle klingt doch folgender Bericht in den Memoiren!

N. E. F. 39, *p.* 253, 254.

. . setzte die Armee . . ihren Marsch nach dem Dniester fort. Wir waren noch *drittehalb* Meilen von demselben entfernt und hatten den Fluss *Molokisch* zur Rechten, den *Belokisch* aber zur Linken. Sobald man die feindlichen Vor-

Manst. 266.

L'Armée continua sa marche vers le Dniester, qui n'en étoit éloigné que de *deux* lieues, ayant la rivière de *Molotschitsche* à sa droite et celle de *Bielotschitsche* à sa gauche. Les ennemis s'étant bientôt fait voir, le Maréchal se

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Truppen von der Armee erblickte, begab sich der commandirende General-Feld Marschall mit einem Detachement von Ihro Kays. Majestät Garde zu Pferd, (p. 254) um den Feind zu rekognosciren, welcher sich hinter einem Berge, eine halbe Meile von der Armee . . . in Schlachtordnung gestellet hatte. Die Avantgarde, so unter dem Commando des General-Quartiermeisters von *Fermer* aus 7 Feldregimentern, 1 Regiment Husaren, 2000 Cosacken . . . bestund, formirte ein Quarre, und rückte sodann . . die Höhe hinan, von welcher man des Feindes Bewegung deutlich sehn konnte . . . Der General-Lieutenant, Carl von Biron, welcher sich mit der 3*ten* Division der Armee zunächst hinter der Avant-Garde befand, bekam Ordre, eilends nachzufolgen, und den Prinzen Anton Ulrich v. Braunschweig mit 3 Infanterie-Regimentern, den Dragoner - Grenadier-Compagnien . . vorauszuschicken; welche denn auch . . anlangten und sich dem Feind gerade gegenüber an den linken Flügel schlossen; worauf der Gen.lieutenant, Baron von Löwendahl, mit der Feldartillerie gleichfalls hinzukam . . . .

Der Feind näherte (p. 255) sich inzwischen auf einen Canonenschuss der 3*ten* Divisiou des Gen. lieutenants, Carl von Biron, u. dem linken Flügel des Prinzen von Braunschweig, ward aber gar bald mit ziemlichem Verlust zurück getrieben; u. wie man vermerkte, dass der Feind . . . bereits . . in Unordnung zu gerathen anfing, gingen sämmtliche Truppen . . . auf den Feind los, und nöthigten ihn, das Feld zu räumen.

Worauf derselbe . . die Flucht

mit á la tête d'un détachement de Gardes à cheval et de Cuirassiers, pour les aller reconnoître: il les vit rangés en ordre de bataille derrière une montagne à une demi-lieue de l'Armée.

Sur cela il ordonna au Général-Quartier-Maître *Fermor*, qui avait l'avantgarde avec 7 régiments d'-Infanterie, un régiment d'Hussards et 2000 Cosaques, de faire un carré de sa troupe et de marcher vers la hauteur pour examiner la contenance des ennemis.

Il fit dire en (*p.* 267) même tems au Lieutenant - Général Charles Biron de suivre l'avant - garde aves toute sa divisionet de faire prendre les devants à trois régiments d'Infanterie et quel-ques compagnies de grenadiers à cheval aux ordres du Prince de Brunswic, qui alla se poster avec ce Corps vis-à-vis de l'aîle gauche des ennemis. Il y fut joint par le Lieutenant - Général Loewendal, qui vint y placer l'Artillerie de campagne.

Peu après les ennemis vinrent fondre sur la division du Lieutenant-Général Biron, et sur le détachement du Prince de Brunswic, mais ils furent vivement repoussés, la confusion se mit dans leurs rangs, et lorsqu'ils virent qu'on marchoit à eux, ils prirent entièrement la fuite.

. . . ils s'étoient retirés les uns

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ergriff und theils nach dem Fluss Molokisch, theils nach dem Dniester davon eilte . . .

vers le Dniester, et les autres le long du Molotschitsche.

Was uns die Memoiren ferner auf S. 267 (unten), 268 und 26 erzählen, ist ebenfalls blos eine wörtliche Wiedergabe der Münnichschen Relation vom 6. Aug. 1738, die man in der *N. Europ. Fama* (*Thl.* 39, *p.* 257—259) *abgedruckt* findet. Manstein kürzt natürlich zuweilen, lässt einzelne Sätze oder Prädicate aus oder fasst auch gelegentlich das specielle Détail mit einem kürzeren oder allgemeineren Ausdrucke zusammen. Bei aufmerksamer Vergleichung findet man die Uebereinstimmung sehr bald heraus.

Auch auf S. 270 *und* 271 hat *Manstein* einzelne Stellen fast wörtlich aus der *Relation* (*N. E. F.* 39, *p.* 260 *ff.*) entlehnt, wie z. B.:

N. E. F. 260 *ff.*	*Manst.* 270 *ff.*
Der Feind hat . . . weiter nichts vorgenommen, als dass er mit unsern Husaren . . einige Scharmützel gehabt.	Les Janissaires passèrent . . . pour venir escarmoucher avec les gardes avancées.
	. . . . .
In der Nacht vom 8. gegen den 9. wurde das feindliche Lager bombardiret, auch mit Canonen beschossen	la nuit du 8 au 9 on commença à canonner et à bombarder le camp ennemi . .
(261) am 9 unser Lager verändert, und die Armee marschirte . . . Bei Ausrückung der Armee Morgens frühe . . .	Le 9 à la pointe du jour l'Armée se mit en marche.
. . Der Feind . . begleitete uns den ganzen Tag über mit unaufhörlichen Anfällen.	(271) Il cotoyèrent les Russes toute la journée et les harcelèrent sans cesse.
(262) Am 10 Aug. wurde die Armee ins Gewehr gebracht, damit unter ihrer Bedeckung die ganze Bagage sich den obgedachten Brücken nähern, und selbige ungehindert passiren möchten; . . denn der Feind von allen Seiten gegen unsere Armee anrückte und sie an verschiedenen Orten . . . angriff . .	Le 10 l'Armée se mit sous les armes pour couvrir les équipages, qui passèrent les ponts qu'on avait faits sur le Molotschitsche: les ennemis s'avancèrent . . et attaquèrent l'Armée russe en plusieurs endroits . . .
Die Janitscharen . . . hatten sich zu Fuss zwischen den Klippen . . bis auf einen Musqueten-Schuss von unserer Arriere-Garde durchgeschlichen . .	. . Janissaires, qui se glissoient derrière les pierres jusqu'à une portée de fusil des Troupes russes, . .
(263) . . liess man einige Infanterie . . . herbei rücken . . . , und auf	mais enfin le Maréchal fit avancer sur eux plusieurs compagnies de

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihn Haufen-weise feuerte, dass er sich mit grossem Verlust retiriren musste.

Es haben ihm aber die Husaren vom Stojanowischen Regiment, die Zugujewischen Cosacken u. einige ebendamals zu Pferd gewesene Dragoner nachgesetzet.

grenadiers qui les chargèrent si à propos, qu'ils furent obligés . . de se sauver par la fuite.

Le régiment de Stoïanow Hussards et les Cosaques, avec quelques compagnies de Dragons, poursuivirent les fuyards . . .

Auf *S.* 275—278 giebt uns *Manstein den Feldzug des Marschalls Lascy in die Crim im selben Jahre,* 1738, und benutzt dazu *die Relationen desselben,* welche wir in der *N. E. Fama* (*Thl.* 39, *p.* 267—274) *finden.*

Er fasst sich aber viel kürzer als seine Quelle und folgt ihr *nur* an *einzelnen* Stellen nahezu wörtlich:

N. E. F, 39, 267 ff.

(Lascy berichtete . .) dass . . er in Fortsetzung seines Marsches gerade nach Perekop am 6 Juli bei der sog. Siraschkischen Ueberfahrt mit seiner Armee angelanget, und . . . . erfahren, dass in der Perecopischen Linie und in der Festung selbst bis 40000 Mann Türken u. Tartarn . ., zu Beschützung derselben (268) . . . . . sich befände, und er hiernächst bemerkt, dass diese Ueberfahrt bei der damaligen grossen Hitze mit der Armee bequem zu passiren wäre;

. . . eine Festung *Ozuwarchkole* (sic!) . . . . . habe der Herr F. m. schall . . . . . (p. 269) besetzen lassen.

Den 8 Julii . . . sei er mit der Armee . . . gegen die Festung Perekop marschirt.

(270) . . den ganzen Tag über bombardiret und beschossen . . . .

sei aus den Mörsern und Canonen auf die Festung *unaufhörlich* gefeuert . . .

. . commandirender Bassa von 3 *Rossschweifen*

Hierauf wären . . . die Stadtthore etc. durch (271) den Gen. quartiermeister de Brigni übernommen

Manst. 275 *ff.*

Le 6 Juillet il se trouva à la vue de Perecop; le Chan, avec 40000 hommes de ses troupes, étoit derrière les lignes, résolu . . défendre l'entreé de la Crimée.....

En Eté les grandes chaleurs séchent une partie de la mer d'Azoph, . . . qu'on (p. 276) peut entrer en Crimée presque à pied sec.

On s'empara d'un fort nommé *Czivas-coula.*

Le 8 le Maréchal marcha vers Perecop.

Le feu *continuel* qu'on fit sur cette place, et sourtout la quantité de bombes qu'on y jetta...

..sous un Bacha á *deux queues*..

Le Général-Major Brigni y entra avec deux régiments d'Infanterie et en prit le commandement...

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(272) Den 19.*) etc.

274.

unter den Verwundeten befindet sich auch der General-Lieutenant Spiegel, welcher aber nur eine leichte Wunde über den Backen bekommen hat.

Le 20*) Juillet etc.

277.

Le Général Spiegel fut du nombre des blessés, ayant reçu un coup de sabre au visage.

Den *Feldzug des Jahres* 1739 bis zum Frieden von Belgrad, ebenfalls *in der Art des Journals mit fortlaufenden Daten dargestellt, finden wir endlich* auf S. 282—305 der Memoiren. Leider lag mir das Tagebuch der Armee nicht vollständig vor, um den Vergleich beider Berichte von Anfang bis zu Ende durchführen zu können. Ich kann daher zunächst nur bei einigen Stellen die Aehnlichkeit der Erzählung constatiren, namentlich in den letzten Momenten des Krieges.

In der *Neuen Europ. Fama* [(1739), *Thl.* 52, S. 371—377] ist eine *Relation über die Schlacht bei Stawutschany* [17 (28) Aug.] und die *Einnahme der Festung Chotzim* veröffentlicht worden, worauf dann bald auch das *Journal der Armee* vom 10/21 *August bis zum* 9/20 *September* folgt (*N. E. F.* Thl. 53, p. 422—452).

Der Inhalt dieser Relation ist im Wesentlichen auch im Journal enthalten**).

Die Ereignisse vom 20. *bis* 24. *Aug.*, welche Manstein auf S. 293 und 294 der Memoiren erzählt, findet man ausführlicher *im Journal* (N. E. F. 423—425) berichtet.

Vieles *stimmt wieder wörtlich* bei beiden überein:

Thl. 53 d. *N. E. F.* 424.

Den 12. in Erwartung der grossen Bagagen und des Proviant-Magazins .... 425. «und uns die Bataille liefern wollte»..

N. E. F. 429.

Den 16. frühe (war).. die Armee .... in Marsch gesetzet, passirte.. viele Defileen, und die kleine Reviers Kuizkowtzy und Zalozentzy. Um ½9 U. Vm. erreichte die Armee eine Höhe, einen Canonenschuss weit vom Türkischen Lager; hier konnte man entdecken, dass der Feind sich stark verschanzet und Batterien aufgeworfen hatte... so

Manst. 294.

Le 23... se trouvant obligé d'attendre le gros Bagage et l'Artillerie et ... 295. «(les Russes) pour leur livrer bataille» . .

Manst. 295.

Le 27 à la pointe du jour, l'Armée se mit en marche, passa plusieurs rivières et défilés, et s'approcha du camp turc jusqu' à une portée de Canon . . . Veli-Bacha . . étoit sur une hauteur dans un camp retranché et défendu par plusieur batteries. (*Satz vorher:*) ... les Russes se trouvèrent entièrement entourés par les ennemis.

*) Verschiedenes Datum für dieselbe Begebenheit!

**) Die *Relation* und das *Journal vom* 10—20 *Aug.* sind auch in russischer Sprache in *Временникъ*, Bd. XIX. (*Смѣсь*, p. 23—36) publicirt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dass wir vom Feinde umringet waren.

431.

— so haben die Seraskiers und Paschen sich flattiret, sie hätten nun die Russische Armee in ihren Händen und würde ihnen kein Mann davon entkommen.

432.

man.. liesse den 17.... früh Morgens ein Corps, bestehend in Ihro Kays. Mat. Gardes, 2 Dragoner- u. 3 Infanterie Regimentern, 400 Mann vom Piquet mit 30 Regiments-Stücken und 4 Mörser gegen den rechten Flügel des Feindes . bis unter die Canonen (der Gegend des Dorfes Stawutschane) vorrücken...

Es gelunge dieses Stratagema auch in so weit, dass der Feind die Arbeit von seinem rechten Flügel verdoppelte..

N. E. F. 433.

... Die kleine Revier *Sulinzy* .....

Es wurden . 27 Brücken auf der Revier *Sulinzy* . geworfen etc.

435.

Um 5 Uhr Nachmittags attaquirten endlich die Janitscharen mit dem Säbel in der Faust, und prellten.. bis auf die Spanischen Reuter, trafen aber just auf die Forçe von unserer Infanterie und auf J. K. Mat. Gardes, welche ein so heftiges Feuer machten . dass es nicht lange wehren konnte, sondern die Janitscharen... die Flucht nehmen mussten, ohne dass sie unserer Infanterie einbrechen.. können.

Wir erstiegen also erst um 7 Uhr Abends die oberste (p. 436) Höhe des Berges und den linken Flügel des feindlichen Lagers...

296.

Les chefs de l'Armée ottomanne, voyant l'Armée russe si bien enfermée . . . . ils croyoient qu'elle ne pourroit se tirer de ce mauvais pas, qu'en se rendant prisonnière de guerre .... Le 28 d'Août de grand matin ... le Maréchal ... fit avancer vis-à-vis de leur aîle droite jusqu' à une demiportée de canon, les trois bataillons des Gardes à pied, trois régiments d'Infanterie, deux de Dragons, 400 hommes de piquet, et quelques troupes légères.. avec 30 pièces de canons et 4 mortiers.

297.

Ce stratagème réussit à merveille, car ils dressèrent deux nouvelles batteries à leur droite...

Manst. 297.

.. la petite rivière de *Schoulanets* ..

.. ou jetta plusieurs ponts sur la petite rivière de *Schoulanets* etc.

298,

Sur les cinq heures du soir... Les Janissaires, le sabre à la main, s'avancèrent résolument et attaquèrent les Gardes et l'Infanterie. On fit un si grand feu sur eux, .. que, quoiqu'ils eussent pénétré jusqu' aux chevaux de frise, ils ne purent rien faire: après avoir fait des efforts incroyables pour les rompre, ils furent enfin forcés de se retirer .....

que lorsque sur les sept heures du soir, les Russes eurent gagné les hauteurs, et qu'ils furent entrés dans le camp...

S. 299 bei Manstein gleicht mit geringen Abweichungen der *N. E. F.*, S. 436.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

437.

..also, dass am 18/29 (Aug.) der commandirende Gen. F. Marschall ..... mit einem Corps von 30000 Mann... und der Feld- und Belagerungs-Artillerie.... sich auf den geraden Weg gegen Choczim, um diese Festung zu berennen, im Marsch setzete.

N. E. F. 437.

Der Rest der Armee mit dem Proviant Magazin und der grossen Bagage unter Commando des General en Chef Rumanzows, folgete auf dem Fuss nach.

438.

Auf diesem Wege funde man auf jedem Schritt die Marquen des Feindes gänzlichen *Deroute und terreur Pannique*, indem derselbige . . , in der Flucht die schönsten Canons . . . und eine unzählige Menge an Bomben, Cartetschen, Kugeln . . Pulver und Blei, auch Proviant, im Walde zerstreut stehen lassen.

. . . . . .

Unsere . . . Truppen brachten . einige Türken . . aus den Vorstädten heraus, welche . . aussagten, wie der Kaltschack-Pascha am 17 als am Tage der Bataille bei Stawutschane in Choczim zurück gekommen, die Garnison aber, welche heraus gezogen worden und mit bei (p. 439) der Armee gewesen, hätte sich nicht wieder eingefunden, sondern die Flucht mit der ganzen Türkischen Armee . . genommen.

439.

Der Kaltschack Bascha . . . verlangte . . wegen der Capitulation zu deliberiren, dabei einen freien Abzug und Convoy bis nach der Donau, welches ihm aber abgeschlagen wurde, und liess man sogleich 6 Grenadier - Compagnien und 3 Bataillons . . und bald her-

299 (unten)

Pour profiter de la victoire, le Maréchal marcha dès le lendemain du côté de Chotzim, à la tête d'un Corps de 30000 hommes, et de l'Artillerie de siège.

Manst- 300.

Le Général Roumantzow, avec le reste de l'Armée, resta en arrière, pour couvrir le bagage et le magazin qui suivoit lentement.

300.

A mesure qu'on avançoit sur le chemin de Chotzim on trouvoit des canons, des mortiers, des bombes, des boulets, des tonneaux de poudre et des chariots de bagage, dispersés ça et là, et on pouvoit voir par cette *déroute* générale, l'effet d'une *terreur panique.*

On sut par quelques prisonniers, surpris dans le faubourg, que Kaltschack-Bacha, Gouverneur de Chotzim, y étoit rentré le soir même de la bataille ; mais qu'il n'avoit pu s'y faire suivre par sa garnison, qui avoit été au commencement de la campagne de 10,000 hommes. Presque tous les Janissaires avoient suivi Veli-Bacha dans la fuite . .

301.

Le Bacha demanda une capitulation honorable et d'être escorté jusqu'au Danube ; mais on vouloit qu'il se rendit prisonnier de guerre. En même tems le Maréchal fit avancer par le faubourg en question jusque sur le glacis, 6 compagnies de Grenadiers, les 3 bataillons des

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach I. K. Mat. Gardes bis an der Esplanade der Festung vorrücken.

N. E. F. 440.

. . dass ihre Weiber . . möchten nach ihrer Heimath abgelassen . . werden . .

. . . . . .

Die Schlüssel der Festung (wurden) durch den Janitscharen-Aga, den Commandanten und den Muffti an den . . Gen.Feld-Marschall übergeben; die Thore wurden mit I. K. Maj. Garde besetzet, und gleich darauf kam der Kaltschack-Bascha selbst mit einer grossen ansehnlichen Cortege, submittirte sich dem G.f.marschall, legte für denselben seinen Säbel ab . .

444.

. . Der General-Major Kruschzof aber als Ober-Commandant, und der Oberst-Lieutenant von der Artillerie, Knees Dadian, als Commandant bestellet . . .

N. E. F. 443.

Sie ist mit einer schönen Artillerie versehen, indem auf den Batterien 157 metallene Canonen und 22 Mörser gezehlet worden.

440.

(Der Kaltschack-Bascha) . . schrieb . . . der üblen Aufführung des Seraskiers Wely-Bascha die Ursache der itzigen Fatalitäten zu.

442 *f.*

Selbigen Tages wurden 2 Pontons-Brücken über den Dniester geschlagen, um die Communication mit Polen zu haben . . .

Am 2 Sept. wurden I. K. Maj. Gardes zu Fuss und zu Pferd . . . unter Commando des General-Lieutenants, Gustav von Biron, nach unsern Gränzen abgelassen, und bei dieser Convoy zu I. K. Mat. Füssen geschicket . . . . . 2121 Kriegs-Gefangene beiderlei Geschlechts.

Gardes *et* 3 *autres bataillons d'Infanterie.*

Manst. 301.

. . que les Turcs pourroient renvoyer leurs femmes dans leur pays:

Le Commandant de la place et l'Aga des Janissaires remirent au Maréchal les clefs de la ville.

Les Gardes prirent possession des postes, ensuite le Bacha, avec une nombreuse suite, vint voir le Maréchal, qui etoit dans une maison du faubourg, et lui remit son sabre.

. . . . . .

le Général-Major Chroutschof y eut le commandement en chef, ayant sous lui le Prince Dadian, Colonel de l'Artillerie.

Mansy. 302.

On trouva dans la forteresse 157 pièces de canons de fonte et 22 mortiers de même métal en batterie;

. . . . . .

Kaltschack-Bascha disoit que tous le malheurs . . . ne provenoient que des mauvais arrangements de leur chef, le Seraskier Veli-Bacha;

. . .

303.

Le 1 Septembre on jetta deux ponts sur le Dniester pour avoir la communication libre avec la Pologne.

Le 2 le Lieutenant-Général Gustave Biron eut ordre du Maréchal, d'emmener en Ukraine les 3 *bataillons des* Gardes et quelques régiments de Dragons, qui devoient escorter en même tems les Prisonniers turcs, consistant en 2121 personnes des deux sexes.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

445.

Am 7 wurden 3 Brücken über den Pruth geschlagen . . gegenüber aber wurde ein *Tête de pont* aufgeworfen.

Die Communications-Redouten von Choczim bis zu dieser Schanze am Pruth waren auch völlig verfertiget . . .

N. E. F. 445 u.

Der Pruth ist allhier bis 50 Faden breit..

446.

Am *8 u.* 9 ging die ganze Armee über den Pruth... Unsere Parteien .. brachten eine grosse Menge Hornvieh im Lager ein...

(445 *f*) (Das Wasser) war.. damals so niedrig, dass unsere Cosacken durchsetzten.

447.

.. der Hospodar in der Moldau, Grigorey Gika, Tages vorher abgezogen und seine Retirade nach der Donau genommen.... etc.

448.

Man erhielt auch.. die Nachricht, das der Seraskier Weli-Pascha... in einem kleinen, aus linker Hand gegen den Pruth gelegenen Dorfe, Bogdan genannt, sich mit 14 Personen von seiner Suite zweimal 24 Stunden lang verborgen gehalten, um nicht von den Janitscharen massacriret zu werden; und wie der Rest der geschlagenen Türkischen Armee bis auf etwa 3000 Mann.. die nach Bender zurück gekehrt, nach der Donau geflüchtet wäre...

Manst. 303.

Le 8*) l'Armée arriva sur le Pruth; on travailla aussitôt à trois ponts, . .

304 (*oben*).

On construisit au bord de la rivière une *tête de pont* . . . on fit aussi des redoutes de distance en distance pour pouvoir mieux communiquer avec Chotzim.

Manst. 303 *f.*

.. dans l'endroit où les Russes le passèrent il étoit large de 50 toises.

303.

Le 9 *et le* 10**) toute l'Armée passa le Pruth, et les partis amenèrent une prodigieuse quantité de bestiaux dans le camp. Les eaux de la rivière étoient alors si basses que toute la Cavalerie passa à gué.

304.

Le Hospadar Gregoire Jika, s'étoit retiré le jour d'auparavant, fuyant du côté du Danube etc.

304.

On eut avis que le Seraskier Veli-Bascha avoit été obligé de se cacher deux jours á Bogdan, petit village sur le Pruth, n'ayant avec lui que quatorze domestiques, pour échapper à la fureur des Janissaires, qui avoient voulu le massacrer: qu'à l'exception de 3000 hommes qui s'étoient rendu à Bender, tout le reste avoit passé le Danube.

*) Differenz!
**) Differenz!

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

450.

Am 17. besahe der commandirende Gen.-Feld-Marschall die Situation der Stadt und machte allerhand nöthige Dispositiones. Am 18. langten 3 Regimenter Infanterie... an, welche nebst dem Stojanowischen Husaren-Regiment und dem Corps-Wallachen in Jassy geleget wurden.

305.

.. le Maréchal visita la situation de la ville et les Ingénieurs tracèrent les plans pour l'enceinte de la place. Trois régiments d'Infanterie, un régiment de Hussards et le Corps de Valaches y furent mis en garnison.

Manstein hat in seinen Memoiren ferner 2 *Briefe Münnichs* vom Sept. 1739 abgedruckt. Der eine (Mem. S. 306—316) ist *an den Fürsten Lobkowitz* gerichtet; *das Original* davon war deutsch verfasst und wurde von *Büsching* «nach einer zuverlässigen Abschrift» im Magazin (VII, 235—240) *veröffentlicht**). Der andere (Manst. S. 326—328) ist *an Biron* addressirt und hat die Erfolge des Krieges zum Thema (Deutsch abgdr. in d. *N. E. Fama*, Thl. 54, S. 550—552; auch bei *Halem* zu finden und *russisch* bei *Weidemeier*).

Somit hätten wir die Aufgabe erfüllt, die wir uns gesetzt: nemlich Mansteins Quellen für die Kriege in den Jahren 1734—1739 nachzuweisen**).

Fassen wir nun die hierbei gewonnenen Resultalte zusammen.

Für *die Geschichte der Belagerung Danzigs* (1734) hatte der Bericht in den Memoiren nur den Werth eines kurzen, *spärlichen Auszugs* aus seiner umfangreichen Quelle; im Wesentlichen richtig, wenn auch nicht ganz fehlerfrei, soweit wir sehen können.

---

*) Auch in *Halems* Lebensbeschreibung Münnichs (Oldenburg, 1803, S. 256—265) zu finden. *Russisch* übersetzt steht er in den *Ученія* (1863, IV, v, 74—80, fälschlich datirt vom 22 Sept.), in der *Русская Старина* (1875, September. p. 168 ff.) sowie auch bei *Weidemeier*, Обзоръ главнѣйш. происш. (II, 42—52).

Eine zweite französische Uebersetzung findet man im *Сборникѣ* р. ист. общ. [XIX, 1876, p. 3—12, auch mit falschem Datum (16/27 Sept.) versehen] unter englischen Depeschen.

**) Wir hätten uns in diesen Nachweisungen kürzer fassen können und statt so eingehender und wörtlicher Zusammenstellung der Memoiren mit den entsprechenden Quellen uns öfter blos mit Verweisung auf die Seitenzahlen beider begnügen können.

Allein es kam uns darauf an, einerseits dem Leser eine deutliche Anschauung der Sache zu geben sowie ihm andererseits auch die mühevolle Arbeit des Vergleichens der Texte und des oft viel Aufmerksamkeit und Zeit erfordernden Herausfindens der Aehnlichkeit in den verschiedenen Berichten zu ersparen, wofür er uns gewiss Dank wissen wird. Es ist genug, dass *Einer* solch' eine Handlangerarbeit ausführe, die dann allen späteren Arbeitern auf diesem Felde zu Nutze kommt. Auch dürfte einem künftigen Herausgeber der Mansteinschen Memoiren damit eine willkommene Erleichterung und Vorarbeit geleistet sein. Ferner ist es nach diesen zahlreichen Beispielen auch leichter, die Art der Compilation unseres Autors zu characterisiren und zu übersehen. Die Induction musste zu diesem Zwecke möglichst vollständig sein.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aehnlich steht es mit der fortlaufenden Erzählung der Begebenheiten des *Türkenkrieges* (1736—1739). Diesen liegt das Journal der Armee (bez. die Relationen Münnichs) zu Grunde, oft wörtlich ausgeschrieben, oft aber auch nur auszugsweise und bedeutend verkürzt. Bei den ab und zu vorkommenden Abweichungen in den Angaben Mansteins von den Angaben seiner Quelle, meistens blos in statistischen Zahlen der Truppenverluste, Beutestücke u. dgl., sind wir leider nicht in der Lage constatiren zu können, welcher Bericht der wahrere und glaubwürdigere sei. Es ist nicht unmöglich, dass Manstein zuweilen Fehler begeht; indess können diese sich ebenso gut vielleicht bei der Veröffentlichung der Journale und Relationen eingeschlichen haben, während Manstein vielleicht Manuscripte derselben oder andere Ausgaben besass, derer er sich bei der Abfassung seiner Memoiren bediente. Die Neue Europäische Fama ist in Detailangaben nicht immer fehlerfrei. Möglicherweise waren aber die für die Veröffentlichung bestimmten Relationen und Journale zuweilen absichtlich mit Angaben versehen, die von den Thatsachen ein wenig abwichen, und Manstein, in der Folge Generaladjutant des Feldmarschalls Münnich, wusste sich vielleicht später von diesem die richtigen Angaben zu verschaffen, mit denen er jene Relationen corrigirte. Aber freilich, dies ist blos eine unbegründete Annahme, die wir nicht sicher behaupten können.

Am deutschen Originale der Memoiren würde man gewiss noch deutlicher sehen können, wie wörtlich sie den Quellen gleichen.

Die *Ergänzungen der Kriegsberichte des Journals*, welche Manstein hie und da giebt, hat er vermuthlich aus der Erinnerung oder auch nach schriftlichen Notizen hineingestreut.

Leider standen mir aber *nicht alle Journale und Relationen* zur Verfügung, um die Vergleichung vollständig durchzuführen.

Es wäre doch sehr zu wünschen, *man gäbe dieselben gesammelt neu heraus*, natürlich mit Berücksichtigung und Andeutung der Abweichungen Mansteins, um so an ungetrübter Quelle aus erster Hand schöpfen zu können.

Allerdings ist nicht zu leugnen, dass *Mansteins fortlaufende Erzählung des Krieges in diesem Falle zum grösseren Theil entbehrlich würde*, namentlich aber wäre das die Geschichte des *Crimkrieges* (Manst. S. 127—173), für die jetzt bereits das treffliche *Tagebuch Funckers* im Druck vorhanden ist, welches an Anschaulichkeit und Zuverlässigkeit ja wenig zu wünschen übrig lässt.

Im Wesentlichen gilt das eben Gesagte auch von der Darstellung der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

drei folgenden Feldzüge (1737—39) *in den Memoiren.* Nur was in ihnen ursprünglich ist und in den Journalen und Relationen sich nicht findet oder von diesen abweicht, kann noch den Werth des Selbständigen behaupten. Aber freilich, so lange eine vollständige Sammlung der Armeetagebücher und der Relationen nicht existirt, wird man sich immer noch auf Manstein angewiesen sehen. Es wäre zu wünschen, man gäbe seine Memoiren, und womöglich das deutsche Original derselben in der Art heraus, dass man sogleich sieht, was entlehnt und was ursprünglich bei ihm ist. Durch verschiedenen Druck lässt sich das leicht bewerkstelligen, wie diese Weise der Quellenedition ja schon längst üblich geworden ist und sich durch ihre Zweckmässigkeit so gut empfiehlt.

Was aber *in den Mansteinschen Memoiren* aus der behandelten Epoche für *selbständig* und *ursprünglich* gelten dürfte, wäre etwa folgendes:

Mansteins Angaben über die Art und Weise der Kriegführung, über die *Zustande* an den Grenzen und überhaupt ähnliche allgemeinere Berichte und Betrachtungen. *S.* 121—125 beschreibt er die *Ukrainelinien und deren Befestigung.*

Auf S. 173—188 *macht er Reflexionen über den Feldzug d. J.* 1736, worin er Münnichs Taktik beurtheilt. Ein Streben nach Objectivität lässt sich darin gewiss nicht verkennen, so herb auch mancher Vorwurf klingt. Wir gewinnen ferner ein Bild von der *Communication zwischen der Ukraine und dem Reich,* von den *Winterquartieren* der Truppen, von den Tartaren, ihrer *Kriegführung und ihren Einfällen,* sowie von den *Vorsichtsmassregeln* gegen diese von Seiten der Russen.

S. 210—212 *stellt Manstein Reflexionen* über die Eroberung *Otschakows* (1737) an; dem Feldmarschall Münnich wird hier der Vorwurf der Planlosigkeit des Angriffs gemacht, auch sein schlechtes Einvernehmen mit dem General Keith erzählt. *S.* 221—224 handeln allgemein über diesen *Otschakowschen Feldzug* und über mancherlei Zustände und Verhältnisse der Russen. Manstein sieht hier etwas trübe drein.

S. 320—321 *macht er Reflexionen über den Feldzug des Jahres* 1739 und spricht sich anerkennend darüber aus. Wenn er Münnich an der Ermordung *Sinclairs* (p. 325) Theil haben lässt, so hat er darin ganz Recht*).

Auch was Manstein über *Münnich* aus den Jahren 1740 *und* 1741 erzählt, kann für *selbständig* gelten (auch *S.* 340—342, p. 350). An der Erhebung *Birons* zum Regenten (p. 355) lässt er *Münnich* einen

*) S. Соловьевъ, Исторія Россіи, XX, Anhang, S. 478—483.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

grossen Antheil haben und legt den Ehrgeiz desselben unverhüllt dar. S. 356–364 wird der *Sturz Birons* beschrieben, den Manstein im Auftrage Münnichs persönlich vollzog. Er macht ihm jedoch (S. 368) den Vorwurf der *Effectheascherei*, weil er den Regenten bei Nacht arretiren liess, während dieses am hellen Tage viel leichter gewesen wäre. *S.* 367—375 handeln von Münnichs Ministerium und Entlassung aus dem Dienst.

S. 419 handelt von seiner *Gefangennehmung*, *S.* 427 *von seinem Process und seiner Execution*. Endlich (*S.* 428—431) gibt *Manstein noch eine Charakteristik und kurze Lebensskizze* dieses siegreichen Feldherrn der Türkenkriege, die zwar auch ein wenig dunkel gefärbt, aber nicht unwahr ist*).

Was nun in den Memoiren weiter folgt, liegt ausserhalb des Bereiches dieser Untersuchung, doch wäre es sehr zu wünschen, dass man sich bald auch darüber Aufklärung verschaffte. — Die Nachrichten über den schwedischen Krieg sind vermuthlich ebenfalls aus Relationen oder Armeetagebüchern entlehnt, das übrige aber, natürlich mit Ausnahme des Anfangs der Memoiren (1727—1734), scheint ursprünglichen Werth zu besitzen.

Hören wir nun noch die *Urtheile einiger Zeitgenossen über das Werk Mansteins!*

Münnichs Schwiegersohn, Ludwig Graf zu Solms, hat *Erwiderungen***) zu den Denkwürdigkeiten des Grafen *Dadich* geschrieben, welche in ungünstiger Weise von dem russischen Feldherrn reden.

Er sagt darin (S. 181, Anm.): „Ich bin ein Augenzeuge in seinen Feldzügen, *drei Jahre in seinem Hause gewesen,* und *als General Adjutant****) und sein Schwiegersohn hatte ich an seinem Vertrauen Theil.“ Nun habe *Manstein später ihm* (*Solms*) *seine Memoiren* unter dem Titel: „*Memoires de Russie écrites par un officier qui a été plusieurs années dans ce service*“ *selbst übergeben*, „*um sie aufzuheben und vor des Grafen Münnichs Tod nicht bekannt werden zu lassen*“ (S. 181, Anm.). „So hat Manstein,“ fährt er fort, „blos vom Russischen Reich und von Begebenheiten geschrieben, davon er ein Augenzeuge†) gewesen. In *den Nachrichten ist er klassisch*, und

*) Eine ausführliche *Charakteristik Münnichs* und Skizze seines Lebens hat d. Verf. der vorliegenden Untersuchung in 4 Feuilletons der „*St. Petersburger Zeitung*“ (1886, 8—12 Mai) veröffentlicht.

**) Zuerst abgedr. im „Historischen Journal“ von *Gatterer*, Thl. II, Göttingen, 1773; S. 269—277. Darauf wiederum abgedr. in Woltmanns Zeitschrift: „Geschichte und Politik“, 1800. Berlin. Bd. II. S. 180—188. Letztere sei hier citirt!

***) Erst *nach* Solms wurde *Manstein* Münnichs General-Adjutant.

†) Ausgenommen, wie wir sahen, die Jahre 1727—35 und noch manches andere.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kann man sich *fast durchaus auf ihn verlassen. Nur in seinen Betrachtungen ist er zu sehr dem General Löwendal gefolgt*, dessen Fehler war, seinen grossen Verstand durch den Tadel an Handlungen grosser Feldherrn zeigen zu wollen, wobei *viel Neid* mit unterlief (S. 180). — *Durch Mansteins Werk sind wir besonders hinlänglich über Münnichs Feldzüge unterrichtet, kleine Irrthümer abgerechnet.* Ich will durch diese Erinnerung an *diesen mir ewig theuern Helden* nur einige berichtigen, und *eine Beschuldigung gegen Münnich zurückweisen*, die mir neulich vorkam (S. 181)"*).

„Manstein macht einige *Betrachtungen über die Belagerung von Oczakof, die es meist aus des Generals Löwendal Munde hat*, bei dem er sich, bis er blessirt worden, aufgehalten; dahin gehöret sonderlich, was zwischen *Münnich und Keith* vorgefallen ist (S. 184 f.).**)

„*Falsch glaubt Manstein****), dass man den Plan vom Sechseck der Festung für richtig gehalten habe. Er war nur zum Schein. Ich habe schon vor dem Feldzuge einen sehr guten Riss von Oczakof im Ingenieurcomptoir gesehn" (S. 187).

Büsching ferner, ein guter Kenner der russischen Geschichte und Freund Münnichs, sagt in seinen Wöchentlichen Nachrichten (I. Jahrg. 1773. S. 187 f.): „Das Mansteinische Werk ist sehr lesenswerth, und insonderheit *in Ansehung der Begebenheiten und Feldzüge, bei welchen der Verfasser selbst zugegen gewesen ist, so glaubwürdig, als irgend ein anderes historisches Buch. Einige*†) *Personen sind richtig geschildert*, und die vielen *Anekdoten*, welche der Verfasser angebracht hat, ziehen seine Leser an sich. *Er hat aber auch vieles blos von Hörsagen*, und *nicht von zuverlässigen* Personen, *irret auch sonst oft bald in kleinen, bald in grössern Umständen.* Wäre seine Handschrift unverfälscht von einem genauen Kenner Russlands herausgegeben worden, so würde das Werk weit brauchbarer sein."

Aber auch ein neuer Gelehrter, der bekannte russische Geschichtschreiber *Ssolowjow*, begann an der Autorität und unbedingten Glaubwürdigkeit Mansteins zu zweifeln, und meint bei Gelegenheit einer ungenauen Angabe desselben: „hier können wir seinen Werth prüfen. Wichtig als Quelle für Begebenheiten, deren Augenzeuge er war, *wusste er jedoch vieles nicht.*"††) Und so ist's!

---

*) d. h. die in *Dadichs* Denkwürdigkeiten.
**) s. Manstein, Mém. S. 211.
***) Mémoires p. 212.
†) Das klingt sehr wenig anerkennend.
††) Соловьевъ, Исторія Россіи, XX, 453.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es wäre hier noch zu erwähnen, dass der den Memoiren Mansteins beigefügte „*Supplément*" welcher über das russische Heerwesen, über den russischen Handel u. s. w. eine ausführliche Schilderung entwirft, auf *Vockerodts* *) *Schrift* darüber zurückgeht, wie Prof. *A. Brückner*, der hier *zuerst* quellencritisch vorging, in der „*Russischen Revue*" (St. Petersburg, 1875, Bd. VI, S. 116 ff.) ausführlich nachwies. *Koser* hat dann später gezeigt (Historische Zeitschrift von Sybel, 1876, 4. Heft, S. 670 ff.), dass es nicht Manstein selbst, sondern *Voltaire* war, welcher nach dessen Tode, um die Edition der Memoiren für die Wittwe des Verfassers bemüht, diese Nachrichten *Vockerodts* **) auszugsweise zustutzte, um sie dem Werke Mansteins anzuhängen.

Wir stehen nun am Schluss unserer Untersuchung und können nicht umhin, manchen Wunsch laut werden zu lassen, der als Ergebniss unserer Betrachtungen sich geltend macht.

---

*) Herausgegeben von *Herrmann* unter dem Titel: „*Russland unter Peter dem Grossen*". Leipz. 1872.

**) Ueber die Persönlichkeit *Vockerodts* hat *Brückner* schon einiges in der Russ. Revue (VI) gesagt und *Koser* a. a. O. Näheres mitgetheilt.

Ich benutze nun diese Gelegenheit, um noch einige *Notizen über ihn und sein Werk* anzuführen, die uns *Büsching* in seiner „*Eigenen Lebensgeschichte*" (Halle 1789) giebt. Ende 1749 in Berlin, auf der Reise nach Petersburg begriffen, liess dieser treffliche Gelehrte sich von dem dortigen Consistorialrath und Probst Süssmilch eine Beschreibung von der Person Vockerodt's machen und erzählt darüber Folgendes (S. 142 f.): „Den *geheimen Rath Joh. Gotthilf Vockerodt* beschrieb er als einen Mann, der in dem Departement der auswärtigen Staatssachen *fast alles thue, sehr gelehrt und klug*, aber *höchst gefährlich* sei, weil er keine Gelegenheit verabsäume, *die Religion anzufechten, alles bezweifle*, und diesen Scepticismus durch seine *grosse Belesenheit* scheinbar mache. Ich habe ihn 1754 *zu Halle* einige Stunden lang gesprochen, wie künftig vorkommen wird, ohne dass er mich zu der *Partei der Ungläubigen* zu ziehen versucht hätte." Dieses persönliche Zusammentreffen im J. 1754 erzählt uns *Büsching* dann auf S. 234: „Ich hatte meine Wohnung wieder in dem böhmerischen Hause (in Halle) genommen, und der nunmehrige Hauswirth, Professor Phil. *Ad. Böhmer*, erwies mir viele Höflichkeit uud Güte. Es fügte sich, dass der *königl. preuss. geheime Cabinetsrath Vockerodt*, mit dem er verwandt war, auf der Reise nach einem Bade bei ihm einkehrte. Da nun derselbe ehedessen eine Zeitlang in *Russland als preuss. Legations-Secretär* gewesen war, so gab dieses Gelegenheit zur Bekanntschaft zwischen ihm und mir, die er von seiner Seite mit grosser Leutseligkeit anfing und fortsetzte, mir auch mit der *Handschrift seines in französischer Sprache aufgesetzten Berichtes von dem damaligen Zustande des russischen Reichs*, die er *zu einem ganz andern Zweck* mit auf die Reise genommen hatte, ein *Geschenk* machte. Ungeachtet der Umgang mit ihm viele Stunden währte, so machte er doch nicht den geringsten Versuch, mich zu der Partei der Ungläubigen zu ziehen, wie ich oben (S. 142) schon versichert habe. Dass *die unter seinem Namen* in den Abhandlungen der *Akademie der Wissenschaften zu Berlin von* 1756 abgedruckten *Nachrichten von den an der westlichen Seite der caspischen See wohnenden Völkern* nicht von ihm, sondern von dem Obristen *Gärber* sind, von dem Vockerodt sie bekommen hat, ist von *Müller in seiner Sammlung russischer Geschichte* B. 4 im Anfang desselben bemerkt worden." — Sollte wohl *Vockerodt* in gleicher Weise wie *Manstein* sich mit der Absicht getragen haben, *sein Werk Friedrich dem Grossen zu überreichen* nnd es zu diesem Zwecke selbst *ins Französische übertragen* haben? Büsching thut etwas geheimnissvoll, denn die Absicht *Vockerodts* mit seinem Manuscript scheint ihm bekannt gewesen zu sein.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Da wäre erstlich zu wünschen, dass man über *das Leben Mansteins und die Entstehung seiner Memoiren* eine Arbeit lieferte, die alles bisherige Material klar und übersichtlich zusammenfasste.

Vor allem aber handelt es sich darum, *dem deutschen Originale* nachzuforschen, von welchem *Büsching* uns berichtet.*)

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es noch irgendwo existirt, sei es auch nur in Gestalt einer Copie. Jedenfalls darf man es nicht mit *dem Glauben* bewenden lassen, dass man es längst veröffentlicht hätte, wenn es noch vorhanden wäre.

Und sollte sich wirklich alles Suchen danach als vergeblich erweisen, so bleibt doch noch *ein Wunsch sehr berechtigt:* nemlich *des Verfassers eigene französische Uebersetzung ohne fremde Zuthaten und Entstellungen balde veröffentlicht zu sehen.*

Auch das ist ja bisher *noch nie* geschehen!

Eine solche *neue Ausgabe* sollte aber keines der Vorzüge entbehren, die die Behandlung nach den wissenschaftlichen Grundsätzen moderner Quellencritik und Quellenedition verleiht; *namentlich sollte sie* — wir wiederholen es — *das Ursprüngliche bei Manstein von dem aus anderen Quellen Abgeleiteten durch den Druck hervorheben* und womöglich auch die andern, noch nicht untersuchten Theile (1727—1734 u. d. schwedische Krieg u. a.) vorher prüfen und eventuell auf ihre Quellen zurückführen.

Eine vorhergehende *vollständige Sammlung der Armeejournale und Relationen aus dem Türkenkriege* würde natürlich solch einem Unternehmen sehr förderlich sein. Dann erst wird man im Stande sein, ein endgültiges Urtheil über den Werth der Memoiren Mansteins abzugeben, und jedem Forscher würde durch solch eine Ausgabe ein angenehmer Dienst geleistet sein, durch den ihm viele mühevolle Arbeit erspart würde.**)

---

*) *Büsching* lebte in *Berlin* und hatte eine zahlreiche Familie. *Vielleicht besitzt Jemand von seinen Nachkommen heute noch jene oben erwähnte Copie des deutschen Memoirenmanuscripts.* — Aber auch andere Copien hat es ausserdem noch gegeben, wie wir im Laufe unserer Untersuchung sahen.

Der im Jahre 1877 verstorbene deutsche *General von Manstein* ist gewiss ein Nachkomme unseres Memoirenschreibers gewesen, und es verlohnte sich wohl der Mühe, auch in dieser Familie dem *Originale* nachzuforschen.

**) Etwa die sieben letzten Druckseiten unserer Untersuchung konnten nicht sorgfältig corrigirt werden, weil das entsprechende Manuscript während des Druckes verloren ging, und bitten wir daher unsere Leser für etwaige Fehler oder falsche Citate um Nachsicht.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Kriegsministerium unter Dmitri Alexejewitsch Miljutin von 1861 bis 1881.

Die lange und erfolgreiche Regierungsperiode Kaiser Alexanders II. ist vielleicht noch zu nahe, um schon mit absoluter Objektivität gewürdigt zu werden. Wir glauben, dass, gemäss dem Verlaufe irdischer Dinge, die Nachwelt sie um so gerechter beurtheilen, um so höher stellen wird, je grösser der Zwischenraum sein wird, welcher den Beschauer von dem Objekt seiner Betrachtung trennt. Die Geschichte wird vor Allem nicht umhin können, die Einheitlichkeit und zugleich Allseitigkeit, die Consequenz und die Rücksicht auf das Vorhandene anzuerkennen, mit welcher der Monarch und seine Organe das Werk der Erneuerung auf den verschiedensten Gebieten des Volks- und Staatslebens ausführten. Nächst dem Herrscher selbst, der das schöpferische Wort „Es werde Licht" ausgesprochen, erschei en merkwürdig und verehrungswürdig die Räthe und Helfer, welche er sich erwählte. Hervorragend unter ihnen steht Dmitri Alexejewitsch Miljutin da, welcher sechs Jahre nach der Thronbesteigung seines Kaiserlichen Herrn von diesem zu dem hohen Posten eines Kriegsministers berufen wurde und demselben volle zwanzig Jahre vorstand. In diese Zeit fällt die gänzliche Umgestaltung der Armee und ihrer Verwaltung, wie sie im Geiste und in Uebereinstimmung der Gesammtreformen Sr. Maj, des Kaisers geschah und namentlich auch in Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft, Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtswesen, Hebung des Schulunterrichts und der Bildung mit organischer Nothwendigkeit folgen musste. Es beweist die Menschenkenntniss und die glückliche Hand des Monarchen, dass er für dieses Reformwerk den ehemaligen Professor an der Militär-Akademie und späteren Stabschef der Kaukasus-Armee Miljutin fand und bestimmte.

Denn der ausgezeichnete Schüler, Artillerist und später Generalstabsoffizier war 1845 durch Kaiser Nikolaus I. zum Professor der Militär-Geographie an der Kriegs-Akademie ernannt worden. Damals legte er den Grund zu seiner späteren Berühmtheit und Carrière; die Vorlesungen waren geradezu epochemachend und bahnbrechend sowohl für die Arbeiten der Generalstabsoffiziere, als auch für die Statistik des Reiches, deren Grundlage und einziges Material seine

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Studien und die daran knüpfenden Studien des Generalstabs waren. In jene Zeit fällt auch eine historische und zugleich strategisch-kritische Leistung Miljutins, seine „Beschreibung von Ssuworows Feldzug in der Schweiz i. J. 1799", welches Werk 1832 und 1833 erschien. 1856 folgte Dmitri Alexejewitsch dem Fürsten Barjatinsky in den Kaukasus in der Stellung eines Stabschefs der kaukasischen Truppen. Als solcher und als Vertrauensmann des fürstlichen Statthalters und Oberkommandirenden trug er wesentlich zur endlichen Pacification des Kaukasus bei.

1860 zum Gehülfen des Kriegsministers, 1861 zum Kriegsminister ernannt, nahm er alsbald die von dem Monarchen vorgezeichneten Reformen in Angriff und vollführte sie unter Entwicklung einer aussergewöhnlichen Arbeitskraft und eines umfassenden Ueberblicks, wie beides nur bei einem methodisch geschulten Geiste möglich ist.

Seine Reformen lassen sich in Kürze übersichtlich aufzählen, wenn auch nicht gründlich darstellen. Sie erstrecken sich über folgende Gebiete:

I. Die Reduktion der Armee und Verminderung der Dienstzeit.

Während des orientalischen Krieges von 1853—1855 war die Armee mit Einschluss der irregulären Regimenter und der Opoltschina auf die fast unglaubliche Stärke von 2,275,000 Mann gebracht worden. Die schon durch den Krieg erschöpften Finanzen litten schwer unter der Nothwenigkeit, eine so kolossale Truppenzahl unter den Waffen zu halten. Entsprechend diesem Bedürfnisse ging man mit der Reduktion der Armee vor und zwar belief sich schon 1862, also nach kaum zweijähriger Thätigkeit Miljutins als Kriegsminister, die Friedensstärke der russischen Armee auf 562,000 Mann, also auf ½ des früheren Bestandes. So vortheilhaft diese Herabminderung für die öffentlichen Kassen sein mochte, so schädlich konnte sie auf die Kriegsbereitschaft wirken, besonders bei dem vorhandenen unvollkommenen System der Mobilisation. Nach diesem vom Jahre 1856 datirenden System gab es nur ein Mittel, um im Kriegsfalle die Armee zu vermehren: die Einberufung der Beurlaubten, deren Zahl 172,000 betrug. Die Zahl war für einen ernsthaften Krieg nicht hinreichend. Bei den grossen Entfernungen im russischen Reich (Mon ennemi sont les distances!) aus dem damals bestehenden Mangel an Eisenbahnen, brauchten die Einberufenen nicht selten 2—3 Monate vom Tage der Einberufung bis zur Ankunft in ihrer Garnison. Weitere Verstärkungen waren nur durch weitere Aushebungen zu effektuiren.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rechnet man für Ausbildung der neu Ausgehobenen eine Frist von 4 Monaten, so stellt sich heraus, dass eine Mobilisation ein halbes Jahr in Anspruch nahm, während in anderen Armeen 2—3 Wochen genügten. Ausserdem waren die Einberufenen zum Theil alte, verbrauchte Leute, die Rekruten aber kaum recht einexercirt, und aus diesen Elementen bestand der Ersatz, was die Schlagfertigkeit der auf Kriegsfuss gesetzten Armee keineswegs erhöhte.

Im Kriegsministerium wurde vor Allem Kürzung der Dienstzeit und zwar von 22—25 Jahren auf 6 Jahre durchgesetzt, eine wesentliche Erleichterung für das Volk und eine Stärkung für die Armee. Die Beurlaubten waren nunmehr vorzugsweise kräftige, brauchbare Leute, welche im Falle der Einberufung vorzügliche Cadres abgaben.

Am 1. Januar hatte unsere Armee einen Bestand von 683,000 Mann, mit einer Reserve von 553,000 Beurlaubten. Dis seit 1870 hervortretende Tendenz aller europäischen Mächte auf Vermehrung ihrer Streitkräfte machte eine weitere Reduktion bei uns unthunlich.

Von 1862—1870 war statt des veralteten Rekrutenreglements im Kriegsministerium ein neues ausgearbeitet worden, 1874 aber die allgemeine Wehrpflicht in Russland eingeführt, nach der Bauernbefreiung vielleicht die eingreifendste Neuerung von allen. Sie war nicht nur die praktische Bethätigung der Gleichheit vor dem Gesetze aller Unterthanen des russischen Reiches, sondern zugleich eine eminent pädagogische Maassregel. Indem Absolvirung einer Lehranstalt in progressivem Verhältniss zu dem höheren Rang grössere Privilegien bei Abdienung der Militärpflicht gewährte, wurde dem Volk ad oculos der Werth der Bildung demonstrirt und von dem praktischen Sinne der Nation besser verstanden, als durch Wort und Schrift theoretisch möglich gewesen wäre.

Aber auch direkt wurde unter Miljutins Anleitung in der Armee auf Hebung des Bildungsgrades hingearbeitet. Denn um vervollkommnete Waffen einführen zu können, musste eine höhere geistige Entwicklung des gemeinen Mannes vorausgehen. Dazu waren vor Allem gute Instruktoren nöthig, als welche zunächst die Unteroffiziere und Offiziere zu funktioniren hatten. An deren Bildung wurde nunmehr ein gewisses Maass von höheren Ansprüchen gestellt und hiermit haben wir einen zweiten wesentlichen Punkt der Reformbestrebungen unter Miljutin berührt.

2. Schulbildung und Unterrichtswesen.

Nach unserem Gewährsmann, der «Russkaja Starina», empfingen bis zu jenem Zeitpunkte die Soldaten in Dienst keinen Unterricht im

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lesen und Schreiben; von den Rekruten aber waren im eigentlichen Russland 10%, im Königreich Polen 12% des Lesens und Schreibens kundig. Die kürzere Dienstzeit forderte eine schnellere Schulung der Leute, diese aber eine höhere und intelligentere Entwicklung der Mannschaften wie ihrer Instruktoren.

Früher konnte der Gemeine für Wohlverhalten und Diensterfahrenheit zum Unteroffizier avanciren, der Unteroffizier aber nach einer gewissen Reihe von Jahren zum Offiziersexamen zugelassen werden und den ersten Offiziersrang erwerben. Daher gab es viele Offiziere, welche kaum ihren Namen schreiben konnten. Um solchen Uebelständen thunlichst abzuhelfen, wurden solchen jungen Leuten möglichst grosse Vortheile eingeräumt, welche nach Absolvirung von höheren oder mittleren Lehranstalten sich selbst zum Militärdienste meldeten, namentlich liess man sie schnell zu Unteroffizieren und Offizieren avanciren.

Ferner wurden bei einzelnen Divisionen des I., IV. und V. Armeecorps *Junkerschulen* errichtet, welche jedoch wegen Mangel an Subvention und wegen ihrer Unzulänglichkeit alsbald wieder eingingen; es blieben nur noch die von Woronesh, Warschau und Helsingfors.

Am 20. September 1864 wurde das neue Reglement für die Militär-Unterrichstanstalten Allerhöchst bestätigt, dadurch grössere Mittel angewiesen und nunmehr Junkerschulen für Infanterie, Kavallerie und Kosaken organisirt und zwar so rasch und so allgemein, dass im Verlauf von fünf Jahren d. h. bis 1869 deren 16 existirten, in welchen 4000 Junker ihre Ausbildung erhielten.

Von 1867 machte auch der Elementarunterricht in den Reihen der Armee bedeutende Fortschritte. Vom 8. Juli dieses Jahres an war nämlich der Elementarunterricht bei der Infanterie und Kavallerie obligatorisch, zu welchem Behufe bei jedem Regimentsstabe ein Lernkommando eingeführt wurde. In dasselbe traten zu einem 2-jährigen Kursus Leute aus jeder Rotte und aus jeder Eskadron in bestimmter Zahl ein. Den Unterricht ertheilten Offiziere und zwar nur während der Wintermonate. Die Absolvirung dieses Lernkursus allein berechtigt nunmehr zum Avancement als Unteroffizier.

Zugleich wurde das Offiziersexamen seit jener Epoche strenger gehandhabt und nach einem neuen, erweiterten Programm abgehalten. Das Hauptkontingent an Offizieren liefern die Junkerschulen, nämlich 1500 per Jahr, die Kadettencorps 6—700 und zwar letztere vorzugsweise für die Garde und fr die Specialwaffen der Artillerie und des Genies.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In die Jahre 1862—69 fällt auch die Umwandlung der Kadettencorps in Militärgymnasien, der übrigen militärischen Schulen aber in Militärgymnasien und Feldscheerschulen, wobei das einzig Wesentliche war, dass die jüngeren Altersklassen von den älteren möglichst gesondert wurden und statt einer rein militärischen Zucht, einer gewissermassen familiären Aufsicht unterstellt wurden. Das Pagencorps und das finländische Kadettencorps wurden zwar einer Reform, doch keiner Namensänderung unterzogen; bei der Nikolai-Kavallerie-Schule wurde eine Vorbereitungsschule mit Pension, in Moskau und Petersburg aber Militärgymnasien für Externe eingerichtet. Um aber auch über geeignete Lehrkräfte in genügender Zahl für alle diese Anstalten zu verfügen, wurden pädagogische Kurse und Lehrerseminare bei einzelnen Schulen gegründet.

Nach Absolvirung der Militärgymnasien folgte die Specialausbildung in der Nikolai-Kavallerieschule, in den drei Infanterieschulen, in der Artillerie- oder Ingenieurschule. Wer aber ein Progymnasium absolvirt hat, tritt in eine Junkerschule oder als Freiwilliger ins Regiment. Auf solche Art wurde die durchschnittliche Bildung in der Armee bez. des Offizierstandes wesentlich gehoben, die Zahl der mangelhaft gebildeten, vom Soldaten heraufgedienten Offiziere immer geringer.

Für die Weiterbildung der Offiziere wurde durch besondere Einrichtungen (Club, Bibliothek, militärische Aufgaben) und Bestimmungen gesorgt.

3. Verwaltungswesen.

Bis zum Jahre 1862 war die militärische Administration sehr complicirt gewesen. Die grösste Einheit war das Korps, welches zu Friedenszeiten seinen eigenen kostspieligen Stab beibehielt, im Krieg aber seine Einheit vielfach nicht bewahren konnte, sondern an verschiedene Kolonnen, Detachements oder Armeen vertheilt wurde. Alle Macht war im Ministerium selbst concentrirt, dessen Entscheid stets einzuholen war, wodurch der Geschäftsgang verlangsamt und die Vielschreiberei begünstigt wurde.

1862 wurde das System der Militärbezirke (Okrug) eingeführt und damit die Bahn der Decentralisation betreten.

Ganz Russland wurde in 14 Militärbezirke eingetheilt, wovon 10 auf das europäische Russland kommen; jeder Militärbezirk umfasste mehrere Gouvernements. Der Vorgesetzte eines Militärbezirks wurde bevollmächtigt, über eine Menge von Fragen selbstständig zu ent-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

scheiden. Die Truppen eines Militärbezirks bilden eine Einheit, sie rekrutiren sich aus demselben und die Beurlaubten befinden sich meist innerhalb derselben, können also, im Falle sie sich stellen müssen, schneller einrücken. (Dieses Princip ist aber keineswegs consequent durchgeführt worden. D. Red.) Dem Chef des Militärbezirks wurden auch für die einzelnen Waffen und Verwaltungszweige lokale, d. h. Bezirksschefs beigegeben, z. B. ein Bezirksschef der Artillerie, Bezirksinspector der Militärhospitäler, Medizinalinspector etc., zugleich ward ein neues Reglement für die Verwaltung der Militäbezirke, der Divisionen ausgearbeitet. 1864 trat auch im Anschluss an das Okrug-System ein neues System der Lokaltruppen-Verwaltung in Kraft. Festungstruppen, Garnisonen und Etappenkommandos erhielten als nächste Vorgesetzte die Gouvernements- und Kreis-Militärchefs, unter dem gemeinsamen Befehl des Bezirksschefs der Lokaltruppen.

4. Intendantur.

Bis zum Jahre 1862 hatte unsere Armee den Proviant vom Proviant-Departement, die Bekleidung und die übrige Verpflegung vom Kommissariats-Departement zu erhalten. Beide Behörden befanden sich in der Reichshauptstadt und übten ihre Wirksamkeit mittelst besonderer Kommissionen in den verschiedenen Gouvernements aus, doch so dass diese Kommissionen, auch selbst von Sibirien und vom Kaukasus aus stets bei den Centralbehörden in Petersburg anfragen mussten. Die Centralbehörden dagegen waren nicht im Stande, die im ganzen Reiche zerstreuten, ihnen unterstellten Kommissionen zu leiten oder zu kontrolliren. Ein weiterer Missstand lag darin, dass ein und dasselbe Departement die Lieferung, die Annahme des Gelieferten und die Vertheilung an die Truppen, also sozusagen die Kontrolle über sein eigenes Thun hatte.

Die Beamten des Proviant-Departements und des Kommissariats lieferten vielfach so unzulängliche Dinge, dass sie deren Verweigerung von den Truppen fürchten mussten, obgleich sie das Gesetz berechtigte, solche Leute «als schädlicher Verzögerung schuldig» ablehnen (entfernen) zu dürfen. Sie hatten aber noch andere wirksamere Mittel zu ihrem Schutze organisirt. Da alle Lieferungen durch öffentliches Mindestgebot an Lieferanten vergeben wurden, so wurden diese öffentlichen Versteigerungen so eingerichtet, dass sie nur der erhielt, der den Betreffenden eine Provision versprach, gewöhnlich 5% der Lieferungssumme und 15 Kopeken vom Kul (10 Pud) Mehl für das Verschüttete. Da diese Nebeneinkünfte der Beamten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oder Nebenausgaben der Lieferanten in die Bezahlung für die Lieferung eingeschlossen wurden, so betrug der jährliche Verlust für die Krone 1,200,000 Rubel. Alles dieses enthielt der Bericht des Kriegsministers vom 15. Januar 1862.

Handelsleute, die ihren Namen und ihr Kapital respektirten, zogen sich von den Lieferungen zurück. Nicht selten erhielten den Podrjat (die Lieferung) Leute, welche unsichere Werthe als Unterpfand hinterlegten und nach erhaltenem Vorschuss verschwanden oder ihren Bankerott anmeldeten.

Die Verpflegung der Truppen geschah nach Tabellen, die noch von 1802 und 1809 datirten und längst nicht mehr den Anforderungen entsprachen, für welche Anforderungen auch keine anderen officiellen Summen bestanden. Es stand den Regimentskommandeuren frei, sich zu helfen, wie sie konnten, d. h. Ausgaben aus Geldern zu decken, die eine andere Bestimmung hatten. Um z. B. den unumgänglich nöthigen äusseren Glanz in einem Kavallerieregiment zu decken, wurde der Preis für die Fourage höher angegeben, als er in Wirklichkeit war und zu anderen schädlichen Mitteln gegriffen, die geeignet waren, das Vertrauen der Soldaten zu ihren Vorgesetzten zu schädigen.

Zur Abstellung dieser Missstände und zum Anlocken anständiger Lieferanten wurde in Kriegsministerium eine ganze Reihe von Reglements ausgearbeitet, die beiden oben genannten Departements aufgehoben, statt ihrer eine Intendantur und Bezirks-Intendanturen errichtet, deren Thätigkeit sich auf ihre Militär-Bezirke beschränkte und der Controlle des Chefs des Militär-Bezirks unterstellt war.

Die Bekleidung des Militärs wurde vereinfacht, das Ueberflüssige entfernt, das Nothwendige eingeführt, die Verpflegung verbessert.

Der Train, welcher aus schwerfälligen und doch raumarmen Wagen bestand, wurde gänzlich reformirt; das Modell zu den neuen, leichten, zweckmässigen Gefährten wurde im Kriegsministerium selbst ausgearbeitet.

5. Administration im Regiment.

Bis 1862 war der Regiments-Kommandeur selbstständig in allen Wirthschaftsachen des Regiments, die er nach seinem Gutdünken einrichtete. Um etwas zu ersparen, hielt er z. B. zur Winterszeit nur zwei Drittel der Regiments-Trainpferde und verwandte das so ersparte Geld, wie er es für gut fand.

Von 1862 an wurde es als nicht mehr vereinbar mit seiner Würde

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

befunden, sich mit ökonomischen Speculationen zu befassen, und seine Thätigkeit wurde auf das rein Militärische beschränkt. Zur Leitung der wirthschaftlichen Angelegenheiten aber wurden Wirthschaftscomités in den Regimentern eingeführt und zwar zusammengesetzt aus den Offizieren selbst. Letztere wurden auf Zeit gewählt, ihre Verhandlungen waren mündlich und jedem Mitgliede des Regiments zugänglich.

6. Das Militär-Medizinalwesen.

Bis zum Reformjahre bestanden in Russland Militärhospitäler mit 47,000 Betten für die wichtigeren Kranken, Gemeine wie Offiziere. Leichte Fälle wurden in den Regimentslazarethen behandelt.

Die geographische oder topographische Vertheilung der Hospitäler entsprach keineswegs der Vertheilung der Truppeu über das Reich; daher an einzelnen Orten, wie Petersburg, Warschau die Hospitäler zur Hälfte leer standen, indess im Innern des Reichs beinahe keine existirten und die kranken Militärs für erhöhte Zahlung in den Civilkrankenhäusern behandelt wurden. Während schon dieser Umstand der Krone hoch zu stehen kam, war die Rechenschaftsablage über die Hospitalausgaben so complicirt, dass in eben dieser Unbestimmtheit und Complicirtheit der Anlass zu grosser Willkür gegeben war. Das bewegliche Besitzthum erhielten die Kriegs-Hospitäler vom Kommissariat, welches auch die Kontrolle über dieselben führte. So kam es, dass das Kommissariat den Hospitälern alle die Vorräthe anhing, welche die Regimenter als zu schlecht zurückgewiesen hatten, wie z. B. verdorbenes Mehl, unbrauchbare Leinwand etc.

Die Zahl der Militärärzte war in Friedenszeiten schon zu gering, also um so mehr im Kriege; eine Reserve von Militärärzten gab es nicht.

An der Reform dieser Missstände arbeitete der Kriegsminister, unterstüzt von den Haupt-Medizinal-Inspektoren Jenochin, Zizurin und Koslow von 1862 bis 1869. Am 15. Juli letzteren Jahres erhielt das neue Reglement für Hospitäler, Lazarethe und die Feld-Sanitätsanstalten die Allerhöchste Bestätigung.

Dies neue Reglement stellte die Verwaltung der Hospitäler unter eine besondere (militärische) Verwaltung, deren Organe der Aufseher (Smatritel), Militärchef des Hospitals, der Bezirks-Militärinspektor der Hospitäler sind. (Es lehnt sich diese Einrichtung an das französische Vorbild an, welchem der bekannte Militärschriftsteller Dr. Lefort vorwirft, die Verwaltungsbeamten auf Kosten der Aerzte mit zu grosser Gewalt ausgestattet zu haben. D. Red.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zahl und Vertheilung der Hospitäler in den verschiedenen Militärbezirken wurde dem Bedürfniss entsprechend vorgenommen. In den Regimentslazarethen war für den Unterhalt der Kranken per Tag 7 ½ Kop. bewilligt, in den Hospitälern 42½ Kop.; nunmehr ward für die Lazarethe eine Aufbesserung um das Vierfache, nämlich bis au 28 ½ Kop. bewilligt.

Der Personalbestand der Militärärzte wurde von 1862—1871 um 17%, der der Feldscheere um 20% vermehrt und eine Reserve ins Leben gerufen.

Die höchste Militärmedizinische Lehranstalt, die medico-chirurgische Akademie in Petersburg, erhielt so bedeutende materielle Mittel, dass sie sich in Kürze auf eine Höhe erhob, welche den weitesten Anforderungen entsprach. Die Aufnahme in dieselbe wurde erschwert, aber der Zudrang nahm dessen ungeachtet alljährlich zu. 1862 traten 94, im Jahre 1868 aber 424 neue Hörer ein. Am 15. Juli 1869 erhielt das neue Statut der Kais. Med. Chir. Akademie die Allerhöchste Bestätigung.

Auch wurden Feldscheerschulen errichtet, welche eine gehörige Zahl wohlvorbereiteter Feldscheere für die Armee liefern. Die Reformen im Militär-Medizinalwesen sind in obiger Darstellung nur sehr unvollständig und ohne alle sichtende Kritik behandelt. Nothwendig erwähnt muss aber werden die von Miljutin und Koslow eingerichteten medizinischen Frauenkurse, welche Anfangs bei der Akademie, dann im Nikolai-Militärhospital gehalten wurden.

7. Gerichtswesen.

Das Militär-Strafgesetzbuch von 1839 legte den Grund, auf welchem sich allmählig die Strafgesetzgebung für das Militär entwickelt und vervollkommnet hat. Es war freilich nur eine Sammlung der bestehenden Gesetze: der Kriegsartikel von 1716, des Kriegs-Kriminalrechts von 1812 und anderer Gesetze. Die Strafgesetze im Felde waren in keine gehörige Uebereinstimmung einerseits mit den für den Frieden geltenden Gesetzen, andererseits mit den Kriegsartikeln gebracht.

Einzelne Militärvergehen wurden im Kriege sogar milder bestraft als in Friedenszeiten. Im Jahre 1845 machte die Herausgabe eines neuen allgemeinen Strafgesetzbuches auch eine Revision des Militär-Strafrechts nothwendig. Aber auch das 1858 ins Leben getretene Strafreglement für Militärs bedurfte einer wesentlichen Umarbeitung. Am 17. April 1863 war das Spiessruthenlaufen abgeschafft, die Körper-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

strafe überhaupt beschränkt; am 6. Juli erschien das neue Reglement über Disciplinarbestrafung und Aufrechterhaltung der Disciplin, durch welche Neuerungen stets wieder neue Veränderungen in dem Projekt eines neuen Militär-Strafgesetzbuches nothwendig wurden. Die obersten Militärgerichtspersonen des Kriegs- und des Marine-Ministeriums unter Vorsitz und Theilnahme des Gross-Admirals und der beiden Minister brachten 1868 ein neues Militär-Strafgesetzbuch zu Stande, welches am 5. Mai 1868 Allerhöchst bestätigt wurde.

Auch an das Gerichtsverfahren legte Miljutin seine verbessernde Hand. Das Kriminalrecht stammte eigentlich noch von Peter I. her. Am 15. Januar 1862 erfolgte der Bericht des Kriegsministers über die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform dieses Gebietes, woran sich eine ganze Reihe von gesetzgeberischen Arbeiten knüpfte Dieselben wurden dadurch doppelt complicirt, dass als 1864 die neuen Gesetze für das allgemeine Gesichtsverfahren in Wirksamkeit traten, das Reglement für das Militär mit diesen in Uebereinstimmung gebracht werden musste.

Für unbedeutendere Vergehen wurden *Regimentsgerichte* eingeführt, für wichtigere die *Militär-Bezirks-Gerichte* (1867), wobei Prokureur und Vertheidiger funktionirten. Diese Bezirksgerichte bestehen aus ständigen, juristisch gebildeten und zeitweiligen, aus der Zahl der Offiziere gewählten Richtern. Zur Completirung des Auditoriats mit juristisch gebildeten Militärs wurden 1866 bei der Militär-Juristen-Schule Offiziers-Klassen errichtet, 1868 aber eine Militär-juridische Akademie errichtet.

Wie schon erwähnt, wurde 1874 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, der sich 1876 das Reglement über die Reichslandwehr anschloss. Es folgten die Reformen der Kosakenheere, des Gefängnisswesens, der Arrestantenkompagnien.

Unter Miljutin wurden die Gehalte und Tischgelder der Offiziere und Militärbeamten aufgebessert, die Emeritalkassa gegründet, bei allen Truppenabtheilungen Leihkassen, für Offiziere eingerichtet; Klubs, Bibliotheken, gemeinsame Mittagstafeln eingeführt.

Der Krieg von 1877—78 machte weiteren Reformen ein Ende nach dem Kriege zog sich die Reduktion der Armee auf Friedensfuss mit allen damit verbundenen Abwicklungen bis 1881 hin, in welchem Jahre Miljutin seines Amtes als Kriegsminister enthoben wurde.

Seine gesammte Thätigkeit als Kriegsminister ging hinaus auf Hebung der materiellen und moralischen Existenz der Soldaten, Offiziere

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Militärbeamten vom Eintritt in den Dienst bis zum Austritt und nach demselben. Miljutin hat selbst an allen diesen Reformen thätig theilgenommen, er verstand es aber auch, sich tüchtige Mitarbeiter auszuwählen.

O. Heyfelder.

Ein Denkmal dem Grafen Todleben.

I.

Vor zwei Jahren erst entriss der Tod einen Mann, dessen Name in die Geschichte Russlands in tiefen Zügen eingegraben, mit dessen Thaten sich die glorreichsten Epochen unseres Vaterlandes schmückten: die Vertheidigung Ssewastopols während des Krimkrieges und die allendliche Eroberung Plewnas im letzten Orientkriege. »*Graf Eduard Todleben, sein Leben und Wirken. Eine biographische Skizze von N. Schilder, General-Major à la suite S. M. des Kaisers*«*) ist der Titel eines Werkes, mit welchem dem grossen Manne ein litterarisches Denkmal aufgerichtet wird, das jedes Stein- oder Erz-Monument überdauern wird und von dem wir in diesen Zeilen eine kurze Skizze zu bieten suchen.

Besonders glückliche Umstände vereinigten sich, um den Verfasser des Buches über Todleben nicht nur in die nächste Nähe der gedachten historischen Ereignisse zu bringen und damit ein lebendiges Colorit dem grossen Cyklus der von ihm geschilderten Kriegsbilder zu verleihen, — eine 16-jährige Begleitung als Adjutant des Grafen Todleben machte den Verfasser ganz besonders geeignet, alle Züge zu dem Bilde des grossen Mannes aufzufassen und sie zu einem lichtvollen Charakterbilde zu vereinigen.

Die baltischen Provinzen sind die Heimath Todlebens; in der Stadt Mitau, am 18. Mai 1818, erblickte er das Licht der Welt und hier, in dem gebildeten Kreise einer geachteten deutschen Kaufmannsfamilie, gepflegt von einer sorgsamen und treuen Mutter und unter der liebevollen Aufsicht eines gewissenhaften, für die Erziehung des Knaben sorgenden Vaters vergehen die ersten Jugendjahre Eduard Todlebens, bei dem sich schon früh Neigung zu allerlei Kriegspielen und ganz besonders zur Beschäftigung mit Mathematik zeigte. In richtiger Auffassung dieser Eigenschaften wird er zur weitern Ausbildung auf

---

*) Графъ Эдуардъ Ивановичъ Тотлебенъ, его жизнь и дѣятельность. Біографическій очеркъ, составилъ Н. Шильдеръ, Свиты Е. И. В. Генералъ-Маіоръ. Томъ первый. С.-Петербургъ. 1886.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Ingenieurschule nach St. Petersburg gebracht und mit 14 Jahren tritt er in diese für ihn neue Welt.

An der Hand des Verfassers folgen wir dem weitern Entwickelungsgange Todlebens, wie er nach vollendeten Studien als Souslieutenant seine militärische Laufbahn in Riga beginnt. Hier konnten indessen die Remonte-Arbeiten bei der Festung seinem strebenden Geiste nicht genügen und auf seine Bitte wurde er in das Lehr-Sappeur-Bataillon nach St. Petersburg übergeführt, wo er die für ihn so wichtige Bekanntschaft des General-Adjutanten Schilder machtè, dem er bald näher trat und dessen Vertrauen und Freundschaft er gewann und unausgesetzt bis zu Schilders Tode, 1854 in Silistria, sich zu bewahren wusste.

Schon in Krassnoje-Sselo bei den verschiedenen Manövern hatte Todleben die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten durch seine Arbeiten auf sich gezogen und im Jahre 1848 erfolgte seine Versetzung nach dem Kaukasus, um im wirklichen Kriege seine Kenntnisse praktisch zu verwerthen. Hier sollte Todleben seine Feuertaufe erhalten. Bei den verschiedenen kleinen Festungen im Dhagestan operirend, befand er sich zum ersten Mal im Geschützfeuer. «Das unangenehme Gefühl, das ich dabei empfand», schrieb Todleben in sein Tagebuch, «war unbedeutend; einer zweiten Granate begegnete ich schon gleichgültig.»

Aber noch herrschen in dem jungen Sappeur weiche Gemüthsstimmungen vor. So schreibt er an einer Stelle: «Heute (4. Juni) ist ein herrlicher Abend; ich sitze vor meinem Zelte und folge lange den Operationen unserer und der feindlichen Artillerie . . . Zwei Granaten und eine Kanonenkugel schlugen in meiner Nähe ein und verwundeten einen Feldscheer... Das schöne Schauspiel der Natur bei Sonnenuntergang stimmte mich weich und in Gedanken versetzte ich mich in das Elternhaus . . . Ich hatte gewünscht, in Riga und Petersburg zu sein, aber nicht für lange, um am andern Tage meine Thätigkeit bei den Belagerungsarbeiten von Gergebit, die mich sehr zu interessiren beginnen, wieder aufzunehmen.»

Und diese Arbeiten wurden von Erfolg gekrönt. Der befestigte Aul Gergebit fiel und immer weiter drangen unsere Truppen in der Besiegung des Kaukasus vor.

Bei all' dem Kriegsgetöse traten aber auch wieder Momente rein menschlichen Behagens und froher Zerstreuungen ein. So beschreibt Todleben einen Ball, dem er in der Festung Temir-Chan-Schura beiwohnte:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

«Dieser Ball machte auf mich einen besondern Eindruck. Im Verlaufe von drei Monaten hatte ich nur gigantische Berge, Tataren, orientalische Dörfer, widerliche alte Weiber unter den Bewohnern und Packpferde gesehen; ich lebte beständig unter freiem Himmel und war in keinem Hause, in keinem Zimmer. Plötzlich trete ich in einen erleuchteten Saal, befinde mich inmitten europäischer Damen in ausgesuchter Toilette, voller Grazie und Anmuth, höre weiche Frauenstimmen, sehe wiederum Militärs in russischen Uniformen mit glänzenden Epauletts, die Regimentsmusik spielt eine bekannte Polka und die wilden Krieger, in liebenswürdige Kavaliere umgewandelt, wirbeln mit ihre ätherischen Damen im Saale umher. Unter den Offizieren befanden sich viele tatarische Fürsten in ihren eigenthümlichen, hohen und niedrigen, spitzen und runden Kopfbedeckungen und in reichen asiatischen Kostümen. Mir schien es, dass ich auf einer Maskerade sei, denn ein solches Gemisch von Europäischem und Asiatischem hatte ich nie in einer Gesellschaft gesehen . . .»

Nach einem zweijährigen Kriegsleben im Kaukasus sehen wir Todleben nach St. Petersburg zurückgekehrt, um dann dort der Aufforderung des Generals Schilder in Warschau, als Adjutant zu ihm zu kommen, Folge zu leisten. In Petersburg fand vorher für ihn ein glückliches Familienereigniss statt, indem er sich mit der Baronesse Victorine von Hauffe 1852 verlobte.

Todlebens Aufenthalt in Warschau in friedlicher Beschäftigung sollte aber nur ein Jahr dauern, da General Schilder, durch Krankheit veranlasst, eine längere Reise ins Ausland unternahm. Todleben hegte dabei den Wunsch, nach St. Petersburg zurückkehren, wohin er denn auch zu den Garde-Ingenieuren versetrt wurde und daselbst seine Hochzeit mit der Baronesse von Hauffe 1852 feierte.

II.

Indessen verfinsterte sich der politische Horizont. Russlands Beziehungen zur Türkei, namentlich in der Frage über die heiligen Stätten und das alleinige Protektorat über die Christen in der Türkei wurden immer gespannter und nach Einmarsch des Fürsten Gortschakow's in die Donaufürstenthümer erfolgte auch bald die Kriegserklärung der Türkei an Russland im Herbst 1854. Mit der Theilnahme des Generals Schilder an dem bevorstehenden Feldzuge eröffnete sich auch für Todleben, der als früherer Adjutant desselben sofort von General Schilder wieder hinzugezogen wurde, ein neues Feld für seine Ingenieurthätigkeit. Im Anfang des Jahres 1855 wurde Tod-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

leben auf Allerhöchsten Befehl vom Kapitän zum Oberstlieutenant befördert und dem General-Adjutanten Schilder in den Donaufürstenthümern attachirt. Wohl nicht leicht, meint der Verfasser, mag es für Todleben gewesen sein, das eben gegründete Familienleben zu verlassen und den Weg ins Feldlager und in den Krieg zu nehmen.

Aber die Charakterstärke und Mannhaftigkeit Todlebens, die ihn stets auszeichneten, liessen ihn mitfestem Muthe der Zukunft entgegensehen. So schrieb er bald nach seiner Abreise von Petersburg: «Nach dem Friedenschlusse werde ich unversehrt und gesund nach Hause zurückkehren» . . . . . «Türkische Kugeln sind nicht für mich gegossen».

In lebhafter Schilderung wird vom Verfasser der weitere Verlauf der Donaucampagne ausgeführt und die Operationen gegen die Befestigungen von Kalafat und Silistria, an denen Todleben so thätigen Antheil nahm, in aller Ausführlichkeit dargelegt. Todleben selbst äussert darüber: . . . . «Was in meinen Kräften steht, das thue ich für Russland, für den Kaiser, sowie auch aus Menschenliebe zur Verringerung der täglich gebrachten grossen Opfer. So lange die physischen Kräfte mich nicht verlassen, arbeite ich fort; aber die Natur tritt in ihre Rechte. 28 Tage habe ich in schlaflosen Nächten zugebracht, stets in Bewegung; Jedem muss ich erklären, was für ihn zu thun bestimmt ist. Auf mich hat man die ganze Schwere der Belagerung gewälzt; ich wundere mich über meine kräftige Natur; nur selten verlassen mich die Kräfte und in Folge starker Ermüdung schlafe ich im Schmutz ein oder wo es auch sei. Ströme Bluts fliessen; der Feind vertheidigt sich mit grosser Hartnäckigkeit, doch hoffen wir, dass alles glücklich beendet wird. Gott hat mich bis jetzt in wunderbarer Weise erhalten, denn die Pflicht ruft mich gerade an den Ort, der die grösste Gefahr bietet . . . . Mir wird kein Unglück geschehen; ich bestärke mich mehr und mehr in der Ueberzeugung, dass ich vor Kugeln gefeit bin.»

Mit der Rückkehr der Donau-Armee aus den Fürstenthümern in das Reich, sollte für Todleben ein wichtiger Wendepunkt seines Lebens eintreten. Die Landung der verbündeten Feinde in der Krim war zur Gewissheit geworden. Das Geschick Ssewastopols, das von der Landseite her fast offen lag, beunruhigte in hohem Grade den Fürsten Gortschakow. Er beschloss einen erfahrenen Ingenieur nach Ssewastopol zu senden, um dasselbe hinreichend zu befestigen. Des Fürsten Wahl fiel auf Todleben. Bei seiner Audienz erhielt Todleben einen Brief von Gortschakow an den Fürsten Mentschikow

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Ssewastopol, worin Fürst Gortschakow Todleben als den besten Schüler Schilders als Kriegs - Ingenieur empfiehlt. Ueber diese Audienz selbst schrieb Todleben u. A.: «Das mir von meinem hohen Chef ausgesprochene Vertrauen erregt in mir neue Dienstlust, ich wünschte nur, bei jeder Gelegenheit mich dieses Vertrauens würdig zu zeigen. Ich verliess den Fürsten Gortschakow in Aufregung und Rührung. Mir schien es, als wenn er meine Verdienste vor Silistra zu hoch schätzt und überhaupt eine zu grosse Meinung von mir hat. Gebe Gott, dass ich durch die That diese Meinung rechtfertigen könnte. — Wie lange ich in Ssewastopol verbleiben werde, ist unbekannt und hängt von den Umständen ab; doch glaube ich, in jedem Falle zwei oder drei Wochen; möglich, dass ich auch bis zum Winter bleibe.»

Am andern Tage reiste Todleben nach Ssewastopol ab, wo, wie der Verfasser treffend bemerkt, endlich ein Wendepunkt in seinem Leben eintrat, der ihn auf den Weg des Ruhmes und der Unsterblichkeit bringen sollte.

III.

Todleben ist in Ssewastopol angelangt. Sehr charakteristisch schildert der Verfasser die erste Begegnung Todlebens mit Fürst Mentschikow; es fehlte nicht viel und die ganze Mission Todlebens wäre gescheitert. Der Verfasser erzählt, wie am Abend nach seiner Ankunft Todleben sich dem Fürsten Mentschikow in dem Häuschen vorstellte, das einst von Katharina II. bewohnt worden war. Das Kabinet des Fürsten, in das Todleben that, war nur spärlich erleuchtet. Der Fürst fragte ihn, mit welchen Nachrichten er nach Ssewastopol gekommen sei. Todleben übergab das Briefpacket dem Fürsten. Beim Lesen runzelte Mentschikow die Stirn, ein ironisches Lächeln überflog seine Züge und er sagte vor sich hin: «Fürst Gortschakow hat in seiner Zerstreutheit wahrscheinlich vergessen, dass sich bei mir in Ssewastopol ein Sappeur-Bataillon befindet», und sich zu Todleben wendend, sagte er: «ruhen Sie nach der Reise aus und dann kehren Sie zu Ihrem Fürsten an die Donau zurück».

«In jedem Falle», äusserte Todleben zu einem Freunde nach dieser Unterredung, «so unangenehm es mir auch ist, bleibe ich hier, bis sich die Umstände mehr klären und werde alle Anstrengungen machen, um Ssewastopol nicht zu verlassen».

Bald schritt Todleben als Volontär zur Besichtigung der Festungswerke, hatte Gelegenheit seine Ansichten darüber dem Fürsten mitzutheilen, der ihm mehr und mehr Interesse zeigte und weiter von

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einer Abreise Todlebens kein Wort fallen liess. Wohl trugen sich immerfort Gerüchte über eine beabsichtigte Expedition der verbündeten Feinde von Varna aus, doch glaubte Mentschikow am allerwenigsten daran, bis endlich am 10. September, nachdem die Expedition ein fait accompli geworden war, Fürst Gortschakow selbst schreiben musste: «Quelle gigantesque entreprise, que celle de nos ennemis. Etait-il permis d'espérer qu'elle n'aurait pas lieu». Mit dem Erscheinen der Flotte der Verbündeten in der Krim beginnt auch für Todleben ein reiches Feld der Thätigkeit. Ernannt zum Dirigirenden aller Befestigungsarbeiten Ssewastopols, hatte die mehr passive Rolle eines Volontärs, die er in Ssewastopol bisher spielte, ihr Ende erreicht. Aber schwere Gedanken über den Ausgang des Kampfes nehmen Todleben ein. Am 15. Sept. schrieb er seiner Frau einen Abschiedsbrief, indem er sich und die ganze Garnison Ssewastopols für verloren hielt. «Der Feind steht in Ueberzahl uns gegenüber», schreibt Todleben, «Fürst Mentschikow hat sich mit den Truppen entfernt und hat hier nur Marine und einige Bataillone zurückgelassen. Ssewastopol ist von der Landseite, wie ich schon angeführt, keine Festung; wir können uns unmöglich lange gegen einen zehnfach überlegenen Feind halten. Doch haben wir Alle beschlossen, die Ehre Russlands und unsere Waffen zu vertheidigen bis zum Aeussersten. Morgen wird es wahrscheinlich zum Kampfe kommen. Ich füge mich in Gottes Willen.» Durch glücklichen Zufall, äussert der Verfasser, vereinigte Todleben in sich Kenntniss der Sache und das Verständniss eines Ingenieurs, Artilleristen und Taktikers, und aus diesem Grunde konnte er mit vollem Erfolge diese drei Zweige im Kriegs-Geniefach leiten. Todleben hatte keinen theoretischen Geist; er war vorzüglich Praktiker. Alle seine Combinationen waren strenger Berechnung unterworfen. Bei ihm hatten Illusionen über unausführbare Projekte und Theorien nie eine Stätte gefunden; im Gegentheil, Alles, was an Theorie und zwecklose Combination erinnerte, wurde verworfen, wenn er nicht sofort Nutzen aus dieser oder jener Massregel ziehen konnte; er verliess nie den Boden praktischer Ausführbarkeit. Bei einer solchen Geistesrichtung und diesen Gaben bahnte Todleben seine neuen Wege und machte seine neuen Entdeckungen im Geniefache, verstand es aber, mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit die Umstände zu benutzen und sich ihnen anzupassen.

Inzwischen wird die Lage Ssewastopols immer verhängnissvoller und in dem Masse vergrössert sich die Thätigkeit Todlebens. Mit

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lichtvollem Colorit malt uns der Verfasser alle Phasen der Belagerung bis zu dem verhängnissvollen Tage des 21. August, wo der Feind im Sturm sich auf die halbzerstörten Befestigungen warf. Todleben verwundet, liess sich auf den Wall tragen, von wo man den Angriff der Feinde beobachten konnte und hier musste der tapfere Vertheidiger Ssewastopols mit unsäglicher Trauer erblicken, wie die französische Fahne auf dem Malakoff aufgepflanzt wurde. Nach heroischem Widerstande im Laufe von 349 Tagen trat der Rest der Truppen den Rückzug an, nachdem die Stadt den Flammen übergeben war.

Todleben aber, dem die Mitwelt schon den Namen des Helden von Ssewastopol verliehen, schrieb am 17. August 1855: »Nie hatte es mir geträumt und nie waren in mir die mindesten Ansprüche auf eine Theilnahme, wie sie mir von allen Seiten, auch vom Auslande her erwiesen wird, rege geworden. Alles im Leben hängt vom Zufall ab; mir ward eine weite Sphäre von Thätigkeit dort zu Theil, wohin die Blicke der ganzen Welt gerichtet waren, daher auch mein Name bekannt wurde. Am Kaukasus, vor Silistria leitete ich die Sache wie in Ssewastopol; ich war ebenso unermüdlich und kein Mensch sprach von meinen Verdiensten, während dieselbe Sachkenntniss, dieselbe Arbeit, in Ssewastopol verwandt, Furore machten. Die Namen vieler verdienter und nützlicher Offiziere bleiben unbekannt, während man mich in die Wolken hebt. Mich aber verwirrt nicht dieses Spiel des Glücks, ich habe stets mein Specialfach geliebt, mich mit Eifer mit ihr beschäftigt und werde auch künftig auf demselben Wege fortfahren, Alles zu thun, was in meinen Kräften steht, und werde mir nie dabei vorstellen, dass ich mehr gethan, als meine Pflicht es erforderte.« —

Indem wir nur in allgemeinen Umrissen das in dem genannten Werk über Todleben vorhandene reiche Material zu skizziren suchten, hoffen wir in der Folge für die weitere Fortsetzung desselben, dem Kampfe um Plewna, gleichfalls das Interesse des Lesers wecken zu können.

Das Wort aber, mit dem der Verfasser sein verdienstvolles Werk einführt, möge uns Allen ein Memento sein:

> »Wenn der bekannte Biograph des Fürsten Ssuworow »über den berühmten Generalissimus äusserte, dass *ihn »nachzuahmen unmöglich sei, wohl aber möglich von ihm zu »lernen,* so muss in Bezug auf Graf Todleben bemerkt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

«werden, dass es bei ihm nicht nur möglich ist zu lernen, «sondern ihm auch nachzuahmen: jeder treue Sohn des «Vaterlands findet ein würdiges Beispiel zur Nachahmung «in der ihm eignen unerschütterlichen Mannhaftigkeit, in «dem unwandelbaren Rechtssinn und in der hohen Ehren-«haftigkeit seines aufopfernden Dienstes für Thron und «Vaterland.»

J. L.

Literaturbericht.

Das Akademische Gymnasium und die Akademische Universität im XVIII. Jahrhundert. Nach handschriftlichen Dokumenten des Archivs der Akademie der Wissenschaften von Graf D. A. Tolstoi. Aus dem Russischen von P. v. Kügelgen. St. Petersburg 1886. Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Eines der merkwürdigsten Bücher, welche in diesem Jahre erschienen, ist die historische Darstellung der Gründung des ersten Gymnasiums von Petersburg und von ganz Russland und der ersten russischen Universität, beides in Zusammenhang mit der neu errichteten Akademie der Wissenschaften. Die in letztere aus dem Auslande, namentlich Deutschland berufenen Gelehrten sollten auch für den Unterrieht und für die Heranbildung inländischer Gelehrten fruktificirt werden, und so beschloss die Regierung in logischer Folgerichtigkeit, ein Gymnasium für die Heranbildung von Studenten, eine Universität für die Heranbildung von Lehrern und Gelehrten zu schaffen und an beiden Anstalten die gelehrten Akademiker Vorlesungen halten zu lassen. So sollten die drei gelehrten Institutionen in einander greifend sich gegenseitig ergänzen und einem gemeinsamen Präsidenten unterstellt sein.

Mit wunderbarem Freimuth und grösster Objektivität, stets an der Hand von Dokumenten, schildert der Autor auf einem Gebiete, in welchem er selbst 15 Jahre massgebend war und sich eine autoritäre Erfahrung erworben hat, die gänzlich von oben kommenden ersten Bestrebungen und Schöpfungen auf dem Gebiete des höheren Unterrichts in Russland, (1706—1728). Mit durchsichtiger Einfachheit sind die Schwierigkeiten geschildert. Die Leistung war um so schöpferischer, das Verdienst um so grösser, als sie an nichts Vorhandenes

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anknüpfen konnte, als sie keinem nationalen Bedürfnisse oder Wunsche entsprang und auch, nachdem sie ins Leben getreten, weder Verständniss noch Theilnahme, nicht bei hoch noch niedrig fand. Es wäre komisch, wenn es nicht betrübend, doch auch lehrreich zu lesen wäre, welche Lock- und Zwangsmittel die Regierung anwenden musste, um Gymnasiasten und Studenten für ihre beiden Lehranstalten zu gewinnen, mit welcher mangelhaften Vorbildung, mit welcher Unerzogenheit, Verwilderung, Gleichgültigkeit, ja Feindschaft gegen Lernen überhaupt und besonders gegen klassische Studien die Lehrer und Professoren zu kämpfen hatten. Bei diesen Schilderungen, die den Verfasser an den Sturm aus den sechsziger Jahren gegen sein eigenes Princip des klassischen Unterrichts gemahnten, fühlt er sich zu folgender, charakteristischer Auslassung veranlasst: «Dieser Brief des Grafen Rasumowsky», (Kurator der Akademie, der Universität und des Gymnasiums) charakterisirt vollständig die Anschauungen der Zeit von dem System der Bildung: bei uns in Russland können ja die Gymnasien nicht so eingerichtet werden, wie überall in fremden Staaten; bei uns mussten nur die armen Schüler ernstlich lernen, um nachher eine höhere Bildung und damit später auch ein Stück Brod zu erhalten. Wir besitzen gewisse, in anderen Ländern unbekannte, adelige Wissenschaften, die in den neueren Sprachen und einigen leichteren, im praktischen Leben anwendbaren Fächern bestehen. Kann man sich darnach wundern, dass solche pädagogische Ansichten, von Generation zu Generation auf dem Wege der Tradition sich forterbend, bis auf unsere Zeit gelangt sind und sich so reliefartig im Kampfe der Realisten gegen die klassische Bildung ausgesprochen haben? Was man auch sagen möge: unsere Realisten standen auf historischem Boden, wurde doch mit Ausnahme des Standesprincips schon vor 120 Jahren ganz dasselbe gesagt.»

Und später S. 174 schreibt Graf Tolstoi: «Es ist unmöglich, die volle Berechtigung von Müller's (Rector und Historiograph der Universität) Meinung zu verkennen, dass die jungen Leute zur bewussten Aneignung des Universitätskursus durchaus vorher eine ernste Gymnasialschule durchmachen müssten, was viele seiner Zeitgenossen (1749) nicht erkannten und welche *Meinung leider auch in unserer Zeit nicht von Allen getheilt wird.*"

Anfangs wurden bei Abwesenheit inländischer Lehrer und Gelehrten einfach solche vom Auslande bezogen, aus der Schweiz, Frankreich, Holland, besonders aus Deutschland. Diese brachten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nun die Anschauungen, die Traditionen, ja auch die Vorurtheile alter Kulturländer mit, in welchen seit Hunderten von Jahren die klassischen Studien auf Gymnasien und Universitäten blühten und wollten sie direkt auf eine Gesellschaft pfropfen, die dafür nicht vorbereitet war, ja welche sich dagegen mit Missachtung, Gehässigkeit, wenn nicht mit absoluter Gleichgültigkeit verhielt. Andererseits konnten sie nicht russisch und sollten lateinisch oder deutsch vortragen, zur Erlernung welcher Sprachen Extrakurse vorhergehen mussten und das für Schüler von 5—25 Jahren in ein und derselben Klasse. Bayer, Fischer, Krafft, Lomonossow, Belsky etc. haben nach einander versucht, durch neue Vorschriften, Verordnungen und Systeme die Sache zu heben, sie konnten die herrschende Anschauung nicht mit Einem ändern; weder Gymnasium, noch Universität kamen zu einem rechten Gedeihen, Wachsthum und selbstständigen Leben. Aber die Regierung gab die Sache nicht auf und wenn man die heutigen Zustände betrachtet, so muss man zugestehen, dass der Samen, der damals gesäet wurde, endlich aufgegangen ist und hundertfältige Früchte getragen hat. Sieben klassische Gymnasien statt des einen Kronsgymnasiums schmücken jetzt Petersburg und obgleich Privatgymnasien, Realschulen, technische, Zeichen-, Kommerz-, Musik- und andere Specialschulen die Menge existiren, so mögen sie doch alle den Andrang nicht zu fassen von Schülern, welche der eigene Trieb, der Wunsch der Eltern, die Forderungen der öffentlichen Meinung zu den Anstalten herantreibt und wie in der Hauptstadt, so im ganzen Reich. Freilich ist seitdem durch die Bauernbefreiung und die allgemeine Wehrpflicht eine der grössten und anregendsten socialen Reformen über Russland hinwegegangen. Doch vor Allem hat das zielbewusste, consequente Festhalten der Regierung an ihrem Princip im Unterrichtswesen dazu verholfen. Ein hervorragendes Verdienst hat der hohe Autor selbst dabei gehabt, indem er mit Energie das Werk der Vorgänger fortsetzte und charaktervoll seine Ueberzeugung gegenüber allen Angriffen festhielt. Aber dankbar muss auch der vielen deutschen Lehrer und Professoren gedacht werden, welche unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen ihre Kenntnisse, ihre Geschicklichkeit, ihren Namen, ihre Kräfte, zum Theil ihr Leben dem Werke opferten und als Begründer des gesammten höheren Schulwesens angesprochen werden müssen. Von ihnen rühren die ersten Regulative, die ersten Schulbücher her, sie bildeten die ersten russischen Professoren und Gelehrten, machten mit ihren Schülern die ersten geographischen und naturwissenschaftlichen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Expeditionen, wie Alles dieses ausdrücklich in dem Werke nachgewiesen ist.

Die deutsche Ausgabe — ich sage ausdrücklich nicht Uebersetzung — liest sich wie ein Original, nicht wie eine Uebertragung aus fremder Sprache. Das setzt nicht nur eine virtuose Handhabung der deutschen, gründliche Kenntniss der russischen Sprache voraus, sondern auch Vertrautheit mit dem Gegenstande und den ihn betreffenden Ausdrücken.

Von der Weichsel zum Dnjepr. Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie von Sarmaticus. Mit einer Uebersichtskarte und 14 Skizzen. Hannover. 1886.

Gerade nachdem die grossen Corpsmanöver in Gegenwart Seiner Majestät des Kaisers in Polen stattgefunden, dürfte das vorliegende Werk, welches sich mit demselben Manövergebiet speciell beschäftigt, ein gesteigertes Interesse für sich in Anspruch nehmen. Die Studie von Sarmaticus ist eine Monographie von seltener Gediegenheit und Ausführlichkeit, so exact, so vielseitig, dass man geneigt ist, Sarmaticus für einen Collectivnamen zu halten, in dem sich mehrere Mitarbeiter bergen. Denn es will fast nicht möglich erscheinen dass die lebhaften und subjectiv gehaltenen Schilderungen der Städte Warschau und Wilna, von Grossrussen und Kleinrussen von Polen, Ruthenen und Juden aus derselben Feder geflossen sein sollen, wie die mühsam gesammelte Statistik der Kommunikationswege, die Aufzählung der Grenzfestungen, hüben und drüben, die Schilderungen der Produktivität jeden Landstriches, oder dass der Meister der geographischen und topographischen Darstellung des Landes auch zugleich der Verfasser der Kriegsgeschichte dieser Grenzgebiete sein sollte.

Das Werk zerfällt wesentlich in drei Theile: einen militär-geographischen, einen kriegsgeschichtlichen und in einen dritten operativen, welche Bezeichnung nicht glücklich gewählt ist und einer näheren Erklärung bedarf. Die geographische umfasst folgende Unterabtheilungen: Begrenzung des polnischen Kriegsschauplatzes, zu welchem die österreichischen und russischen, ehemals polnischen Provinzen gehören, das Klima, die geologische Beschaffenheit des Landes, speciell die Formation seiner Oberfläche, die Bewässerungsverhältnisse, die Flussgebiete, Furthen, Brücken, Zuflüsse, die Bevölkerung nach Dichtigkeit, Nationalität und Beschäftigung, die Verwaltung, die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Festungen, die Wege, Strassen, Eisenbahnen; in einem Anhange die Reiseeindrücke in Warschau, Wilna und auf dem Lande.

Der zweite Theil beschäftigt sich mit den in jenen Gegenden vorgekommenen Feldzügen aus der neueren Geschichte, als da sind: der preussisch-russische Feldzug in Polen 1792—94, der Winterfeldzug in Polen 1806—7, der Krieg von 1812, der polnisch-russische Krieg von 1831.

Der dritte, sogenannte operative Theil bespricht die Möglichkeiten und Chancen eines Zukunftskrieges in denselben Gebieten und zwar folgt: 1) die Vertheilung der russischen Streitkräfte im Frieden, wie sie aus den officiellen Dokumenten hervorgeht. Bemerkenswerther Weise schliesst dieser Abschnitt mit den Worten: „*Die Anhäufung so grosser Truppenmassen ist indessen weniger eine Bedrohung der anliegenden Nachbarstaaten, als geboten durch die politischen Verhältnisse in Polen* und durch die mangelhaften Transportverhältnisse." 2) Die Mobilmachung der russischen Truppen; 3) der Aufmarsch der russischen Armee an der Westgrenze. In diesem Kapitel wird auf die Leistungen der russischen Eisenbahnen (s. Löbells Jahresbericht von 1878) hingewiesen und gesagt: «Mögen inzwischen die Militärbehörden eifrigst sich der besseren Verwaltung der Eisenbahnen für militärische Zwecke gewidmet haben, mögen die Vorbereitungen für Militärmassentransporte gründlich getroffen sein, *den Faktor des bureaukratischen Schlendrians und der Trägheit des Betriebspersonals* werden sie nicht fortzuräumen im Stande sein.» 4) Dislocation der österreichisch-ungarischen Armee und deren Aufmarsch in Galizien; 5) Vorbereitungen für einen Krieg im Osten, welche die Bekleidung der Truppen, deren Verpflegung, die Transportmittel, die Wegebesserung, den Brückenbau umfasst. 6) Kriegszweck und Kriegsplan, Hier finden sich folgende bedeutende Worte: «Den Einwurf, dass das russische Heer auf polnischem Boden sich nicht zur Schlacht stellen, sondern nach dem Innern abmarschiren und seine Gegner nach sich zu ziehen suchen würde, erscheint nicht stichaltig. Die sogenannte scythische Kriegsführung von 1812 war ein derartiges Zeugniss politischer und militärischer Schwäche, hat dem Lande so beispiellose Opfer gekostet, dass eine Wiederholung dieser klägslichen Kriegsführung ein Verbrechen wäre. *Russland ist inzwischen zu sehr erstarkt und zum Bewusstsein seiner Leistungsfähigkeit gelangt,* als dass es sich von vornherein ein derartiges Armuthszeugniss ausstellen sollte. Als positiver Beweis für diese Annahme dient die Befestigung von Warschau und Kowno, die Verstärkung von Iwan-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gorod und Nowogeorgiewsk. Die grossen für diese Plätze verausgabten Summen hätten keinen Sinn, falls man nicht unter ihrem Schutze das Heer versammeln und sich ihrer als Front- resp. Flankendeckung bedienen wollte! Wir finden in solch' ernster wissenschaftlicher Behandlung dieser Frage am Ende nichts Provokatorisches; sollte aber die Studie von Sarmaticus einen provokatorischen Hintergedanken enthalten, so haben unsere Manöver auf dem betreffenden Gebiete eine Antwort de facto bereits gegeben.

Отъ Оренбурга до Ташкента. Путевой очеркъ Н. Н. Каразина. Книгоиздательство Г. Гоппе. С. Петербургъ 1886.

Von Orenburg bis Taschkent. Reiseskizzen von N. N. Karasin. Verlag von Hermann Hoppe. St. Petersburg 1886.

Man kann es nur als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnen, dass die Kunde von Russland durch allgemein zugängliche und illustrirte Werke immer mehr verbreitet und auch solchen Kreisen zugänglich gemacht wird, welche bisher herzlich wenig participirten an dem Wirken und Arbeiten, welches in solchen Gebieten von den geographischen, statistischen und anderen gelehrten Gesellschaften im Stillen gefördert wurde. Wenn ich sage im Stillen, so soll das nur bedeuten, im Kreise ihrer eigenen geschlossenen Sphäre und vis-à-vis dem grossen Publikum «im Stillen». Das vorliegende allerliebst ausgestattete Werkchen ist aus einem Guss und ist auch wirklich vom Zeichner geschrieben und vom Autor mit Illustrationen versehen, und beide, Text wie Zeichnungen, sind höchst charakteristisch und voll naturalistischer Frische. Nächst dem Selbstsehen und Selbstprobiren geben solche Beschreibungen und Darstellungen, voll der natürlichsten Unmittelbarkeit, den richtigsten Eindruck einer Reise durch das betreffende Gebiet, wobei aber ausdrücklich bemerkt sein soll, dass wir es mit keinem krassen und unschönen Materialismus, sondern mit künstlerischer Auffassung und Durchführung zu thun haben. Der Gegensatz, den Orenburg bietet, wo die Eisenbahn mit ihrem typischen, stabilen Allerweltseinerlei endigt und die Steppe, die Erscheinungen altasiatischen Nomadenthums, der Karawanenhandel und das Geschlecht der Baschkiren und Kirgisen beginnt, weiss Karasin meisterhaft zu schildern. Richtig und wahr ist seine Beobachtung, dass die Tradition von Pugatschew und seinen Schaaren lebendig fortlebt in jenen Gegenden und dem Reisenden auf Schritt und Tritt begegnet. Aus dem Herzen gesprochen jedes Busuchers des Ostens sind die Worte, die der Autor dem geduldigen,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

intelligenten, leistungsfähigen Schiff der Wüste, dem Kameel widmet und seiner schlechten Behandlung durch die Menschen. Reizend und stimmungsvoll selbst bis auf die Farbennüance des Farbendrucks ist die Darstellung eines kirgisischen Brautzuges und die Tränke einer Pferdeheerde, die durstig aus der heissen Steppe herabsteigt zum kühlen Gewässer. Der Tarantass und seine Bespannung wie seine verschiedenen Lenker sind ein humorreiches Motiv, welches in verschiedenen Situationen stets gleich wirkungsvoll und gleich wahr zurückkehrt. Die Falkenjagd, die wilden Eber im Schilf, die Kameelheerde auf der Weide, die Trappen auf der Flucht müssen dem Fremden ebenso überraschend vorkommen, als sie den dort Einheimischen durch ihre Richtigkeit frappiren. Die unordentlich zusammengewürfelte Karawane ist ebenso fern von dem Bilde, welches sich ein europäisches Gehirn a priori von einer Wüstenkarawane macht, als es andererseits der Wirklichkeit genau entspricht. Das Schlussbild aber ist so hübsch und so charakteristisch, dass ein berühmter Reisender, welcher es zufällig auf meinem Tische liegen sah, sogleich ausrief: «Dies ist ja die Einfahrt nach Taschkent».

O. Heyfelder.

Michael Dmitrievitsch Skobelew. Ein Beitrag zur Charakteristik unserer Zeit und ihrer Helden von J. K. Gradowsky, in deutscher Uebersetzung erschienen in G. von Marées Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine. 1886. № 176 u. 177.

So begreiflich es ist, dass die Armee und die Jugend für einen glänzenden General wie Skobelew schwärmt, so ehrenvoll ist es, dass Männer der eigenen Nation wie Gradowsky, Ssubotin u. A. sich finden, welche an seine Leistungen den Massstab der gesunden Vernunft, der wissenschaftlichen Kritik und der historischen Untersuchung anlegen. Gradowsky, der augenscheinlich persönlich auf dem Kriegsschauplatze an der Donau, wie des Kaukasus verweilte, das Lager- und Kriegsleben aus eigener Anschauung kennt, militärische Kenntnisse und Bekanntschaften offenbar besitzt, dem grosse Belesenheit und Geschichtskenntniss zu Gebote stehen: er begleitet Skobelew durch seine ganze Carrière von der Universität und dem Generalstab, von den Karlistenbanden, dem Kriege in Turkestan bis zum Donauübergang, den Tagen von Lowtscha, Schipka, Plewna, zur transkaspischen Expedition und bis zu seinem Tode und untersucht, gestützt auf die officiellen und privaten Berichte, auf die Facta und die Folgen seiner Theilnahme an allen diesen Thaten, seine Verdienste als Militär und als Führer, als

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mensch und Patriot. Und so hoch er ihn als tapfern Offizier und Kolonnenführer stellt, das Prädikat eines Feldherrn kann er ihm nicht zugestehen, einfach weil er nie Gelegenheit gehabt habe, sich als solchen zu erweisen. So manche herrliche Seite er an ihm als an einem gebildeten und keineswegs gewöhnlichen Menschen mit Freuden anerkennt, so missbilligt er die Richtung, welche sein Patriotismus eingeschlagen. Höchst anerkennenswerth ist an Gradowsky, dass er sich wohl zu bitterer Ironie und scharfem Spotte, nie aber zu unwürdiger Skandalsucht, nie zu kleinlicher Missdeutung hinreissen lässt. Dabei muss aber auch der Takt und die freundnachbarliche Courtoisie des Herausgebers und Redakteurs rühmend erwähnt werden, der aus der deutschen Wiedergabe der Gradowskyschen Broschüre Alles ausgemerzt zu haben scheint, was russische Interna angeht und was entfernt diesseits unangenehm berühren könnte. Man muss den militärischen Fachschriften unserer westlichen Nachbaren die Anerkennung zollen, dass sie sich nichts halbwegs Interessantes und Wissenswerthes entgehen lassen, dass sie aber in Ton und Kritik, selbst in der Wiedergabe des in russischer Sprache Geschriebenen die Achtung vor einer mit der ihrigen befreundeten Regierung nie verleugnen.

Kleine Mittheilungen.

(Baumwollenproduktion im Gouv. Eriwan.) In den niedrig gelegenen Theilen des Gouvernements Eriwan bildet die Baumwollenkultur einen der wichtigsten und allervortheilhaftesten Zweige der Landwirthschaft. Diese Kultur datirt hier aus den ältesten Zeiten her, hat jedoch leider wegen schlechter Qualität der einheimischen Samen und wegen irrationeller Behandlung des Produktes, bei vollständigem Mangel an den nöthigen Maschinen zur Reinigung der Baumwolle von Samen, nicht die mögliche Stufe der Vervollkommnung erreicht. Daher steht die örtliche Baumwolle in ihrer Qualiät bedeutend unter der ausländischen und erzielt natürlich dementsprechend sehr niedrige Preise. Ein weiteres grosses Uebel sind die kolossalen Schwankungen in den jedesjährigen Erntecrträgen.

1861 . .	30,000 Pud	1877 . .	149,084 Pud
1862 . .	60,000 „	1881 . .	42,829 „
1863 . .	150,000 „	1882 . .	74,183 „
1870 . .	273,000 „	1883 . .	73,262 „
1876 . .	132,000 „	1884 . .	98,920 „

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Diese grossen Schwankungen in den Produktionserträgen der Baumwolle im Gouv. Eriwan finden ihre Erklärung im Folgenden: Nach Aufhören der amerikanischen Baumwollenzufuhren im Jahre 1862, erfolgte eine lebhafte Nachfrage nach Eriwanscher Baumwolle sowohl auf den russischen als den ausländischen Märkten. Dieser Umstand bewirkte eine Ausdehnung der dortigen Produktion und aus den angeführten Daten ersehen wir, dass bereits im Jahre 1863 dieselbe fünf Mal grösser geworden ist als in den vorhergehenden Jahren. Bei einer solchen raschen Zunahme der Produktion unterliess es die lokale Bevölkerung indessen, die erforderlichen Massregeln zur Hebung der Güte ihrer Baumwolle zu ergreifen, um auf diese Art ihren Produkten die guten Preise zu erhalten und ihren Absatz auf den ausländischen und inländischen Märkten zu sichern, was auch denn zur Folge hatte, dass mit dem Wiedererscheinen der amerikanischen Baumwolle auf den europäischen Märkten die Preise für die örtliche Baumwolle sanken und man sich genöthigt sah, ihre Produktion einzuschränken. Nichtsdestoweniger erfreut sich die örtliche Baumwolle auch zur Zeit einer gewissen Nachfrage von Seiten der russischen Fabrikanten und es bildet, im Vergleiche mit dem Getreidebau, ihre Kultur immerhin einen vortheilhafteren Zweig der Landwirthschaft. Daher beginnt, bei der augenblicklich herrschenden Krisis im Getreidehandel und den niedrigen Preisen auf Getreide, die örtliche Bevölkerung wiederum von Neuem, so viel es ihre Mittel erlauben, sich für eine Ausdehnung der Baumwollenkultur zu interessiren und hat es auch vermocht, die Anbaufläche um ein Drittel zu vergrössern.

Die Hauptmängel der örtlichen Baumwolle, welche die ungenügende Nachfrage nach derselben und die im Vergleiche mit der amerikanischen Baumwolle niedrigen Preise bedingen, bestehen in der unbefriedigenden Qualität der Samen der örtlichen Baumwollenstaude, in irrationeller Einerntemethode, mangelhafter Reinigung der Faser von Samen und in einer schlechten Verpackungsart beim Versenden. Weiter muss hierzu bemerkt werden, dass bei dem jetzigen mangelhaften System der Irrigationswirthschaft im Gouvernement, sich fast überall in den bevölkerten Flussbassins ein Wassermangel fühlbar macht, der die Anbaufläche der Baumwollenstaude, welche richtige Bewässerung erfordert, in enge Grenzen einzwängt; es steht daher eine gedeihliche Entwickelung der Baumwollenkultur in engster Abhängigkeit sowohl von der Einführung vervollkommneter Anbau- und Bearbeitungsmethoden der Pflanze, als auch von einer Vervoll-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kommnung des gegenwärtigen Systems der Irrigationswirthschaft. Im Laufe der letzten 20 Jahre wurden ununterbrochen Versuche gemacht, den Baumwollenanbau im Gouvernement zu heben, zu welchem Zwecke von den russischen Manufakturisten, welche sich lebhaft für ein Aufblühen desselben interessiren, Samen der amerikanischen Baumwollenstaude umsonst zur Verabfolgung an die örtliche Bevölkerung übersandt wurden. Leider erreicht aber, wegen Unkenntniss der Bevölkerung mit den rationellen Methoden der Aussaat und Bearbeitung des Produktes, die aus diesen Samen gewonnene Baumwolle nicht diejenigen Erträge und diejenige Qualität, wie in der Heimath. Eine Hebung der Baumwollenkultur in diesem Gouvernement ist nur möglich bei Einführung von rationellen Kulturmethoden und beständiger Ueberwachung derselben durch Specialisten.

(Russlands Seidenbau.) In den Grenzen des russischen Reiches befasst man sich mit Seidenbau fast ausschliesslich in Transkaukasien und im Turkestangebiet; im europäischen Russland findet man diese Kultur auch hier und da in den Gouvernements Kijew, Podolien, Bessarabien, Chersson, Jekaterinosslaw und Taurien, doch überwiegt der jährliche Ertrag an Seide in denselben nicht einige zehn Pud und scheint es überhaupt, dass hier diese Kultur ihrem Ende entgegengeht.

Und doch hat es Zeiten gegeben, wo das europäische Russland einen nicht unbedeutenden Seidenbau getrieben hat. Es war in den 50-er Jahren dieses Jahrhunderts, als die Regierung diesem Wirthschaftszweige bedeutende Sorgfalt zuwandte und unter Zuhülfenahme energischer Massregeln dem Seidenbau zu einer gewissen Blüthe verhalf. Zu jener Zeit war der Seidenbau obligatorisch für die deutschen Kolonisten im Jekaterinorslawschen und Taurischen Gouvernement und für die Bewohner der Militärniederlassungen in diesen, als auch den Gouvernements Chersson und Charkow. Neben diesem Zwang erfuhren die Seidenbauer auch wesentliche Unterstützung von Seiten der Regierung durch Abkauf von Cocons und Seide zu relativ vortheilhaften Preisen. Viele Privatpersonen, insbesondere aber die Mitglieder des im Jahre 1847 in Moskau gegründeten Comités für Seidenbau und die landwirthschaflichen Vereine trugen gleichfalls nicht wenig zur Entwickelung der Seidenkulter bei durch Vertheilung von Seidenraupeneiern, Maulbeerbaumsamen und Stöcklingen, durch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Förderung der Specialbildung und durch Vermittelung beim Absatz von Cocons und Seide.

Aber mit dem Aufhören der Zwangs- und Aufmunterungsmassnahmen fing die Seidenkultur in Russland bald und schnell zu sinken an. In den Militärniederlassungen ist dieselbe ganz eingegangen und in den Kolonien auf ein Minimum reducirt; während z. B. in der Kolonie Halbstadt im Jahre 1858 200 Pud Seide gewonnen wurden, belief sich der Ertrag im Jahre 1874 auf nur 1 Pud 30 Pfund. Alle südrussischen Gouvernements zusammen produciren nicht vielmehr als 10 Pud Seide jährlich.

In einem einigermassen günstigeren Lichte stellt sich uns der Seidenbau in Transkaukasien dar. Bis zum Jahre 1853 wurden dort jährlich 24 bis 32 Tausend Pud Seide gewonnen, der zum Preise von 70 bis 100 Rbl. Absatz fand. Aber bereits im Anfang der 60-er Jahre tauchten in einigen Oertlichkeiten Fälle von Erkrankung der Seidenraupen an der Pebrina auf, welche hierher von französischen Industriellen eingeschleppt worden war, die mit dem Steigen dieser Krankheit in Frankreich, Italien und Spanien ihre Thätigkeit in andere Länder mit entwickelterer Seidenkultur, darunter auch nach Transkaukasien, übertrugen. Im Jahre 1865 war die Krankheit bereits über den ganzen Seidenraupenrayon des Kaukasus verbreitet und von nun an ging es mit der kaukasischen Seidenkultur so rapide herab, dass im Jahre 1867 der Gesammtertrag an Seide kaum den vierten Theil der 1862-er Ernte erreichte. Das Auftreten der Seuche an den örtlichen Seidenraupen zwang die Seidenbauer, sich nach durableren Seidenspinnern umzusehen und man fing an, die bucharische, chorossansche und besonders die japanische Art zu kultiviren; die Verbreitung der letzteren fördert unter Anderen auch die Regierung durch Vertheilung von aus Japan verschriebenen Seidenraupeneiern. Mit dem Jahre 1870 begann die Seuche abzunehmen und hörte im Jahre 1874 beinahe ganz auf.

Nichtsdestoweniger enthalten die bisher in Transkaukasien gezüchteten Raupen einen grossen Procentsatz der die Pebrina erzeugenden niedrigen Organismen, in Folge dessen auch nur bei den geringsten ungünstigen Bedingungen diese Krankheit in Transkaukasien von Neuem auftritt. Mit dem Erschlaffen der Pebrina fing die Seidenkultur wieder zu steigen an und hat zur Zeit wiederum beinahe den Standpunkt erreicht, wie sie ihn im Anfange der 50-er Jahre einnahm. Was speciell das Jahr 1885 betrifft, so war dasselbe wenig günstig und gab im Allgemeinen nur drei Viertel geringere Er-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

träge als im Jahre 1884. Nach den vorhandenen statistischen Daten erntete man:

in 2 Kreisen des Gouv. Baku	17,000	Pud	roher Cocons
im Gouv. Eriwan	6,000	«	« «
und in 6 Kreisen des Gouv. Jelissawetpol	80,000	»	« «

im Ganzen also etwa 103,000 Pud roher Cocons. Diese Ziffern können uns indess kein volles Bild von den Erträgen in Transkaukasien gaben, da für bedeutende Länderstrecken, wie die Gouv. Kutaïs, Tiflis und einen bedeutenden Theil des Bakuschen Gouv. jegliche Daten fehlen. Im Ganzen nimmt man an, dass der Ertrag der Seidenkultur in Transkaukasien sich auf einige 360,000 Pud roher Cocons oder etwa 20,000 Pud Seide beläuft. Einen ähnlichen Ertrag schätzt man auch in Turkestan, Chiwa und Buchara, sowie einen Ertrag von 10 Pud Seide im Süden des Europ. Russlands. Zusammen waren es also für das ganze russische Reich 730,180 Pud roher Cocons oder etwa 40,000 Pud Seide.

Ueber den Umfang der Seidenproduktion in den anderen Ländern der Welt geben uns folgende Daten Aufschluss. Der Ertrag der Seidenkultur betrug im Jahre 1884 in:

Frankreich, Korsika und Algier	30,000	Pud.
Italien	175,000	«
Oesterreich-Ungarn	9,000	«
Spanien	5,300	«
Anatolien	11,560	»
Saloniki, Volo	6,000	«
Syrien	14,400	«
Griechenland	1,250	«
Der ferne Osten	316,600	«

Demgemäss nimmt Russland unter den Seidenbau treibenden Ländern eine der ersten Stellen ein; nichtsdestoweniger reicht seine Produktion nicht aus, um den Bedarf der Seidenindustrie zu decken und werden daher jährlich aus Italien, Frankreich u. a. Staaten 20 bis 25,000 Pud Seide eingeführt. So wurden eingeführt:

im Jahre 1882	26,000	Pud für	10,543,000	Rbl.
« « 1883	21,760	« «	10,471,000	«
« « 1884	20,800	« «	9,981,000	«

welchen Ziffern allerdings eine Ausfuhr von etwa 16,000 Pud Seide im Werthe von 750,000 Rbl, entgegensteht.

In Transkaukasien werden die Cocons gewöhnlich noch lebendig an Ort und Stelle an verschiedene Aufkäufer abgesetzt. Diese lassen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie absterben, trocknen sie und verkaufen weiter oder haspeln sie selbst ab. Die erste Sorte der getrockneten Cocons bleibt im Lande, während die geringeren Sorten ins Ausland, besonders nach Marseille ausgeführt werden. Was die Preise für Cocons anbetrifft, so zahlt man für dieselben an Ort und Stelle im rohen Zustande 8—20 Rbl. pro Pud, in Marseille dagegen 7,50—8 Frcs. für das Kilogramm getrockneter Cocons.

Der Hauptabsatzpunkt für russische Seide im Inlande ist Moskau, wo dieselbe, je nach der Qualität, einen Preis von 150 bis 400 Rbl. pro Pud erzielt. G. Blau.

(Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im ersten Halbjahre 1886.) Vom 1. Januar bis zum 1. Juli d. J. betrug der Bruttoertrag der russischen Eisenbahnen 101,109,673 Rbl., d. h. 9,267,527 Rbl. oder 8,4% weniger als im entsprechenden Zeitraume des vorhergehenden Jahres. Die halbjährlichen Erträge der Eisenbahnen waren in den vorhergehenden fünf Jahren, verglichen mit dem Berichtjahre, folgende:

1881 . .	83,690,341 Rbl.	1884 . . .	106,527,200 Rbl.
1882 . . .	96,978,497 „	1885 . . .	110,377,200 „
1883 . . .	99,513,233 „	1886 . . .	101,109,673 „

Die Einnahmen haben sich also im laufenden Jahre gegen die Jahre 1884 und 1885 und, wenn man die Vergrösserung des Eisenbahnnetzes in Betracht zieht, sogar auch gegen die Jahre 1882 und 1883 vermindert, denn, bei einer Zunahme der Schienenlänge gegen das Jahr 1882 um beinahe 14%, hat sich der Bruttoertrag nur um etwas mehr als 4% vergrössert. Eine derartige Einschränkung der Thätigkeit unserer Eisenbahnen steht im Zusammenhange mit dem bedeutenden Rückgange unserer Getreideausfuhr als auch mit dem allgemeinen kommerziell-industriellen Stillstande, der allerorten schon seit mehreren Jahren empfunden wird. Die Wersteinnahmen bestätigen noch anschaulicher das oben Gesagte. Die halbjährlichen Wersterträge der erwähnten Jahre finden wir in der folgenden Tabelle:

1881	3,942 Rbl.	1884	4,775 Rbl.
1882	4,770 „	1885	4,718 „
1883	4,583 „	1886	4,175 „

Der Werstertrag fällt mit dem Jahre 1884 und überragt im laufenden Jahre nur um ein Geringes das Jahr 1881, welches auf das Missernte-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jahr 1880 folgte, indem der bedeutende Minderertrag an den Hauptbrodprodukten nicht ohne Einfluss auf den Export und den Binnentransport der Frachten bleiben konnte. Der Gesammtrückgang des Werstertrages im laufenden Jahre gegen das Jahr 1885 beziffert sich auf 11,5%. Von den einzelnen Eisenbahnlinien weisen die grössten Mindererträge folgende auf: Wladikawkas — 47%, Morschansk-Ssysransk — 34%, Losowo-Ssewastopol — 27%, Orenburg — 26%, Rjashsk-Morschansk, Dünaburg-Witebsk — 20,5%, Südwestbahnen, Fastow, Nowotorschsk, Koslow-Woronesh-Rostow — 19%, Kursk-Kijew, Kursk-Charkow-Asow, Riga-Dünaburg — 15%, Libau-Romny und Grjasy-Zarizyn. Von den Kronseisenbahnen erfuhr die grösste Abnahme der Erträge die Tambow-Ssaratowsche Linie. Unter den Bahnen, welche am meisten ihren Betrieb einschränken mussten, treffen wir vornehmlich solche, auf denen Getreide aus dem Wolga-Bassin und aus den südlichen Getreidebau treibenden Gouvernements zu den Häfen des Baltischen, Schwarzen und Asowschen Meeres und zu der westlichen Landgrenze versandt wird.

Die Frachtbewegung auf den russischen Eisenbahnrn in den letzten 3 Jahren findet ihren Ausdruck in den folgenden Ziffern:

	1884	1885	1886
	Tausend Pud		
Frachtgut	1,241,379	1,309,237	1,192,015
Eilgut	3,642	4,131	3,610

Demnach sind die Transportresultate sowohl von Fracht- als auch von Eilgut in der ersten Hälfte des laufenden Jahres geringer als in den zwei vorhergehenden Jahren. Nur im direkten Verkehr mit den ausländischen Eisenbahnen und Seewegen hat der Waarentransport eine unbedeutende Zunahme erfahren.

Auch der Passagierverkehr ist im Allgemeinen, wie aus den unten angeführten Ziffern zu ersehen, gegen die Jahre 1884 und 1885 zurückgegangen:

	1884	1885	1886
Reisende	16,447,633	16,598,426	16,138,236
Militärs	618,089	639,298	737,159

(Die Ausfuhr von Spiritus im ersten Halbjahre 1886). Die Ausfuhr von Spiritus ist im laufenden Jahre sehr bedeutend gestiegen und hat sich gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt. Im ersten Halbjahr 1886 wurden im Ganzen ausgeführt 3,915,220 Wedro

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wasserfreien Spiritus, darunter 438,726 rectificirten mit einem Stärkegehalt von nicht unter 95°; in der nämlichen Periode des vorhergehenden Jahres erreichte die Spiritusausfuhr nicht mehr als 1,933,513 Wedro, von denen 335,613 Wedro rectificirter Spiritus der genannten Stärke waren. Demnach beträgt die Zunahme unserer Spiritusausfuhr für das halbe Jahr 1,981,707 Wedro oder mehr als 102%. Die Zunahme des Exports von 95 gradigem rectificirten Spiritus hingegen beziffert sich auf 103,113 Wedro oder 31%.

(Russlands auswärtiger Handel) mit Grossbritannien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn in den Jahren 1875—1885. (Nach den Berichten des Zolldepartements — in Millionen Rubel).

	Grossbritannien:			Deutschland:			Oesterr.-Ungarn:		
	Ausfuhr aus Russland.	Einfuhr nach Russland.	Totalumsatz.	Ausfuhr aus Russland.*)	Einfuhr nach Russland.	Totalumsatz.	Ausfuhr aus Russland.	Einfuhr nach Russland.	Totalumsatz.
1875	130,8	133,7	264,5	109,9	221.4	331,3	16,6	25,8	42,4
1876	132,3	104,4	236,7	120,5	197,7	318,2	26,6	23,6	50,2
1877	149,5	92,8	242,3	196,7	148,5	345,2	49,8	20	69,8
1878	191,1	161,6	352,7	175,4	263,1	438,5	40,3	26,9	67,1
1879	184,4	146,3	330,7	186,7	266,9	453,6	32,9	19,9	52,8
1880	148,3	150,5	298,8	138,1	274,3	412,4	32,5	23	55,5
1881	155,8	108,4	264,2	148,9	219,9	368,8	28,1	23,1	51,2
1882	210,1	124,7	334,8	178,0	214,2	392,2	33,3	29,9	63,1
1883	210,1	133,6	343,7	188,9	168,7	357,6	24,9	25,9	50,8
1884	152,1	123,1	275,2	181,6	175,8	357,4	30,9	20,5	51,4
1885	154,0	94,6	248,6	142,3	143,9	286,2	27,1	21,7	48,8

*) Unsere Ausfuhr nach Deutschland ist um ein Bedeutendes zu hoch angegeben, weil in dieselbe Waaren mit einbegriffen sind, welche transito über die preussischen Häfen nach England oder anderen Ländern gehen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Russische Bibliographie.

Achwedrow. J. Armenien im 5. Jahrhundert. 2. Aufl. 106 S. 8°. Moskau 1885. (*Ахвердовъ, Н.* Армения въ пятомъ вѣкѣ. Изд. 2-е. 106 стр. 8°. М. 1885.)

Antonowitsch, A. J. Cursus der politischen Oekonomie. Vorlesungen u. Vorträge, gehalten an der Wladimir-Universität. IV + 654 S. 8°. Kijew. (*Антоновичъ, А.* Курсъ политической экономіи. Лекціи, читанныя въ унив. св. Владиміра. IV + 654 стр. 8°. Кіевъ.)

Hasselblatt, J. Historischer Ueberblick der Entwickelung der Kaiserlich-Russischen Akademie der Künste in St. Petersburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. 194 S. 2 Zeichnungen u. 3 Pläne. 8°. St. Petersburg.

Klossowsky, A. Les orages au sud de la Russie. 41 p. et 3 cartes. 8°. Odessa.

Lodyshenskij, K. Geschichte des russischen Zolltarifs. Eine Untersuchung. XVI + 312 + 82 S. 8°. St. Petersburg. (*Лодыженскій, К.* Исторія русскаго таможеннаго тарифа. Изслѣдованіе. XVI + 312 + 82 стр. 8°. Спб.)

M. K. F. Ueber die auswärtigen Einflüsse und ihren Folgen auf die Industrie in Russland. National-ökonomischer Aufsatz. 27 S. 8°. Moskau. (*М. К. Ф.* О внѣшнихъ вліяніяхъ на промышленность Россіи и ихъ послѣдствіяхъ. Народно-эконом. статья. 27 стр. 8°. Москва.)

Owsjannikow, N. N. Die Donau in ihren geographischen, historischen und anderen Beziehungen. 91 S. 8°. St. Petersburg. (*Овсянниковъ, Н. Н.* Дунай въ географическомъ, историческомъ и другихъ отношеніяхъ. 91 стр. 8°. Спб.)

Pawlowsky's deutsch-russisches Wörterbuch. 3. umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage. VI + 1527 + 2 S. Lex.-8°. Riga.

Ssokolowskij, N. A. Das Bohren nach Naphta in Baku und dessen Werth. Historische Skizze für die Periode 1873—1883. 32 S. u. 1 Tab. 8°. Baku. (*Соколовскій, Н. А.* Буреніе на нефть въ Баку и его стоимость. Историч. очеркъ за періодъ 1873—1883 гг. 32 стр. и 1 табл. 8°. Баку.)

St. Petersburger Kalender für das Jahr 1887. 159. Jahrgang. Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

Wengerow, S. A. Kritisch-biographisches Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon Russlands (von den ersten Anfängen der Bildung in Russland bis auf die heutigen Tage). 1. Lief. St. Petersburg. 1886. 8°. (*Венгеровъ, С. А.* Критико-біографическій словарь русскихъ писателей и учебныхъ (отъ начала русской образованности до нашихъ дней. Вып. I. Спб. 1886. 8°.)

Gassmann, A. Gesetze über Gerichtsverfahren und Geschäftsführung, welche auf Grund der Allerh. am 11. Oktober 1865, 28. Mai 1880 und 3. Juni 1886 bestätigten Reichsrathsgutachten, in den gegenwärtigen Gerichtsbehörden der Baltischen Gouvernements Gültigkeit haben. Ausgabe des Justizministeriums. Uebersetzt von M. von Reibnitz. 73 S. 8°. Mitau.

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT
Verantwortlicher Redakteur: FERDINAND VON KOERBER.

Дозволено цензурою. 23-го Декабря 1886 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Wladimirskaja № 12.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XV. JAHRGANG — I. HEFT

ST. PETERSBURG

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

1886

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

Seite.

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1886. Allerhöchst bestätigt am 31. Dezember 1885. 1

Geographisch-historische Studie über das Gouvernemet Orenburg. Frei nach dem Russischen von *S. Beck*. 24

Entwickelung der Bodenkredit-Institute in Russland. Von *Georg Blau*. 55

Zur russischen Gelehrtengeschichte. S. S. Uwarow und Chr. Fr. Gräfe. Von Dr. *Georg Schmid*. 77

Die deutschen Kolonisten in Transkaukasien. Von *J. L.* 108

Literaturbericht.

Fr. Hoch: Erster Versuch einer Lösung der Eisenbahn-Tariffrage in Russland nach den Verhandlungen und Beschlüssen der unter dem Vorsitze des Staatssekretärs von Hübbenet am 3. Juni 1883 Allerhöchst eingesetzten Tarifkommission mit Ergänzungen und Erläuterungen. St. Petersburg 1885. 114

Franz Sperk: Russland im fernen Osten. St. Petersburg 1885. 115

Kleine Mittheilungen.

Die Messe in Nishnij-Nowgorod im Jahre 1885. 116

Abschuss von reissenden Thieren in Finland 1878 – 83. . 120

Die Erweiterung des Absatzgebiets für Salz aus der Krim. 121

Russische Bibliographie. 124

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.
(R. Hammerschmidt)
St. Petersburg, Newsky-Prespect № 4.

Neues Lehrbuch
der
RUSSISCHEN SPRACHE
Mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken.
Nach einer praktischen Methode
für den
Schul-, Privat- und Selbst-Unterricht
bearbeitet von
W. ALEXEJEW.

Erster Cursus.
Dritte verbesserte Auflage.
Preis cart. 90 Kop. (M. 2,40).
Zweiter Cursus cart. 1 Rbl. 10 Kop. (M. 3). 2 Thle. cart. 2 Rbl. (M. 5,40).

Allgemeiner Zolltarif
des
Russischen Kaiserreichs.
Mit allen bis 1. Juli 1885 in Kraft getretenen Veränderungen nebst Tabelle für die Tara Berechnung, Alphab. Verzeichniss des Tarifs und sämmtliche jetzt gültigen Tarifanwendungen, Verzeichniss ausländischer Heilmittel welche zur Einfuhr gestattet oder verboten sind
u. s. w.
Herausgegeben
von
M. MIKLASCHEWSKY
Sections-Chef im Kaiserlichen Zoll-Departement.
Preis: 1 Rbl. 50 Kop. (4 Mk.).

Commissions-Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(R. Hammerschmidt)
St. Petersburg, Newsky-Prospect № 4.

Exposition Artistique et industrielle de Moscou en 1882
par
W. Besobrasof.
membre de l' Academie impériale des sciences Aperçu Général des progrés récents de l' industrie russe.
Preis 1 Rbl. (2 Mark 65 Pfennige.)

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 13. Марта 1886 г.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospect № 52.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CORNELL UNIVERSITY
JUN 23 1886
Library

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XV. JAHRGANG — 2. HEFT

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1886.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

Seite.

Geographisch-historische Studie über das Gouvernemet Orenburg. Frei nach dem Russischen von *S. Beck*. (Schluss) 125

Zur russischen Gelehrtengeschichte. S. S. Uwarow und Chr. Fr. Gräfe. Von Dr. *Georg Schmid*. (Schluss) 156

Die Transkaspi-Bahn und der Weg nach Indien. Von *O. Heyfelder*. 168

Zur Geschichte der Medicin in Russland. *Jak. Tschistowitsch.* Geschichte der ersten medicinischen Schulen in Russland. St. Petersburg. 1883. Von *A. Brückner*. 202

Die Lebensbeschreibung des General-Feldmarschalls Münnich von Kostomarow. Eine kritische Studie von *Arved Jürgen sohn* cand. hist. 220

Kleine Mittheilungen.

Die Schafzucht in Russland. 233

Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1884. 239

Die wichtigsten Resultate der wirthschaftlichen Thätigkeit des Kaukasus im Jahre 1884. 243

Russische Bibliographie. 248

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Slavische Literatur.

Soeben erschien Catalog 155 enthaltend eine reiche Auswahl seltener slavischer Werke.

Zusendung gratis und franco!

Berlin S. W.
Zimmerstrasse 19.

J. A. Stargardt.
Buchhandlung und Antiquariat.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 2. Мая 1886.
Buchdruckerei von A. Caspary. Litemy-Prospect № 52.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

SEP 30 1936

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XV. JAHRGANG — 3. HEFT

ST. PETERSBURG

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

1886.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

Seite.

Briefe des Cäsarewitsch Alexander Nikolajewitsch an seinen Erzieher K. K. Moerder 249

Zur Geschichte der Ausländer in Russland. Von *Prof. A. Brückner.* 274

Die Memoiren des Feldmarschalls Münnich uud sein Ebauche. Von *Arved Jürgensohn* 318

Literaturbericht.

Les finances de l'empire de la Russie, par H. de Clercq. 344

K. Slutschewskij: Im Norden von Russland. 353

H. Roskoschny: Afghanistan und seine Nachbarländer. . 360

Th. v. Bayer: Reiseeindrücke und Skizzen aus Russland. 362

Kleine Mittheilungen.

Die Phosphorproduktion in Russland 363

Der Landhandel Russlands mit China über Kjachta im zweiten Drittel des Jahres 1885. 374

Die Ertheilung von Darlehen an die Küstenbewohner des Murman-Ufers. 375

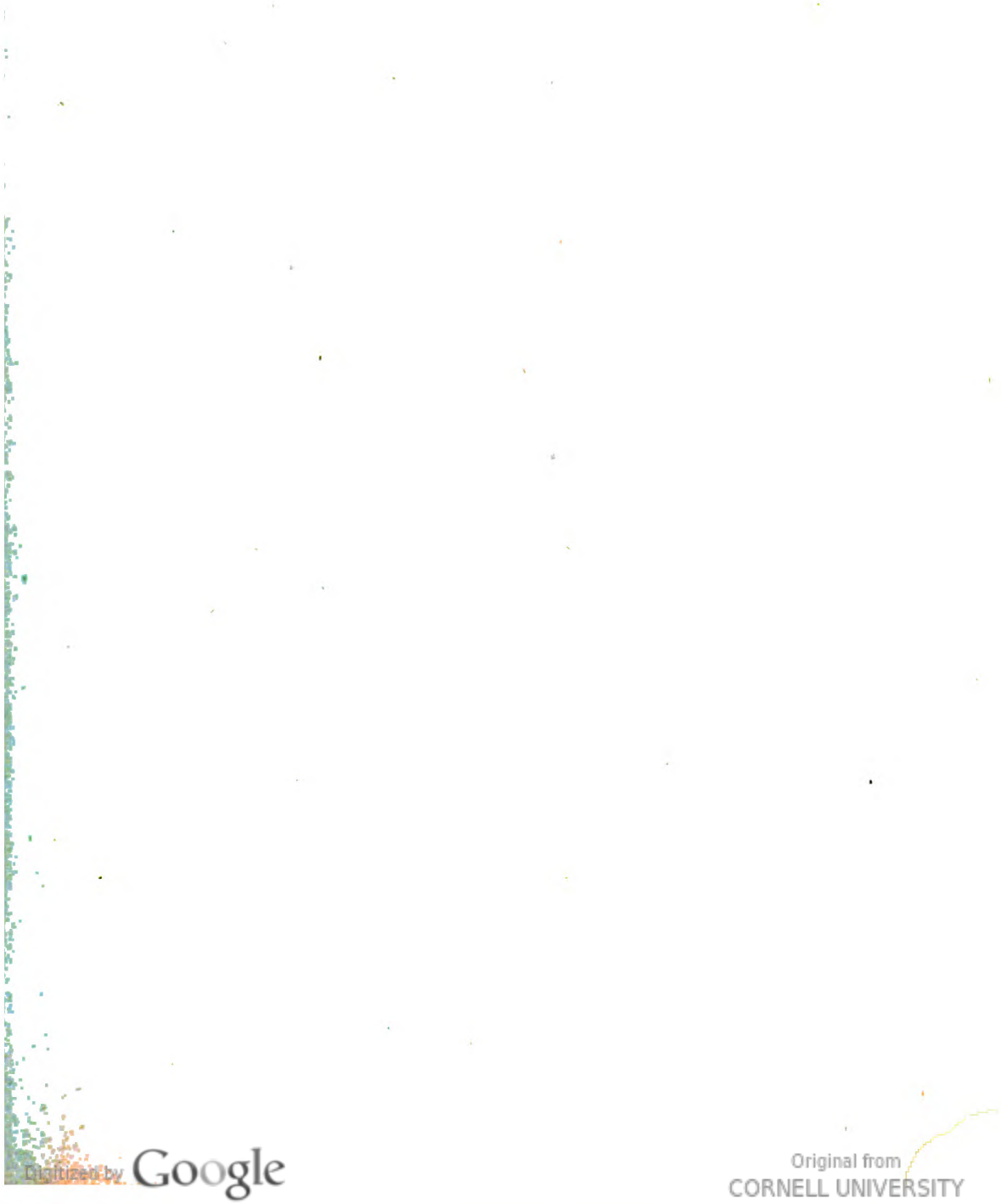
Russlands landwirthschaftliche Vereine. 379

Russische Bibliographie. 380

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY



Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.
(R. Hammerschmidt)
St. Petersburg, Newsky-Prospect № 4.

Neues Lehrbuch
der
RUSSISCHEN SPRACHE
Mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken.
Nach einer praktischen Methode
für den
Schul-, Privat- und Selbst-Unterricht
bearbeitet von
W. ALEXEJEW.

Erster Cursus.
Dritte verbesserte Auflage.
Preis cart. 90 Kop. (M. 2,40).
Zweiter Cursus cart. 1 Rbl. 10 Kop. (M. 3). 2 Thle. cart. 2 Rbl. (M. 5,40).

Allgemeiner Zolltarif
des
Russischen Kaiserreichs.
Mit allen bis 1. Juli 1886 in Kraft getretenen Veränderungen nebst Tabelle für die Tara-Berechnung, Alphab. Verzeichniss des Tarifs und sämmtliche jetzt gültigen Tarifanwendungen, Verzeichniss ausländischer Heilmittel, welche zur Einfuhr gestattet oder verboten sind u. s. w.

Herausgegeben
von
M. MIKLASCHEWSKY
Sections-Chef im Kaiserlichen Zoll-Departement.
Preis: 1 Rbl. 50 Kop. (4 M.)

ERGÄNZUNGEN
zu der dritten
vom Zoll-Departement autorisirten Ausgabe
des
ALLGEMEINEN ZOLL-TARIFS
des Russischen Kaiserreichs
von
M. Miklaschewsky.
Preis: 50 Kop.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 5 Августа 1886 г.

Buchdruckerei von A. Caspary, Wladimirskaja № 12.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CORNELL UNIVERSITY,
FEB 11 1887
Lib

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XV. JAHRGANG — 4. HEFT

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1886.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

Seite.

Die Lage der russischen Tabakskultur und Tabaksindustrie im Jahre 1885. Von *Georg Blau*. 381

Zur Geschichte der Domänenbauerpacht. Von Dr. *Joh. v. Keussler*. 393

Mansteins Memoiren und seine Quellen für die Belagerung Danzigs (1734) und den Türkenkrieg (1736—1739). Eine bibliographisch-quellencritische Untersuchung von *Arved Jürgensohn*. 438

Das Kriegsministerium unter Dmitri Alexejewitsch Miljutin von 1861 bis 1881. 492

Ein Denkmal dem Grafen Todleben. Von *F. L.* 502

Literaturbericht.

Graf *D. A. Tolstoi*: Das Akademische Gymnasium und die Akademische Universität im XVIII. Jahrhundert. Nach handschriftlichen Dokumenten des Archivs der Akademie der Wissenschaften 509

Sarmaticus: Von der Weichsel zum Dnjepr. Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie. 512

N. N. Karasin: Von Orenburg bis Taschkent. Reiseskizzen. 514

J. K. Gradowsky: Michael Dmitriewitsch Skobelew. Ein Beitrag zur Charakteristik unserer Zeit und ihrer Helden. 515

Kleine Mittheilungen.

Baumwollenproduktion im Gouv. Eriwan. 516

Russlands Seidenbau. 518

Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im ersten Halbjahre 1886. 521

Die Ausfuhr von Spiritus im ersten Halbjahre 1886. . . . 522

Russlands auswärtiger Handel 523

Russische Bibliographie. 524

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.
(R. Hammerschmidt)
St. Petersburg, Newsky Prospect № 4.

Neues Lehrbuch
der
RUSSISCHEN SPRACHE
Mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken.
Nach einer praktischen Methode
für den
Schul-, Privat- und Selbst-Unterricht
bearbeitet von
W. ALEXEJEW.

Erster Cursus.
Dritte verbesserte Auflage.
Preis cart. 90 Kop. (M. 2,40).
Zweiter Cursus cart. 1 Rbl. 10 Kop. (M. 3). 2 Thle. cart. 2 Rbl. (M. 5,40).

Allgemeiner Zolltarif
des
Russischen Kaiserreichs.
Mit allen bis 1. Juli 1886 in Kraft getretenen Veränderungen nebst Tabelle für die Tara-Berechnung, Alphab. Verzeichniss des Tarifs und sämmtliche jetzt gültigen Tarifanwendungen, Verzeichniss ausländischer Heilmittel, welche zur Einfuhr gestattet oder verboten sind u. s. w.

Herausgegeben
von
M. MIKLASCHEWSKY.
Sections Chef im Kaiserlichen Zoll-Departement.
Preis: 1 Rub. 50 Kop. (4 Mark).

ERGÄNZUNGEN
zu der dritten
vom Zoll-Departement autorisirten Ausgabe
des
ALLGEMEINEN ZOLL-TARIFS
des Russischen Kaiserreichs
von
M. Miklaschewsky.
Preis: 50 Kop.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 23 Декабря 1886 г.

Buchdruckerei von A. Caspary, Wladimirskaja № 12.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-05 07:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924112463801
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google